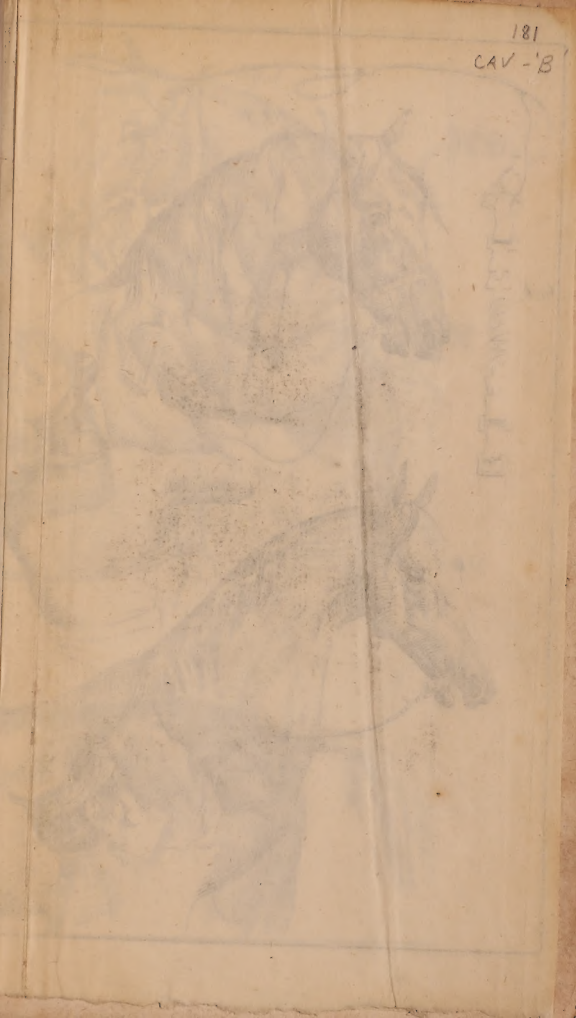
192 Die Zähmung des Pferdes Rationelle Behandlungsart der Remonten und jungen Pferde überhaupt der bözen, verdorbenen und reizbaren insbesondere. Aus der innern und äussern Natur des Pferdes praktisch entwickelt, von **Constantin Balassa.** Wien. 1835.

Folio. 467 pp. 7 folding-plates. M., 9 in. by 5¼ in.

Hugh Cecil Earl of Lonsdale.

181
CAV - 'B'



181
CAV-'B

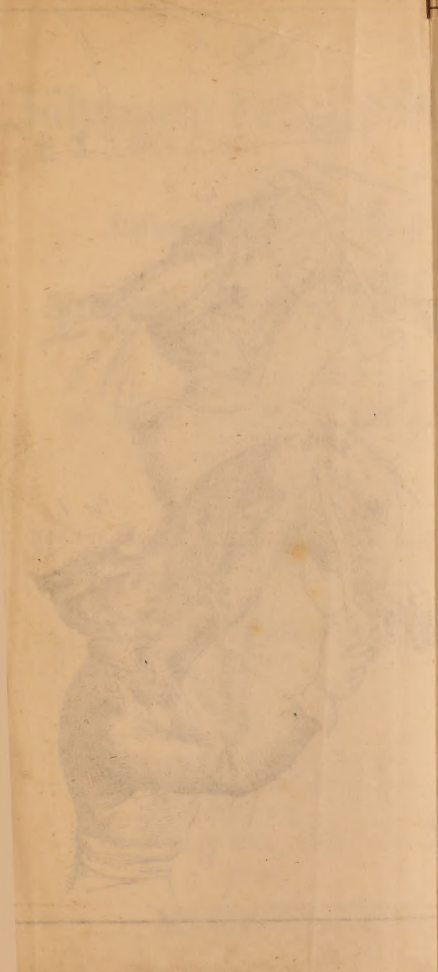


Fig. 4.
Fig. 3.
Fig. 7.
Fig. 2.
Fig. 5.
Fig. 1.

Vet-BAL

Die

Zähmung des Pferdes.

Rationelle Behandlungsart

der

Remonten und jungen Pferde

überhaupt

und

der bösen, verdorbenen und reizbaren

insbesondere.

Aus der innern und äußern Natur des Pferdes

praktisch entwickelt

von

Constantin Balassa,

k. k. Rittmeister.

Mit sieben lithographirten Tafeln in Folio.

Wien.

Gedruckt und im Verlage bey Carl Gerold.

1835.

Mr. Reitheimer

Seiner Excellenz

dem

hochgebornen Herrn

Herrn

Heinrich Grafen zu Hardegg-Glatz und im Machlande,

k. k. österreichischen Feldmarschall-Lieutenant und General-Remontirungs-Inspektor,

k. k. wirklichen Kämmerer, Commandeur des österreichisch-kaiserlichen Leopold-Ordens und Ritter des militärischen Marien-Theresien-Ordens, Oberst-Inhaber des Kuirassier-Regiments Nr. 7,

in

tiefster Ehrfurcht und Unterthänigkeit

gewidmet

vom

Verfasser.

seinem Pferde steht. Man wird ihm nicht Unrecht geben können, wenn er behauptet, der Kavallerist müsse über sein Pferd keine geringere Gewalt ausüben, als über jeden, willkürlicher Bewegung fähigen Theil des eigenen Körpers. Mit einem Worte: Mann und Roß müssen im Militärdienste Eins seyn und als Eins wirken. Es springt jedoch in die Augen, daß diese Einheit nicht in der Natur liege, sondern durch Kunst in Behandlung des Pferdes erlangt werden müsse. Das Pferd also bedarf, soll es seinen Zweck im Dienste des Menschen erfüllen, wie schon oben bemerkt worden ist, einer Art von Erziehung; es bedarf der sorgsamsten, wo möglich in der frühesten Lebensperiode beginnenden Behandlung und Abrichtung. Diese aber muß sich auf die genaueste Kenntniß der Natur des Pferdes gründen, und dazu eine umfassende Anleitung zu geben, ist im Allgemeinen der Zweck dieses Werkes, womit es jedoch angemessen schien, noch einige besondere Zwecke zu verbinden, wie sich aus dem Inhalte ergibt.

Für den Gebrauch der Armeen werden die jungen Pferde theils aus Stütereyen genommen, theils von Pferdezüchtern und andern Privatleuten in den zur Pferdezucht vorzüglich geeigneten Provinzen angekauft, und in mehr oder minder zahlreichen Remonten den betreffenden Regimentern zugeführt. Ueber die Wichtigkeit beyder Geschäfte waltet kein Zweifel ob; somit glaubt der Verfasser nichts Unverdienstliches gethan zu haben, indem er alles zusammenstellte, was ihm Studium und Erfahrung in einem bedeutenden Wirkungskreise an Thatsachen und Grundsätzen in der Praxis der genannten Geschäfte darboth, jedoch immer mit

Rücksicht auf die Kenntniß und Behandlung der Pferde im Allgemeinen.

Der Behandlungsart der bösen, verdorbenen und reizbaren Pferde wurde ein eigener Theil des Werkes, der zweite, gewidmet, und dieses wird sowohl in der Wichtigkeit der Sache, als auch darin seine Entschuldigung finden, daß ein wesentlicher Unterschied zwischen guten, gleich Anfangs richtig behandelten Pferden und derjenigen Gattung von Pferden Statt findet, die durch falsche Behandlung verdorben worden sind. Für diese mußten zu viele besondere, von den allgemeinen ganz abweichende Vorschriften ertheilt werden, als daß sie füglich dem ersten Theile einverleibt werden konnten.

Daß der Verfasser zur Erreichung seines allgemeinen und seiner besondern Zwecke ins genaueste Detail der Sache eingeht, alle Umstände berücksichtigt und die ausführlichsten Instruktionen ertheilt, wird ihm hoffentlich nicht verargt werden, in so fern er gerade auf diese Weise den Bedürfnissen derer, welchen eigene Erfahrung abgeht, am besten zu entsprechen glaubte.

Der Beyfall, den seine frühere in dieses Fach einschlagende Schrift gefunden hat, war eine große Aufmunterung für ihn, sich gegenwärtiger Arbeit zu unterziehen, welche bey größerm Umfang auch noch mit besondern Schwierigkeiten und Unannehmlichkeiten verbunden war, wenn Alles und Jedes als Resultat eigener Erfahrung dastehen sollte. Er hatte dabey vor allem seine geehrten Standesgenossen in der k. k. Armee im Auge, und wenn es ihm gelungen ist, durch diese Schrift ihren Wünschen und Bedürfnissen

einiger Maßen begegnet zu seyn, wird er sich hinlänglich für die viele Mühe und Beschwerde belohnt finden, die er bey der Abfassung dieses neuen Werkes Jahre lang auf sich nahm. Uebrigens wird jedem, der über den betreffenden Gegenstand Belehrung wünscht, diese hier in reichlichem Maße dargebothen, und nicht nur Militärs, sondern alle, denen genaue Bekanntschaft mit dem Pferde nöthig und nützlich ist, werden sich, wie der Verfasser sich schmeicheln zu dürfen glaubt, durch die Lektüre dieses Werkes in aller Hinsicht aufgeklärt und befriedigt finden, da in demselben kein einziger wichtiger Punkt unerörtert gelassen, und zugleich nichts behauptet ist, als was durch eigene Erfahrung vollständig bewährt und bestätigt wurde.

Doch das Werk möge für sich selbst sprechen, und möge dieß zur Zufriedenheit aller thun, die sich desselben als Handbuch der zur richtigen und naturgemäßen Behandlung des Pferdes erforderlichen Kenntnisse bedienen und in vorkommenden Fällen Rath und Belehrung daraus schöpfen wollen.

Der Verfasser.

Inhalt.

Erster Theil.

	Seite
Allgemeine Vorschriften für den Transport der Remonten	1
Zucht der wilden und sonstigen Landpferde	7
Von der Pferdekenntniß	13
Untersuchung eines Pferdes	20
Vom Exterieur des Pferdes	22
Die Ohren	—
Das Genick	23
Der Schopf	—
Die Stirn	—
Der Augapfel	—
Die Augengruben	26
Der Augenbogen	—
Die Augenlieder	—
Der Nagel	27
Die Nase	—
Die Nasenlöcher	—
Die Nasenschleimhaut	28
Die Nasenspitze	—
Der Thränenkanal	29
Die Lippen	—
Das Maul	—
Die Zunge	30
Die Laden	—
Der Kanal	31
Die Zähne	—
Das Kinn	33
Der Kehlgang	34
Die Ganaschen	—
Der Kopf des Pferdes	—
Der Hals	35
Die Mähnen	36
Der Widerrüst	37
Die Brust	38
Die Schultern	39

Seite

Die Vorder-Arme 40
Die Knie . . . . . —
Das Schienbein 42
Das Fesselgelenk 43
Die Köthenhaare 44
Die Feßlung . . . . . —
Die Krone 45
Die Ballen 46
Der Huf . . . . . —
Der Rücken 49
Die Lenden 50
Die Flanken . . . . . —
Die Rippen 51
Der Bauch 52
Der Schlauch 53
Die Ruthe . . . . . —
Das Geschröte 54
Das Euter . . . . . —
Die Kruppe 55
Die Hüfte . . . . . —
Der Schweif 56
Der After . . . . . —
Die Scham . . . . . —
Die Hinterbacken . . . . . —
Das Dickbein 58
Die Kniescheibe . . . . . —
Die Hose . . . . . —
Das Sprunggelenk . . . . . —
Die Sprunggelenkgalle 60
Die Raspe . . . . . —
Der Spath . . . . . —
Die Hornwarze 61
Die Rohrbeine . . . . . —
Die Fesselgelenke der hintern Füße 62
Die Feßlung der hintern Füße 63
Die Haare 64
Die allgemeine Decke 65
Pferde-Verschönerungskünste des Roßkammes 66
Von Defekten und Unarten der Pferde, die im Stalle zu entdecken sind 70
Vom Mustern der Pferde an der Hand im Freyen, und den hiebey zu erkennenden Defekten 7
Vom Musterplatze der im Stalle erzogenen Pferde 7
Von der Bewegung 8

Seite

Vom Maß der Pferde 84
Vom Mustern der Wildfänge 86
Vom Transporte der Wildfänge 91
Vom Okol oder Ausfangsplatze 101
Vom Arkan, der Art des Remonten-Ausfanges, dann Transportiren derselben 102
Vom Führen in den Stall und Anbinden der Remonten 113
Von der Beschaffenheit der Stallungen 116
Von Militär-Equitations-Schulen 120
Vom Remonten-Depot 123
Von der Zähmung der Remonten 128
Vom Zähmen und Abrichten des Pferdes 141
Das gutmüthige Pferd 151
Das lebhafte, feurige und empfindliche Pferd 152
Das furchtsame Pferd 155
Das böse oder boßhafte Pferd 156
Reizbare Pferde 158
Rossige Stuten . . . . . —
Geile Hengste 160
1. Der Geist des Pferdes 162
2. Der Wille des Pferdes . . . . . —
3. Das Gemüth 163
4. Der Charakter des Pferdes . . . . . —
5. Das Temperament des Pferdes 164
6. Das Gehör des Pferdes 165
7. Das Gesicht (Auge) des Pferdes 166
8. Der Geruch des Pferdes 168
9. Der Geschmack des Pferdes 169
10. Die Reizbarkeit des Pferdes 170
11. Aeußerungen des Pferdes . . . . . —
1. Die Jugend eines Pferdes 171
2. Das Alter eines Pferdes . . . . . —
3. Das defektuöse oder fehlerhafte Pferd 172
4. Das kranke Pferd . . . . . —
5. Das verdorbene Pferd 173
6. Das schwache Pferd 174
7. Das starke Pferd 175
8. Das fette Pferd 176
9. Das magere Pferd . . . . . —
10. Trächtige Stuten 177
Vor der Behandlung des Pferdes im Stalle 179
Zutritt in den Stand eines jungen und bösen Pferdes 184
Vom Zäumen mit der Trense oder dem Wischzaume 186

Seite

Vom Abzäumen 191
Vom Tränken 192
Vom Füttern . . . . . —
Vom Niederlegen der Pferde 195
Vom Putzen der Pferde 197
Vom Auflegen der Decke im Stalle 200
Vom Anziehen der Gurte 201
Vom Satteln 203
Vorder- und Hinterzeug 207
Steigbügel sammt Riemen 209
Vom Aufheben der Pferdefüße 210
Vom Beschlagen 216
Vom ersten Beschlagen 217
Vom Schmiede 221
Conservation der Hufe 223
Vom Aufsitzen 224
Vom Anreiten der Remonten bey einem alten Pferde 229
Vom Säbel 240
Von den Pistolen 242
Vom Karabiner 244
Von der Picke 246
Von der Trommel 247
Vom Infanterie- und Kanonengeräusche 248
Von der Infanterie-Muskete 248
Von der Reitschule 249
Vom ersten Unterrichte in der Reitschule 251
Vom Schritte 253
Vom Gleichgewichte 258
Vom Pariren aus dem Schritte 261
Von Wendungen in den Ecken 262
Vom Tempo 263
Vom Trab 264
Vom Zurücknehmen 267
Von der Wechslung in der Diagonale im Schritt und Trab . . . 272
Von der Biegung 273
Vom Travers 278
Von der Volte oder Tour 280
Von der sogenannten Rechts- oder Linksumkehrt-Wechslung . . . 282
Von den Wendungen auf der Stelle 282
Vom Abreiten auf zwey Seiten 284
Vom Exerciren der Remonten in Reih und Glied 287
Vom Aufzäumen der Remonten mit dem Stangenzaume 289
Von der Auswahl der Stangen 291

Seite

Von der Führung 294
Vom Arretiren 301
Vom Versammeln 302
Vom Galopp 304
Aus dem Schritt, Trab, von der Stelle, und aus dem Zurückziehen in den Galopp einsprengen 311
Von der Volte oder Tour im Galopp 314
Von der Diagonal-Wechslung im Galopp 315
Von der Rechts- und Links-, dann Linksumkehrt- und Rechtsumkehrt-Wechslung im Galopp 315
Vom Karriere 316
Vom Barriere-Springen 319
Vom Grabenspringen 321
Gedrängte Abrichtung in Kriegszeiten oder andern Gelegenheiten . 322

Zweyter Theil.

Ueber die Ursachen, aus welchen die Unarten der Pferde entspringen . 329
Ueber den Umgang mit bösen, verdorbenen und reizbaren Pferden . . 333
Zutritt zu einem bösen oder verdorbenen Pferde im Stalle . . . 336
Von der Unleidlichkeit beym Betasten 337
Vom Zutritte in den Stand eines bösen Pferdes 340
Von dem Versichern gegen das Hauen, Beißen und Schlagen der Pferde 342
Vom Putzen eines bösen Pferdes 345
Von der Reizbarkeit eines Pferdes beym Putzen . . . . . —
Von der Wartungs-Trense 351
Von den Bestandtheilen der Wartungs-Trense 353
Gebrauch und Anlegung der Wartungs-Trense 354
Vom Heben der Füße eines bösen Pferdes . . . . . —
Vom Zäumen eines bösen Pferdes 355
Vom Satteln eines bösen Pferdes 356
Vom Einlegen des Hinter- und Vorderzeugs bey einem bösen Pferde 357
Vom Wenden des Pferdes im Stande 359
Vom Herausführen aus dem Stalle und von den schmalen und niedern Eingängen 361
Vom Führen der Pferde überhaupt 362
Vom Entlaufen der Pferde 369
Vom Auf- und Absitzen bey einem bösen Pferde 375
Vom Anreiten böser Pferde 377
Vom Steigen der Pferde 381
Vom Plätscher 383
Vom Gebrauche des Plätschers 384
Vom Bocken . . . . . —
Woher das Bocken der Pferde kömmt 388

Seite

Wie eine Remonte zu behandeln sey, damit sie sich das Bocken nicht angewöhne 389
Vom Bockzaum und dessen Bestandtheilen 392
Gebrauch mit dem Bockzaume und dessen Wirkungen 393
Aufrichtung eines Pferdes mit dem Bockzaume 395
Von Pferden, welche aus der Nähe der Stallung, des Hauses, aus dem Hofe, dem Thore ꝛc. mit dem Reiter nicht hinaus wollen . 397
Von stutzigen Pferden, welche sich beym Reiten an ein anderes anschließen, und nicht von demselben weg wollen 339
Von Pferden, welche sich in Reihe und Glied an die nebenstehenden anschließen, und nicht heraus wollen 400
Vom Durchgehen der Pferde 403
Von Pferden, welche sich mit dem Reiter zu Boden werfen, und nicht vom Fleck wollen 406
Von Pferden, die aus Stutzigkeit mit dem Reiter nicht vom Flecke wollen 409
Von Pferden, die sich mit dem Reiter wenden, über Brücken ꝛc. nicht gerne gehen, und sich vor kommenden Gegenständen fürchten 412
Von der Behandlung eines jungen, zum Ziehen bestimmten Pferdes 417
Vom Einführen der verdorbenen und reizbaren Pferde 423
Von hitzigen, mit vielem Temperamente begabten Pferden . . . 430
Von Pferden, welche nach den Streitbäumen und Standsäulen im Stalle schlagen 434
Vom Abgewöhnen des Beißens und Schlagens bey Pferden . . . 435
Von der Korrektionshalfter und deren Bestandtheilen 441
Vom Korrektions-Stande 442
Von der Anwendung der Korrektions-Halfter bey einem in Korrektion stehenden Pferde 442
Vom Schlagen eines Pferdes 445
Vom Hauen des Pferdes mit dem Vorderfuße 446
Vom Anlehnen der Reitpferde mit dem Reiter an die Wand . . . 448
Vom Wandlöffel 450
Von der Anwendung dieses Löffels 451
Vom Werfen der Pferde 451
Vom Wurfzeuge und dessen Bestandtheile 453
Vom Verfahren und Werfen mit diesem Wurfzeuge 554
Von der Pferdestange 458
Beschreibung der Stange und deren Bestandtheile 459
Gedrängte Uebersicht der Abrichtung eines Pferdes an die Infanterie, das Gewehr, die Handgriffe, den Schuß, die Fahnen, Trommel, dann an das Geräusch der Musik und Manöver 462

Erster Theil.

Transport und Behandlungsart

der

Remonten und jungen Pferde,

nebst

Regeln zur Beurtheilung des Pferdes aus dem Exterieur.

Allgemeine Vorschriften für den Transport der Remonten.

Es ist bekannt, welche Kenntniß, Eigenschaften, Liebe zur Sache, Erfahrung und Gesundheit der zur Einholung der Remonten kommandirte Offizier haben muß, wenn man will, daß die so mühsame Sendung vollkommen dem Wunsche entspreche, und mit gutem Erfolge geschehe.

Es ist auch unbestritten, daß man bey keinem Geschäfte eine solche Erfahrung, Liebe zur Sache und Kenntniß bedarf, als bey dem Kaufe, der Uebernahme und dem Transporte der Remonten; denn wenn einer hundert Mal dies Geschäft verrichtet, so bleibt ihm immer eine neue Erfahrung übrig, die ein Nachdenkender beym nächsten Male wieder benutzen könnte; daher jeder Oberste die Eigenschaften seiner Offiziere im Regimente kennen, keinen andern zu diesem Geschäfte als den geeignetesten kommandiren, und immer nur denselben das Geschäft wiederholen lassen wird.

Zu einem Transporte von 100 — 120 Remonten ist gewöhnlich 1 Offizier, oder sonstiger Kommandant, 1 Wachtmeister, 1 Schmied, 3 Korporals und 12 — 16 berittene Gemeine erforderlich. Wenn die Remontenzahl größer ist und der Transport in zwey Theile geschieden werden soll, so ist zwar keine größere Zahl von Offizieren, wohl aber an Unteroffizieren, Schmieden und Gemeinen vonnöthen.

Wenn z. B. der Remonten-Transport aus 150 — 200 Stücken besteht, so kann das Kommando nach Umständen mit 4 — 5 Gemeinen verstärkt werden; beständ er aber aus 250 — 300, und müßte der Transport in zwey Abtheilungen getheilt werden, so muß er schon mit 1 oder 2 verläßlichen Unteroffizieren, und so viel Abtheilungen sind, auch mit eben so viel Schmieden vermehrt werden. Besonders aber müssen jene Transporte aus mehr Unteroffizieren und Mannschaft bestehen, welche zwar unter dem Kommando eines Offiziers stehen, aber in verschiedenen Tagen sich in Marsch setzen.

Eben so benöthiget jeder Remonten-Transport, welcher zur Sommerszeit geführt wird, mehr Leute, als jener der im Herbste oder Winter geführt wird, damit die angebauten Felder, deren Früchte bereits in der Höhe sind, keinen Schaden leiden.

Jeder Offizier, der zum Ankauf oder zur Uebernahme von Remonten gewählt wird, kann und soll auf das Zutrauen, welches man in ihn setzt, stolz seyn, indem man voraussetzt, daß er nicht nur ein tüchtiger Pferdekenner sey und viel Dienstkenntniß besitze, sondern auch ein fleißiger und dienstliebender Mann sey, der ein Kommando hinlänglich zu führen versteht.

Alle hiezu kommandirten Unteroffiziere müssen in jeder Hinsicht diesem Dienste vollkommen entsprechen, fleißig und verläßlich seyn, den Dienst genau kennen, und der Landessprache, wo der Transport geführt wird, entweder kundig seyn, oder doch wenigstens selbe verstehen. Der Wachtmeister hingegen muß die Manipulation nicht nur gut verstehen, sondern auch ein tüchtiger und verläßlicher Mann seyn, damit er dem Kommandanten bey jeder Gelegenheit an die Hand gehe, und falls selber erkrankt, auch das ganze Geschäft zu leiten verstehe.

Der Schmied soll nicht nur hinlängliche Beschlägskenntnisse besitzen, sondern auch ein Pferdekenner, guter Kurschmied und Operateur, endlich mit allen nöthigen Arzneyen und Instrumenten versehen seyn. — Die Mannschaft muß gut konduisirt, dem Trunke und anderen Fehlern nicht ergeben, dann gesund seyn, und wo möglich so wie die Unteroffiziere die Landessprache verstehen. Ueberhaupt muß das Kommando so beschaffen seyn, daß jeder hiezu Kommandirte dem einstimmigen Geschäfte entspreche. Nicht selten suchen sich die Eskadronen und Zugs-Kommandanten selbst bey den besten Regimentsbefehlen solcher Gelegenheiten zu bedienen, um sich schlecht konduisirter Gemeinen und ganz schlechter Pferde zu entledigen. Auch werden dem Transporte oft Pferde mitgegeben, die im Marodestall an Schulter- oder Hüftlähme, oder an steifen Beugesehnen behandelt wurden, mager und ganz entkräftet sind. Diese Pferde verfallen gewöhnlich selbst bey geringen Märschen in ihre vorigen Defekte, kommen schon in den ersten Tagen mit dem Reiter nicht fort, und müssen dann als undienstbar an der Hand geführt werden. Da ferner ein aus übel konduisirten Gemeinen zusammengesetzter Transport nicht selten Arrestanten zu führen bemüssigt ist; so wird das ohnehin beschwerliche Kommando nicht nur in seinen Obliegenheiten gehindert, und dem Dienste nachtheilige Folgen bereitet, sondern auch der Kommandant

durch eine so schlechte Auswahl von Leuten und Pferden in seinem Geschäfte gehindert, und oft in eine sehr fatale Lage gebracht, wo er mehr mit den Kommandirten als mit den Remonten selbst zu thun hat. Die Wahl eines solchen Kommando beruht daher nicht auf ansehnlichen Leuten und schönen Pferden; im Gegentheile können auch kleine unansehnliche Leute, und minder schöne, dann in Reih und Gliedern nicht hinlänglich brauchbare Pferde hiezu fürgewählt werden; erstere müssen jedoch nüchtern, stark und von guter Konduite seyn, letztere aber hinlängliche Kraft und Ausdauer besitzen, den Marsch und seine Beschwerden — wenn sie zu kleinen Diensten pränotirt sind — ertragen zu können. — Wiewohl übrigens diese Pferde nicht die beste Rüstung benöthigen, so muß doch der Sattel von Holz und die Pferdkotze zur Vermeidung des Druckes im besten Stande seyn.

Alle Waffen, mit Ausnahme des Säbels, bleiben zurück, weil selbe auf dem Transporte leicht zu Grunde oder verloren gehen können, und dem Manne nebstbey hinderlich sind.

Vor dem Abgehen des Kommando hat der Kommandant die Mannschaft und die Pferde mittelst der vorgeschriebenen Revisionslisten und Straf-Extrakten von den Eskadronen zu übernehmen, selbe vom Arzte visitiren zu lassen, und einen Unterroffizier mit 2 Gemeinen, mit Marschroute und den allenfalls nöthigen Fassungs-Quittungen versehen, zum Quartiermachen einen Tag voraus zu schicken, damit das Kommando überall einen Tag früher angemeldet werde, die Naturalien ohne Verzug erhalte, und die Quartiere besorgt werden.

Die nöthigen Verpflegsgelder erhält der Kommandant von Seiten des Regiments bis zum nächsten General-Kommando oder Kriegs-Kommissariate.

Wenn das Kommando außerhalb der Straße verlegt wird, so hat der quartiermachende Korporal einen Boten abzuschicken, damit das Kommando den Weg nicht verfehle, oder umgehe. Täglich Nachmittags sind die Pferde heraus zu führen und vom Kommandanten genau zu visitiren, ob selbe nicht gedrückt sind und das Beschläg in gutem Stande sey, damit das Nöthige bey Zeiten veranlaßt und das Mangelnde hergestellt werden könne.

Alle 14 Tage, und in allen wichtigen Fällen auch öfters, muß dem Regimente die Meldung erstattet werden.

Dem Kommando gebührt nur dann ein Vorspannswagen, wenn ein Mann erkrankt oder ein Pferd gedrückt wird, und ersterer oder die Rüstung des letzteren transportirt werden muß; dann im

Rückmarsche, wenn Halftern, Fangseile, Wurfzeug ꝛc. transportirt werden müssen. Wenn daher ein Mann erkrankt, und im Orte, wo sich solches zugetragen, kein Spital vorhanden ist, oder wenn das Pferd bedeutend gedrückt worden ist, so muß der Mann im ersten Falle bis zum nächsten Spital, im letzten aber die Rüstung so lange, als nöthig, zu Wagen transportirt werden. Ist jedoch ein Pferd durch plötzliche Erkrankung so schwach, daß es nicht weiter transportirt werden kann, so ist selbes mittelst der vorgeschriebenen Revisionslisten dem allda befindlichen Militär-Kommando, und in dessen Ermanglung dem nächsten, oder dem Amte zu übergeben. Sollte jedoch selbes plötzlich umstehen, so ist die dießfällige Bestätigung des allda befindlichen Militär-Kommando, Kriegs-Kommissärs oder Ortsvorstandes einzuholen, die Haut pro Aerario zu verkaufen, und der dafür erlöste Betrag in Empfang zu stellen, endlich dem Regiments-Kommando die Anzeige zu erstatten.

Für jeden, zur obigen Transportirung erforderlichen Vorspann ist die Bestätigung des Kriegs-Kommissärs, Ortsrichters ꝛc. beyzubringen, die dann der Rechnung beygelegt werden muß.

Ein erkranktes und besagter Maßen zurückgelassenes Pferd wird beym eintretenden Rückmarsche nach erfolgter Herstellung von der betreffenden Branche übernommen; sollte aber das Zurücklassen eines Pferdes im Rückmarsche eintreten, so wird solches in Ermanglung eines Kavallerie-Regiments, der allda befindlichen Branche oder Ortsobrigkeit mit dem Bedeuten übergeben, selbes nach erfolgter Herstellung dem nächsten Kavallerie-Regimente zu übergeben. Dieses Regiment muß jedoch hievon in Kenntniß gesetzt werden, damit das Pferd dem Kommando nachgeschickt, oder wenn das Kommando schon zu weit entfernt wäre, die nöthige Transferirung des hergestellten Pferdes veranlaßt werden könne.

Es versteht sich von selbst, daß beym Durchmarsche einer Station, wo sich ein General oder Stabsoffizier befindet, das Kommando früher angemeldet werden muß. Ist hingegen in der betreffenden Nachtstation ein solcher Kommandant, so muß das Kommando durch den Quartiermacher angekündigt werden, und der Transports-Kommandant sich bey seinem Eintreffen persönlich vorstellen. Eben so muß vor dem Betreten eines andern General-Kommando der marschirende Stand dahin gesendet, und zugleich der Tag des Betretens angezeigt werden. Uebrigens ist im Reglement und der Marschordnung die Obliegenheit eines Transport-Kommandanten viel zu deutlich enthalten, als daß es nöthig wäre, hierorts etwas mehr davon zu erwähnen.

Der Kommandant eines Transports muß die Temperatur des Wetters zum Maßstabe des Aufbruchs nehmen, und bey heißen Tagen sehr zeitlich ausmarschiren, bey kalten hingegen die wärmere Temperatur abwarten.

Da es erwiesen ist, das der Druck eines Pferdes meistens durch unrichtige Sattlung, Packung und unruhigen Sitz entsteht, so ist besonders darauf zu sehen, daß die Pferde gut gesattelt und gepackt werden, der Mann nicht schlafe oder betrunken darauf sitze, daß ferner die Pferde bey größeren Bergen sowohl hinauf als herunter an der Hand geführt werden, und daß das Pferd vor dem abermaligen Aufsitzen gut gesattelt und gegurtet, überhaupt alles Fehlerhafte verbessert werde.

Bey der Ankunft an Ort und Stelle, wo die Remonten gefaßt werden sollen, meldet sich das Kommando bey dem betreffenden Kommandanten, und erstattet von dem Nöthigen die Meldung an sein Regiment, nebst dem Beysatze, wenn er expedirt zu werden gedenkt.

Ein Kommando, so im Stall erzogene Remonten abzuholen beordert ist, hat eben das, was oben gesagt wurde, zu beobachten; der Stand eines solchen Kommando läßt sich jedoch, wie später gesagt werden wird, nicht bestimmen. Gewöhnlich wird in Friedenszeiten ein berittener Mann für zwey Remonten angenommen; in Kriegszeiten und andern Gelegenheiten, wo man ein so großes Kommando zur Abholung nicht entsenden will, kann ein Mann durch gewisses Koppeln, welches späterhin erklärt werden wird, 5—8 und auch mehr Remonten führen.

Zucht der wilden und sonstigen Landpferde.

Von ganz wilden, verwilderten und halbwilden Pferden, dann von Schlag, Güte, Farbe, Alter und andern Verhältnissen des Pferdes hat der Rittmeister Swoboda so vortrefflich geschrieben, daß ich es nicht erforderlich finde, noch mehreres darüber zu sagen; doch halte ich für nöthig in Kurzem zu erörtern, woher diese Pferde sind, mit welchen die k. k. leichte Kavallerie beritten ist, wo sie sich befinden, wo sie erzogen werden, und wie sie bei uns anlangen.

Die Heerden jener rohen Pferde, aus welchen unsere leichte Kavallerie beritten gemacht wird, nennt man wilde Gestüte; sie können nur dort bestehen und vermehrt werden, wo der menschliche Kunstfleiß die Hand nicht anlegen kann. Am häufigsten sind sie in

den unbewohnteren Gegenden Rußlands, Beſſarabiens, der Moldau und Wallachey, dann auch in Siebenbürgen, in der Bukowina, in Ungarn, und endlich in Sardinien zu finden.

In unſern Zeiten hat man es mit dieſen Pferden ſo weit gebracht, daß ein großer Handel damit getrieben wird; aus den Geſtüten werden ſie öfters zu Tauſenden auf die Märkte getrieben und durch Lieferanten von dieſen Märkten oder unmittelbar aus den Geſtüten zu den Regimentern oder Aſſentplätzen als Remonten abgeführt.

Dieſe Pferde bleiben zwar das ganze Jahr hindurch unter Aufſicht einiger wenigen Wächter ganz der Natur überlaſſen; jedoch wird ihnen bey vielen etwas kultivirteren Geſtüten zur ſtrengen Winterszeit Heu gegeben, und auch für eine Unterkunft geſorgt.

Bey ähnlichen Geſtüten wird durch veredelte Hengſte und Auswahl der beſſeren Stuten auch nach Veredlung getrachtet, auch ſucht man die Füllen, dem Geſchlechte nach, zur gehörigen Zeit abzuſondern.

Ohne dieſe Sorgfalt, und wenn man dieſe Pferde der Natur überläßt, werden ſie klein und degeneriren; ſie taugen dann zu keinem Kavalleriedienſt, höchſtens für den Bauer, was man häufig in Galizien, Rußland, Siebenbürgen, Ungarn, Moldau, Walachey u. ſ. w. findet. Dieſe Gattung Pferde hat ſich in allen dieſen Ländern unter den Landleuten ſo verbreitet, daß man bey einem Bauer ſelten eine tüchtige Mutterſtute, noch weniger aber ein brauchbares Remontepferd findet.

Selbſt in den k. k. Ländern, nämlich in Galizien, Siebenbürgen, Bukowina, Niederungarn, Slavonien, im Banat ꝛc., ſind dieſe Pferde ſo verbreitet, daß man auch nicht eine gute Remonte bey den Bewohnern geringeren Standes finden kann. Sonderbar iſt, daß dieſe Landleute an jene Pferde ſehr gewöhnt ſind, und gegen ihr eigenes Intereſſe, 4, 6, 10 bis 18 Pferde halten, wo ſie zu ihrer Arbeit mit 2, 4, 6 bis 8 größern auslangen könnten. Daher kommt es auch, daß ſie Pferde, die ſie einmal beſitzen, ſelten um einen annehmbaren Preis verkaufen können, wo ſie im Gegentheile wenn ſie größere Mutterſtuten, wie es in Böhmen, Oeſterreich, Mähren ꝛc. der Fall iſt, hätten, ſtets einige als Remonten abſetzen und ihre Bedürfniſſe in der Noth decken könnten. Es iſt wirklich Jammerſchade, daß man ſolche Gegenden, wo es an Futter und allem zur Erziehung der Pferde Nöthigem nicht gebricht, nicht beſſer benützt. Faſt bey allen Gemeinden Ungarns, Siebenbürgens, Galiziens und

Slavoniens sind eigene Hutweiden, wo die Pferde den ganzen Sommer hindurch bis zum Spätherbst ohne mindesten Kostenaufwand erhalten werden können. Es würden in ähnlichen Gelegenheiten bey geringerer Anzahl von Pferden weniger Hutweiden vertreten werden, und um so mehr Nahrung für ihre Pferde verbleiben.

In den k. k. Ländern haben wir eine weit größere Anzahl von Pferden, als zum Luxus, zum Kriegs- und sonstigen Gebrauch erfordert wird; würde aber diese Anzahl, oder wenigstens der größere Theil derselben vom brauchbaren großen Schlage seyn, so würde Oesterreich nicht nur den gänzlichen Bedarf an leichten und schweren Kavallerie-Remonten decken, sondern auch mehrere benachbarte Staaten damit versehen können. Und hier könnte nur durch Kastrirung aller bey Landleuten und Gestüten vorhandenen kleinen Hengste, und durch Einführung privilegirter Beschäler vom größerem Schlage nach und nach jener kleine Schlag abgeschafft, und ein größerer eingeführt werden. Dadurch entstünden nicht nur größere Pferde, sondern der Wohlstand des Landmannes würde hiedurch auch verbessert werden. Denn, wo das Land keinen Absatz an seinen Pferden oder sonstigem Vieh hat, ist der Landmann gewöhnlich arm; besonders ist dieß der Fall in Galizien, Ungarn und allen früher benannten Ländern, wo zwar hinlängliche Naturalien vorhanden, deren Absatz aber sehr gering ist, daher die geregelte Pferde- oder auch andere Viehzucht, die die Lage und der Boden des Landes so ungemein begünstigt, äußerst nöthig wäre.

Alle diese Landleute sind jedoch für ihre Pferde so blind eingenommen, daß es nicht möglich ist, sie durch Rath und That, sondern bloß durch einen Machtspruch zu einer bessern Zucht zu bringen. Denn kein Land als Oesterreich kann sich, seiner zur Pferdezucht vortrefflichen Lage wegen, dann auch wegen der Nähe fremder Länder, welche bey weitem so gute und billige Pferde nicht erzeugen können, einen so guten Absatz versprechen, welches unstreitig der einzige Weg wäre, den Wohlstand des Landmanns zu erhöhen.

In allen nördlichen Ländern der k. k. Staaten würden die jungen Pferde besser wie in Böhmen, Mähren und andern Ländern gedeihen, da die gute Lage und die Menge des Futters daselbst die Zucht begünstiget; auch wäre es nicht nöthig, sie schon im zweyten und dritten Jahre einzuspannen, daher sie denn kräftiger und gesünder als Remonten abgegeben, oder an Fremde ver-

an die Regimenter übergeben würden, vorgebeugt seyn. Wir haben Beweise, daß die böhmischen Pferde, wenn sie in ihrer gehörigen Reife und ganz gesund an die Regimenter gelangen, nicht nur gute Soldatenpferde abgeben, sondern auch bey den Regimentern ein hohes Alter nach Umständen erreichen.

Bey den zweckmäßigen Beschäl-Anstalten kann es auch nicht fehlen, die Regimenter in Böhmen mit reifen und guten Remonten versehen zu können, indem beym Belegen sowohl die Stute als der Hengst eingeschrieben wird. Wirft nun die Stute ein Füllen, so wird selbes konscribirt; man ist daher in Kenntniß, was aus dem Füllen werden, und ob es zu einer Remonte tauglich seyn kann, weil man den Vater und die Mutter kennt. Wenn nun der Bauer weiß, daß er das Erzeugniß seiner schönen Stute frühzeitig als Remonte abgeben kann, so wird er dieses, und nicht wie es oft geschieht, die Stute zu verkaufen trachten. Derjenige hingegen, der eine Stute, doch ohne Anspruch auf diese Abnahme zu haben, besitzt, wird diese mindere gegen eine bessere vertauschen, um so eher in die nämlichen Ansprüche zu treten, und vor der Zeit, nämlich im 2ten, 3ten Jahre, schon das Füllen zu verkaufen.

Durch diese Anstalt würde nicht nur der Landmann aufgemuntert, die ausgezeichneten Mutterstuten für sich zu behalten, und hiedurch die Zucht zu verbessern; sondern die Kavallerie-Regimenter und sonstige Branchen würden auch mit guten, brauchbaren und gesunden Pferden versehen werden, deren Brauchbarkeit und längere Ausdauer den Zeitverlust und die Kosten, wenn diese Pferde durch 1 oder 2 Jahre auf Rechnung des Staates im Futter stünden, doppelt einbringen würde.

Endlich blieben durch obige Aufmunterung die besten Füllen und Mutterstuten im Lande, die jetzt bey jedem bedeutenden Markte Böhmens von Gebirgsleuten und Ausländern aufgekauft, und in's Ausland verführt werden.

Noch ein größerer Vortheil für den Staat und Landmann würde entstehen, wenn der Staat mehrere hundert ausgezeichnet guter und schöner in- oder ausländischer Mutterstuten aufkaufen, und den Landleuten, wo die Pferdezucht mehr im Flor ist, als in Böhmen, Oesterreich, Mähren, Ungarn 2c., gegen gewisse Bedingnisse geben würde, z. B. wenn der Empfänger einer solchen Stute dem Aerar 1 — 2 Remonten für die Kavallerie von der erhaltenen Mutterstute geben müßte, welche Stute dann nach richtiger Ablieferung der benannten Remonten nur unter der Bedingung, selbe stets mit den k. k. Landesbeschälern

belegen zu lassen, und niemals oder nur nach gewissen Jahren die übernommene Stute zu verkaufen, dem Empfänger als Eigenthum bliebe, und als Stammpferd angesehen werden würde. Hiedurch würde nach 8 — 10 Jahren die Zucht zunehmen, und Oesterreich nie in die Lage kommen, ein fremdes Pferd kaufen zu müssen, sondern es könnte nach Maß der unter den Landleuten vertheilten Anzahl von Mutterstuten auch an die benachbarten Länder Pferde verkaufen, wo hernach nicht nur der Wohlstand des Landmannes verbessert werden würde, sondern der Verkäufer auch gute und noch bessere Pferde liefern könnte.

Man ist allgemein der Meinung, daß wenn der Hengst, der Vater brav und gut, dann schön ist, die Frucht auch bey einer schlechten Mutter gut ausfallen müsse; der Verfasser hingegen ist der Meinung, daß der Hengst in der Regel kein Mirakel machen kann, denn wir haben auf dem Lande den täglichen Beweis, daß der beste Samen, welcher in einen schlechten Boden gesäet wird, wohl etwas besser als der schlechtere gedeiht, niemals aber den wahren Grad der Vollkommenheit erreicht.

Bey einer schlechten, mit dem besten Hengste gepaarten Stute ist die Frucht verstümmelt; wenn die Frucht daher gut gedeihen soll, so muß der Same nebst dem Boden gut seyn; denn sonst würde man viel verderben, und auf Nebenwegen wandeln.

Von der Pferdekenntniß.

Pferdekenntniß heißt ein Pferd erkennen, ob es gesund und brauchbar sey, dann zu bestimmen wissen, zu welchem Gebrauch es am anwendbarsten ist, endlich hinlängliche Erfahrung in den Kniffen der Händler zu haben, um von ihnen bey der Uebernahme oder beym Einkauf nicht übervortheilt zu werden.

Es ist nur zu bekannt, wie wichtig der Pferdeinkauf ist, und wie viel Erfahrung der Käufer und Uebernehmer haben muß, um Remonten mit Vortheil zum Regiment zu bringen. Jedes Regiment kann sich Glück wünschen, welches Offiziere hat, denen nur halbwegs der Name Pferdkenner beygelegt werden kann. Derjenige Offizier hingegen kann sich glücklich schätzen, den die Natur zu dieser edlen Wissenschaft bestimmte; denn jede Wissenschaft kann man sich durch Bücher, Theorie und Praxis eigen machen — die Pferdekenntiß jedoch ist die schwerste, und man muß von Natur aus hiezu ausgestattet seyn.

Nur derjenige kann sich Pferdekenntnisse sammeln, welcher von Natur eine Passion, Neigung, Geduld und Liebe zum Pferde erhalten hat; alle andern hingegen, die nicht diese Eigenschaften, oder nur momentane Passion haben, gerne reiten, aber nicht nachdenken, werden nie Kenner werden, sondern können mit Recht Stümper genannt werden.

Der Pferdeliebhaber, welchen Natur-Anlage hiezu bestimmt hat, wird nicht einmal ein fremdes gleichgültiges Pferd vorübergehen lassen, ohne es mit einem Ueberblicke zu mustern, sein Urtheil in Geschwindigkeit zu fällen, die Mängel in seinen Gedanken zu tadeln und dessen Vorzüge zu loben wissen. Dadurch sammelt er sich täglich Kenntnisse, und wird bey vorkommenden Fällen, wo eine Auswahl der Pferde Statt finden soll, in keine Verlegenheit kommen.

Er wird sogleich wissen, ob das zu musternde Pferd gesund sey und gute Eigenschaften habe, dann wozu es brauchbar ist. Jeder andere Pferdeliebhaber, den bloß das schöne, geistige, blendende Pferd einnimmt, und der sich gleich darein verliebt, wird nie ein Pferdekenner werden.

Auch ist es erprobt, daß bei noch so vieler Mühe und Nachdenken dennoch selten derjenige ein guter Pferdekenner wird, der keine Gelegenheit hat, Pferde zu dressiren oder gar eigene zu wechseln. Denn nicht der ist in der Regel ein Pferdekenner, der mehrere Jahre hindurch Remonten assentirt, sondern jener, der sie zur Dressur bekömmt. Er sieht wie sie bey ihrer Ankunft gestellt sind, sieht täglich bey zunehmender Kraft ihr Werden, und nach vollendeter Dressur wieder, was sie geworden sind. Von jenem hingegen, der keine Gelegenheit hat, sich in diesem Fache auszubilden, läßt sich kein besonderer Erfolg erwarten, denn die Gaben der Natur allein helfen ihm nichts, sobald er sie nicht durch hinlängliche Praxis ausbilden kann.

Wir sehen manche, die sich viel Mühe geben, Erfahrungen zu sammeln, um Kenner zu seyn, und sie glauben auch daß sie es sind; aber in entscheidenden Fällen, oft auch bei mindern Gelegenheiten, geben sie auffallende Blößen und kommen bey jeder kleinen Wahl gleich in Verlegenheit.

Ein Kenner, welcher keine hinlängliche Praxis hat, wird wohl das kranke Pferd vom gesunden unterscheiden, oder auch umgekehrt, dann auch die guten Knochen erkennen; dieses jedoch ist von der wahren Pferdekenntniß noch sehr entfernt.

Der wahre Pferdekenner wird nebst diesen Eigenschaften auch

noch bestimmen können, wozu das Pferd geeignet ist, und hierin eine richtige Wahl treffen, weil ihm sonst der schönste Engländer, wenn er ihn zur Remonte bestimmen, oder ein Wildfang als Parade-Pferd in Wien, Paris ꝛc. und ein Reit- zum Wagenpferd oder umgekehrt wenig nützen würde. Daher muß ein guter Kenner auf den ersten Ueberblick gleich wissen, ob die Remonte zum schweren Kürassier-, Dragoner-, leichten Kavallerie-, Fuhrwesen-, Kanonen- oder zum Packpferd geeignet sey; er muß die vielen hundert Theile, woraus ein Pferd zusammengesetzt ist, gehörig zu würdigen wissen, ob nämlich die Ohren zum Kopfe, dieser zum Halse, jener zur Brust, die Vorhand zum Leibe, dieser zur Nachhand und die Füße zum Ganzen passen; durch die Bewegung desselben ferner den Gebrauch zu bestimmen, endlich den Charakter und das Temperament desselben zu errathen wissen.

Sehr oft ereignet sich bey Assentirung von Remonten der Fall, daß solche, die keine hinlänglichen Pferdekenntnisse besitzen, einen Fehler beym Pferde gerne ausstellen möchten, wenn sie ihren Augen und Kenntnissen trauen könnten; da dieß aber nicht der Fall ist, so übersehen sie ihn gerne, um nur keine Blöße zu geben, welches dann beym Eintreffen der Remonten beym Regiment, wo sie mit mehrern Defekten gefunden werden, nur dem Uebernehmer zugeschrieben wird.

Bey einer Pferdeauswahl kann der Käufer oder Uebernehmer nicht genug Kaltblütigkeit und schnelle Uebersicht besitzen, dann vorurtheilsfrey seyn, um die Fehler zu entdecken; denn es gibt Pferde, welche sehr wohl gebaut sind, an deren Knochen auch nichts auszustellen ist, und die doch zu keiner Remonte taugen; dagegen Pferde, die bey weitem diese Eigenschaften nicht besitzen, am Körper und Knochen kleine Mängel haben, jenen vorzuziehen sind.

Ein wahrer Kenner wird beym Einkaufe das gute, brauchbare Pferd vom bösen, unbrauchbaren zu unterscheiden wissen, sich nie betrügen und, das Regiment oder die Branche stets mit guten Remonten versehen.

Der mit Sachkenntniß Begabte wird beym Uebernehmen der im Assent-Okol befindlichen Remonten die Assentirungs-Kommission auf deren Mängel, falls solche übersehen worden wären, aufmerksam zu machen wissen, welche ihm dann, wenn solche gegründet sind, gewiß Gerechtigkeit widerfahren lassen wird. Jedoch ist dabey zu denken, daß kein Pferd fehlerfrey ist; daher er die annehmbaren von andern bedeutenden zu unterscheiden, das Pferd richtig zu wählen wissen und keinen ungerechten Ausspruch machen wird.

Das Pferd muß vor der Assentirung, oder bey andern Gelegenheiten, so lange es noch nicht gekauft ist, im Okol beobachtet und das Urtheil hierüber gefällt, und in so lange dieses nicht Statt gefunden, weder gekauft noch übernommen werden; denn ist dieses geschehen, die Mark aufgebrannt, und in die Assentliste eingetragen, so ist das Pferd von diesem Augenblicke an dem betreffenden Regiment oder Branche zugeschrieben, und der Uebernehmer oder Käufer hiefür verantwortlich.

Zur Pferdekenntniß gehört nebst dem Vorgesagten, bey den Wildfängen ausgenommen, auch die Unterscheidungsgabe, wo und auf welche Art die Fehler der Pferde zu entdecken sind, nämlich: welche im Stalle, welche beym Vorführen an der Hand, und welche unter dem Reiter im Reiten zu suchen sind.

Jeder, der bey einem handfrommen Pferde sich betriegt, und ein unbrauchbares übernimmt oder ankauft, gibt hinlängliche Beweise, daß er nicht kaltblütig genug bey der Auswahl gewesen ist, sich in die Schönheit oder sonst blendende Eigenschaft des Pferdes verliebt, aber die Fehler aufzufinden nicht gewußt habe; daß er endlich mit dem Verfahren der Roßhändler nicht hinlänglich bekannt und beym Mustern sich und das Pferd nicht zu stellen gewußt habe, um die Fehler füglich zu entdecken. Wenn sich der beste Kenner beym Einkauf oder Uebernahme von Remonten durch einen oder den andern Gegenstand übereilt, sonst eine Vorsicht vernachläßigt und sich bey einem Pferde betriegt, so ist es so viel, als wenn er kein Kenner wäre; denn was nützen ihm die besten Kenntnisse, wenn er sie mit den Nebenumständen nicht zu verbinden weiß.

Ganz anders ist es aber bey den Wildfang-Remonten. Zu diesen gehört eine ganz eigene Kenntniß und Erfahrung, die nur jener haben kann, der lange mit ihnen umgegangen ist, sie behandelt und dressirt hat. Dieser sah sie bey ihrer Ankunft, besonders wenn er sie mehrere Jahre in Dressur gehabt hat, in welchem verunstalteten Zustande sie waren, und was später nach vollendeter Dressur aus ihnen geworden ist. Bey solchen Pferden ist die Wahl sehr schwer, da man sie an der Hand nicht führen, und vor vollendeter Zähmung nicht reiten kann.

In einem Regiment, wo unter dem Offiziers-Corps kein Pferdetausch Statt findet, können keine Pferdekenner, und noch weniger können sie gut beritten seyn.

Jeder Offizier, der bey einem und demselben Pferde mehrere Jahre verbleibt, raubt sich die Gelegenheit, Pferdekenntnisse

zu sammeln. Denn, wenn er auch das beste Pferd besitzt, so wird es doch immer älter, im Regiment bekannt, und verliert am Werth. Es ist daher für einen Offizier der Pferdetausch der einzige Weg, sich Kenntnisse zu sammeln, wodurch er, wenn er auch nichts dabey gewinnt, sich nicht nur angenehm beritten macht, sondern sich auch Gelegenheit verschafft, Pferde zuzureiten und dadurch erst ein nachdenkender Reiter wird, was er als selbstständiger Abrichter bey der Mannschaft und bey den Remonten mit Nutzen anwenden kann.

Selbst bey den im Stalle erzogenen Pferden kann nur jener Pferdekenner, der viele Pferde wechselt, selbst zureitet, oder wenigstens unter seiner Aufsicht reiten läßt, ein gutes Pferd wählen; alle übrigen aber können sich nur mit äußerst seltener Ausnahme dieses Vorzugs erfreuen. Ein nachdenkender Bereiter oder Pferdeabrichter wird einen um so größeren Werth auf diese Kenntniß legen, da nicht selten böse und verdorbene Pferde von Privaten zur Dressur übergeben werden, welche späterhin bey fruchtlos angewandter Mühe und eingetretenen Unglücksfällen als Remonten abgegeben werden. Hier hat nun ein solcher Gelegenheit, mit Hilfe seiner Erfahrung durch angestellte Proben so ein Pferd richtig zu erkennen und als Remonte nicht anzunehmen.

Es werden Viele der Meinung seyn, daß man bey einem jungen vier- bis fünfjährigen Pferde nicht genau beurtheilen könne, ob aus demselben etwas Besonders oder gar nichts werden wird. Der Verfasser hingegen glaubt, daß kein Pferd bis auf einen gewissen Grad, wo eine Krankheit oder sonst etwas im Spiele ist, sich verstellen kann.

Der wahre Kenner wird auch ein junges und noch nicht hinlänglich bey Kräften befindliches Pferd aus seinem Blick, Humor, Temperament, Charakter, Bewegung und seinem ganzen organischen Körper zu beurtheilen wissen, und wenn auch nicht das ausgezeichnete Pferd, doch eine gute oder schlechte Remonte darin bestimmen können.

Der Ankauf kranker Pferde, bey denen man nichts entnehmen kann, ist wider die Vorschrift, folglich ist keiner der Verlegenheit ausgesetzt, das Regiment oder die Branche mit zweckwidrigen Remonten zu versehen.

Selbst bey Wildfängen wird sich der wahre Kenner, der vielen Umgang mit ihnen hatte, nie betriegen lassen. Auch hier wird er, wie bey jenen im Stalle erzogenen, an ihrem Temperamente, ihrem Thun und Lassen, ihrem Körperbau und Auge das Gute errathen.

Ein Kenner soll nebst den vorbesagten Kenntnissen auch von den Rassen des Landes und Gestütes, wo die Uebernahme geschieht, unterrichtet seyn; denn nicht selten geschieht es, daß ein junges Pferd bis zu seinem dritten und vierten Jahre, wie es in Bohmen öfter der Fall ist, sich zu seinem Vortheil bildet. Von diesem Jahre angefangen, bleibt es entweder in dieser Eigenschaft stehen, oder bildet sich ferner zu seinem Nachtheil. Selten ist der Fall, und zwar nur bey gewissen Rassen, daß sie bis zu ihrem vierten oder fünften Jahre nichts verrathen, von dieser Zeit an bilden sie sich von Tag zu Tage schöner, zeigen sich geistiger und formiren sich bis zu ihrem siebenten Jahre zu ihrem Vortheil.

Eben so ist es bey vorzüglichern Rassen, je höher und vortrefflicher eine Rasse ist, desto später formirt sie sich, wird reif und brauchbar.

Auch muß der Kenner beym Einkaufe jene Pferde, die auf hartem oder weichem Futter gestanden sind, zu unterscheiden wissen. Erstere zeigen beym Fahren oder Reiten in ihren reifen Jahren, besonders wenn sie das harte Futter lange genossen haben, ihre Kraft, wo hingegen die letzteren, wenn sie auch wirklich die reifen Jahre erreicht haben, an ihrem schlaffen Benehmen oder sonstigen Eigenschaften zu erkennen sind, was jederzeit berücksichtigt werden muß.

Derjenige, der Remonten kauft oder übernimmt, muß mehr auf das Gute und Brauchbare, als auf die Schönheit des Pferdes aufmerksam seyn; vereinigt sich aber Alles dieses in einem Pferde, so ist es ein doppeltes Verdienst fur den Käufer und eben so viel Nutzen für das betreffende Regiment.

Es werden oft Pferde, die an Koller, Augenentzündung, an Schulter-, Bug- und Hüftlähme, steifen Beugesehnen, besonders der vordern Füße, dann an Lungenkrankheiten behandelt wurden, als Remonten vorgeführt, deren Besitzer sich ihrer zu entledigen suchen. Der Uebernehmer oder Käufer, der die Pferde genau zu untersuchen vernachlaßigt, betriegt nun bey solchen Pferden nicht nur sich, sondern belastet auch das Regiment damit, indem alle diese Defekte, besonders wenn sie durch ungeschickte Schmiede kurirt wurden, gerne wiederkehren, die Zeit, das Futter und der Kostenaufwand hiemit verloren geht, und selbe früher oder später, ohne etwas gedient zu haben, wieder ausgemustert werden müssen.

Oft kauft ein guter, mit den Roßkamkniffen aber nicht hinlänglich bekannter oder auch ein nachläßiger Kenner ein Pferd, und ist über die Schönheit, Güte und den mäßigen Preis ganz ent-

zückt; so wie er es aber nach Hause bringt, schwindet in jedem Moment seine Freude, und geht in Schmerz über, da das schöne Pferd, dessen Fehler früher versteckt oder verschönert waren, nun sich in seiner ganzen Blöße ihm enthüllt. Wie der Koller und andere Fehler zu beobachten und zu erkennen sind, wird später erwähnt; der Uebernehmer oder Käufer hat daher auf dem Genicke fleißig nachzusehen, ob daselbst keine Spuren von Haarseilen oder Fontanellen vorhanden sind, da es keinem Zweifel unterliegt, daß auf diese Art behandelte Pferde mit diesem Defekte behaftet waren, oder es noch sind.

Oft suchen auch die Roßhändler durch eine geflissentliche unbedeutende Beschädigung des Pferdes am Hufe oder irgend sonst wo an den Gliedmaßen die Aufmerksamkeit des Käufers von den eigentlichen Fehlern mit dem Bemerken abzulenken, daß das Pferd, welches doch einen alten Defekt in der Schulter, dem Buge oder in den Hüften hat, nach der Heilung jener unbedeutenden Wunde hergestellt seyn, und nicht mehr krumm gehen wird. Leichtgläubige lassen sich oft damit täuschen, was jedoch bey einem Remontenübernehmer oder Käufer, der kein marodes Pferd kaufen darf, nicht der Fall seyn sollte.

Jeder Käufer hat sich daher durch die genaue Besichtigung aller Theile zu sichern, und zwar wenn die Augen nicht durchsichtig, wenn sie klein und dunkel, die Augenlieder aber schlaff und mehr als gewöhnlich geschlossen sind, so ist es ein Beweis, daß das Pferd schwache Augen hat, oder schon mehrmal daran behandelt wurde, was durch Narben, haarlose Stellen an den Backen oder unter den Augenliedern zu bemerken ist.

Fehlerhafte Schultern oder Bug sind durch das wenige und matte Vorgreifen und einen schmerzhaften Gang, wie bereits erwähnt wurde, dann durch allenfallsige Spuren der Haarseile oder Fontanellen kenntlich.

Die Hüften sind auch durch sichtbare Narben, dann wenn das Pferd auf die Hinterfüße gesetzt, oder im Trab nicht fest genug auftritt, kennbar.

Die kranken Beugesehnen der Vorderfüße, wenn das Pferd nicht recht vorgreift und schmerzhafte Tritte macht. Die Sehnenklappen sind unlenkbar, wenn sie hinten knapp an der Feßlung geschwollen sind.

Die Lungendefekte lassen sich durch den schwachen und dumpfen Husten beym Andrücken der Kehle mit den Fingern, oder durch das starke Schlagen und Stoßen der Flanken erkennen, dann

husten solche Pferde oft, sowohl im ruhigen als bewegten Zustande, was eben einen Anlaß zur genaueren Untersuchung gibt.

Untersuchung eines Pferdes.

Die Beschaffenheit eines Pferdes untersuchen, heißt das Pferd an seinem Körperbau erkennen, und das übel gebaute von dem gut geformten zu unterscheiden wissen.

Jeder, der ein Pferd mustert, muß sich das allerschönste, wohlgebauteste und mit voller Kraft versehene zum Vorbild nehmen. Da aber solche Perde wenig oder selten zu sehen und zu haben sind, so muß er die Theile des zu musternden Pferdes von dem aufgestellten Vorbilde abstrahiren, und darnach das seinem Gebrauche am meisten Passende wählen.

Da der Verfasser hier meist von einer Remonte spricht, die für jede Gattung Kavallerie, Kanonen, Fuhrwesen oder zum Packpferd tauglich seyn soll, so erheischt die vielseitige Bestimmung, daß das Pferd durch seinen Bau dem vorgezeichneten Dienste entspreche, Alles, was man von ihm fordert, leiste, zugleich aber auch die Strappazen des Krieges oder sonstigen Beschwerden, dann die Last des Mannes, Sattels, der vorgeschriebenen Bagage und Fourage mit Leichtigkeit ertrage.

Zu Remontepferden für jede Gattung Kavallerie, und überhaupt zu Soldatenpferden taugen solche Pferde nicht, die ein übertrieben lebhaftes Temperament besitzen, oder aber ganz faul sind und bey jeder Gelegenheit einer starken Mahnung bedürfen. Ein mäßiges Temperament, guter Wille, Charakter, Humor, nebst obbesagten guten körperlichen Kräften sind die Eigenschaften eines guten Soldatenpferdes.

1. Ein Küraſſierpferd muß nach Umständen 15½ bis 16½ Faust hoch und zu dieser Größe verhältnißmäßig gebaut seyn. Es muß von einem guten starken Körperbau, geschlossen, die Vorhand dem Reiter decken, und zum Leibe und dieser zur Nachhand ganz passend seyn. Bey aller dieser Größe muß es eine gute, leichte und schnelle Bewegung in seinen Gliedern haben, und lange Dienstjahre versprechen.
2. Ein Dragonerpferd kann nach Umständen 15 bis 15½ Faust Höhe, sonst aber die beym Küraſſierpferde erwähnten nöthigen Eigenschaften haben. Da aber diese Gattung Kavallerie schon um einen gewissen Grad leichter ist, so muß

das Pferd auch in diesem Grade geschwinder und in seinen Bewegungen etwas flinker seyn.

3. Die Eigenschaften einer Husaren-, Uhlanen- und Chevauxlegers-Remonte sind zwar die nämlichen wie bey einem Küraſſier- und Dragonerpferde. Da aber von dieser Gattung Truppen noch mehr Schnelligkeit, als von den erst erwähnten, verlangt wird, und selbe nicht nur im Felde mehr, sondern auch zum Plänkeln und Patrouilliren stets verwendet werden; so müssen für diese Truppengattungen schon viel leichtere und gewandtere Remonten gewählt werden; zugleich aber auch an Kraft, Ausdauer und guten Eigenschaften die früheren übertreffen. Hiezu eignen sich nach vielseitigen Erfahrungen die Pferde aus den wilden oder sonstigen Gestüten, welche im Freyen erzogen werden, die gewisser Maßen den Vorzug vor allen andern haben.

4. Zum Packen ist ein schönes Pferd nicht erforderlich, und wenn es auch klein, und nur 14 Faust 2 Zoll hoch ist, so muß selbes doch gedrungen, von guten und festen Knochen seyn, Ausdauer verrathen, den Pack erleiden, besonders aber einen hinlänglich gestreckten Rücken und starke Lenden haben, damit es den Pack wohl und leicht ertrage; übrigens darf es keine hohen Hüften haben, weil selbe sonst vom Pack gerieben werden.

5. Einen ganz andern Körperbau, Bewegung und Kraft muß ein Kanonenpferd haben. Dieses muß wenigstens bis 15 Faust 2 Zoll hoch seyn, und wenn es auch nicht die schnelle Bewegung eines Reitpferdes hat, so muß es doch bey aller seiner Stärke sehr gewandt und flink, so viel man es von einem Wagenpferde verlangen kann, seyn.

Es versteht sich von selbst, daß auch hier nicht so viel auf Schönheit, als auf den verhältnißmäßigen Bau, Kraft, Ausdauer und vorzüglich auf gute Eigenschaften gesehen werden kann, nämlich: daß es im Zuge hinlänglich und zu jeder Gelegenheit gehorsam sey, sich vor keinem Kriegsgegenstande fürchte, bey jeder Gelegenheit einen guten Willen habe, und im Nothfalle auch den Reiter erleide, welches bey der Assentirung nicht außer Acht zu lassen ist.

6. Das Fuhrwesenspferd ist ganz dasselbe, wie das Kanonenpferd, darf etwas kleiner seyn, muß jedoch jene Kraft und Ausdauer, wenn auch nicht gerade eine solche Schnelligkeit und Gewandtheit besitzen.

Vom Exterieur des Pferdes.

Das Exterieur eines Pferdes erkennen, heißt, das Aeußere desselben beurtheilen, ob es zu einer Remonte taugt, dann genau unterscheiden, ob die Vorhand zum Leibe und dieser zur Nachhand passe, ob ferner diese drey Partien einen harmonischen Körper bilden, ob der aus so viel hundert Theilen zusammengesetzte Körper, und zwar die Ohren zum Kopfe, dieser zum Halse, zum Leibe, zur Nachhand ꝛc. stimme, endlich welche Mängel bey einem Remontepferde zu übersehen, welche aber zu verwerfen sind.

Ohren.

Die Ohren eines Pferdes müssen im Verhältnisse zum Kopfe und zum ganzen Körper stehen; sie können nämlich bey einem großen Kopfe, wie es bey Küraſſier- und Dragonerpferden der Fall ist, etwas größer, und bey jenen der Chevauxlegers, Husaren und Uhlanen kleiner seyn. Ob zwar kein wesentlicher Fehler, so entstellt doch nichts so sehr das schöne Pferd, als wenn auf einem großen Kopfe ganz kleine, sogenannte Mäuseohren, und umgekehrt auf einem kleinen Kopfe, große, sogenannte Eselsohren stehen.

Die Größe, Breite und Lage dieser Theile kann nicht genau angegeben werden, indem sie der Bau des Kopfes bestimmt, und dem wahren Kenner nicht entgehen kann. Nur wird derselbe erinnert, darauf zu sehen, daß sie gut aufgesetzt sind, eine spielende Bewegung, besonders aber ein gutes Gehör haben.

Um großen verunstalteten Ohren ein gefälligeres Ansehen und bessere Form zu geben, pflegen Roßhändler selbe zu stutzen, was jedoch einem Kenner beym Besehen der Ränder nicht entgehen wird. Wenn die Ohren nicht eine gleichförmige Bewegung haben, oder gar eines mehr als das andere herabsteht, so verräth dieß eine Lähmung, die dem Pferde entweder beym Beschlag, oder bey sonstiger Mißhandlung zugezogen wurde.

Wie viele Gattungen ähnlicher Ohren vorhanden sind, findet man in vielen Büchern, besonders aber in Havemann und Brosche genau beschrieben. Wenn aber bey solchen Fehlern der Ohren die Eigenschaften des Pferdes sonst gut sind, so ist es als Kanonen-, Fuhrwesen- oder Packpferd nicht zu verwerfen.

Da das Vorhaben des Verfassers aber nicht dahin geht, die Theile des Pferdes zu beschreiben und die Anatomie zu berühren, sondern bloß das Nöthige, so fern es die richtige Kenntniß

eines Remontepferdes bezweckt, aus einander zu setzen, so will er sich hier nicht in eine weitläufige Beschreibung einlassen.

Das Genick.

Das Genick muß gut angesetzt, nicht zu kurz und nicht sehr abschüssig, wie bey sogenannten Schweinsköpfen seyn. Denn ein kurzes Genick hindert bey einem Reitpferde das Herbeyzäumen und die Biegung rechts und links; das herablaufende hingegen hält den Sattel des Zaumes nicht in gehöriger Lage, sondern er rutscht stets gegen die Ohren, drückt selbe zuweilen gegen vorwärts, und gibt dem Pferde ein übles Aussehen, aus welchem Grunde es selten auch gut gezäumt werden kann.

Bey der Musterung eines Pferdes sind diese Theile genau zu untersuchen, ob hier keine Spuren von Haarseilen, die gewöhnlich bey einem Koller angewendet werden, zu ersehen sind.

Schopf.

Wiewohl der schöne, mit vielen Haaren versehene Schopf das Pferd ziert, so ist doch ein Pferd mit dünnem, oder gar fehlendem Schopfe, bey sonst guten Eigenschaften, keineswegs unannehmbar. Je feiner übrigens die Schopfhaare sind, desto edlerer Rasse verdankt es seinen Ursprung. Der Schopf wird gewöhnlich so adjustirt, daß dessen Spitze bis an die Rose des Hauptgestells reiche.

Stirn.

Eine gute und schöne Stirn gibt dem Pferde ein schönes Ansehen, und macht einen großen Theil des Profils aus. Die Lage derselben ist zwischen dem Vorkopfe, Nase und Augen. Sie muß breit, etwas herabsteigend, dann bis gegen die Augen etwas gewölbt seyn.

Augapfel.

Das Auge ist, wie bey allen Hausthiergattungen, von größter Wichtigkeit, und verdient, wenn man sich nicht betriegen will, nicht nur der Schönheit, sondern auch der Gesundheit wegen, die genaueste Betrachtung.

Jedes gute und gesunde Auge muß klar, fleckenfrey und durchsichtig seyn, gut hervorstehen, und viel Feuer und Glanz besitzen.

Hat ein Pferd kleine vertiefte Augen mit zusammengezogenen Augenliedern und kleine scharfe Augenwinkel, so sind dieß die sogenannten Schweinsaugen. Oefters werden auch größere Augen durch Augenkrankheiten so geschwächt, daß sie ohne Glanz, und den früheren ähnlich sind; diese unterscheiden sich von den frühern in der matten Beweglichkeit der Augenlieder. Wiewohl die erstern ohne Noth zu verwerfen, so sind diese letztern keines Falls anzunehmen.

Es gibt auch kleine Augen, welche zwar etwas Glanz, und wiewohl eine dunkle, doch etwas durchsichtige Hornhaut haben, wie es bey dem sogenannten schwarzen Staar der Fall ist, und die ein nicht besonderer Kenner sehr oft für gute Augen ansehen wird. Diese sind überhaupt, was bey jeder Augen-Untersuchung gilt, nicht an einem dunklen, sondern an einem heitern und hellen Tage beym Herausführen des Pferdes aus dem Stalle, zwischen der Thüre zu betrachten, und bey genauer Betrachtung wird sich finden, daß das Auge etwas überzogen, nicht durchsichtig, und der ganze Augapfel sammt Pupille fast von einer dunklen Farbe überzogen ist.

Eben so gibt es Augen, die zwar groß sind, eine durchsichtige Hornhaut, aber eine ins Graue, Grüne oder sonstige Farbe spielende Pupille haben, was der graue, grüne ꝛc. Staar ist. Ein mit solchen Flecken behaftetes Auge ist blind, je nachdem der Stern mehr oder weniger getrübt ist.

Sind hingegen ähnliche Flecke auf irgend einem Punkte der Hornhaut (was durch einen Schlag oder sonstige Beschädigung entsteht) und die Pupille damit nicht überzogen; so ist so ein Pferd zwar nicht blind, hat aber nach der Seite, wo der Fleck sich befindet, einen Schein, welcher es im richtigen Sehen hindert, und oft vor Gegenständen furchtsam macht.

Sehr oft trifft man aber Pferde, die ihren Augapfel ganz oder einen Theil mit grauer oder sonstiger Farbe überzogen haben, was die sogenannten Glasaugen (Kakerlaken) ꝛc. sind, die gewöhnlich bey Tigern, Schecken, Isabellen ꝛc. vorkommen. Diese darf man mit den frühern nicht verwechseln, indem die frühern ganz undurchsichtige Flecke haben, die letztern aber sehr klar sind, und eine durchsichtige Hornhaut besitzen. Sind diese Augen halb mit Flecken überzogen, so werden sie halbe, sind sie es aber im ganzen Umfange, so werden sie ganze Glasaugen genannt. Diese letzteren, da sie sehr gesund sind, und selten einer Krankheit unterliegen, sind nicht zu verwerfen.

Es gibt Augen, wie bey Monatblinden und andern, die Momente haben, wo sie ganz klar sind und gut sehen. Um hierin nicht getäuscht zu werden, muß man bey jeder Augenmusterung die Schläfe und die Stellen unter den Augenliedern genau untersuchen, ob selbe nicht durch eine Einreibung oder Haarseile verletzt sind, in welchem Fall eine früher da gewesene Entzündung vermuthet werden kann.

Auch werden Augen getroffen, aus deren Winkeln eiterähnliche Flüssigkeit herausdringt, was bey den sogenannten Thränenfisteln der Fall ist.

Diese Augen sind, wiewohl der Augapfel zuweilen gut ist, keineswegs anzuempfehlen, da selbe späterhin geschwächt werden, und durch diese Feuchtigkeit die Haare, an denen sie abläuft, sich verlieren, stets Geschwulst und ein übles Aussehen darbieten.

Sehr oft werden Pferde, die an den Augen leiden, welche mangelhaft sind, mittelst Haarseilen, ja sogar mit Einreibungen an den Augenliedern behandelt. Wenn der Käufer hievon Spuren findet, so ist, da der Defekt sehr oft wieder erscheint, so ein Pferd nicht anzunehmen. Ist hingegen ein Auge etwas kleiner als das andere, so ist es ein Beweis, daß das kleinere krank oder von Natur geschwächt sey, in keinem Falle, außer in jenem eines Naturspiels, ist es gesund, und daher nicht dieser, sondern jeder Fehler zu verwerfen, der dem wahren Kenner auffällt, indem die Remonte ein fremdes Gut ist, wobey nichts gewagt werden darf.

Ein halbblindes Pferd ist schon leichter zu erkennen; ist aber hierin ein Zweifel, so kann man sich folgender Maßen überzeugen. Man bindet das gesunde Auge mit einem Tuche fest, und läßt das Pferd im Hofe laufen. Wenn es auf dem zweifelhaften Auge gut sieht, so wird es bey allen Gegenständen frey und ungezwungen vorbeygehen, nirgends anstoßen, vor keinem Gegenstande sich fürchten, und die Füße gegen seine Gewohnheit nicht höher heben. Ist es hingegen ganz blind, so ist es noch leichter zu erkennen, indem so ein Pferd nicht gerne allein von der Stelle geht, die Füße im Gehen sehr hoch hebt, vor allen Gegenständen Furcht zeigt, und oft anstößt. So ein Pferd leitet sich mehr durch sein Gehör und Geruch, wenn es sich selbst überlassen ist, spielt mit den Ohren nach allen Richtungen, besonders wenn man es frey läßt.

Ein Pferd, welches auf einem Auge blind ist, und auf dem andern zeitweise einen Schein hat, gewöhnt sich den Kopf nach der

Seite zu tragen, wo der Schein einfällt; wird es später auch ganz blind, so trägt es doch den Kopf aus Gewohnheit nach der bemerkten Seite, indem es diesen Schein noch zu finden glaubt.

Augengruben.

Diese haben ihren Sitz über den Augenbogen, und müssen, damit sie das Pferd nicht verunstalten, nicht zu sehr vertieft seyn. Es gibt aber auch Pferde, welche zwar jung sind, aber doch vertiefte Augengruben haben, was dem Pferde eine ältere und verunstaltete Physiognomie gibt. Hinsichtlich der Gesundheit hat dieses keinen Bezug, jedoch ist so ein Pferd, wenn es sonst keinen Vorzug hat, Häßlichkeit halber zu verwerfen. Solche Gruben werden oft durch Roßhändler gestochen und durch die Oeffnungen aufgeblasen, welche sich dann einige Zeit in der Höhe erhoben halten und den Käufer täuschen können.

Augenbogen.

Die Augenbögen haben ihre Lage zwischen den Augengruben und den Augen selbst. Sie sind erhabene Knochentheile, und geben ein desto übleres Aussehen, je höher und verunstalteter sie sind. Sie tragen in keiner Gestalt zur Gesundheit oder zum Nachtheil des Pferdes etwas bey, und bilden die Gegend, wo die grauen Haare bey alten Pferden dunkler Farbe am ersten erscheinen.

Die Roßhändler suchen diese grauen Haare, um den Pferden ein jüngeres Aussehen zu geben, weg zu schaffen oder zu färben; der Käufer kann jedoch dieses durch Reiben mit den Fingern erkennen, indem die Farbe nicht fest und bleibend ist. Der Stoff zum Färben ähnlicher Haare ist nämlich für Füchse und Braune Ziegelmehl mit Oehl vermengt, für Rappen hingegen Buchdruckerschwärze.

Augenlieder.

Sie sind jene Theile des Auges, welche den Augapfel decken, und ihn vor Beschädigungen schützen. Diese dürfen weder gelähmt, noch krampfhaft, sondern stets, wenn das Pferd nicht schläft, gut geöffnet seyn, und sich, wenn man mit dem Finger gegen das Auge spielt, mit Kraft schließen und sich eben so öffnen.

Bey früher behandelten und sonst schwachen Augen findet man gewöhnlich schlaffe und matte Augenlieder; sie haben wenig

Bewegung, sind in Falten, und schließen das Auge mehr zu, welches von der Schwäche des Auges herrührt; denn die Winkel an ähnlichen schwachen Augen sind gewöhnlich spitzig.

Der Nagel.

Der Nagel, oder das dritte Augenlied, hat seinen Sitz in dem großen Winkel des Auges, und besteht aus einem mehr oder weniger hervorstehenden Knorpel. Er darf bey einem gesunden und guten Auge nicht so weit hervorstehen, weil er Entzündungen unterworfen ist, in welchem Falle das Pferd bey sonst mangelnden Vorzügen unannehmbar ist. Um den Defekt zu verbergen, wird dieser Nagel von den Roßhändlern nicht selten operirt, was jedoch durch die vorhandenen Schnitte stets kennbar bleibt, und fürs Auge eine gefährliche Operation ist.

Die Nase.

Sie erstreckt sich von der Stirn bis gegen die Vorderlippe herab, und macht einen großen Theil der Physiognomie des Pferdes aus.

Der Begriff der Schönheit dieser Theile ist sehr wechselnd; früher waren die gebogenen, sogenannten Ramsnasen, jetzt hingegen scheinen die gerade herablaufenden vorzüglicher. Sie müssen von oben breiter, und gegen die Nase sich verlierend, spitziger seyn. Auf beyden Seiten der Nase befinden sich für den Nichtkenner unsichtbare und wenig zu bemerkende Muskeln, welche zur Bewegung der Lippen und Nasenflügel bestimmt sind.

Nasenlöcher.

Diese sind zu sehr bekannt, als daß sie eine ausführliche Beschreibung erfordern sollten. Selbe bestehen rechts und links in zwey Oeffnungen der Nase, durch welche der Athem geschöpft wird, und je größer selbe sind, desto edlerer Abkunft hält man das Pferd; sie gewähren demselben mehr Athem und Erleichterung der Lunge.

Sehr oft sieht man Pferde, welche mit Drüsen, Rotz oder mit Lungenkrankheiten behaftet sind, welchen ein Drüsen- oder Rotzausfluß aus den Nasenlöchern hervordringt. Der Kenner hat eine hiemit behaftete Remonte zurückzuweisen, und wenn er ja eine, besonderer Vorzüge wegen, anzunehmen wünschte, so hat er

Gesundheit den nämlichen Bemerkungen, die bey den Nasenlöchern berührt wurden. — Der Gaumen ist mit vielen nach einander folgenden Querfurchen versehen, wodurch wahrscheinlich das gekaute Futter mit der Zunge füglicher in Schlund gebracht wird.

Es werden oft Pferde getroffen, die mit Krampf oder Maulsperre behaftet sind, die oft, wenn sie auch kurirt werden, in den nämlichen Defekt zurück verfallen.

Die Zunge.

So wie die Pferdeköpfe, eben so sind ihre Zungen im Maule verschieden, und oft trifft sich's, daß ein großer Kopf eine kleine Zunge, hingegen ein kleiner eine große hat.

Sehr selten werden die Zungen vom Uebernehmer oder Käufer untersucht, und doch findet man fehlerhafte und oft so große Zungen, daß sie die ganze Maulhöhle ausfüllen; diese drängen dann in das Mundstück, oder werden Zungenblöcker, was ein sehr häßliches Aussehen verursacht. Sehr oft werden auch zur Hälfte oder noch mehr durchgeschnittene Zungen getroffen, die durch die Trense oder sonst einen andern Fall in diesen Zustand gerathen. Das Pferd kann hiedurch, da diese gelähmt ist, das Futter zum Kauen den Zähnen nicht gehörig mittheilen, es verschluckt ganze Körner oder sonst ein ungekautes Futter, und verdirbt hiedurch die gute Verdauung des Magens, wovon diese Pferde gewöhnlich schlecht aussehen. Das Pferd kann die Zunge in verschiedenen Gestalten und zwar nach der Länge bis auf eine Spanne und in die Breite auf vier Querfinger ausdehnen.

Die Laden.

Die Laden machen einen wichtigen Theil des Reitpferdes aus, auf sie wirkt der Druck des Mundstücks; sie dürfen daher nicht zu scharf, nicht zu hoch und wenigstens 1½ Zoll aus einander entfernt seyn. Sind die Laden zu scharf, so ist das Pferd auf diesen Theilen empfindlicher; sind sie hingegen stumpf, so geben sie dem Drucke des Mundstücks weniger nach. Der Käufer oder Uebernehmer muß auch diese Theile zu betrachten nicht außer Acht lassen, indem sehr oft schon gebrauchte Pferde vorkommen, welche an den benannten Theilen durch das Mundstück so beschädigt sind, daß sie eine unheilbare Fistel besitzen. Ein mit diesem Fehler behaftetes, sonst aber mit guten Vorzügen versehenes Pferd taugt zwar zu keinem Reit-, wohl aber zum Wagen-, Kanonen- oder Fuhrwesenspferde.

Kanal.

Der Mundkanal muß unter der Zunge so beschaffen seyn, daß er die Zunge hinlänglich in sich schließe. Er muß daher wenigstens einen Zoll Tiefe haben, damit letztere nicht so viel gegen das Mundstück dränge, oder wegen Mangel an Raum selbe herausblöcke.

Zähne.

Wenn das Pferd sein Futter gut kauen soll, so müssen die Zähne gut auf einander passen und gesund seyn. Aus ihnen erkennt man das Alter des Pferdes, und ein komplettes Pferd, welches über die Füllenjahre hinaus ist, besitzt 12 Schneidezähne, ein Wallach oder Hengst nebst jenen 4 Hacken- und 24 Backenzähne. Wiewohl man die Stute ohne Hackenzähne rechnet, so gibt es doch Ausnahmen, wo sie damit versehen sind.

Die Schneidezähne bestehen in 4 Zangen-, 4 Mittel- und eben so viel Eckzähnen, daher ein Wallach oder Hengst im Ganzen 40 und eine Stute in der Regel nur 36 zählt.

Die Füllen kommen zuweilen ohne Zähne auf die Welt; wenn man jedoch nach den Rändern greift, so fühlt man deutlich 2 Mittelmilchzähne im obern und 2 im untern Kinnladen. Zwischen 8 — 14 Tagen brechen selbe aus, und im Hintermaule befinden sich um diese Zeit 12 Backen- oder Stockzähne, welche bey der Geburt bereits hervorstehen.

Ohngefähr 8 Tage später brechen 2 Mittelzähne im obern und untern Kinnbacken aus. Hat nun das Füllen den fünften Monat erreicht, so brechen die letztgenannten Eckmilchzähne aus. Sie sind gewöhnlich weiß, und so wie sie heraus gekommen sind, so fallen selbe auch periodenweis wieder aus, und an deren Stelle kommen die bleibenden oder Pferdezähne hervor.

Die Milchzähne sind gewöhnlich schmäler, kürzer und weißer als die Pferdezähne. Die Größe und Länge der vollen Zähne unterscheidet das einjährige Füllen, welches an den gekräuselten Mähnen, wolligen Haaren und am kurz gekräuselten Schweife kenntlich ist. Der Schweif desselben reicht fast bis an die Hornwarze. Das zweyjährige hat härtere Haare, längere Mähnen und Schweif.

Wenn das Füllen 1¾ Jahre alt wird, so wachsen ihm neuerdings 4 Backenzähne, und diese sind die fünften in der Reihe von unten hinauf gezählt.

In 2½ Jahren verliert das Füllen die vier Zangenmilchzähne, und bekommt statt diesen vier andere, sogenannte Zangenpferdezähne. Hat das Füllen drey Jahre erreicht, so sind auch diese neuen Pferdezähne hervorgewachsen, und haben bereits abgeriebene Ränder.

Gerade um diese Zeit, als die Zangenzähne gewechselt werden, fallen auch die ersten Milchbackenzähne aus, welche durch gleichnamige Pferdezähne ersetzt werden.

Wenn das Füllen 3½ Jahre alt ist, fallen ihm die vier mittlern aus, und es erhält Pferdezähne; wenn es das vierte Jahr erreicht, so sind diese Pferdezähne, wie bey den Mittelzähnen gesagt worden ist, hervorgewachsen.

Während des Wechsels dieser Mittelmilchzähne fallen auch die zurückgebliebenen Milchbackenzähne aus, und werden durch Pferdezähne ersetzt.

In dieser Zeitperiode brechen auch die andern und letzten Backenzähne heraus. Bey Hengsten und Wallachen kommen gewöhnlich im vierten Jahre die Hackenspitzen im vordern, und kurz darauf auch im hintern Kinnladen hervor. Wenn ein Füllen das Alter von 4½ Jahren erreicht, so verwirft es auch die letzten vier Eckenmilchzähne, bekommt dieselben Pferdezähne, und hat es fünf Jahre, so werden diese Zangen in einer Reihe mit Stockzähnen ausgeglichen. Die Hackenzähne haben um diese Zeit ihre ziemliche Höhe erreicht, und von diesem Augenblicke verliert das Thier den Namen Füllen, und wird ein Pferd genannt.

Man kann jedoch den Wechsel der Zähne auf eine Woche oder Monat nie bestimmt angeben, indem dieß von der Rasse, dem Futter u. s. w. abhängt.

Nicht selten verkaufen die Roßhändler durch Wegbrechung der Zähne ein zweyjähriges für ein dreyjähriges, ein dreyjähriges für ein vierjähriges, und ein vierjähriges für ein fünfjähriges Pferd. Es ist gewiß, daß, wenn einem Füllen ein Zahn ausgerissen wird, es bald einen Pferdezahn bekommen kann, wodurch der Verkäufer auch oft den guten Kenner täuscht.

Nach dem vollen fünften Jahre wird die obere Fläche dieser Zähne, d. i. der Kern, so wie selbe hervorgekommen sind, nach einander abgerieben. In diesem Alter ist an den untern Zangenzähnen deutlich zu ersehen, daß an diesen der Kern um eine Linie mehr als an den mittlern, und an diesen wieder um eine Linie mehr als an den Eckzähnen abgerieben ist. Diese Zähne werden nach und nach von Jahr zu Jahr um eine Linie

stumpfer, und im sechsten Jahre geben die mittlern wenig Kern mehr zu erkennen, im siebenten Jahre löscht er ganz aus, bis nach acht Jahren alle Zähne den Kern verlieren, sich von Jahr zu Jahr um eine Linie abreiben, in der Breite abnehmen, und mit zunehmendem Alter stets schmäler werden. Mit 12 Jahren wird die Reibfläche rundlich, mit 18 Jahren tritt ihre dreyeckige Form ein, und mit 21 werden sie der Quere nach breiter, mehr hervorstehend und länger. Dieses dauert bis zum dreyßigsten Jahre, wo der Fall eintritt, daß sie nicht nur ganz locker werden, sondern auch hie und da ausfallen. Wenn der gute Kenner, der sich auf die Linien, Schmäle, Breite in jeder Zeitperiode der Zähne versteht, auch das Alter nicht auf ein halbes bis auf ein Jahr erräth, so wird er es doch beyläufig erkennen, und selten mehrere Jahre verfehlen.

Es ist sehr wichtig für einen Käufer, das Alter des Pferdes zu wissen; aber er muß nebst diesem auch darauf sehen, daß kein Zahn fehle, welches leicht durch einen Sturz oder sonstige Beschädigung geschehen und sich eine Fistel bilden kann. Ein Kopper ist an den Zangen- und an den Mittelzähnen leicht zu erkennen, indem nicht nur bey so einem, sondern auch bey solchen Pferden, die in einen harten Gegenstand beißen, die obere Fläche der besagten Zähne ganz schräge gegen außen abgerieben wird.

Sehr oft werden die alten Pferde durch Eingraben von Marken an den Schneidezähnen von den Roßhändlern für jünger ausgegeben, um selbe besser anzubringen. Ein Kenner entdeckt diesen Betrug sehr leicht, da eine täuschende Nachahmung nie ganz gelingt. Nichtkenner hingegen kaufen oft ein altes für ein junges Pferd, wie wir täglich sehen. Beym Untersuchen der Zähne müssen selbe berücksichtigt werden, nämlich: wenn das Pferd durch mehrere Jahre auf die Weide gehet; hier verschwindet der Kern früher, und man kann das Pferd für etwas älter halten, als es wirklich ist; nur jene Pferde können richtig zeigen, welche von dem Momente an, als sie die Pferdezähne erhalten, und wo sie aufgehört haben, das Gras zu beißen, in hartes Futter kommen, welches sie mit den Backenzähnen verkauen.

Das Kinn

hat seinen Sitz rückwärts der Hinterlippe, ist etwas erhaben, rund und schließt an die Kinnkettengrube. Diese Grube muß mäßig und, und die Haut an den Knochen anliegen, damit die Kinnkette ihre gehörige Wirkung hervorbringe. Jede zu magere Kinnketten-

grube empfindet mehr, jede fette hingegen weniger den Druck der Kinnkette.

Der Kehlgang.

Dieser hat seine Lage von der Kinnkettengrube zwischen beyden Ganaschen aufwärts bis gegen den Kopf, wo die Lufröhre ihren Sitz hat. Er soll daher bey einem Reitpferde, wenn es sich herbeyzäumen soll, nicht schmal, und von allen Geschwülsten frey seyn, weil die Drüsenknoten sich gewöhnlich hier vorfinden. Der Kehlgang muß von unten gegen aufwärts immer breiter und zwar so seyn, daß das Pferd beym Herbeyzäumen im Athenholen nicht gehindert wird.

Der Kehlgang muß besonders an den Ganaschen vom Käufer oder Uebernehmer genau untersucht werden, indem sich hier oft Verhärtungen und feste Knoten befinden, welche rechts und links an den Ganaschen fest anliegen, und eine schlecht kurirte oder zurückgeschlagene Drüse verrathen.

Ein hiemit behaftetes Pferd ist keineswegs als Remonte annehmbar; indem es verdächtig ist, und gewöhnlich aus den Drüsen, später in Rotz oder Wurm verfällt.

Die Ganaschen.

Die Ganaschen, von der Seite betrachtet, müssen nicht zu weit gegen den Hals und nicht zu eng an einander stehen, sondern einen guten breiten Kehlgang bilden. Alle spitzige oder gegen den Hals gerichtete Ganaschen hindern das Reitpferd, besonders bey einem kurzen Genick, im Herbeygeben des Kopfes, drängen in die Stange, erschweren die Hand des Reiters, strecken die Nase in die Höhe, verunstalten den Kopf, erschweren das Vordertheil und müssen in der Bewegung das gehörige Athemholen erschweren; solche Pferde, besonders mit einem Hirschhalse, sind zum Reitdienste nicht geeignet.

Der Kopf des Pferdes.

Der Kopf macht bey jeder Gattung von Pferden einen wesentlichen Theil des Körpers aus. Von diesem und seinem Baue hängt es sehr oft ab, daß das bestgebaute Pferd, wenn jener verunstaltet ist, einen großen und bedeutenden Theil seines

Werthes verliert. Er muß nicht nur schön, mager, herab etwas spitzig, sondern auch am Genicke gut angesetzt seyn, an der Kehle vielen Raum besitzen, und zum ganzen Körper im Verhältniß stehen. Wie ein großer Kopf bey einem kurzen, dünnen Halse und kleinen Pferde die ganze Maschine verunstaltet, so ist es eben der Fall bey einem kleinen Kopfe und einem großen langen Halse der Pferde. Ein großer Kopf auf einem dünnen, kleinen Halse drückt letztern herab und erschwert das Vordertheil. Ein zu kleiner Kopf hingegen auf einem großen langen Halse erschwert zwar die Schultern nicht, da er aber sich nicht herbeyzäumen kann, so drängt er in die Stange, spießt sich öfters hinein, nimmt keine Anlehnung und macht Versuche diesem Schmerz zu entgehen. Bey einem Kanonen=, Fuhrwesens= oder Packpferde, wo die Zügelhand nicht so sehr im Spiele und an der schönen Form des Pferdes nicht so viel gelegen, ist das übrigens gute Pferd mit dem allzu großen oder kleinen Kopfe nicht zu verwerfen.

Es gibt Köpfe, welche unter verschiedenen Namen, als Ramms=, Schweins=, Hechten=, Plattkopf ꝛc. bekannt sind. Da diese in mehreren vorzüglichen Büchern sehr vortrefflich beschrieben sind, so übergeht der Verfasser selbe mit Stillschweigen.

Nur auf die Schweins= und Hechtenköpfe, weil sie gewöhnlich eingedrückte Stirnen, weite und spitzige Ganaschen und besonders die erstern ein herabhängendes Genick haben, daher die Lage des Zaumes selten erreicht werden kann, will der Verfasser den Käufer aufmerksam machen, und bei Ermanglung besonderer Vorzüge vor ihrer Annahme warnen.

Der Hals.

Der Hals sammt dem Genick darf oben am Kopfe nicht zu dick, speckig oder gar kurz und steif seyn. Er muß sich von oben gegen den Widerrüst herunter etwas wölben, ein gutes Nackenband verrathen, den Kopf hoch mit herbeygebogener Nase tragen, und zwischen dem Kehlgange und Halse muß stets ein kleiner Raum selbst beym Reiten bleiben.

Jeder so genannte, verkehrte oder Hirschhals, der sich nicht herbeyzäumen kann und hiedurch eine stäte Zügelhand verursacht, muß bey einem Reitpferde, wo man Gehorsam verlangt, vermieden werden. Dieser muß die Verbindung am Widerrüst und noch an der Brust oder der Grube haben, von unten muß er gegen die Ganaschen gerade, und nicht wie bey verkehrten Hälsen

einen Bogen formiren. Eben so ist jeder tief in die Brust angesetzte, eine schwere Hand verursachende Hals zu vermeiden.

Uebrigens muß der Hals im Verhältnisse zum Kopf und übrigen Körper nicht dick, nicht zu dünn, sondern geschmeidig nach vor- und aufwärts gerichtet seyn, und ein kräftiges Nackenband haben. Alle hervorstehenden, nach vorwärts gerichteten Hälse sind gewöhnlich in der Hand des Reiters schwer, die Pferde gehen auf dem Vordertheil, drängen in die Stange, nehmen die Nase gegen vorwärts, und sind wohl als Rennpferde gerade aus — nicht aber als Soldatenpferde, die alle Gangarten geläufig und mit gutem Willen ausführen und wendsam seyn müssen, zu gebrauchen.

Eben so gibt es auch verschiedene Hälse und unter verschiedenen Namen, welche in mehreren Büchern vortrefflich beschrieben sind, aus welchem Grunde ihre Auseinandersetzung übergangen wird.

Mähnen.

An den Mähnen kann man in der Regel erkennen, ob das Pferd höherer oder gemeiner Abkunft ist. Jenes von guter Abkunft hat gewöhnlich ganz dünne, feine Mähnen und den Kamm mit wenig Haaren versehen, die andern hingegen, besonders jene aus den wilden Gestüten, sind meistens mit sehr langen und dicken Mähnen versehen.

Nicht selten sind bey einem edlen Pferde so wenige und feine Mähnen, daß man der Hand beym Aufsitzen kaum eine Stütze geben kann. Bey andern hingegen ist der Kamm so dick beladen, und sie reichen so weit herunter, daß sie, wie bey den russischen Remonten, bis an's Knie herablaufen. Bey diesen genannten Pferden sieht man im Gestüte, oder wenn sie getrieben werden, die Mähnen in so genannte Fichtelzöpfe von früher Jugend auf verworren, daß man sie bey der Aufstellung ohne große Mühe und oft ohne Verletzung nicht aus einander bringen kann. Durch dieses Auseinanderbringen und späteres Adjustiren werden selbe so verkürzt, daß sie im Durchschnitte selten die Länge einer Spanne haben. Ja manche werden sowohl durch das öftere und ungeschickte Aufsitzen, dann durch das Striegeln und Kartätschenputzen bey der Kavallerie und sonstigen Branchen so ausgerissen, daß ihnen nur kleine Ueberreste bleiben.

Es ist unstreitig, daß schöne und lange Mähnen eine Zierde für Kavallerie-Pferde sind; da sie aber nicht gleich lang sind, so

scheinen sie am besten adjustirt zu seyn, wenn sie oben am Genicke mit 3 Zoll, in einer Linie länger hinunter, bey der Verbindung des Halses mit den Schultern eine Spanne, und von da gegen den Widerrüst aufwärts etwa 3 Zoll lang sind. Hiedurch wird mehr Gleichheit in einer Eskadron erzielt, und den Pferden ein besseres Ansehen gegeben.

Wie selbe gerupft und adjustirt werden, ist nur zu sehr bekannt, als daß ich hier davon etwas erwähnen sollte; nur bemerke ich, daß die zu dünnen, besonders in der Gegend, wo sie beym Aufsitzen gefaßt werden, nicht gerupft, sondern die kürzern mittelst eines Kammes in die Höhe geschoben, und den längern, die Spitze nach Verhältniß ihrer Länge abgeschnitten wird. Die dicken hingegen, welche zu sehr den Hals überladen, oder sich gar überwerfen, müssen stets ausgerupft, und je feiner der Kamm ist, desto besser, schöner und gefälliger können selbe adjustirt werden. Verunstaltete Mähnen, welche sehr dick sind und sich überwerfen, werden oft bey den Eskadronen unter dem Kamm in der Absicht ausgeschoren, damit selbe dünn werden und sich nicht überschlagen. Hiedurch wird jedoch der vorhabende Zweck nicht nur nicht erreicht, sondern die Mähnen überwerfen sich bey jeder Bewegung auf die andere Seite, und der verunstaltete Kamm mit den in die Höhe stehenden Borsten ist dann zu sehen, was dem Pferde das gute Aussehen rauben muß.

Man ist gewöhnlich der Meinung, daß die Mähnen durch das Reinigen mit Lauge oder Seifenwasser ganz ausfallen; es hat aber die Erfahrung gezeigt, daß nur der Striegel und die Kardätsche dann die Nichtreinhaltung ihnen schädlich ist, aber keineswegs die Seife und das Wasser.

Widerrüst.

Bey dem Widerrüste ist zu bemerken, daß selber bey Reitpferden stets etwas höher als die Kruppe seyn muß.

Wiewohl ein sehr hoher und langer Widerrüst bey einem Paradepferde unter der Pritsche Vorzüge hat (welches nur gewöhnlich edlen Pferden eigen ist), so ist doch ein Pferd mit ähnlichem übertriebenen Widerrüste wegen den zu großen und langen Militärsätteln bey einer Remonte nicht zu empfehlen. Eben so sind jene Pferde, die niedrige oder gar kleine Widerrüste haben, was vorzüglich bey Stuten der Fall ist, bey sonst mangelnden guten Eigenschaften nicht zu empfehlen, indem solche Pferde

meistens wenig Beweglichkeit in ihren Schultern haben, auf der Vorhand viel gehen, und gerne in das Mundstück drängen.

Der Widerrüst, 2 bis 3 Zoll höher als die Kruppe, scheint für ein Soldatenpferd der beste und zweckmäßigste zu seyn. In gewöhnlichen Fällen haben die Schultern desto größere Bewegung, je größer und höher der Widerrüst des Pferdes ist.

Jedoch ist diese Bemerkung nicht ganz als Regel anzunehmen, indem es Pferde mit sehr hohem Widerrüste gibt, die doch wegen Steifheit der Schultern und aus anderen Ursachen nicht vorwärts können. Wiewohl selten, so gibt es doch Pferde mit niedrigem oder gar keinem Widerrüst, welche aber mit sehr vieler Kraft in Bändern und Muskeln versehen sind; diese treibt nun den Körper mit einer Leichtigkeit fort, und befördert auch die Bewegung der Schultern und Gliedmaßen.

Es finden sich auch Pferde, welche bey der Verbindung des Halses mit dem Widerrüste einen Einschnitt, den sogenannten Korb haben, welcher in der Regel für eine Verunstaltung gehalten wird. Die Erfahrung hat jedoch gelehrt, daß er bey der Bewegung nicht hinderlich, auch sonst nicht nachtheilig sey; daher man ein damit begabtes Pferd um so weniger verwerfen soll, als in der Regel solche Pferde von guter Abkunft sind, und eine gute Bewegung haben.

Die Brust.

Die Brust darf bey einem Reitpferde nicht schmal und mit bezwängten-Schultern, auch nicht zu breit, sondern dem übrigen Körperbau angemessen seyn.

Jede zu schmale Brust verräth schlechten Athem, wenig Ausdauer und schwache Schenkel, weßwegen die damit begabten Pferde auch weder zum Wagen- noch Reit-Dienste taugen.

Eine zu breite Brust taugt wohl in langsamer Bewegung für ein Wagenpferd, nicht aber, seines hatschenden und keine Schnellkraft habenden Ganges wegen, als Remonte- oder Reitpferd.

Die wohl gebaute und gut gewölbte mittelmäßige Brust scheint nach vielseitigen Erfahrungen die beste für ein Soldatenpferd zu seyn.

Eine zu schmale Brust möchte wohl die Bewegung des Pferdes nicht hindern, gibt aber der Lunge nicht Athem genug, ermüdet es, weßwegen es auch nicht vom Fleck kann.

Bey Lungendefekten und Entzündungskrankheiten werden

sehr oft Haarseile und Leder in die Brust gesteckt; da aber diese Defekte gern wieder zurückkehren, so muß man diesen Theil gut betrachten, und bey vorhandenen Spuren ähnlicher Behandlung die Pferde nicht annehmen.

Schultern.

Zum Erkennen der Schultern gehört ein gutes Auge. Sie müssen die Verbindung des Widerrüstes abwärts gegen die Brust bis an den Bug, und einer vorwärts schrägen Richtung mit den verschiedenen Bändern haben.

Es gibt Pferde, deren Schultern oben am Widerrüste bey ihrer Verbindung weiter, als unten an der Seite der Brust gestellt sind, welches bey schmalbrüstigen Pferden gewöhnlich der Fall ist, dagegen wieder andere gerade entgegengesetzte, die bey hohem Widerrüste und zu breiter Brust anzutreffen sind, und wodurch die Knie aus einander stehen.

Da diese Lage der Schultern in beyden Fällen nicht die natürliche ist, und hiedurch deren Bänder und Muskeln gehindert, auch nie die wahre und richtige Bewegung hervorbringen können; so sind solche Pferde nicht anzuempfehlen. Die Schultern sind am besten in der Bewegung des Pferdes zu beobachten.

Es gibt Schultern, die sich sehr gerne vorwärts bewegen, und die gewöhnlich einen vorwärts greifenden Gang verrathen, andere Schultern hingegen, die sich kaum bewegen. Wenn nun die Pferde keine Muskelkraft haben, so sind es die sogenannten schulterfreyen, welche viel arbeiten, kleine Schritte machen, und nicht vom Fleck kommen.

Sind hingegen die Schultern, Arme und überhaupt das ganze Pferd mit kräftigen Bändern und Muskeln versehen, so ist die Bewegung der vordern Schenkel eines solchen Pferdes mit nicht vorgreifenden Schultern mehr am Buge vorwärts erhaben, und dieß ist der Fall bey einem Schulpferde.

Jedes Pferd, das die Schultern nach vorwärts gut bewegt, ist der Regel nach mehr für das Vorwärtsgehen zu gebrauchen. So ein Pferd lauft gut, gewinnt Terrain und ist als Renn- und Soldatenpferd geeignet. Jenes mit zurückhaltenden Schultern hingegen, welches gute Bänder und Muskelkraft besitzt und gute Aktion hat, wie bey den Neopolitanern, Spaniern und Siebenbürgern, ist mehr für ein Schulpferd geeignet, deßwegen aber auch als Remonte nicht zu verwerfen. So ein Pferd hat wohl einen sehr

schönen majestätischen Gang, macht aber kleine Schritte, und kommt in keiner Gangart vom Fleck.

Die Pferde werden öfters sowohl im Buge als in den Schultern lahm, zu deren Herstellung Haarseile oft gezogen werden; diese müssen auch genau untersucht und nicht angenommen werden, weil derlei Uebel sich gerne wieder einstellen.

Die Vorder-Arme.

Die Vorder-Arme müssen vom Ellbogen bis zum Knie, von der Seite betrachtet, breit, nach abwärts sich etwas verlierend, und mit guten, runden und trockenen Muskeln versehen seyn. Von vorne betrachtet, müssen selbe nicht zu schmal, und das Ganze mit dem Körper im guten Verhältnisse stehen. Oben dürfen sie sammt dem Buge in die Brust nicht eingezwängt seyn, was gewöhnlich bey schmalbrüstigen Pferden der Fall ist; sondern sie müssen ihre senkrechte Lage bis ans Knie haben, und zum Ganzen im Verhältnisse stehen.

Sind die Arme im Verhältniß zum Rohrbein zu kurz, so ermüdet das Pferd bald, es kann keinen Terrain gewinnen, und ist mehr zum Schulpferde geeignet.

Sind sie hingegen länger, so ist zu erwarten, daß sie besser vorgreifen und mehr Terrain gewinnen.

Auf diesen Armen befindet sich gegen die Mitte die Hornwarze, welche ein hornartiger Körper ist, etwas hervorsteht, nach Umständen 2 bis 3 Zoll lang, und ½ oder 1 Zoll breit ist. Die Bestimmung derselben ist bisher unbekannt. Es scheint aber, daß gewisse Säfte des Armbeins dahin strömen, sich sammeln und verhärten. Ob die Hornwarze nun groß oder klein ist, so ist sie dem Arme nicht schädlich und von keiner Bedeutung, daher sie auch nicht zu berücksichtigen kömmt. In der Regel, je kleiner diese Hornwarze ist, eine desto edlere Abkunft des Pferdes verräth sie.

Die Knie.

Von vorne betrachtet, muß das Knie so gerundet, gewölbt und trocken seyn, daß es die Verbindung des Armes und Schienbeins vollkommen decke; die allgemeine Decke muß das gespannte Knie gut schließen, und nirgends etwas Schwammiges oder sonst etwas zeigen. Von der Seite betrachtet muß es trocken seyn, die Decke die allda befindlichen 7 Knochen gut fassen, und die Verbindung beyder Arme eine senkrechte Lage haben.

Es pflegen öfters am Knie von der Seite gegen außen zu Auswüchse vorzukommen, welche nach Umständen auch die Größe eines Eyes erreichen und sich verhärten. So ein Pferd ist, wenn es auch nicht krumm geht, geschwächt.

Pferde, welche schwach oder struppirt sind, im Reiten stolpern, und auf die Knie oder ganz zusammenstürzen, beschädigen sich sehr oft an den Knien, wobei sie nicht nur die allgemeine Decke durchreißen, daß haarlose Flecke zurückbleiben, sondern sich auch nebstbey so verletzen, daß sie lange krumm gehen. Hier bietet sich gleich dem Käufer die Gelegenheit dar, wenn auch nicht immer, doch meisten Theils zu schließen, daß das Pferd schwach, matt oder gar in einen Knochenpunkte struppirt sey.

Man findet auch Kniee, die von vorne betrachtet Geschwülste, die sogennanten Knieschwämme haben, welche, wenn sie alt sind, sich verhärten, spannen und nach Umständen die Bewegung des Pferdes hindern. Dieses Uebel kommt gewöhnlich bey solchen Pferden vor, die, wenn sie beym Putzen zu kurz gebunden werden, mit dem Knie gegen die Streukästen zu hauen pflegen, oder auf einem weichen Boden oft auf die Knie stürzen. Wenn dieses Uebel verhärtet ist, und das Pferd sonst keine Vorzüge hat, so ist es als Reit = Remontepferd nicht anzunehmen.

Die Raspe hat ihren Sitz unter dem Buge des Knies; es sind schmerzhafte Ausgüsse des Kniegelenkes, welche eine kleine Geschwulst dieser Theile veranlassen. Die gewöhnlich herauskommende Jauche formirt einen Schorf, der Schmerzen, zuweilen auch eine Lähmung des Fußes verursacht.

Dieses Uebel trifft man größtentheils bey laschen, gemeinen, und mit fleischigen Schenkeln versehenen Pferden, welche bey ähnlichen Defekten auf keinen Fall annehmbar sind.

Sind hingegen ähnliche Geschwülste auch über dem Arme auf mehreren Flecken hinauf zu sehen, welche bald zuheilen, aber auf einem andern Flecke wieder aufbrechen, schwillt der Arm sehr auf, und kömmt eine gelbe, sehr übel riechende Jauche heraus, bey zu gleicher Zeit vorhandener Geschwulst unter den Ganaschen; so ist zu vermuthen, daß es eine verschlagene Drüse sey, der Wurm schon da ist, oder sich bildet. Da diese Uebel ansteckend sind, so kann ein damit behaftetes Pferd nicht nur nicht angenommen, sondern es muß auch beseitigt, und wenn es bereits einen hohen Grad der Krankheit erreicht hat, sogar vertilgt werden. Das Nämliche gilt auch von dessen Geräthschaften, Zaum, Sattel ꝛc. wie beym Rotz.

Das Schienbein.

Das Schienbein muß vom Knie bis zur Fessel eine natürlich senkrechte Lage behaupten, die Sehnen und Bänder müssen sehr trocken und mit vieler Kraft begabt seyn; hier muß die allgemeine Decke das Bein so decken, daß nirgends ein Auswuchs zu sehen, und selbe an das Bein wie angewachsen oder angeklebt sey. Wenn diese Arme, von der Seite betrachtet, ihre senkrechte Lage nicht haben, und die Knie gegen vorwärts gerichtet sind, so sind sie vorbiegig; gehen die Knie aber über die senkrechte Lage gegen rückwärts, so nennt man sie Plattknie. In beyden Fällen, wo diese Knie aus der senkrechten Lage ihrer Arme kommen, verrathen sie Schwäche, und zu Remonten Untauglichkeit.

Wenn diese Arme, von vorne betrachtet, so gestellt sind, daß sie oben an der Brust und unten an der Feßlung weit aus einander stehen, und die Knie mehr beysammen haben, so sind selbe knieeng oder kuhfüßig; sind selbe hingegen oben an der Brust weit angesetzt und gegen abwärts bis an die Hüfe schmal, so verrathen sie bey einem Pferde das Kreuzen, welches so wie die knieengen oder kuhfüßigen bey sonst mangelnden vorzüglichen Eigenschaften unannehmbar ist.

Auch jene Arme, die, von der Seite betrachtet, mit dem Knie zu sehr gegen außen stehen, und knieweit genannt werden, haben keine Kraft. Die damit begabten Pferde streifen sich mit den Hüfen, verwickeln sich mit den Schenkeln und stürzen oft mit dem Reiter.

Es gibt Pferde, die von der Seite betrachtet mit sehr dicken und fleischigen Muskeln versehen sind, die gewöhnlich von Nichtkennern für gute und kräftige Arme angesehen werden. Der wahre Kenner muß stets die fleischigen von den trockenen Bändern und Muskeln des Pferdes zu unterscheiden wissen. Jene fleischigen Muskeln unterliegen desto leichter, je stärker sie sind, den Ausgüssen, der Schwäche, Lähmung ꝛc.; noch weniger aber ist von einem solchen Pferde eine Schnellkraft oder Ausdauer zu erwarten.

Dagegen gibt es auch gewöhnlich bey Rassepferden Schienbeine, die im Verhältnisse des Körperbaues etwas zu dünn, und gegen die Verbindung mit den Schultern gut gewölbt und geformt sind, von welchen der Körper mit Leichtigkeit nach vorwärts gebracht wird.

An den Rohrbeinen sind mehr nach der innern Seite, besonders aber gegen die Feßlung harte Auswüchse, welche Ueberbeine genannt werden. Wenn sie an keinem beweglichen Theile

sitzen, so schaden sie dem Pferde nicht so viel. Sie werden gewöhnlich weggebeizt, oder gar mit hiezu geeignetem Meißel abgenommen, was aber dem wahren Kenner durch die bleibende Narbe nicht entgehen wird.

Das Fesselgelenk.

Wenn das Fesselgelenk, welches die Lage zwischen der Verbindung des Rohrbeins und der Feßlung hat, gut und gesund seyn soll, so muß es ein wenig dicker als das Rohrbein, rund, trocken, rein von allen Auswüchsen seyn, und gegen hinten sich in eine ovale Spitze formiren.

Beym gewaltsamen Durchtreten eines Pferdes dehnen sich die hinteren Sehnen, Beuger genannt, gegen die Knöchel so sehr aus, daß die sogenannten Sehnenklappen entstehen. Diese sind schmerzhafte Geschwülste der Beugesehnen; die Pferde gehen hiedurch krumm, und werden selten ganz und gründlich geheilt, wenn der Defekt bedeutend war. Wenn die Rohrbeine sehr gebraucht sind, so ziehen sich diese Beugesehnen sehr oft zusammen, das Fesselgelenk wird überköthet, macht den Fuß struppirt und krumm, und folglich das Pferd unannehmbar.

Die Sehnenklappen werden zwar zuweilen durch viele Einreibungen kurirt, bey einem starken oder forcirten Gebrauche des Pferdes aber pflegt dieses Uebel zurückzukehren, welches das Pferd lahm, unheilbar und dann unbrauchbar macht. Bey jeder gedrosselten Beugesehne sind an dieser Stelle, nämlich an dem winkelförmigen Fesselgelenke, von oben herab gegen hinten etwas erhobene Geschwülste, so wie bey der Ueberköthung; gerade von dieser Stelle vorwärts ziehen sich die Sehnen hinten zusammen, und das Pferd tritt nicht nur mit dem Fußgelenke nicht durch, sondern biegt selbes auch gegen vorwärts, und formirt einen erhabenen stumpfen Winkel, wie es beym Stelzfuß der Fall ist.

Alle jene Pferde, die sich an der Feßlung streifen, was bey denen, die eng gehen, sich kreuzen, d. i. den sogenannten Zehentretern der Fall ist, taugen weder zu Remonten, noch zu Reitpferden, indem sie einen hatschenden Gang haben, sich nicht selten beym besten und vortheilhaftesten Beschläge die Knöchel blutig streifen, lahm gehen, sich nebstbey verwickeln und bey stärkerer Bewegung mit dem Reiter stürzen.

Besonders bey gebrauchten Pferden formiren sich ober dem Fesselgelenke, mehr gegen die Rohrbeine, Ausdehnungen, und zwar

an der äußern und innern Seite, unter dem Namen Flußgallen bekannt. Dieß sind weiche Geschwülste gegen oder auch über der Feßlung, welche, wenn sie bedeutend groß sind, das Pferd im Gehen hindern. Sind sie aber unbedeutend, und hat das Pferd bey besondern Vorzügen sein volles Alter erreicht, so ist ein solches Pferd in dringenden Fällen annehmbar.

Es gibt auch welche unter dem Namen Fesselgallen, die ihren Sitz auf jeder Seite gerade über der Feßlung haben; da selbe jedoch die Bewegung des Fesselgelenkes mehr hindern, so sind die hiemit begabten Pferde zu verwerfen.

Nicht selten brennt man sowohl die Fluß- als Fesselgallen mit glühendem Eisen. Da hiedurch aber gewöhnlich Narben zurückbleiben, so können selbe einem aufmerksamen Beobachter nicht entgehen. Eben hier am Fesselgelenke entstehen sehr oft Knochenauswüchse. Da dieser Theil des Fußes ganz mit Sehnen und Bändern versehen ist, so sind selbe dem Pferde sehr nachtheilig, welches daher nicht annehmbar ist.

Die Köthenhaare.

Die Köthenhaare sind hinten am Fesselgelenke. Ihre Länge richtet sich nach Beschaffenheit und Abkunft eines Pferdes; so viel die Erfahrung zeigt, sind sie um so kürzer und feiner, je edlerer Rasse das Pferd ist; bey Pferden von gemeiner Rasse hingegen desto dicker und länger, nicht selten sind sie eine Spanne lang und reichen bis an die Erde. Sie werden sehr oft, um dem Fuße eine schönere Gestalt zu geben, abgeschoren.

In der Mitte der Köthenhaare befindet sich an der Spitze dieser Gelenke eine Hornwarze, Sporn genannt, deren Bestimmung man nicht kennt. Die Natur scheint sie zum Schutze, wie die Köthenhaare, für gewisse scharfe Beschädigungen gegeben zu haben.

Die Feßlung.

Diese muß vom unteren Ende des Rohrbeins bis an den Huf gerechnet nicht zu lang und nicht zu kurz, sondern verhältnißmäßig und gegen vorwärts gerichtet seyn. Eine zu lange und zu sehr durchtretende Feßlung gewöhnlicher Pferde von gemeiner Abkunft zeigt Schwäche, eine zu kurze hingegen wenig Bewegung, daher beyde für ein Remontepferd nicht geeignet sind.

Es gibt edle Pferde, welche eine sehr lange Feßlung haben, und doch viel Kraft und Ausdauer besitzen, was indessen bey ge-

wöhnlichen Pferden, die selten die Sehnen- und Bänderkraft der ersteren haben, nicht der Fall ist. Eine gute Feßlung oder Köthe muß, wie gesagt, gut geformt, verhältnißmäßig gestellt und nach der Größe des Pferdes bemessen seyn, viel Beweglichkeit, Elasticität und Kraft besitzen, übrigens nicht übertrieben durchtreten.

Wie lang, wie dick und stark die Feßlung seyn soll, läßt sich nicht bestimmen, indem dieß von der Gestalt des Pferdefußes, der Rasse und andern Eigenschaften abhängt.

Weiter unten gegen den Huf sind gewöhnlich nach vorwärts Ringbeine, auch Schalen genannt. Diese sind knochenartige harte Auswüchse, welche zuweilen eine Hand breit gegen den Huf ausgebreitet zu seyn pflegen. Wenn diese Auswüchse bis an das Gelenk reichen, so machen sie das Pferd unvermeidlich krumm. Es gibt jedoch Pferde, welche mit diesem Uebel behaftet sind, das aber nicht an's Gelenk reicht. Solche Fesseln sind zwar etwas gespannt und nicht ganz elastisch, das Pferd geht aber nicht krumm, ist jedoch als Remonte, da es mit der Zeit üble Folgen haben könnte, nicht anzunehmen.

Wenn diese Auswüchse sich bey jungen Pferden vorfinden, so ist es nicht rathsam, selbe als Remonten anzunehmen, da selbe täglich um sich greifen, sich verbreiten, und mit der Zeit bis an das Gelenk oder die Krone kommen können. Sehr oft bringen die Pferde dieses Uebel schon mit zur Welt, dann wird es mit zunehmendem Alter größer und unheilbar.

Wenn die Feßlung nicht gehörig gereinigt wird, oder wenn die Pferde in Sümpfen, Koth oder Wasser stehen, so bekommen sie hinten an der Köthe die sogenannte Mauke. Diese ist ein stinkender Ausfluß, der sich zuweilen verhärtet, die Haut spröde macht, Geschwülste verursacht, die Bewegung hindert, schwer zu heilen ist, dem Pferde ein übles Ansehen gibt, und sehr oft bösartig wird, nebstbey das Pferd ganz lahm und undienstbar, mithin unannehmbar macht. In dieser Gegend kommen die Pferde oft in die Halfter-Stricke, und beschädigen sich, auch nach der Herstellung behalten sie nach Umständen spannende Narben, die im Gehen hindern.

Die Krone.

Die Krone verbindet den Saum des Hufes und die Feßlung. Sie ist ungefähr einen halben Finger breit, und geht bis hinten an die Ferse herum. Hier sind sehr oft Spuren veralteter Narben zu bemer-

Die Hornspalte ist, wenn der Huf täglich mit Fett befeuchtet und die Spalte mit Wachs verkittet wird, bey sonst guter Behandlung heilbar.

Ist die Zehe vom Hufe gespalten, so nennt man dieß Ochsenklaue, welche, wie die früheren Defekte, das Pferd unannehmbar machet.

Die Hornsohle muß gegen den Strahl etwas aufwärts steigen und etwas wenig einen hohlen Fuß bilden; ist selbe aber mehr aus einander und der Huf breit vertieft, so ist dieß ein Plattfuß; ist sie aber herausgebogen, der Huf hoch und schmal, so ist dieß ein Vollhuf.

Der Strahl ist an der Sohle hinten, mehr gegen die Ferse; er muß gut gespalten, rein, von keinem Theile des Hufes gezwängt und von allen möglichen Ausschwitzungen und Geschwüren frey seyn, wenn er gesund seyn soll.

Es ist ganz gewiß, daß ein unbeschlagener Huf im freyen Zustande beym Gestüte sehr selten mangelhaft wird; wie aber das Pferd aufgestellt wird und in Menschenhände kommt, so wird er durch schlechte Beschläge trocken und durch unreine Haltung mangelhaft und ungestaltet.

Eben so, als es möglich ist, einen guten Huf bey zweckmäßiger Behandlung gut zu erhalten, eben so ist auch ein verdorbener hiedurch nach und nach herzustellen.

Sind die Trachten zusammengezogen, daß die Theile hier schmäler als oben an der Krone sind, die inwendige Wand eingezogen und der Strahl sehr gedrückt oder eingezwängt, so ist es ein Zwanghuf.

Dieses Uebel rührt gewöhnlich vom Trockenhalten der Hufe und schlechten Beschläge, dann von dem zu starken Ausschneiden des Strahles her.

Vom schlechten und fehlerhaften Beschläge kommen auch die Steingallen. Wenn die Eisenarme zu viel auf jene Theile des Hufes zu liegen kommen, und selbe zu sehr drücken, so verursachen sie nicht nur Schmerzen, sondern die Pferde gehen auch dann lange Zeit krumm, und sie sind, wenn dieses Uebel zunimmt, schwer, oft auch niemals mehr zu kuriren.

Steingallen sind röthliche Flecke in dem Innern des Hufes, mehr gegen die Ferse, die durch Druck verursacht werden.

Durch schlechtes Beschläge und unreines Verhalten wird der Strahl sehr oft fehlerhaft, durchgefressen, verfault, ja sogar von dem sogenannten Krebs behaftet, welches erstere bei guter

Behandlung nach und nach geheilt, letzteres aber auch bey der besten Behandlung oft nicht gut gemacht werden kann. Auch wird der Strahl oft aus Trockenheit krank.

Oft treffen wir struppirte Pferde bis zum Stelzfuß, welches bloß von dem schlechten Beschläge und den zusammengezogenen trockenen Hufen herrührt.

Es gibt verschiedene Hufe unter mancherley Benennungen, welche, weil sie nicht hieher gehören, übergangen werden. Auch deren Farbe ist verschieden, wovon die schwarze, ihrer Härte und Güte wegen, die beste zu seyn scheint.

Rücken.

Der Rücken ist der obere Theil des Pferdes, wo der Sattel seine Lage hat. Er hat seine Verbindung hinten an den Lenden, vorne aber an dem Widerrüst. Derselbe besteht aus 18 an einander hängenden Wirbelbeinen, welche nach der Größe des Pferdes verhältnißmäßig groß, stark und lang sind. Wenn er schön und regelmäßig seyn soll, muß er schnurgerade vom Widerrüst bis an die Lenden gehen.

Jeder gesenkte Rücken, eingesattelt genannt, macht nach Umständen, als seine Einsenkung bedeutend ist, eine Remonte sowohl zum Wagen- als Reitpferd schwach, folglich nicht annehmbar.

Ein erhöheter Rücken, nämlich der Karpfenrücken, ist zwar stärker, aber bei dem Reitpferde dem Drucke ausgesetzt, und gibt ein übles Ansehen, folglich ist derselbe nach Beschaffenheit seiner Erhöhung nicht zu empfehlen; das Wagenpferd aber macht er schwach, und ist zu meiden.

Alle senkrückigen Pferde haben einen erhabenen Hals und Kopf, zäumen und tragen sich hoch und gut, kommen aber, da sie kleine Schritte machen, nicht vom Fleck.

Diese Rücken kommen zwar von Natur, sie werden aber mit zunehmendem Alter zusehends bedeutender, und fast jedes alte Pferd unterliegt mehr oder weniger diesem Uebel.

Bei dem Soldatenpferde muß der Rücken zur Vor- und Nachhand verhältnißmäßig und wenigstens so lang seyn, damit der Sattel für die Truppengattung, für welche er gekauft wird, hinlänglichen Raum habe.

Ein zu kurzer Rücken bey einem Kavallerie- oder Packpferde trägt den Sattel zu viel vorwärts, hindert die Bewegung der Schultern, drückt den Widerrüst, erschwert und struppirt selbes.

Ein zu langer Rücken hingegen ist unter einem schweren Reiter zu biegsam, hat keine Gewandtheit und ermüdet zu bald, nach zunehmender Strappaze wird das Pferd schwach im Kreuz, und gehet auch bald zu Grunde.

Lenden.

Die Lenden haben ihre Verbindung vorne mit dem Rücken und hinten mit der Kruppe, und bestehen aus 6 an einander hängenden Wirbelbeinen. Diese müssen mit ihrer Stärke, Länge u. s. w. auch im Verhältnisse zum Ganzen stehen; besonders dürfen aber diese Theile, wenn das Pferd im Reiten nicht schwach seyn soll, nicht lang oder gesenkt, sondern gut geschlossen seyn.

Bey allzu langen Lenden sind auch wohlgenährte Pferde nach der Seite eingefallen, und formiren in der Nierengegend eine gewisse Grube. Sind sie hingegen kurz, so ist das Pferd besser geschlossen, hat mehr Kraft, trägt den Reiter leichter, und diese Gruben sind bey gut genährten Pferden unsichtbar. Wenn dieser Theil eingesenkt, und wie es oft der Fall ist, noch an der Verbindung mit der Kruppe gewisse Einschnitte hat, so sind es schwache Pferde, setzen sich nicht gerne auf die Kruppe, ermüden bald, haben keine Ausdauer, und gehen nach Umständen früher zu Grunde.

An der genannten Lendenstelle, wo die Verbindung mit dem Kreuze ist, werden bey einer Kreuz- oder Lendenlähmung Haarseile gezogen; daher man auch beym Kaufe eines Pferdes auf solche Spuren aufmerksam seyn muß, weil dieses Uebel bey geringer Anstrengung wieder zurückzukehren pflegt.

Flanken.

Diese befinden sich gerade unter den Lenden oder Nieren, und erstrecken sich gegen die Gegend der letzten Rippen und Hüfte bis ganz herunter. Der untere Theil ist die Weiche des Pferdes. Die Flanken müssen wohl gefüllt und nicht sehr aus einander wie aufgeblasen stehen, besonders wenn sie gesund seyn sollen. Hier ist die Gegend, wo man ein krankes Pferd an dessen Athem gewöhnlich erkennt. Ist der Athem blasbalgartig, in drey Absätzen, formiren sich bey der Bewegung des Athems hinter den Rippen, wenn das Pferd auch gut genährt ist, Rinnen, nimmt und gibt das Pferd mit aufgespannten Nasenlochern zu und von sich, so ist es ein Beweis des Dampfes. Bey zweifelhaft dämpfigen Pferden

muß solches durch eine schnelle Bewegung und durch einen Druck mit den Fingern an der Kehle untersucht werden. Ist die Bewegung der Flanken nach jener des Pferdes wie früher gesagt wurde, und der Husten schwach und dumpf, so unterliegt es keinem Zweifel, daß das Pferd hiemit behaftet sey. Bey Gestüt-Pferden, besonders die auf dem Grase oder weichen Futter stehen, ist es ein seltenes Beyspiel, daß sie vor dem fünften, ja sogar vor dem sechsten Jahre dämpfig geworden wären.

Die Pferde verfallen gewöhnlich erst dann in dieses Uebel, wenn sie aufgestellt sind, mit hartem, schlechten, staubigen Futter genährt werden, in sehr warmen Stallungen stehen, stark gebraucht, die Gurten und Nasenriemen allzufest angezogen werden. Im Frühjahre bekommen sie oft eine Lungenkrankheit, die gewöhnlich den Dampf zur Folge hat. Den Dampf trifft man meistens bey Kavallerie-Regimentern, wo das allzugroße Zurückgurten und Anziehen der Nasenriemen vorherrschend ist; bey Wagen- und andern Pferden hingegen weniger.

Bey Entzündungskrankheiten bewegen sich zwar die Flanken nach Umständen und Bedeutung der Krankheit sehr stark, jedoch ziehen sie den Athem in zwey Absätzen regelmäßiger, wie es der Fall bey einem gesunden Pferde nach starker Bewegung ist.

Man trifft zuweilen eine Geschwulst nach der Seite der Flanken, welche Flankenbruch genannt wird, Anfangs die Größe einer Nuß hat, und dann bis zu mehreren Fäusten wächst. Da sich diese Geschwulst nach einer Strappaze immer mehr und mehr vergrößert, übel aussieht, dann Schwäche, oft auch tödtliche Folgen nach sich zieht, so sind solche Pferde ganz zu meiden.

Die Rippen.

Die Rippen formiren den ganzen Leib des Pferdes, und so viele Rückenwirbelbeine sind, eben so viel Rippen gibt es auch auf beyden Seiten, welche, wenn das Pferd gut geformt seyn soll, möglichst herausgebogen und gewölbt seyn müssen. Alle jene Pferde, die am Leibe schmal herablaufen und hängende Bäuche haben, heißen plattrippig. Dieser Bau ist nicht nur häßlich, sondern auch nur bey gemeinen, mit wenig Temperament und Kraft begabten Pferden anzutreffen. Jedes, mit gut gewölbten und gerundeten Rippen versehene Pferd ist gewöhnlich gesünder, hat bessern Athem, mehr Temperament und mithin mehr Brauchbarkeit. Jedoch muß man dieses nicht mißverstehen, denn es gibt Pferde, welche nach

Ein zu langer Rücken hingegen ist unter einem schweren Reiter zu biegsam, hat keine Gewandtheit und ermüdet zu bald, nach zunehmender Strappaze wird das Pferd schwach im Kreuz, und gehet auch bald zu Grunde.

Lenden.

Die Lenden haben ihre Verbindung vorne mit dem Rücken und hinten mit der Kruppe, und bestehen aus 6 an einander hängenden Wirbelbeinen. Diese müssen mit ihrer Stärke, Länge u. s. w. auch im Verhältnisse zum Ganzen stehen; besonders dürfen aber diese Theile, wenn das Pferd im Reiten nicht schwach seyn soll, nicht lang oder gesenkt, sondern gut geschlossen seyn.

Bey allzu langen Lenden sind auch wohlgenährte Pferde nach der Seite eingefallen, und formiren in der Nierengegend eine gewisse Grube. Sind sie hingegen kurz, so ist das Pferd besser geschlossen, hat mehr Kraft, trägt den Reiter leichter, und diese Gruben sind bey gut genährten Pferden unsichtbar. Wenn dieser Theil eingesenkt, und wie es oft der Fall ist, noch an der Verbindung mit der Kruppe gewisse Einschnitte hat, so sind es schwache Pferde, setzen sich nicht gerne auf die Kruppe, ermüden bald, haben keine Ausdauer, und gehen nach Umständen früher zu Grunde.

An der genannten Lendenstelle, wo die Verbindung mit dem Kreuze ist, werden bey einer Kreuz- oder Lendenlähmung Haarseile gezogen; daher man auch beym Kaufe eines Pferdes auf solche Spuren aufmerksam seyn muß, weil dieses Uebel bey geringer Anstrengung wieder zurückzukehren pflegt.

Flanken.

Diese befinden sich gerade unter den Lenden oder Nieren, und erstrecken sich gegen die Gegend der letzten Rippen und Hüfte bis ganz herunter. Der untere Theil ist die Weiche des Pferdes. Die Flanken müssen wohl gefüllt und nicht sehr aus einander wie aufgeblasen stehen, besonders wenn sie gesund seyn sollen. Hier ist die Gegend, wo man ein krankes Pferd an dessen Athem gewöhnlich erkennt. Ist der Athem blasbalgartig, in drey Absätzen, formiren sich bey der Bewegung des Athems hinter den Rippen, wenn das Pferd auch gut genährt ist, Rinnen, nimmt und gibt das Pferd mit aufgespannten Nasenlöchern zu und von sich, so ist es ein Beweis des Dampfes. Bey zweifelhaft dämpfigen Pferden

muß solches durch eine schnelle Bewegung und durch einen Druck mit den Fingern an der Kehle untersucht werden. Ist die Bewegung der Flanken nach jener des Pferdes wie früher gesagt wurde, und der Husten schwach und dumpf, so unterliegt es keinem Zweifel, daß das Pferd hiemit behaftet sey. Bey Gestüt-Pferden, besonders die auf dem Grase oder weichen Futter stehen, ist es ein seltenes Beyspiel, daß sie vor dem fünften, ja sogar vor dem sechsten Jahre dämpfig geworden wären.

Die Pferde verfallen gewöhnlich erst dann in dieses Uebel, wenn sie aufgestellt sind, mit hartem, schlechten, staubigen Futter genährt werden, in sehr warmen Stallungen stehen, stark gebraucht, die Gurten und Nasenriemen allzufest angezogen werden. Im Frühjahre bekommen sie oft eine Lungenkrankheit, die gewöhnlich den Dampf zur Folge hat. Den Dampf trifft man meistens bey Kavallerie-Regimentern, wo das allzugroße Zurückgurten und Anziehen der Nasenriemen vorherrschend ist; bey Wagen- und andern Pferden hingegen weniger.

Bey Entzündungskrankheiten bewegen sich zwar die Flanken nach Umständen und Bedeutung der Krankheit sehr stark, jedoch ziehen sie den Athem in zwey Absätzen regelmäßiger, wie es der Fall bey einem gesunden Pferde nach starker Bewegung ist.

Man trifft zuweilen eine Geschwulst nach der Seite der Flanken, welche Flankenbruch genannt wird, Anfangs die Größe einer Nuß hat, und dann bis zu mehreren Fäusten wächst. Da sich diese Geschwulst nach einer Strappaze immer mehr und mehr vergrößert, übel aussieht, dann Schwäche, oft auch tödtliche Folgen nach sich zieht, so sind solche Pferde ganz zu meiden.

Die Rippen.

Die Rippen formiren den ganzen Leib des Pferdes, und so viele Rückenwirbelbeine sind, eben so viel Rippen gibt es auch auf beyden Seiten, welche, wenn das Pferd gut geformt seyn soll, möglichst herausgebogen und gewölbt seyn müssen. Alle jene Pferde, die am Leibe schmal herablaufen und hängende Bäuche haben, heißen plattrippig. Dieser Bau ist nicht nur häßlich, sondern auch nur bey gemeinen, mit wenig Temperament und Kraft begabten Pferden anzutreffen. Jedes, mit gut gewölbten und gerundeten Rippen versehene Pferd ist gewöhnlich gesünder, hat bessern Athem, mehr Temperament und mithin mehr Brauchbarkeit. Jedoch muß man dieses nicht mißverstehen, denn es gibt Pferde, welche nach

außen gedehnte Rippen haben, die eine übertriebene Wölbung verursachen. Diese können wohl als Wagenpferde zu langsamen Bewegungen verwendet werden, taugen aber nicht zu Reitpferden, weil das Pferd wegen übertriebener Breite nicht gehörig gesattelt werden, und der Reiter selbe mit den Schenkeln nicht wohl umspannen kann.

Bauch.

Der Bauch hat seine Lage unten an der Brust und seitwärts an den Rippen und der Weiche, dann schließt selben unter der Brust und oben die Rippen bis gegen die Flanken. Ein schöner Bauch muß rund und mäßig gefüllt seyn, und im Verhältnisse zur ganzen Maschine stehen. Alle Gras- auch Heu- oder Kuhbäuche genannt, stehen zu sehr gegen ab- und seitwärts, welche auch oft bey jenen Pferden, die auf dem Kernfutter stehen, getroffen werden. Von den damit begabten Pferden ist beym Reiten keine Schnelligkeit zu erwarten, und weil sie sich bey dieser Bewegung ruiniren, so sind sie als Remonten zu Reitpferden keineswegs anzuempfehlen, wohl aber nach Umständen zu Kanonen- und Fuhrwesenspferden. Ist das Pferd aber früher auf weichem Futter gestanden, so muß ein guter Kenner zu beurtheilen wissen, ob selbes, wenn er eine Zeitlang auf hartem Futter gestanden seyn wird, den Bauch verlieren, und was für eine Gestalt annehmen wird, was wohl von dessen übrigem Körperbau recht leicht auszunehmen ist.

Pferde hingegen, die aufgezogen sind, wenig oder gar keine Bäuche haben, und aufgeschürzt genannt werden, haben wohl Schnelligkeit und Kraft, wenn sie gesund sind, werden aber bald müde und matt, und geben in ihren Bewegungen nach. Diese Pferde sind jedoch selten gesund, sondern meistens mit einem innerlichen Defekt behaftet, daher so wie die erstern als Remonten zu verwerfen.

Unten am Nabel sieht man zuweilen, wie beym Leistenbruch, eine nußgroße Geschwulst, Nabelbruch genannt, welche oft bis zur Größe mehrerer Fäuste empor kömmt. Dieser Bruch ist eben so schädlich wie der frühere, folglich sind die damit behafteten Pferde auch nicht annehmbar.

An den untern Theilen des Bauches formiren sich gewisse Ablagerungen und Geschwülste, welche sich bey guter Behandlung wieder verlieren, und daher, wenn sie nicht übertrieben groß sind, nicht so sehr gefürchtet werden dürfen.

Schlauch.

Der Schlauch ist die bekannte Vorhaut der Ruthe beym Wallachen oder Hengste, und hat seinen Sitz zwischen den Schenkeln ganz hinten am Bauche. Dieser muß nach Möglichkeit mager und so groß seyn, damit die Ruthe in ihrer natürlichen Lage nirgends sichtbar, aber auch nicht geschwollen, wie bey einer Schlauchgeschwulst sey.

Es gibt Schläuche, die zuweilen mit Ablagerungen behaftet und so geschwollen sind, daß sie zwischen den Schenkeln herabhängen. Viele ähnliche Schläuche gehen bey einer guten Behandlung in ihre vorige Lage zurück, andere hingegen behalten diese Geschwulst lange oder gar zeitlebens. Dieß ist besonders bey Hengsten der Fall, die beym Urinlassen die Ruthe nicht heraushängen, wodurch die Unreinigkeit darinnen zurückbleibt.

Alle mit solchen bedeutenden Geschwülsten versehene Pferde taugen wohl als Wagen-, Kanonen- oder Fuhrwesenspferde, sind jedoch als Remontepferde ohne Noth und besondere Vorzüge nicht anzunehmen.

Die Ruthe.

Die Ruthe eines Pferdes befindet sich im Schlauche und der Vorhaut, die so eben genannt worden ist; sie kommt beym Uriniren etwas und bey Begattung der Hengste ganz heraus. Die Stärke und Beschaffenheit derselben ist selten gleich; will man jedoch eine Remonte zum Vaterpferde wählen, so ist allerdings darauf zu sehen, daß sie nicht zu groß und nicht zu klein sey, da sie im ersten Falle die Scheide der Stute verlezt, im zweyten hingegen der Same bey den besten Vorrichtungen auf den gehörigen Platz vom Hengste nicht gebracht werden kann.

Sehr oft trifft man bey Hengsten das Spiel der Natur, daß sie eine zu große oder zu kleine Ruthe haben; in beyden Fällen ist, wie aus dem Erstgesagten erhellt, der Aufwand der Kosten eines Vaterpferdes weggeworfen.

Da die Hengste zuweilen der sogenannten Venerie unterworfen sind; so ist der Käufer eines Vaterpferdes diesen Gegenstand zu untersuchen verpflichtet.

Man trifft auch Pferde und Hengste, bei welchen der Kopf der Ruthe schlaff oder gelähmt ist. Diese behalten ihn nach Umständen außer dem Schlauche, ohne ihn hinaufzuziehen. Wenn dieses

Uebel veraltet ist, so gibt es um so weniger Hoffnung zur Herstellung, als diese Theile keine Einreibungen leiden.

Geschröte.

Unter dem Geschröte versteht man den Hodensack, nebst den darin befindlichen Hoden. Sie müssen von mittelmäßiger Größe seyn, wenn sie sonst rein und natürlich seyn sollen. Fast jeder Hengst hat dieses Geschröte von anderer Größe, und sonst in jedem Moment bald größer bald kleiner, ja manche sind bey Bewegungen kaum sichtbar, bey andern Gelegenheiten aber bedeutend groß herabhängend.

Es gibt Pferde, die man bey der genauesten Untersuchung für Wallachen ansehen würde, weil ihnen ein Hoden abgenommen der andere aber bey schlechter Operation entweder nicht vorgefunden worden ist, oder ihnen, wie es bey Klopfhengsten der Fall, angewachsen ist. Dieser Gattung Pferde pflegt der Naturtrieb mehr als jedem andere Hengst eigen zu seyn; sie befruchten eine empfängliche Stute, und sind als Reitpferde mehr wie die Hengste unvertraut und unsicher. So ein Pferd kann auch nicht in's Glied gestellt werden, ist folglich als Remonte unbrauchbar.

So eine Remonte zum Vaterpferde zu wählen, ist nicht immer rathsam. Jenes, welches den Hodensack mehr als gewöhnlich tief gesenkt hat, geht dem Triebe der Natur nicht so wie ein anderes nach; auch ist zu befürchten, daß seine Zeugungskraft frühzeitig abnehme.

Es gibt auch Hoden, die ungemein herabhängen und angeschwollen sind. So ein Hoden, wird Hodenbruch genannt, und weil selber unheilbar und gefährlich ist, so ist ein solches Pferd auch für ein Wagenpferd zu leichten Bewegungen nicht zu gebrauchen.

Wenn ein Hengst schlecht kastrirt wird, so entsteht oft die Hodensackfistel, aus welcher, wo sonst der Samenstrang gewesen, eine eitrige Flüssigkeit hervordringt. Diese werden zuweilen neuerdings operirt, wodurch das Pferd gewöhnlich Schmerzen leidet, und meistens traurig ist. So ein Pferd kann auch bey besonders guten Eigenschaften nicht als Kavallerie-Remonte angenommen werden.

Euter.

Das Euter hat zwischen den Hinterschenkeln in der Schamgegend seinen Sitz. Eine Stute die kein Füllen zu ernähren hat,

hat wohl Zitzen und eine kleine Erhöhung, die aber bey jenen, welche ein Füllen säugen, groß sind, und voll Milch herabhängen.

Zuweilen ereignet es sich, daß die Milch, wenn Stuten ihre Füllen vor der Zeit verlieren, zurückbleibt, stockt und eine Verhärtung des Euters verursacht, die nur durch gute Behandlung und Umschläge vertrieben werden kann.

Kruppe.

Die Kruppe hat das Becken nebst dem heiligen Bein und einigen Schweifwirbelbeinen zur Grundlage. Jede schöne Kruppe muß zwar etwas gegen die Rübe gestreckt, doch dabey gegen abwärts etwas oval seyn, an die Lenden gut schließen, ein gutes Verhältniß zum Leibe und zur Vorhand haben, und viel Kraft verrathen. Selbe muß beym Reitpferde nicht übertrieben breit, beym Wagenpferde nicht zu schmal und mit starken Muskeln versehen seyn. Eine zu kurze abschüssige Kruppe gibt ein übles Aussehen, beleidigt das Auge, und kann, wenn sie sonst nicht verhältnißmäßig breit ist, keine Kraft haben; eine zu gestreckte Kruppe ist gewöhnlich zu elastisch und in den Lenden schwach, eine zu breite hingegen, wo sich eine Rinne zwischen den Backen formirt (gespaltenes Kreuz genannt) sehr kräftig, in langsamen Bewegungen, und nach Umständen auch zum schweren Zuge sehr brauchbar. Zur Reitremonte ist sie, wenn die Rinne übertrieben und die Backen zu breit und groß sind, aus dem Grunde nicht anzuempfehlen, weil selbe keine hinlänglich gewandte Bewegung haben kann; dagegen ist so ein Pferd zum Fuhrwesen-, Kanonen- und nach Verhältniß seiner Größe auch als Schiffspferd zu gebrauchen.

Hüfte.

Die Hüfte sind jene Theile der Kruppe, die nächst den Lenden rechts und links eine kleine Spitze formiren.

Sie dürfen nicht zu hoch und nicht zu spitzig hervorstehen, sondern bey einem etwas genährten Pferde fast mit den Lenden ausgefüllt seyn. Sind sie zu spitzig und zu sehr erhoben, so verursachen sie eine Grube in der Nierengegend, und verrathen eine Schwäche in den Lenden; sind sie hingegen zu stumpf, so verunstalten sie die Kruppe; ist eine Hüfte von hinten betrachtet mehr gesenkt als die andere, so nennt man das Pferd einhüftig. Sowohl die beyden ersteren als auch das Einhüftige sind als Remonten nicht annehmbar.

Es gibt mehrere Formen und Benennungen des Kreuzes, als: Esels-, Schweins-, Platkreuz ꝛc.; da aber diese keinen wesentlichen Unterschied für die Annahme einer Remonte machen, sondern bloß ihre Schönheit bezeichnen, so läßt sie der Verfasser unberührt.

Eine Lähmung des Kreuzes ist daran zu erkennen, daß das Pferd im Gange mit der Kruppe hin und herwankt, und sie, wie nicht zum Körper gehörend, mit den hintern Füßen sich kreuzend, nach sich zieht. Das Pferd gibt nach jedem Schritt, nach Maßgabe seiner Beschädigung, den Schmerz deutlich zu erkennen, und will die Kruppe mit Gewalt nach sich bringen; ja oft ist diese Kreuzlähmung so stark, daß das Pferd nicht vom Flecke geht, und wenn es liegt, nicht aufstehen kann.

Schweif.

Die Schweifrübe besteht aus 16 — 18 an einander hängenden immer kleinern Wirbelbeinen; je höher der Schweif angesetzt ist, und je höher das Pferd ihn bey Bewegungen trägt, desto schöner und desto edlerer Rasse ist es.

Je tiefer der Schweif angesetzt und je dicker er ist, dann je weniger erhaben ihn daß Pferd trägt, und mit je mehr Haaren er bewachsen ist, von desto gemeinerer Rasse ist das Pferd.

Es gibt Pferde, welche eine mit wenig oder gar keinen Haaren versehene Rübe (Rattenschweif) besitzen, und die man gewöhnlich bey Tigern, Schecken ꝛc. vorfindet. Außer der Häßlichkeit hat dieses keinen Nachtheil.

Es gibt oft gelähmte oder gebrochene Schweife. Diese müssen vom Käufer genau untersucht, gehoben, und nach jeder Seite bewegt werden, damit er sich von deren Zustande überzeuge.

Oefters trifft man Remonten sowohl, als bey den Regimentern und Branchen Pferde, welche sich hinten an der Rübe die Haare abreiben, und kahle Flecke abwetzen. Wiewohl es bey mehrern Pferden der Fall ist, daß eine gewisse Schärfe von innen zu dieser Reibung Anlaß gibt; so geschieht es doch größten Theils von der Unreinhaltung der Rübe, besonders wenn man der Meinung ist, daß die Haare durchs Waschen des Schweifes ausgehen. So viele Versuche aber der Verfasser gemacht hat, so hat es sich stets gezeigt, daß, wenn der Schweif mit lauem oder Seifenwasser, bey mit den Fingern aus einander gelegten Haaren, gewaschen und gereinigt wird, jene üble Gewohnheit des Reibens

nicht nur aufhört, sondern auch später die schönsten Haare herabwachsen.

Bey mehreren Kavallerie-Regimentern und Branchen läßt man die Pferdeschweife ungemein lang wachsen; der Mann wird hiedurch veranlaßt, sie bey kothigem Wetter aufzubinden, wodurch dann das Ausgehen der Haare befördert wird.

Werden die Schweife aber stets bis ohngefähr eine Spanne über dem Sprunggelenk adjustirt gehalten, so wird der Mann nur bey höchst kothigem Wetter in die Lage kommen, den Schweif aufbinden zu müssen, wodurch dann die Haare besser konservirt werden.

After.

Der After ist die Mündung des Mastdarms, und je kleiner er ist, desto höhere Abkunft verräth das Pferd. Der After muß von allen Auswüchsen frey und trocken seyn, endlich rund hervorstehen.

Es gibt Pferde, die eine Fistel im After oder Mastdarme haben, aus welchen Eiter herausfließt. Da dieses Uebel selten geheilt wird, so ist es bedenklich, so ein Pferd anzunehmen.

Scham.

Die Scham muß bey einer Stute, besonders die noch nicht geworfen hat, klein, geschlossen, ohne den mindesten Ausfluß und ohne alle Geschwüre seyn, was der Käufer zu untersuchen nicht außer Acht lassen soll, besonders wenn er das Pferd als Mutterstute bestimmen will. Es gibt Stuten, denen durchs Belegen ihre Scham zerrissen wurde, oder die im Gestüte, um sie am Begatten zu verhindern, durch das Ringeziehen an den Lefzen eine Fistel bekommen haben, weßwegen selbe in dieser Beziehung auch zu untersuchen sind.

Den chankrösen Ausfluß darf man aber nicht mit dem Rossigseyn der Stuten verwechseln, indem der letztere Ausfluß weiß, rein und ohne mindesten Geruch, der erstere hingegen grauer und zäher ist, dann auch nach Umständen einen Geruch von sich gibt.

Hintere Backen.

Hintere Backen sind die hinteren Theile des Dickbeins, und erstrecken sich bis an die Hose; sie müssen gehörig ausgefüllt seyn und eine schöne runde Gestalt haben. Stehen die Backen zu nahe an

einander, so kommen die Sprunggelenke mehr zusammen, wie es bei kuhfüßigen Pferden der Fall ist; es mangelt ihnen die Kraft, und sie sind in der Regel schwach. Bey zu weit aus einander gehenden sind auch die Sprunggelenke aus einander, und sie verrathen zwar Kraft, beleidigen aber bey Reitpferden das Auge; jedoch sind sie als Wagenpferde deßhalb annehmbar.

Dickbein.

Das Dickbein gränzt oben an das Kreuz und unten an die Hose, vorne aber an die Weiche und Kniescheibe. Es muß gut mit Muskeln besetzt seyn, was auch von den übrigen Theilen der Kruppe abhängt. An diesem Theile hat das Pferd zuweilen eine Lähmung, Dickbeinlahmung genannt; daher darauf ofters Haarseile gezogen und oft scharfe Einreibungen gemacht werden. Da dieses Uebel bey Anstrengungen des Pferdes öfters zurückkehrt, so muß es der Käufer genau untersuchen, und wenn er etwas ähnliches gefunden, es nicht annehmen.

Kniescheibe.

Diese ist der runde, vorwärts gegen die Weiche an den Schenkeln befindliche Theil, wo das obere Ende des Unterschenkelbeins seine Grundlage hat. Hier pflegt, wiewohl selten, gleichwie beym Dickbein eine Lähmung zu seyn, die durch einen Schlag, durch Setzen über den Streitbaum ꝛc. oder sonst was entsteht, wobey sich nach Beschaffenheit der Umstände zu benehmen ist.

Hier pflegt die Beschädigung so arg zu seyn, daß die Kniescheibe gesprengt und unheilbar wird.

Die Hose.

Die Hose faßt das Unterschenkelbein in sich und jene Theile inwendig zwischen dem Dickbein und Sprunggelenk. Diese Theile müssen mit guten Muskeln versehen, ziemlich weit gerundet seyn, aus einander stehen, viel Kraft verrathen, und mit dem Sprunggelenke nach abwärts einen Winkel formiren.

Das Sprunggelenk.

Dieses schließt an die früher genannte Hose, es macht vorzüglich bey einem Reitpferde einen wichtigen Theil aus, und verdient eine genaue Betrachtung.

Von der Seite betrachtet muß dieses recht breit, kräftig, innen einen kleinen stumpfen Winkel und nach außen ein ähnliches Eck formiren. Die allgemeine Decke muß selbes gut schließen, trocken, und nirgends eine Verdickung der Sehnen zu erblicken seyn; besonders muß die sogenannte Achilles-Sehne kräftig, gut und mit dem Ganzen geschlossen seyn. Ein schwammiges Knie verräth Schwäche.

Von hinten betrachtet müssen die Sehnen, die den Hacken decken, wie bereits gesagt, ein stumpfes Eck formiren; auf dieser Seite bilden sich beym Ausschlagen eines Pferdes auf harte Gegenstände, Mauern, Strohbehältnisse ꝛc. und zwar an der Spitze des Hackenbeines, schwammige Geschwülste, Piephacken genannt. Kommt man ihnen bald zu Hülfe, und schlägt das Pferd nicht weiter aus, so sind sie bey guter Behandlung zu vertreiben; sind selbe hingegen veraltet, oder wird das Ausschlagen täglich erneuert, so verhärten sie sich, verursachen dem Pferde Schmerzen, hindern es im Gehen, und wiewohl selbe, seltene Fälle ausgenommen, nicht krumm gehen, so sind sie doch ohne Vorzüge nicht anzunehmen.

Sind die Sprunggelenke so beschaffen, daß sie mehr zusammengehen, und die Röhren gegen außen stehen, so nennt man die Stellung kuhfüßig. So ein Pferd setzt sich gerne auf die Kruppe, hat aber keine Kraft und Ausdauer. Sind die Sprunggelenke aber aus einander, und die Hufe sehr beysammen, so kreuzt sich so ein Pferd gerne, kann sich nicht füglich auf der Kruppe erhalten, streift sich mit den Eisen, verwickelt sich mit den Hufen und stürzt in der Regel mit dem Reiter.

Formiren die Sprunggelenke einen sehr stumpfen Winkel, wo die Rohrbeine zu wenig oder gar nicht unter dem Bauche gebogen sind, so kann so ein Pferd die Sprunggelenke nicht biegen, sich nicht gut auf die Kruppe setzen, und taugt mehr zum geradeaus Reiten, als Renn-, und noch mehr als Wagenpferd. Macht das Sprunggelenk unten einen scharfen Winkel, und sind die Röhren mehr unter den Bauch gestellt, so setzt sich so ein Pferd wohl auf die Kruppe, läßt aber nach, und wird säbelbeinig genannt. Jedes gut gebaute Sprunggelenk muß einen mäßigen Winkel bilden, und den Fuß mäßig gegen vorwärts, und in gerade Linie gestellt haben.

Sprunggelenkgalle.

Diese ist eine durchgehende Galle, die durch Ergießungen in der Gelenkkapsel an beiden Seiten des Sprunggelenkes unter den Hackenbeinen und den darüber gehenden Sehnen hervorgebracht wird. Ist diese Galle auf einer Seite des Sprunggelenks, so heißt sie die einfache; ist sie aber auf beiden Seiten sichtbar, so nennt man sie die durchgehende.

Dieses Uebel kommt ebenfalls von Anstrengungen des Sprunggelenkes, und wiewohl es ihm ein übles Ansehen gibt und das Pferd im Gehen hindert, so ist dieses doch bei sonst guten Eigenschaften deßhalb nicht zu verwerfen.

Sind unter dem Hackenbeine am Sprunggelenke nach außen Knochenerhöhungen, Rehbeine genannt, so entsteht dieses Uebel von zu vielem Setzen eines Pferdes auf die Kruppe. So ein Pferd geht nach Umständen, wenn das Uebel groß ist, auch krumm. Der am Sprunggelenke vorkommende Blutspath ist eine Galle in dem hintern Kniebuge unter der sogenannten Spathader, und eben so wie die Sprunggelenkgalle zu betrachten. Diese werden oft durch glühende Eisen gebrannt, welches aber dem aufmerksamen Beobachter durch die bleibende Narbe nicht entgehen kann.

Die Raspe.

Die Raspe befindet sich in der Kniebeuge, in der Linie des genannten Blutspaths. Es zeigen sich neben einander laufende, von Haaren entblößte Striche, die zuweilen mit einer Kruste und in die Höhe stehenden Haaren versehen sind. Die mit dicken schlappen Muskeln versehenen Pferde sind diesem Uebel durch Ausschwitzungen unterworfen, und weil es bei vieler Mühe selten heilbar ist, so sind damit behaftete Pferde um so mehr zu verwerfen, als sie, bey einiger Bedeutsamkeit des Uebels, auch krumm gehen.

Der Spath.

Der Spath hat seinen Sitz an der innern Fläche des Sprunggelenkes. Es sind Erhöhungen auf dem Rande des Rohrbeins, sie erscheinen entweder durch Anstrengung des Sprunggelenkes, oder die Pferde sind auch damit von Natur behaftet.

Es gibt Spathe, welche bedeutende Erhöhungen haben,

und bei welchen die Pferde doch nicht, wenn sie veraltet sind, krumm gehen; andere hingegen, die kaum sichtbar sind, wobei aber doch die Pferde den Fuß bedeutend schonen. Der Spath ist nur ein Knochenauswuchs, besonders derjenige, so unter den Sehnen hervorgeht, und bey Bewegungen des Sprunggelenkes diese drückt, schmerzt, und das Pferd lahm macht.

Der Beobachter stellt sich 2 — 3 Schritte vom Pferde in der Linie mit den Schultern, sieht auf die entgegengesetzte innere Fläche des Sprunggelenkes, oder den in die Höhe gebundenen Schweif mit Aufmerksamkeit durch, und wird sich hievon am besten überzeugen.

Es gibt auch Pferde, welche mit den hintern Füßen sehr zucken, Hahnentritte genannt. Dieses Uebel kommt vom angestrengten und oft in Schweiß gejagten Sprunggelenke, wo durch eine plötzlich hierauf erfolgte Verkühlung die Sehnen sich zusammengezogen haben, welche dann beim Vorschreiten den Fuß in die Höhe ziehen, und das Pferd beim Niedersetzen desselben eine Gewalt brauchen muß.

Es gibt Pferde, welche in ihrer Jugend mit Spath behaftet, krumm, und später wieder gerade und gut gehen. Da dieser Fall selten eintritt, so ist beim Remonteneinkauf hierauf keine Rücksicht zu nehmen.

Hornwarze.

Diese ist ganz dieselbe, wie bey den Vorderfüßen gesagt worden ist, und befindet sich unterm Sprunggelenke an der innern Seite, ohne jedoch zur Güte oder zum Nachtheil etwas beyzutragen.

Die Rohrbeine.

Die Rohrbeine lassen sich, da die Lage vom Sprunggelenke selbe bestimmt, nicht genau angeben; wenn das Sprunggelenk jedoch ganz richtig gestellt und gut gebaut ist, so müssen die Rohrbeine etwas weniges nach außen und vorwärts gegen den Bauch gestellt seyn. Nur ähnliche Rohrbeine können das Pferd in der Regel auf die Kruppe setzen, Gleichgewicht und Ausdauer haben.

Es gibt wohl andere, die minder gut gebaut sind und vielleicht besser dem Endzwecke entsprechen; dieses geschieht aber nicht durch diese Stellung, sondern durch ihr Temperament, ihren Charakter, Blut oder sonst eine Eigenschaft.

Die Rohrbeine müssen, wenn sie gesund sind, sehr mager, und die Haut, so zu sagen, angewachsen, hie und da die Sehnen deutlich zu sehen seyn, nichts Schwammiges, keine Erhöhungen haben, endlich, von der Seite betrachtet, oben am Sprunggelenke breit, dann bis an das Fesselgelenk schmal herablaufen.

Wie stark, dick und lang diese Rohrbeine seyn sollen, läßt sich nicht genau angeben, sondern es hängt dieß von der Größe, Stärke und Rasse des Pferdes ab. Es gibt Röhrbeine, bey gemeinen Pferden, welche sehr stark, dick und fleischig sind, die der Nichtkenner für kräftig und gut findet, da im Gegentheile dieselben, indem Schwammiges dabey ist, nicht gut, und sie bey dieser Beschaffenheit jeder Krankheit mehr unterworfen sind. Hingegen gibt es andere bey besseren Rassen, welche viel schwächer scheinen, wegen ihrer Trockenheit aber viel Kraft und gute Sehnen haben, und in jeder Hinsicht den frühern vorgezogen werden können.

Nach außen pflegen an diesen Beinen Erhöhungen, Ueberbeine genannt, vorzukommen; diese stammen vom öftern Ausschlagen mit den Füßen an die Streitbäume, Standsäulen ꝛc. — wenn sie nicht gar groß sind, und ihren Sitz im Gelenke haben, so können sie bey sonst guten Eigenschaften des Pferdes übersehen werden.

Fesselgelenke der hintern Füße.

Diese müssen, wie bey jenen des Vorderfußes gesagt worden ist, kräftig, trocken, nicht schwammig und nicht mit Auswüchsen behaftet seyn. Hier pflegen die sogenannten Flußgallen mehr gegen die Rohrbeine zu seyn; wie diese aussehen, zu erkennen sind, und daß selbe mit Glüheisen gebrannt werden, wurde bereits erwähnt.

Es gibt schlecht gestellte, kraftlose Pferde, welche sich im Gehen mit den Füßen so streifen, daß die Fesselgelenke Verhärtungen bekommen, ja sogar wund werden, was im Gehen hindert und oft krumm macht. Diesem Fehler, im minderen Grade, kann zwar durch zweckmäßiges Beschlage etwas abgeholfen werden; bey stärkerem Streifen aber, wo die Berührung mit dem Hufe stets bleibt, kann weder die Verhärtung vergehen, noch die Wunde heilen; daher ein solches Pferd, obgleich bey zunehmender Kraft das Uebel zuweilen schwindet, nicht zu kaufen ist.

Dagegen gibt es viele junge und kraftlose Pferde, die sich

am Fesselgelenke eben so wie die frühern aus Mangel des hinlänglichen Alters und Kraft beschädigen, welche der Kenner zu unterscheiden und nicht zu verwerfen hat. Denn wie diese zur Kraft kommen, streifen sie sich nicht mehr. Uebrigens müssen diese Fesselgelenke etwas rund seyn und gegen hinten eine Spitze formiren. An dieser Spitze befindet sich ein Horntheil, der Sporn genannt, dessen Bestimmung man nicht kennt.

Auch an der hinteren Feßlung befinden sich, wie bey der vordern, lange Haare, Köthenhaare genannt, welche dem Pferde zum Theil einen Schutz gegen verletzende Körper gewähren, jedoch weggeschnitten werden, um dem Fesselgelenke mehr Ansehen zu geben.

Feßlung der hintern Füße.

Diese müssen, wenn sie gut seyn sollen, vom Fesselgelenke nach vorwärts gerichtet, trocken und viel Elasticität haben, rein von allen Auswüchsen seyn.

Ein guter Fessel darf nicht viel durchtreten, auch nicht zu steif seyn; seine Länge und Breite läßt sich übrigens nicht bestimmen, weil solches von der Rasse, Größe und Stärke des Pferdes abhängt. Jedes edle Pferd hat verhältnißmäßig etwas lange Fessel, welches aber bey einem andern Pferde anzutreffen sehr gefehlt wäre.

Der lange Fessel macht den Schenkel aus Ursache des starken Durchtretens zu schwach, und der zu kurze, in dem keine Elasticität ist, zu steif.

An der Feßlung befinden sich oft Erhöhungen, Ringbeine genannt, deren bey den vordern Füßen bereits erwähnt wurde. Sie umziehen oft den ganzen Fessel und gehen bis an die Krone. Alle hiemit behafteten Feßlungen sind zu meiden, weil sie bey großen Strappazen meist krumm gehen, obgleich sie bey geringer Arbeit in dieses Uebel nicht immer verfallen.

Auch sind Feßlungen mit kleinen Ringbeinen, die die Krone nicht erreichen, behaftet, mit welchen die Pferde auch bey großen Strappazen nicht krumm gehen; rathsam ist es doch nicht, besonders wenn die Pferde noch jung sind, sie anzunehmen, da sie mit zunehmendem Alter sich vergrößern könnten. Die Ringbeine an den hintern Füßen bey einem Reitpferde, da dieser Fessel bedeutend durchtritt, sind viel gefährlicher als bey den vordern.

Hinten an der Feßlung sind die Pferde oft mit der sogenannten Mauke behaftet; diese besteht aus Ausflüssen an der Ober-

fläche des Fußes, wodurch sich Geschwür bildet, die Haare gegen aufwärts getrieben, und die Fessel wund gemacht werden. Diese Krankheit kommt oft auch von Nässe und Unreinlichkeit her, ist sehr oft hartnäckig, selbst bey der besten Behandlung schwer zu kuriren, daher ohne eine gegründete Ursache ein solches Pferd zu meiden.

Andere Pferde hingegen hauen oft mit den Füßen in den Halfterstrick, und beschädigen sich diese Theile so sehr, daß oft nach geheilter Wunde große Narben zurückbleiben, und die Feßlung nach Umständen steif machen.

Die Krone des hintern Fußes ist eben jenen Defekten ausgesetzt, deren bey den Vorderfüßen erwähnt wurde; eben so sind bei den hintern Hufen dieselben Bemerkungen giltig, wie bey den vordern, nur daß hier selten ein Platt- oder Vollhuf, die Hornspalten oder Steingallen, sondern mehr die Strahlfäule, Feuchtwarzen, Krebse, angelaufene Beine, Straubfüße und das Streifen anzutreffen sind.

Haare.

Die Haare des Pferdes bedecken fast die ganze Oberfläche des Körpers, und entspringen aus der Haut; sie dienen zum Schutz gegen die verschiedene Temperatur der Witterung und Jahreszeit.

Die Pferde werfen, wie bekannt, die langen Winterhaare im Frühjahre weg, ersetzen selbe durch feinere und dünnere; im Herbste aber werfen sie einen großen Theil auch dieser weg, und erhalten die groben und langen Winterhaare.

Je feiner, glänzender und kürzer die Haare sind, desto edler; je gröber, länger und borstiger auch die Köthenhaare, und je stärker die Mähne und der Schweif ist, desto gemeiner ist das Pferd. Doch ist sich an diese Regel darum nicht zu binden, weil oft Pferde durch Verpaarung zwar die Haare der edlen Stamm-Rasse erlangen, jedoch einen andern Bau, Kraft- und Elasticität angenommen haben, also nicht mehr dieselben Pferde sind, als es die Haare verrathen. Hingegen finden sich Pferde mit langen Haaren, welche durch Veredlung zwar nichts an Haaren, wohl aber an gutem Körperbaue, an Kraft und Ausdauer gewonnen haben, was der gute Kenner stets zu unterscheiden wissen muß.

Ganz gewiß ist es, daß man an den Haaren der Pferde, ohne selbe viel zu betrachten, gleich erkennt, wenn das Pferd irgend eine Krankheit hat, wobei die Haare gegen aufwärts stehen,

das Aussehen des Pferdes matt ist, die Flanken etwas aufgezogen und Mangel an Freßlust zugegen ist; dieß ist oft ein Beweis, daß es an der Lunge oder Leber ꝛc. leidet, oder mit einer zurückgeschlagenen Drüse behaftet sey.

Wie vielerley Gattungen Haare es gibt, wie dieselben genannt werden, dann die Abzeichnungen der Pferde, hat der Rittmeister Swoboda vortrefflich beschrieben, folglich ist es überflüssig, selbe hier zu beschreiben. Daß aber die schlechte Wartung, kalte und ungedeckte Stallungen selbst bey edlen Pferden lange, dagegen bey andern die gute Wartung, Pflege, warme Stallungen, das Zudecken und Reiben mit Stroh kürzere Haare hervorbringt, wird Jeder wissen.

Es gibt Personen, die für eine Farbe der Haare nicht nur eine besondere Vorliebe haben, sondern auch eine besondere Kraft und gute Eigenschaft darin suchen; so viel aber der Verfasser beobachtet hat, so fand er nie in den Haaren, sondern stets in der guten Rasse das gute Pferd; jedoch muß er die Bemerkung machen, daß er bey den Fliegen- oder Forellenschimmeln in der Regel mehr gute als schlechte Pferde fand, was in der Abkunft liegen mag.

Die allgemeine Decke.

Diese ist besonders bey edlen Pferden sehr verschiedener Farbe, sie muß das Pferd überall gut decken, Elasticität besitzen, bey gut genährten Pferden gespannt seyn, glänzende Haare haben, und rein von allen Geschwülsten, Wunden, Narben ꝛc. seyn. Ist selbe auf dem Rücken oder hie und da haarlos, jedoch nirgends eine Eiterung oder sonstige Feuchtigkeit zu bemerken, so ist es ein Beweis, daß das Pferd an einer Ausschlagskrankheit leide.

Sind diese haarlosen Stellen mit Grinden übersäet, was dem Pferde ein Jucken verursacht, so ist dieser Ausschlag die Krotze. Mit ersterem Defekt ist es in der Noth, und wenn das Pferd sonstige Vorzüge besitzt, annehmbar; im zweyten Falle hingegen ist es, weil diese Krankheit ansteckend ist, nicht nur zu verwerfen, sondern auch nach Umständen zu vertilgen.

Sehr oft und am häufigsten bey der Entstehung findet man an der Seite der Nase, am Halse, Brust, Arme, Weiche und später auch am ganzen Körper, zerstreute haselnußförmige, weiche, mit Eiter unterlaufene kleine Geschwülste, aus denen, wenn man sie öffnet, ein graugelber Eiter abläuft, was der Wurm ist. Bey mindester Wahrnehmung dieser Krankheit, welche ansteckend

ist, muß das Thier sogleich abgesondert, und falls es hiemit im hohen Grade, oder gar mit dem Rotze behaftet ist, vertilgt werden.

Jedes Pferd, das auf der allgemeinen Decke veraltete Narben, Geschwüre u. dgl. zeigt, beweist, daß dieser Theil entweder leidend gewesen ist, oder noch leidet; daher der Käufer ihre Beschaffenheit genau untersuchen, und ihren Ursprung ergründen muß.

Gar Manches würde noch dieser kurzen, flüchtigen Uebersicht des Exterieurs hinzuzufügen seyn; da aber der Verfasser nicht die Absicht hat, solches hier vollständig zu erörtern, sondern nur so weit, um die beym Kauf eines Pferdes vorkommenden Mängel zu berühren, so verwahrt er sich hierdurch vor dem Vorwurfe der Unvollständigkeit.

Pferde-Verschönerungskünste des Roßkammes.

Der Stall eines Roßkammes ist so wie das Gewölb eines Marchand des Modes, rein, und so wie dieser durch das Aufputzen seiner Waaren und deren Glanz das Publikum zu blenden sucht, eben so sucht auch jener seine Pferde durch schöne Decken, Halftern, Gurten, Sattel, Stallungen, erhöhete Stände, Streu ꝛc. aufzuputzen und hervorzuheben. Er weiß stets die Mängel seiner Pferde im Stalle so zu decken, und dem Käufer die Vorzüge so in die Augen zu werfen, daß jener, der mit diesen Kniffen nicht hinlänglich bekannt, und kein besonderer Kenner ist, stets betrogen werden muß. Um diesen Zweck zu erreichen, haben sie gewöhnlich:

1. Einen sehr rein gehaltenen Stall.
2. Die Stände höher, damit die Pferde von dem da befindlichen Gange desto größer erscheinen.
3. Die Pferde bleiben, um ihnen ein gefälligeres und schöneres Aussehen zu geben, stets in Rollen hängen.
4. Bey eingesattelten Pferden wissen sie durch gewisse Decken und beym Reiten durch den Sattel den Fehler zu verstecken.
5. Bey kurzhälsigen Pferden wissen sie durch das Hintreten zum Pferde und Anfassen des Halfterstrickes die hohe Haltung des Kopfes und das Vorstrecken der Nase zu verbergen, und so dem Anscheine nach den Hals länger zu machen, so auch auf entgegengesetzte Weise
6. den zu langen Hals durch Herbeyziehen der Nase kürzer erscheinen zu lassen.

7. Die Schlappohren werden durch die Halfter, Trense oder Zaumstirnriemen in die Höhe gedrückt.
8. Die zu langen Ohren werden über ein dazu gerichtetes Blech so abgenommen, daß sie den wohlgebauten gleichkommen.
9. Das gehörlose Pferd wissen sie durch Peitschen so aufmerksam zu machen, daß es auf Alles aufmerksam wird, und die Zuseher täuscht.
10. Das vorn niedrige Pferd wird in dem Stande oder auf dem Musterplatze so gestellt, daß diese Theile stets bedeutend höher scheinen, als sie wirklich sind.
11. Einen Karpfenrücken wissen sie durch Decken zu bemänteln, mit dem Finger über den Rücken zu drücken, damit sich selber senke, oder im Stande oder Musterplatze gestreckt gehalten wird.
12. Ein mit abschüssiger Kruppe begabtes Pferd wird durch's Englisiren oder über den Strohwisch gebundenen Schweif, dem Anscheine nach, länger und gefälliger gemacht, mit den Fingern über den Rücken gedrückt und hiedurch dieser gesenkt.
13. Ein säbelbeiniges vorbiegiges Pferd wird, wie alle anderen Defekte, so sich an den Füßen befinden, theils durch das Streckenlassen oder durch andere Bewegungen den Augen des Käufers entzogen.
14. Das einhüftige wird so gestellt und gestreckt, daß wenn dieser Defekt nicht groß ist, er unkenntlich wird.
15. Fehlerhafte Hufe werden theils durch's Beschläg, theils durch Wegnehmen desselben dem Scheine nach brauchbar gemacht.
16. Den Heu- und Grasbauch wissen sie durch Abführmittel und hartes Futter recht bald zu vertreiben.
17. Einen großen Theil der Hechtbäuche oder aufgezogene Flanken durch's Gras, Heu, Häckerling und vieles Tränken auszufüllen.
18. Der Dampf wird eben auf eine kurze Zeit durch Kalkwasser oder grüne Fütterung gemäßigt, und auch wohl größtentheils unkenntlich gemacht.
19. Das scheinblinde Pferd wird beym Reiten gepeitscht und gespornt, um dem Pferde nicht Zeit zu gönnen, den Käufer den Defekt erkennen zu lassen.
20. Ein Leinweber wird durch das Ausbinden rechts und links so gestellet, daß er nicht wanke.
21. Ein Koller wird sehr hoch gebunden und mit der Peitsche aufmerksam gemacht, damit er den Kopf nicht herabgebe, oder in den Halfterstrick lehne.

22. Einem Krippensetzer wird eine lederne Stallhalfter aufgelegt, mit deren Kehlriemen der Hals zugezogen, oder die Krippe mit frischem Hundskoth oder Ochsengalle beschmiert, um ihn momentan von seinem Uebel abzuhalten; auch geben sie in den Halfterkehlriemen einen Nagel, der das Pferd beym Koppen sticht.

23. Die Luftschnäpper werden öfters mit der Peitsche ermahnt und in Schrecken gesetzt, damit sie wenigstens, so lange sich Jemand bey ihnen befindet, sich umsehen, und keine Zeit gewinnen, ihre Unart zu treiben.

24. Den alten, besonders dunkelfarbenen Pferden können sie die grauen Haare auf eine Zeit färben, die langen Zähne kurz machen, das Mark hineingraben, brennen, oder gar mit Buchdruckerschwärze oder Tintenspezies färben, um sie jünger als sie sind anzugeben; junge zwey-, drey- und vierjährige Füllen hingegen durch's Ausreißen der Füllenzähne älter machen; nämlich wenn einem zweyjährigen die Zangen-Milchzähne ausgerissen werden, geben sie es für ein drittehalb- bis dreyjähriges, die mittleren vierthalb- bis vierjährig, und die Eckzähne fünfthalb- bis fünfjährig aus, und machen jedes Pferd dadurch um ein Jahr älter.

25. Jene Pferde, die sich nicht gerne satteln, gurten und zäumen, ferner nicht auf- und absitzen lassen, mit dem Reiter nicht vom Fleck gehen, oder sich überschlagen; dann jene, die sich mit dem Reiter zurückwenden, wissen sie des Morgens bey Zeiten durch öftere Uebung so zu dressiren und durch die Peitsche zu gewöhnen, daß sie wenigstens auf eine gewisse Distanz ihre Unarten unterlassen, welche jedoch beym Käufer bald wieder erscheinen.

26. Ein faules Pferd machen sie durch die Peitsche recht lebhaft.

27. Beym Reiten wissen sie durch's Zusammennehmen und beym Führen durch's Nachjagen mit der Peitsche und Trommeln auf den Hut ꝛc. das Pferd so lebhaft zu machen, daß die Mängel nicht zu sehen sind.

28. Ein auf einem Auge fehlerhaftes Pferd stellen sie mit diesem Auge an die Wand, damit es der Käufer nicht sieht, und im Falle er es besichtigt, macht der dunkle Schein, den die Wand wirft, das Auge scheinbar gesund; jenes mit Augenentzündung beschädigen sie geflissentlich über dem Auge an der Haut, und sagen, es hätte sich angeschlagen, um dadurch den Leichtgläubigen einer baldigen Besserung zu versichern.

29. Beym Vorführen wissen sie die Pferde durch Gurten, kleine schöne Decken und Ausbinden zu verschönern, und jeden Fehler zu verbergen.

30. Der Führer oder die Knechte sind beym Führen oder Reiten sehr abgerichtet, und von allen Mängeln in Kenntniß gesetzt; daher sie beym Führen oder Reiten durch viele Proben, wie sich das Pferd am besten ausnimmt, diese Defekte geschickt zu verstecken wissen, und weil fast ein jedes Pferd eine andere Behandlung benöthiget, so studiren sie den Charakter, das Temperament und die Eigenschaften des Pferdes, um es dann dem Käufer von der besten Seite zeigen zu können. Ueberhaupt ist hier der Mann so unterrichtet, und das Pferd so abgerichtet, daß ein guter Kenner viel Mühe hat, sich zurecht zu finden.

31. Den mit Spath oder sonst veralteten Fehlern behafteten krumm gehenden Pferden machen sie Einschnitte in demselben Fuße in einer unschadhaften Gegend, und täuschen die Käufer, indem sie diese neue Wunde als den eigentlichen Defekt angeben.

32. Ein erst eingehandeltes, gekauftes und unabgerichtetes Pferd, wenn es einen Defekt hat und mager ist, wird, wenn es eine Besserung verspricht, nie auf den Musterplatz gebracht, sondern so lange besonders gestellt, bis es fett geworden oder abgerichtet ist, und der Defekt verschwindet.

33. Der raffinirte Roßkamm hat nebstbey die besondere Menschenkenntniß, dem Kaufer anzusehen, was für ein Pferd, und zu welchem Preise er es brauchen und kaufen kann. Diesem werden niemals die vorzüglichern, sondern die für ihn passenden herausgeführt, beym Verlangen der andern geben sie solche als bereits verkauft, hitzig oder sonst etwas vor.

34. Die Pferde werden bey diesen Leuten durch's Peitschen im Stalle in so einen aufgeregten Zustand versetzt und darin erhalten, daß sie, wenn ein Fremder oder Käufer kömmt, die Köpfe höher geben, feurig aussehen und stets placirt sind, auch wird bey Zutritt eines Käufers in den Stall der Haberkasten geöffnet, damit die Pferde die Köpfe nach dem Haber heben und schöner scheinen.

Dieser und tausend ähnlicher Kniffe bedienen sich die Roßkämme, und täuschen hiemit oft den besten Kenner.

Von Defekten und Unarten der Pferde, die im Stalle zu entdecken sind.

Nebst diesen vorangegebenen Defekten muß der Käufer jener im Stalle erzogenen und als Remonten zu wählenden Pferde, wenn er sie übernehmen will, auch ihre Unarten und Eigenschaften im Stalle prüfen.

Um dieses genau, deutlich und ohne mindesten Anstoß vollziehen zu können, muß:

1. Sowohl der Besitzer, Roßhändler oder Lieferant, als deren Knechte, aus dem Stalle weggeschickt, oder in einer gewissen Entfernung gehalten werden.
2. Muß hiezu der Käufer oder Uebernehmer mit einem seiner Leute, ohne die Peitsche, Stock oder sonst etwas in der Hand zu haben, zu den zu musternden Pferden von hinten in die Nähe kommen.
3. Da sich das Pferd, ohne alarmirt zu werden, nie verstellen kann, sondern stets seine Eigenschaften, seinen Charakter, Humor oder sein Temperament den Fremden bald erkennen läßt, so wird sich ein gutmüthiges Pferd beym Herannahen eines Jeden gutmüthig nach demselben umsehen, die Ohren dahin spitzen, und keine trotzige Mienen oder sonstige Bosheit zeigen.

   Zu so einem Pferde kann der Käufer selbst, nachdem er es früher zur Seite treten läßt, mit Vorsicht hingehen, um sich von seinen Eigenschaften, einem guten Willen, dem Fußhergeben ꝛc. völlig zu überzeugen.
4. Ist hingegen das Pferd, das er im Stande besehen will, von bösem Charakter, oder sonst einer bösen Eigenschaft, so wird es bey der Annäherung die Ohren zurücklegen, zu stampfen anfangen und sich zur Gegenwehr setzen. Bey so einem unbekannten Pferde ist es nicht rathsam in den Stand zu gehen, sondern es von außen zu beobachten. Wenn selbes die Ohren vor dem Musternden zurücklegt, die Nase mit gespannten Augen gegen denselben streckt, so ist es ein Beweis daß es beißt. Stampft selbes auch, wendet es sich mit der Kruppe gegen ihn, und setzt es dieselbe zum Schlagen in Bereitschaft, so ist kein Zweifel, daß so ein Pferd auch bösartig ist und gerne schlägt, was man nun durch den Eigenthümer zu erfahren suchen muß.

5. Alle andern Unarten muß der Käufer durch den Besitzer selbst oder dessen Wärter zu erfahren suchen, und zwar wenn ein Pferd reizbar ist und sich nicht putzen läßt, bey dem Putzen selbst mit Striegel sowohl als Kartätsche — bey bereits gesattelten Pferden das Sträuben beym Ab- und Aufsatteln, ferner das Zäumen, das Fußaufheben, Beschlagen, Vorführen, weil es auch welche gibt, die sich nicht führen lassen — bey ungerittenen Pferden das Auf- und Absitzen und das Reiten, so weit es in demselben bereits vorgerückt ist, versucht werden.

Da jedes gerittene Pferd ganz anders den Augen des Zusehers beym Vorreiten durch Jemand Andern erscheint, und ganz anders wieder vorkömmt, wenn man selbst darauf sitzt und reitet: so muß der Käufer, um sich von der guten Dressur, Güte und Kraft eines Pferdes zu überzeugen, nicht nur solches durch den Verkäufer reiten lassen, und seine Bewegung beurtheilen, sondern auch selbst es reiten und sich von seiner Gangart und von seinen etwaigen Unarten überzeugen.

6. Bey jedem Pferde, das schlecht frißt, wird man in den Raufen stets etwas Heu, und in der Krippe Hafer oder anderes Futter finden; dagegen bey einem guten Fresser die Rauffe sowohl als die Krippe stets rein und so zu sagen wie gewaschen ist.

Da das gute Fressen der Pferde ein wichtiger Gegenstand ist und von diesem alles abhängt, so hat der Käufer nebst den früher gemachten Beobachtungen vor dem Einkaufe des Pferdes immer etwas Hafer und Heu vorzulegen, und sich hievon genau zu überzeugen. Wenn ein gesundes Pferd langsam oder gar nicht frißt, so verliert es den Werth, und ist als Remonte nicht annehmbar.

7. Es gibt Pferde, welche bey Tage und noch mehr bey der Nacht nach den Standsäulen oder Streubäumen ohne Ursache schlagen; andere hingegen die bey der Nacht, oder wenn Niemand im Stalle ist, so lange schlagen, bis nicht ein oder das andere Eisen abfällt, was an den Standsäulen zu erkennen ist; und wieder andere die nach nebenstehenden Pferden, folglich auch nach den Streubäumen schlagen, und wenn der erste und letzte Fall sich oft ereignet, ihnen die Röhrbeine anschwellen, Pipphacken entstehen, die in Verhärtung übergehen, und wenn es lange anhält, auch un-

heilbar werden. Solche Pferde als Remonten anzunehmen ist nicht anzurathen.

8. Ein guter Beobachter wird auch im Stalle den Koller erkennen. Dieser, so wie der Dampf, der Rotz und die verdächtige Drüse, der Wurm, die Stätigkeit, die Monatblindheit und der schwarze Staar sind gesetzliche Hauptfehler, welche die Rückstellung des gekauften Pferdes binnen 15 oder 30 Tagen dem Käufer gestatten. Es gibt Pferde, die nur zeitweilig kollerig sind, indem sie gewöhnlich von diesem Uebel im Frühjahre und den Sommermonaten befallen werden, im Winter aber davon frey bleiben. Solche Pferde sind am schwersten außer der Zeit ihrer periodischen Anfälle zu erkennen, indem sie während dieser Zeit ganz von ihrem Uebel befreyt zu seyn scheinen; alle andern aber sind leichter und nach Umständen genau zu erkennen. — Es gibt auch Koller, welche stets ein wenig und zuweilen mehr an diesem Uebel leiden, oder gar in die höchste Raserey verfallen. So ein Pferd, welches mit diesem Uebel wenig behaftet ist, hat zwar ein mattes Aussehen, hängt den Kopf tief, frißt lieber von der Erde, nimmt sein Futter zuweilen in das Maul ohne es zu kauen, hat wenig Beweglichkeit in seinem Thun und Lassen, frißt gewöhnlich schlecht, mistet hart und sieht, mit seltener Ausnahme, gewöhnlich schlecht aus, hat aber, wenn man es genau betrachtet, einen starren Blick, wobey es, wie gesagt, etwas Mattes und Unbewegliches in seinem Körper verräth. Wenn es von diesem Uebel in höherem Grade befallen ist, so zeigt es eine gewisse Unruhe, fängt mit den Füßen an zu stampfen, und läßt die Nase oder Stirn zuweilen eine Zeit lang an der Krippe ruhen. Eben so wie solche Pferde diese unruhigen Zeitmomente haben, so haben sie auch wieder ganz ruhige, wo sie in ein stumpfes Hinbrüten verfallen, nur zuweilen mit den Ohren hin und her spielen, übrigens auf kein Geräusch oder Zuruf im Stalle Acht haben. Je stärker der Koller ist, desto gefährlicher ist es, so ein Pferd in der Wärme zu reiten, oder gar in einer Hitze zu jagen. Es drängt in das Mundstück, läßt den Kopf von der Zügelhand gerne tragen, bäumt oder überschlagt sich ohne Veranlassung des Reiters, geht durch, und rennt an alle Gegenstände an.

Der rasende Koller hingegen, wenn ihn der Paroxysmus im Stalle befällt, bäumt sich, kommt mit den Füßen an die

Krippe, sucht Ketten und Strang zu zerreißen, schlägt die Streitbäume zusammen, überschlagt sich gerne, und wenn er im Stalle los wird, fängt er an zu toben und rennt überall an. Ist so ein Pferd während dieses Augenblicks im Freyen, so dreht es sich gern auf einem Fleck, beutelt mit dem Kopfe, rennt an Alles an, und schlägt, beißt Alles, was sich ihm nähert, ohne hievon etwas zu wissen.

Man will bey einem Koller das Aufeinanderlegen der Vorderfüße als Kennzeichen annehmen; da es aber schlaffe, müde und kraftlose Pferde gibt, die ohne Koller zu seyn, die Füße gern über einander legen, so ist dieses Kennzeichen, meines Erachtens, nicht bey allen Pferden genügend. Jeder Koller ist eine Gehirnkrankheit, zu deren Herstellung man sich nebst andern Mitteln des Ziehens der Haarseile auf's Genick bedient und des Anbindens im Freyen während der kühlen Sommernächte. Mit diesem Fehler pflegen meistens die deutschen, weniger aber die englischen, russischen, polnischen, ungarischen, siebenbürger ꝛc. Pferde behaftet zu seyn.

Bey jedem Kaufe eines Pferdes sind die Stellen am Genick zu untersuchen, ob da keine Spuren von Haarseilen oder sonstiger Behandlung zu ersehen sind.

So wie es keine Regel ohne Ausnahme gibt, so werden auch mit Koller behaftete Pferde vorgefunden, die außer einer zähen Bewegung des Halses und Kopfes keine andern Zeichen im Stalle äußern, und im Fahren und Reiten bloß gerne stehen bleiben, sich in die Zügel legen, und mit dem Kopfe beuteln und schnellen.

Die Roßhändler pflegen solche Pferde alle Augenblicke zu schlagen, damit sie aus Furcht lebhafter und auf die in der Nähe befindlichen Menschen aufmerksamer erscheinen, und ihr Fehler dadurch verhehlt werde. Trifft man nun auf Pferde im Stalle des Roßkamms, die bey Annäherung eines Menschen sehr aufmerksam sind, oder an die Krippe springen, so steckt gewöhnlich etwas dahinter; denn entweder ist das Pferd wirklich furchtsam und böse, oder es ist ein Koller, Krippenbeißer und sonst einer Unart unterworfen, die die Roßhändler durch Züchtigung zu verbergen suchen.

Wenn man überhaupt das Pferd bey einem Roßhändler etwas natürlich und unvorbereitet antreffen will, so muß man es zu ungewöhnlichen Stunden überraschen, und hievon sich

mehrmals überzeugen. Die Ueberraschungsstunde ist des Morgens recht zeitlich oder gewöhnlich Abends, wo sie glauben von jedem unbemerkt zu seyn. In diesen Stunden pflegt man das stützige Pferd zum Reiten vorzubereiten, alles Mangelhafte zu verbessern, die Pferde auf das zierlichste zu putzen, damit sie auf den folgenden Tag zum Verkaufe auf das Glänzendste vorbereitet seyn.

Vom Mustern der Pferde an der Hand im Freyen, und den hiebey zu erkennenden Defekten.

Bevor Lieferanten mit im Stall erzogenen Pferden auf den Assentplatz kommen, oder sie wenigstens durch den Ort führen, bleiben sie, wenn die Pferde von weitem herkommen, zwey bis drey Tage, und nach Umständen auch länger, einige Meilen von dem Orte entfernt stehen. Diese Zeit benützen sie sorgfältigst, ihre Pferde auszufüttern, suchen die Mängel derselben zu verbessern, ihre Unarten zu verbergen, und überhaupt dem Ganzen eine gute und gefällige Gestalt zu geben. Mit diesen getroffenen Vorbereitungen kommen sie am bestimmten Tage auf den Assentplatz, oder die Pferde werden in die allda befindlichen Stallungen mit allen möglichen früher benannten Kniffen eingestellt.

Bevor die Pferde hinkommen, sind sie schon im Führen und in Allem, was man zu diesem Momente nöthig hat, abgerichtet, und die Knechte von allen Mängeln in Kenntniß gesetzt, und zugleich belehrt, wie sie im Stalle, beym Führen oder Reiten die vorhandenen Mängel zu verbergen haben; daher es beym Einlangen eines Remontentransports auf den Musterplatz oder Einstellung desselben sehr rathsam ist, den Besitzer sowohl als die Wärter so viel möglich aus dem Stalle oder beym Vorführen zu beseitigen, und mit eigenen hiezu abgerichteten Leuten das Mustern, Vorführen und Reiten vorzunehmen, zugleich auch die Mängel, die man bey dieser Gelegenheit im Freyen entdeckt, genau, gelassen und ungestört zu beobachten. Wenn der Musterplatz nicht weit vom Stalle ist, so ist es um so leichter für den Uebernehmer und für die frühere Beendigung seiner Arbeit.

Der Uebernehmer der Remonten muß alles Nöthige anordnen und trachten, daß jedes Geräusch oder Lärm beseitigt werde; er aber selbst muß Gelassenheit und kaltes Blut bey der Muste-

rung zeigen, alles genau betrachten, sich in nichts übereilen, und weder vom Verkäufer noch sonst Jemanden sich eine Einwendung machen lassen, sondern einzig und allein seiner Erfahrung und seinen Kenntnissen nachgehen und hievon nicht abweichen.

Es gibt öfters Pferde, besonders von guter Abkunft, welche im Stalle wenig oder nichts versprechen, die aber, wenn man sie herausführt und aufsitzt, zuweilen als die besten Pferde sich zeigen; dagegen wieder andere, die im Stalle viel versprechen, und beym Vorführen und Aufsitzen nichts werth sind; daher der Käufer keine Mühe sparen soll, um jede Eigenschaft des Pferdes zu erwägen, jedes nur gut scheinende Pferd des Verkäufers herausführen zu lassen.

Vom Musterplatze der im Stalle erzogenen Pferde.

Der Platz gewährt viel mehr Vortheil für das Geschäft, wenn er nicht weit vom Stalle ist; jedoch darf er nicht in einem sandigen oder sonst weichen Boden bestehen, wenn man jeden Fehler früh genug und deutlich erkennen will. Auch darf der Platz, wie es gewöhnlich bey Roßhändlern der Fall ist, nicht so beschaffen seyn, daß das Pferd vorne höher und hinten niedriger gestellt werden könnte; das Pferd darf auch nicht an der Mauer oder sonst mit Zügeln ausgebunden, sondern ganz der Natur überlassen werden, der Gang desselben nicht durch Peitschen, Lärm, vieles Gespräch oder eine große Anzahl von Menschen begünstigt, sondern ganz in seiner natürlichen Beschaffenheit untersucht werden; damit wenn es bey den Regimentern oder Branchen neuerdings untersucht wird, es eben so wie am Musterplatze gefunden werde.

Der Käufer oder Uebernehmer darf sich von irgend einer blendenden Schönheit des Pferdes nicht irre führen lassen, sondern bedenken, daß ein Soldat nicht immer das schöne, sondern das gute, brauchbare und dauerhafte Pferd haben müsse. Ist aber das Pferd nebst diesen Eigenschaften auch schön, so ist es ein doppelter Verdienst für den Uebernehmer.

Ihm muß stets beym Mustern der Pferde das schönste, beste und kräftigste, das nur ein Soldat haben kann, vor Augen schweben, und weil es fast gar keine fehlerfreyen Pferde gibt, so muß er durch seine Kenntniß das gehörig zu würdigen wissen, was er an Vorzügen und Mängeln an dem zu wählenden Pferde findet, damit die Remonte zum Kavallerie-, Kanonen-,

Fuhrweſens- oder Packpferde brauchbar und paſſend ſey. Es verſteht ſich auch, daß ſo ein Käufer nicht nur das Verhältniß der Vorhand zum Leibe, dieſes zur Nachhand, dann die Gliedmaßen zum Ganzen in genauer Harmonie finden, ſondern auch Charakter, Temperament und andere Eigenſchaften erkennen, endlich die richtige und zum künftigen Gebrauche paſſende Bewegung beſtimmen müſſe, damit das gewählte dem Kavallerie- oder dem ſonſt beſtimmten Dienſte mit Vortheil entſpreche.

In Friedenszeiten kann der Käufer nach Umſtänden auch zuweilen gute aber ſchwache Remonten, die zur Erholung eine Zeit benöthigen, dann auch mit minder nachtheiligen Fehlern behaftete, und nicht unter 4 und auch über 6 Jahre alt annehmen; in Kriegszeiten hingegen hängt alles dieſes ſehr vom Bedarf ab, dann können keine andern als mit voller Kraft und Reife befindlichen Remonten angenommen werden, und die, welche keine lange Zeit zur Dreſſur bedürfen.

Es gibt junge Pferde, welche mit 4 bis 5 Jahren vollkommen reif und bey Kräften ſind, wo hingegen andere in ihrem ſiebenten Jahre kaum die erwünſchte Reife erlangt haben; daher der Käufer als Kenner ſich an die Jahre nicht viel binden darf, und da in Kriegszeiten nicht viel Zeit zur Dreſſur übrig bleibt, er ſtets das reifere Pferd wählen ſoll.

Da nebſtbey ein Pferd im Stalle oft mehr verſpricht als es wirklich iſt, ſo iſt ſelbes ſtets im Freyen zu beſichtigen. Jede Aſſentirung der Remonten muß wo möglich ſtets an heiteren und trockenen Tagen, und auf guten Aſſentirungsplätzen vorgenommen werden.

Die erſte Unterſuchung eines Pferdes iſt auf die Augen zu richten, welche beym Herausführen aus dem Stalle, wie beym Exterieur bereits erörtert wurde, genau zu beobachten ſind. Wenn dieſe bereits beſehen und das Pferd auf den Muſterplatz gebracht worden iſt, muß der Kenner auf den erſten Blick beyläufig wiſſen, ob das Pferd weiter gemuſtert zu werden verdient, und ſeinem vorhabenden Gebrauche entſpreche. Iſt dieſes nicht der Fall, ſo ſchickt er es gleich fort, und behält nur jene, welche der erwünſchten Beſtimmung entſprechen. Die zurückgewieſenen oder brakirten Pferde müſſen ſtets unter Aufſicht geſtellt werden, indem die Roßhändler ſolche mehrmalen vorzuführen pflegen, den Käufer unnütz aufhalten, oder nach wiederholter Vorführung bey einem nicht ganz geübten Käufer dennoch anbringen. Der Uebernehmer ſtellt ſich gerade vor das Pferd hin, fängt mit

schnellem Ueberblick bey den Ohren an, geht über die Stirne und Nase herunter, betrachtet letztere innen, ob daselbst nichts von Strengel-, Rotz- oder sonst einem Ausfluß vorhanden ist; sieht in's Maul, um die Zunge, Zähne, das Alter zu beurtheilen; besieht nach der Seite die Lippen und Ganaschen, greift unter letztere, ob da keine Drüsengeschwülste vorfindig, und ob selbe nicht zu lang sind und an den Hals anliegen ob der Kehlgang nicht zu schmal ist, geht sodann auf die Besichtigung des Genicks über, ob dieses gehörig lang und beweglich, und ob da keine Spuren von Haarseilen, dann auf die Brust, ob selbe nicht zu breit oder zu schmal, ob sie nicht mit Eiterbändern behandelt sey, dann auf den Hals über den Kamm gegen den Widerrüst, ob jener eine Wölbung hat und gegen abwärts läuft, ob er im Verhältnisse zum Kopfe steht, diesen gut und hoch trägt, dann unten an den Ganaschen hinlänglichen Raum habe, ob er nicht zu kurz, zu lang, ein Speckhals oder gar ein verkehrter oder Hirschhals sey. Auch ist zu beobachten, daß er an der Verbindung mit dem Widerrüste hoch sey. Von hier geht er über die Schultern, Arme, Knie und Schienbeine, Fesselgelenk und Huf, beobachtet überall was bey diesen Theilen erklärt wurde, und schreitet sodann zur Betrachtung des Körpers, ob dieser zur Vorhand paßt, und ob selber die gute Verbindung mit den Lenden, den gewölbten Rippen, Flanken, Bauch ꝛc. habe; von da richtet er seinen Blick nach der Seite auf die Hüften, und überhaupt die ganze Kruppe, ob selbe nicht abschüssig, zu gestreckt sey, und betrachtet sodann das Sprunggelenk, bis an den Huf. Von hinten schaut er, ob die Kruppe für ein Reitpferd nicht zu breit, und für ein Wagenpferd nicht zu schmal sey, ob da keine Spalte, was gewöhnlich schwere Pferde haben, vorhanden, wie der Schweif angesetzt ist, und überhaupt, ob der ganze Körper rein von Knochenauswüchsen, Gallengeschwülsten, Lähmungen ꝛc. frey sey, dann die einzelnen Theile zur ganzen Maschine im Verhältnisse stehen.

Schließlich wird der Uebernehmer besonders auf die Nachhand eines Reitpferdes aufmerksam gemacht; denn es ist erwiesen, und die Erfahrung zeigt uns täglich, daß ein Pferd ohne gute Kruppe, starke trockene Muskeln, breites und kräftiges Sprunggelenk, mäßig gewölbte Hose und mäßig lange Feßlung nie als wahre Soldaten-Remonte entspreche, und die Gestalt des Pferdes mehr dem Araber als Engländer ähnlich seyn müsse. Sie muß kurz und fest im ganzen Körper geschlossen seyn, und alles Geschmeidige, Gestreckte vermieden werden.

So ein geschmeidiges gemeines Pferd kann die Kruppe nicht senken, die Sprunggelenke nicht biegen, ist in der Regel in den Lenden zu schwach, kann die eigene und des Reiters Schwere im Galopp nicht recht mitnehmen und tragen, wodurch es widerspenstig, zum Dienst unbrauchbar und dem Regiment zur Last wird.

Wenn ein Pferd mit einem Fuße längere Schritte macht, wie mit dem andern, so ist es ein Beweis, daß der, womit kürzere Schritte gemacht werden, fehlerhaft sey, wiewohl hier nicht der Raum zu Erklärungen ist, wo der Fehler seinen Sitz hat; übrigens darf auf dem Musterplatze ein mit dem mindesten Defekte behaftetes Pferd als Remonte nicht angenommen werden. Will man aber wissen, wo der Fehler bey einem Pferde steckt, so muß der Gang genau beobachtet werden, wo sich dann der gute Kenner selten betrügen wird. Wenn das Pferd bey seinem Gange mit den Schultern nicht recht heraus kann, und mit denselben gewißer Maßen zurückbleibt, auf den Fuß jedoch fest auftritt, etwas in der Feßlung durchtritt, so ist es ein Beweis, daß dieses in den Schultern steckt. Gibt dasselbe hingegen die Schultern recht hervor, bewegt sich gut und geläufig, tritt aber auf den Huf nicht recht auf und verräth Schmerzen, so ist zu vermuthen, daß der Defekt im Hufe sey. Ist das Pferd hingegen auf beyden Schultern lahm, macht es kleine Schritte, verräth in denselben Schmerzen, bewegt es sich sehr wenig und tritt es auf die Hufe gut auf, so ist ein Fehler in den Schultern. Bewegt das Pferd hingegen die Schultern gut, geht aber sehr spitzig, macht es kleine Schritte, läßt es vor Schmerzen den Fuß nicht lange auf dem Boden, und wechselt es im Stehen alle Augenblicke die Füße, oder hebt es zuweilen solche, so ist ein Defekt in den Hufen zu suchen, oder das Pferd ist Neh, wobey der Fehler im ganzen Schenkel steckt. Eben so ist es bey den hintern Füßen, daß nicht selten ein Defekt im Dickbein, Dickbeinlähmung genannt, steckt, und die Schmiede solchen in den Hufen oder umgekehrten Falls im Dickbein oder gar in den Hüften suchen und Haarseile ziehen. Ein Pferd, das im Dickbein oder in der Hüfte gelähmt ist, tritt im beweglichen Zustande beym Führen auf die Hufe fest, senkt im Gehen die Hüfte etwas abwärts, und läßt auf diese Weise deutlich erkennen, daß es oben, aber nicht unten leide. Wenn der Defekt aber in den Hufen ist, so zuckt es zwar mit der Hüfte und dem ganzen Schenkel, tritt nicht gerne durch und äußert auch beym Auftreten durch baldiges Heben der Füße großen Schmerz.

Alle andern Krankheiten sind leichter von einander zu unter-

scheiden, weil bey denselben durch eine Geschwulst, Auswuchs, Verhärtung oder sonst eine Verletzung erkannt werden kann, wo die Krankheit steckt; nur ungeschickte Schmiede suchen oft in den Schultern, was im Hufe steckt, quälen das Thier durch's Ziehen der Haarseile auf's Grausamste, verursachen ihm noch neue Schmerzen, ja oft neue Lähmungen und sogar gänzliche Unbrauchbarkeit.

Eine Kreuzlähmung wird bey der Betrachtung des Pferdes von hinten erkannt. Wenn das Pferd mit der Kruppe nach rechts und links schwankt, mit den hintern Füßen kreuzt, und wenn der Defekt bedeutend ist, auch ungemeine Schmerzen in seinen Lendenwirbelbeinen äußert, und zwar oft so, daß es kaum die Nachhand nach sich schleppen kann, und wenn es auch vorgetrieben wird, keine andere Bewegung als Schritt geht, so ist es ein sicheres Zeichen der Kreuzlähmung.

Alle andern veralteten Defekte, als Steifheit in den Knochen, Sehnen, Bändern, dann eine von Natur schlechte Bauart und Stellung des Pferdes wird jeder einsehen, wenn es einen schlechten Gang hat, den Fehler aufzufinden, und sich darnach zu benehmen wissen.

Man hüthe sich, ein Pferd, das früher in die Hitze gejagt worden ist, zu kaufen, indem jedes stark gebrauchte Pferd den Defekt in ähnlichen Fällen verbirgt. Wenn man von der Beschaffenheit der Glieder sich genau überzeugen will, so muß man das Pferd frisch aus dem Stalle heraus führen lassen, und ist der Boden auch etwas hart, so wird sich dem Musternden jeder Defekt gleich beym Vorführen oder Reiten darstellen.

Eben so hat der Remontenkäufer den Charakter, das Temperament und die Bewegung des Pferdes nicht außer Acht zu lassen; denn es werden oft den Lieferanten Pferde von Privaten als Remonten verkauft, auch selbst auf den Assentplatz gebracht, welche durch längere Zeit, als sie im Gebrauche waren, so verdorben, und aus dem gutmüthigsten in den bösesten Zustand versetzt worden sind, daß man später bey den Regimentern und Branchen bey langer Mühe und vielen Unglücksfällen doch nichts aus ihnen herausbringt.

Ein gelassener Käufer wird gewiß ein Pferd mit ähnlichen Unarten, nämlich wenn es sich nicht putzen, satteln, auf- und absitzen, reiten, Fuß geben, zäumen, führen läßt, oder eine andere böse Eigenschaft hat, zu entdecken wissen, eben so auch dem Pferde ansehen, ob selbes einst im Sattel unter dem Reiter gewesen ist oder nicht.

Das Temperament eines Pferdes ist deswegen genau zu untersuchen, weil ein Pferd mit übertriebenem Temperamente nicht als Soldatenpferd taugt, nicht im Gliede, vor der Fronte, in einem Wagen, noch weniger als Packpferd zu gebrauchen ist; der nämliche Fall tritt auch bey jenem ein, welches zu lax ist, Mangel an Kraft hat, und gar kein Temperament besitzt, ein solches kann höchstens als Packpferd, oder nach Umständen als Wagenpferd, wenn es sonst gute Eigenschaften hat, verwendet werden.

Ein mit sehr vielem Temperament begabtes Pferd wird in Reihe und Glied durch den Säbel, Karabiner, Picke, Fähnlein, besonders aber durch den Druck der Nebenmänner so alarmirt, daß, wenn es auch nicht aus dem Gliede herausspringt, doch so reizbar wird, daß es rechts und links Alles aus einander schlägt. So einem Pferde ist der Reiter selbst in der Reitschule selten Meister, denn es wird durch den Schlag der Waffen öfters zum Pocken gereizt, und ist auf die Hüften und Schenkel zu empfindlich, was den Kampf zwischen Mann und Pferd unausbleiblich macht, und Beschädigungen Beyder nach sich zieht.

So ein Pferd wird lange dressirt, es gibt aber selten in seinem Humor und Temperamente nach, sondern wird von Tag zu Tage unruhiger und unbrauchbarer, bis es entweder durch einen besondern Reiter oder eigenes Temperament so an Knochen zurückgesetzt wird, daß es ausgemustert werden muß. Selbst vor der Fronte wird ein solches Pferd seine Schuldigkeit in dem nöthigen Grade nicht thun. Bey einem zu laxen Pferde hingegen verliert der beste Reiter, durch das immerwährende Mahnen mit den Schenkeln, seinen schönen Sitz und Anstand. In Reih und Glied, dann beym Defiliren bleibt so ein Pferd bey jeder schnellen Bewegung zurück, kommt nicht vom Fleck und hindert die andern. Beym Karakoliren im Handgemenge vor dem Feinde ist der Mann sammt diesem Pferde unausweichlich verloren, im Wagen lehnt sich dasselbe wenig oder gar nicht an's Geschirr, läßt andere ziehen und nach Umständen neben sich zu Grunde gehen; daher sind der Erfahrung gemäß die mittelmäßigen Temperamente mit sonst guten Eigenschaften für die Kavallerie in's Glied, auf der Reitschule, vor der Fronte und im Freien, dann auch als Kanonen-, Fuhrwesen- und Packpferde die besten, und der meisten Empfehlung werth.

Pferde, welche aufgezogene Flanken haben (aufgeschürzt genannt), verrathen einen innerlichen Defekt, fressen schlecht und sind daher verwerflich.

Bewegung.

Wenn die Remonte vom Käufer auf dem Assentplatze im Exterieur, ihren körperlichen Schönheiten und Mängeln nach genau besehen und geprüft wurde, so muß dann auch ihre Bewegung genau untersucht werden. Die Bewegung eines Pferdes im Schritt, Trab, Galopp entsteht durch die Schultern und Backenbeine, welche sich zugleich dem Arm- und Sprunggelenke, endlich den Schienbeinen und Hufen mittheilt; folglich müssen alle diese Theile der Füße von dem Uebernehmer nicht nur genau besichtigt, sondern es muß auch eine billige Rücksicht auf die Bewegung derselben genommen werden.

Die Erfahrung lehrt, daß nicht jede Bewegung des Pferdes für ein Soldatenpferd taugt. Es gibt Pferde, welche die Bewegung nach vorwärts im hohen Grade haben, die Schultern im Trab hervorheben, die Knie so sehr strecken, daß die Eisen nach vorwärts sichtbar werden, wobey der Körper zwey bis drey Schuh, auch noch höher, vom Boden sich entfernt; so ein Pferd gehört wohl nach Wien in den Prater als Schnellläufer oder Paradepferd. Wiewohl es mit vieler Kraft versehen ist, so hat es doch gewöhnlich eine ermüdende Bewegung für den Reiter, Säbel und Karabiner werden zu sehr an die Seite schlagen, das Pferd beunruhigen und unvertraut machen; auch gehen ähnliche Pferde gerne gerade aus, und lassen sich selten nach Erforderniß willig wenden; daher sie weder für die Kavallerie in Reihe und Glied, noch im Wagen oder zum Packen taugen, denn von dem Reiter auf einem solchen Pferde ist in der Reitschule oder bey was immer für einer Gelegenheit keine gleiche Richtung und Distanz neben andern Pferden zu erwarten.

Ein anderes hingegen, das mit den Schultern nicht vorwärts kann, in denselben steif ist, die Knie nicht hebt, recht kleine Schritte macht und nicht vom Fleck kömmt, ist ebenfalls zu verwerfen.

Ein gutes Soldatenpferd muß freye und bewegliche Schultern haben, gut vorgreifen, die Knie und die Hufe gut vorwärts setzen, diese und die Sprunggelenke gehörig unter sich nehmen, den Körper mehr nach vorwärts schieben, aber nicht zu hoch heben, dabey Terrain gewinnen, wendsam seyn und überhaupt eine ungezwungene freye und leichte Bewegung haben.

Es gibt auch Pferde, welche die Schultern wenig und die Knie hoch bewegen, kleine Schritte machen, jedoch dabey viel

Aktion haben. Aehnliche Pferde sind mehr zu Schul- als zu Kavallerie-Pferden geeignet.

Die Pferdekenntniß ist übrigens eine Sache, die man Andern nicht in jeder Beziehung begreiflich machen kann, weil eigene Anlage und viele Uebung dazu gehört, und Jeder, der Remonten kauft, muß früher viel beobachtet, gesehen und sich im Sehen geübt haben, wenn er seine Sendung mit Vortheil beendigen will.

Da fast jedes Pferd eine andere Bewegung hat, und diese fast immer einen andern Zweck bestimmt, davon auch gewöhnlich der Preis eines Pferdes abhängt, zuweilen die schöne und gute Bewegung sehr hoch bezahlt wird, und die besten Knochen und der schönste Körperbau ohne eine dem Zweck entsprechende Bewegung unnütz bleiben, so muß der Käufer einer Remonte diese genau zu prüfen nicht außer Acht lassen.

Beym Vorführen auf den Musterplatz stellt sich der Käufer auf eine gewisse Entfernung vor das Pferd, und läßt es gerade in sich, ungezwungen erst in Schritt, dann Trab, und wenn es willig ist, gesattelt, gezäumt mit dem Reiter, wie später gesagt werden wird, auch im Galopp gehen.

Bey diesem in gerader Richtung zugeführten Pferde ist zu beobachten:

1. Ob die Knie nicht zu sehr gegen einwärts, wie bey Kuhfüßigen, gestellt sind.
2. Ob es nicht dieselben zu sehr gegen außen gibt, und somit knieweit ist.
3. Ob sich das Pferd im Gehen nicht verwickelt, oder kreuzt.
4. Ob es sich nicht streift, und 5. ob es kein sogenannter Bügelfechter ist.

Dann stellt sich derselbe auf die Seite, 10, 15 bis 20 Schritte, und beobachtet das Pferd in dieser Richtung:

1. Wie sich die Schultern und Backen bewegen.
2. Wie es die Knie und Sprunggelenke biegt und streckt.
3. Welche Schritte es macht, ob es gut vorgreift, eine freye Bewegung hat, und mit der Feßlung nicht stark durchtritt, oder ob selbe kurz und unbiegsam ist.
4. Ob es nicht mit einem Fuß kürzere Schritte macht, als mit dem andern, was bey einem krummen der Fall ist.
5. Ob es mit den hintern Füßen in die Stapfen der vordern tritt, und hinlänglich vorwärts greift.
6. Ob es nicht mit den vördern oder hintern Füßen beym Gehen zu viel herumwirft.

7. Ob die Füße einen kräftigen, gleichmäßigen und guten Gang haben.
8. Wie sich der Schweif, Kopf und überhaupt der ganze Körper in der Bewegung zeigt, ob Alles mit einander harmonirt, was das Pferd gut und schön macht, und anempfiehlt.

Von hinten betrachtet er das Pferd:

1. Ob es mit der Kruppe nicht zu sehr hin und her schwankt, was bey den Kreuzlahmen der Fall ist.
2. Wie die Hose beschaffen ist.
3. Ob die Sprunggelenke ganz gegenüber stehen, sich nach der Regel bewegen, ob selbe sich nicht nach außen biegen und Schwäche verrathen.
4. Ob die Rohrbeine gut vom Sprunggelenk, wie beym Exterieur gesagt wurde, herablaufen.
5. Ob das Pferd mit selben und den Hufen nicht gegen außen steht, was dem Kuhfuß ähnlich ist.
6. Ob die Hufe nicht zu nahe an einander sind, sich gar streifen oder kreuzen, dann
7. ob die hintern Hufe im Verhältnisse der vordern nicht zu weit aus einander stehen und den vordern nicht nachkommen.

Jedes gerittene Pferd muß, wie bereits erwähnt wurde, unter dem Reiter gemustert werden, und der Käufer sich vor-, seitwärts und hinten stellen, das Pferd genau beobachten, nicht nur ob es gesund ist und gute Bewegung hat, ob es nicht stützig ist und gute Eigenschaften hat, sondern auch, ob es den erwünschten Grad von Abrichtung habe. Die Roßhändler pflegen die stützigen Pferde, besonders die vom Hause nicht weg wollen, oder sich mit dem Reiter wenden, auf eine gewisse Distanz von dem Musterplatz durch die Peitsche zum gutwilligen Gehen anzutreiben und abzurichten. So ein Pferd muß selbst, wie später gesagt werden wird, geritten, unter sich in der Kraft untersucht, dann von jenem Platze entfernt, auch auf größere Distanzen probirt werden. Ist der Gang des Pferdes im Schritt genau betrachtet worden, so ist derselbe auch im Trab zu beobachten. Die Bemerkungen sind hier dieselben, wie beym Schritt gesagt worden, und die Bewegung des Trabs soll, wie die, so beym Soldatenpferde erwähnt wurde, seyn. Sowohl im Schritt als im Trab muß beobachtet werden, ob das Pferd nicht auf einer oder der andern Seite krumm oder sonst fehlerhaft sey; überhaupt darf der Kenner sich nie denken, daß ein Pferd werthlos sey, sondern daß die höchste Verschiedenheit des Preises von den Eigenschaften der Schönheit

und Brauchbarkeit des vor sich habenden Pferdes bestimmt wird, nach welcher er also stets zu wählen wissen muß.

Bey jedem vorfindigen Defekte, sey es was immer für eine Art desselben, kann das Pferd bis zur gänzlichen Herstellung als Remonte nicht angenommen werden, bey einem anderen Pferde hingegen nach Umständen als der Defekt ist. Nach genauer Betrachtung aller Theile wird der Athem des Pferdes durch Drücken mit der Hand an der Gurgel untersucht.

Ist der Husten schwach und dumpf, sind die Flankenbewegungen, wie bereits gesagt worden, unregelmäßig, so ist der Athem fehlerhaft und das Pferd unannehmbar.

Zum Erkennen des guten Athems ist das Herumführen oder Reiten im Trab und Galopp das zweckmäßigste und untrüglichste Mittel.

Hat sich der Remontenkäufer von allem diesen genau überzeugt, und das Pferd ganz dem Zwecke entsprechend befunden, so ist es zu messen, der Assentirungs-Kommission vorzustellen, dessen Nationale, und falls es zum Chargepferde tauglich seyn sollte, auch dieses in die Assentliste einzutragen, die k. k. Marke auf die linke Backenseite einzubrennen, die Nummer an die Mähne fest zu binden, worauf es dann weggeführt wird.

Das Reitpferd wird kein Kenner besser unterscheiden, als bis er es reitet oder reiten läßt; nur dann kann das Pferd mit Zuversicht im ganzen Sinne erkannt werden, und wenn es auch jung ist, wird der gute Kenner sich doch nicht leicht betriegen.

Bey dem Mustern des Exterieurs der Schönheit ꝛc. eines Remontepferdes muß das Auge so geübt seyn, daß alles dieß nur Gegenstand des Augenblicks sey. Derjenige, welcher ein Pferd lange mustert, ist gewöhnlich hierin nicht fest genug. Bey jedem Kaufe eines Pferdes muß der Käufer oder Uebernehmer stets das verdächtige zu beurtheilen wissen, besonders aber das matte Auge, die nicht vorgreifenden Schultern, der fehlerhafte Gang, wobey das Pferd mit den hintern Füßen nicht gut auftritt oder angelaufene Beugesehnen hat, meiden; denn dieses verräth eine früher da gewesene Krankheit, die sich gerne wiederholt.

Maß der Pferde.

Wie Alles einen gewissen Vortheil hat, so ist es auch beym Messen, besonders wilder Remonten. Bey jedem Messen der

Pferde muß gewöhnlich auf den Widerrüst eine billige Rücksicht genommen werden. Pferden mit sehr hohem Widerrüst muß man nach Umständen etwas vom Maße abnehmen, hingegen jenen mit niedrigen, aber sich hoch tragenden Pferden etwas zugeben.

Eben so muß ein junges, noch nicht 4 Jahre altes, Wachsthum versprechendes Pferd berücksichtiget, und auch um ein unbedeutend kleineres, jedoch mit besondern Vorzügen begabtes Pferd angenommen werden.

Uebrigens soll, wie bereits gesagt, ein Küraſſierpferd 15½ bis 16½, ein Dragoner- 15 bis 16, und ein Husaren-, Chevauxlegers- oder Uhlanenpferd 14 Faust 1 bis 2 Zoll messen.

Da es magere und fette Widerrüste gibt, was bey dem Bandmaß einen bedeutenden Unterschied für die zu bestimmende Höhe macht, so ist diesem das Steckenmaß als richtiger und genauer vorzuziehen.

Die Roßhändler bedienen sich beym Messen folgender Kniffe:

1. daß sie daß Band nicht gehörig spannen und oft nicht gehörig darauf treten;
2. auf das Band nicht unten neben dem Hufe, sondern in einiger Entfernung darauf treten, und
3. daß sie das Pferd gegen jenseits drücken, um ein längeres Maß heraus zu bringen. Es ist daher stets genau darauf zu sehen, daß das Band mit den Füßen knapp an den Huf angedrückt werde, und gut gespannt neben dem Vorderfuß bis an den Widerrüst liege.

Bey einer aus dem wilden Gestüte ausgefangenen Remonte muß man stets allein oder durch eigene Leute messen lassen, indem selbe selten senkrecht stehet, der Lieferant sich dieses zu Nutzen macht, und zu seinem Vortheile mißt. Aehnliche Remonten werden auch sehr oft zu Boden geworfen und liegend gemessen. Hier weiß der Verkäufer Nutzen zu ziehen, indem er den Fuß beym Hufe faßt, ihn recht gegen sich zieht und dadurch das Maß um zwey, drey und mehr Zoll verlängert. Besonders darf man Wildfängen, welche gewöhnlich kürzere Hälse haben, sich nicht hoch tragen und schon im vierten oder fünften Jahre wenig Wachsthum versprechen, wenig oder gar nichts an dem Maß nachsehen.

Jeder, der in der Lage stehet, plötzlich ein Pferd zu kaufen oder zu wählen, wo er oft das Maß nicht bey sich hat, muß an seinem eigenen Körper das richtige Maß finden, indem er sich nächst der einen oder andern Schulter senkrecht stellt, und sich durch oftmaligen Versuch, das rechte Maß nach seiner eigenen

Größe, nämlich bis zum Kinn oder Munde, 15 Faust suchet, und sich merkt; mit diesem kann er das Maß eines jeden Pferdes bestimmen, indem er bey größeren oder kleineren Pferden mittelst der Finger oder Faust über oder unter jenem bestimmten Maß ꝛc. die Differenz entnehmen kann.

Vom Mustern der Wildfänge.

Die Kenntniß eines Pferdes aus dem wilden Gestüte auf dem Musterplatze ist ganz von jener der im Stall erzogenen verschieden.

Hier würde der sonstige beste Kenner, oder Jener, der sich mit dieser Art von Pferden nie abgegeben hat, nicht nur in Verlegenheit kommen, sondern sich auch betrügen; denn gewöhnlich sind jene Pferde, von denen man in der Regel weniger hält, die bessern, und umgekehrt zeigen sich die besser scheinenden in der Folge zuweilen schlechter.

Hier ist in der Regel nicht derjenige der Kenner, der Remonten assentirt, sondern vorzugsweise jener, der sie dressirt und mit ihnen mehrere Jahre umgegangen ist.

Von den Regimentern werden gewöhnlich Offiziere zur Uebernahme und Abholung der Remonten nach der Tour kommandirt, wo doch der Uebernehmer eines Remonten-Transportes, wenn er auch hundert Mal dieses Geschäft vollzogen hat, immer neue Erfahrungen macht, die er sich beym nächsten Male zu Nutzen machen könnte.

Der Verfasser ist der Meinung, daß jeder Dienst nach der Tour im Regimente verrichtet werden kann; wenn man aber den Ankauf und das Transportiren der Remonten zum Regiment mit Vortheil zu erzielen wünscht, so muß jene Einrichtung vermieden, und dieses Geschäft nur einem solchen übertragen werden, der hievon schon hinlängliche, oder wenigstens einige Kenntnisse hat.

Der Offizier, der zum Einkaufe wilder Remonten abgesendet wird, muß von dieser Art Pferde hinlängliche Kenntniß und keine Vorliebe zu einer Farbe oder sonst blendenden Eigenschaft haben, sich in das vor sich habende Pferd nicht verlieben, sondern viel kaltes Blut, gesunde Beurtheilung und viel Geduld besitzen, dann mit einem schnellen und scharfen Ueberblick das Pferd, besonders jenes, welches durch Roßhändlers Hände vortheilhaft umgestaltet worden, mit Genauigkeit ergründen können.

Er muß das schwache vom kräftigen unterscheiden, die

Temperamente und Charaktere der Pferde verstehen, und da es von Natur aus keine fehlerfreyen Pferde gibt, unter den guten Eigenschaften auch die Mängel erkennen und dergestalt wählen, damit das Pferd dem Dienste entspreche, zu welchem es gewählt worden ist.

Eben so wie bey den im Stalle erzogenen Pferden Verschönerungskünste durch Roßhändler und Lieferanten angewendet werden, eben so geschieht es auch von den Besitzern wilder Remonten.

Diese bleiben nicht selten mit dem Transport 1 oder 2 Tage weit von dem Assentplatze stehen, um den durch langen Marsch etwa vom Fleisch gefallenen Remonten Ruhe zu gönnen, und sie möglichst auszufüttern, die maroden zu kuriren, und überhaupt den Transport dem Käufer oder der Assentirungs-Kommission in bestmöglichstem Zustande vorzustellen.

Mit den im guten Zustande befindlichen abzuliefernden Pferden setzen sich die Besitzer auf den Marsch, lassen jene, welche noch Mangel an Kraft haben, zu jung, matt und mager sind, bis zum nächsten Male zurück, und kommen mit den erstern bis auf 1 oder 2 Stunden vom Assentplatze an. Zum Verkaufe wählen sie gewöhnlich die schönsten Tage, und lagern sich gerne nächst einem Flusse oder sonstigen Wasser.

Da sie wissen, daß man bedeutende Transporte gerne zu besehen hinausgeht, so werden die Remonten öfters durch das Wasser getrieben, und hiedurch nicht nur vom Koth abgewaschen, sondern die Haare mehr anliegend gemacht, welches ihnen ein gefälligeres Aussehen gibt. Oft werden sie auch mit der Peitsche herumgetrieben, um sie muthiger und feuriger vorzustellen.

Der zum Ankauf oder zur Uebernahme der Remonten abgesandte Offizier muß nie abwarten, bis die Remonten in den Assent-Okol getrieben werden, sondern früher auf die Weide hinausgehen, sie dort in ihrem natürlichen Zustande betrachten, sich von dem Exterieur, den Eigenschaften oder sonstigen Mängeln Adnotationen machen, um bey ihrem Anlangen in den Assent-Okol von Allem bereits in Kenntniß zu seyn.

Es gibt mehrere Käufer, die auf die Gestütszeichen, welche die Remonten rechts und links an den Backen haben, sehr viel Werth legen, und das Pferd nicht gehörig untersuchen. Darauf aber darf sich der Käufer nie verlassen, da Pferde mit den besten Gestütszeichen oft so schlecht werden, das sie kaum brauchbar sind. Zu dem ist es bekannt, das Pferde Lieferanten die Remonten auf den Märkten in Rußland, der Moldau, Beßarabien, der Tar-

tarey ꝛc., ohne Brände einkaufen, und ihnen dann erst, um sie besser anzubringen, die Zeichen der besten Gestüte aufbrennen.

Meines Erachtens, darf sich der Uebernehmer niemals bloß nach den Bränden richten, sondern er muß seinen Kenntnissen und Erfahrungen treu bleiben, und das Pferd nach den Regeln der Kunst genau untersuchen, ob es die Gestalt und Eigenschaft zu der Dienstleistung besitze, für welche er es assentiren will.

Auch ein geübter, und mit vieler Routine ausgestatteter Kenner wilder Remonten hat mehr Schwierigkeiten, eine Remonte aus dem wildem Gestüte zu wählen, indem selbe weder an der Hand, im gelassenen natürlichen Zustande gesehen, noch geführt oder geritten werden kann.

Obgleich der Kenner, der im Stalle erzogene Remonten kauft, mehr Mängel bey diesen auffindet, so wird ihm dieß leichter als bey den erstern; weil er Gelegenheit hat, sich von Allem zu überzeugen, was bey den wilden Remonten nicht leicht ist, um so weniger als häufige Fälle eintreten, wo solche von Privaten zum Reiten oder Einspannen gekauft werden, und wenn selbe im höchsten Grade unvertraut, boshaft oder gar mit Defekten behaftet befunden, oder letztere ihnen durch Dressur zugefügt werden, wieder an die Lieferanten verkauft, in Rudel frey gelassen und neuerdings als Remonten veräußert werden.

Uebrigens ist es zum Erstaunen, diese Pferde zu beobachten, wie sie bey der Aufstellung den Kopf zu Boden senken, der ganze Körper mit langen Haaren verwachsen ist, die Mähne in Fichtelzöpfe verworren, die öfters bis an das Knie reichen, und überhaupt das ganze Pferd so verunstaltet ist, daß das schöne Exterieur ganz verborgen bleibt, und bloß das Fehlerhafte sich dem Auge darzubieten scheint, was der Kenner durch lange Uebung wissen, und durch vielmals wiederholte Beobachtung solcher Pferde erkennen kann.

Wenn sich diese Pferde eine Zeit lang im Stalle formiren, so erscheinen sie dem Auge in dem kurzen Zeitraume, wo man sie nicht gesehen hat, wie durch einen Zauber umgestaltet, indem sie den zu Boden gesenkten Kopf in die Höhe heben, das durch die langen Haare versteckte Auge zum Vorschein kömmt, glänzend, und seine Bewegung lebhafter wird, alle Glieder und der ganze Körper sich mehr hervorbildet, die Gestalt ansehnlicher und das ganze Pferd wie ausgewechselt erscheint.

Wie die Knechte bey den Roßhändlern zu allen möglichen

Kunstgriffen abgerichtet sind, so sind es auch die Czikossen oder Treiber der Remonten. Sie wissen nicht nur die Pferde in einem gewissen Grade zu verschönern, sondern sie auch munter und lebhaft dem Musternden vorzutreiben.

Alle Remonten aus dem wilden Gestüte nehmen sich bey einem heitern, schönen, warmen und trockenen Tage, eben so bey einem nassen, wenn selbe früher durch einen Fluß getrieben und abgewaschen worden sind, um zwanzig Prozent besser aus. Bey kothigem finstern Wetter hingegen, wenn die Pferde schmutzig und unrein sind, scheinen sie um zwanzig Prozent weniger werth als im natürlichen Zustande, weßwegen der Käufer das, was er den Pferden bey schönem trockenen Wetter abnimmt, bey garstigen Tagen wieder ihnen zu Gute rechnen muß.

Wenn diese Pferde bereits vor den Assent-Okol gebracht worden sind, so müssen sie, wiewohl sie früher auf der Weide im natürlichen Zustande betrachtet wurden, sowohl in der Bewegung als Ruhe betrachtet werden. Hier muß alles Geräusch und Lärm vermieden, und den Czikossen das Herumtreiben der Remonten verboten werden.

Sie werden in Nadautz in einen hiezu bestimmten großen Okol getrieben, eines hievon abgeschlagen und in einen andern schmalen, langen gelassen; hier wird selbes mehrmals im Schritt und Trab, wie bey der Musterung der an der Hand geführten Pferde bereits gesagt wurde, betrachtet, ob es nicht kreuzt, sich streift, und wie sonst die Bewegung beschaffen ist. Nachdem es im Gang und geradeaus gehen untersucht worden, wird es aus diesem geraden langen Okol in einen kleinen, runden, gedeckten getrieben, dort in die Tour rechts und links gejagt und nochmals betrachtet. Wird es für eine Remonte geeignet befunden, so wird durch die allda befindlichen Leute der Arkan geworfen und selbes ausgefangen.

Nachdem es ausgefangen und gestellt ist, so werden zuerst die Augen, die Nase, die Nasenlöcher, ob darin nichts Verdächtiges ist, die Ganaschen, ob da keine Drüsen vorhanden sind, und die Zähne betrachtet, dann nach den Schienbeinen, der Feßlung und den Hufen gegriffen, ob keine Ueberbeine, Floßgallen oder sonst etwas Mangelhaftes da sey. Bey Wildfängen, die mit Haaren so verwachsen sind, darf man den Augen nicht trauen, sondern es muß Alles mit der Hand betastet werden. Wird es auch hier geeignet befunden, so wird es gemessen, der k. k. Brand eingebrannt, das Nationale in den Assentlisten eingetragen, die Num-

mer an die Mähnen festgebunden, und dann in einen abgesonderten Okol getrieben.

Die Remonte aber, die untauglich befunden ist, wird in einen andern, ebenfalls separirten Okol gebracht, und damit sie nicht wieder vorkömmt, von den übrigen so lange entfernt gehalten, bis der ganze Transport gemustert und übernommen ist.

Was das Exterieur und sonstige Beobachtungen betrifft, kann auf das früher, bey den im Stalle erzogenen Pferden Beschriebene, zurückgewiesen werden.

Sehr oft verlieren die Remonten auf dem Marsche durch Reiben oder andere Zufälle ihre auf den Hals gebundenen Nummern, was dann bey der Ankunft zum Regiment großes Nachsuchen veranlaßt; daher es besser wäre, die Nummer auf dem Halse unter den Mähnen einbrennen zu lassen, wodurch dem vielen Suchen und mancherley Irrungen vorgebeugt werden würde. Noch muß hier bemerkt werden, daß die Remonte in ihrer Bewegung mehr im Freyen, in dem geraden als im runden Okol zu untersuchen ist, da man in dem runden, obwohl man der Remonte näher ist, doch nicht die Bewegung von vorne, ob sie sich nicht kreuzt, oder streift ꝛc., nicht so gut, wie im erstern beobachten kann.

Für jenen, der den Transport bereits im Freyen gesehen, die Defekte sich gut angemerkt hat und ein guter Pferdekenner ist, ist die Assentirung später ein Spielwerk; denn jeder kann ein Pferd in natürlichen Zustande besser als im alarmirten Zustande besehen und erkennen.

So wenig man gerechte und billige Einwendungen bey der Remonten-Assentirung von Seite des übernehmenden Offiziers übel nehmen wird, eben so wenig darf er aber auch übertriebene Forderungen machen, und zu diesem oder jenem Vorliebe zeigen.

Wenn der Uebernehmer (sagt die Verordnung) zur Annahme der ihm vorgewiesenen Remonten durchaus einen Anstand findet, daß selbe nicht im gutem Stande sind, oder er einen Theil des Transportes aus einem oder dem andern Grunde nicht annehmen will; so soll die Anzeige an das betreffende General-Kommando gemacht und eine unparteyische Kommission von Sachverständigen aufgestellt werden. Wenn diese Kommission die Pferde als Remonten für den betreffenden Dienst geeignet findet, so hört jede Einwendung sowohl vom Uebernehmer, als später vom Uebergeber auf. Sollten hingegen einige kleine Defekte, welche unschädlich sind, bey einigen Remonten vorgefunden werden, so kann der betreffende übernehmende Offizier verlangen, solche in

den Assentlisten vorzumerken, um diese bey seiner Ankunft zum Regiment vorweisen zu können.

Die geschehene Uebernahme und den Zustand der Pferde muß der Offizier der Assentirungs-Kommission nicht nur bestätigen, sondern auch von diesem Augenblicke an für den übernommenen Zustand, die Güte ꝛc. und die auf dem Transporte entstandenen Mängel oder Unglücksfälle haften und sie verantworten.

Vom Transporte der Wildfänge.

Von dem Tage an, als die Remonten übernommen oder gekauft worden sind, stehen sie in der Verpflegung des Regiments und unter Verwaltung des Offiziers, bis zur Uebergabe an das betreffende Regiment oder die Branche.

Er erstattet dem Regimente von der Güte, Größe, den Eigenschaften und dem Zustande der Remonten in einem summarischen Ausweis Bericht, wobey er den Tag angibt, an welchem er abzugehen und an seinen Bestimmungsort der Uebergabe einzutreffen glaubt.

Bey der Assentirungs-Kommission muß er mit hinlänglichen Verpflegsgeldern und einer von dem Kriegs-Kommissär vidimirten Marschroute, worin der Bedarf an Naturalien, Vorspann ꝛc. deutlich zu ersehen ist, versehen werden.

Da die Strick-Halftern in Radautz für die betreffenden Remonten gewöhnlich gut und fest gemacht werden, so werden die nöthigen Halftern, Halfterstricke, und falls er keinen Arkan mit hat, auch dieser für Rechnung des Regiments gegen Bezahlung mitgegeben. Zur Transportirung derselben gebührt von dem Assent- oder Einkaufsplatze ein halber Vorspannswagen auf Rechnung des Regiments, welcher von den betreffenden Stationen gegen gleich baare Bezahlung verabfolgt wird; für das verausgabte Geld muß sich der Offizier vom Ortsrichter oder Kommissär eine Bestätigung geben lassen, die den Akten beygelegt wird. Wenn er einer Hülfe bedarf, so ist jede Militär-Branche, das Amt oder der Ortsrichter verbunden, solche nach Möglichkeit zu leisten.

Von der Assent-Kommission hingegen wird an das betreffende General-Kommando die Anzeige erstattet, daß der Remonten-Transport von dieser Anzahl, unter dem Kommando des Offiziers an diesem oder jenem Tage für das Regiment an seinen Bestimmungsort abgeht.

Der Offizier hingegen muß, bevor er das Gebiet eines andern General-Kommando betritt, dahin die Meldung erstatten, und den marschirenden Stand anzeigen. Eben so ist, wenn er mit dem Transporte durch einen Ort kömmt, wo sich ein General befindet (indem jeder beauftragt ist, alle Transporte zu besehen), die vorläufige Meldung zu erstatten, und nicht früher durch die betreffende Station zu treiben, als bis von da der Bescheid erfolgt.

Uebrigens ist die Marschordnung deutlich im Reglement, und früher beym Transport-Kommando, wie man sich zu benehmen hat, beschrieben, als daß es nöthig wäre, sie wiederholt zu erörtern.

Ein Transport von ohngefähr 100 bis 150 Stück Remonten kann täglich durch 2 Unteroffiziere, 6 bis 8 Gemeine, nachdem die Jahreszeit ist und die Felder bebaut sind, nebst dem Kommandanten und dem Schmiede besorgt werden; bey jedem andern Transporte aber muß das Kommando seiner Größe nach verstärkt werden. Ist der Transport 300 bis 400 Stück stark, so muß er getheilt werden, was in einem oder zwey nach einander folgenden Tagen geschehen kann.

Die Mannschaft wird unter Aufsicht des Wachtmeisters bis auf 1 Korporal und 2 Gemeine, welche schon einen Tag früher zum Quartiermachen abgegangen sind, in die betreffenden Stationen geschickt. Die Quartiermacher sind verbunden, die Marsch-Routen oder sonstigen Dokumente beym betreffenden Amte vorzuweisen, den Transport anzukündigen, die Quartiere zu machen, den Platz zur Aufstellung der Remonten aufzusuchen, und für die nöthige Fourage, für Wasser und sonstige Bedürfnisse zu sorgen.

Ist der Transport nicht bedeutend, nicht weit zu führen, auch mit hinlänglicher Mannschaft und alten Pferden versehen, so dürfen die im Assent-Okol ausgefangenen Remonten nicht mehr losgelassen, sondern an diese alten Pferde gebunden gleich auf den Marsch gesetzt werden. Ein Transport mit solchen angebundenen Remonten ist in den ersten Tagen, und besonders wenn keine großen und hiezu eingerichteten Stallungen sich da befinden, mit viel Mühe für den Transport-Kommandanten und die Mannschaft verknüpft.

Nach jedem Tage aber, an welchem der Marsch fortgesetzt wird, werden selbe bey guter Behandlung immer frömmer, und zwar so, daß, wenn der Marsch zwey bis drey Monate dauert, selbe an der Zähmung bey der Aufstellung im Stalle schon sehr viel gewonnen haben. Wie man sich bey diesem Geschäfte mit angekoppelten Remonten auf dem Marsche zu benehmen hat, wird später beym Transportiren solcher angekoppelten Pferde gesagt werden. Jeder

große Transport aber, zu welchem vom Regimente nicht so viel Leute und Pferde detachirt werden können, daß jeder Mann nur eine Remonte führt, muß wie gewöhnlich fortgetrieben werden.

Es ist unläugbar, daß der hiezu kommandirte Offizier bedeutende Mühe und Kosten haben wird, dann Sachkenntniß und Liebe zur Sache besitzen muß, wenn er die Remonten im guten Zustande zum Regimente bringen will. Jeder Offizier, der mehrere Monate zu marschiren hat und die Remonten im besten Zustande zum Regimente bringt, erwirbt sich hiedurch ein bleibendes Verdienst um das Regiment, und entspricht dadurch ganz dem Zutrauen, welches man in ihn gesetzt hat.

Wenn der Transport-Kommandant seine früher erwähnten Leute vorausgeschickt hat, läßt er das Kommando aufsitzen, in welchem ein Jeder mit einer langen Peitsche versehen seyn muß, und setzt sich zum Treiben in Marsch. Auf dem Marsche muß ein Unteroffizier und auch selbst der Kommandant weit vorausreiten, alle Defileen, Brücken und sonstigen Hindernisse bey Zeiten dem Transporte anzeigen, damit die nöthigen Vorkehrungen getroffen werden; selbst wenn er einen Lärm, Wägen oder ein anderes Hinderniß in irgend einem zu passirenden Orte trifft, hat er solches mit Anstand zu beseitigen, jeden entgegenfahrenden Postillon in der Nähe der Remonten vom Blasen abzuhalten, und überhaupt Allem vorzubeugen, was die Remonten schrecken oder in Unordnung und Gefahr bringen könnte. Bey Brücken oder Defileen muß nebstbey alles verstellt werden, damit die Pferde nicht in einen Graben oder Nebenweg kommen können.

Die Remonten werden stets sehr langsam getrieben, von Kommandirten, damit sie nicht ausbrechen, rechts und links verstellt, und von hinten nicht nachgetrieben. Am besten ist es, wenn eine nach der andern geht, und selbe wie die sogenannten Schneegänse ziehen. Besonders muß das Nachtreiben von hinten bey den früher erwähnten Defileen vermieden werden, indem der Transport sich drängen könnte, die vorausgehenden gedrückt, beschädigt, oder nach Umständen von Abgründen, Brücken ꝛc. gar herabgeworfen werden könnten.

Derjenige ist im Irrthum, der da glaubt, sich frühmorgens mit dem Transport in Marsch setzen, und schon um 10, 11 oder 12 Uhr Mittags in der betreffenden Station anlangen zu können. Wenn er die Remonten in gutem Zustande zum Regimente bringen will, muß er sie eine halbe Stunde treiben und eine Stunde oder noch länger auf Hutungen oder Stoppelfeldern weiden lassen.

Sie dürfen den Marsch nicht mehr fühlen, als die gewöhnliche Bewegung, die sie im Gestüte zu machen gewohnt waren, folglich muß der Transport langsam gehen, und erst später in den betreffenden Nacht-Stationen anlangen. Unterwegs muß besonders in Galizien, Ungarn ꝛc., wo in den Herbstmonaten abgemähte Wiesen, Stoppelfelder ꝛc. in Menge vorhanden sind, und dem Landmann hiedurch kein Schaden geschieht, öfters angehalten und geweidet werden.

Selbst an den Rasttagen dürfen die Pferde, wenn sie beym Regimente in gutem Zustand anlangen sollen, nicht im Okol eingesperrt gehalten, sondern stets, wenn sie auch wenig oder nichts zu fressen bekommen, unter Aufsicht auf die Stoppelfelder oder andere Weiden getrieben werden. Nichts setzt eine Remonte von ihrem Zustande so sehr herab, als wenn selbe den ganzen Tag bey naßkaltem Wetter eingesperrt gelassen wird.

Die kommandirte Mannschaft, welche den ganzen Tag beym Transport ist, hat gewöhnlich Hafer mitzunehmen und Mittags beym Weiden der Remonten ihre Pferde zu füttern.

Die zum Transportführen der Remonten geeigneten Monate sind jene im Spätsommer und Herbste, als August, September und Oktober, wo die Felder von Früchten entblößt sind und die Temperatur den Pferden am geeignetsten ist. Alle andern Monate hingegen, weil sie im Sommer zu warm und im Winter zu kalt sind, sind zu diesem Zwecke nicht mehr so geeignet.

Da es auf den Weiden öfters Sümpfe gibt, so dürfen die Remonten nicht früher dahin gelassen werden, bevor selbe nicht genau untersucht worden sind. Alle sumpfigen Plätze müssen besonders im Herbste vermieden werden, und bey großer Hitze muß zu Mittag wo möglich ein Wald oder sonst ein schattiger Platz gesucht werden.

Das Tränken auf dem Marsche muß so oft als möglich, besonders wenn gutes Wasser vorhanden ist, vorgenommen werden. Eine Remonte, welche im Sommer Durst leidet, hat keine Lust zum Fressen und kann sich nicht gesund erhalten.

Abends muß von dem vorausgehenden Wachtmeister oder sonst jemand der Ort ausfindig gemacht werden, wo die Remonten, ohne einen Schaden zu nehmen, am füglichsten getränkt und bey der Nacht gelagert werden können. Alle engen Zugänge, erhöhte Ufer ꝛc. müssen hiebey sorgfältig vermieden werden. Wenn die Remonten auf dem Marsche sind und sehr großen Durst haben, hiebey aber ein Wasser wittern, so fangen sie an zu laufen und springen ins Wasser. In solchem Falle drücken die letztern nicht

selten die ersten bey erhöhtem Ufer von demselben hinab, weßhalb jede günstigere Gelegenheit zum Tränken benutzt werden muß. Wenn in Winterszeiten Alles gefroren ist, so muß zum Tränken das Aufbrechen des Eises vermieden werden, weil dieses selten ohne Schaden abläuft. Bey solcher Jahreszeit muß das Wasser aus den Brunnen in Krippen oder sonstige Behältnisse geschöpft und den Remonten gereicht werden.

Wenn sonst im Sommer die Zugänge zum Wasser sehr eng sind, oder wenig Wasser da ist, so muß der Transport früher getheilt und so nach einander zum Wasser getrieben werden.

Beym Vorlegen des Heues werden die Bündel gewöhnlich geöffnet, und, sey es trocken oder naß, büschelweise den Remonten hingereicht. Dieses wird sehr bald von den Remonten zertreten, und kaum die Hälfte davon genossen. Bey den vielen, vom Verfasser bey seinen Transporten gemachten Versuchen hat sich's gezeigt, daß wenn man den Remonten ganze oder halbe Bündel gebundenen Heues auf den Okol oder neben demselben in der Rundung herum gibt, bey weitem keine solche Quantität vertreten und ungenußbar gemacht wird.

Der Kommandant muß die Fütterung so eintheilen, daß, wenn die Remonten bey Tage viel Weide gefunden haben, ihnen Abends weniger Heu, und wenn selbe den Tag hindurch wenig Weide hatten, mehr Heu als gewöhnlich gereicht werde.

Sehr nöthig ist es, eine Remonte durch öfteres Darreichen von Brot, Hafer, eine Handvoll Heu so abzurichten, daß sie stets vorangehe, und den Transport gleichsam führe. Da die Remonten bereits im Gestüte an ein Glockenpferd gewöhnt sind, so kann man füglich auch die Glocke anhängen.

Auf alle jene Remonten, welche, wie es oft in der Bukowina der Fall ist, im Stalle erzogen und in den Rudel hineingelassen worden sind, muß der Transport-Kommandant bey Passirung eines Waldes oder sonst einer koupirten Gegend ein besonders wachsames Auge haben, weil sie sich gern vom Transporte absondern und zurückbleiben. Da die Remonten nicht beschlagen sind, so versteht es sich von selbst, daß jede harte Straße wo möglich vermieden, und ein weicher Boden zum Treiben aufgesucht werden muß.

Wenn der Transport schlechte hohe Brücken ohne Geländer passiren muß, das Wasser jedoch nicht tief ist und keine hohen Ufer sind, so sind die Brücken zur Vorbeugung alles Unglücks zu vermeiden, und lieber durchs Wasser zu treiben. Der Komman-

dant, der seinen Platz, um die Remonten übersehen zu können, nirgends bestimmt hat, ist bey ähnlichen Fällen folglich an keinen Ort gebunden, sondern reitet, wo er nöthig ist, und trifft alle Anstalten zur Passirung.

Bey großen Wässern, über welche keine Brücken gebaut sind, und die die Remonten durchschwimmen, müssen Leute auf Kähnen bestellt werden, welche die im Wasser bereits befindlichen Remonten langsam gegen das andere Ufer zu treiben haben; besonders aber ist die Seite, wo das Wasser herabläuft, gut zu verstellen, die Remonten dürfen nicht gedrängt gehalten, und keine den Fluß abwärts gelassen werden. Die besondern Beobachtungen hiebey sind, daß die jenseitigen Ufer recht offen und nicht steil sind, indem die Remonten nicht gegenüber, sondern etwas gegen abwärts herauskommen. Die Leute auf den Kähnen müssen dergestalt treiben, daß eine Remonte die andere im Schwimmen nicht hindere, sondern dieselben nur langsam und in weiteren Räumen sich fortbewegen. Wenn der Transport groß ist, so dürfen nicht alle auf einmal, sondern sie müssen dann in mehreren Abtheilungen hinüber schwimmen, denn je größer die Abtheilung ist, desto gedrängter schwimmen die Thiere, und führen hiedurch nicht selten Unglück herbey. Bey allen ähnlichen großen Wässern befinden sich gewöhnlich Ueberfahrten, worauf die Mannschaft und Bagage hinüber geführt wird.

Es ist bereits gesagt worden, daß auf Weiden oder sonst in sumpfigen Gegenden jede Vorsicht angewendet werden müsse, und kein Pferd ohne frühere Untersuchung dahin gelassen werden darf; wenn aber doch bey aller Vorsicht ein Pferd dahin kömmt, bis auf den Bauch einsinkt, und nicht heraus kann, so darf man hier in keine Verlegenheit kommen, sondern muß rasch zur Hülfe schreiten, indem das Pferd von Minute zu Minute tiefer sinkt. Es muß also mittelst Fouragirstricken oder Fangseilen, welche stets vorhanden seyn müssen, beym Halse und Schweife angeschlungen und durch die dabey befindliche Mannschaft herausgezogen werden; sollte aber dieses nichts nützen, so sind einem oder zwey ruhigen alten Pferden diese Fouragirstricke an den Schweif zu binden, hiemit so viel möglich Hülfe zu leisten, und damit das versunkene Pferd heraus zu ziehen.

Ein Remonten-Transport darf sich nie in die Nähe einer Straße lagern, wenn kein hinlänglich starker und fester Okol vorhanden ist, indem es sich schon oft ereignete, daß durch das Blasen der Postillone, durch Geräusch der Wägen oder sonst einen im Dorfe entstandenen Lärm, der ganze Transport

durchging, und hieraus Unglücksfälle und die traurigsten Folgen entstanden sind.

Die Remonten scheuen gewöhnlich das Schießen, die bunten Farben, den Glanz der Waffen, das Geräusch der Wagen, das Schnalzen, Trommeln, Trompetenblasen ꝛc., welches Alles bey Zeiten zu beseitigen ist.

Man kann nicht gut genug für die bequeme und sichere Unterkunft der Remonten bey Nacht sorgen, damit selbe nicht entlaufen, sich nicht beschädigen, oder zu Grunde gehen, bis man sie wieder zusammen bringt, was nicht in kurzer Zeit geschehen kann. Entlaufen aber selbe dennoch bey aller Vorsicht zur Nachtszeit, und weiß man am andern Tage nicht, wo sie sich befinden, so kann man sie mit Zuversicht in der Gegend suchen, woher sie gekommen sind, und man wird sie auch sicher in dieser Gegend treffen. Sollten zur Nachtzeit mehrere versprengt worden seyn, und man sie nicht finden können, so ist davon die Anzeige an alle umliegenden Aemter und Ortsgerichte zu machen, und hiebey das Ersuchen zu stellen, bey ihrer Entdeckung solches bekannt zu geben, oder sie gleich an Ort und Stelle zu bringen. Da in einem solchen Falle die Remonten oft in 2 bis 3 Tagen nicht zusammen gebracht werden, daher der weitere Marsch nicht fortgesetzt werden kann, so ist hierüber dem betreffenden General-Kommando, so wie dem Regimente oder der Branche, wo die Remonten hingehören, die Meldung zu erstatten.

Bey regnerischem und stürmischem Wetter, besonders wenn es kalt ist, suchen die Remonten wegzulaufen, auch dann, wenn sie vor etwas plötzlich erschrecken, laufen sie Anfangs in einen Haufen zusammen, oder drängen sich in einen Wirbel und nehmen dann reißaus. Bey solchen Gelegenheiten muß man sie so schnell als möglich durch berittene Mannschaft zu umstellen und aufzuhalten suchen. Sind sie aber schon entlaufen, so dürfen diese berittenen Leute weder lärmen, noch, wie es oft geschieht, ihnen um so weniger nachreiten, da hiedurch ihr Lauf nur beschleuniget wird; sie müssen bloß von weitem beobachten, wohin sie laufen, und wenn sie einmal stehen geblieben sind, sie umgehen, sammeln und zurücktreiben. Während des Laufes darf sich ihnen Niemand, besonders wenn der Rudel stark ist, entgegenstellen; denn es ist unausbleiblich, daß er zu Boden gerissen und beschädigt wird. Vom Entlaufen der Pferde entstehen manche üble Folgen, denn entweder kann man sie nicht zusammenbringen, oder sie verletzen sich, besonders wenn es bey der Nacht geschieht, an den Schultern

und andern Theilen, und ziehen sich manche bleibende Defekte zu. Das Uebelste hiebey ist, daß sie beym Laufen bedeutend in Schweiß kommen, sich dann beym nächsten Wasser satt saufen, und ihrer Gesundheit schaden.

Im Lagern ohne Okol besonders müssen nebst den kommandirten Leuten vom Orte einige Wächter, Struzy genannt, mitgenommen, und die Pferde neben dem Lagerfeuer, woran sie sehr gewöhnt sind, gut verstellt und nicht der mindeste Lärm in der Nähe geduldet werden.

Sowohl beym Ankommen des Abends, als des Morgens vor dem Abgehen müssen die Pferde überall, wo ein Wasser vorhanden ist, getränkt werden.

Laufen sich die Pferde bey nassem Wetter, harten Straßen oder sonstiger Gelegenheit die Hufe ab, und gehen sie gespannt, so müssen sie sogleich ausgefangen und beschlagen werden, indem sich sonst der ganze Huf und besonders das Hufbein entzündet, und sie auf immer struppirt werden können. Gewöhnlich werden die Pferde zu diesem Zwecke auf das Erbärmlichste ausgefangen, zu Boden geworfen und so beschlagen; der Verfasser kam bey seinem Transporte nie in diesen Fall, sondern er ließ sie stets, nachdem sie von 3 oder 4 Mann ausgefangen waren, mittelst des auf dem Halse befindlichen Arkans und einer hoch über die Nase gemachten Schlinge *stehend* beschlagen. Diese Schlinge auf der Nase ist beym Beschlagen solcher Pferde von großer Wichtigkeit, indem hiemit dem Pferde imponirt, und solches dadurch in der Macht gehalten werden kann; sie muß jedoch zur Vermeidung jeder Beschädigung nicht tief an den Nasenknorpeln, sondern hoch an dem festen Nasenknochen angelegt werden.

Sehr oft werden Transporte durch die Kommissäre eine und mehrere Stunden weit von der Straße in Dörfer verlegt, wohin man gewöhnlich durch Defileen, schlechte Wege, Brücken zu passiren muß, und hiedurch vielen Fatalitäten ausgesetzt ist; so eine Dislocirung ist nicht anzunehmen, und man muß sich von der betreffenden Station ohne gegründete Ursache nicht abweisen lassen.

Wenn der Fall eintritt, daß der Transport durch das schlechte Wetter während des Marsches so herabgekommen, daß eine Erholung nöthig ist, oder die Pferde das Beschlag unumgänglich bedürfen, Wässer austreten und die Passage auf einige Tage gehemmt wird, oder wenn sonstige Hindernisse eintreten, die das Stehenbleiben unumgänglich nöthig machen, ja sogar das Beste des Transports dieses erfordert: so bleibt es dem Kom-

mandanten unbenommen es zu thun; jedoch muß hievon dem betreffenden General-Kommando und dem Regimente sogleich die Anzeige erstattet werden, auch darf man dann, gegründete Ursachen in Kriegszeiten ausgenommen, keine doppelten Märsche, um die versäumten nachzuholen, machen, weil die Remonten sonst in ihren Kräften sehr herabgesetzt werden würden.

Wenn die Remonten bey trockenem staubigem Wetter getrieben werden, so ist es nützlich, ihnen etwas Steinsalz zu kaufen und zum Lecken darzureichen, was dem betreffenden Regimente oder der Branche aufgerechnet, und hiedurch manchen schädlichen Wirkungen des Staubes auf die Lunge vorgebeugt wird. Es versteht sich von selbst, daß auf das gefaßte Heu strengstens gesehen werden muß, daß es genußbar, gut, besonders aber daß es nicht dumpfig, überschwemmt oder gar staubig sey. Wenn jedoch dieser Fall unvermeidlich eintritt, so ist auch bey diesem Futter den Pferden etwas Salz zu geben, oder das Futter, zur Vermeidung jeder gastrischen Krankheit, mit Salzwasser zu besprengen.

Wenn die Naturalien unter Weges nicht genußbar und daher nicht annehmbar wären, und der Lieferant darauf bestehen wollte, keine andern zu geben, so ist von dem in diesem Orte befindlichen Militär- oder Civilamte, oder auch nur Ortsrichter, eine Kommission der Sachkundigen zu berufen, und wenn diese das Futter wirklich ungenußbar finden, der Lieferant aber doch kein anderes geben wollte, hierüber ein Protokoll aufzunehmen, ein anderes einzukaufen, und die Dokumente dieser abgehaltenen Kommission sowohl, als die Quittungen der verausgabten Gelder in Rechnung zu nehmen, und das betreffende General-Kommando hievon in Kenntniß zu setzen. Die Sommergebühr der Remonten besteht täglich in 16, und in den Wintermonaten täglich in 20 Pfund Heu.

Wenn ein Pferd erkrankt, so ist selbes bey was immer für einer Gattung sogleich auszufangen, an der Hand zu führen, gut zu pflegen, und vom Schmiede auf das Beste zu behandeln. Wenn selbes aber mit einer bedenklichen Drüse behaftet wäre, so ist es, wie sich von selbst versteht, sogleich abzusondern, aus den nämlichen Trinkbehältnissen mit andern nicht zu tränken, und Alles, wodurch eine Ansteckung entstehen könnte, zu vermeiden.

Ist selbes aber ganz mit Rotz behaftet und keine Hoffnung zu seiner Herstellung mehr vorhanden, so bleibt zur Verhüthung eines ferneren Unglückes kein anderes Mittel übrig, als selbes bey einem Comissariate oder sonstigen Militär-Commando mittelst

einer Kommission, wie beym Kommando der Remonten bereits gesagt worden ist, zu vertilgen, und hievon dem Regimente die Anzeige zu erstatten.

Der Schmied muß nicht nur mit allen nöthigen Instrumenten, sondern auch mit den nöthigen Arzeneyen versehen seyn, und weil hier ein detachirtes bedeutendes Kommando ist, so ist es nöthig, daß ein geschickter und erfahrener Schmied dem Kommando mitgegeben werde. Ein guter sachverständiger Schmied gereicht dem Transporte zum großen Nutzen, so wie ein ungeschickter demselben manchen Nachtheil zufügt.

Es kommen häufige Klagen vor, daß die Remonten ausbrechen, und dem Landmanne auf bebauten Feldern vielen Schaden zufügen. Da den Remonten keine Gattung Frucht für diesen Augenblick nützlich seyn kann, und der Schaden oft beträchtlich ist, so ist von Seite des Kommando Alles aufzubieten, um diesem vorzubeugen. Der Verfasser weiß aus eigener Erfahrung, daß die Remonten, wenn sie sehr hungrig sind, und neben solchen mit Früchten bedeckten Feldern getrieben werden, bey der besten Vorsicht doch durchbrechen, ohne sich aufhalten zu lassen. In ähnlichen Fällen ist den betreffenden Richtern durch die Quartiermacher die Eintreffungsstunde des Transports zu bedeuten, damit diese die Gemeinde verständigen, damit die Felder durch die Eigenthümer gut verstellt, und vor dem möglichen Schaden gesichert werden.

Wenn der Transport nunmehr einige Tage vom betreffenden Regimente oder der Branche anlangt, so ist die vorläufige Anzeige, wie es wenigstens sonst alle 14 Tage geschehen muß, zu erstatten, worin der Eintreffungstag oder sonst zu Meldendes bestimmt wird.

Vom Kommandanten hängt es überhaupt sehr viel ab, in welchem Zustande, Güte, Gesundheit ꝛc. die Remonten zum Regiment anlangen. Wenn er auf dem Marsche seine Dispositionen gut zu treffen weiß, ein fleißiger Offizier ist, und keine Mühe spart, den Transport im vortheilhaftesten Zustande zum Regiment zu bringen, so kann manchen Beschädigungen und Unglücksfällen vorgebeugt werden, wiewohl zuweilen Umstände eintreten, unter welchen auch bey den besten Anstalten manches Unangenehme sich ereignen kann.

Der Verfasser will nur hier ein Beyspiel seines geführten Transportes aus den Belobungen des Regiments anführen, und hiedurch den obigen Satz bekräftigen, daß, wenn man keine Mühe

spart, und keine unerwarteten Unglücksfälle eintreten, ein Transport auch im schlechtesten Wetter und bey langen Märschen im guten Zustande zum Regiment gebracht werden könne.

Pardubitz, am 3. Dezember 1824.

Der Herr Oberlieutenant haben Ihrer Sendung zur Abholung der Remonten zu meiner vollkommensten Zufriedenheit entsprochen, und sich ein bleibendes Verdienst um das Regiment erworben. Es ist Ihrer eifrigen Verwendung nicht nur gelungen, die Abfassung der Remonten gegen die andern Regimenter um viele Monate früher zu bewirken, sondern Sie haben auch einen ausgezeichneten Transport, der schlechten Witterung ungeachtet, im vortrefflichen Zustande, ohne daß eine einzige Remonte marode gewesen, zum Regiment gebracht.

Diese Beweise des Diensteifers, Liebe zur Sache und militärische Denkungsart, welche der Herr Oberlieutenant bey dieser Gelegenheit abgelegt haben, veranlassen mich, Ihnen hiemit meinen Dank auszudrücken.

F. Reuß, Oberst.

Vom Okol oder Ausfangsplatze.

Bevor die Remonten zum Regiment anlangen, muß für die Reinigung, Beschotterung und sonstige Herstellung der Ausfangsplätze gesorgt werden; denn auf einem harten, ungleichen oder gar mit hervorragenden Steinen versehenen Boden, und wo bey verstellten Plätzen und Gegenständen an den Wänden Barrieren sind, woran sich das Pferd leicht beschädigen könnte, kann das Ausfangen der Remonten nicht Statt finden.

Wo ein harter und unbeschotterter Boden ist, soll der Platz des Ausfangens zur Vermeidung jeder möglichen Beschädigung mit Stroh belegt werden. Bey den Regimentern werden gewöhnlich, wo keine Ausfangs-Okole vorhanden sind, ungemein große und eckige Plätze gewählt, wo das Ausfangen sehr erschwert, und die Remonten müde gejagt oder beschädigt werden, dann eine größere Anzahl der Mannschaft nöthig ist.

Je größer der Platz ist, desto mehr Kraft hat das in der Schlinge gefangene Pferd gegen die an den Fangseil haltende Mannschaft zu entwickeln Gelegenheit, indem dasselbe, wenn es Raum zum Geradeauslaufen hat, seine äußerste Kraft im Laufen anstrengt, nicht selten 8 bis 12 Hälter zu Boden nach sich zieht, den Arkan mitnimmt, und hiedurch, besonders wenn eine bedeutende Anzahl Remonten in den Okol hineingelassen wird, bey einer großen Räumlichkeit desselben eine unvermeidliche Hetze und langes Herumjagen entsteht.

Ist dieser Platz auch eckig, so werden die Remonten durch das Herumjagen nicht selten in das eine oder das andere Eck hinein getrieben, wodurch viele Beschädigungen entstehen.

Wenn man in einem großen Okol das öftere Wegnehmen des Arkans durch die Remonte hindern will, so müssen viele Menschen an dem Fangseile hängen, wobey jedoch die Remonte durch das plötzliche Anhalten anprellt und unumgänglich zu Boden stürzt, welcher Fall bey einem kleinen runden Okol, wo die Remonte im Kreise läuft, und nur wenig Mannschaft zu ihrer Aufhaltung erfordert wird, nie eintreten kann. In so einem kleinen runden Okol kann weder eine Beschädigung vorfallen, noch ist hiebey eine übertriebene Kraftäußerung nöthig.

So viel der Verfasser während seinen Reisen beym Ausfangen der Remonten hie und da zugegen war, und über diesen wichtigen Gegenstand nachdachte, hat er sich überzeugt, daß ein kleiner runder Okol von ungefähr 12 — 14 Schritten im Durchmesser hinlänglich groß sey, um die Remonten zweckmäßig und gut auszufangen; jedoch darf nie mehr als eine, oder höchstens 2 — 3 eingelassen werden.

Im Nothfalle kann bey jedem Regiment oder jeder Branche der Neben-Okol wegbleiben, jedoch dürften deren bey größeren Assentirungsplätzen, wie z. B. in Radautz, zum Absondern der angenommenen und brakirten Pferde wohl mehrere nöthig seyn.

Bey einem so eingerichteten kleinen runden Okol kann füglich mit 4 oder 6 Mann eine Remonte ausgefangen werden, wobey selten eine Beschädigung sich ereignen wird. Nur muß bemerkt werden, daß die Oeffnungen, wodurch die Remonten hineingetrieben werden, noch mehr aber jene, welche der Mann mit der angekoppelten Remonte passiren muß, weit, und wenigstens 4 bis 6 Schritte breit seyn sollen, indem die angekoppelte Remonte nicht selten links gegen das alte Pferd drängt, den Reiter beym Herausreiten sammt dem Pferde an die Seite der Oeffnung anstößt, und der erstere oder das letztere bedeutend beschädigt wird.

Vom Arkan, der Art des Remonten-Ausfanges, dann Transportiren derselben.

Der Arkan ist ein, von Hanf oder Roßhaaren ungefähr 1¼ Zoll dick, 25 bis 30 Schuh langer, gut und fest gedrehter Strick. An einem Ende desselben ist ein eiserner oder fester

hölzerner Ring, woran eine 5 Schuh lange Schlinge zum Ausfangen sich befindet; damit diese Schlinge nicht ganz zugezogen werden könne und das Pferd droßle, so ist in dieselbe Taf. No. 5 ein Quereisen angebracht, welches dieses verhindert.

Mit dieser Vorrichtung fängt man die Remonten auf mannigfaltige Art, nämlich mittelst einer 5 bis 5½ Schuh langen Stange, welche beym Militär die beste Art zu seyn scheint. So wie die Remonte in den Ausfangs-Okol hineingelassen wird, faßt der Fänger diesen Arkan, und sucht ihr die Schlinge mittelst der Stange von vorne über den Kopf und Hals zu werfen. Die zweyte Art ist, selbe über dem Halse hoch zu halten, über die Ohren und Nase von hinten die Stange herabzulassen und über den Hals umzuwerfen. Die dritte Art ist beym Gestüte im Freyen anwendbar. Die Czikossen oder Fänger nehmen dieses Fangseil ohne Stange, machen an demselben eine weit größere Schlinge, legen das ganze Fangseil in lauter Rollen zusammen, welches dann durch einen zweyten Mann nachgetragen, und vom ersten auf eine beliebige Remonte geworfen und somit selbe ausgefangen wird. Es ist erstaunlich, welche Geschicklichkeit diese Leute durch die Uebung besitzen, indem sie selten das Fangen verfehlen; noch mehr aber ist zu bewundern, daß sehr oft ein einziger Mann die gefangene Remonte allein aufhält, indem er sich mit dem Ende des Fangseils auf den Boden setzt, wo doch sehr oft 7 bis 12 andere Leute die Remonte entlaufen lassen.

Es ist noch eine vierte Art, die Remonten auszufangen, nämlich jene zu Pferde. Der Fänger bindet nämlich das eine Ende des Fangseils, welches bey weitem nicht so lang wie das frühere ist, an den Hals des unter sich habenden Pferdes. An dem zweyten Ende macht er eine Schlinge und wickelt den ganzen Strick in lauter mit der Schlinge gleichförmige Rollen, welche er an seinen linken Arm hängt, und die Schlinge in der rechten hält. Hiemit geht er zwischen die Remonten und wirft nach einem beliebigen Pferde. Das alte Pferd, so er reitet, ist durch vieles Ausfangen so abgerichtet, daß es sich, so wie die Remonte gefangen ist, mit den vordern Füßen gegen die Erde stemmt, und auf diese Art selbe aufhält, wo hernach Leute an das Seil gehen, und die ausgefangene Remonte zu jedem beliebigen Gebrauche anhalftern.

Bevor man die Remonten ausfängt, müssen hiezu alle Anstalten getroffen werden. So wie diese ausgefangenen Remonten zu den Eskadronen geschickt werden, muß dort zu jeder

Remonte ein vertrautes altes Pferd kommandirt, und die Mannschaft ohne Waffen und auffallende Kleider, Csakos oder Czapken, sondern in Mützen gekleidet seyn. Bleiben aber jene Remonten im Depot, so muß es schon früher von den Eskadronen mit verläßlichen Leuten und Pferden, wie später beym Depot gesagt werden wird, versehen und formirt werden.

Bey einem Depot von 100 bis 120 Remonten benöthiget man durch 3 bis 4 Wochen 20 oder 30 der ruhigsten, vertrautesten alten Pferde. Jene, welche zum Transportiren der Remonten verwendet werden, dürfen nicht wie beym Treib-Kommando aus reizbaren oder sonst mit Fehlern behafteten Pferden bestehen, sondern zur Vorbeugung aller Fatalitäten, ruhig, kräftig seyn, und wenig Temperament haben. Mit allen hiezu kommandirten feurigen oder schwachen Pferden hat man gewöhnlich üble Folgen zu befürchten, indem erstere durch ihr Temperament, letztere aber durch ihre Schwäche, sich zu Boden werfen, und mehr wie die Remonten sich widersetzen. Alle diese von den Eskadronen zur Uebernahme der Remonten abgeschickten Pferde müssen gesattelt und mit dem Wischzaume und einem hiezu gemachten Halsbande versehen seyn; jene hingegen, welche im Orte selbst beym Depot sind, und wo die Entfernung nicht weit ist, müssen zwar einen Wischzaum und Halsband haben, aber ohne Sattel, d. h. leer erscheinen.

Die mit dem Stangenzaume beym Ankoppeln und Transportiren der Remonten gezäumten Pferde leiden durch das Sträuben und nicht vom Fleckgehen so sehr im Maule, daß nicht selten die Stangen gebogen und gesprengt werden, die Läden hingegen verletzt und beschädigt und die übelsten Folgen hiedurch herbeygeführt wurden. Nebstdem daß sich so ein gezäumtes altes Pferd zuweilen zu Boden wirft und nicht vom Flecke gehen will, empfindet es auch peinliche Schmerzen, und verursacht sich Schaden. Bey einem mit dem Wischzaume gezäumten Pferde hingegen, wo der Mann die kurz zusammen gebundenen Zügel in der linken Hand hält und es gut leiten kann, ist die Wirkung anders und keine Beschädigung im Munde, oder sonstige Widersetzung des Pferdes zu befürchten. Die ausgefangene und an das alte Pferd angekoppelte Remonte fürchtet das alte Pferd nicht, dagegen aber den darauf sitzenden Mann, dessen üble Behandlung und das ihr unbekannte Sattelzeug ihr weit mehr Anlaß zur Furcht gibt. Wenn daher eine Remonte nicht weit zu transportiren ist, wie es der Fall bey einem formirten Depot seyn kann, so ist selbe mittelst eines ungesattelten an der Hand geführten Pferdes auf dem

Wege und sofort in den Stall zu führen. Wenn nicht viel Leute da sind, und der Lärmen nicht groß ist, so wird eine Remonte, wenn sie sich auch manchmal sträubt, ganz gut und gelassen nach Hause, und nach Umständen auch in den Stall gehen.

Eben so wie vor dem Ausfangen alles Nöthige in Bereitschaft seyn muß, eben so müssen auch fertige, mit zwey festen Stricken versehene Halftern bereits vorhanden seyn. Es werden den Remonten oft zu große Halftern aufgelegt, die selbe dann im Stalle nicht nur über den Kopf ziehen, und da neuerdings ausgefangen werden müssen, sondern auch, wenn deren mehrere im Stalle vorhanden sind, die übrigen beunruhigen und selbe veranlassen ihre Stricke zu zerreißen. Andere Halftern sind wieder so klein beschaffen, daß der Nasenstrick die Remonten beym Fressen hindert, und selbe unter den Kinnläden ganz beschädigt und wund macht, welches den Grund zum Kopfscheuwerden legt.

Es ist bereits gesagt worden, daß die Stallhalftern gewöhnlich den Remonten zu Radautz in Konto des Regiments mitgegeben werden; diese müssen jedoch vor dem Ausfangen sortirt, und hinsichtlich der Größe in drey Klassen getheilt werden, die dann später den Remonten nach Beschaffenheit des Kopfes ausgesucht und durch einen hiezu bestimmten Mann aufgelegt werden. Sollte jedoch ein Regiment in die Lage kommen, diese Halftern selbst anschaffen zu müssen, so darf man nicht außer Acht lassen, nebst den genannten drey Größengattungen auch den besten Hanf nebst Stricken zu wählen, weil im entgegengesetzten Falle die früher bemerkten Fälle des neuen Anbindens, Ausfangens oder Nichtens eintreten würden, wodurch die beunruhigten und scheu gewordenen Remonten anstatt frömmer, stets böser werden könnten. Auf die Anbindung des Kehlspagats darf beym Anhalftern der Remonten nicht vergessen werden, weil die Pferde gern bey der Nacht die Halftern vom Kopfe herunterziehen, weßwegen auch die breiten Halftern für die Remonten besser als die schmalen und runden zu seyn scheinen. Bey den meisten Regimentern werden die Remonten an das alte Pferd bloß an einem dieser Halfterstricke angekoppelt, welcher in den Hals hineinschneidet, Schmerzen verursacht, und bedeutende Beschädigungen nach sich zieht. Bey seinen Bereisungen hat der Verfasser sich in den Gestüten die Ueberzeugung verschafft, daß die bösesten Pferde ohne den mindesten Anstand und Beschädigung nach Hause gebracht oder weggeführt werden, wozu jedoch stets ein ledernes oder gurtenes Halsband, um das alte Pferd nicht zu drosseln, angelegt wurde.

Das Anbinden findet öfters auf solche Weise Statt, daß man bey einem unvermutheten Falle, wo sich die Remonte mit dem alten Pferde verwickelt, und stürzt, selbe nicht gleich losbinden kann, sondern zur Hülfe des Messers schreiten muß; wo man doch dieses Binden viel zweckmäßiger vollziehen kann, wenn man einen Ring an dem Halsbande fest anmacht, den Halfterstrick der Remonte am Ende durch's Halsband zieht, und so kurz bindet, daß er dann auf einen Zug aufgemacht werden kann.

Je länger eine Remonte an das alte Pferd angekoppelt ist, desto mehr Gewalt hat sie über solches. So eine lang gekoppelte Remonte drängt vor das alte Pferd, hindert es im Gehen, und hat mehr Raum, seine Kräfte oder Widersetzlichkeit auszuüben, was bey einer kurz gekoppelten nie der Fall seyn kann.

Wenn eine angekoppelte Remonte stehen bleibt, sich sträubt, oder gegen das alte Pferd drängt, so muß der Führer oder Reiter das alte Pferd so viel möglich rechts wenden, und nach Umständen diese Wendung so oft wiederholen, bis erstere in Bewegung kömmt. Sollte die Remonte vorsprengen, so muß auch mit dem alten Pferde so viel als möglich vorangegangen und erstere dann nach und nach verhalten werden.

Wenn eine ausgefangene Remonte bereits angekoppelt ist, jedoch auf die übrigen noch gewartet werden muß, so darf man mit selber nicht stehen bleiben, sondern selbe auf einem schicklichen Orte stets im Kreise herumführen. Noch eine größere Erleichterung ist es für den auf dem alten Pferde sitzenden Mann, wenn man ihm einen Halfterstrick in die rechte Hand gibt, um hiedurch die angekoppelte Remonte leichter führen zu können. Es ist unstreitig, daß die Remonten, wenn sie direkte aus dem wilden Gestüte in den Stall gebracht werden, ohne früher auf die gewöhnliche Art ausgefangen worden zu seyn, viel leichter und ohne Mühe und Gefahr für den Mann und das Pferd dahin gehen, denn so eine Remonte fürchtet nicht den Menschen, sondern seine üble, unzweckmäßige und barbarische Behandlung. So eine Remonte sieht, so lange sie im Gestüte ist, nichts als ihren Wärter; wie selbe aber mehrere Menschen kennen lernt, so dringt sich ihr gleich ihre übelste Seite auf, indem so ein armes Pferd, bevor es zum Regiment kömmt und aufgestellt wird, oft 20 und mehrmal auf die grausamste Weise durch die Roßhändler und Lieferanten ausgefangen, und ihm nebstbey auch Marken gebrannt werden.

Durch diese höchst üble Behandlung nimmt ein Pferd vom

besten Charakter einen ganz andern und bösen an, es betrachtet den Menschen stets als seinen Feind, und sucht sich bey jeder Gelegenheit, aus Furcht, wieder übel behandelt zu werden, zu widersetzen und zur Wehre zu stellen. Bey den vielen Beobachtungen, die der Verfasser gemacht hat, hat es sich gezeigt, daß diese Gattung Pferde, wiewohl sie später sehr böse wird, sich gegen den Menschen stets nur vertheidigend, nie aber angreifend benimmt. Diese Pferde geben oft durch ihr Benehmen, indem sie stets traurig sind, und eine Gemüthskrankheit äußern, den deutlichsten Beweis ihrer frühern Mißhandlung.

Nichts wird so sehr als Spektakel-Stück, als das Ausfangen der Remonten ausgeführt, indem nicht nur eine große Menge der im Orte befindlichen Menschen, sondern auch solche, welche mehrere Meilen entfernt sind, zum Ausfangen eingeladen werden. Welchen Lärm so eine Menge Menschen während dieses Ausfangens erregt, kann sich Jeder vorstellen. Das dieser nur einen üblen Eindruck auf die auszufangende Remonte macht, sie zu Widersetzlichkeiten reizt und die Zähmung ungemein erschwert, ist leicht einzusehen. Je mehr eine Remonte gedrosselt wird, und je mehr Mannschaft sie zu Boden schleift und beschädigt, desto größer ist der Lärm und der Jubel der Zuseher, und je weniger sich eine Remonte widersetzt und Spektakel gibt, desto geringhältiger wird sie angesehen und verachtet.

Es ist sicher, daß von der ersten Behandlung einer Remonte, wo sie den Menschen kennen lernt, vieles abhängt; noch mehr hängt aber von der letzten, wo sie aufgestellt wird, ab, denn diese, so wie die Behandlung im Stalle und die Zähmung überhaupt, macht unbezweifelt einen bleibenden Eindruck auf dieselben. Daher kann man die Zuschauer nicht genug wegweisen, jeden Lärm verbieten, und den mit dem Ausfangen Umgehenden Ordnung und Gelassenheit einprägen.

Oft sind beym Ausfangen der Remonten 10, 12, auch 15 Menschen, welche das arme Thier auf das Grausamste zu Boden drücken. Je mehr ihrer auf einem Haufen beysammen sind, desto hinderlicher ist einer dem andern, indem sie sich auf die Füße treten und desto größern Lärm verursachen. Es ist aber erwiesen, daß 5 bis 6 solche Menschen, die hinlängliche Kraft und Uebung besitzen, das Nämliche zu leisten im Stande sind, als die frühern 10 bis 15, weil einer den andern nicht hindert. Von diesen 5 oder 6 Mann muß jedoch jedem vor dem Ausfangen sein Platz angewiesen und bestimmt werden, welcher die ausgefangene Remonte

bey den Ohren, Mähnen, Schweif ꝛc. zu fassen, welcher die Halfter aufzulegen, und welcher selbe an das alte Pferd anzukoppeln hat; nur muß jedem von ihnen das Fassen bey der Nase oder den Nasenlöchern, was die Remonten am wenigsten leiden und die Mannschaft am liebsten zu thun pflegt, streng verboten werden. Auf diese Art wird man sicher jede Remonte ohne vielen Widerstand ausfangen und ankoppeln, weil so zu sagen jedem dieser Gemeinen die Waffe aus der Hand genommen und zugleich vorgebeugt wird, daß ihre Behandlung nicht in Mißhandlung ausarte, sondern nur die nöthige Kraft mit möglichster Gelassenheit und Geschicklichkeit angewendet wird.

Der Verfasser hat stets gefunden, daß die Remonten sich nur der Mißhandlung, der Menge von Menschen, dem Lärmen und ungewöhnten Gegenständen widersetzen, und das jedes Ausfangen viel geschwinder und leichter, auch mit weniger Widersetzlichkeit vollbracht wurde, welches gelassen, ohne vielen Lärm und Zuseher vorgenommen ward. Auch hat er bemerkt, daß eine allein hineingelassene, eingefangene und angekoppelte Remonte oft ohne Widerstand dem alten Pferde gefolgt ist, wo hingegen die an das alte Pferd schon angekoppelte Remonte, sobald ihrer mehrere auf einmal in den Okol hineingelassen wurden, sich nach den allda befindlichen freyen sehnend, sich widersetzte, und nicht vom Flecke wollte.

Da es jedoch sehr oft bey der besten und gelassensten Behandlung nicht möglich ist, Beschädigungen für Mann und Pferd gänzlich zu verhüten: so ist bey solchen Gelegenheiten nie Vorsicht genug anzuempfehlen, und die Mannschaft zu belehren, daß sie sich nicht vor das Pferd, sondern stets von der Seite stelle, weil diese Art Pferde nicht gerne ausschlägt, wohl aber mit den Vorderfüßenhaut und beißt; jedoch ist es auch nicht rathsam, sich ganz hinter zu stellen, weil es doch Ausnahmen unter den Remonten gibt, die bey Mißhandlungen ausschlagen. Wenn daher große und öftere Beschädigungen vorfallen, so ist nur in der unzweckmäßigen Anstalt und Behandlung die Ursache zu suchen.

Sehr oft wird der ganze oder ein großer Theil des Rudels in den Ausfangs-Okol getrieben, und da eine Remonte nach der andern ausgefangen. Wie hinderlich dieses dem Geschäfte ist, ist um so leichter zu ermessen, als die gefangene Remonte sammt dem Arkan unter die übrigen läuft, sich auch in demselben verwickelt, mehrere zu Boden stürzt, und Beschädigungen herbeyführt. Durch das öftere Hin- und Herjagen werden die Remonten in Furcht und unnöthiger Weise in Schweiß gesetzt.

Im Falle, daß mehrere Remonten zum Ausfangen in den Okol kommen, und zwey auf einmal beym Fuße oder einem sonstigen Theile gefangen werden, ist zur Vermeidung von Beschädigungen die eine gleich auszulassen, bis sich die zweyte, oder jene, so sich falsch gefangen hat, los macht. Oefters wird den Remonten beym Ausfangen die Schlinge so sehr angezogen, daß ihnen nicht nur der Athem ausbleibt, sondern auch das Blut bey Nase und Maul herausläuft, sie dann zu Boden stürzen und bewegungslos liegen bleiben. Wenn sie auch nicht ganz todt werden, so verursacht doch dieses gewaltsame Ausfangen Lungen-Defekte, die früher oder später in Dampf übergehen. Um diese starke Zuziehung und das Drosseln zu vermeiden, und die Luftröhre durch diese Schlinge nicht so fest zuzuschnüren, ist letztere mit einem Querstift, wie bereits erwähnt, von Holz oder Eisen zu versehen, damit sie sich nur so viel zuziehen kann, als es zu dem Nichtherabfallen derselben über den Kopf hinlänglich ist. Um das Herausfangen nicht aufzuhalten, und die Remonten nicht viel herum zu jagen, soll stets der Geschickteste die Schlinge werfen, und nicht, wie es oft geschieht, von Mehreren, um ihr Glück zu probiren, der Arkan geworfen werden.

Wenn eine Remonte sich bereits in der Schlinge gefangen hat, und mit Gewalt nach vorwärts drängt, was bey einem viereckigen Okol beym Geradeauslaufen der Fall seyn kann: so darf die den Arkan haltende Mannschaft einen oder den andern Fuß nicht gegen vorwärts stemmen, damit die Remonte nicht zu sehr gegen den Arkan prellt und zu Boden stürzt, sondern selbe muß in dem Moment, so wie sich der Arkan zu spannen anfängt, etwas nachgeben und dann fest halten.

Jede bereits mit dem Arkan gefangene Remonte hat noch immer hinlängliche Kraft über die Haltenden; so lange selbe aber nicht mit dem Kopfe gegen die Fänger gestellt ist, und so lange sie nicht gewendet ist und stehen bleibt, darf weder zu den Ohren, noch Mähnen ꝛc. geschritten werden. Auch darf eine mit dem Arkan ausgefangene Remonte nicht sogleich gestellt werden, sondern man lasse sie eine Zeitlang im Kreise laufen, bis sie sich selbst stellt, wo erst der Arkan nach und nach verkürzt, und die Remonte von den hiezu bestimmten Leuten gefaßt werden muß.

Wenn in dem Rudel sich Remonten befinden, welche fromm und nicht menschenscheu sind, so müssen sie vor dem allgemeinen Ausfangen mit der Hand gefangen, angehalftert, an die bereits hiezu bestimmten alten Pferde angekoppelt, und so fort zu ihrer Bestimmung transportirt werden.

Das wir bey der leichten Kavallerie in Bezug auf die Art des Ausfangens der wilden Remonten unverkennbar noch sehr weit zurück sind, und bey dieser Gelegenheit viele Beschädigungen für Mann und Pferd entstehen, dann auch die Remonten dadurch für die künftige Zähmung viel verdorben und die Dressur verspätet wird, ist dem Verfasser bey jedesmaligem Ausfangen der Remonten niemahls entgangen; dieß hat ihn veranlaßt, auf eine bessere, leichtere Art zu denken, die ohne viel Lärmen, und auch mit weniger Menschen auszuführen ist, wie aus dem Plan No. 6 zu ersehen, welche er der k. k. leichten Kavallerie mit dem Bemerken zur Beurtheilung darbietet, daß er noch keine Gelegenheit hatte, in Betreff der Zweckmäßigkeit dieser Art des Ausfangens eine Probe praktisch zu machen. Obwohl oft die besten Gedanken bey einer praktischen Ausführung scheitern, so wäre ein Versuch doch bey diesem Gegenstande der Mühe werth, damit jener, der dazu Gelegenheit hat, daß Mangelnde verbessern könne; und wir endlich einmahl dahin gelangen, eine gute und zweckmäßige Methode des Ausfangens der Remonten festzustellen.

Der Plan No. 6 besteht aus Folgendem. Der Okol oder Ausfangplatz ist rund, wie jener, der beym Ausfangen der Remonten beschrieben wurde. Mitten in demselben befindet sich eine Säule No. 1, welche sehr tief in die Erde versenkt ist, dann oben No. 2 einen beweglichen Ring hat; die Figur No. 3 ist der Fänger, welcher stets beym Ausfangen der Remonte sich hinter die Fangsäule stellt. Die das Fangseil haltenden 4 Mann, wie No. 4 es zeiget, sind diejenigen, welche diesen Strick, bevor die Remonte ausgefangen ist, durch den Ring No. 2 gezogen haben müssen, halten.

Die in den Fangseil bereits gefangene Remonte No. 5 lauft im Kreise immer so enger herum, bis sie wie bey No. 6 zu ersehen ist, zu stehen kommt; die bereits erwähnten 4 Mann hingegen No. 4, welche stets, während dem die Remonte im Kreis läuft, den Strick zu sich ziehen, und zugleich der Remonte so lang nachlaufen, bis sie die Stellung No. 7 annehmen.

Figur No. 8, welche die Stellung an die Schwäche, nämlich an die Schulter des Pferdes nimmt, ist derjenige, welcher die Remonte anhalftert und an das alte Pferd ankoppelt.

Der eiserne Aufsatz No. 9, welcher auf die Säule von oben hineingesenkt und mit starken Nägeln vernietet wird, muß sehr stark und von gutem Eisen seyn.

Der Ring No. 2 muß stark und auf beyden Seiten beweglich seyn.

Uebrigens muß bey jedesmahligem Ausfangen, um jede Beschädigung der Remonte zu beseitigen, die Säule No. 1 mit Kotzen, Stroh oder sonst etwas umgewickelt werden.

Da die Remonten nicht gewohnt sind, unter ein Obdach zu gehen und angebunden zu seyn, so ist es gewiß, daß die ersten Tage sowohl für den Kommandanten als die Mannschaft sehr mühsam sind, daher keine Vorsicht und Behutsamkeit, besonders in kleinen Ställen zu verabsäumen ist.

Wenn eine angekoppelte Remonte, sey es im Schritt, Trab oder Galopp sehr eilt, so ist mit selber, wenn es das Terrain erlaubt, und in einen Graben zu stürzen keine Gefahr ist, nicht stehen zu bleiben, sondern sich fortzubewegen, dann in einem Kreise sich links und wieder vorwärts gegen seine Bestimmung so lange zu wenden, bis die Remonte einen moderirten Gang annimmt, und gut geht.

Bevor ein Transport angekoppelter Remonten im Gange ist, hat man eine Menge Fatalitäten, indem einige stehen bleiben, die andern nicht vom Flecke wollen, wieder andere wegrennen oder widerspenstig sind. Man muß daher mit einem solchen Transporte nicht zu langsam gehen, sondern auf eine kleine Distanz einen gewissen Hundetrab machen, wo dann die Remonten, wenn der Transport einmal im Gange ist, von Stunde zu Stunde gelassener, ruhiger und williger werden. So oft eine Remonte sich mit dem alten Pferde verwickelnd zusammenstürzt, muß sie vom alten Pferde, um aufstehen zu können, losgebunden, jedoch alle Vorsicht hiebey gebraucht, und mehrere Gehülfen herbeygerufen werden, damit sie nicht entlaufe und die Unannehmlichkeiten des Wiedereinfangens vermieden werden.

Zur Transportirung dürfen Anfangs nie zwey Remonten an ein altes Pferd angebunden werden, dieses kann nur bey höchster Noth und Mangel an alten Pferden, dann bey den, einen gewissen Grad Zähmung schon besitzenden Remonten Statt finden.

Wiewohl es sehr zweckmäßig ist, mit den Remonten öfters stehen zu bleiben, so darf dieses doch in den ersten Tagen des Marsches nicht geschehen, indem sich beym jedesmaligen Stehenbleiben stets einige finden, die nicht vom Flecke gehen, oder sonst eine Widerspenstigkeit äußern.

Da die Remonten Anfangs nicht gerne in den Stall gehen, und man bey der Einstallung viel zu thun hat; so darf man sich, besonders in den ersten Tagen, nicht verspäten, und jede Transportführung bey der Nacht aus dem erwähnten Grunde vermeiden.

Das öftere Hals- und Kopfbetasten einer Remonte durch den auf dem alten Pferde sitzenden Mann muß in den ersten Tagen strengstens verboten werden, indem die Remonten aus Ungewohnheit sich der Hand zu widersetzen pflegen. Bey jeder Gelegenheit, und vorzüglich an Rasttagen, müssen die Remonten herausgeführt, und durch den Kommandanten und Schmied visitirt werden. Da sich aber Fälle ereignet haben, daß Remonten bey solchen Gelegenheiten entlaufen sind, und mehrere Wochen sich auf den Feldern aufhielten und dem Landmanne viel Schaden anrichteten, so müssen die Remonten bey den Visitirungen stets den alten Pferden angekoppelt werden. Wie sich bey Visitirungen hinsichtlich der vorgefundenen Defekte zu benehmen ist, ist schon beym Treiben der Remonten gesagt worden.

Anfangs müssen die auf dem Lande bequartierten und neben einander liegenden Leute zu zwey und drey eingetheilt werden, damit sie sich beym Ankoppeln gegenseitig helfen.

Auch muß die Vorsicht gebraucht werden, daß die Thore beym jedesmaligen An- und Auskoppeln stets geschlossen sind, damit die hiebey allenfalls losgekommene Remonte nicht entlaufen könne.

Dasselbe ist bey einem Transporte der im Stalle erzogenen Remonten, womit die Küraſſiere und Dragoner beritten gemacht, dann die zu Fuhrwesens-, Pack- und Kanonenpferden verwendet werden, zu beobachten. Da man voraussetzt, daß diese Pferde sich besser führen und ankoppeln lassen, zudem frömmer und an das Obdach gewöhnt sind, so kann hier jeder Mann zwey Remonten am einem alten Pferde angekoppelt führen. Alle andern hingegen, die die mindeste Unart haben, und gegen den Menschen ein Mißtrauen hegen, müssen einzeln und mit Vorsicht transportirt werden.

In Kriegszeiten ereignen sich oft Fälle, daß kein bedeutendes Kommando zum Abholen der Remonten geschickt werden kann, und ein Mann nicht 2, sondern 3, nach Umständen auch 6 Remonten führen muß. Auch werden im Nothfalle ruhige, kräftige Remonten geritten, und damit mehrere andere geführt.

Zur Transportirung mehrerer Remonten mit einem alten Pferde wird gewöhnlich die erste an das alte Pferd um den Hals gekoppelt, die nächste an den Hals dieser nebengehenden Remonte, und nach Umständen deren 2 — 3 stets an der rechten Seite. Alle übrigen werden an den Schweif des alten Pferdes, ungefähr 2 — 3 Schuh lang, und zwar eine an der anderen Halfe

so gebunden, daß, wenn 6 Remonten sind, zwey Reihen formirt werden, deren eine, aus dreyen bestehend, rechts neben dem Reiter, und die andere, ebenfalls aus dreyen zusammengesetzt, hinter ihm geht. Auf diese Art können nach Beschaffenheit der Umstände auch mehrere, wie es die Roßhändler gewöhnlich zu thun pflegen, durch einen Mann geführt werden. Wenn es hiezu an Trensen mangelt, so werden sie mittelst runder Hölzer im Munde, wie es die Lieferanten bey ihren Transporten zu thun pflegen, geführt.

Jene Remonten, welche schlagen, müssen in der letzten Reihe hinten eingetheilt und gebunden werden; jene aber, die gerne beißen, müßen mittelst einer 2 — 3 Schuh langen Stange, die an den Kinnladen zwischen den Pferden an der Halfter angemacht ist, von einander getrennt, und das Beißen verhüthet werden.

Alles, was beym Transporte der wilden Remonten gesagt wurde, hat auch ein solches Kommando sich zu Nutzen zu machen, und wie dort auch hier für die Remonten bestmöglichst zu sorgen, die Pferde recht langsam zu führen, alle staubigen und harten Straßen möglichst zu meiden, das Beschläge in Ordnung zu halten, dann mit den an der Hand zu führenden Remonten zur Vermeidung des Schlagens, auf 6 Schritte Distanz zu marschiren, und solchen mittelst einer 5 — 6 Schuh langen Stange, welche an den Schweifen der vorangehenden Pferde hoch, und an der Halfter der Nachgehenden unter dem Kinn gebunden wird, vorzubeugen.

Daß übrigens die für die Einstallung der Remonten bestimmten Stallungen durch die Quartiermacher visitirt, deren Krippen gereinigt und gewaschen, und alles weggeschafft werden müsse, was zur Beschädigung Anlaß geben könnte; endlich daß der Kommandant nach erfolgter Bequartierung sich von der Vollziehung des Gesagten überzeugen müsse, versteht sich von selbst.

Vom Führen in den Stall und Anbinden der Remonten.

Nichts ist für die Zähmung der Remonten nachtheiliger, als niedrige Thüren und hohe Schwellen habende Ställe auf dem Lande, wo man gezwungen ist, selbe einzustellen. Daher ist es wichtig diese so viel als möglich zu meiden, und mit höhern Thüren und niedrigen Schwellen versehene Stallungen besonders im Anfange zu wählen. Daher müssen auch für die im Stalle erzo-

genen oder wilden Remonten, bevor sie in den betreffenden Ort ankommen, die besten Stallungen gewählt, und Alles, woran sie sich beschädigen könnten, beseitiget werden. Bey der Bequartierung auf dem Lande kommt sehr oft der Fall vor, daß die Remonten bey ihrer Anlangung in den Quartieren, wegen Ungewohnheit, hoher Schwellen, niedriger und schmaler Eingänge nicht in die Stallungen hineingehen wollen, und durch mehrere Menschen so an den Halfterstricken hinein gezogen werden, daß der Remonte nichts übrig bleibt, als sich zu Boden zu werfen, wo sie hernach beym Kopfe, Ohren und Schweif hinein und eben so herausgeschleppt wird. Da sie täglich herauskommen müssen und eine Zeitlang spazieren herumgeführt werden sollen, so ist beym Herausführen aus dem Stalle täglich die nämliche Plage. Daß bey dieser Behandlung das Pferd sowohl an Zähmung als an Charakter leidet, wird jeder Nachdenkende leicht einsehen.

So wie die Remonte vor der Stallthüre anlangt, so muß der Mann vom altem Pferde absitzen, und wenn diese Thüre, wie in den Kasernen, breit ist, nebst dem alten Pferde auch die Remonte bis in den Stall führen, wo selbe neben dem alten Pferde angebunden, darauf das letztere zurücktreten gemacht und weggeführt wird. Sind die Thüren aber von der Art, wie auf dem Lande, so muß die Remonte vor dem Stalle abgekoppelt, das alte Pferd voran, und die Remonte hinten drein gehen gelassen, und letztere im Stande angebunden werden.

Alle jene wilden Remonten aber, welche in solche Stallungen nicht gehen wollen, sind keineswegs mit Gewalt hinein zu bringen, sondern selbe sind in einer Scheune oder sonst einem Lokale so lange anzubinden und zu pflegen, bis sie den Menschen und diese Behandlung mehr gewöhnen. Dann ist so eine Remonte beym täglichen Zurückkommen vom Spazierritte mehrmalen zum Hineingehen in den Stall zu versuchen, wo sie nach und nach, besonders wenn sie ein anderes Pferd darinnen sieht, und mit Heu oder sonst etwas hineingelockt wird, willig folgen wird. Sollte aber bey all dieser Vorsicht sich dennoch eine scheue und furchtsame finden, so ist selbe an einem solchen Stalle, wo mehrere von diesem Transporte willig aus und eingehende Remonten sich befinden, knapp vor die Thüre zu binden, da stehen zu lassen, und das Heu einwärts neben der Schwelle zu legen, und jede Näherung eines Menschen zu beseitigen. Dieselbe wird sich mit der Zeit nach dem Futter sehnen, nach und nach mit dem Munde darnach greifen, bey dieser Gelegenheit sich im Innern des

Stalles und den darin befindlichen Pferden umsehen, und nach geschöpfter Ueberzeugung, daß nichts Uebles darin zu erwarten ist, gewiß willig hinein gehen und sich anbinden lassen. Sollte sie sich wieder mit dem Herausgehen aus dem Stalle weigern, so ist dasselbe zu beobachten, das Heu auswärts an der Schwelle zu legen, und zugleich ein leeres Pferd an der Hand herum zu führen Alle jene Pferde, die in und aus dem Stalle mit Gewalt hinein und herausgezogen werden, sind von Tag zu Tage böser, und so gewiß es ist, daß von der ersten Behandlung eines Pferdes Alles abhängt, eben so ist die Remonte bey guter Behandlung vom ersten Momente stets gut, und bey schlechter stets böse, welche dann viele Ungelegenheiten macht, bald zu Grunde geht, und ausgemustert werden muß; daher dem Depot, den Eskadrons-, Zugs- und sonstigen Kommandanten keineswegs gleichgültig seyn muß, wie oder auf welche Art Remonten in den Stall kommen und wie sie behandelt werden, sondern hiebey das gelassene, vernünftige und der Remonte zuträgliche Benehmen beobachtet werden muß.

Alle jene hohen Schwellen, gegen welche eine Remonte sich stellt und nicht hineingehen will, müssen entweder weggenommen, oder in und auswendig mit Erde geebnet werden.

Bey einem Depot oder sonst großen Stallungen, welche eingerichtet und mit Streitbäumen versehen sind, müssen sie zur Vermeidung von Beschädigungen, weil die Remonten Anfangs gerne gegen sie schlagen, weggenommen, und die letzteren so viel möglich neben alten Pferden, wo der Mann aus und ein gehen kann, eingestellt, und diese Streitbäume erst dann, wenn die Remonten fromm sind, jedoch zur Vorsicht mit Stroh umwunden, eingelegt werden.

Bevor die Remonten in die Stallungen gebracht werden, muß in den Heuraufen zur Beruhigung der Remonten bereits Heu vorhanden seyn.

Keine Remonte darf, so lange sie nicht vertraut ist, rechts und links ausgebunden, sondern stets mit zwey fest in einander geflochtenen Halfterstricken, und um das Einhauen mit den vordern Füßen zu verhindern, vor sich gebunden werden; bey zunehmender Frömmigkeit jedoch kann dieses mit zwey solchen Stricken rechts und links geschehen, und wo möglich hieran Koppeln angebracht werden. Es werden zuweilen Remonten in dem Stande fest gebunden, wo dann sich Fälle ereignen, daß so eine Remonte sich stemmt, in den Strick hineinhaut, sich ver-

wickelt und zu Boden stürzt; man kann sodann den Strick nicht öffnen, sondern muß zum Messer schreiten, und solchen entzwey schneiden, was alles vermieden werden könnte, wenn der Strick mittelst einer in einem Zuge zu lösenden Schlinge angebunden wäre.

Es kommen auch gewöhnlich neugierige Menschen, um nach den ausgefangenen und im Stalle gebundenen Remonten zu sehen; da selbe jedoch nur die Furcht dieser Pferde vermehren, so ist, die Wärter ausgenommen, Niemand hinein zu lassen.

Es gibt nur wenig Remonten, welche, wenn sie im Stande angebunden sind, sich nicht stemmen, mit Gewalt den Strick zu zerreißen und sich dessen zu entledigen suchen möchten; daher man nicht genug feste Halftern und Stricke machen, besonders aber Sorge tragen kann, damit der Gegenstand, woran die Remonten gebunden sind, fest, und vor jedem Herabreißen sicher sey. Wenn man die Remonte am folgenden Tage spazieren führen lassen will, und die Thüren geräumig genug sind, so wird das alte Pferd neuerdings in den Stall links an die Remonte geführt, selbe von der Krippe los, um den Hals des erstern, wie früher gesagt, kurz gebunden, dann beyde zugleich bey der Thür hinausgeführt; sind die Eingänge in den Stall aber schmal, so ist die Remonte durch ihren Wärter behutsam und gelassen aus dem Stalle heraus zu führen, und vor der Thür an das alte Pferd anzukoppeln.

Eine aus dem wilden Gestüte kommende Remonte muß aus Gewohnheit der Bewegung täglich herausgeführt, und an das alte Pferd bald rechts bald links gekoppelt, wenigstens eine oder anderthalb Stunden spazieren geführt, und späterhin als sie gesattelt und mit dem Wischzaume gezäumt wird, auch allein herumgeführt werden.

Was hier von den Wildfängen gesprochen, ist auch für jedes andere böse unvertraute Pferd gemeint; daher jeder, der so ein böses Pferd zu führen und in den Stall zu stellen hat, nach Umständen als das Pferd böse ist, diesen Weg zur guten Zähmung einschlagen muß.

Von der Beschaffenheit der Stallungen.

Wie die Stallungen gebaut, dann welche Richtung die Thüre und Fenster haben sollen, ist schon in vielen Werken abgehandelt. Der Verfasser glaubt nur Einiges über die innere Einrichtung,

die Ordnung und Temperatur derselben erinnern zu dürfen. Jeder Stall, der für Remonten, auch auf dem Lande, verwendet wird, soll gebohrte Luftlöcher haben, und so weit und groß eingerichtet werden, daß der Mann zum Pferde ohne Gefahr aus- und eingehen kann.

Die Erfahrung zeigt täglich, daß bey den Stallungen, wo die Pferde angebunden werden, die Temperatur, die doch die halbe Nahrung und Wartung ist, ganz unberücksichtigt bleibt. Es werden öfters russische, polnische und Bukowiner Remonten in warmen, hingegen neapolitanische, spanische Pferde oder Araber und Engländer ohne Rücksicht auf ihr vaterländisches Klima oft in kalten Stallungen angebunden.

Meines Erachtens nach soll jedes Pferd einen Stall, wie es selbst oder dessen Vorältern gewohnt waren, erhalten; denn eben so wie den Pferden aus kaltem Klima eine ungewöhnte warme Luft, besonders Anfangs nachtheilig ist, so ist den aus wärmeren Gegenden kommenden Pferden der Eindruck der kältern Luft schädlich. Da nun eine übertriebene Kälte oder Wärme der einen oder der andern Gattung schadet, so ist das gewöhnliche Verfahren, die Pferde im Stalle ohne alle Rücksicht auf die Temperatur desselben, bloß anzubinden, als eine Vernachläßigung anzusehen und die Vorsicht, die übertriebene Wärme durch Oeffnung der Fenster und Thüre zu beseitigen, oder umgekehrt das Eindringen der Kälte durch Verschließung des Stalles zu hindern, äußerst nützlich ist; denn ein im zu warmen Stalle, dessen Luft überdieß nicht rein ist, angebundenes Pferd, bekommt zwar kurze glänzende Haare, aber sein Körper leidet hierdurch, es verfällt in Entzündungs-Krankheiten, in Koller, wird durch die stete Ausdünstung matt und ist gegen die Kälte sehr empfindlich, wenn es herausgeführt wird; bey einem allzu kalten Stalle hingegen frißt das Pferd wenig, sauft auch weniger, bekommt lange Haare, und schlägt auch aus Kälte nach den Streitbäumen um sich zu erwärmen, oder ist sonst sehr unruhig im Stalle. Ein mäßig temperirter Stall hingegen, besonders wenn bey dieser Temperatur die Luft rein ist, da wir in der Regel keine Gelegenheit haben, die Pferde-Rassen zu separiren, schadet keiner Gattung Pferde.

Wir bemerken täglich sowohl beym Landmanne als auch in großen Stallungen, daß die Luft von unreinen Dünsten durch Versperren der Stallungen so verpestet ist, daß man beym Hineintreten vom denselben beklommen wird. So unrein gehal-

tene Stallungen, sey es aus Mangel an Kanälen oder sonstiger Ursache, sind sehr ungesund und nachtheilig für die Pferde. Diese Stallungen werden gewöhnlich von Kutschern und Reitknechten, gemeinen Soldaten u. d. gl., die sich darin beständig aufhalten, so warm gehalten, damit sie selbst warm haben, und die Pferde ein glattes Haar behalten, und um so weniger Mühe beym Putzen geben. Sehr viele Pferde werden auch als gut gewartet betrachtet, deren Wärter doch, wenn man sie genau beobachtete, Strafe verdienten.

Bey dem Bauer in Böhmen ist es gewöhnlich derselbe Fall, indem er seine Pferde in unreinen Ställen bis an die Knie im Miste stehen läßt, die Thüren und Luftlöcher versperrt, den Stall selten oder nie reinigt und ihn in eine Badstube verwandelt. Obgleich er selten seine Pferde putzt, so glänzen sie dennoch schön, und der Nichtkenner wird sie für gut gewartet ansehen. Man wird jedoch in keinem Lande so viel einäugige und blinde Pferde als hier sehen, und weil diese Pferde in ihrem Temperamente und ihrer Ausdauer nie so sind, wie in andern Ländern, so scheint an ihrer Mattigkeit der zu warme, ungesunde und dunstige Stall, die stete Ausdünstung, dann die Unmöglichkeit des Niederlegens, die Schuld zu tragen. Sehr oft trifft man auch auf junge Füllen, die, an einen kurzen Strick gebunden, sich nicht niederlegen können, auch daß sie oft zum Erbarmen mehrere Monate nicht aus dem Stalle kommen, wo doch im Hofe oder sonst wo auch im Winter genug Gelegenheit vorhanden ist, im Schnee herum zu laufen. Es ist wahr, daß man auch in Böhmen viele gut gebaute, schöne und kräftige Pferde trifft, dieses hat jedoch der Landmann nur den vortrefflichen Beschälanstalten, keineswegs aber seinem Fleiße oder seiner Liebe zur Pferdezucht zu verdanken.

Eben so schädlich, als diese gesperrten Stallungen, sind auch jene, wo eine bedeutende Zugluft ist, die zu sehr auf das Pferd wirkt; denn jede in den Stall hinein gelassene Luft muß so hoch gehen, daß sie nicht über das Pferd komme, und so lange selbe nicht temperirt ist, das Pferd nicht berühre.

Alle Zugluft ist besonders jenen Pferden schädlich, welche in zu warmen Stallungen gehalten werden. Sie sind stets in Ausdünstung, die ein solcher Zug, besonders wenn er plötzlich geschieht, zurück treibt, und rheumatische Schmerzen, so auch innerliche Krankheiten verursacht. Es gibt viele Pferde, welche plötzlich krumm gehen, was bloß von rheumatischen Schmerzen herrührt. Viele sind der Meinung, daß die Decke auch in den

Wintermonaten dem Pferde selbst in einem kalten Stalle nachtheilig sey. Die Erfahrung hat aber gelehrt, daß der lebende Körper nicht ohne Ausdünstung bestehen kann, daher auch einem Pferde, das im kalten Stalle ohne Bewegung stehet, das Auflegen einer Decke zuträglich seyn muß. Besser ist es, dem Pferde zwey Decken aufzulegen und solches damit zu verwahren, dabey aber die Luft im Stalle rein und gesund zu erhalten, als keiner Decke und nur eines zu warmen Stalles sich zu bedienen. Wie es der Fall bey einem Menschen ist, daß das, was er zu sich nimmt, rein und gesund sey, eben so muß bey dem Pferde sowohl das Futter, welches es genießt, als auch die Luft, die es einathmet, gesund seyn, wenn es nicht oft in Krankheiten verfallen soll.

Man bezieht sich sehr oft auf die Wildfänge und andere Gestütpferde, welche stets im Freyen und mit nichts zugedeckt sind, berechnet aber nicht, daß ein solches Pferd, wenn ihm kalt wird, aufsteht, sich bewegt, herumspringt, so lange, bis es in seine gehörige Ausdünstung kommt, was bey einem im Stalle angebundenen Pferde nie der Fall seyn kann.

Der Verfasser glaubt, daß ein Pferd zu jeder Jahreszeit eine Decke haben muß, wenn es gesund und rein erhalten werden soll; diese muß sich jedoch nach der Beschaffenheit der Jahreszeit richten, im Winter nicht zu leicht seyn, im Sommer hingegen den Schweiß nicht befördern, jedoch die Ausdünstung im gleichen Gange erhalten und vor der Zugluft bewahren; denn kein Pferd benöthigt im Gange oder einer Bewegung, wohl aber im stehenden Zustande einer Decke. Einen Sturm können die Pferde auch nicht ertragen, und jedes dem Sturmwinde und Ungewitter im Freyen ausgesetzte Pferd wird sich stets, um seine empfindlicheren Theile, nämlich Kopf und Vorhand zu schützen, mit der Nachhand dahin wenden. Selbst in wilden Gestüten stecken die Pferde ihre Köpfe zusammen, formiren einen gedrängten Haufen, und wenn ein naßkaltes Wetter ist, geht das ganze Gestüt aus einander, oder geht sogar durch, und sucht sich durch Laufen zu erwärmen.

Alle Gestütspferde, die das ganze Jahr bey Tag und Nacht im Freyen sind, und gar kein Obdach erhalten, gehen bey der besten Veredlung und sonstigen Kultur zurück, werden stets kleiner, und bloß für den Bauer in Galizien, der Bukowina ꝛc. brauchbar; denn es ist gewiß, daß das zarte Füllen, so lange es noch nicht bey Kräften ist, und durch etwas gequält wird, im Wachsthum und in der Veredlung zurück bleibt, und in seiner Ausbildung gehindert wird.

Jedes Pferd muß nach und nach an die äußere Temperatur, sey es Kälte oder Wärme, bey zunehmenden Kräften gewöhnt werden, wenn es gedeihen soll. Der Verfasser ist daher der Meinung, jedes junge Füllen erst größer werden und zur Kraft kommen zu lassen, bevor es, besonders in den nördlichen Gegenden, dem harten Klima ausgesetzt wird, welches dann ein älteres Füllen leichter gewöhnen kann; denn eben so wie jedem verzärtelten Soldaten, der aus dem Quartiere plötzlich ins Lager zieht, der schnelle Wechsel empfindlich fällt, später aber, wenn er mehr Kraft und Ausdauer erlangt hat, es bald gewöhnen wird: so ist es eben zwischen einem jungen und ältern Füllen.

Alle Remonten hingegen, die wir aus den nördlichen Gegenden bekommen, haben dort im strengen Winter ein kleines Obdach, wodurch sie im Nothfalle vor den Elementen geschützt werden; daher denn die für uns remontirten Wildfänge, wenn sie das erste Mal aufgestellt werden, zwar einen mehr kalten als warmen Stall erfordern, keineswegs aber bey der Frostkälte in demselben leicht ausdauern; denn so ein Pferd wird den gemachten Erfahrungen zu Folge stets am Fleische abnehmen, und dann langer Erholungszeit benöthigen. Auch darf nicht außer Acht gelassen werden, bey der Einstallung dieser Pferde alle übrigen Thiere, als: Schweine, Kälber, Gänse, Böcke, Hühner ꝛc., die einen üblen und ungewohnten Geruch von sich geben, und die Pferde scheu machen, zu beseitigen.

Von Militär-Equitations-Schulen.

Keine Kavallerie bedarf dringender der Equitations-Schulen, als jene so auf dem Lande zerstreut bequartiert ist. Hier ist jeder Offizier und Unteroffizier detachirt, eigener Kommandant, folglich auch Abrichter, und wenn man diese nicht früher abrichtet, so können sie ihre Untergebenen hierin unmöglich belehren.

Das Reglement spricht zwar von der Equitation und allen betreffenden Gegenständen, das Regiment und die Eskadronen aber sind durch diese Bequartierung und ohne gedeckte Reitschulen außer Stand gesetzt, die Individuen zu bilden, und diese Bildung nach dem wahren Geiste des Reglements im Regimente zu verbreiten.

Würde jedes Regiment beym Stabe oder sonst einem bestimmten Orte eine gedeckte Reitschule haben, die hiezu geeigneten

Individuen des Regiments zusammenziehen, und durch die Wintermonate eine Equitations-Schule bilden, so würde die Kavallerie keiner andern Schulen bedürfen. Da dieses aber nicht der Fall ist, so können wir, ohne verschiedenen Meinungen vorzugreifen, nie dem wahren Endzwecke entsprechen; und hiebey schien die Neustädter Equitation der Kavallerie mehrere Dienste erwiesen zu haben.

Es existiren auch in allen Staaten unter dem Namen Lehr-, Eskadrons-, Equitations-, Instituts- ꝛc. Schulen, wo die Kavallerie Gelegenheit hat, die Individuen zu bilden, und sofort in den Regimentern und Eskadrons zu verbreiten.

Wir haben bey der Kavallerie auf dem Lande vortreffliche Ober und Unteroffiziere, welche mit ihren besten Eigenschaften und Talenten ohne Schule schlummern, von welchen, weil sie ihre Talente nicht entwickeln und ausbilden können, das Regiment den erwarteten Nutzen nicht ziehen kann.

Aus dem Wiener Neustädter Institute ist stets ein großer Theil Ober- und Unteroffiziere hervorgegangen, die zu trefflichen Reitern gebildet wurden. Diese haben in den Regimentern Manches gezeigt, und viele Offiziere haben auch von ihnen Nutzen gezogen, welcher jetzt ohne Schulen, wodurch solcher weiter verbreitet werden könnte, zwecklos verloren geht.

Das mit dem besten Talente begabte Individuum kann ohne Schule, Theorie und Praxis keine Vollkommenheit erreichen; nur diese können sein Talent fest begründen und Gelegenheit verschaffen, sich nach und nach zu bilden, und einen hohen Grad von Kunst zu erreichen.

Alle Individuen, die keinen Unterricht erlangt haben, bilden sich wohl mit der Zeit, doch immer zum Nachtheil der Pferde, die sie täglich verderben, estruppiren und die dann ausgemustert werden. Wenn ein solcher Reiter ein Pferd in seiner Dressur verdorben oder gar struppirt hat, sieht er wohl ein, daß er nicht auf dem besten Wege war, und macht sich dieses beym nächsten Mal zu Nutzen; da aber mehrere ähnliche Abrichter bey einem auf dem Lande bequartierten Regimente sich befinden, so ist der daraus entstehende Nachtheil für den Dienst und der Ruin der Pferde für den Staat, leicht zu ersehen.

Das Reglement sagt: »Die Wichtigkeit der Reitkunst bey der Kavallerie ist überflüssig zu beweisen; keine Kavallerie darf sich einen Vorzug zueignen, als nur in jenem Maße, in welchem sie die Reitkunst besitzt. Kavallerie, die nicht reiten kann, taugt zu gar nichts, und ist eine unnütze Last für den Staat.«

Wie kann eine Kavallerie, besonders jene, so auf dem Lande dislocirt ist, dieser vortrefflichen Bemerkung Genüge leisten, und wie ist sie im Stande, ihre Unterhabenden in diesem Grade abzurichten, wenn sie nicht selbst die Kenntniß dazu besitzt und früher abgerichtet ist. Eine Kavallerie ohne Schule, ist wie ein Kind ohne Eltern und Erzieher. Das Reiten und Abrichten der Pferde kann man nicht durch das Lesen aus dem Reglement lernen, sondern wie es sich verstehet, muß jeder praktisch hiezu abgerichtet werden.

Wenn eine Kavallerie gut beritten seyn soll, braucht sie unumgänglich nachstehende vier Hauptgegenstände:

1. gute Remonten;
2. gute, gesunde und vertraute Rekruten;
3. ein gutes und zweckmäßiges Lokale, und
4. gute und abgerichtete Reiter.

An den, aus dem Wienerisch Neustädter Institute herausgekommenen Individuen hatte der Verfasser Gelegenheit zu bemerken, daß sie sich mehr mit der höhern Reitkunst und Schulen abgegeben hatten, die Kampagne-Reiterey hingegen, obgleich für die Kavallerie am geeignetsten, zu übergehen schienen.

Eine Schule für die Kavallerie ist unentbehrlich, sie darf jedoch nicht über ihre Sphäre gehen, und die in derselben zu unterrichtenden Individuen dürfen nicht mehr wissen, als das Wichtigste und Nothwendigste, das man bey ihren Truppengattungen nöthig hat. Der einfache Grund dieser Behauptung liegt in der Bemerkung, daß jedes zu sehr ausgebildete Individuum seine höhern Talente bey jeder Gelegenheit ans Tagelicht zu bringen sucht, und manches Unentbehrliche vernachlässigt.

Alle andern Individuen lernen von diesen auch die hohe Schule oberflächlich, und sind dann weder in dem einen noch in dem andern nützlich, sondern vielmehr schädlich.

Ohne seine Meinung aufzudringen, glaubt der Verfasser, daß ein Institut wohl nöthig ist, aber nicht allein für die Abrichtung und das Zureiten der Remonten, sondern auch für die Zähmung der Pferde überhaupt und den Umgang mit selben, Pferdekenntniß, Anatomie, Wartung, Sattelung, Packung, Zäumung, Hufbeschlag ꝛc. und überhaupt für Alles, was der Kavallerie nothwendig ist, damit das Individuum hievon Kenntniß erhalte.

Zu diesem Institute sollen durch 1 — 2 Jahre die vorzüglichsten Individuen, welche bereits mit den zu diesem Zwecke entsprechenden Eigenschaften begabt sind, und ein längeres Bleiben

im Regimente versprechen, gewählt werden. So ein Individuum muß, bevor es hinkommt, ein vorzüglich guter Reiter seyn, Talent besitzen, Alles leicht zu begreifen, und von Natur die Gabe haben, das Erlernte einem andern mit Leichtigkeit beyzubringen. Alle andern Individuen, die im Reiten etwas zurück sind, taugen nicht dahin, indem dort nicht der Platz ist, das Reiten zu erlernen, sondern bloß sich hierin zu vervollkommnen. Nach beendigtem Kurse rücken diese Individuen zum Regimente ein, wo eine Regiments-Nummer eine Equitation errichtet und die besten Individuen von den Eskadronen dahin beordert werden müssen, wo sie durch eine Zeit das im Institut Gelehrte von den daraus Eingerückten wieder genau zu erlernen haben.

Beym Einrücken dieser Individuen zur Eskadron muß in der Eskadrons-Nummer eine neue Equitations-Schule eingerichtet werden, worin sich die dahin gehörigen Individuen zu versammeln, sich die nöthigen Kenntnisse zu erwerben, und dann die gemeine Mannschaft so zu unterrichten haben, daß ein Regiment wie das andere, und eine Eskadron der andern gleich arbeite. So würde das Gewünschte erreicht werden, daß bey den Regimentern sich Schulen fortpflanzen, und gute Abrichter sich nach und nach ausbilden könnten.

Daß nun aus Mangel an einem solchen Institute der ganze Winter beynahe unthätig zugebracht wird, und die Abrichtung und Zähmung erst im Frühjahre, wiewohl hin und wieder nach den Geistesgaben und Talenten der Abrichter sehr beschränkt beginnt, überlasse ich dem Urtheile und der Erfahrung Anderer.

Die österreichische Kavallerie ist gut und darf sich wohl einen Vorzug gegen andere rühmen; wenn sie aber Schulen hätte, dürfte sie sich jedoch noch einen höhern Grad der Vollkommenheit versprechen. Es gibt vieles, was gut ist, aber es ist immer Schade, wenn es noch besser seyn könnte, und nicht dahin gearbeitet wird, um den Gipfel zu erreichen.

Vom Remonten-Depot.

Wie ein Institut für sämmtliche Regimenter nothwendig ist, so ist ein bestehendes Depot für ein Kavallerie-Regiment in einem hiezu schicklichen Orte der Regiments-Nummer um so nothwendiger, wozu Individuen, die im Institute waren, stets kommandirt werden müssen.

Bey diesem Remonten-Depot sollen mehrere Individuen des Regiments nebst sämmtlichem Zuwachs an Remonten von den Eskadronen kommandirt werden, welche das im Institute Vorkommende theoretisch und praktisch zu erlernen, hauptsächlich aber die Zähmung, Umgang und Dressur mit Pferden sich eigen zu machen haben, und dann nach Erlangung dieser Fähigkeiten alle Jahre abzulösen sind.

Wenn sich Pferde im Regimente befinden, die irgend eine ihrer Verwendung hinderliche Unart an sich haben, so sollen sie zum Depot geschickt werden, und die allda befindlichen Individuen das Nöthige anwenden, um sie von ihren Unarten herzustellen, damit sie in vorkommenden Fällen sich zu benehmen wissen. Bey diesem Depot sollte sämmtlicher Zuwachs der Remonten eines Regiments bis zur völligen Dressur beysammen bleiben, welche bloß als Soldatenpferde gezähmt und abgerichtet, dann mit allen Gegenständen des Krieges bekannt gemacht werden müssen.

Zu diesem Depot sind als Kommandirte nöthig:

1. Ein in diesem Institute abgerichteter Offizier als Kommandant.
2. Wenn man die Remonten bloß dressiren, nicht aber diese Methode im Regimente verbreiten will, bey 150 Remonten noch ein oder zwey Offiziere, und von jeder Eskadron ein Individuum; dann
3. ein führender Wachtmeister.
4. Nach Umständen, als man Leute entbehren kann, stets zu zwey Remonten einen Mann als Pferdewärter und Reiter, oder wenn das Regiment Leute genug hat, zu jeder Remonte einen Mann.

Will hingegen das Regiment diese Methode im Regimente verbreiten, und die Remonte ganz zweckmäßig dressiren, so muß nebst dem ersten aus dem Institute kommenden Kommandanten eine Anzahl Offiziere, ein Kurschmied, dann von den Eskadronen die besten und geschicktesten 12 bis 16 Unteroffiziere und eine gewisse Anzahl Gemeine, welche gute Reiter sind, dann zu einer bis zwey Remonten ein Pferdewärter gewählt werden.

Zu diesem Depot sind, wenn Kavallerie-Kasernen vorhanden, stets diese als Lokale zu wählen; sind aber keine vorhanden, und das Regiment stets auf dem Lande bequartiert, so können die besten drey bis vier Ortschaften in der Regiments-Nummer gewählt und das Depot allda formirt werden.

Von einem Depot ist bestimmt zu erwarten, daß die Re-

monten allda nicht nur gut und zweckmäßig dressirt, sondern auch so viel möglich gesund erhalten werden, und die Methode nach und nach im Regiment verbreitet, was bey einer Vertheilung der Remonten unter die Eskadronen oder Züge nie bezweckt werden kann.

Bey den in den Eskadronen oder Zügen vertheilten Remonten kann die Aufsicht nicht in dem Grade abwalten, und die Individuen können auch, da sie Mehreres zu verrichten haben, nicht verantwortlich gemacht werden. Bey der Vertheilung der Remonten zu den Eskadronen gewinnen dieselben gar nichts, es entstehen viele Fatalitäten, die Remonten werden nicht gut dressirt und die Mannschaft hierin nicht hinlänglich unterrichtet, denn der Mann muß, wenn man die Remonte vertraut machen will, stets bey derselben seyn, und zu keinem Dienste kommandirt werden. Wenn also alle Remonten bey den Eskadronen beysammen sind, so existiren acht, wenn sie aber bey den Zügen vertheilt werden, 32 Depots im Regimente, bey denen keineswegs gut dressirt werden, und zweckmäßige Aufsicht herrschen kann.

Bey einer Dressur auf dem Lande wird ein Pferd wohl abgerichtet; wie dieses aber geht, ob es dem wahren Endzwecke in seiner Bestimmung entspricht, wie viele Leute und Pferde bey dieser Dressur beschädigt, verdorben oder struppirt werden, und welche Fatalitäten hiebey vorfallen, ist wieder eine andere Frage.

Ganz anders ist es bey einem Depot, wo der Kommandant kein anderes Geschäft führt, und für die Leitung verantwortlich gemacht wird; daher denn, wenn dieser seinem Geschäfte gewachsen ist, nicht fehlen kann, daß hier weniger Beschädigungen vorfallen, und die Remonten brauchbarer und dem Zwecke entsprechender abgerichtet werden, besonders wenn ihm selbe bey ihrem Ankommen zum Regimente in Gegenwart des Regiments und aller Eskadrons-Kommandanten durch den Schmied schon visitirt übergeben werden.

Nachdem sie abgerichtet sind, werden sie neuerdings durch den Schmied in Gegenwart anderer Höherer bey der Uebergabe untersucht, und alle nach der Zeit erfolgten Defekte angemerkt. Einem Offizier, welcher unter solcher Kontrolle steht, wird sehr daran gelegen seyn, die Remonten nicht nur im besten Zustande zu erhalten, sondern sie mängelfrey den betreffenden Eskadronen wieder zu übergeben.

Es versteht sich von selbst, daß hier beym Depot die Pferde nicht nur gezähmt und abgerichtet, sondern auch mit sämmtlichen Gegenständen des Krieges, als Schuß, Musketen, Bajonett,

Fahnen, Trommeln ꝛc. und mit allen Gattungen von Kavallerie-Waffen bekannt gemacht, dann die Individuen über alle vorkommenden Gegenstände, wie bey der Equitation gesagt, unterrichtet werden. Das Depot von Würtemberg Husaren, wo der Verfasser lange Zeit als Kommandant zu stehen die Ehre hatte, bestand folgender Maßen:

Gewöhnlich kam der jährliche Remontenbedarf in den Herbstmonaten; es wurde das Depot unter einem Kommandanten und zwey Offizieren, einem Schmiede, einem Arzte und einem manipulirenden Wachtmeister formirt, dann von jeder Eskadron ein Korporal und zu jeder Remonte ein Mann kommandirt, und die Remonten ausgefangen.

Diese Remonten wurden zwar gleich beym Ausfangen den Eskadronen zugeschrieben, sind aber im Depot zu Königgrätz oder Josephstadt 7 bis 10 Monate, bis zu ihrer gänzlichen Zähmung und kompletten Abrichtung bis zum Trab als Soldatenpferde verblieben, wo sie dann zu ihren Eskadronen einrückend gemacht, und dort erst im folgenden Frühjahre, nachdem sie ganz zu Kraft gekommen sind, im Galopp die Abrichtung vorgenommen worden.

Der Verfasser hatte seine dießseitigen Erfahrungen dem damaligen Obersten, Fürsten Reuß, des Husaren-Regiments Würtemberg zu verdanken, und indem er bey jenem Regimente durch mehrere Jahre als Kommandant des Depots stand, hatte er manche Gelegenheit, seine Erfahrungen zu vermehren; auch schmeichelt er sich, jenem Regimente einige Dienste geleistet zu haben, wie dieß eine große Anzahl von Belobungen des General-Kommando, Divisionärs und Brigadiers, als auch des Regiments-Kommando bewähren.

Nicht aus Anmaßung, nur bloß um zu zeigen, mit welchem guten Endzweck man beym Depot arbeiten könne, will der Verfasser, aus Mangel an Raum, nur einen dieser Befehle des damaligen Regiments-Kommandanten Fürsten Reuß anführen:

Pardubitz, am 25. Oktober 1825.

Der Herr F. M. Lieutenant Divisionär und der Herr General Brigadier haben bey der vorgenommenen Visitirung des dem Herrn Oberlieutenant v. Balassa anvertrauten Remonten-Depots bereits vollkommene Zufriedenheit über den im seltenen Grade vortrefflichen Zustand desselben zu erkennen gegeben. Ich erfülle eine mir angenehme Pflicht, indem ich nach Auflösung, und in meiner Gegenwart erfolgten Uebergabe der Remonten an die Eskadronen meinen Dank für seinen rastlosen Eifer wiederhole, mit welchem es allein möglich war,

ein ähnliches Resultat zu erreichen. Der Herr Oberlieutenant Balassa hat 100 Remonten ohne Verlust und ohne daß eine einzige im Transport marode war, zum Regimente, und in kaum 11 Monaten in der Wartung und Dressur so weit gebracht, daß alle 100 Remonten, mit Ausnahme einer einzigen, welche mit unbedenklichen Drüsen erkrankte, im besten Aussehen, als vollkommen brauchbare Pferde in dieser kurzen Zeit den Eskadronen übergeben werden konnten.

Der Herr Oberlieutenant Balassa hat sich hiedurch ein bleibendes Verdienst um das Regiment erworben, und Beweise von Sachkenntniß und unermüdetem Eifer abgelegt, welches ich nicht nur selbst zu würdigen, sondern auch die höhere Anerkennung zu verschaffen wissen werde.

F. Reuß, Oberst.

Bey einem Depot muß der Kommandant seine unterhabenden Remonten nach Jahren und Kraft zu behandeln, und in Klassen einzutheilen wissen, wornach er zu arbeiten, keineswegs zu übernehmen, oder sonst mit etwas zu belasten hat, wenn die Kraft hiezu noch nicht vorhanden ist.

Bey einem Jahr aus, Jahr ein bestehenden Depot ist nicht füglich bey der Dressur eine genaue Zeit zu bestimmen, da diese nach den Jahren und Kräften der vorhandenen Remonten zu vollkommenen Kriegsdiensten abgemessen werden muß; denn dieser Fall kann nur bey jenen Kavallerie-Regimentern eintreten, die mit im Stalle erzogenen Pferden beritten gemacht, und deren einige schon in zwey bis drey Monaten vom Depot zu den Eskadronen geschickt und eingetheilt werden können, andere aber im Maße als sie zu Kräften kommen und beym Depot brauchbar gemacht werden, erst nach und nach bey den Eskadronen eingetheilt werden.

Alle andern jungen oder solche Remonten, die wegen Mangel an Kraft noch nicht vollkommen dressirt werden können, müssen so lange beym Depot verbleiben, bis die ersten zu Jahren gekommen sind, die letztern aber nach erlangten Kräften ihre vollkommene Dressur erreicht haben.

Bey dieser Gelegenheit, wo ein großer Theil der Remonten bereits bey den Eskadronen eingetheilt ist, hat sich das Depot mit Abrichtung der Individuen in theoretischen und praktischen Schulen, was sonst in den Wintermonaten zu geschehen hat, dann mit der Equitation, Pferdekenntniß, Zähmung der Pferde, Packung, Sattlung, Zäumung, Hufbeschlag u. dgl. zu befassen.

Dadurch wird dieses zum Verbreiten im Regimente in einigen Jahren gänzlich gelungen seyn, und nicht, wie gegenwärtig,

junge Abrichter, welche täglich zuwachsen, erst auf Rechnung der Pferde sich bilden müssen.

Es ist gewiß, wenn wir ein gutes System in Dressur der Remonten hätten, die Armee nicht nur viel mehr brauchbare Pferde haben, sondern der jährliche Bedarf an Remonten auch nie so groß seyn würde.

Von der Zähmung der Remonten.

Die Zähmung der Remonte fängt von dem Augenblicke an, als sie ausgefangen, an das alte Pferd gekoppelt, in den Stall gebracht und daselbst angebunden wird.

Pferde zähmen will sagen, den Willen des Pferdes mit dem Willen des Menschen zu vereinigen.

Eine Zähmung und Abrichtung einer Remonte, auch jedes andern bösen, verdorbenen Pferdes ist nichts anders, als durch gute und zweckmäßige Anwendung der physiologisch- und psychologischen Grundsätze, die auf den Umgang mit Pferden gegründet sind, auf den Geist, und durch diesen auf den Willen des vorhabenden Pferdes so zu wirken, damit ein jedes, gleichviel ob es jung, alt, böse, reizbar, verdorben oder menschenscheu ist, so hergestellt und abgerichtet werde, daß es mit gutem Willen Alles leiste, wozu es die Natur für uns bestimmt hat, dann daß nie ein Mißverständniß zwischen dem Abrichter und den Pferde obwalte, überhaupt aber daß das Pferd dem Wunsche des Menschen entgegenkomme, und demselben nie gefährlich werde; welches auch nur der einzige Weg ist, das kostspielige Pferd dem Staate und dem Privaten zum vollkommenen Nutzen und zu langer Dauer ohne Gefahr vorzubereiten.

Bevor der Verfasser diese Zähmungs- und Abrichtungs-Methode des Pferdes näher entwickelt, glaubt er nicht zu fehlen, wenn er über das Zähmen und Abrichten überhaupt, so wie über den Umgang mit Pferden und über die Mißgriffe einiges bemerkt, die in diesem und der naturgemäßen Behandlung eines Pferdes im Allgemeinen geschehen. Auch glaubt er ferner erinnern zu müssen, daß er die Regeln zur Abrichtung und Zähmung der wilden Remonten gleichsam als Basis aufgestellt hat, weil diese in der Regel des meisten Umgangs benöthigen; daß aber diese Regeln keineswegs bloß für die wilden Remonten allein gelten, sondern daß von diesen die Anwendung auf jedes andere

verdorbene und unvertraute Pferd zu machen ist; denn Jeder, der einen Wildfang gehörig zähmt und abrichtet, wird in der Regel auch jedes andere Pferd zurecht bringen können.

Der Verfasser leitet die Art seiner Zähmung und Abrichtung der Pferde von der Erziehung der Kinder ab. Die Zähmung, Abrichtung und der gute Umgang mit Pferden ist das Wichtigste in der Pferdewelt; sie sind auch bey diesen nützlichen Thieren so unentbehrlich, als die Erziehung bey den Kindern. So wie man bey Erziehung der Kinder dahin arbeiten muß, daß sie späterhin sich und dem Staate nützlich werden, eben so muß man bedacht seyn, daß das kostspielige Pferd dem Staate oder Privaten durch zweckmäßige Abrichtung nicht nur gefällige und willige Dienste leiste, sondern auch von langer Dauer sey.

Jedes junge, erst im Stalle aufgestellte Pferd muß, wenn es gedeihen soll, so wie das junge, reine, zarte Kind, welches dem Lehrer und Erzieher erst übergeben wird, beobachtet werden. Von diesem Moment bildet sich sowohl das erste als das zweyte zu den verschiedenen Zwecken, und wenn ihnen die Natur den Geist, und dem Körper die Kräfte verliehen hat, so müssen die Abrichter und Lehrer die Eigenschaften derselben berücksichtigen, und nach diesen ihre Erziehung und Abrichtung leiten, nämlich: wenn ein Kind oder Pferd ein empfindliches Temperament hat, so muß es geschont; ein stumpfes, gemeines hingegen mit so viel Nachdruck, als nöthig ist, behandelt werden, und so wie überhaupt bey Erziehung der Kinder der Ehrgeiz die wichtigste Triebfeder ist, eben so ist bey Abrichtung der Pferde der freundliche Umgang das Hauptsächlichste.

Wie das Kind den Erzieher oder Lehrer fürchten und lieben muß, wenn es in der Erziehung Fortschritte machen soll, so muß eben das nämliche Verhältniß zwischen Abrichter und Pferd seyn, und so wie sich das Kind unter einem guten Leiter während seiner Erziehung seines Daseyns erfreut, so muß es auch das Pferd unter seinem Abrichter thun.

Durch guten und häufigen Umgang bilden sich die Menschen, folglich auch die Thiere. So wie die Erziehung sie Anfangs bildet, eben so bleiben sie auch später.

Wie eine gute gründliche Erziehung später auch in schlechter Gesellschaft nicht leicht ausarten läßt, eben so schwer ist es auch dem besten Meister, den gelegten schlechten Grund späterhin zu verbessern.

Dieß gilt auch von den Pferden. Ein Pferd, welches eine gute

Grunderziehung in der ersten Zeit erhalten hat, wird später i
schlechtern Händen und Behandlung nicht leicht ausarten, und o
Alles geduldig ertragen; jenes hingegen, bey welchem ein schlech
ter und fehlerhafter Grund im Anfange gelegt wurde, wird späte
auch dem besten Zähmer und Abrichter Hindernisse in den Weg lege

Es gibt auch Beyspiele, daß Menschen unter bösen un
boshaften Vorgesetzten, Erziehern und Lehrern beynahe bis zu
Verzweiflung gereizt werden, sich sogar nach dem Leben trachten
und es sich auch oft nehmen; so auch, daß Pferde, bey üble
und tyrannischer Behandlung mit größten Schmerzen die Streit
bäume und Alles um sich her zerschlagen, ja mit dem Reiter ver
zweifelnd sich zu Boden werfen, durchgehen, und mit ihrer eigene
Lebensgefahr sammt dem Reiter in Abgründe sich stürzen, wa
Alles nicht so weit gekommen wäre, wenn sie Anfangs gut abge
richtet und später nach ihren Eigenschaften und Kraften behan
delt worden wären.

Alles Unglück, das von den Pferden an sich selbst und de
Menschen angerichtet wird, rührt von der ersten Erziehung un
Behandlung her. Ein jedes unvertraute Pferd ist wie ei
gemüthkranker Mensch; es frißt schlecht, gedeiht nicht, und geh
bald auf eine oder die andere Art zu Grunde.

Die gute und richtige Zähmung so wie der Umgang mi
Pferden ist eben so schwer als die Erziehung eines Kindes; den
den Kindern wird durch Worte und Schrift Alles gesagt, wa
dem Pferde nur durch Mienen, Stimme, Auge und Geberde
spiel nothdürftig beygebracht werden muß.

So wie die höhere Erziehung eines Kindes, die seine Geistes
und Körperkräfte übersteigt, schädlich ist, so ist es auch in de
Zähmung und Abrichtung nicht rathsam, mehr von einem Pferde z
verlangen, als es leisten kann.

Wir sehen oft Kinder, die bey zweckmäßiger Erziehung sic
selbst und dem Staate nützen würden, ihre Bestimmung durc
zu überspannte Erziehung verfehlen, und da sie die höhere, ihre
Erziehung anpassende Sphäre nicht erreichen können, so blei
ben sie Stümper, und somit nicht nur für das Höhere, son
dern auch für das Niedere unfähig. Dergleichen Mißgriffe mach
man auch in der Zähmung und Abrichtung der Pferde, inden
man von einem gemeinen, schwachen, die Leistung eines edlen
starken, kräftigen Pferdes verlangt, und das Reit- mit einem
Wagen-, und ein Schul- mit einem Campagne-Pferde ver
wechselt. Da die Natur ein oder das andere Pferd nicht zu de

verlangten Leistung geschaffen hat, so fällt ihm solche schwer, es widersetzt sich, oder geht bald zu Grunde, was dem Staate oder jedem andern Besitzer einen Schaden verursacht, welcher hätte vermieden werden können, wenn das Pferd nach seinen Eigenschaften behandelt und erzogen worden wäre.

Man kann mit Zuversicht hoffen, daß jedes Pferd nicht nur länger dauern, sondern auch dem Besitzer willige und angenehme Dienste leisten wird, wenn es durch den Kenner richtig gewählt, nur zu seiner Bestimmung gebraucht, und die Zähmung und Abrichtung zu eben diesem Zwecke eingeleitet wird.

Wie die Kinder oft nicht so sehr das Lernen, als vielmehr die Behandlung ihres Lehrers fürchten, eben so scheuen die Pferde nicht die Menschen, sondern ihre üble, unvernünftige Behandlung. Man muß daher eben so, wie bey den Kindern, auch bey guten, bösen und verdorbenen Pferden auf ihr Temperament, ihren Charakter, ihre Empfindung, Reizbarkeit ꝛc. Rücksicht nehmen, weil sonst bey Vernachläßigung dieser allgemeinen Regel unausweichlich üble Folgen zu befürchten sind.

Es haben manche Bereiter vom Zureiten des Pferdes trefflich geschrieben, die Zähmung und den Umgang mit Pferden aber, die für das fernere Zureiten die wichtigste Grundlage sind, mit Stillschweigen übergangen; obgleich ein nicht zweckmäßig gezähmtes, und im Umgange nicht gehörig behandeltes Pferd dem besten Zureiter Hindernisse setzen und seine Arbeit erschweren wird, und oft Schaden bringt.

Die Wichtigkeit des Umgangs mit Pferden und ihrer Zähmung ist einleuchtend, und dennoch ist sowohl bey der Kavallerie als in anderen Anstalten der Mangel an einem rationellen Zähmungs- und Umgangssysteme so fühlbar, daß bey Einstallung eines jungen Pferdes gemeine Kavalleristen, Pferdewärter oder Reitknechte zu dessen Zähmung und Abrichtung verwendet werden, die keine rationellen Begriffe ihrer Leistungen haben, und zur Vermeidung der vielen Mißgriffe und daraus entstandener Beschädigungen erst hierin abgerichtet werden sollten. Daß man daher in der Zähmung und dem Umgange mit Pferden noch immer zurück ist, hat sich unzählige Mal erwiesen, und der Verfasser kann dieses um so mehr bestätigen, als ihm selbst schon Pferde mit 20 Jahren vorgeführt wurden, die noch nicht einen Fuß in Menschenhände gaben.

Die Zähmung, Abrichtung und Umgang mit Pferden sind nur dann leicht, wenn sie erlernt sind, wenn man die Eigenschaften

des Pferdes, nämlich: Charakter, Temperament, Gefühl, Reizbarkeit, Kraft ꝛc. erkennt, und darnach zu handeln weiß.

Bey der Zähmung der Pferde gedeihen oft welche aus natürlichen Anlagen, obgleich der Wärter, der gemeine Kavallerist oder Abrichter gar kein Verdienst hieran haben; hingegen gerathen oft die geduldigsten Thiere in so ungeschickte Hände, daß sie durch üble Behandlung böse und unvertraut werden, Beschädigungen aller Art entstehen, und dem Abrichter große Hindernisse in den Weg gelegt werden.

Auch kommen wieder wohlgezähmte und im Umgange wohl ausgebildete Pferde in des Zureiters Hand oder zum Zuge, die durch eine unangemessene und unrichtige Behandlung so böse und unvertraut gemacht worden, daß nicht nur der Zähmer eine neue und schwere Arbeit bekommt, sondern auch das Pferd sehr oft auf immer unvertraut bleibt.

Wie wir durch unrichtige Behandlung die schlimme Seite eines Pferdes kennen lernen, eben so könnten wir gewiß durch eine gute und zweckmäßige Behandlung noch manches, in dem Pferde verborgene Gute, entdecken. Oft heißt es, daß ein Pferd, welches durch eine oder die andere Behandlung dem Abrichter Gehorsam verweigert, von Natur aus boshaft sey; es wird nun auf Rechnung der Bosheit maltraitirt und so behandelt, daß entweder der Abrichter oder das Pferd Schaden trägt, oder gar das Ende erreicht; wir sehen oft die besten, schönsten und kräftigsten Pferde unter dem Sattel, an einem Wagen, Fiaker ꝛc. stehen, welche ganz struppirt sind; eben so sehen wir in dem täglichen Umgange auch nach mehreren Jahren noch unvertraute, böse und undienstbare Pferde, welche, wenn sie naturgemäß behandelt worden wären, alle noch gesund und vertraut seyn würden. — Es liegt daher, wenn ein Pferd undienstbar wird, nicht in dem Pferde selbst, sondern in dem Mangel der guten Behandlung desselben.

Wir sehen auch Pferde öfters in placirten Stellungen gehen, die aus verschiedenen Gründen lange noch im Schritte unversammelt gehen sollten; wieder andere an der Korda und mit dem Kappzaum quälen, die von rechtswegen weder die eine noch den anderen kennen lernen sollten. Auch trifft es sich sehr oft, daß bey einer auf dem Lande bequartierten Kavallerie die Wildfänge auf nicht gehörig beschotterten Reitschulen durch Unteroffiziere und Gemeine, die keine hinlänglich guten Abrichter sind, an der Korda und dem Kappzaum getrieben werden; in solchen Händen ist die Korda und der Kappzaum gleichsam ein Messer für das Pferd,

und wiewohl der Verfasser diese beyden Gegenstände in guten Händen und geregelten, gedeckten Reitschulen hochschätzt, so muß er doch selbe bey einer auf dem Lande bequartierten Kavallerie, wo jedes Individuum ein Abrichter ist, verwerfen.

Der unzweckmäßige Gebrauch des Kappzaums findet sehr oft, besonders beym Führen der Wildfänge, in dem übertriebenen Grade Statt, daß ihnen die Nase aufschwillt oder sonst beschädigt wird, wodurch die kopfscheuen Wildfänge nur noch scheuer gemacht werden, obgleich die Erfahrung lehrt, daß ein Kappzaum von den Wildfängen nie gelitten wird, sondern daß er ihnen vielmehr schädlich ist.

Wir kennen von frühern Abrichtern her zur Zähmung des Pferdes keine andern Mittel, als Hunger und Durst, Sporn, Peitsche und dergleichen Qualen, um bey denselben das Erwünschte zu erzielen, welche Mittel aber nie das Zutrauen eines Pferdes zum Menschen bezwecken können, und jeder, der sich der Mittel des Hungers, Durstes und einer großen Strenge bey der Abrichtung bedient, gibt deutliche Beweise von Unkenntniß und daß er keineswegs auf dem rechten Wege der Zähmung und Abrichtung ist.

Ein durch Hunger und Durst abgerichtetes Pferd würde bey unzweckmäßiger Behandlung auch nichts nützen, denn ein schlecht behandeltes Pferd läßt sich halb zu Tode hungern, ehe es einem brutalen Abrichter nachgeben sollte; geschähe dieses aber auch aus Schwäche, so würde es doch in die frühere Unart verfallen, wenn es sein früheres Futter und Kraft bekäme. Ob aber durch zu vielen Hunger und Durst nicht auch der Körper leidet, überlasse ich dem Urtheile Anderer.

Unsere Voraltern haben ihre kräftigen Pferde stets mit den Waffen in der Hand gezähmt und abgerichtet, die beym Umgange und Zähmen der jetzigen schwachen Rassen der Pferde durchaus untauglich sind, um das gewünschte Ziel zu erreichen.

Man macht in der Regel viele Mißgriffe in der Zähmung, indem man bey einem erst aufgestellten Pferde zuerst die reizbaren, dann erst die andern Theile zu betasten sucht, und das Pferd früher zureiten, dann erst zähmen will, welches unausbleiblich üble Folgen nach sich zieht, und wodurch einem ungehorsamen Pferde in der ursprünglichen Dressur der Saft, das Mark und das sogenannte Beste vom Bereiter so weggenommen wird, daß dem Eigenthümer zuletzt nichts mehr zum Reiten und Fahren übrig bleibt.

Alles scheint mit dem Geiste der Zeit vorgerückt zu seyn, nur die Zähmung der Pferde blieb meines Erachtens nach zurück; denn unsere Voraltern kannten nichts vom Zureiten — sie waren bloße Naturreiter; in spätern Zeiten sind sie aber, wie wir aus Büchern wissen, hierin mit dem Geiste der Zeit vorgerückt, indem ein Jeder sich zu seinem Gebrauch ein Pferd vollkommen abrichtete, von dem in der Vorzeit schon Griechen und Römer, später die Spanier, Neapolitaner und selbst Franzosen Beweise geliefert haben, daß schon damals die Equitation in hohem Grade vorgerückt war. Von jenem Moment aber scheint diese Schule sich in das Wettrennen verwandelt zu haben.

Da das Wettrennen leicht ist, da es keines Studiums und Kopfbrechens bedarf, so scheint es zur Modesache geworden zu seyn, und ein Vorrecht über das gute Reiten erlangt zu haben; dieß gilt jedoch nicht im Allgemeinen, da wir noch immer Männer wie Wayrother, Schrainer, dann mehrere ähnliche bey der Kavallerie und in auswärtigen Staaten kennen, die das gute, schöne und zweckmäßige Reiten nicht erlöschen lassen.

Es gibt Zähmer und Abrichter, die mit den Pferden stets schwätzen, wodurch diese verwirrt gemacht werden, und im entscheidenden Momente die Stimme des Abrichters nicht zu deuten wissen; daher denn auch der Abrichter im Umgange mit Pferden nie eine laute Stimme umsonst verschwenden darf. Hingegen sind wieder andere, mundfaul genannt, die im entscheidensten Momente nichts sprechen, sondern lieber zur Peitsche und andern bösen Mitteln schreiten, und das Pferd auf das Grausamste malträtiren; wieder andere, die Zucker, Brot ꝛc. den Pferden reichen, und dadurch für die Zähmung schon alles gethan zu haben glauben. Dieses ist zum Umgange mit Pferden zwar nöthig, macht jedoch nur den kleinsten Theil desselben aus.

Ein Pferd, das dem Abrichter gehorchen soll, muß selben nicht nur lieben, sondern auch zu fürchten wissen, was nur durch Stimme, Miene und Auge erreicht werden kann.

Wir bemerken auch Reiter, die dem Pferde Naschwerke reichen und dadurch viel gethan zu haben glauben; sie lassen ihnen die Zügel hängen und schlafen so zu sagen beyde ein, wo doch ein junges unvertrautes Pferd, wenn es gedeihen soll, stets auf die Führung, Schenkel-Tempo und den Weg, wohin es geleitet wird, aufmerksam seyn muß.

Der Verfasser gibt seinen in der Abrichtung stehenden Pferden nie etwas zu naschen, und bringt demungeachtet gute Resul-

tate hervor; höchstens einem mit dem Menschen noch unvertrauten Pferde gibt er bey der Zähmung zu Zeiten etwas Weniges, um es zu attaschiren und ihm die Furcht zu benehmen.

Sehr selten wird im Umgange mit Pferden vom Abrichter, dann beym Satteln, Zäumen, Anschirren, Putzen ꝛc. von dem gemeinen Kavalleristen, Pferdewärter, Reitknechte in das Auge des Pferdes gesehen, was doch im Umgange mit jungen und bösen Pferden diesen höchst imponirt.

Es ist wohl bekannt, daß wenn der Abrichter dem Pferde im Umgange nicht in die Augen sieht, er Manches versäumt, und Beschädigungen entstehen, die er sonst vorhinein erkannt, und durch die bey Zeiten angewandte Stimme, Miene und Blick hätte vermeiden können; so daß er nicht nur diese verhütet, sondern auch die Ausübung der Tücken des Pferdes gehindert hätte. Es gibt manche schwache aber kecke Reiter, die sich zumuthen, gut und fest zu reiten, und eine besondere Passion haben, unartige Pferde abzurichten, wodurch aber in der Sache nichts gewonnen wird, indem ein solcher Reiter oft Blößen von Schwäche gibt, oder gar vom Pferde abgeworfen wird, was das Pferd später wieder benützen will, und oft bey dem besten Reiter ähnliche Versuche macht.

So wie der rohe, wenn auch mit der besten Methode begabte Bereiter durch seine Ungeduld und zu grelle Behandlung nie ein Pferd gründlich abrichten kann, eben so wird auch der Schwache und Nachgiebige mit keinem auslangen; beyde werden viel dressiren, viele Mühe haben, selten aber etwas Gutes zu Stande bringen.

Um ein Pferd gehörig zu zähmen und zuzureiten, muß man schon mehr gezähmt und viel geritten haben. Sehr grobe Fehler werden oft bey der Kavallerie dadurch begangen, daß man einem Rekruten oder unerfahrnen Reiter ein Pferd zur Dressur gibt, worauf er das Reiten lernen und zugleich die Remonte abrichten soll. Ferner wird in der Zähmung und Abrichtung oft auch dadurch viel gefehlt, daß man zuweilen sich mit dem Pferde zu viel abgibt und es dressirt, dann aber mehrere Tage mit demselben gar nichts unternimmt, wodurch der frühere Unterricht wieder verloren geht.

Es ist in der That eine Art von Beschämung für alle, die mit der Dressur der Pferde sich befassen, wenn wir Jene betrachten, die wilde Thiere ꝛc. so abrichten, daß sie auffallende Kunststücke mit denselben zeigen, wo wir doch mit zahmen, guten und

unverdorbenen Thieren nicht nur nicht auslangen, sondern sie auch oft auf immer verderben.

Der größte Fehler beym Umgange mit Pferden ist, daß jene, welche wenig vom Pferde kennen, sich doch für vollkommene Pferdekenner halten, und die Pferde auch vollkommen zähmen und dressiren zu können glauben.

Ein großer Fehler wird auch hiedurch begangen, daß wir bey einem Pferde, das nicht beißt, schlägt, haut, den Sattel, das Geschirr, oder gar den Reiter leidet, der sichern Meinung sind, es sey bereits hinlänglich gezähmt, wo doch zu einer guten und hinlänglichen Zähmung noch vieles Andere gehört, indem ein gut gezähmtes Pferd nicht nur den Menschen neben sich leiden, sondern auch Liebe und Zutrauen zu ihm haben muß; der Sattel, das Geschirr und der Reiter hingegen demselben gleichsam zur zweyten Natur werden muß.

Alle jene Pferde, die späterhin sich im Reiten, Fahren, Satteln und Zäumen widersetzen, geben den Beweis, daß sie im Anfange schlecht gezähmt waren, oder durch unrichtige Behandlung verdorben wurden.

Ein gezähmtes Pferd muß jede Furcht, Bosheit, Scheu, Eigenheiten ꝛc. ablegen, in nichts seinen eigenen Willen haben, den Menschen verstehen, so zu sagen seine Gedanken errathen, und ihm bey jeder Gelegenheit untergeordnet und willig bleiben.

Der Abrichter hingegen, wenn er diesen guten Willen bezwecken will, muß die Remonten, wie bereits erwähnt wurde, nach ihrem Temperamente, Alter, Kraft, gradatim behandeln und ihnen das Nöthige beyzubringen wissen.

Um dieses zu erreichen, muß er sich auf Gebärdenspiel, Physiognomie, Charakter, Eigenschaften und Temperament derselben verstehen, auch die Gabe haben, sie nach diesen richtig zu behandeln, zugleich mittelst seiner Miene, Stimme und seines Auges, so auf das Pferd wirken, daß dieses ihn nach und nach verstehen lerne, kein Mißtrauen gegen denselben hege, und die Behandlung nicht in Zwang ausarte.

Nicht nur eine wilde Remonte, sondern auch ein jedes Pferd, das sich einem Gegenstande widersetzt, hat eine Furcht davor. Um diese zu benehmen, haben wir eine allmähliche oder stufenweise Behandlung einzuleiten, und durch freundliche Stimme, Miene und Auge, durch Darreichung des Futters und Fressenlassens aus der Hand, endlich durch zweckmäßigen Umgang und gewisse

Worte uns verständlich zu machen, was wir von demselben haben wollen, dann aus dem Geberdenspiel sein Vorhaben erkennen, und sey es ein gutes oder böses, ihm zweckmäßig begegnen, nämlich: wenn daraus zu ersehen ist, daß es des Zähmers Willen verstanden habe und demselben gerne folge, so muß man ihm gleich mit freundlicher Miene und Stimme entgegen kommen, und selbes zu belohnen wissen; wenn man aber im entgegengesetzten Falle bemerkt, daß es beißen, schlagen oder sich sonst widersetzlich benehmen will, muß man gleich, bevor es ein oder das andere ausüben kann, demselben durch Stimme, Miene und Auge entgegen kommen und seine Absichten vereiteln, sich aber dabey so stellen und vorzugehen wissen, daß man nie beschädigt wird.

Jene, die in der Physiologie und Psychologie des Pferdes nicht hinlänglich bewandert sind, werden sich den Pferden im Geberdenspiel wenig verständlich machen können, in der Zähmung Mißgriffe machen, und bösen Folgen schwerlich ausweichen.

Eine gute, richtige und zweckmäßige Zähmung ist für ein Pferd das Unentbehrlichste, und ohne diese kann kein Pferd im wahren Sinne, sey es zum Reit-, Wagen- oder sonst einem Dienste bestimmt, brauchbar werden. Die Pferdezähmung macht ein eigenes Studium aus, ist nach Umständen sehr schwer, und der Verfasser glaubt sich nicht zu irren, wenn er diesem, unter allen übrigen Behandlungen der Pferde, den Vorrang gibt. Hiezu kann man sich nicht genug mit dem Pferde abgeben, den Pferdewärter in jedem Zweige abrichten, und ihm die richtige und gelassene Behandlung einprägen. Denn die erste Behandlung eines Pferdes ist von wichtigen Folgen, von denen die Brauchbarkeit desselben in der Zukunft abhängt.

Nicht nur beym Zähmen, sondern auch bey jeder Behandlung des Pferdes muß der Zähmer oder Abrichter stets demselben zeigen, daß er dessen Herr sey; nur darf die Oberherrschaft nicht auf die gewöhnliche Art, im Zwange mittelst der Peitsche, des Stockes oder gar der Streitbäume, und im Reiten mittelst des Sporns und der Peitsche gewonnen, sondern durch Güte, sanfte Behandlung, zweckmäßige Wartung und Pflege begründet und zugleich getrachtet werden, sich das Pferd gleichsam zum Freunde zu machen; nur dann, wenn es boßhaft wird, muß man ihm durch Stimme, Miene und Blick drohen, und es mit der Hand so abweisen, daß es deutlich verstehe, und daß der Wärter oder Abrichter sich als Freund und Herr zugleich zu zeigen wisse.

Jener kann kein guter Abrichter seyn, der sich beym Pferde nicht so zu stellen, und bey dessen Schwäche so zu behaupten weiß, damit er nie von demselben geschlagen werden könne. Wird einer von dem Pferde einmal geschlagen, so ist unausbleiblich, daß das Pferd dadurch seine Stärke kennen lernt, die es bey nächster Gelegenheit gewiß auszuüben suchen wird. Der Zähmer oder Abrichter muß durch seine Vorsicht und Stellung neben dem Pferde nie eine Blöße geben, sondern sich stets als Herr und Gebieter behaupten.

Wenn man einmal vom Pferde geschlagen oder abgeworfen wird, und dieses bey den wiederholten Versuchen geprügelt, gepeitscht oder auf eine andere Art malträtirt wird, so verharrt es in dieser Unart noch mehr, und sucht es dem Zähmer bey nächster Gelegenheit zu vergelten. Ein so behandeltes Pferd wird dadurch böse gemacht, verändert seinen guten Charakter und widersetzt sich endlich bey jeder Gelegenheit.

Ein guter Zähmer und Abrichter, der sich auf Psychologie und den Umgang mit Pferden versteht, wird in einer kurzen Zeit spielend mehr erlangen, als zehn andere durch ihre Kraft mit vieler Gefahr für sich und für das Pferd bewirken können, welche letztere Wirkung um so weniger gehofft werden kann, als sie beym nächsten Gebrauch des Pferdes dieselbe Kraft anwenden müssen, wo das Pferd des erstern von Tag zu Tage frömmer und williger wird. Da wir Menschen uns überhaupt mit der Kraft des Pferdes nicht messen können, so müssen wir selbe durch Güte, gute Behandlung und eine gewisse List zu überwältigen und in unsere Gewalt zu bringen suchen.

Wenn ein Pferd einem ihm imponirenden Zähmer oder Reiter gehorcht, so muß man nicht denken, daß es auch gezähmt und abgerichtet sey, oder daß es schon von Jedermann gebraucht werden kann. Ein mit Gewalt gezähmtes Pferd gibt selten und nur seinem Wärter nach; einem andern aber widersetzt es sich und läßt nichts mit sich machen. Bey zweckwidriger Behandlung werden oft Wärter von solchen Pferden geschlagen; da sie nun durch Malträtiren und Prügeln sich zu revanguren suchen, so steigern sie die Bosheit derselben unendlich, und nun entsteht zwischen dem Wärter und Pferde ein immerwährender Kampf, welcher am Ende darauf hinausgeht, daß der Wärter entweder zum Krüppel oder gar todt geschlagen wird, und der Soldat im ersten Falle in's Invalidenhaus gehen muß, oder daß das Pferd struppirt, undienstbar und zuletzt ausgemustert wird, wo sodann nicht nur

die Kosten, sondern auch die mit vieler Lebensgefahr angewandte Mühe verloren geht. Von keinem Pferde verlangt man mehr Zähmung, als von einem Soldatenpferde; denn ein ungezähmtes Pferd vor dem Feinde ist eine Last für den Staat, indem es den Mann undienstbar macht, und nicht selten sein Leben in Gefahr bringt, und der beste Kavallerist wird auf einem unverrauten Pferde nichts wagen, weil er, wenn er es auch darauf ankommen ließe, sicher verloren ginge.

Wenn ein Pferd noch so viel Feuer, Kraft und Ausdauer besitzt, aber nicht gezähmt ist und die Gegenstände des Krieges nicht kennt, wie es bey der Dressur auf dem Lande meist der Fall ist: so entspricht es nie dem Dienste, den man von ihm verlangt.

Aus dem schon früher erwähnten Mißgriffe, daß die Remonten nach ihrem Ausfangen den Leuten ohne Rücksicht, ob sie die Zähmungs- und Abrichtungsgabe besitzen, eingetheilt, und sodann auch zugeritten werden, entsteht die unvermeidliche Folge, daß die in unrichtige Hände Gerathenen stets eine gewisse Scheu, Bosheit und Mißtrauen gegen den Menschen behalten. Um diesem vorzubeugen, muß das Pferd stufenweise gezähmt, gesattelt, gezäumt und angeritten werden, ohne daß es fühle und wisse, daß es schon dahin gebracht worden sey. Aus diesem geht hervor, daß die Leute, bevor die Zähmung vor sich geht, sowohl beym Depot als bey den Eskadronen und Zügen genau abgerichtet, von allen Gegenständen in Kenntniß und in Stand gesetzt werden, die stufenweise Behandlung der im Stalle bereits gebundenen Remonten vorgenommen, dieselben vermög ihres Temperaments physiologisch behandelt werden müssen, daß jene verstehen, sich neben ihnen vortheilhaft zu stellen, die Schwäche und Stärke des Pferdes zu erkennen, und es gehörig zu dressiren. Wiewohl nun die Erklärung der Physiologie und Psychologie dem gemeinen Manne aus Mangel eines gebildeten Fassungsvermögens unnütz seyn würde; so muß er doch auf die Bedeutung des Geberdenspiels aufmerksam gemacht werden.

Bey wilden Remonten muß der Mann aufmerksam gemacht werden, daß diese bloß durch das öftere Ausfangen und Brennen so mißtrauisch gegen die Menschen geworden sind, und sich nur darum sträuben, weil sie wieder eine ähnliche Behandlung befürchten; daher ihnen dieses Mißtrauen durch gute und freundliche Behandlung genommen und Zutrauen zum Menschen eingeflößt werden muß.

Alle im Stalle erzogenen Pferde, die von früher Jugend

zum Dienste angehalten werden, und dem Menschen durch ihre Bereitwilligkeit keinen Anlaß zu übler Behandlung geben, werden vertraut und dem Menschen sehr gewogen; alle Wildfänge hingegen, die durch Menschen, seit sie selbe kennen lernten, immer gequält und mißhandelt werden, behalten zeitlebens ihren Widerwillen gegen selbe, der sich durch das Finstere ihres Mienenspiels ausspricht, und sie sparen keine Anstrengung sich von denselben loszumachen, weil sie sich untergeordnet und unter steter Sklaverey des Menschen gestellt fühlen.

Wenn Pferde in guten Händen stehen, so fügen sie sich gerne unter die Oberherrschaft, indem sie sich, wenn man sie an der Hand führt, oder wenn sie entlaufen, nicht nach der Freyheit sehnen, sondern stets nach Hause in den Stall zurückkehren. Das nämliche Beyspiel geben uns auch entlaufene Wildfänge, welche, wenn sie früher durch eine kurze Dauer ihres Aufgestelltseyns gut behandelt wurden, nicht die frühere Freyheit, wohl aber den Ort und Stall, wo sie eingestellt waren, suchen.

Daß das frühe Zureiten übrigens ohne vorhergegangenes Zähmen sehr üble Folgen nach sich zieht, kann der Verfasser durch nachstehende Thatsache beweisen: Als das Husaren-Regiment No. 6 nach der Kampagne vom Jahre 1815 bey der in Frankreich zurückgebliebenen Okkupations-Armee sich befand, hatte der Verfasser die Ehre, bey jenem Regimente zu stehen, wo er bey seinem Zuge, der aus 34 Pferden bestand, deren 18 mit bedeutenden Unarten vorfand, welche nämlich nur mit äußerster Noth sich beschlagen, den Mann nicht auf- und absitzen ließen, den Sattel oder Karabiner an der Seite nicht gerne litten, mit dem Reiter sich überschlugen und alle Augenblicke stützig wurden, das Hinterzeug nicht gerne trugen, und deren größter Theil beym Schießen nicht ruhig stand, nebstbey auch sich vor allen Gegenständen fürchteten; welche Untugenden alle bloß von der schnellen und unzweckmäßigen Dressur herrührten.

Zum Schlusse muß noch wiederholt werden, daß dergleichen bösartige Pferde, wenn ihnen nicht durch gute Behandlung ihre Untugenden einiger Maßen abgewöhnt werden, bey einer brutalen Behandlung dieselben häufen, und weder durch Hunger, Durst, noch sonstigen Zwang gebessert werden können; wohl überdieß aber davon noch üble Folgen für den Körper zu erwarten sind.

Es ist kaum glaublich, wie viele derley böse und verdorbene Pferde bey der Kavallerie und bey Privaten vorkommen, und wie viele gute Pferde alljährlich durch Achtlosigkeit auf ihre Eigenschaften, ihren Körperbau, ihre Kraft, dann durch Mangel an

gehöriger Abrichtung geschwächt, ja ganz struppirt und in früher Jugend ausgemustert werden müssen, die, wenn sie gehörig behandelt worden wären, eine 10 bis 15jährige Dienstzeit hätten erreichen können.

Private, ungeachtet sie keine so geübten Leute zur Abrichtung haben, wie die Kavallerie, kaufen dennoch lieber ein schöneres als ein gehörig abgerichtetes Pferd, und geben es, wenn sie sich damit betrogen sehen, zu jedem Preise wieder hin; daher kommen solche Pferde schnell aus einer Hand in die andere, erreichen aber dabey bald ihr Ende, und entgehen sonach auch frühzeitig unserer Beobachtung.

Vom Zähmen und Abrichten des Pferdes.

Es ist bereits gesagt worden, daß die Zähmung und Abrichtung eines Pferdes für einen ungeübten Abrichter sehr schwer, hingegen für einen hierin unterrichteten, besonders den die Natur hiezu bestimmt hat, sehr leicht sey. Dieser wird bey weniger Mühe und Arbeit stets gute und schnelle Resultate hervorbringen, während jener viele Mühe und Arbeit haben, und doch nur Schaden nehmen wird, ohne seine Wünsche erfüllt zu sehen.

Bey der Zähmung und dem Umgange mit Pferden muß sich der Abrichter auf das Geberdenspiel des Pferdes, auf dessen Bewegungen und Aeußerungen wohl verstehen, um daraus zu erkennen, was das Pferd im Sinne führt und welche Bosheit es auszuführen gesonnen ist. Er muß dem Pferde mit seinem Blicke, seiner Stimme, Miene und mit Streicheln entgegen zu kommen wissen, damit das Pferd verstehe, was er in seiner Behandlung vorhabe und mit ihm thun will.

Um das Pferd gehörig zu zähmen und abzurichten, dann jedem Unglücke vorzubeugen, muß der Abrichter hauptsächlich die Schwäche und Stärke des Pferdes kennen. Ohne diese zu kennen, und ohne zu wissen, wie man bey der Abrichtung und Zähmung sich neben dem Pferde stellen müsse, daß man auch bey einem höchst widerspenstigen Benehmen desselben nicht beschädigt werde, kann man im Umgange mit Pferden nichts erreichen.

Das Pferd hat zwey Arten, dem Menschen gefährlich zu werden, nämlich: eine angreifende, wenn es auf denselben los geht, beißt und mit den Vorderfüßen nach ihm haut; dann eine vertheidigende, wenn es mit den Hinterfüßen nach ihm ausschlägt, oder gar mit selben wie eine Kuh vorwärts haut.

Eben so wie das Pferd zwey Arten der Vertheidigung besitzt, eben so hat es auch zwey Schwächen, nämlich: wenn der Abrichter sich mit den Schultern des Pferdes allignirt und Fronte gegen dasselbe steht, dabey aber demselben in's Auge sieht, und wenn es beißen will, auf der rechten Seite mit der rechten, und auf der linken Seite mit der linken Hand gegen die Nase desselben marquirt, dann nach Umständen, als das Pferd böse oder unvertraut ist, sich mit der andern Hand, wenn es möglich ist, an die Schulter stemmt; dann wenn der Abrichter sich an der rechten Seite des Pferdes befindet, und sich hiebey mit der einen oder der andern Hand mit steifem Arm an die Hüfte stemmt, das Pferd gegen jenseits drückt und sich etwas mit der Flanke oder dem Bauche allignirt, dabey aber Front gegen selbes macht.

Im ersten Falle ist der Abrichter oder Zähmer bey einer solchen Stellung an der Schulter vor dem Hauen mit den Vorderfüßen und vor dem Beißen durch die Marquirung mit der Hand und Anrufen mit starker Stimme, dann auch durch das Ausbinden, wie beym Zutritt gesagt ist, gesichert.

So lange der Abrichter oder Zähmer im zweyten Falle den steifen Arm an der Hüfte des Pferdes behauptet, kann ihn das Pferd weder mit den Vorder- noch Hinterfüßen, selbst wenn es mit den letztern nach vorwärts hauen sollte, beschädigen.

Die Stellung neben dem Pferde sowohl im ersten als im zweyten Falle darf jedoch nicht näher seyn, als der gestreckte Arm es erlaubt. Da das Pferd aber in seinen Wendungen und Bewegungen sehr schnell ist, so muß der Abrichter oder Zähmer eben so gewandt jene Bewegungen machen, und die Schwäche des Pferdes stets zu benützen suchen. Wenn das Pferd dann, wo der Arm an den Hüften angestemmt wird, hoch ausschlägt oder sonst eine solche ungestüme Bewegung macht, daß der Arm die Stütze an der Hüfte verliert, und wenn er sieht, daß er sich neben dem Pferde nicht behaupten kann, so darf er sich nie nach rückwärts, sondern stets nach vorwärts in der Diagonale der Schultern zu salviren suchen, weil er sonst mit den Hinterfüßen leicht geschlagen werden könnte.

Die erstgenannte Stellung bleibt immer dieselbe, wenn auch der Arm an den Schultern nicht gestemmt ist, weil man sich hier früher schützen kann, besonders wenn das Pferd im Stalle an dem Halfterstricke gebunden ist, oder durch Jemanden an den Zügeln gehalten wird.

Die zweyte hingegen bleibt nur so lange eine Stellung, als

der Arm an die Hüfte gestemmt ist, und wenn das Pferd ihn auch im Kreise herumdrückt, so kann es ihn doch nicht beschädigen, so lange sich der steife Arm dort behauptet; wie aber der Arm die Hüfte verläßt, hört es auch auf eine Schwäche zu seyn, und hier muß der Abrichter oder Gehülfe entweder die Hüfte wieder zu fassen, oder sich beym ungestümen Benehmen des Pferdes gegen die Schulter in der Diagonale zu salviren suchen.

So wie der Abrichter von der Schwäche und Stärke des Pferdes eine genaue Kenntniß haben muß, eben so muß er sich:

Erstens, seiner Vorsicht;
Zweytens, » Geistesgegenwart;
Drittens, » Unerschrockenheit;
Viertens, » Entschlossenheit; und
Fünftens, seines Muthes zu bedienen wissen.

Sich seiner Vorsicht bedienen will heißen, daß er sich beym Pferde nie so stelle, daß er jemals gebissen, gehauen oder geschlagen werden könne; beym Reiten es aber nie so weit kommen lasse, daß er herabgeworfen werde, oder eine Blöße gebe, weil das Pferd sich gleich zu deuten weiß, daß es die Oberherrschaft über ihn erhalten habe; sondern er muß es erst gut zähmen, abrichten und dann besteigen.

Geistesgegenwart heißt, bey dem widerspenstigen Benehmen eines Pferdes nie verlegen seyn oder den Kopf verlieren, sondern dem Pferde entweder durch ein zweckmäßiges Benehmen entgegen zu kommen, die Schwäche desselben geschwind zu fassen und zu behaupten, oder es, ohne Schaden zu tragen, verlassen.

Unerschrockenheit ist, sich beym widerspenstigen Pferde zu behaupten suchen, und sich seiner Stimme nach dem Gehör zu bedienen, nicht aber bey jeder Unart zu erschrecken, zurückzufahren, zu schreyen, oder gar aus dem Stande des Pferdes heraus zu springen und hiedurch das Pferd noch mehr scheu zu machen.

Entschlossenheit zeigt sich, wenn man sich bey dem widerspenstigen Benehmen eines Pferdes nicht lange besinnt, sondern dem Pferde gleich entgegen zu kommen trachtet, damit der Schaden für ihn oder das Pferd durch Zaghaftigkeit nicht herbeygeführt werde.

Muth bedeutet, dem Pferde auch bey dem gefährlichsten Benehmen nicht nachzugeben, sondern zu seiner und des Pferdes Sicherheit das Aeußerste zu wagen.

So wie das nun Erwähnte dem Abrichter im Umgange mit Pferden nothwendig ist, eben so ist ihm die Anwendung der physio- und psychologischen Behandlung zu wissen nöthig. Diese besteht:

Erstens, in seiner Stimme;
Zweytens, in seiner Miene;
Drittens, in seinem Blicke;
Viertens, im Streicheln, und
Fünftens, im Klopfen mit der flachen Hand.

Die Stimme muß im Umgange mit Pferden ganz im Verhältnisse des Gehörs des betreffenden Pferdes stehen. Der Abrichter muß daher den Grad der Schärfe des Gehörs zu entdecken sich bestreben, und wenn er seine grelle Stimme so betont, daß sie auf das Gehör zu heftig einwirkt, so ist es eine Strafe, besonders wenn sie durch böse Miene und ein scharfes Auge des Abrichters begleitet wird. Jede Stimme hingegen, die leiser ausgesprochen oder gezogen wird, besonders wenn selbe die freundliche Miene und das Auge begleitet, ist eine Belohnung des vorhabenden Pferdes, und wo die Peitsche, der Sporn, Stock ꝛc. manchem Abrichter oder Wärter den Arm, Fuß oder auch das Leben gekostet hat, erspart die Stimme, wenn sie a tempo gehörig betont wird, die Beschädigung.

Jede Stimme, die im Umgange mit Pferden als Strafe dienen soll, muß nach Umständen, als das Pferd ein reizbares Gehör hat, rasch und grell, zur rechten Zeit, wenn es nöthig ist, ausgesprochen werden; denn es ist gewiß, daß die Stimme des Menschen, wenn sie beym Vergehen des Pferdes gehörig einwirket, rasch und grell ausgesprochen wird, und den Grad der Reizempfänglichkeit des Gehörs übersteigt, die Stelle eines Peitschenhiebes ersetzt; weil die Stimme des Menschen auf den Geist und Willen des Pferdes wirkt, wo hingegen durch die Peitsche die Liebe und das Zutrauen des Pferdes verloren geht.

Wenn der Abrichter die Schärfe des Gehörs beym Pferde durch seine Stimme entdecken will, so muß er, da die Pferde nicht einen gleichen Grad von Gehör haben, es Anfangs langsam anrufen, und die Stimme nach und nach so lange erhöhen, grell und scharf aussprechen, bis das Pferd sich unruhig zu benehmen und nach dem Abrichter sich umzusehen anfängt, und dann ist der höchste Grad der Reizempfänglichkeit, der die lohnende und strafende Stimme scheidet, erreicht.

Die Miene. Wenn die Stimme dem Umgange mit Pferden vorangegangen ist, so weiß das Pferd gewiß die böse Miene des Menschen als bös, und die gute als gut zu deuten; daher auch die Miene stets nach der strafenden oder lohnenden Stimme eingerichtet werden muß.

Der Blick. — So wie die Stimme allen Gattungen der Thiere imponirt, eben so beherrscht sie auch das Auge des Menschen; wobey mancher seine Glieder vor Beschädigung bewahrt, wenn er hievon Gebrauch zu machen weiß. Menschen würden selbst von wilden Thieren oft verschont geblieben seyn, wenn sie nicht davon gelaufen wären, sondern einen richtigen Gebrauch von ihrem Auge und ihrer Stimme zu machen gewußt hätten.

Daß das Auge des Menschen viel über die Thiere vermag, beweisen uns auch die bösesten Hunde, indem sie selten oder beynahe niemals, selbst einen unbewaffneten Menschen, von vorne, sondern stets von hinten anzupacken trachten. Jeder Zweifelnde kann sich hievon von seinem eigenen Hunde überzeugen, indem derselbe, wenn er scharf angesehen und eine böse Miene auf ihn gemacht wird, gleich wegsieht und dem Blicke nicht widerstehen kann.

Pferde von edler Abkunft, welche viel Gefühl besitzen, werden bey einem scharfen Auge des Menschen, wenn es auch durch keine Stimme begleitet wird, ihre Augen, wenn nicht ganz, doch etwas schließen, oder gar wegsehen wollen, und ein schüchternes Benehmen äußern; andere hingegen werden in einem solchen Falle, wenn zugleich die Stimme angewandt wird, die Augen spannen und an jene des Menschen mit Verwunderung zu heften suchen, als ob sie fragen wollten, was wird nun da vorgehen.

Das Auge spielt beym Hufbeschlage ohne Zwang eine große Rolle, eben so im Umgange mit Pferden; daher der Verfasser nicht genug anempfehlen kann, sich des scharfen Blickes als Strafe, und des sanften als Lohn im Umgange mit Pferden zu bedienen; nur daß hierbei dieser Blick nach Umständen durch die Stimme immer begleitet werden muß, wenn er mehr oder weniger wirken soll.

Das Streicheln mit der flachen Hand. — Die Pferde haben das Streicheln mit der flachen Hand, wenn es Haar abwärts geschieht und die reizbaren Theile nicht berührt, gerne, und sehen es für einen Lohn an, wenn es an der Halsfläche, dann nächst dem Ohr oder dem Rücken geschieht und durch eine sanfte Stimme und Miene begleitet wird. Jedes leise Streicheln mit der flachen Hand werden die Pferde als ein Kitzeln annehmen und öfters einen Unwillen dagegen äußern; dagegen nehmen sie jede stärkere Aufdrückung der flachen Hand lieber an. Die nachstehenden Theile des Pferdes aber, als: die Nase, die Brust, der Bauch, die Flanken und die Beine, sind damit zu verschonen, weil diese Theile mehr reizbar sind; auch dürfen

die Fingerspitzen selbst beym Streicheln obiger Theile nicht mehr, als die flache Hand, auf's Pferd wirken.

Das Klopfen mit der flachen Hand. — Das mäßige Klopfen mit der flachen Hand an der Stirne, Halsfläche und dem Rücken vertritt bey dem Pferde die Stelle einer Mahnung; wenn es hingegen das Gefühl des Pferdes beleidigt und durch eine dazu passende Stimme und Miene begleitet wird, gilt es für eine Strafe. Wenn das Pferd daher sich vergangen hat, so ist es nicht gefehlt, wenn man es auf den Rücken, die Kruppe, oder wo es der Hand am nächsten ist, durch stärkeres Klopfen bestraft; doch darf dabey die grelle Stimme, das finstere Auge und Miene nach angenommener schicklichen Stellung neben dem Pferde anzuwenden nicht vergessen werden. Selbst wenn das Pferd beym Aufsitzen unruhig ist und den Reiter nicht gerne aufsitzen läßt, ist es thunlich, mit der Hand auf den Sattel zu klopfen, wodurch das Pferd beruhigt und ihm damit imponirt wird.

Nebst diesem muß der Zähmer oder Abrichter auch noch wissen:

Erstens, auf welche Art er dem Pferde imponiren kann; dann wie er

Zweytens dem Pferde mittelst Stimme, Miene, Auge, Handlungen ꝛc. genau verständlich machen kann, was er von demselben haben will; er muß

Drittens mit Gewandtheit und Geschicklichkeit verstehen, dem Pferde zuvor zu kommen, damit selbes sich nicht widerspenstig benehme;

Viertens muß er wissen, wie man den Gehilfen und sich selbst im Umgange mit dem Pferde zu stellen hat, damit keinem beym üblen Benehmen desselben etwas geschehe;

Fünftens muß er das Lokale zu wählen wissen, wo ein in Behandlung stehendes böses oder verdorbenes Pferd am füglichsten vorzunehmen ist;

Sechstens muß er wissen, welches Pferd im Stalle im eigenen Stande, welches in einem eigenen Lokale, welches am Kappzaume oder in sonstigen eigenen Vorrichtungen vorgenommen werden müsse.

Das Imponiren. — Ohne dem Pferde im Umgange oder bey der Korrektion zu imponiren, kann keine Abrichtung oder Zähmung gelingen; denn so lange das Pferd seinen Abrichter nicht als Herrscher anerkennt, wird derselbe viel arbeiten, viel Mühe haben, und mehr verderben als gut machen. Sey es nun ein Zähmer, Abrichter oder bloßer Reiter, so muß derselbe stets über

das Pferd herrschen und Meister von ihm seyn, was nur durch seine Stimme, Miene, Augen und seine Bewegungen mit dem Kappzaum und der Longe, je nachdem das Pferd in der Behandlung oder Korrektion steht, erzielt werden kann. Man darf mit dem Pferde nicht im Stalle, nicht außer demselben und nicht auf der Reitschule umgehen, bevor demselben nicht mit den nöthigen Gegenständen imponirt, und solches nicht aufmerksam gemacht worden ist, was man von ihm verlangt.

Der Zutritt in den Stand zum Pferde darf selbst beym ruhigsten Pferde nicht eher geschehen, bevor es nicht früher angerufen und aufmerksam gemacht worden ist, und ohne daß man es nach Wunsche rechts oder links treten geheißen und genug Platz dahin zu treten gewonnen hat.

Bey jeder Verrichtung, als: Satteln, Zäumen oder sonst einem Gegenstande, muß das Pferd in dem Maße, als es unvertraut ist, angerufen, fest ins Auge gefaßt, und so lange die Verrichtung dauert, der Ruf nach Umständen wiederholt werden.

Bey einem besonders verdorbenen oder unvertrauten Pferde, welches auf besondern Korrektionsplätzen an der Longe und dem Kappzaume vorgenommen werden muß, wie es der Fall beym Hufbeschlag ohne Zwang oder bey einem, das Satteln nicht leidenden Pferde ist, muß nebst der Stimme, der Miene und dem Auge, nach Maß der Empfindlichkeit des Pferdes, auch durch Schütteln der Longe und durch die Wirkung des Kappzaumes (was später aus einander gesetzt werden wird) noch vor der Korrektion imponirt werden. Selbst beym Anreiten muß das Pferd von den Zügeln und Schenkeln, bevor es vom Flecke geht, versammelt, dann hiedurch auf die Bewegung und den Willen des Reiters aufmerksam gemacht werden.

Man muß sich dem Pferde verständlich zu machen wissen, was man von ihm haben will. — Dem vor sich in der Korrektion habenden Pferde verständlich zu machen, was man von ihm haben will, ist sehr wichtig und nothwendig, damit zwischen dem Pferde und dem Abrichter kein Mißverständniß entstehe, und dieses geschieht nach vorhergegangener Imponirung, wodurch das Pferd aufmerksam gemacht worden ist, und wo der Abrichter und das Pferd einander angesehen haben. Wenn nun die Behandlung beginnt und das Pferd durch sein Geberdenspiel einen Unwillen dagegen äußert, vom Abrichter aber durch böse Miene und ein scharfes Auge a tempo angeschrien wird, so gibt er dadurch dem Pferde zu verstehen, daß es durch

seinen Unwillen gefehlt habe. Bösen Pferden, die an der Longe und dem Kappzaum vorgenommen werden, wird nebst dem Erstgesagten auch noch durch das Schütteln der Longe und die Wirkung des Kappzaums bey einem widerspenstigen Benehmen zu verstehen gegeben, daß es durch sein übles Benehmen gefehlt habe.

Wenn das Pferd nach einem widerspenstigen Benehmen nach und nach oder gleich nachgegeben hat, so muß der Abrichter seine grelle Stimme, das scharfe Auge und Miene in's Sanfte verwandeln, dann durch Streicheln oder Klopfen mit der flachen Hand an der Stirn, Halsfläche oder Rücken dem Pferde zu verstehen geben, daß es dieses sey, was man von ihm verlangt.

Ueberhaupt muß das Pferd die Betonung der Stimme, die Miene und das Auge des Abrichters kennen und verstehen, der Abrichter hingegen muß durch des Pferdes Geberdenspiel ihm aus der Seele zu lesen wissen, was es zu thun Willens ist. Jeder, der diese Sprache nicht versteht, wird in der Behandlung und dem Umgange mit Pferden viele Mißgriffe machen, woraus Mißverständnisse zwischen ihm und dem Pferde entstehen werden, deren Folge ein unausweichlicher Kampf zwischen beyden seyn wird.

Dem Pferde ist bey widerspenstigem Benehmen gewandt und geschickt zuvor zu kommen. — Dieses ist zu wissen sehr nöthig, und spielt im Umgange mit Pferden eine große Rolle Dem Pferde zuvor zu kommen wissen, will sagen, nie abzuwarten, bis sich selbes widerspenstig benimmt, sondern es aus dem Geberdenspiel und der Bewegung des Pferdes geschwind zu entnehmen, dann durch die Stimme, Miene ꝛc. so a tempo entgegen zu kommen, daß dasselbe sein Vorhaben nicht in Erfüllung bringe und sich ganz ruhig verhalte. Wenn das Pferd z. B. gegen das Satteln einen Unwillen äußert, so muß der Abrichter in dem Maße, als diese Aeußerung stark ist, dem Pferde durch seine Stimme, Miene ꝛc. sein böses Vorhaben verbieten, oder mit dem Satteln abbrechen, damit das Pferd keine Gelegenheit habe, sich widerspenstig zu benehmen. Wenn das böse Pferd, welches an der Longe und Kappzaum vorgenommen werden muß, z. B. beym Hufbeschlage ohne Zwang nach dem Gehülfen zu schlagen sich anstellt, was aus dessen Geberdenspiel zu entnehmen ist, so muß der vor dem Pferde stehende Abrichter mittelst der Longe, der Stimme und Miene, sogleich den Vollzug dieses bösen Vorhabens, welches er aus dessen Geberdenspiel entnommen hat, verhüten; oder, falls sich der Fuß des Pferdes in den Händen des Gehilfen befindet, ihn auszulassen heißen

und hiedurch dem Vorhaben des Pferdes zuvorkommen, damit es nicht ausschlage, und dieses ist es, was der Abrichter im Umgange mit Pferden beobachten muß, wenn er guten Erfolg sehen und nie beschädigt werden will. Wartet hingegen der unaufmerksame oder unkundige Abrichter, bis das Pferd den Sattel von sich herabwirft oder gar den Gehilfen geschlagen hat, so ist hiedurch der Schaden nicht nur geschehen, sondern das Pferd lernt auch Meister des Abrichters, des Sattelns und des Gehilfen zu seyn.

Man muß wissen, wie man den Gehilfen und sich selbst im Umgange mit Pferden zu stellen habe, damit keinem bey einem üblen Benehmen desselben etwas geschehe. — Die Stellung des Abrichters und des Pferdes, damit keinem von ihnen etwas geschehe, nimmt auch im Umgange mit Pferden einen wichtigen Platz ein.

Wie also ein böses oder verdorbenes Pferd zur Abrichtung zestellt, und was für eine Vorrichtung Statt finden müsse, damit der Abrichter oder Gehilfe nicht beschädigt werde könne, wo es von der Unart des Pferdes abhängt, wird seiner Zeit erwähnt werden.

Es würde für jeden Zähmer und Abrichter eine fruchtlose Arbeit seyn, bey einem wahrhaft bösen Pferde zu stehen, und hiebey seine und des Pferdes Stellung außer Acht zu lassen. Von der bereits gesagten Stellung an der Schwäche des Pferdes kann der Zähmer, Abrichter oder Wärter das Pferd putzen, satteln, zäumen, die Füße halten und alles unternehmen, wobey ihm, wenn er aufmerksam ist und seinen Platz zu behaupten weiß, nichts zeschehen kann, und Jeder, der sich neben dem Pferde nicht zu stellen und diese Stellung nicht zu behaupten weiß und furchtsam bey dem vorhabenden Pferde ist, soll gar nichts unternehmen, wenn er nicht Schaden leiden will. Je furchtsamer der Abrichter, Wärter ꝛc. bey dem Pferde ist, desto geneigter ist er, solches aus einiger Entfernung zu mißhandeln, und das, was er durch sein furchtsames Benehmen nicht erzielen kann, sucht er durch Schläge zu ersetzen, was jedoch der guten Sache nichts nützt, im Gegentheile sehr nachtheilig ist.

Man muß das Lokale zu wählen wissen, wo es am füglichsten wäre, ein zu behandelndes junges, böses oder verdorbenes Pferd vorzunehmen. — Wenn man kein gehöriges und zur Abrichtung eines verdorbenen Pferdes passendes Lokale hat, so wird die Arbeit selbst dem besten

Abrichter erschwert, und hat oft unausweichliche Beschädigungen für das Pferd oder den Abrichter zur Folge.

Die Erfahrung hat uns gelehrt, daß jedes junge, erst aufgestellte, reine, unverdorbene Pferd in einem mäßig großen Stalle, neben einen alten, ruhigen Pferde im Anfange ohne Streitbäume am besten untergebracht ist. Je größer der Stall ist, und je mehr junge Pferde sich darin befinden, desto nachtheiliger ist es für die Zähmung derselben, denn jedes stärkere Poltern eines derselben macht einen bedeutenden Eindruck auf die nebenstehenden, den sie sehr zu deuten wissen, und überhaupt fühlen sich mehrere Pferde, die in einem Stalle sind, und früher im Gestüte oder sonst wo in Gesellschaft waren, mehr Herrscher über den Zähmer zu seyn, wodurch sie sich ihm oft entgegen stellen.

Ist das junge Pferd hingegen ganz allein neben einem alten, ruhigen Pferde gestellt, und von seiner frühern Gesellschaft separirt, so fühlt sich ein solches Pferd mehr gefangen, hat bey guter Behandlung keine Gelegenheit eine Unart zu lernen, und attaschirt sich viel früher an seinen Wärter und Abrichter.

Wir haben mehrere Beweise, daß man bey dem Pferde, sobald man sich mit ihm in einem kleinen, mit wenig Fenstern versehenen Lokale einschließt, bey einer guten Begegnung, nebst guter Zähmung und Abrichtung auch noch manches andere zu Stande bringt, und demselben selbst das Apportiren, Niederlegen, Niederknien und manche andere Kunststücke leicht beybringen kann.

Das eingesperrte Pferd, dessen Aufmerksamkeit durch nichts gestört wird, ist bloß auf sich und den Abrichter aufmerksam, lernt geschwinde und wird dem Menschen sehr zugethan.

Jedes andere Pferd hingegen, das auf der Longe und auf dem Kappzaum vorgenommen werden muß, kann wohl auch in einem eingesperrten Lokale seyn, es muß jedoch etwas größern Raum haben, wo sich keine Streitbäume oder sonst etwas befindet. Alle freyen Plätze hingegen sind, so lange man gesperrte hat, bey der Abrichtung zu meiden, weil dort die Pferde zu sehr zerstreut sind, sich mehr frey fühlen, und oft Gegenstände vorkommen, die ihre Aufmerksamkeit stören; weßwegen auch dort die Arbeit bey vieler Mühe öfters mißlingt. Der Verfasser selbst hatte viele Hindernisse bey der Zähmung und Abrichtung seiner Pferde, so lange er sich nicht ähnlicher gesperrter Lokale bediente.

Ein Pferd, welches zum Abgewöhnen des Schlagens, Beißens ꝛc. in die Abrichtung genommen wird, muß zur Vermeidung

jeder Beschädigung in eine eigene Vorrichtung, deren späterhin im zweyten Theile erwähnt werden wird, gestellt werden; ein solches Pferd hingegen, das sich bey allen angewandten Mitteln nicht zäumen und satteln läßt, wird zur gutwilligen Annahme des Besagten wieder anders behandelt werden müssen. Alle andern hingegen werden, wie beym Hufbeschlag ohne Zwang, auf dem Kappzaum, Wischzaum und Longe gezäumt, und in bereits erwähnten gesperrten Lokalitäten vorgenommen.

Wiewohl die vorausgegangenen Beobachtungen dem Abrichter im Umgange mit Pferden zu wissen nöthig sind, so muß er doch auch die Eigenschaften des Pferdes genau kennen, und zur Erleichterung seiner Arbeit die Abrichtung darnach einleiten.

Die Eigenschaften der Pferde sind so mannigfaltig, daß man deren achterley Arten unterscheiden kann, und zwar:

Erstens, gutmüthige
Zweytens, lebhafte, feurige, empfindliche
Drittens, furchtsame
Viertens, böse
Fünftens, verstellte
Sechstens, reizbare
} Pferde;
Siebentens, rossige Stuten;
Achtens, geile Hengste.

Bey allen diesen Pferdearten muß in der Zähmung eine billige Rücksicht auf ihre Eigenschaft, eingewurzelte Bosheit oder Reizbarkeit genommen werden.

Das gutmüthige Pferd.

Jedes, in Menschenhänden noch nicht gewesene, und aus dem Gestüte erst im Stalle aufgestellte Pferd ist als gutmüthig zu betrachten, da es von Natur keine bösen und verdorbenen Pferde gibt; daher der Zähmer oder Abrichter ein solches Pferd gleichsam wie der Lehrer das Kind in die Zähmung und Abrichtung zu nehmen und nach und nach so auszubilden hat, damit es dem Menschen gelassen, ruhig und willig jenes leiste, wozu es die Natur bestimmt hat, und daß es dauerhaft werde.

Ein gutmüthiges Pferd ist aus seinem Geberdenspiele, Thun und Lassen leicht zu erkennen. Dessen Geberdenspiel hat etwas Freundliches, es spannt die Augen, spitzt die Ohren nicht so sehr, und zeigt kein furchtsames Benehmen, wenn der Mensch sich ihm

in einiger Entfernung im Stalle zeigt; es wird sich bey seiner Erscheinung im Stalle gerne nach ihm umsehen, und wird in dem Maße, als es mit dem Menschen vertraut ist, nach ihm und nach dem Futter wiehern, und wenn er dann später zu ihm in den Stand tritt, und es in ihm seinen Wärter und Abrichter erkennt, sich nach ihm sehnen und so zu sagen ihn liebkosen. Ist nun der Umgang des Abrichters sehr gut und anpassend, so wird es recht bald gelehrig Alles leisten, was in seinen Kräften steht und was man von ihm verlangt. Jedes gutmüthige Pferd, das sich bey gehöriger Nahrung, unter einem guten gelassenen Abrichter befindet, wird sich so zu sagen seines Daseyns freuen, und wenn es an der Hand geführt wird, stets freundlich herumspringen wollen, die Rübe auf den Rücken legen, eine Freude zeigen, einen erhabenen, majestätischen Gang annehmen, durch welche Bewegung die Freude desselben sich ausspricht.

Hiebey muß man sich aber, so wie der Lehrer mit dem Kinde, mit dem Pferde viel beschäftigen, und so wie sich der Lehrer nicht bloß auf Tischgespräche beschränken darf, eben so ist es nicht genug, wenn man dem Pferde das Futter hinwirft, es tränkt und putzt.

Es sind auch jene Wildfänge, welche die k. k. leichte Kavallerie zu Remonten aus verschiedenen Gegenden erhält, so lange sie in ihrem Gestüte und in keines Menschen Händen gewesen sind, gewöhnlich gutmüthig und unverdorben. So wie sie aber den Menschen das erste Mal kennen lernen, so bekommen sie leider durch das oftmalige Ausfangen, Brennen und sonstige üble Behandlung eine Furcht und Widerwillen gegen denselben, die sie aber bey der Aufstellung unter gutmüthiger und zweckmäßiger Behandlung nach und nach verlieren, und gute, diensttaugliche Kavallerie-Pferde werden. In schlechten Händen hingegen, die diese Furcht nicht zu benehmen wissen, nimmt diese Gattung Pferde einen bösen Charakter an, sie wird schlimm, widersetzt sich bey jeder Gelegenheit, wird zum Dienste unbrauchbar und geht früher auf eine oder die andere Art zu Grunde; daher muß ein solches Pferd bey jeder Gelegenheit freundlich und gut behandelt werden, welches es gewiß zu deuten weiß, und bald vertraut und abgerichtet wird.

Das lebhafte, feurige und empfindliche Pferd.

Ein lebhaftes, feuriges, edles Pferd kann auch sehr gutmüthig seyn; jedoch wird ein solches Pferd in einer guten Behandlung

gut, und in einer schlechten böse, reizbar und widerspenstig. Es gibt kein Pferd, das sich in guten Händen an den Menschen so attaschiren möchte und so gelehrig wäre, als ein edles, feuriges Pferd; jedes andere hingegen, je gemeiner und schwerer es ist, desto unempfänglicher ist es für den Umgang des Menschen und dessen Behandlung.

Jedes edle, feurige Pferd, das von dem Menschen gut behandelt wird, ist bis in sein hohes Alter munter und dem Menschen zugethan; jedes andere hingegen ist von seiner frühen Jugend her schon mürrisch, und wenn es auch Alles leistet, so ist es nur, weil es muß, nicht aber aus eigenem Antriebe.

Ein mit vielem Temperamente begabtes Pferd ist auch leicht zu erkennen; ein solches Pferd äußert sich schon durch sein Geberdenspiel und sein übriges Verhalten, besonders wenn es im gehörigen Futter steht. Bey dem Eintritt des Menschen in den Stall wird es sich nach ihm umsehen, es hat gewöhnlich feurige Augen, und es ist in steter Bewegung bey dem geringsten vorkommenden Anlaß; es ist für die menschliche Stimme, für Schläge und überhaupt für jede vorkommende Kleinigkeit sehr empfänglich.

Will man entdecken, wessen Temperaments ein Pferd ist, so braucht man es nur, wenn es sonst nicht furchtsam ist, nach und nach stark anzurufen, oder die Schläge der flachen Hand nach und nach so zu verstärken, bis es eine Empfindung und Unruhe zeigt, und dieß ist dann als der gewöhnliche Grad des Temperaments im Stalle anzusehen. Bey dem Reiten hingegen kann solches durch das unruhige Reiten gesteigert, und durch das gute, zweckmäßige gelindert, und nach Umständen eingeschläfert werden.

Ein mit vielem Temperamente begabtes Pferd muß man im Umgange besonders gut und gelassen behandeln, wenn es auch im Anfange sehr ungehorsam ist. Jedes Pferd, besonders aber das feurige, lebhafte, wird durch eine schlechte Behandlung des Menschen verdorben, und nachstehende Gegenstände sind die Instrumente hiezu, nämlich: Striegel und Kartätsche, wenn ersterer zu scharf, letztere zu stumpf und hart ist; wenn mit dem erstern zu heftig gestriegelt, und beym Putzen mit dem letztern die reizbaren Theile des Pferdes zu sehr berührt werden; durch Nasenriemen, wenn sie zu sehr angezogen; durch Gurten, wenn selbe zu stark gegurtet werden und zu sehr nach hinten zu liegen kommen, was den Athem hindert und die Lunge verdirbt; durch unpassende Mundstücke, welche keine Zungenfreyheit haben, die Zunge und Laden drücken;

durch Kinnketten, welche zu scharf und zu empfindlich in den Gruben liegen und die Empfindung erhöhen, besonders aber wenn die untern Theile der Stangenbäume im Verhältnisse gegen die obern zu lang sind. Hier ist der Hebel zu stark, befördert den Druck der Kinnkette, das Pferd sucht diesem Schmerze zu entgehen und streckt die Nase gewöhnlich in die Höhe; wenn die unter dem Sattel zusammen gelegte Decke gefaltet ist, das Pferd drückt und nach Umständen blessirt; wenn der schmale Sattel von Holz auf das dicke und der breite auf das schmale Pferd gelegt wird. Im ersten Falle hat der Reiter, da er zu hoch sitzt, zu wenig Gleichgewicht; im zweyten Falle, weil sich der Sattel sehr tief auf das Pferd senkt und die Rippen drückt, welche beyde Fälle Schmerzen verursachen; wenn die Gurten zu schmal und zu hart sind, wie es der Fall bey unsern ledernen Kavalleriegurten ist, so verwunden und drücken sie oft den Bauch und die Rippen, ja oft die Eingeweide, wenn das Hinterzeug zu kurz eingelegt ist; wenn der Säbel zu sehr herabhängt, schwer ist und im Reiten an die Flanken schlägt und viel Geräusch macht, so verursacht er Schmerzen und beleidiget das Gehör; der Karabiner, wenn dieser eben auch zu tief hängt, der Reiter den Oberleib im Reiten zu sehr gegen rückwärts hält, dann wenn die Feuersteine zu scharf und schlecht eingeschraubt sind, was das Pferd an der Flanke und Kruppe besonders bey stärkeren Bewegungen viel schlägt und beschädigt, und auch die Hände, Schenkel und Sitz des Reiters; die Hände, wenn sie in der Führung keine Elastizität haben; die Schenkel, wenn man mit selben stärkere Hülfen gibt, als die Empfindlichkeit es erlaubt; die Peitsche und Sporn, wenn erstere die Empfindung übersteigt, und letzterer sie übertreibt; der Schuß, wenn er das Gehör beleidigt; der Sitz des Reiters, wenn solcher unruhig oder nach der einen oder andern Seite plassirt ist; dann das Benehmen des Zähmers oder Abrichters, wenn selber nicht die naturgemäße Behandlung und Abrichtung des vorhabenden Pferdes einschlägt; übermäßige Anstrengung, wenn man von einem Pferde mehr verlangt, als es leisten kann: alle diese Gegenstände tragen zum widerspenstigen Benehmen eines Pferdes wesentlich bey, und verderben das Pferd nach Umständen auf immer.

Wenn die Stimme, Miene, das Auge und der gute, zweckmäßige Umgang ein edles feuriges Pferd von seiner Unart nicht herstellt, so wird es die Peitsche und der Sporn gewiß nicht herstellen. Jedes feurige Pferd taugt, und ist nach Umständen auch

oft angenehm vor der Front; in Reih und Gliedern, besonders wenn es alarmirt ist, taugt aber ein solches Pferd wenig oder gar nichts.

Das furchtsame Pferd.

Obgleich ein, mit vielem Temperamente begabtes Pferd sehr schwierig zu zähmen und abzurichten ist, so ist es ein furchtsames doch noch mehr.

Wenn der Abrichter mit einem furchtsamen Pferde nicht umzugehen weiß, so wird das Pferd bey unrichtiger Behandlung noch furchtsamer, nimmt auch nach Umständen einen bösen Charakter an, und widersetzt sich bey jeder Gelegenheit, fürchtet sich vor allen Gegenständen, und bringt sowohl den Reiter als den Fahrenden in's Unglück, oder nimmt auf eine oder die andere Art ein frühes Ende.

Wir sehen oft Pferde, die sich aus Furcht vor dem Menschen auf's Aeußerste vertheidigen und sich zu keinem Gebrauche bequemen wollen; wären aber diese Pferde gleich Anfangs in gute, geschickte Hände gekommen, so würde ihnen bald die Furcht benommen und selbe zu diensttauglichen Pferden gebildet worden seyn.

Die Furcht eines Pferdes kommt wohl zuweilen aus dem schlechten Gesichte desselben, größtentheils aber mehr von der Behandlung und dem Umgange des Menschen her.

Wenn das junge, erst im Stalle aufgestellte Pferd vor einem Gegenstande oder dem Wärter selbst sich fürchtet, so hat er den Gegenstand oder sich in einer gewissen Entfernung zu stellen, demselben zu zeigen und so lange da zu behalten oder zu bleiben, bis das Pferd gar keine Furcht davor mehr äußert; später geht er damit etwas näher und zwar so weit, bis das Pferd sich wieder furchtsam zu zeigen anfängt, hier bleibt er unter sanftem Zuspruche, Miene und Auge wieder stehen, bis endlich das Pferd dafür gleichgültig wird; später geht er nach und nach ganz in die Nähe des Pferdes, zeigt ihn demselben, und da ein Pferd mehr seinem Geruche als den Augen traut, so läßt er ihn beriechen, nach Umständen vor das Pferd binden, oder gar das Heu darauf zum Fressen geben, wodurch das Pferd sich gewiß recht bald an selben gewöhnen wird.

Sollte sich das Pferd aber vor dem Abrichter oder Wärter selbst fürchten, so hat er sich dem Pferde eben so nach und nach zu nähern, es freundlich anzusprechen, und so lange aus der Hand

fressen zu lassen, bis das Pferd ihm zugethan wird und die Furcht verliert. Wie bald man die Furcht einem solchen Pferde benehmen kann, hängt von der eingewurzelten Furcht des Pferdes und Geschicklichkeit des Wärters oder Abrichters ab.

Ein geschickter Wärter kann dem Pferde in ein, zwey oder drey Tagen sehr viel Furcht benehmen; bey andern dauert es vierzehn Tage, vier Wochen und noch länger, wobey man jedoch die Geduld nicht verlieren, sondern selbes vielmehr mit allen Gegenständen, wovor es sich fürchtet, bekannt machen muß. Ein Pferd kann durch üble Behandlung eines Menschen, einen Schuß, durch zu schnelle Zähmung, wenn man es z. B. satteln und zäumen wollte, ohne es mit diesen Gegenständen früher bekannt und vertraut zu machen, oder wenn man es früher reiten wollte, bevor das Pferd das Sattelzeug und den Reiter kennt, oder wenn man es früher einspannen wollte, bevor man es mit dem Geschirre und dem Geräusch des Wagens bekannt gemacht hätte, sehr furchtsam gemacht werden. Bey einer solchen Behandlung kann das Pferd so erschrecken, daß dieser Schrecken in die Nerven übergeht, welchen zu benehmen selbst dem besten Abrichter viele Mühe kostet.

Es gibt Pferde, die, wie bereits gesagt, durch ihr kurzsichtiges Auge sehr scheu sind, und die im Reiten vor Gegenständen in einer Entfernung erschrecken und umkehren. Geschieht dieses Umkehren auch beym Nachhausereiten, wohin jedes Pferd gerne geht, so ist es ein deutlicher Beweis, daß das Pferd wirklich kurzsichtig sey, und seinen Augen nicht traut; jedes andere Pferd hingegen, das sich mit dem Reiter gleich vom Hause aus wegwendet, beweiset, daß es ungerne geht oder schlecht zugeritten ist. Wie man diese letzte Gattung besser abrichtet, wird seiner Zeit erörtert werden.

Um die Furcht übrigens von der Bosheit eines Pferdes zu unterscheiden, diene die Bemerkung, daß ein furchtsames Pferd bey Annäherung eines Gegenstandes gegen denselben die Augen und Ohren nach Umständen, als es furchtsam ist, spannen, den Hals und Kopf heben und dahin richten wollen wird, daß es endlich im Allgemeinen ein furchtsames Benehmen zeigt und gegen jeden Gegenstand braust. Jedes scheue Pferd, sofern es nicht kurzsichtig ist, kann radikalisch hergestellt werden, braucht aber ungemein viel Umgang und eine richtige Behandlung.

Das böse oder boßhafte Pferd.

Daß es von Natur aus keine bösen oder boßhaften Pferde gibt,

bevor sie nicht in Menschenhände gerathen, davon geben uns sämmtliche Militär- und andere Gestüte einen hinlänglichen Beweis.

Es hat sich noch nie der Fall ereignet, daß ein Mensch von einem im freyen Gestüte erzogenen Pferde, so lange es frey lebte, beschädigt worden wäre, und wenn es auch geschehen ist, so geschah es bloß aus Uebermuth, oder weil es der Mensch gereizt hat, wo doch bey von Natur aus bösen Pferden mehrere Fälle sich ereignet hatten, daß die Menschen von ihnen attaquirt, gebissen oder geschlagen worden waren, da solche Pferde sich nicht verläugnen können. Im Gegentheil bemerkte der Verfasser bey Bereisung der Militär- und anderer Gestüte, daß jene jungen Pferde bey Annäherung eines fremden Menschen sogar ihre Mütter verlassen, und in großer Anzahl ihn umringen, und zwar nicht um etwas von ihm zu bekommen, sondern aus Freundlichkeit und Gutmüthigkeit, welche letztere so weit geht, daß sie sich aus Zutrauen von ihm schmeicheln lassen. Späterhin hat er Pferde aus denselben Gestüten, als sie in Menschenhände kamen, sehr böse, reizbar und ganz verdorben gefunden. Man findet oft im Stalle erzogene junge Pferde, welche durch die Pferdewärter oder Knechte so böse und reizbar geworden sind, daß man mit Gewißheit annehmen kann, sie werden später sich bey der Verwendung zum Dienste widersetzen.

Jedes verdorbene böse Pferd ist sowohl im Umgange als im Gebrauche für den ungeschickten, unaufmerksamen und brutalen Menschen sehr gefährlich; daher jedes dieser Gattung zwar mit Strenge behandelt werden muß, die sich jedoch nicht durch üble Behandlung, welche die Bosheit noch mehr erregt, sondern durch Stimme, Miene, Auge und gewisse Vorrichtungen zu offenbaren hat.

Ein solches böses Pferd erkennt ein aufmerksamer Beobachter leicht im Stalle und auch im Freyen, denn es sieht sich bey Annäherung eines Menschen scharf nach ihm um, legt die Ohren zurück und zeigt überhaupt durch seine Aeußerungen, als wenn es ihn nicht zu sich in den Stand lassen wollte; befindet es sich aber im Freyen, so stellt es sich beym Zutritt eines Menschen gleich sicher oder in Vertheidigung.

Wenn man solchen bösen Pferden durch eine gute zweckmäßige Behandlung und Abrichtung nicht bald zu Hülfe kommt, so werden sie von Tag zu Tage böser, zum Dienste unbrauchbar und für den Menschen gefährlicher, und erreichen auch ein baldiges Ende.

Obgleich Beyspiele vorhanden sind, daß Pferde, welche viele Jahre böse waren, und zum Gebrauche bereits vergebens versucht wurden, späterhin unter zweckmäßiger Abrichtung ganz fromm und vollkommen dienstbar geworden sind, ihre Bosheit abgelegt und den frömmsten Charakter angenommen haben; so gibt es doch deren viel mehr, die durch Behandlung mit Stock und Peitsche, dem obigen Satze gemäß, für immer unbrauchbar geblieben sind. Das eingewurzelte Vorurtheil, daß es von Natur aus böse Pferde gibt, die mit Zwangsmitteln abgerichtet werden müssen, hat sich daher bis jetzt nicht bewährt, und nur zu vielen Unglücksfällen Anlaß gegeben. — Entschlossene Wärter oder gemeine Kavalleristen, die sich auf ihre Kraft und Entschlossenheit verlassen, balgen sich oft bey dem mindesten Unwillen eines Pferdes mit demselben, ohne doch dasselbe hiedurch von seinen Unarten abbringen zu können. Eben so wenig erfreuliche Resultate bringen auch furchtsame Wärter, die zum Umgange mit bösen Pferden gezwungen werden, hervor, weil sie durch ihr furchtsames Benehmen dem Pferde merken lassen, daß man ihm nicht beykommen könne.

Um daher so ein Pferd recht bald von seiner Bosheit herzustellen, muß es nicht nur von einem verständigen und entschlossenen Abrichter vorgenommen, sondern auch eine rastlose Mühe hiebey angewendet, stets damit umgegangen, und bis zur gänzlichen Herstellung keine Lektion versäumt werden. Eben so sind solche Pferde zu behandeln, die in mehreren Beziehungen sehr vertraut und gut sind, in andern hingegen sich sehr boßhaft und widerspenstig zeigen; bey diesen muß man gerade das, was ihnen verhaßt ist, mit Nachdruck zu erreichen suchen.

Reizbare Pferde.

Wie gefährlich und böse die früher genannten für den Menschen sind, um so mehr sind es diese nach Umständen.

Es gibt reizbare Pferde, die, so lange man sie nicht berührt, sattelt, gurtet, putzt oder reitet, von ihrer Reizbarkeit gar nichts äußern; so wie man aber im Umgange etwas mit ihnen vornimmt, so äußern sie ihre Reizbarkeit nach Umständen bedeutend und werden dem Menschen gefährlich. Hingegen gibt es andere, die den Menschen nie gerne in die Nähe, noch weniger aber bey sich im Stande leiden, sondern schon früher nach ihm schlagen und beißen wollen, dann quitschen, zu denen man daher nicht anders als durch ein gewisses Ausbinden gelangen kann. Bey solchen Pferden kann

man nicht aufmerksam genug seyn, und die Schwäche des Pferdes nie genug zu benützen suchen, dann die Strenge des Blickes und der übrigen Hülfsmittel nicht genug verstärken.

Mit dieser Unart sind zwar Pferde beyder Geschlechter, meistens aber Stuten behaftet, zu denen nie ein Unbekannter treten soll, wenn er nicht beschädigt werden will. Es ist kaum glaublich, wie schnell und kräftig diese Gattung Pferde ihre Kräfte gegen andere Pferde und gegen den Menschen zu gebrauchen wissen. Die wahrhaft reizbaren Pferde quitschen schon bey dem Anblick eines Menschen, ohne von ihm berührt zu werden, lassen Urin, und schlagen nach Allem, was sie erreichen können, im Reiten beym Andrücken der Schenkel und im Einspannen nach den Strängen ꝛc., so zwar, daß sie nicht nur gefährlich, sondern auch zu keinem Dienste anwendbar sind, welches die Folge übler Behandlung ist.

So wie es keine von Natur bösen Pferde gibt, eben so gibt es auch keine reizbaren, was uns die früher genannten Gestüte beweisen; wohl aber gibt es von Natur empfindlichere Pferde.

Die Reizbarkeit eines Pferdes wird gewöhnlich durch zu sehr erhöhte Empfindlichkeit hervorgebracht, die Folge einer unzweckmäßigen Behandlung ist; denn wir haben Beweise, daß empfindliche Pferde in guten Händen viele Jahre, ohne ein Merkmal von Reizbarkeit gegeben zu haben, geblieben sind, welche späterhin höchst gefährlich für den Menschen wurden, sobald sie in ungeschickte Hände geriethen; andere hingegen, die durch üble Behandlung den höchsten Grad dieses Fehlers erreichten, wenn sie in gute Hände kamen, diese Unart und mit ihr alle Gefahr für den Menschen wieder ablegten.

Jedes empfindliche Pferd ist bey schlechter Behandlung mehr als ein anderes zur Aufregung geneigt. Pferde, die sich in diesem Zustande bereits befinden, sind beym Putzen durch das starke Aufdrücken des Striegels und der Kartätsche, beym Reiten durch den allzu starken Gebrauch der Schenkel und des Sporns, in diesen Zustand versetzt worden; ja ihre Nerven werden sogar bey einer rohen Behandlung so angegriffen, daß sie schon zu quitschen und Urin zu lassen anfangen, so wie der Wärter nur nach dem Striegel und der Kartätsche greift.

Die größten Mißgriffe bey reizbaren Pferden werden hiedurch begangen, daß die Wärter beym Putzen weder sich, noch das Pferd zu stellen wissen, um sich vor dem Beißen, Hauen und Schlagen zu sichern, sondern sie binden das arme Pferd kurz an die Krippe oder sonst wohin, und behandeln es dann mit Striegeln

und Kartätsche, ja oft mit Schlägen bey dem Putzen auf's Grausamste, wodurch die Reizbarkeit noch mehr erhöht, keineswegs aber das Pferd hievon geheilt wird.

Wie die Reizbarkeit den Pferden zu benehmen ist, und wie sich der Wärter bey dem Pferde stellen soll, wird späterhin noch erörtert werden.

Rossige Stuten.

Manche rossige Stuten sind im Umgange, besonders während der Dauer des Begattungstriebes, eben so gefährlich, wie die erst genannten.

Es gibt Stuten, die, so lange sie nicht rossig sind, stets ruhig bleiben, so daß alles mit ihnen unternommen werden kann, die aber, sobald sich der Begattungstrieb einfindet, gerne schlagen, Urin lassen, und dem Menschen selbst bey der besten Behandlung gefährlich werden. Behandelt man sie aber in diesem Zustande nicht gut, so legt man hiedurch den Grund zu einer bleibenden Reizbarkeit.

Aehnliche Stuten, welche oft rossig und dabey in den Händen unaufmerksamer Wärter waren, wurden sogar so reizbar, daß Niemand mehr mit ihnen auskommen konnte und selbe zu keinem Dienste mehr zu brauchen waren. Es gibt auch Stuten, die durch üble Behandlung so überreizt wurden, daß sie fast so zu sagen das ganze Jahr hindurch sich in ihrem Triebe befinden, und bey jedem kleinen Umstande Urin lassen, ausschlagen und den Dienst versagen.

Die rossigen Stuten sind nebstdem, daß sie im Umgange gefährlich sind, auch sehr mißtrauisch und leisten selten einen verläßlichen angenehmen Dienst; daher der Wärter die Vorsicht und Strenge in ihrer Behandlung verdoppeln muß.

Jede junge Stute, die noch nicht abgerichtet ist, oder erst in der Abrichtung steht, muß mit allen Gegenständen, welche die Reizbarkeit vermehren, so lange der Trieb dauert, verschont bleiben, wenn man will, daß die Abrichtung gelinge und sie nicht in den bleibenden Reiz verfalle.

Geile Hengste.

Geile Hengste sind diejenigen, welche ohne Anlaß aushängen, bardiren, sich unter den Bauch selbst riechen und auf sich selbst quitschen; diese sind unter allen früher benannten die gefährlichsten für die Menschen.

Derley Pferde pflegen oft den Wärter oder sonst Jemanden beym Zutritt am Arm oder der Brust zu packen, sie zu Boden zu werfen, auf selbe sogar zu knieen und nicht früher loszulassen, bis sie ihnen die Knochen gebrochen, oder sie gar zu Tode gedrosselt haben. Wenn sich diese Pferde im Stalle losmachen, so fallen sie über die nebenstehenden so gewaltsam her, daß sie ohne große Beschädigung von selben nicht weggebracht werden können.

Wenn ein solches Pferd dem Menschen im Freyen entläuft, so geht es nicht nur über Stuten, sondern auch über jedes andere Pferd gerne her, welches von ihm zu Boden geschlagen und niedergetreten wird, wogegen keine Schläge, nur das Beschütten mit kaltem Wasser hilft. Selbst die Menschen haben sich vor einem solchen Pferde in Acht zu nehmen, denn das bey anderen Pferden bewährte Mittel, sich zu Boden zu legen, hilft bey diesen nichts.

Jeder Wärter oder Abrichter, der mit einem solchen Pferde im Stalle umgehet, muß sich vor ihm durch's Ausbinden desselben, und im Umgange durch Streitbäume zu sichern wissen, dann mit einem kurzen Knittel versehen seyn. Wenn selbes aus dem Stalle geführt wird, muß es stets mittelst zwey Longen geschehen.

Je mehr der Wärter oder Abrichter nach dem Schweiße riecht, oder sonst einen Geruch hat, den sich das Pferd zu deuten weiß und dessen Trieb befördert, desto gefährlicher ist der Umgang mit demselben.

Zum Umgange mit Pferden, nach physiologischen und psychologischen Grundsätzen, gehört für den Zähmer oder Abrichter auch die genaue Berücksichtigung der äußeren und inneren Sinnesthätigkeit, deren Aeußerung in nachfolgenden Absätzen in Kurzem erörtert werden.

1. Geist,
2. Wille,
3. Gemüth,
4. Charakter,
5. Temperament,
6. Gehör,
7. Gesicht (das Auge),
8. Geruch,
9. Geschmack,
10. Reizbarkeit und Empfindung, dann
11. Aeußerungen

} des Pferdes.

1. Der Geist des Pferdes.

Daß jedes Pferd, so wie der Mensch, einen gewissen Grad von Geistesthätigkeit besitze, wird Niemand bezweifeln, und je edler und feuriger das Pferd ist, desto mehr scheint es hievon zu besitzen. Daß dieser den Willen des Pferdes leitet, ist wahrscheinlich; der Abrichter soll also erst auf den Geist des Pferdes wirken, wenn es ihn verstehen soll, und wenn er gute Resultate ernten will. Wie der Abrichter es einzuleiten hat, damit es ihn verstehe, ist bereits erwähnt worden.

2. Der Wille eines Pferdes

ist nichts anders als das Vorhaben zum Guten oder Bösen, das aus dem innern Sinne desselben hervorgeht, indem das Pferd, wenn es will, sehr viel leisten und dem Menschen angenehm und gehorsam seyn kann; wenn es aber nicht will, nicht nur gar nichts leisten, sondern auch dem Menschen gefährlich wird. Es gibt aber in der Regel nur wenig oder gar keine Pferde, die dem Menschen nicht untergeordnet seyn wollten, besonders, wenn selbe von ihrer frühen Jugend an ganz nach ihren Eigenschaften naturgemäß behandelt werden.

Das Pferd leistet dem Menschen sehr gerne so viel es kann, wenn derselbe sich ihm nur verständlich genug machen könnte; da dieses aber nicht geschieht, so gibt dieß Anlaß zu Mißhandlungen, welche wieder die gewöhnlichen Kämpfe zwischen dem Abrichter und dem Pferde verursachen.

Wenn das Pferd dem Menschen gehorsam seyn, oder sich widersetzen will, ist es aus dessen Geberdenspiel, Bewegung u. s. w. sehr leicht zu entnehmen. Wenn das Pferd daher dem Willen des Menschen gehorcht, so muß es der verständige Abrichter besonders bey einem jungen, bösen oder verdorbenen Pferde zu loben wissen; jedes andere Pferd hingegen, welches den Abrichter wohl verstanden hat, aber seinem Willen nicht beystimmen will, muß er nach Umständen mit Ernst behandeln, damit es den Willen dahin richte und dem Menschen gehorsam sey. Diese Behandlung muß der Abrichter übrigens so einleiten, daß das Pferd alles ihm Aufgetragene verstehe, um dem Wunsche des Menschen entgegenkommen zu können.

3. Das Gemüth.

Das Gemüth des Pferdes ist Alles, was das Pferd in seinem Innern verborgen hält, und so wie es gemüthskranke Menschen gibt, eben so gibt es auch, meist in Folge böser Behandlung, derley Pferde. Pferde dieser Art fressen wenig, und wenn sie es auch thun, so gedeiht es ihnen nicht; sie sehen in der Regel schlecht aus, sind dem Menschen nicht gerne zugethan, in ihren Leistungen unwillig und unvertraut. Wie die gemüthskranken Menschen sich selbst und andern gefährlich sind, so ist es auch diese Gattung Pferde, indem sie sich oft zu Boden werfen, überschlagen und mit ihrer eigenen Lebensgefahr in Abgründe, mit oder ohne Reiter hinabspringen. Solche Pferde sind auch verstockt und stumpf im Umgange des Menschen, schlagen und beißen gerne, ohne es dem Menschen durch das Geberdenspiel früher erkennen zu geben; sie ertragen mehr Schläge, ohne sich, wie andere feurige Pferde, dabey zu äußern. Mit so einem Pferde gelingt die Abrichtung, nachdem die Krankheit mehr oder weniger eingewurzelt ist, weit schwerer als bey jedem andern Pferde. Gewöhnlich erreichen sie aber, wenn die Krankheit bis zum höchsten Grade gestiegen ist, und nicht bald abgeholfen wird, ein frühzeitiges Ende. Ein solches Pferd muß der Abrichter noch besser wie jedes andere behandeln, um es an die Menschen zu attaschiren, sehr viel aus der Hand fressen lassen u. dgl. m. Dieser Uebelstand entsteht beym Pferde durch heftige Mißhandlungen, welche ganz beseitigt werden müssen, und dagegen an ihre Stelle eine freundliche gütige Behandlung angewendet werden muß.

4. Der Charakter eines Pferdes.

Der Charakter, den das Pferd mit sich zur Welt bringt, bleibt in der Regel so lange verborgen, bis es in die Behandlung der Menschen kommt; daher man selten bey einem Füllen oder jungen Pferde beurtheilen kann, wessen Charakters es sey.

Von jenem Momente aber, als es in die Behandlung und in den Gebrauch des Menschen kommt, fängt es an, einen bestimmten Charakter zu äußern, und nimmt nach vielseitigen Erfahrungen bey einer guten Behandlung einen guten, und bey einer schlechten den bösen Charakter an. Ein Beweis hievon ist, daß rein junge Pferde unter einer üblen Behandlung den bösesten Charakter annahmen; während andere, welche bereits einen bösen Charakter

hatten, unter guter Behandlung diesen ablegten und den guten annahmen; daher ein jeder Abrichter stets im Umgange auf den Charakter des vorhabenden Pferdes Rücksicht nehmen und seine Behandlung darnach einrichten muß. Wenn der Charakter bey einem Pferde sich deutlich ausspricht, so muß nach Erforderniß gütig, aber auch zuweilen strenge, jedoch ohne alle Mißhandlung, vorgegangen werden.

Jedes charakterböse Pferd ist auch sehr schwer abzurichten; ist aber einmal dieser böse Charakter, wiewohl es schwer geschieht, abgewöhnet, so werden die Pferde bey jeder Behandlung willig und dem Menschen ergeben seyn.

5. Das Temperament eines Pferdes.

Dieses bringt das Pferd, so wie den Charakter, mit auf die Welt, das aber nicht bis zur Behandlung verborgen bleibt, sondern sich schon bey einem jungen Füllen an seinem Thun und Lassen offenbaret.

Ein mit Temperament begabtes junges Pferd, wenn es hinlänglich gute Milch oder sonstige Nahrung hat, wird im freyen Zustande nicht lange ruhen wollen, stets herumspringen, wird im Stalle, wenn man zu ihm hintritt, einen bedeutend ansehen, und überhaupt durch ein feuriges Auge und muthiges Aussehen sich verrathen; es nimmt nebstbey gerne bedeutenden Antheil an jedem neuen Gegenstande und freut sich deutlich seines Daseyns, was der Kenner nicht mit dem gewöhnlichen Uebermuthe, den die Füllen gemeiniglich haben, verwechseln wird.

Das anders geartete, träge Füllen hat selten ein feuriges Auge, und wird ohne Aufforderung nicht gerne herumspringen; seine Bewegungen sind schwer, auch nimmt ein solches Pferd nie so vielen Antheil an äußern Eindrücken.

Bey allen mehr herangewachsenen jungen Pferden, welche bereits aufgestellt sind, ist es viel leichter, als bey den jüngern, das gute Temperament zu erkennen. Diese werden nebst den so eben angeführten Aeußerungen auch beym Vorführen, wenn sie bey Kraft und gutem Futter sind, es deutlich zeigen. Wenn so ein Pferd geführt wird, wird es aus Uebermuth sich nicht gerne führen lassen, den Kopf und Hals heben wollen, die Rübe auf den Rücken werfen, und überhaupt in seinen Bewegungen, wenn es auch noch jung und schwach ist, viel Elasticität und Kraft verrathen, was der Kenner nie mit dem Uebermuthe oder sogenann-

ten Stallfeuer verwechseln kann, und wenn das Pferd auch einen erhabenen Gang annimmt, so kann es doch durch seinen feurigen und kräftigen Gang nie das Temperament verläugnen, was im Gegentheil ein anderes laxe Pferd durch seinen kraftlosen plumpen Gang, eben so ein Aussehen, und wenn es auch angenehm ist, doch durch sein Thun und Lassen verrathen wird, daß es wenig Temperament besitzt.

Den Grad des Temperaments bey jeder Dressur oder Umgang mit Pferden zu berücksichtigen, ist sehr wichtig, und wenn man will, daß es gute Früchte trage, unentbehrlich.

Ein mit Temperament begabtes Pferd ist gewöhnlich ein edles oder veredeltes Pferd, und bey jedem solchen Pferde, wenn man es bey jeder Gelegenheit nach dessen Temperament richtig behandelt, ist die Abrichtung ein Spielwerk; wer es hingegegen außer Acht läßt, kann selbes am leichtesten in Unart versetzen.

6. Das Gehör eines Pferdes.

Da jedes Pferd, eben so wie der Mensch, einen verschiedenen Grad der Gehörkraft besitzt, so muß der Abrichter sich bestreben, diesen, bevor die Zähmung oder Abrichtung beginnt, zu entdecken. Dieß geschieht, wenn er beym Anrufen des Pferdes die Stimme nach und nach so verstärkt, bis das Pferd eine gewisse Unruhe verräth und ein furchtsames Benehmen äußert, wodurch sich der höhere oder mindere Grad des Gehörs offenbart. Jede Stimme, die diesen Grad des Gehörs übersteigt, wenn sie nebstdem durch eine böse Miene begleitet wird, ist die strafende, und jede unter diesem Grade des Gehörs vorgebrachte, mit einem sanften Blicke begleitete Stimme, ist die belohnende.

Es gibt Pferde, die theils von Geburt wenig oder gar nichts hören, oder aber späterhin taub werden, wodurch die Abrichtung entweder sehr erschwert oder ganz unmöglich wird.

Ein ganz taubes Pferd taugt gewöhnlich zu keinem andern Gebrauch als zum langsamen oder schweren Zuge, und so ein Pferd, welches mit diesem Fehler von der Geburt oder frühen Jugend an behaftet ist, wird nicht gelehrig, und erschrickt gerne vor allen plötzlich vor seinen Augen erscheinenden Gegenständen.

Oft werden solche Pferde beym Kaufen übersehen, ja es besitzen Manche ein solches Pferd, ohne von dem Fehler zu wissen, welches aber im Gebrauche unangenehm ist. So ein Pferd wird dem aufmerksamen Musterer gewiß nicht entgehen, wenn er sich

unbemerkt hinter selbes stellt, und es nach Umständen stark anruft; sieht es sich dabey nicht um, oder bleibt es beym Geräusche ungesehener Gegenstände ruhig, oder kann es nicht im Fahren oder Reiten durch das, den Umständen angepaßte starke Anrufen, aufmerksam gemacht werden, so ist es ein Beweis, daß das Pferd taub ist.

Im Umgange und Abrichtung eines jungen Pferdes darf der Abrichter, um das Gehör nicht zu überreizen, ja nicht mit grellem Geräusche, wie beym Schuß der Fall ist, anfangen, sondern nach und nach von mindern zu größern Eindrücken auf das Gehörorgan wirken; denn wenn ein Pferd, ohne an den starken Knall gewöhnt zu seyn, gleich Anfangs damit versucht wird, so kann man dadurch das zarte Gehörorgan so überreizen, daß die Nerven davon ergriffen werden; was später auch dem besten und gelassensten Abrichter viele Mühe machen wird, so ein Pferd an den Schuß zu gewöhnen.

7. Das Gesicht (Auge) des Pferdes.

Da die Pferde, eben so wie beym Gehör gesagt worden ist, ohne blind zu seyn nicht im gleichen Grade gut sehen: so ist es für den Abrichter sehr wichtig, die Stärke des Gesichtsinnes bey einem Pferde zu kennen, um darnach seine Abrichtung einleiten zu können. Es ist unstreitig, daß die Sehkraft eines Pferdes in der Zähmung und Abrichtung eine große Rolle spielt, denn je weniger ein Pferd sieht, desto schwerer ist es abzurichten.

Ein in der Behandlung stehendes Pferd wird bey jeder Gelegenheit die Gegenstände, mit denen man es bekannt machen will, sey es der Zaum, Sattel ꝛc., früher besehen und beriechen wollen, bevor man sie ihm auflegt; wenn daher so ein Pferd nicht gut sieht, so bleibt es so lange über einen Gegenstand zweifelhaft, bis es ihn nicht in der Nähe und ganz genau angesehen hat. Da es nun die Gewißheit hierüber viel später als ein gut sehendes Pferd erhält, so wird auch seine Abrichtung erschwert, seltener und später als bey einem andern Pferde gelingen.

Den hohen Grad der Sehkraft bey einem Pferde entdeckt man, wenn ihm von ferne ein Gegenstand, wovor es sich fürchtet, gezeigt wird; es wird ihn nun anschnarchen, dann die Augen und Ohren spannen. Nach Maß als man mit diesem Gegenstande näher tritt, und sich das Pferd bey dessen näherem Ansehen beruhigt, offenbart sich der höhere Grad seiner Sehkraft. Je

näher und je länger das Pferd den ihm gezeigten Gegenstand furchtsam ansieht, desto schlechter, und je geschwinder und ruhiger es ihn betrachtet, desto besser sieht es.

Ein mit schlechten Augen begabtes Pferd ist nicht nur schwerer abzurichten, sondern es bleibt oft seines schlechten Gesichtes wegen zeitlebens unvertraut, es erschrickt gerne und äußert einen Unwillen gegen alle neu erscheinenden Gegenstände, weßwegen es sich oft im Satteln, Zäumen, Reiten und Fahren widersetzt. Der Zähmer oder Abrichter darf daher den hohen Grad des Gesichtes in keiner Gelegenheit übersehen, und je schwächer das Pferd sieht, um so langsamer die Bekanntmachung mit den Gegenständen vornehmen; er darf nämlich hievon nie früher einen Gebrauch machen, als bis es den fraglichen Gegenstand nicht genau angesehen und sich beruhigt hat, wenn auch die Arbeit eine Weile länger dauern sollte.

Jedes Pferd, welches das, was mit ihm vorgenommen wird, nicht sieht, besonders aber ein böses und unvertrautes, wird sich viel früher davor fürchten, erschrecken und sich dagegen widersetzen; wobey ein anderes, das die Arbeit sieht, viel williger und gelehriger ist; daher der Abrichter, der dem Pferde etwas in Behandlung beybringen will, demselben die Arbeit zu besehen nie verwehren darf.

Es ist auch gewiß, daß es Pferde gibt, die einen Tag besser als den andern sehen, was manchmal vierzehn Tage oder Monate lang dauert, und wovon uns die Monatblinden und andere einen hinlänglichen Beweis geben.

Wir sehen auch öfters Pferde, die mehrere Tage hindurch bey einem unbemerkten Gegenstande gut und gelassen vorbeygehen, in anderen Tagen hingegen schon von weiten davor erschrecken, sich zuweilen mit dem Reiter umwenden, und nicht vorbey wollen, und dafür aufs Grausamste vom Reiter maltraitirt werden, wiewohl sie hieran keine Schuld tragen, da es von ihrem Auge kömmt.

Ich will jedoch hiemit jene Pferde nicht entschuldigen, die durch das schlechte und unzweckmäßige Zureiten sich auch mit dem Reiter umwenden.

Will man aber sich vom schlechten Sehen des unter sich habenden Pferdes in ähnlichen Gelegenheiten überzeugen, so muß man so ein Pferd, das sich vor Gegenständen fürchtet, gegen das Haus reiten, was jedes Pferd gerne thut; erschrickt es nun auch hier und wendet es sich hier, so ist es ein hinlänglicher Be-

weis, daß das Pferd schlechte Augen habe. Ein mit diesem Defekte begabtes Pferd kann der Zähmer, Abrichter oder Reiter nie durch ein schreckhaftes Benehmen, wohl aber durch öfteres Vorzeigen der Gegenstände, welches nach und nach zu geschehen hat, dann durch vieles und gelassenes Vorbeyreiten zurecht bringen, wovon später im zweyten Theile hinlänglich gehandelt werden wird.

Je schwächer ein Pferd sieht, desto schwerer attaschirt es sich an den Menschen. Ein stockblindes hingegen ist dem Menschen sehr zugethan, pflegt gerne Umgang mit ihm und läßt sich auch gerne von ihm leiten und führen.

Uebrigens ist es auch gewiß, daß das Pferd nach Umständen als es sieht, den Blick und die Miene des Menschen sehr wohl zu deuten weiß. Um daher den gegenseitigen Willen und Wunsch zu entdecken, hat sich der Zähmer oder Abrichter deren stets zu bedienen, da er nur hiedurch üblen Folgen zuvorkommen und das Pferd belehren kann.

8. Der Geruch des Pferdes.

Der Geruch eines Pferdes verdient eben so, wie die früheren Gegenstände, berücksichtigt zu werden, indem jedes frisch aufgestellte, dann böse und verdorbene Pferd im Umgange mit Menschen mehr seinem Geruch als den Augen traut, dann bey keinem neuen Gegenstande sich eher beruhigen wird, bevor es ihn nicht berochen hat.

Den besten Beweis des Geruches geben uns die wilden Pferde, indem sie die Jäger, Wölfe und alle ihnen gefährlichen Thiere auf eine so ungemein weite Distanz wittern, daß sie ihnen selten beykommen können.

Besonders aber werden Pferde, welche ein schwaches Gesicht haben oder ganz blind sind, sich ihres Geruches in dem Maße als es ihr Gesicht bedarf, bedienen wollen, was der Zähmer oder Abrichter nie zu verbieten, sondern im Gegentheile vor jedem Umgange die Gegenstände beriechen zu lassen habe. Es ist auch gewiß, daß das Pferd den Wärter und jeden, der mit ihm umgeht, im Dunkeln nach dem Geruche gleich erkennen wird; daher es für einen Fremden nicht rathsam ist, zu einem unbekannten oder unvertrauten Pferde, besonders im Finstern zu gehen, oder daß der Zähmer, Wärter ꝛc., sein gewöhnliches Kleid in solchen Gelegenheiten ablegt, weil hiedurch der bekannte Geruch verändert wird.

Oft kommen im Umgange, besonders mit kurzsichtigen Pferden, Fälle vor, daß Pferde vor Gegenständen eine Angst, Zittern, und Furcht äußern, und wie sie selbe berochen haben, ganz beruhigt sind; daher hieraus zu entnehmen ist, daß der Geruch eines Pferdes im Umgange eine große Rolle spielt, welches, wenn der Zähmer oder Abrichter es berücksichtigt, nicht nur die Arbeit viel schneller und vollkommener verrichtet, sondern auch jeden üblen Eindruck, der durch Angst und Schrecken zugezogen wird, meiden kann.

9. Der Geschmack des Pferdes.

Wiewohl dieser Sinn weniger als die übrigen bemerklich wird, so ist er doch bey bösen, unvertrauten, verdorbenen und furchtsamen Pferden zu berücksichtigen.

Es ist bekannt, daß die Pferde gerne naschen, und je süßer das Dargereichte ist, desto lieber haben sie es; wenn man daher ein böses, unvertrautes, menschenscheues Pferd vor sich hat, und dessen Attaschirung an den Menschen, dann die Abrichtung befördern will, so ist es sehr gut, wenn man ihnen beym Zutritt etwas, sey es hernach was es wolle, zu geben hat; was gewöhnlich aus der Hand gereicht werden muß.

So leicht man das Pferd mit süßen Leckerbissen an sich attaschirt, eben so leicht verdirbt man ihm den Geschmack mit dargereichten Sachen, die es nicht gerne frißt. Wenn man es bey ähnlichen Gelegenheiten betrügt, so bekommt das Pferd nicht nur einen Widerwillen gegen die Darreichung, sondern auch gegen den Menschen, was die gute Sache verdirbt.

Durch ähnliche Leckerbissen werden die Pferde dem Menschen nachlaufen, apportiren und manche andere Kunststücke gerne lernen; daher es rathsam ist, sich zur Attaschirung eines Pferdes solcher Leckerbissen zu bedienen; nur muß man sie ihnen nicht oft, sondern nur im Umgange reichen, weil sie ihnen sonst zur Gewohnheit werden, und sie nicht mehr zu deuten wissen, daß es als Lohn geschieht. Durch viel Zucker oder andere dergleichen süße Sachen, auch durch Salz, entstehet oft das Aufsitzen, Krippenbeißen, der Pferde, indem jedes Pferd nach genossenen ähnlichen Sachen gerne die Krippe, Heuleiter ꝛc. leckt, wo es dem Holze mittelst der Zunge eine gewisse Süße mittheilt, was das Pferd hernach leckt, und sich das Aufsetzen angewöhnt.

10. Die Reizbarkeit des Pferdes.

Es ist bereits bey reizbaren Pferden erinnert worden, daß es von Natur keine solchen Pferde gibt, wohl aber empfindliche, welche, wenn sie durch schlechte Behandlung verdorben werden, zu einer Reizbarkeit gelangen, die nach Umständen so überhand nimmt, daß sie die Nerven angreift, das Pferd verdirbt und oft unbrauchbar macht, oder aber die Benehmung dieser Reizbarkeit selbst dem besten Abrichter viele Mühe kostet. Es ist daher die Sache eines jeden Abrichters, das Gefühl des vor sich habenden Pferdes zu erforschen, und in seiner Behandlung nie dasselbe zu verletzen.

11. Aeußerungen des Pferdes.

Jedes Pferd, das etwas in seiner Seele, Willen, Körper oder Vorhaben hat, kann es nicht läugnen, und äußert es durch sein Geberdenspiel, Thun und Lassen, woraus der verständige Abrichter gleich entnehmen kann, was es auszuüben Willens ist. Wenn das Pferd die Ohren zurücklegt, die Augenlieder und Nase in Falten wirft, das Auge glänzend und gespannt auf den Menschen richtet, den Hals in einer Krümmung hält, oder gar den Kopf und Hals gegen den Menschen streckt, so gibt es hiedurch deutlich zu erkennen, daß es böse ist oder gar beißen will. Will das Pferd aber ausschlagen, so äußert es sich nebst dem Gesagten auch durch dieses, daß es die Hinterfüße etwas unter sich nimmt, mit der Kruppe hin und her tritt, und den schicklichen Moment sucht, wenn es am füglichsten ausschlagen könnte. Wie aber das Pferd, wenn man zu ihm tritt, sich ganz ruhig verhält, die Miene, Augen und Ohren nicht verändert, so gibt es dadurch deutlich zu verstehen, daß es nichts Böses vorhat. Wie hingegen das noch nicht genug vertraute Pferd beym Satteln oder Fußaufheben nach der Seite dahin sieht, die Ohren zurücklegt, dann ein schüchternes und gespanntes Benehmen zeigt, so gibt es hiedurch seinen Unwillen gegen diese Behandlung zu erkennen. Wenn nun der Abrichter stets dem Pferde in die Augen sieht, so wird er einem bösen Vorhaben des Pferdes, damit es nicht ausschlage oder den Sattel abwerfe, leicht entgegen kommen können, indem er bey Zeiten den Gehilfen den Fuß auslassen, oder den Sattel abnehmen läßt.

Jedes Pferd äußert sein Vorhaben, jedoch eines früher und das andere später, wobey diese letztern auch zugleich ihre Tücke

ausüben, weßwegen der Abrichter bey jeder Gelegenheit seine Aufmerksamkeit verdoppeln muß.

So wie der Abrichter und Zähmer im Umgange die früher benannten Gegenstände zu wissen nöthig hat, eben so muß er

1. die Jugend,
2. das Alter,
3. die Defekte,
4. die Krankheiten,
5. die Verdorbenheit,
6. die Schwäche,
7. die Stärke,

} eines Pferdes,

8. fette
9. magere

} Pferde, dann

10. die trächtigen Stuten bey der Behandlung berücksichtigen, nämlich:

1. Die Jugend eines Pferdes.

Ein junges Pferd muß, so lange es zu seiner Reife nicht gelangt, und daher noch schwach ist, nur gezähmt, und mit allen zu seiner ferneren Ausbildung nöthigen Gegenständen bekannt gemacht, nicht aber geritten werden. Jedes andere Pferd, welches zwar jung ist, aber zum Anreiten seine Reife bereits erlangt hat, kann wohl geritten, jedoch müssen die Jugend, Zartheit, Körperbau und Knochen möglichst geschont werden.

2. Das Alter eines Pferdes.

Manche Pferde sind nach erreichtem vierten Jahre schon, andere hingegen erst im siebenten zum Anreiten reif, woher denn auf die beyderseitige Behandlung eine billige Rücksicht genommen werden muß.

Wenn das alte Pferd noch kein hohes Alter erreicht hat, und noch nicht abgerichtet ist, so kann selbes, wiewohl im Anfange schonend, doch später um so mehr mit Nachdruck vorgenommen werden, als es dessen Körper und Knochen erlauben.

So wie jedes junge Pferd bey der Abrichtung viele Uebung und Umgang benöthiget, eben so bedarf es auch ein altes verdorbenes Pferd um so mehr. Ein älteres Pferd kann nach Maß, als es die Umstände nöthig machen, nicht lange, aber mehrmalen des Tages vorgenommen werden, wenn in der Dressur bleibende Fortschritte gemacht werden sollen.

3. Das defektuöse oder fehlerhafte Pferd.

Oft widersetzen sich Pferde weder aus Bosheit, noch wegen dem schlechten und üblen Reiten, sondern weil sie an Knochen, Körperbau oder sonst einem innerlichen Defekte so leiden, daß sie das Verlangte beym besten Willen nicht leisten können.

Fehlerhafte Pferde, die vom Reiter oder Besitzer in Ansehung ihres Defektes schonend behandelt werden, widersetzen sich den Leistungen, die ihre Kräfte nicht übersteigen, um so weniger, je besser sie früher gegangen sind, und auch längere Zeit hindurch dienstbar bleiben.

Es gibt auch innerlich fehlerhafte Pferde, bey welchen der Abrichter sowohl im Reiten als sonstigen Gebrauch Rücksicht nehmen muß, nämlich die sogenannten Aufgezogenen und wieder die Aufgeblähten, die sich gerne dem Satteln, Gurten und Reiten widersetzen; daher so ein Pferd nach Maß des Defektes bey Zeiten zu satteln, die Gurten nicht übertrieben anzuziehen, und beym Reiten, so lange das Pferd nicht eine Zeit lang gegangen ist, zu schonen und anzureiten ist. Ueberhaupt muß der Abrichter Alles aufbieten, daß, wenn das Pferd von seinem Defekte nicht hergestellt, doch wenigstens nicht hierin befördert werde. Mehr als hunderterley Defekte sind oft bey Pferden vorhanden, die jedoch wegen Kürze des Raumes hier nicht beschrieben werden können, wohl aber vom Abrichter gekannt werden müssen, damit er seine Behandlung hiernach einrichten könne.

So lange übrigens bey einem fehlerhaften Pferde die Hoffnung zur Herstellung vorhanden ist, darf dieses Pferd in keinen Gebrauch genommen werden. Oft widersetzt sich das Pferd, weil die Natur selbes nicht zum Reit-, wohl aber zum Wagenpferde erschaffen hat; es gibt wieder Pferde, welche nicht gerne im Wagen, aber wohl im Reiten, wenn sie abgerichtet würden, gehen möchten.

4. Das kranke Pferd.

Dieses ist wie ein kranker Mensch zu betrachten, es muß wie dieser bis zur gänzlichen Herstellung in Ruhe gelassen, gepflegt und ärztlich behandelt werden.

So ein, mit was immer für einer Krankheit behaftetes Pferd muß bis zu seiner gänzlichen Herstellung nach Umständen verschont werden, und der Abrichter oder Zähmer darf mit einem solchen Pferde nichts unternehmen.

Wie das Pferd herzustellen und zu behandeln ist, ist die Sache der Schmiede, und benöthigt hier keiner Erwähnung; nur muß bemerkt werden, daß oft, besonders bey jungen Pferden, nach der Genesung die Dressur wohl von neuem angefangen werden muß; wenn das Thier lange krank gewesen, je nachdem es nöthig ist, wird das Frühere geschwinder durchgegangen.

5. Das verdorbene Pferd.

Ein im Reiten, Fahren, Satteln oder Zäumen ꝛc. verdorbenes Pferd, selbst auch das stützige, kann nicht gelassen genug, wie später erwähnt werden wird, aber auch mit Strenge und mehrmalen des Tages vorgenommen werden, denn bey einer versäumten Lektion gehen hier mehrere verloren. Der Abrichter wird hier viel arbeiten müssen, Mühe genug haben und mit so einem Pferde selten oder gar nicht zum erwünschten Ziele gelangen; es versteht sich aber auch, daß der Abrichter die Unart des vorhabenden Pferdes genau erkennen und wissen muß, wo selbe herkomme und wie sie entstanden ist, weil er darnach seine Zähmung und Abrichtung einleiten muß, wenn er das Pferd bald herstellen und dienstbar machen will.

Man hat falsche Systeme aufgestellt, ein verdorbenes Pferd mit Hunger und Durst herzustellen. So eine Behandlung jedoch bringt dem Abrichter oder Zähmer keine Ehre, quält nur das Pferd umsonst, und schwächt es am Körper, wodurch nur üblen Folgen für die Zukunft der Weg gebahnt wird. Wenn so ein abgehärmtes und abgemattetes Pferd auch für den Augenblick seiner Schwäche von seiner Unart abläßt, so ist doch gewiß zu erwarten, daß es bey einem andern Wärter, Abrichter oder Reiter, sobald es sein Futter wieder bekommen und Kraft gesammelt haben wird, wieder in seine vorige Unart verfällt.

Eben so falsch ist die aufgestellte Zähmung und Abrichtung mittelst Peitsche und Sporn, da solche Pferde hiemit nie bleibend hergestellt werden.

Beym Zähmen verwirft und verachtet der Verfasser die Peitsche gänzlich, beym Reiten hingegen bedient er sich der Peitsche und der Spornen nur in so ferne, als sie das unterhabende Pferd nach dem Grade seiner Empfindlichkeit und der eingewurzelten Unart zur Mahnung bedarf.

Obgleich ein Jeder eingestehen muß, daß wir bey der Kavallerie, trotz der vielen noch unvertrauten Pferde, durch

die vielen Friedensjahre in der Zähmung und Abrichtung etwas vorgerückt sind: so wird bey Eröffnung eines Feldzuges, wo der Ersatz der Remonten nicht wie jetzt durch anderthalb Jahre dressirt wird, sondern schnell abgerichtet und den Regimentern nachgeschickt werden muß, der Mangel an einem zweckmäßigen Zähmungs- und Abrichtungssystem um so fühlbarer werden, welchem vorgebeugt werden wird, wenn die Mannschaft durch Vorlesungen und praktische Ausübungen gewöhnt werden wird, gegenwärtige Anleitungen bey jungen und unartigen Pferden auszuüben.

6. Das schwache Pferd.

Dieses kann aus verschiedenen Gründen schwach seyn, nämlich: aus unreifer Jugend, schlechtem Körperbau, gebrauchten Knochen, aus Mangel und schlechter Nahrung, dann aus übertriebener Arbeit. Ohne sich in die Details hiebey einzulassen, bemerkt der Verfasser nur so viel, daß jedes junge, unreife und jedes andere schwache Pferd, so lange selbes die hinlänglichen Kräfte nicht erreicht hat, gezähmt und nach Umständen nur in so ferne angeritten werden kann, daß es bloß die Rüstung und den Mann erleide, und einige Touren nach Umständen mit dem Reiter ausführe. Mit dem Zureiten jedoch muß man so lange inne halten, bis das Pferd zu hinlänglichen Kräften gelangt ist. Jedes schwache Pferd, das zu sehr über seine Kräfte gebraucht wird, kann selten oder niemals zu gehörigen Kräften kommen, wo hingegen solches bey gehöriger Schonung seine Kräfte bald erlangt, wodurch die Dressur befördert und das Pferd dienstbar gemacht wird.

Es gibt auch Pferde, die innerer Defekte halber niemals zunehmen können und stets schwach bleiben. Diese Pferde haben entweder zu viele Säure in ihren Magen, was das Abweichen befördert, oder leiden an der Leber, Milz, Lunge ꝛc., fressen langsam, versagen oft das Futter, und verdauen bey den besten Medizinen sehr schlecht.

Besonders verfallen solche Pferde in ähnliche Defekte, die entweder als Wildfänge, oder aber von den Eskadronen und Zügen entlaufen, und eine Zeitlang auf freyem Felde herumirren, besonders wenn sie beym Einfangen herumgejagt werden. Sie gerathen bey einer oder andern Gelegenheit durch das schnelle Laufen in Schweiß, werden durstig und saufen sich beym nächsten Wasser den Magen übernatürlich voll, was sich der Lunge, Milz, dem Magen ꝛc. und auch dem ganzen Körper mittthei-

let und dem Pferde auf immer schadet, wovon uns ein großer Theil der eingebrachten Pferde den deutlichsten Beweis liefert.

Um ein Pferd von so einem Defekte herzustellen, haben wir, besonders wenn es veraltet ist, keine Mittel; wohl aber muß so ein eingebrachtes Pferd so viel als möglich geschont werden, bis man nicht sicher ist, daß es wirklich mit diesem Defekte behaftet sey.

Es befinden sich unter dieser Gattung fehlerhafter Pferde auch solche, welche zeitweise ihr Futter ganz oder noch mehr auffressen, dem Körper aber nichts mittheilen, sondern unverdaut wieder von sich geben.

Oft bemerken wir, daß Besitzer trachten, diese Gattung fehlerhafte Pferde durch vieles Futter in die Höhe und zur Kraft zu bringen, was aber dem Pferde, weil es krank ist, noch mehr schadet als nützet. Jedes kranke Pferd muß wie ein kranker Mensch diät gehalten werden, wenn man will, daß es bald genesen soll. Hier kann daher nur die Schonung, keineswegs aber das Futter zu dessen baldigen Herstellung etwas beytragen.

Die k. k. österreichische Nation ist für ein gewöhnlich großes Pferd hinlänglich, wohl aber kann ein größeres durch Vermehrung des Futters in die Höhe gebracht werden. Es kömmt wohl einem gesunden Pferde, das gut verdauet, eine Zulage an Futter zu, keineswegs aber einem schwachen oder kranken, weil selbes durch mäßiges Futter stets bey Appetit erhalten, der ohnedieß geschwächte Magen nicht überladen werden darf, und weil das Pferd das Genossene dem Körper nicht mittheilen kann.

7. Das starke Pferd.

Die starken, kräftigen Pferde bedürfen in dem Grade, als sie kräftig und stark sind, mehr Bewegung, wenn man will, daß sie nicht übermüthig in der Abrichtung oder Zähmung ausarten.

Wie bey bösen und verdorbenen Pferden gesagt worden ist, daß sie täglich und oft vorgenommen werden müssen, eben so muß es auch bey diesen geschehen, und jeder Abrichter, Zähmer und Besitzer liefert einen Beweis von Sachkenntniß, wenn er die unterhabenden Pferde stets bey Kraft, gutem Aussehen und munter erhält, was jedoch von den allzufetten und magern zu unterscheiden ist.

Um so mehr fällt noch diese Sachkenntniß in die Augen, wenn er fast alle seine unterhabenden Pferde so erhält, daß sie

alle bey Kraft sind, und sich alle gleich sehen, was deutlich verräth, daß auf jedes einzelne, sey es nun durch Futter oder Schonung, durch viele Beobachtung und Mühe, Bedacht genommen und dieß angenehme Resultat hervorgebracht worden ist. Auf solche Pferde kann man sicher rechnen, daß sie nicht nur jeden Dienst angenehm leisten, sondern auch dem entfernten Feinde mit Nachdruck und nöthigen Falls auch mit größeren Märschen entgegen gehen werden, ohne sich nach Umständen zu schaden.

8. Das fette Pferd.

Viele glauben, daß wenn sie ein Pferd recht fett anwachsen lassen, Alles Gewünschte schon erreicht sey, weil sie schließen, daß das Pferd hinlänglich bey Kräften sey. Der Verfasser behauptet jedoch das Gegentheil und sagt, daß ein zu fettes Pferd sich und dem Dienste zum Nachtheil sey. So eine Maschine hat mehr Schwere als die Knochen ertragen können, daher ein solches Pferd faul, und in allen seinen Leistungen gewöhnlich träge ist. Beym Laufen geht solchen Pferden der Athem aus, die Knochen können in diesem Falle die Last um so weniger tragen, daher auch deren Bewegung von keiner Bedeutung ist. Sie bleiben nebstbey gerne zurück, sind nicht wendsam, erschweren des Reiters Hand und ein kleiner Reiter kann so ein dickes Pferd mit seinen Schenkeln nicht umklammern und die nöthigen Hülfen nicht geben.

Wie das fette Pferd von dem früher benannten kräftigen oder kernigen Pferde zu unterscheiden ist, glaubt der Verfasser nicht nöthig zu haben eine Erwähnung zu machen; daher derselbe der Meinung ist, daß man ein Pferd nie aus dem kernigen guten Zustande in einen gemästeten, sey es nun durch Futter oder Bewegung übergehen lassen solle, weil nebst den vorbenannten üblen Folgen auch noch der Dampf und Entzündungs-Krankheiten zu entstehen pflegen.

9. Das magere Pferd.

Jedes magere Pferd ist schwach und weder zum Reiten noch im Wagen gleich dem früher benannten kernigen zu gebrauchen. So ein Pferd wird deßhalb, weil der Magen bey stärkern Bewegungen dem Körper keinen Ersatz leisten kann, immer schwächer und erreicht bald sein Ende.

Es gibt magere Pferde, die unter einem leichten Reiter auf

kurze Distanzen, wenn sie übrigens gesund und von guter Rasse sind, für den ersten Augenblick jedem andern Pferde im Laufen vorkommen, in jeder andern Gelegenheit aber unter schwerer Rüstung und Reiter, besonders auf entfernte Distanzen, nach dem ersten Prellen jedem andern kernigen Pferde nachbleiben.

Ein mageres Pferd ist auch für den Sattel und Gurt sehr empfindlich, indem diese den Rücken und die Rippen, dann die Bauchmuskeln und Eingeweide drücken. Ein soches Pferd widersetzt sich dieser Behandlung gerne und erschwert auch die gute und feste Reiterey, weil unter dem Schenkel nichts vorhanden ist, und für einen lang gespaltenen Reiter das ist, was ein dickes einem kleinen Reiter. Hier hat ein solcher Reiter auf diesem Pferde keinen Haltungspunkt, und wankt mit dem Oberleibe wie auf einer Stange hin und her. Aus welcher Ursache diese Pferde mager werden und viele es auch bleiben, ist bereits bey defectuösen Pferden gesagt worden, welche auch wie die zu fetten nicht hinlänglich dienstbar sind.

12. Trächtige Stuten.

Sehr oft ereignet es sich, daß bey einem Transporte von 100 Stück Remonten 10 bis 20 trächtige Stuten vorgefunden werden. Da bey selben jedoch die Dressur und Abrichtung verzögert wird, dann selbe durch das oftmalige Ausfangen, die täglichen Märsche bis zum Regiment, durch öfteres Entlaufen des Transportes, dann bey der Zähmung durch Anziehen der Gurten und sonstige Maltraitirungen oft verwerfen, lange schwach bleiben, ja oft bey den besten Medizinen, Pflege und Schonung sich nicht erholen können, so sind trächtige Stuten bey Uebernahme und Einkauf der Remonten, wenn sie keine besondern Vorzüge besitzen, so viel wie möglich zu meiden.

Sollten aber bey aller Vorsicht doch welche unter dem Transporte vorhanden seyn, und unterwegs geworfen oder verworfen haben, so hat der Transports-Kommandant solches zu bemerken, und der Eskadron oder dem Depot anzuzeigen, damit bey der Zähmung und Dressur eine billige Rücksicht genommen werde.

Das Sonderbarste beym Werfen und Verwerfen dieser Stuten ist, daß sie, wenn die Zeit kommt und sie nicht in einem beschränkten Raume sich befinden, gerne vom Transporte weit sich entfernen und die Frucht von sich geben. Selbst im Marsche springen sie über die Chaussée-Gräben, entfernen sich, suchen

einen möglichst weichen Platz, und strengen sich auf das Aeußerste an, um bald zu werfen oder zu verwerfen; ist es geschehen, so sehen sie sich um, und beriechen das Geworfene; ist nun die Frucht aber todt, so laufen sie dem Transporte im Galopp nach; ist sie aber lebendig, so bleiben sie dabey und suchen sie abzulecken, was der Transports-Kommandant der Stute zur Erholung gönnen muß, und selbe auch nach Umständen, als der Marsch entfernt ist, sammt dem Füllen dem Transporte nachtreiben zu lassen hat. Ist aber der Marsch noch sehr entfernt, und das Füllen sehr schwach, auch nicht im Stande, zu gehen, so ist selbes auf den beyhabenden Vorspannswagen mit aller Vorsicht aufzuladen, dem Transporte nachzuführen, und beym Anlangen der Mutter wieder zu überlassen.

Wenn der Transport noch weit bis zum Regiment zu gehen hat, so ist es rathsam, das Füllen zu beseitigen, indem es nicht nur die Mutter schwächt, sondern auch bey der besten Vorsicht durch die übrigen Pferde vertreten und beschadigt werden kann.

Wenn übrigens die Stute beym Werfen oder Verwerfen keine Krankheit äußert, so ist sie der Natur zu überlassen, und keine Medizin unnütz zu verschwenden.

Alle jene Stuten, die geworfen oder verworfen haben, und deren Frucht beseitigt oder noch bey ihnen vorhanden ist, sind, wenn sie noch so gut aussehen und fressen, vor vier oder sechs Wochen zum Reiten mit angezogenem Gurte noch immer zu schwach, wohl kann man sie aber nach acht oder zwölf Tagen in einen leichten Wagen, Pflug ꝛc. im Schritt einspannen, und damit leichte Arbeiten verrichten.

Die Behandlung solcher Stuten unter dem Sattel und Reiter hat einen wesentlichen Einfluß auf ihr künftiges Gedeihen; denn es sind schon Fälle vorgekommen, daß solche Stuten, welche bald nach ihrem Werfen gesattelt und geritten wurden, so verdorben und zu Grunde gerichtet worden sind, daß sie späterhin bey Schonung und den besten Arzeneyen nie mehr zu ihrer Kraft gelangen konnten, sondern stets schwach geblieben sind, und nach und nach ihr Ende erreicht haben.

Nach den bereits erwähnten vier bis sechs Wochen kann man wohl eine Stute satteln und anreiten, doch muß nie außer Acht gelassen werden, selbe nur nach Maß ihrer Kraft vorzunehmen, und sie besonders Anfangs nicht lange unter dem Sattel und angezogenen Gurte stehen zu lassen.

Die Erfahrung hat gelehrt, daß eine Stute, die ihr Füllen

bey sich hat und ernährt, ungeachtet aller ihr zugewiesenen Futterzulage, nicht gut aussehen kann, und so herabkömmt, daß sie oft unter sechs bis sieben Wochen unter dem Reiter nicht gebraucht werden kann, und weil das Füllen selten so hoch verkauft wird, daß es die von der Stute genossene Futterzulage einbringen möchte, so erwächst durch Beybelassung des Füllens nicht nur dieser Schade, sondern auch der, der verlornen Zeit für die Dressur.

Die Erfahrung lehrt, daß das Nichtbeseitigen des Füllens nicht nur die Mutter schwächt, sondern auch das Füllen früher oder später beschädigt wird, und verkrüppelt, wiewohl es im Gestüte, Hofe oder bey einem Bauer hätte gedeihen können.

Man bemerkt auch bey der Kavallerie, daß Offiziere ihre besten Stuten belegen lassen; dieß schwächt jedoch nicht nur selbe, und sie können sie in einem Jahre nur drey, höchstens sechs Monate brauchen, sondern sie können auch von dem Füllen aus Mangel an Lokale und hinlänglicher Aufsicht oder beym Ausbruch eines Marsches, wo man das Füllen nicht mitnehmen kann, in der Regel keinen hinlänglichen Nutzen ziehen.

Von der Behandlung des Pferdes im Stalle.

Nachdem von dem Ausfangen, der Transportirung, Einstallung und dem Anbinden der Remonten das Nöthige erörtert und erinnert worden, daß der Wärter zur Vermeidung aller Mißgriffe früher hinlänglich abgerichtet werden müsse, kommt nun auch die Behandlung des Pferdes im Stalle zu erwähnen. Es sind zur Basis zwar hier die Wildfänge genommen, jedoch ist jedes andere böse oder verdorbene Pferd auch mit verstanden.

So wie die Remonte angebunden, dem Wärter oder gemeinen Kavalleristen zur Zähmung übergeben ist, hängt das künftige Schicksal dieses Pferdes ganz von dessen Behandlung ab, und wird entweder dienstbar gemacht, oder zum Nachtheil des Dienstes verdorben.

Der erste Eindruck, den der Wärter, der gemeine Kavallerist oder sonstige Abrichter auf das aufgestellte Pferd macht, ist gewöhnlich bleibend; daher ein guter Abrichter seinen Umgang so einzuleiten wissen muß, daß das Pferd recht bald und ohne Gefahr gezähmt und abgerichtet werde, und somit dem Gebrauche,

wozu es bestimmt ist, entspreche. Wie er sich zu benehmen habe, um gute Resultate bey seinem vorhabenden Pferde hervorzubringen, ist bereits erwähnt worden, und nun wird der Umgang im Stalle hier berührt werden.

Es gibt Remonten aus der wilden Bahn, welche zum ersten Mal in den Stall kommen, angebunden und durch zwey oder drey Tage so scheu und mißtrauisch sind oder werden, daß sie weder den Menschen zu sich lassen, noch durch diese Zeit etwas vom Futter anrühren wollen. Bey Annäherung eines Menschen stemmen sie sich mit den Vorderfüßen gegen den Halfterstrick, suchen ihn zu zerreißen, springen in die Krippe, schlagen rechts und links, und suchen jedem ungewohnten Zwange zu entgehen.

Hier beschädigen sie sich zuweilen bedeutend, und jede schnelle und unrichtige Zähmung oder rohe Behandlung des Wärters würde das Pferd nicht nur nicht zähmen, sondern auch für immer üble Folgen nach sich ziehen.

Man setzt im Allgemeinen einen gewissen Werth darauf, eine Abtheilung Remonten binnen zwey, vier oder sechs Tagen zu zäumen und zu satteln, denkt aber nicht, daß ein solches Pferd sehr oft eine Zeit lang gegen den Sattel und Zaum einen Widerwillen zurückbehält, und die dabey erfahrne Mißhandlung durch Bocken oder sonst widerspenstiges Benehmen zu vergelten sucht. Bey schneller Sattlung oder Zäumung ereignen sich oft Fälle, wo sich das Pferd zu Boden wirft und sich der ihm fremden Gegenstände zu entledigen sucht.

Das schnelle Satteln eines Wildfanges oder verdorbenen Pferdes war Gewohnheit unserer Vorältern, taugt aber keineswegs in unser Zeitalter, sondern man muß im Anfange lieber ein, zwey, oder mehrere Tage mit Geduld, Verstand und Gelassenheit arbeiten, das Pferd früher mit allen aufzulegenden Gegenständen bekannt machen, dann sich erst, wenn keine Furcht mehr vorhanden ist, derselben bedienen. Daher hat man grundfalsch die Methode einführen wollen, die Pferde gleich bey ihrer Ausstellung durch zwey Mann rechts oder links zu reiben, dann gleich zu satteln und zu reiten.

Nach gemachten vielfältigen Erfahrungen darf der Wärter eine unvertraute Remonte, die den Menschen noch nicht kennt, nicht einmal im Stande füttern, oder sich sonst einer Verrichtung wegen in der Nähe zeigen, sondern das Futter Anfangs von weitem reichen.

Es versteht sich von selbst, daß eine solche Remonte neben einem

alten Pferde oder zwischen Streitbäume angebunden werden müsse, damit sich ihr der Wärter nähern könne.

Einem solchen Pferde muß für den ersten Augenblick Ruhe vergönnt werden, damit es sich umsehen, mit dem Innern des Stalles, und den ihm fremden Gegenständen bekannt machen könne; denn nach Umständen seiner Bosheit darf man sich mit demselben ganz in der Nähe gar nicht befassen.

Der Wärter befindet sich zwar im Stalle, sperrt sich ein, vermeidet aber jedes Geräusch und Lärmen, und stellt sich in einer angemessenen Entfernung zur Beobachtung.

Derselbe muß durch vorangegangene Unterweisungen das Geberdenspiel so weit verstehen, daß, wenn er dem Pferde näher treten, und dasselbe sich ihm widersetzen will, er nicht weiter gehe und Anlaß zur Widerspenstigkeit gebe, sondern stehen bleibe und sich ruhig verhalte. Dieses Nähertreten wiederholt er nach einer Weile wieder, und zwar einen Schritt nach dem andern mit etwas Heu in den Händen so lange, bis er in dessen Nähe neben den alten Pferde, oder neben den Streitbäumen in die Richtung der Schultern zu stehen kommt, wo er sodann das Futter von weitem zu reichen und das Pferd freundlich anzusprechen sucht.

Zieht sich die Remonte ganz zurück und fürchtet sie den Wärter, oder ist unvertraut mit demselben, so hat er in der Nähe der Streitbäume stehen zu bleiben, sie freundlich anzusprechen, sich aber so lange nicht zu nähern, bis er nicht aus ihrem Geberdenspiel abnimmt, daß sie sich freundlich nach dem gereichten Futter umsieht, und es zu erhalten wünscht, und dieß ist der Zeitpunkt, wo sie sich gegenseitig kennen lernen, und vertraut machen können. Je länger der Wärter im Stalle ist, und sich mit der Remonte auf eine gute Art abgibt, desto früher wird selbe vertraut, und desto weniger Fatalitäten sind dann zu erwarten.

Benimmt sich das Pferd bey Annäherung des Wärters widerspenstig, fängt es an zu toben, so ist schon hier eine Gelegenheit, dem Pferde durch Anrufen seinen Fehler erkennen zu geben; so wie es sich hingegen ruhig hält, so gibt er ihm zu verstehen, daß er ihm wohlwill, und durch das Gefällige und Strafende der Stimme ist für die weitere psycho- und physiologische Behandlung schon eine Grundlage gelegt.

Der Wärter und jeder Andere, der mit einem Pferde psychologisch und physiologisch umgehen will, darf nie und bey keiner Gelegenheit die Augen des Pferdes mit den seinigen verlassen, und

die Stimme, sey nun lobend und wohlmeinend, oder grell und strafend, außer Acht lassen; denn wenn er diese gut anwendet, so wird sich ein Wildfang oder sonst unvertrautes böses Pferd nach ihm umsehen, und bey gut angewandter Stimme bald verstehen, auch von des Wärters Hand recht bald Heu fressen.

Hat man es bey einer wilden Remonte so weit gebracht, daß sie gut, willig und vertraut aus der Hand frißt, so ist schon ein Theil der Zähmung gewonnen. Es versteht sich von selbst, daß der Wärter, wie bereits erwähnt wurde, nicht nur viel im Stalle und neben dem Pferde seyn, sondern stets das ganze Heu aus der Hand fressen lassen muß.

Bey einem eingerichteten Depot müssen die Stunden in der Frühe, dann um zehn Uhr, zu Mittag, Nachmittags und Abends bestimmt werden, wo die Mannschaft den Pferden Heu aus der Hand zu fressen geben, und sich mit ihnen zur Vertrautmachung abgeben muß.

Es ist bereits gesagt worden, daß die Wildfänge keine angeborne Bosheit, sondern nur Furcht haben. Um diese zu benehmen, haben wir keinen andern Weg, als eine stufenweise Behandlung einzuleiten, ihnen durch freundliche Miene, Stimme, Auge und Darreichung des Futters, dann durch vielen und zweckmäßigen Umgang und Sprache sich zu verständigen, und aus ihrem Geberdenspiel das Vorhaben zu entnehmen, welches auf folgende Art bewirkt wird.

Wie der Wärter mit einer Hand voll Heu in die Nähe des Pferdes kömmt, so werden sie sich gegenseitig betrachten; der Wärter muß, um sich gefällig zu zeigen, selbes durch freundliche Stimme, Miene und Auge zum Futternehmen aus der Hand bewegen; dieses wird aus Furcht und die Sprache nicht kennend selben anschnarchen, die Ohren nach ihm spitzen und die Augen spannen. Hierauf giebt der Wärter der Remonte zu verstehen, daß er ihr wohlwill, wogegen die Remonte durch ihr Geberdenspiel erwiedert, daß sie ihn nicht verstanden hat, und sich in vertheidigenden Stand gegen ihn setzt. Zieht sich die Remonte nebst dem früheren Benehmen auch etwas zurück und setzt sie sich auf die Hacken, so zeigt sie durch dieses Benehmen Furcht vor dem Wärter.

Wenn der Mann dies freundliche Verfahren oft wiederholt, so wird ihn die Remonte bestimmt bald verstehen und nicht nur nicht fürchten, sondern auch willig leiden, daß er näher trete, dessen Heu beschnarchen, und es Anfangs mit Furcht, nach und nach aber gerne aus der Hand nehmen. Dann muß der Wärter durch

freundliches Sprechen zu verstehen geben, daß er es nicht übel mit ihr meine, und das Verzehren des Futters wünsche; wenn er dieses öfter wiederholt, so wird die Remonte nicht mehr so nach ihm schnarchen, die Ohren spitzen und überhaupt ruhiger und zutraulicher werden, welches Zutrauen durch diesen fortgesetzten Umgang sich immer fester begründen wird.

Wenn der Wärter zur Remonte geht, so muß er sie jederzeit und bey jeder Gelegenheit ansprechen und aufmerksam machen, dann ihr sein Vorhaben zu erkennen geben.

Wir haben Beyspiele, daß die vertrautesten und ruhigsten Pferde beym Hineinspringen in den Stand oder einer unvermutheten Berührung so erschrecken, daß sie ausschlagen und den Unvorsichtigen beschädigen; denn jene, die von Pferden beschädigt werden, tragen gewöhnlich selbst die Schuld, indem sie sich vor das Pferd nicht zu stellen und vor demselben zu verwahren wissen, sich der Stimme und Augen, auch nicht der Miene bedienen, und noch weniger das Geberdenspiel des Pferdes beobachten.

Wenn der Abrichter im Umgange mit Pferden gut bewandert ist, so wird er aus dem Geberdenspiel des Pferdes erkennen, was es auszuführen Willens ist. Hier muß er nun seinem Vorhaben durch starke Stimme, Miene und Auge zuvorkommen, und es somit abstellen. Hiedurch wird vermieden, daß das Pferd den Wärter nicht beißt, schlägt oder sonstigen Anlaß zu Beschädigungen gibt, noch weniger aber, daß er Ursache hat, es zu strafen oder zu mißhandeln.

Wenn das Auge und die grelle Stimme zu rechter Zeit bey Behandlung eines Pferdes angewendet werden, ist es eben so viel, als wenn das Pferd mit der Peitsche bestraft worden wäre, und hat noch den Vortheil, daß es nicht wie die Peitsche zu Widersetzlichkeiten Anlaß gibt; jedoch muß die Stimme a tempo und nach dem Gehör des Pferdes abgemessen seyn, wenn sie die gehörige Wirkung hervorbringen soll.

Jede Mißhandlung durch die Peitsche empört, die Stimme und das Auge hingegen belehrt das Pferd. Selbst die Stimme, wenn sie grell ist, und bey einem empfindlichen und mit vielem Temperament begabten Pferde angewendet wird, ist nicht auf ihrem Platze. Der Abrichter muß daher Temperament, Charakter und Eigenschaften des Pferdes kennen, und diesen gemäß die Stimme anwenden, weil er sonst gegen die Natur des Pferdes handeln würde. Er muß auch dem Pferde überdieß einen Namen geben, es an gewisse Worte, sey es in welcher Sprache es wolle,

gewöhnen, und eine gewisse Betonung jener Worte oder Stimme nie außer Acht lassen, weil das Pferd dadurch gewöhnt, vertraut und nur damit abgerichtet wird.

Einige Pferdewärter reden sehr wenig, andere hingegen reden stets mit dem Pferde, aber weder das eine noch andere ist gut; denn beym ersten Benehmen ist der Wärter nicht im Stande das Pferd zu zähmen, und riskirt von demselben geschlagen zu werden; beym zweyten Benehmen hingegen weiß das Pferd bey entscheidenden Gelegenheiten im Umgange den Wärter nicht zu verstehen und wird verwirrt. Es ist daher am besten, sich nur der nöthigen Worte zu bedienen, und sie zur rechten Zeit anzubringen.

Die erste Behandlung einer wilden Remonte oder eines bösen Pferdes besteht darin, es zu gewöhnen, aus der Hand zu fressen; dieses muß so lange fortgesetzt werden, bis das Pferd ganz vertraut wird, und früher darf zur weiteren Zähmung nicht übergegangen werden.

Die zweyte Behandlung besteht darin, daß man dem Pferde während des Heufressens an den Halfterstrick greift, und ihm an der Stirn oder sonst einem Theile des Kopfes schmeichelt.

Wenn sich das Pferd bey dieser Gelegenheit noch fürchtet und zurückzieht, so ist keineswegs Gewalt zu brauchen, sondern die Hand wegzuziehen, und das Heu neuerdings hinzuhalten. Dieses Verfahren muß so lange wiederholt werden, bis sich das Pferd an der Stirne, Ganaschen, nach und nach am Halse, dem ganzen Rücken, der Kruppe u. s. w. betasten und streicheln läßt, und damit ist viel Grundlage für die künftige Zähmung gelegt.

Zutritt in den Stand eines jungen und bösen Pferdes.

Hat man es einmal so weit gebracht, daß die Remonte oder sonst ein böses Pferd sich am Kopfe, Halse und Rücken willig betasten läßt, so ist viel gewonnen, und es ist an der Zeit, daß der Mann an die Seite des Pferdes treten lernt, und sodann in seinen Stand behutsam hineingeht.

Hiezu stellt sich der Abrichter an die Säule, auf welcher Seite er zum Pferde hineingehen will, hält die Hand hoch, schreyt das Pferd mit gewissen Worten seiner Muttersprache an, und zwar so lange, bis es ihn verstanden hat und auf die Seite weicht; so macht er es mehrmalen bald auf dieser, bald auf jener Seite, bis das Pferd überall willig Platz macht. Wie er hineingehen will, hebt er die nächst am Pferde befindliche Hand in halben Ver-

theidigungsstand, nämlich mit gesenktem, an den Leib geschlossenen Ellbogen in die Höhe, und hält in der andern etwas Heu; so nähert er sich, ohne hinein zu springen, langsam, mit freundlichen, jedoch ernsten Worten und Mienen dem Pferde.

Ist hingegen ein Pferd, zu welchem man gehen will, so beschaffen, daß man gehauen, geschlagen oder gebissen zu werden befürchten muß, so ist selbes mittelst des Halfterstrickes rechts und links auszubinden, und zwar auf der Seite, wo man hinein gehen will, kürzer, damit selbes, wenn es mit der Kruppe an den Streitbaum kommt, ihn nicht, wie es zuweilen geschieht, an den Barren drücken könne, sondern ihm stets ein Platz an den Schultern bleibe, wo er nicht nur vor dem Drucke, sondern auch vor jeder andern Beschädigung gesichert ist. Vor dem Andrücken an die Barre ist er durch den Streitbaum, vor dem Hauen mit dem Vorderfuß durch den auswendig ausgebundenen Halfterstrick, und vor dem Beißen durch Markirung mit der Hand dahin, oder durch die Drohung des Fingers gesichert.

Jeder Zutritt zu einem solchen Pferde, muß, wie auch Kögel sagt, zu jener Zeit geschehen, wenn das Pferd nach der Seite tritt, und der Platz an der Schulter gleich eingenommen werden.

Wie bereits gesagt worden ist, hat das Pferd zwey Schwächen; wenn man sie beobachtet, kennt und behauptet, kann man niemals weder gebissen, gehauen oder geschlagen werden.

Beym Hineingehen in den Stand muß man die Hand nur im halben Vertheidigungsstande haben, und nicht ganz in die Höhe heben, weil das Pferd glauben könnte, daß man es schlagen wolle, und sich widersetzen oder ausschlagen würde.

Ist der Abrichter bereits im Stande, und das Pferd fängt zu poltern an, so muß er sich an der ersten Schwäche des Pferdes, in der Linie mit den Schultern halten und zu behaupten suchen, solches heftig anschreyen, weil er sonst geschlagen werden könnte. Nach jedem unartigen Benehmen des Pferdes muß der Abrichter seinen Platz im Stande noch eine Weile behaupten, bis sich das Pferd beruhigt und besänftigt hat. Will er später aus dem Stande gehen, so trachtet er die Kruppe drs Pferdes durch Mahnung auf die andere Seite zu bringen, verläßt dann seinen Platz, geht zwar mit der Front gegen rückwärts, hat jedoch seinen Kopf und Schultern auf die Augen des Pferdes gewendet, und den, dem Pferde nächsten Arm in halben Vertheidigungsstand gesetzt, und droht mit dem Finger gegen den Kopf, welche Aktion nebstbey

die Stimme begleitet. Jeder andere Zutritt zum Pferde ist gefährlich, besonders jener, wo man sich unter den Streitbäumen zum Pferde hinschleicht; bey welchem Benehmen viele schon auf den Kopf gehauen wurden.

So lange das Pferd das vorangegangene Verfahren nicht gutmüthig leidet, sich nicht betasten und zu sich in den Stand kommen läßt, ist es nicht denkbar, daß selbes gutwillig den Zaum und die Decke annehmen wird, daher es erst den Zutritt auf jede Seite und den Abrichter überall im Stande leiden lernen muß. Deßwegen muß er oft hinein und heraus gehen, es nicht berühren, und solches so lange wiederholen, bis das Pferd sich ruhig verhält und ihn im Stande hinein und heraus, ohne unruhig zu werden, gehen läßt.

Es ist sehr oft geschehen, daß Vorgesetzte die Wärter, ohne sie zu belehren, in den Stand hinein schickten, wodurch letztere beschädigt, und die Pferde auf längere Zeit unvertraut gemacht wurden, und der Sache doch nichts geholfen war.

Es gibt auch Wärter und gemeine Kavalleristen, welche die sogenannten Csikossen spielen, kein Pferd fürchten, zu selben blindlings hineingehen, und mit den Remonten balgen; sie leiden aber gewöhnlich Schaden, ziehen das Kürzere, und machen selten Pferde vertraut.

Zu diesem Geschäfte gehören nur gelassene Leute, die Muth, aber auch Einsicht haben, das Pferd erst vertraut zu machen, und dann zur Bekanntmachung anderer Gegenstände übergehen.

Wenn ein noch unvertrautes Pferd, welches sich nicht betasten läßt, doch herausgeführt werden muß, so hat es bey dem Halfterstrick im möglicher Entfernung zu geschehen.

Vom Zäumen mit der Trense oder dem Wischzaume.

Beym Zäumen der erst aufgestellten Remonten oder sonst eines kopfscheuen Pferdes wird gewöhnlich der Wischzaum oder die Trense beygebracht, und das Pferd, ohne daß es solche kennt, damit aufgezäumt.

Da dieser Zaum dem Pferde ein ganz neuer Gegenstand ist, so wird sich solches bey der besten Vorsicht dagegen sträuben, sich nicht gutwillig benehmen, sondern sich widersetzen.

Wenn man will, daß ein Pferd die Gegenstände gutwillig annehmen soll, so muß man es ohne Ausnahme früher damit bekannt machen, und wenn man daher ein Pferd zäumen will, so muß der

Wischzaum oder die Trense nach Umständen einen oder zwey Tage rüher auf der Heuleiter hängen, und deren Eisen wegen der durch möglichen Beschädigung des noch zarten Maules umwickelt yn. Es versteht sich, daß dieser Zaum von überflüssigem Riemeug ganz befreyt, und bloß mit einem Kehlriemen versehen seyn muß.

Es ist unstreitig, daß ein Pferd, so lange es nicht gezäumt , oder sich nicht zäumen läßt, unter die Gewalt des Menchen nicht gebracht werden kann. Von dem Moment aber als as Pferd den Wischzaum gutwillig annimmt, ist es in unserer Gewalt, verliert seine Freyheit, und ein verständiger Abrichter ann von diesem Momente vorgerückter Zähmung an in kurzer Zeit Vieles thun, und das Pferd stets in seiner Macht haben.

So wie Alles von der ersten Behandlung des Pferdes abängt, eben so ist es auch beym Zäumen, und nichts ist so schwer nd gefährlich als dieses, wenn das Pferd es nicht gutwillig ertragen will.

Bey der ersten Behandlung werden Pferde durch Forciren m Zäumen so kopfscheu gemacht, daß sie es nicht nur zeitlebens leiben und nur durch einen eigenen Mann mit Mühe sich zäumen assen, sondern daß sie auch an keinem Theile des Kopfes sich berühren lassen, und sich vor jedem Fremden in Vertheidigungsand setzen, oder einen Seitensprung machen, und ihn nicht in hre Nähe kommen lassen. Derley kopfscheue Pferde haben wir bey er Kavallerie eine unzählige Menge, welches von der ursprüngichen Behandlung, unzweckmäßiger und schneller Zäumung herührt. Diese Unart ist nicht nur häßlich, sondern auch in entscheidenden Momenten vor dem Feinde gefährlich, indem ein solches Pferd vor dem Geräusche, den bunten Farben des Gegners oder ndern Gegenständen sich fürchtet, auf sie nicht losgehet, sich vor er Zeit mit dem Reiter wendet, und demselben nicht erlaubt seine Pflicht zu erfüllen, sondern nach Umständen sammt dem Reiter erloren gehet.

Jeder gemeine Kavallerist, der noch so viel Muth besitzt, ber ein scheues und unvertrautes Pferd unter sich hat, kann nd wird nie etwas wagen; wogegen andere weniger muthige mit inem vertrauten Pferde manche Versuche machen werden. Ein cheues und unabgerichtetes Pferd ist nicht nur dem Staate und einem Reiter zur Last, sondern es verdirbt auch noch die vertrauen; indem es oft ein Glied unruhig macht, es aus einander schlägt, nd auf der Reitschule und in andern Verhältnissen sich widerpenstig zeigt, was Alles nur die Folgen der ursprünglichen geschwinden, unzweckmäßigen und übereilten Behandlung sind.

Um ein Pferd zäumen zu können, ist bereits gesagt worden daß es früher die Betastung aller Theile des Kopfes leiden müsse wobey nun der Abrichter die beste Gelegenheit hat, die Angewöhnung des Betastens an dem ganzen Körper vorzunehmen Da zur Dressur der Remonten bey der Kavallerie keine neuen Wischzäume passirt werden, so ist es füglich, daß die Eskadronen solche aus alten Zäumungen, wo nur die Kreuz = und Nasenriemen wegzunnehmen sind, oder von gewissen, wenig kostenden Gurten verfertigen lassen.

Die bey der Kavallerie eingeführten Trensen sind zur Dressur der Remonten unbrauchbar, weil sie nicht nur das Pferd an den Lefzen und der Zunge verletzen, sondern auch beym Bocken oder Widersetzen des Pferdes zerreißen und Unglück herbeyführen. Ein gut eingerichtete Eskadron wird daher sich stets mit einer hinlänglichen, für den Remontenbedarf erforderlichen Anzahl von Wischzäumen versehen, wenn sie die gehörige Dressur der Remonten vorzunehmen Willens ist.

Wenn man daher ein Pferd mit dem Wischzaum oder der Trense zäumen will, muß sich der Vorgesetzte früher genau überzeugen, ob sich dasselbe überall am Kopfe betasten läßt, sich vor Zaume überzeugen, ob das Gebiß mit Fetzen umwickelt ist, und derselbe von allem unnöthigen Riemzeug befreyt sey.

Es versteht sich übrigens, daß der gemeine unerfahrne Kavallerist, der eine Remonte zum ersten Mal zäumen soll, zuerst mit diesem Verfahren an einem alten Pferde bekannt gemacht werden müsse. Auch braucht nicht gesagt zu werden, daß jedes erste Zäumen eines Wildfangs oder sonst eines bösen Pferdes, zu Vermeidung jedes Entlaufens, über die am Kopfe bereits vorhandene Halfter geschehen müsse. Das Gebiß, das mit Fetzen umwickelt ist, muß die ersten Male mit Heu eingewickelt seyn. Wenn daher eine Remonte ziemlich vertraut ist, so stellt sich der Abrichter an deren linke Schulter, hängt die Zügel an den linken Arm, zeigt den Zaum Anfangs von ferne, und läßt ihn dann in die Nähe beriechen, trachtet zuerst das mit Heu umwickelte Gebiß nach und nach mit beyden Händen in das Maul des Pferdes zu bringen, faßt mit der rechten Hand den Sattel des Zaumes, und geht über die Stirn und Ohren langsam bis auf den gehörigen Platz, wo er sodann den Kehlriemen schnallt.

Durch das viele Ausfangen bey den Ohren und Zerren bey der Nase, ist eine Remonte scheuer wie die andere in der Ohrengegend oder an der Nase; daher der Wärter seine Remonte in dieß

insicht genau kennen muß. Hat er nun eine Remonte, die sich
ohl an den Ohren, nicht aber bey der Nase angreifen läßt, so muß
as Gebiß an der linken Seite weggeschnallt, und der Zaum mit
m an den rechten Backenstück hängenden Gebiß, und so lange
n das Maul mittelst des daran hängenden Zügels gegeben werden,
s sie das Maul öffnet und das Gebiß annimmt, welches als-
nn erst eingeschnallt wird, wie Plan No. 1, Figur 2 zeiget. Allen
idern hingegen, die sich zwar bey der Nase angreifen, aber die
hren nicht berühren lassen, wird das Gebiß wie bey ruhigen
ferden mit beyden Händen in das Maul gebracht, und der
aum nach und nach mittelst der rechten Hand über die Ohren
legt, bis sie auch diesen annehmen, Plan No. 1, Figur 1. Jedoch
uß bey der Schnallung des Gebisses auf den Kopf Rücksicht
enommen werden, damit diese nicht zu kurz ausfalle.

Die gutwillige Annahme von Wischzäumen kann bey einer
uten Behandlung in 2 — 6 Tagen bey sämmtlichen Remonten
ollzogen werden. Sind jedoch welche vorhanden, die in 10 — 12
agen noch kopfscheu sind, und sich nicht zäumen lassen, so ist
e höchste Zeit vorhanden, sie, um sie nicht ganz kopfscheu zu
achen, auf nachstehende Art zu zäumen.

Es ist unumgänglich nöthig, daß man einem solchen Pferde ein
arkes Halsband mache, welches mit einem starken eisernen Ringe
rsehen und um den Hals gegeben werden muß. An den Ring
mmt ein starker 5 — 6 Schuh langer Strick, welcher nach bey-
legtem Plane No. 2, durch den mittlern Ring an den Barren,
nmal in der Mitte gewickelt seyn muß. No. 1. Das Ende
sselben muß ebenfalls durch noch einen oder zwey Ringe durch-
ezogen und von einem Manne gehalten werden. Es ver-
eht sich von selbst, daß die Barre fest angemacht seyn muß,
idem sich hier das Pferd widersetzen wird. Zuvor muß man
as Pferd durch öfteres Anziehen und Auslassen an das An-
ehen der Ringe gewöhnen; nach mehrmal wiederholten Ver-
uchen geht der Abrichter in den Stand, wobey ihm, wenn das
ferd gut gebunden und mit Streitbäumen versehen ist, nichts
eschehen kann, stellt sich mit etwas Heu an der Schwäche in der
inie mit den Schultern in einer angemessenen Entfernung vom
ferde, ohne es zu berühren. Würde sich das Pferd bey ähnlicher
ehandlung widersetzen, so wird der durch den Mann gehaltene
trick bey vorhandener Gefahr nachgelassen, welcher sich dann
n selbst durch die Ringe durchzieht und die Remonte locker an der
arre hält, worauf das vorhergegangene Verfahren erneuert wird.

Nach mehrmaligen Versuchen, hinein und hinaus zu gehen, trachtet er dann die Hand mit dem Heu gegen den Kopf und Hals zu bringen, und das Pferd erst zum Betasten mit dem Heu, dann mit der Hand zu gewöhnen. Hiebey darf auf einmal nicht zu viel verlangt werden, auch muß die Dauer dieser Behandlung nur kurz seyn; denn je öfter und gelassener das Geschäft unternommen wird, desto eher wird das Pferd den Zaum leiden und die Kopfscheue verlieren.

Wenn das Pferd die Hand auf dem Kopfe überall leidet, so schreitet man zum Zaume, der, wie bereits gesagt worden ist, schon früher auf der Heuleiter gehangen haben muß. Nachdem man das Gebiß in einen Fetzen gewickelt hat, und der Zaum beym jedesmaligen Versuche vorgezeigt und berochen worden ist, geht man nach der bereits erwähnten Art zum Zäumen über.

Durch das Ausbinden verschafft man dem Manne die Sicherheit, daß er bey Versuchen des Zäumens nicht gebissen, gehauen und geschlagen werden kann; dem Pferde aber, weil es nicht fest gebunden, sondern der Strick des Halsbandes nur durch die Ringe gezogen ist, und bey jedem Sträuben oder sonstiger Verwicklung durch Nachlassen losgemacht werden kann, benimmt man die Gelegenheit, sich zu beschädigen.

Beym Festbinden, wie es sonst immer geschieht, ist es unvermeidlich, daß sich das Pferd in den Strang verwickelt und zu Boden fällt. Da man es nicht gleich losmachen kann und erst zum Abschneiden schreiten muß, so gibt man hiedurch Anlaß zu weiteren großen Beschädigungen, wovon der Verfasser bey Bereisung der Kavallerie-Regimenter und anderer Branchen sich unzählige Male überzeugt hat.

Bey ähnlichen Behandlungen und jedem Umgange mit Remonten und bösen Pferden darf Niemand als der Wärter in den Stand gehen. Jedoch muß das Pferd so ausgebunden seyn, daß weder ihm, noch dem Pferde etwas geschehen kann.

Bey vielen Regimentern hat der Verfasser bemerkt, daß den wilden Remonten gleich Anfangs der Kappzaum aufgelegt wird, und selbe damit herausgeführt werden. Da jedoch der Kappzaum, besonders in ungeschickten Händen, einen Schmerz an der Nase verursacht, und das Pferd noch mehr kopfscheu macht, so ist es meines Erachtens ganz dem Endzweck zuwider, sich Anfangs dessen zu bedienen. Jedes kopfscheue Pferd widersetzt sich gewöhnlich auch dem Ausscheren der Ohren, des Bartes, und Viele die dieses mit Gewalt zu Wege bringen wollten, machten das Pferd noch kopfscheuer.

Ungeschickte Kavalleristen und Pferdewärter pflegen ein solches
rmes Pferd auf das grausamste zu behandeln, und nehmen sich
icht die Mühe, es mit der Schere und deren Geräusch an diesen
Theilen vertraut zu machen und die Arbeit nach und nach zu voll-
iehen. Gewöhnlich martern sie solche Pferde durch verschiedene
Bremsen, durch kurzes Anbinden an die Barre, wogegen sich die
Pferde mit den vordern Füßen stemmen, die Stricke zerreißen und
usammenfallen, oder es wird ihnen der Halfterstrick mittelst einer
Schlinge ins Maul und um die untere Kinnlade gewickelt, und
amit an die Barre gebunden, wo das Pferd beym Widersetzen
ich entweder die Kinnlade sprengt, oder die Zunge, wie der Ver-
asser Augenzeuge war, entzwey schneidet. Alle diese Mittel
uiniren nur die Pferde, und legen einen tiefen Grund zur Bos-
eit. Die Grundregel zu diesen Behandlungen bleibt, das Pferd
nd sich selbst zu stellen wissen, damit weder dem einen noch dem
ndern etwas geschehen könne, zugleich aber auch das Pferd so in
er Macht zu haben, damit es gehorche und sich in die Behand-
ung füge. Wenn diese Behandlung gut, zweckmäßig, gelassen
nd mit Sachkenntniß ausgeführt wird, so wird sich das Pferd
ewiß recht bald derselben unterwerfen, und in selbe geduldig fü-
en, auch wenn es vor bösen Unfällen sicher ist, seinen Abrichter
ls Freund anerkennen. Aller Schaden bringenden Mittel muß
ich der Abrichter zu enthalten suchen, und nach den angeführten
Verfahrungsregeln handelnd, wird er bald seinen gewünschten
Zweck erreichen.

So lange aber der Abrichter und das Pferd schlecht gestellt
ind, demselben bey dieser Abrichtung Schmerz zugefügt oder Ge-
egenheit gegeben wird, durch Schlagen, Hauen oder Beißen Meister
es ersteren zu werden, so ist nie auf einen guten Ausgang zu rech-
nen, wohl aber daß das Pferd von Tag zu Tage böser, durch ewige
Kämpfe struppirt, oder wegen seiner Bosheit ausgemustert wird.

Vom Abzäumen.

Wenn sich das Pferd auf den Kopf greifen läßt, so ist vom
bzäumen nicht viel zu sagen, und solches leicht auszuführen.
Der Wärter stellt sich hiezu, wie beym Zäumen, auf die linke
Seite des Pferdes, nachdem er den Kehl- und Nasenriemen ge-
ffnet hat, greift nach dem Sattel des Zaumes und zieht ihn über
ie Ohren herab. Bey einem kopfscheuen Pferde muß dieses mit
er rechten Hand über den Kamm langsam und behutsam ausge-
ührt werden.

Vom Tränken.

Es gibt Remonten, die viele Tage aus dem Eimer nicht trinken wollen, weil sie

Erstens, aus Angewöhnung sich vor demselben fürchten, und

Zweytens, weil ihnen das Wasser in schmalen Trinkeimern hingereicht wird, und sie nicht gerne den Kopf hineinstecken.

Um sie daran zu gewöhnen, muß man ihnen so viel möglich weite Behältnisse langsam reichen, das darin befindliche Wasser mit etwas Heu bedecken, und so zum Trinken ermuntern. Am besten ist dieß neben einem alten ruhigen Pferde auszuführen, wo die Remonte dem Tränken desselben zusieht, und die Furcht und Scheu nach und nach ablegt.

Die Pferde dürfen nicht zu viel auf einmal getränkt werden, indem hiedurch die Gedärme sich zu sehr aus einander dehnen und dieses Schaden bringt. Eben so muß während des Tränkens oft abgesetzt, jedes kalte oder gar abgestandene Wasser gemieden, und ersteres längere Zeit im Stalle gehalten, oder durch glühendes Eisen ꝛc. erwärmt, und dann erst gereicht werden.

Jedem erhitzten Pferde muß das Tränken, so lange es warm ist, versagt werden; sollte es aber erhitzt getränkt worden seyn, so muß es gleich wieder warm bewegt werden, damit es nicht auf die Lunge und Glieder schädlich einwirke.

Die Pferde werden gewöhnlich erst beym Putzen um zwey Uhr getränkt, obgleich sie um zwölf Uhr schon den Hafer gefressen haben. — Dieses Verfahren ist nachtheilig, weil das Wasser dem Pferde, so wie dem Menschen, gleich nach dem Essen nöthig ist, es muß daher nach dem Hafer gereicht werden.

Vom Füttern.

Viele Remonten hängen beym ersten Einstellen gerne den Kopf tief am Halfterstricke, fühlen sich in der Sklaverey zu seyn, und wollen durch ein oder mehrere Tage nichts fressen.

Einem solchen Pferde muß man Ruhe gönnen, nicht zu ihm gehen und es so lange ungestört lassen, bis es der Hunger überfällt, wo es gewiß nach dem in der Heuleiter oder in der Hand des Abrichters befindlichen Heu greifen, und solches zu sich nehmen wird.

Es gibt auch Pferde, die das Kornfutter aus Ungewohnheit nicht gerne zu sich nehmen, woran sie sich aber neben einem

lten Pferde bald gewöhnen. Da diese Pferde auch an den Wechsel des Futters erst nach und nach gewöhnt werden müs-n, so ist ihnen vermög Vorschrift die ersten vierzehn Tage ne Viertel-Portion Hafer, in der andern Hälfte des Mo-ats die Hälfte derselben, und dann erst eine ganze Portion zu rabfolgen.

Man ist gewöhnlich der Meinung, daß eine schwache Re-onte eine tägliche Futterzulage haben müsse. So viel aber die rfahrung lehrt, ist eine Kavallerie-Portion hinlänglich, wenn e die gehörige Qualität und Quantität hat. Höchstens könnte ieser Fall bey einem übertrieben großen Pferde eintreten, daß ne Zulage von Futter nöthig wäre; diese dürfte wohl an Hafer, ber keineswegs an Heu, was das Pferd träge macht, und as Athmen erschwert, Statt finden.

Ein durch längere Zeit schwach und mager gebliebenes Pferd idet an einer Krankheit. Ist nun die Lunge, der Magen oder as Geblüt, die Glieder oder Nerven ꝛc. krankhaft ergriffen, so ird ein solches Pferd, so lange es nicht genesen ist, wenig fressen, nd wenn es auch frißt, so wird ihm das viele Futter nicht nur ichts nützen, sondern den Magen überladen, das Geblüt erhitzen nd erregt eine andere Krankheit, oder das Pferd geneset sehr ngsam von seinem Uebel.

Jedes kranke Pferd muß wie ein kranker Mensch bis zu sei-er Herstellung die möglichste Diät halten, und wenn es gesund ird, erst nach und nach zu seiner gewöhnlichen Nation ge-racht werden.

Durch diese Behandlung wird man bey einem leidenden ferde, wenn es geschont, gepflegt und mit zweckmäßigen Mediz-en behandelt wird, früher sein Ziel erreichen, als wenn man ihm ets die Barre stopft, den Magen überladet, und das Pferd end-ch den Appetit verlierend, nur den Hafer ansieht.

Der Verfasser ist der Meinung, einem viel fressenden, wohl ussehenden und mit guten Verdauungswerkzeugen versehenen ferde lieber eine Zulage an Futter zu bewilligen, da es ohne-n am Verzehren des im Stande gestreuten Lagerstrohes oft nicht hindert werden kann.

Pferde, die viel fressen, bey Kraft sind, und doch aufgezo-ne Flanken haben und mager sind, sind mit einem organischen hler behaftet, denen nicht das viele und gute Futter, son-rn zweckmäßige Medizinen behülflich seyn können. Solche ferde sind gewöhnlich unvertraut, indem sie der Sattel auf dem

Rücken und die Gurte an den Rippen drückt, daher sie sich denn gerne dieser Bürde widersetzen.

Bey der Kavallerie werden die Fütterungsstunden sehr verschieden gehalten, gewöhnlich aber wird bey vielen Regimentern drey Mal, das ist Morgens, Mittags und Abends gefüttert. Bey einer solchen Behandlung fressen die Pferde zu jäh und zu viel auf einmal hinein, und haben dann eine zu lange Zwischenzeit. Meinen Beobachtungen zu Folge ist es am zweckmäßigsten, Morgens um 5 Uhr die gewöhnliche Drittel-Haferportion und 1 Pfund Heu, um 10 Uhr abermals 2 Pfund Heu, zu Mittag die zweyte Drittel-Haferportion und 1 Pfund Heu, um 4 Uhr 2 Pfund Heu und Abends das letzte Drittel Hafer und die letzten 2 Pfund Heu bey einem leichten Kavallerie-Pferde zu verabreichen.

In den Sommermonaten, wo die Fliegen die Pferde stark belästigen, sieht man nicht selten, daß das Pferd während des Fressens durch das Abwehren mit dem Kopfe den Hafer größtentheils aus dem Maule fallen läßt, und somit an seiner Ration Abbruch leidet. Eben dasselbe geschieht in den Kavallerie- oder andern Stallungen auch durch die Wintermonate, wo man den Pferden keine Ruhe gönnt, zu viel ein und ausgeht und darinnen lärmt. Indem sich die Pferde wegen des Geräusches umsehen, verlieren sie den Hafer, wie beym Fliegenabwehren aus dem Maule; auch frißt öfters ein geschwind fressendes Pferd dem andern seinen Hafer weg, oder es stiehlt ein Mann dem andern Pferde Hafer, und gibt es dem seinigen, wodurch dann das schlechtere Aussehen des verkürzten Pferdes entsteht.

Um hierin Abhülfe zu verschaffen, scheint es mir am zweckmäßigsten, daß jeder Mann, nach Einschüttung des Hafers nächst dem Kopfe seines Pferdes im Stande stehen bleibe, wodurch das Wegschütten des Hafers vermieden wird, und daß gleich nach verzehrtem Hafer zum Tränken und Putzen schreite. Hiedurch wird nicht nur das frühere Putzen erzielt und der Mann bey einem ihn treffenden Dienste in Stand gesetzt, sein Pferd gleich satteln und seinen Verrichtungen nachgehen zu können, sondern das Pferd wird auch sein Futter und Wasser ganz und zu rechter Zeit bekommen. Dieß kann der Mann um so füglicher thun, als er, vermög bestehender Vorschrift, schon um eilf Uhr abgegessen haben muß.

Jedes Futter muß vor dem Abreichen, wie es längst bekannt ist, vom Staube und allen fremden Körpern gereinigt, jedes dumpfige gemieden, und sollte, wegen Mangel eines genußbaren

doch ein solches gereicht werden, so ist es früher zu waschen und mit Salzwasser zu besprengen.

Viele Pferde fressen das unter sie gestreute Stroh, was oft sehr unrein und verdorben, daher ihnen schädlich ist, und oft die Kolik nach sich zieht. Um dieses besonders bey den freßgierigen Pferden zu verhüthen, bleibt kein anderes Mittel übrig, als ihnen durch die Dauer einer solchen Streu einen Maulkorb anzuhängen. Uebrigens scheint der Hafer und das Heu hier im Lande für unsere Pferde das beste und das gesundeste Futter zu seyn. Wie mit anderer Gattung Futter ein Pferd zu füttern sey, übergeht der Verfasser, als nicht hieher gehörig, mit Stillschweigen.

Vom Niederlegen der Pferde.

So wie ein Pferd bey Tage die nöthige Bewegung haben muß, eben so muß es Nachts, wenn es gesund bleiben soll, sein gutes Lager haben; denn einem Pferde ist, so wie dem Menschen, ein ungestörter Schlaf nöthig. Bey der k. k. Kavallerie ist für jedes Pferd, das sich in der Kaserne befindet, drey Pfund Streustroh passirt, welches für einen wirthschaftlichen Kavalleristen und Pferdewärter, der täglich Morgens sein Stroh aussucht, das nasse trocknet und bloß das ganz unbrauchbare wegwirft, nicht nur hinlänglich ist, sondern auch in den Sommermonaten nach einiger Zeit so viel erübriget wird, daß die Pferde öfters bis ans Knie darin stehen, wie der Verfasser bey seinem gehabten Depot bewiesen hat. Zur Streu ist nach Beschaffenheit des Landes und dessen Gewohnheit Verschiedenes bestimmt, als: Stroh, Laub, Sand, auch Sägespäne.

Von allen diesen Streugattungen hat sich das Stroh am besten bewährt, und der Verfasser ist der Meinung, dieses, wenn es zu haben ist, allen früher benannten Gattungen vorzuziehen.

Die Laubstreu ist schon aus dieser Hinsicht der Strohstreu nachzusetzen, weil sich dieselbe, wenn sie trocken ist, unter dem Pferde zerbricht, die feuchte hingegen den Pferden schädlich ist.

Der Sand kühlt das Pferd zu sehr bey der Nacht, befördert die Kolik, schmutzt zu sehr, und macht unter jenen Pferden, die mit den Vorderfüßen stampfen, viel Staub, der sich dann auf die Lunge des Pferdes wirft.

Sägespäne sind zwar den beyden vorbenannten vorzuziehen, machen aber beym Stampfen eines Pferdes viele leere Plätze unter demselben, auch viel Staub, der sich lange in der

Nase hält, und nebstbey die Pferde schmutzig, weßwegen das Streustroh auch diesen vorzuziehen ist.

So wie eine gute Streu den Pferden bey der Nacht nützlich ist, eben so ist sie es ihnen auch bey Tage, indem sich die Pferde auch bey Tage gerne niederlegen und ruhen.

Ein auf guter Streu stehendes Pferd wird nicht nur seine Knochen besser schonen, sondern auch daran naschen und sich damit die Zeit vertreiben; wo hingegen ein anderes die Barre leckt, was zum Krippen- und Halfterstrickbeißen, dann vielen andern üblen Gewohnheiten Anlaß gibt.

Wir finden bey gemeinen Kavalleristen, die nicht unter hinlänglicher Aufsicht stehen, Pferdewärter, die ihre Pferde an einem kurzen Halfterstrick so anbinden, daß sie sich nicht niederlegen können, und wenn es auch geschieht, sich nicht auszustrecken im Stande sind, mit den Ellbogen auf die Stellen des Eisens kommen, sich dadurch drücken und die sogenannten Stallbeutel erhalten.

Gemeine Kavalleristen und Pferdewärter, die ihre Pferde und das Warten nicht lieben, besonders aber jene, die Schimmel besitzen, binden sie oft schon aus der Ursache kurz, damit sie sich nicht niederlegen und beschmutzen, um sie sodann nicht viel putzen zu müssen; was jedoch die Pferde struppirt, und durch die schlechte Wartung schlecht aussehen macht.

Alle Stallungen, die mit schmalen Ständen und fest angemachten Streitbäumen versehen sind, müssen gemieden werden, weil sich die Pferde bey der Nacht strecken und wälzen, unter selbe zu liegen kommen, sich beym Aufstehen beschädigen, oder gar das Kreuz brechen. Auch sind die schmalen Stände in den Wintermonaten, wo das Pferd scharf beschlagen ist, schädlich, indem sich Fälle ereignet haben, daß ein liegendes Pferd von einem zweyten nebenstehenden so getreten wurde, daß es vertilgt werden mußte.

Es gibt mehrere Pferde, besonders bey der leichten Kavallerie, welche sich zu keiner Zeit niederlegen, sondern stehend einschlummern und zuweilen schlafend zu Boden stürzen. Die Ursache davon ist gewöhnlich, daß diese Pferde bey ihrer ursprünglichen Aufstellung in kleine schmale Stände zu stehen kamen, und nachdem sie sich niederlegten, beym ersten Aufstehen sich beschädigten, daher einen Widerwillen gegen das Niederlegen bekamen.

Bey jedem Remonten-Transporte gibt es nach der Aufstellung mehrere, die sich aus vorbesagten Ursachen zwischen den Streitbäumen nicht niederlegen wollen. Solche Pferde müssen neben alten, die sich gerne niederlegen, und in einem größern

Stande eingestellt werden. Man macht ihnen nebstbey eine gute Streu, und sie dürfen von Niemanden, besonders zur Nachtzeit, gestört werden; auch müssen sie lang gebunden seyn, oder, wenn es möglich ist, frey im Stalle gelassen werden, was sie um so mehr zum Niederlegen verleiten wird.

Vom Putzen der Pferde.

Es ist bereits beym Naturell, Charakter und Temperament gesagt worden, daß es von Natur aus keine bösen und reizbaren Pferde gibt, sondern daß sie erst nach der Einstallung, wenn sie in Menschenhände gerathen, böse werden und andere Charaktere annehmen.

Ich habe mich auch bey sämmtlichen jungen Pferden in den k. k. Militärgestüten überzeugt, daß das zweckmäßige Streicheln mit der Hand, dem Striegel oder der Kartätsche ihnen wohl thue, und daß sie sich gerne in diese Behandlung fügen, indem noch kein Beyspiel vorgekommen ist, daß ein junges Pferd von 1 — 4 Jahren, welches noch nicht unter Menschenhänden war, und früher die streichelnde Hand leidet, sich einer zweckmäßigen Behandlung des Striegels und der Kartätsche widersetzt hätte. Erst später wurde es durch unzweckmäßige Behandlung des Striegels und der Kartätsche so reizbar, daß es gleich gegen die Streitbäume zu schlagen und sich widerspenstig zu benehmen anfing, sobald es nur den Striegel und die Kartätsche erblickte. Das Putzen des Pferdes mit Striegel und Kartätsche ist daher ein wichtiger Gegenstand, wobey der Wärter nie ausarten darf, sondern stets gelassen und sanft verfahren muß.

Eine wilde Remonte ist durch 4, 5 oder mehrere Jahre, bevor sie eingestallt wurde, auch nicht geputzt worden; es kömmt daher auf 1, 2, 6, 8 oder 14 Tage nicht an, wo der Wärter stets die milde Behandlung der härteren vorauszuschicken hat, bis sie sich an diese gewöhnt.

In der ersten Zeit putzt der Mann das Pferd nur mittelst Heu, in der zweyten Periode mittelst Stroh, in der dritten, die wenigstens eine Woche anhalten muß, bloß mit der Kartätsche, und nach Verlauf dieser Zeit erst mit dem Striegel, jedoch so gelassen und schonend, als es nur möglich ist. Würde man gleich mit dem Striegel anfangen, so würde sich in der Regel die Remonte dieser Behandlung unausbleiblich widersetzen.

In ungeschickten und grausamen Händen ist der Striegel so

wie der Kappzaum ein fürchterliches Instrument, und je feinere Haare das Pferd hat, wie im Frühjahre beym Wechseln der Haare der Fall ist, desto empfindlicher ist es; je roher die Hände den Striegel führen, desto gefährlicher ist er dem Pferde.

Wir bemerken oft Pferde beym Putzen, denen der Striegel und die Kartätsche den heftigsten Reiz verursacht, sie lassen den Urin, schlagen nach den Streitbäumen, und gerathen ganz in Schweiß. Die Ueberreizung eines Pferdes beym Putzen muß aus dem Grunde gemieden werden, weil sie bleibende Folgen nach sich zieht, und das Pferd diese Behandlung dann dem Reiter bey jeder Gelegenheit zu vergelten sucht. Die Hauptbeobachtungen beym Putzen sind, daß, nachdem die Hand, das Heu und Stroh vorausgegangen sind, und das Pferd sich damit behandeln läßt, zur Kartätsche geschritten werden könne. Dieses muß jedoch leise über die Haare ab-, und nie aufwärts geschehen, weil dieses den Reiz erhöht.

Der Striegel ist zuweilen ein ganz überflüssiges Instrument beym Putzen; wenn aber damit ein Pferd geputzt werden soll, so ist damit nicht lange und nur sanft umzugehen. Da übrigens der Striegel keinen Staub gibt, und das Reiben mit Stroh beynahe die nämlichen Dienste macht, so kann er füglich entbehrt werden; besonders muß man bey seinem Gebrauche auf den weichen Theilen, als der Brust, unter dem Bauche und den Flanken sehr behutsam seyn. Der Kopf und die Beine hingegen, weil sie harte Gegenstände sind, dürfen nie mit demselben, sondern stets mit Stroh, Heu ꝛc. gestrichen werden.

Die barbarische Behandlung des Striegels fällt meistens bey solchen Pferden auf, die feine Haare haben, und beym Wechseln derselben im Frühjahre nicht selten Wundstreifen von oben bis unten haben. Es kann daher nicht fehlen, daß Kavalleristen und Pferdewärter, die so unmenschlich mit diesen Thieren umgehen, nicht selten von ihnen gehauen, geschlagen und gebissen werden, weil sie sich nebstbey zur Vermeidung dieses Schadens auch nicht zu stellen wissen. Der Striegel mit scharfen Zähnen reizt überdieß das ruhigste Pferd.

Eben so brauchen sie die Kartätsche nicht gelassen und haar aufwärts, sondern sie schlagen damit gleichsam das Pferd beym Auflegen, und verursachen hiedurch nur durch das Streichen haaraufwärts dem Pferde Schmerzen, welche noch mehr dadurch vervielfältigt werden, daß sie die weichen Theile, als Flanken, Bauch ꝛc. eine Weile reiben, wo doch 5 — 6 Mahl die unempfindlichen, und dann erst ein Mal die empfindlichen geputzt werden sollten.

Wer nicht gehauen, geschlagen oder gebissen werden, und das Pferd nicht reizbar machen will, muß sich so stellen, daß beym Striegeln der rechten Seite die linke Hand an der Schulter zestemmt bleibe, mit dem in der rechten Hand haltenden Striegel im Halse nächst dem Genicke angefangen, und bey den Mähnen in der ganzen rechten Seite über die Schulter bis an den Arm angsam herabgefahren werde, womit das erste Tempo beendigt ist.

Will daß Pferd bey dieser Gelegenheit den Mann beißen, so ist mit der rechten Hand, womit der Striegel gehalten wird, gegen die Nase, ohne es jedoch zu schlagen, bloß zu marquiren und selbes anzuschreyen.

Von da geht er zum zweyten Tempo über, nämlich er gibt den Striegel aus der rechten in die linke Hand, wechselt die Hände, stemmt die rechte an die Schulter, und putzt das Pferd hier über den Rücken, Bauch ꝛc. weiter.

Will er das dritte Tempo vollführen, so nimmt er die rechte Hand von der Schulter, stemmt dieselbe an die rechte Hüfte, nimmt den in der linken Hand haltenden Striegel, und geht über die Kruppe, Backen ꝛc. weiter gegen die harten Theile nach abwärts, welche nur mit Stroh, aber nie mit dem Striegel berührt werden dürfen.

Das Striegeln der linken Seite des Pferdes wird auf die entgegengesetzte Weise verrichtet.

Zum Putzen der rechten Seite mit der Kartätsche, stellt sich der Mann an diese Seite in der Linie mit der Schulter, nimmt das Pferd mit gestrecktem Arme, worin er auch den Striegel gegen abwärts hält, die Halfterstücke, zieht den Kopf gegen sich, sucht ihn so viel als möglich an dieser Seite von der Halfter zu entblößen, und putzt denselben mit der Kartätsche, geht über die Ganaschen, läßt den Kopf aus, bleibt mit den Schultern in einer Linie stehen und putzt die Brust und den Hals, geht über die Schulter-Beine, wendet den Leib gegen das Pferd und fängt an über Rücken, Rippen, Bauch, Weiche, Kruppe und zuletzt über die Hinterbeine zu gehen, dabey muß er stets dem Pferde in die Augen sehen. Die Behandlung der linken Seite mit der Kartätsche geschieht auf die entgegengesetzte Weise.

Pferde, die sehr reizbar sind, oder gerne beißen, werden gewöhnlich an die Heuleiter oder Krippe so fest gebunden, daß sie nur noch reizbarer werden, Urin lassen, und vom Schlagen an die Streitbäume geschwollene Füße bekommen. Wenn der Mann sich aber gut stellt, dem Pferde stets in die Augen sieht, und

durch Marquiren mit der einen oder der andern Hand dem Beißen zu wehren, und seine Stimme gut zu gebrauchen weiß, so wird er es nicht nothwendig haben, das Pferd kurz zu binden, und eine Gefahr zu befürchten. Gewöhnlich sehen die Wärter beym Putzen statt in die Augen des Pferdes, auf ihrer Hände Arbeit, und verschaffen dem Pferde hiedurch Gelegenheit, sich widerspenstig zu benehmen, zu beißen, und zu schlagen.

Welche Menge solcher reizbaren Pferde beym Putzen es gibt, ist kaum zu glauben. Gewiß ist es, daß deren bey der schweren Kavallerie mehr als bey der leichten vorhanden sind.

Kein Pferd, das im Schweiße oder naß ist, wird einen Staub geben; es wird daher mit Stroh so lange gerieben, bis es trocken ist, und dann erst geputzt.

Eben so benimmt man sich bey jenen Pferden, die ein schlechtes, nasses Lager haben. Jedes Pferd übrigens, das einen warmen Stall hat, wird zwar ein kleines, glänzendes Haar haben, wenn es auch nicht viel geputzt wird, aber nicht vom Staube frey seyn.

Es ist bereits beym Exterieur gesagt worden, daß Mähnen, die mit dem Striegel und der Kartätsche geputzt, oft ganz zerrissen und verunstaltet werden; sie dürfen daher nur gewaschen und mit Laugen- oder Seifenwasser gereinigt werden. Das Nämliche ist mit dem Schweife zu beobachten, indem sich die Pferde durch die dort befindliche Unreinigkeit gerne reiben, und kahle Flecke bekommen.

Wie die Reizbarkeit beym Putzen zu benehmen, und die Pferde hievon zu befreyen sind, wird später erörtert werden.

Vom Auflegen der Decke im Stalle.

Den Grund zum künftigen Satteln eines noch nicht gesattelt gewesenen Pferdes legt die Angewöhnung an das Auflegen der Decke, welche während des Verfahrens, das Pferd mit dem Wischzaume zu satteln, schon auf der Heuleiter durch einen oder mehrere Tage gehangen haben, vom Wärter öfters heruntergenommen und dem Pferde gezeigt, von demselben berochen und dann wieder daselbst aufgehangen werden muß. Wie das Pferd keine Furcht mehr gegen selbe äußert, und auf selber frißt, so ist es Zeit, selbe auf den Rücken zu legen und es daran zu gewöhnen. Es versteht sich jedoch, daß das Pferd früher die Betastung jenes Theiles mit der Hand, dem Striegel und der Kartätsche willig und geduldig leiden müsse.

Hier wird die Decke gerade so, wie sie gewöhnlich unter dem Sattel liegt, zusammengelegt, mit beyden Händen gefaßt, mit derselben links in den Stand getreten, dem Pferde gezeigt, zum Beriechen hingereicht, das Pferd mit selber an der Mähne und dem Halse gestreichelt, und nach und nach über die Schulter auf den Rücken gelegt. Wenn der Wärter sieht, daß das Pferd sie willig leidet, so läßt er sie eine Weile, ohne selbe mit den Händen auszulassen, liegen, nimmt sie sodann weg, und wiederholt dieses Verfahren mehrmals, bis das Pferd sich daran ganz gewöhnt. Sollte aber das Pferd, trotz aller Vorsicht, während dem Auflegen derselben erschrecken, so ist sie, zur Vermeidung jeder Widerspenstigkeit, sogleich wegzunehmen und wieder vom neuem anzufangen, wodurch selbes bey guter und gelassener Behandlung gewiß recht bald zur willigen Annahme der Decke gewöhnt werden wird. So lange sich aber das Pferd beym Auflegen der Decke gegen den Boden senkt, sich mit gespannten Augen umsieht, die Ohren spannt, und überhaupt ein steifes und furchtsames Benehmen zeigt, so ist es ein Beweis, daß selbes mit der Decke noch nicht vertraut ist. Sieht es sich aber beym Legen der Decke auf den Rücken gar nicht um, zeigt es ein ruhiges Benehmen, und frißt es das vor sich habende Futter, so ist zu schließen, daß es die Decke willig aufnimmt und mit selber vertraut sey.

So lange das Pferd diese Kennzeichen nicht von sich gibt, nützt es dem Abrichter nichts, die Gurte, viel weniger den Sattel aufzulegen, sondern es ist zu erwarten, daß selbes sich dem Satteln widersetzen und nach Umständen Alles zusammenschlagen wird, wo dann wieder viele Zeit nöthig ist, das Pferd so weit zu bringen, als es früher war. Eine Minute Unvorsichtigkeit verdirbt eine Arbeit von vier bis sechs und mehreren Wochen, und einen Tag im Umgange außer Acht lassen, macht mehrere Tage früherer Mühe verschwinden; der Abrichter muß daher vorsichtig seyn, und nichts verabsäumen.

Vom Anziehen der Gurte.

Die Gurte ist jener Theil, der den Sattel an das Pferd bindet, und manche Pferde wissen nichts Empfindlicheres, als diese unter dem Bauche zu spüren. Es ist daher nicht genug, daß sich eine Remonte auf dem Rücken betasten läßt, und die Decke annimmt, sondern sie muß sich auch in der Gegend, wo die Gurte zu liegen kömmt, betasten und mit der Kartätsche gutwillig putzen

lassen. So lange dieß der Fall nicht ist, kann die Gurte mit dem Sattel, welche schon einige Tage früher auf der Heuleiter gehangen haben muß, nicht aufgelegt und angezogen werden.

Hat sich der Abrichter aber überzeugt, daß sich die Remonte an diesen Theilen willig greifen und betasten läßt, auch daß keine Gefahr vorhanden ist, das Pferd zu gurten, so legt er die zusammengelegte Decke, wie früher gesagt worden ist, auf den Rücken, gibt dem Pferde zur Beschäftigung etwas Heu vor, gibt das eine mit dem Ringe versehene Ende der Gurte jenseits langsam herab, und zwar so weit, daß man es mit einem hölzernen Haken unter dem Bauche hervorziehen kann. Bey dieser Gelegenheit darf er die Gurte nicht gleich anziehen, sondern er berührt zuerst die Theile des Bauches damit, und versucht, ob das Pferd für diese Obergurte nicht empfindlich ist. Dieses wiederholt er so lange, bis sich das Pferd nach selber nicht mehr umsieht, und seine Behandlung ganz geduldig erträgt; nun ist es an der Zeit, die Obergurte mittelst des Aufzugriemens nach und nach anzuziehen, und so das Pferd eine Weile stehen zu lassen. Von diesem Momente an muß selbe dem Pferde täglich eine oder zwey Stunden Vor- und Nachmittag auf die zusammengelegte Decke gelegt, und so damit stehen gelassen werden; bey Gelegenheit des Spazierenführens muß selbes stets damit belegt werden.

Wenn eine Remonte, wie die Wildfänge gewöhnlich, einen dicken Bauch hat, so darf diese Gurte sammt der Decke nicht zu weit nach hinten gelegt werden, weil zu befürchten steht, daß sie sich lüften, herabfallen und das Pferd zum Widersetzen gereizt wird. Jeder Remonte oder einem andern daran noch nicht gewöhnten Pferde ist das zu weite Gucten nach hinten widerwärtig, und gibt Anlaß zu Widersetzlichkeiten.

Auch ist es nicht gut, wenn man das gegurtete Pferd im Stalle allein läßt, weil sich die Decke nicht selten unter den Bauch dreht, und dem Pferde nicht nur Anlaß zu Widersetzlichkeiten gibt, sondern auch die frühere mühsame Arbeit fruchtlos macht, und das Pferd durch das darauf folgende Herumschlagen im Stalle sich nicht selten bedeutend verletzt.

Wenn das Pferd an die zusammengelegte gegurtete Decke sowohl im Stalle als im Freyen gewöhnt ist, und keine Spuren von Widersetzlichkeit zeigt, so kann man selbe nach der Länge, wie gewöhnlich, auf dem Pferde im Stalle ausbreiten, und zur Vermeidung des Druckes einen Busch Heu oder Stroh unter die Gurte rechts und links geben. Es versteht sich von selbst, daß

das zugedeckte Pferd die Decke bey jedem Spazierenführen zusammengelegt haben muß.

Vom Satteln.

Die vom Pferde gutwillig angenommene Decke und Gurte hat bereits für den Sattel den Grund gelegt, und es kommen nur selten Fälle vor, daß das Pferd gegen die Auflegung des Sattels, sobald es mit ihm früher bekannt gemacht worden ist, einen Widerwillen äußert. Dieser muß aber vom Vorder- und Hinterzeug, und Steigriemen befreyt seyn, und zur Bekanntmachung bloß mit Pistolhalftern und Gurte versehen, auf die Heuleiter gebunden oder gelegt werden. Er muß dem Pferde öfters gezeigt und von ihm berochen werden; wenn nun das Pferd dagegen keinen Widerwillen äußert, so wird er auf die zusammengelegte Decke auf den Rücken gelegt, und dann mit der Untergurte fest gemacht.

Man kann das Pferd nicht stufenweise genug langsam satteln, daß dasselbe nicht wisse, wie es dazu gekommen ist; je öfter man dieses wiederholt, und je länger man es darin läßt und so spazieren führt, desto zweckmäßiger ist es für die Zähmung desselben, und je mehr sich der Abrichter bey der Zähmung seiner Stimme, Augen und Miene bedient, desto leichter und geschwinder wird er zu seinem Ziele gelangen.

Auch der ruhigsten Remonte ist Anfangs nicht zu trauen, und der Abrichter darf in seinem Fleiße nie nachlassen; denn es gibt Remonten, die Anfangs sehr gutwillig und fromm scheinen, auch alles mit sich machen lassen, wenn sie aber eine Zeit lang in der Behandlung sind, ins Futter und zur Kraft kommen, so werden sie sehr böse und nehmen auch diesen Charakter an; wo hingegen andere, die sich Anfangs böse zeigen und sich bey jeder Gelegenheit widersetzen, bey guter Behandlung und Fleiße so gut und fromm werden, daß sie dann alles mit sich machen lassen.

Auch gibt es Pferde, die sonst recht gut und willig, für einen oder den andern Gegenstand aber mißtrauisch und furchtsam sind. Der Abrichter muß sich daher mehr, und so lange mit diesem Gegenstande befassen, bis sie ihn nicht mehr fürchten.

Das Pferd wird gewöhnlich ohne Rücksicht auf den Bau seines Rückens, Widerrüstes, Kruppe ꝛc. gesattelt, wo doch diese Theile nur die Lage des Sattels bestimmen können.

Ein Pferd mit sehr hohem und langen Widerrüst, aber

schwacher Vorhand, bestimmt den Sattel mehr gegen rückwärts, um erstern nicht zu drücken; ein zu sehr geschlossenes oder gar mit einer schwachen Kruppe versehenes Pferd hingegen mehr gegen vorwärts, um diese nicht so sehr zu belasten. Eben so darf ein zu dicker Bauch oder zu niedriger Widerrüst nicht zu viel nach rückwärts gesattelt werden, wenn man nicht alle Augenblicke zurücksatteln soll.

Durch den aufgestellten Grundsatz, daß ein Pferd mitten auf dem Leibe gesattelt und gegurtet seyn soll, ist bey Heubäuchen manches Unglück geschehen, indem gesattelten Pferden der Sattel im Stalle vorgerutscht und unter den Bauch gekommen, wo sodann Alles von denselben zerrissen und zertrümmert wurde.

Solche Sättel sind auch sehr oft unter dem Reiter locker geworden, und haben sich bey starken Bewegungen oder beym Packen umgedreht und zu großen Beschädigungen Anlaß gegeben; dann können manche Pferde das zu weite Zurückgurten nicht ertragen, wollen nicht vom Flecke gehen, bäumen oder werfen gar sich zu Boden. Solche Fälle haben manchem guten Pferde das Leben gekostet, indem sie sich im Stande überschlugen, mit dem Kopfe an die Säule oder sonst wo anschlugen und liegen blieben.

Wenn die Remonten ihre großen Heubäuche verlieren, so bebekommen sie ganz dünne und schmale Körper. Nun wird die Gurte angezogen, ein gewisses Loch in der Aufzugstrupfe sich gemerkt, dann auf den zunehmenden Bauch und Körper keine Rücksicht genommen, sondern das Pferd stets in dasselbe Loch zusammen gegurtet, was aber Anlaß zum Widerwillen, Ueberschlagen ꝛc. gibt.

Man bemerkt gemeine Kavalleristen, Reitknechte ꝛc., die sich beym Auflegen des Sattels ganz falsch im Anfange auf die linke Seite des Pferdes stellen, und nach Auflegung des Sattels, um die Gurten in ihre richtige Lage zu bringen, erst auf die rechte Seite gehen und den ganzen Gang umsonst machen; da es zweckmäßiger ist, den Sattel von der rechten Seite gehörig zu legen, die Gurte in ihre Lage zu bringen, und dann erst auf die linke Seite zu treten und anzuziehen.

Ist eine Remonte 8 bis 14 Tage im Stalle, und bey aller Vorsicht und Güte nicht zur willigen Annahme der Decke, Gurte oder des Sattels zu bringen, so ist sie daran, wie beym Zäumen gesagt worden ist, durch das Halsband, Plan 2, oder durch Ausbinden rechts und links, wie beym Zutritt gesagt wurde, an die Decke, Gurte und später an den Sattel zu gewöhnen.

Jedes Pferd hingegen, das früher den Sattel gelitten hat, und nach erfolgter Zähmung so böse gemacht wurde, daß es denselben nicht annehmen will, ist mit einem Wisch- und Kappzaum zu zäumen, im eigenen Stande des Stalles umzuwenden, nach den Grundsätzen des Hufbeschlages ohne Zwang, wie später bey bösen Pferden gesagt werden wird, vorzunehmen, und erst mit der Decke und Gurte, später aber mit dem Sattel, Vorder- und Hinterzeug nach und nach anzugewöhnen, und sofort für diese Gegenstände geduldig zu machen.

So viel der Verfasser bey Bereisung der Kavallerie-Regimenter gesehen hat, wird die Decke oder Kotze fast durchgehends einerley, nämlich in drey Theile vorne, und zwey Theile hinten dick zusammengelegt, und ohne Rücksicht auf den Bau des Pferdes und Sitz des Reiters unter den Sattel gegeben, da doch viele Pferde vorne, andere wieder hinten bedeutend höher oder niedriger gebaut sind.

So wie die gute Richtung des Sitzriemens bey einem ungarischen Sattel für den Sitz des Reiters und das Gleichgewicht desselben Vieles beyträgt, eben so trägt auch die Kotze nicht nur zu diesem Sitze bey, sondern verhindert auch, wenn sie nach dem Baue des Pferdes zusammengelegt wird, manchen Druck desselben.

Der gute und richtige ungarische Sattel ist so gebaut, daß wenn er auf ein gleichrückiges gut gebautes Pferd gelegt wird, er auch gleichmäßig vertheilt auf dem Pferde stehen wird; wie wir aber die Decke auf den geraden Rücken eines Pferdes vorne um den dritten Theil dicker unter den Sattel geben, so erheben wir den Sattel um die vermehrte Dicke, wodurch der Sitz des Reiters mehr gegen hinten kömmt, und das Knie mit dem Oberleib gegen vorne gegeben werden muß, wobey die senkrechte Lage verloren geht.

So viele Versuche der Verfasser mit dem ungarischen Sattel und Richtung des Sitzes gemacht hat, bewährte es sich immer, daß er stets das erwünschte Ziel des Mannes erreicht, und den Druck auf großen Märschen beseitigt hat, wenn er einem gleichrückigen Pferde den Sitzriemen und die Kotze gleich, einem vorne niedrigern die Decke dicker, und einem daselbst höhern Pferde etwas dünner gelegt hat.

Eine zu weit vorne hervorsehende Decke hebt die Pistolen-Halfter, belastet den Widerrüst und ist falsch gelegt; hinlänglich ist es, wenn sie drey Querfinger unter den Seitenblättern hervorsieht, und der Ueberrest der Decke gegen hinten unter den Pack, Kessel und Kasserole gegeben wird.

Sehr oft ereignet es sich, daß besonders die kürzeren Pferde auf großen Märschen und im Felde, wegen zu wenig nach hinten gelegter Decke, unter dem Pack, an der Hüfte, vom Kessel und Kasserol beschädigt sind.

Der Verfasser hat bey einem Remontentransport aus Böhmen nach Radautz, und von da zurück, auf den Bau der Dienstpferde Rücksicht genommen, und darnach die Decken unter die Sattel geben lassen, wobey weder im Hin- noch Rückmarsche ein Pferd sich aufdrückte. Es ist ganz gewiß, daß oft weder der Sattel noch der Pack und der Sitz des Reiters, sondern bloß die Zusammenlegung der Kotze am Drucke des Pferdes Schuld trägt.

Es wird oft bey der Kavallerie die Frage aufgeworfen, wo der Dampf bey so vielen Pferden herrühre, da es doch einem aufmerksamen Beobachter nicht entgehen kann, daß die zu sehr angezogene und zu weit zurückgelegte harte lederne Gurte, dann die zu stark angezogenen breiten Nasenriemen des Hauptgestells am meisten hiezu beytragen.

Auch wird jeder aufmerksame Beobachter längst bemerkt haben, daß das beste Pferd durch die zu sehr angezogene und zurückgegebene Gurte und zu stark angezogenen Nasenriemen im schnellen Laufe oft stehen geblieben ist, und nicht weiter konnte; andere aber selbst, wenn sie ihr Ziel erreichten, so außer Athem gewesen sind, daß sie zusammengefallen wären, wenn man ihnen durchs Nachlassen der Gurte und des Nasenriemens nicht zu Hülfe gekommen wäre. Auch haben sich beym Verfasser Fälle ereignet, daß junge gute Pferde, die zu sehr gegurtet und gezäumt waren, sogar im Trab zurückgeblieben sind, und nicht weiter konnten.

Daß die Hälfte der Dienstpferde aus dieser Ursache keinen hinlänglich reinen Athem hat, kann man sich selbst bey alten Pferden und sogar bey solchen, die erst ein bis zwey Jahre im Dienste stehen, überzeugen, wenn man sie an der Kehle drückt und husten läßt; daß aber auch der schlechte Athem und der Dampf von dem zu starken Gurten und Anziehen der Nasenriemen herrührt, geben uns die Wagenpferde, deren nur wenige dämpfig werden, einen hinlänglichen Beweis.

Das Pferd kann hinten in den Flanken wegen Nähe der Gurte, und vorne in den Nasenlöchern wegen den zu sehr angezogenen breiten Nasenriemen, nicht gehörig Athem schöpfen, wodurch ein gutes Pferd bey heftigen Bewegungen und zu vieler Anstrengung eine fehlerhafte Lunge bekömmt und später dämpfig wird, was doch sehr leicht durch eine Vorrichtung, daß der Sattel mit-

ten auf dem Pferde stehen bleibe und die Gurte gegen vorwärts komme, könnte vermieden werden.

Es ist daher unstreitig, daß unsere Kavalleriepferde durch eine andere Sattlung und Zäumung viel gesünder, braver, schneller und ausdauernder, als sie gegenwärtig sind, gemacht werden könnten.

Es ist die höchste Zeit, daß wir an einen Sattel denken, welcher mitten auf das Pferd zu liegen kommt und doch die Gurten gegen vorne gerichtet sind; würde man mit dem gegenwärtigen Sattel gegen vorwärts satteln und gurten, so wird der Widerrüst bey Märschen gedrückt, die Schultern belastet und dem Pferde das Gehen erschwert.

Ein Pferd, das gegen vorne belastet ist, kann sich nicht ins Gleichgewicht setzen, gehet früher sowohl auf den Hinter- als Vorderfüßen zu Grunde.

Jeder Lieferant kauft mehrere Gattungen Heu, worunter auch verdorbenes und ungenußbares ist; dieses mischt er so unter einander, daß das verdorbene, faule ganz versteckt wird, und man ihm bey den besten Commissionen nicht beykommen kann, sondern es annehmen muß, welches zur Entstehung des Dampfes auch viel beytragen kann.

Vorder- und Hinterzeug.

Das Vorder- und Hinterzeug sind Gegenstände, die dem Kavalleristen unentbehrlich sind.

Es ist bereits mehrmal gesagt worden, daß man ein Pferd stufenweise belehren, und bevor man ihm etwas auflegt, es damit bekannt machen müsse. Da es bereits mit mehreren Gegenständen, als Decke, Gurte, Sattel ꝛc. bekannt ist, so ist es nicht nöthig, diese, so wie die früheren, sehr lange an der Heuleiter hängen zu lassen.

Wenn eine Remonte bereits die Decke und den Sattel willig annimmt, so ist mit dem Vorderzeug selten ein Anstand, welches, wiewohl mit Vorsicht, aber ohne Gefahr angelegt und angeschnallt werden kann. Beym Hinterzeug aber muß die größte Vorsicht gebraucht werden, weil die Pferde hier sehr reizbar sind; es darf daher nicht früher angeschnallt werden, bis man nicht die völlige Ueberzeugung hat, daß das Pferd es willig annehmen wird.

Wir haben Fälle, daß das Pferd Alles mit sich machen läßt, nur das Hinterzeug nicht annimmt, was von dem früher übereilten

Einlegen desselben herrührt. Jedes Pferd, dem man das Hinterzeug einlegt, zieht sich zusammen, und zeigt einen Widerwillen gegen dasselbe; andere hingegen sind an diesen Theilen so reizbar, nämlich um den After, unter dem Schweife und auf der Kruppe, daß sie, wenn man sie nicht früher daran gewöhnt, so lange ausschlagen, bis sie Alles von sich abgeworfen haben.

Um ein Pferd zur Annahme des Hinterzeugs zu gewöhnen, muß die Hand den Grund dazu geben, indem man den Schweif beym Putzen oder sonst einer Gelegenheit mit der linken Hand hebt, sich an die linke Seite stellt, um nicht geschlagen zu werden und sich mit dem Bauche allignirt, den linken Ellbogen aber, daß man mit den hintern nicht gehauen werde, an die Kruppe stützt, die rechte Hand auf den After gibt, und den Schweif darauf mittelst der linken Hand ruhen läßt. Bey dieser Behandlung wird der Abrichter gleich aus dem Benehmen des Pferdes ersehen, ob es an diesem Theile empfindlich sey oder nicht. Wenn dasselbe empfindlich ist, wird es sich zusammenziehen, die Augen glänzend nach rückwärts werfen, und besonders den Schweif einziehen wollen. In diesem Falle muß er die Hand gleich wegnehmen, und nach und nach wieder anfangen so fortzufahren, bis es ruhig und gelassen ist, auch keinen Widerwillen gegen die Hand zeigt. Um sich völlig zu überzeugen, gibt er das Hinterzeug unter den Schweif, ohne es jedoch früher eingeschnallt zu haben. Hat er sich von der Willigkeit des Pferdes bey dieser Verrichtung überzeugt, so sind die Haare des Schweifes in die Höhe zu machen, durch das Hinterzeug durchzuziehen, in ihre Lage mit der Hand zu heben, und wenn es sich nichts daraus macht, das Hinterzeug locker einzuschnallen, was sodann täglich und beym jedesmaligen Satteln stets eingelegt im Stalle zu stehen hat, oder damit herausgeführt werden muß.

Wenn ein Pferd das Hinterzeug gutwillig annimmt, und keinen Widerwillen dagegen hat, so ist ein großer Theil der Zähmung damit vollendet.

Es werden sich schon beym Aufstellen mehrere Pferde finden, die man gleich komplett satteln und zäumen kann; da man sie aber nicht kennt, und einen Mißgriff in ihrem Umgange machen könnte, so ist es nie gefehlt, wenn man die successive Behandlung einschlägt, denn durch diese entdeckt man gewöhnlich nach und nach das Temperament, Charakter und Eigenschaft des Pferdes. Wenn man übrigens das gute Pferd, das man gleich hätte satteln und zäumen können, erst in 5 — 10 oder 15 Tagen hierin vornimmt,

so ist damit nichts versäumt, denn das gute bleibt immer gut, und das böse könnte leicht durch ein übereiltes Benehmen so verdorben werden, daß es dann längere Zeit zur Herstellung brauchen möchte.

Es gibt mehrere schriftliche und mündliche Anleitungen, die ein widerspenstiges Pferd zum Satteln ꝛc. durch Hunger und Durst bewegen, wo doch die stufenweise Behandlung immer besser als jene ist, und nicht so viel Nachtheil nach sich zieht. Dem Pferdewärter und gemeinen Kavalleristen kann man nicht genug die Waffen aus den Händen nehmen, um das Pferd nicht zu mißhandeln. Würde man ihm die Peitsche, Sporn oder gar das Hungerleiden als Mittel an die Hand geben, so wäre zu befürchten, daß die Pferde bey mindester Gelegenheit auf allerley Art gequält werden, wodurch man aber nie zum erwünschten Ziele gelangen würde.

Das Hungerleiden, Peitschen und Spornen, als Strafen, sind zur Erreichung des Zieles nur eine momentane, keineswegs aber eine radikale Abhilfe.

Steigbügel sammt Riemen.

Die Steigriemen sammt Bügel werden dem Pferde nie an den Sattel gegeben, bis nicht dasselbe damit bekannt ist.

Dieses wird, wie folgt, vorgenommen: Nachdem das Pferd gesattelt im Stalle steht, wird das Ende des Riemens, wenn der Abrichter links steht, in die linke Hand genommen, und in der Gegend der Seitenblätter, wo er gewöhnlich hängt, gehalten, mit der rechten der eiserne Bügel gefaßt, und damit die Seite des Bauches, an der Stelle, wo er hängen soll, oft berührt, und damit so lange fortgefahren, bis das Pferd gar kein Zeichen von Widerwillen zeigt.

Bey dem Schlage des Bügels an den Bauch wird sich das Pferd sehr oft umsehen und gewisse Abneigung dagegen zeigen, wo es der Wärter gleich mittelst seiner Augen, Stimme und Miene zurechtweisen muß.

Auch ist bereits gesagt worden, daß außer dem Wärter, so lange das Pferd noch unvertraut ist, Niemand in den Stand trete, der es nicht kennt; denn ein böses, unvertrautes Pferd wird sich bey jeder Verrichtung widersetzen, wenn mehrere Gehilfen da sind, und die Zähmung darf nicht im Freyen, sondern so möglich im Stande geschehen, weil jedes im Freyen behandelte Pferd sich freyer fühlt, und seine Aufmerksamkeit durch

mehrere Gegenstände gestört wird; auch ist es in seiner Macht durch keine Streitbäume, wie im Stande, eingeschränkt.

Wenn das Pferd komplett gesattelt ist, und spazieren geführt wird, so dürfen die Steigbügel nicht, wie die Vorschrift ist, auf die Kappa gelegt werden, weil sie Geräusch machen und das Pferd leicht erschrecken könnte, sondern sie sind stets herabhängen zu lassen, damit sich das Pferd an das Schlagen derselben gewöhne, welches auch zugleich als eine Vorbereitung für das künftige Schenkelanlegen angesehen werden kann.

Vom Aufheben der Pferdefüße.

Ein junges Pferd kann wie ein kleines Kind durch gute Behandlung an alles Gute gewöhnt, und durch unzweckmäßige und üble Behandlung so verdorben und stützig gemacht werden, daß es den Widerwillen gegen den Menschen und seine Behandlung auf immer behält. Die Füße des Pferdes sind seine Waffen, deren es sich gegen die üble Behandlung des Menschen und wilder Thiere bedient.

Hat es der Mensch durch seine gute Behandlung dahin gebracht, daß das Pferd die Füße in die Hände des Menschen willig und gerne hergibt, so ist seine Zähmung schon im höhern Grade. So lange aber das Pferd die Füße in Menschenhände nicht geben will, so zeigt es in seinem Geberdenspiele deutlich, daß es Mißtrauen, Furcht oder sonst eine Gleichgültigkeit hat.

Ein junges Pferd kann man durch gute Behandlung in einer kurzen Zeit an das Fußgeben bleibend abrichten, wo hingegen bey böser es auf immer verdorben wird. Auch darf man eine Remonte, welche die Zähmung in allen Theilen benöthiget, nicht nach der Methode des Verfassers zur geschwinden Hergebung der Füße auf dem Kappzaum vornehmen, indem hiedurch dem Manne zum Glauben Anlaß gegeben wird, daß sein Pferd schon abgerichtet sey, und er nicht mehr nöthig habe, oft in den Stall zu gehen und sich mit dem Pferde abzugeben, wodurch aber die Zähmung in den übrigen Theilen zurückbleiben würde.

So lange das Pferd an das Fußhergeben noch nicht gewöhnt ist, so schnarcht es bey dergleichen Versuchen, spannt die Auger und hat ein ganz anderes Benehmen gegen den Abrichter und Wärter. Hat es aber einmal die Füße willig hergegeben, so hat es so zu sagen die Waffen abgelegt, und ist in seinem Thun und Lassen wie ausgewechselt, denn es hängt den Kopf und ist

in seinem Gemüthe ruhig, da es gewöhnlich keine Zeichen des Widerwillens mehr gibt. Man kann daher dem Wärter und Abrichter die gute Stellung neben dem Pferde, dann das zweckmäßige Aufheben der Füße für den ersten Moment nicht genug anempfehlen, weil durch das unrichtige Heben dem Pferde Schmerzen verursacht werden, und dasselbe hiedurch zum Ausschlagen veranlaßt wird, was dann den Kampf zwischen beyden herbeyführt, und auf diese Art das Pferd nach und nach gänzlich verdorben wird.

Das Nämliche geschieht auch, wenn er die Füße zweckwidrig und gegen den Mechanismus der Bewegung des Schenkels hebt; er verursacht dem Pferde, ohne es zu wissen, Schmerzen, wodurch dasselbe mit dem besten Willen sich widersetzen, den Fuß aus des Menschen Händen reißen, oder gar nach ihm schlagen wird Dieser, in dem Pferde eine Boßheit betrachtend, benützt manche Gelegenheit zum Prügeln, wodurch dann ein offener Kampf zwischen dem Abrichter und dem unschuldigen Pferde entsteht.

Daß ein Mißverstand zwischen Mann und Pferd bey ähnlichen Gelegenheiten obgewaltet und die Widersetzlichkeit von einer üblen Behandlung herrührte, hat der Verfasser bey der Bereisung sämmtlicher Kavallerie-Regimenter bewiesen; indem er Pferde, die 15 — 20 Jahre in ihrer Widersetzlichkeit verharrten, binnen einer Stunde zum willigen Beschlag abgerichtet hat.

Nach vielen Versuchen und Nachdenken des Verfassers hat sich gezeigt, daß nur nachstehende Art, die Füße im Stalle zu heben, schnelle Resultate bringt, und den Mann, wie auch das Pferd sichert.

Bey einer Remonte, die in der Zähmung, Sattlung und Abrichtung noch nicht weit gebracht ist, dann die Jahre und Kraft noch nicht erreicht hat, ist das Hergeben der Füße und das Beschläg von keiner Eile; daher es gar nicht nothwendig ist, eine unreife Remonte an einem Kappzaume vorzunehmen, da es bis zu deren Brauchbarkeit zum Beschlagen Zeit ist, bis wohin man selbe zum Hergeben der Füße im Stalle gewöhnen kann.

Wenn man ein Pferd im Unterrichte zum Hergeben der Füße vornehmen will, so muß es in seinem Stande senkrecht, ohne es kurz zu binden, gestellt werden. Damit der Abrichter, wenn er die Vorderfüße heben will, vom Pferde nicht gebissen werde, stellt er sich zur Aufhebung des rechten vordern in der Linie mit derselben rechten Schulter, lehnt die linke Hand an selbe, sieht mit der Fronte gegen vorwärts dem Pferde ins rechte Auge, und

bleibt da so lange stehen, bis sich das Pferd zu dieser Manipulation ganz ruhig benimmt, dann wendet er sich auf dem linken Absatze mit der Fronte gegen das Pferd, behält es aber immer im Auge, spricht es mit der Stimme langsam an, und fährt mit der rechten Hand vom Halse über den Bug nach und nach gegen den Arm so lange herab, bis er damit an die Feßlung kömmt.

Zeigt das Pferd Anfangs, was aber nicht zu erwarten ist, einen Widerwillen gegen diese Behandlung, so schreyt er es nach Maß seines Temperaments und Charakters an; verhält es sich aber ruhig, so verändert er seine Stimme in einen guten und sanften Ton, und gibt dem Pferde hiedurch zu verstehen, daß es dieses sey, was er von ihm verlange.

Wollte hingegen das Pferd nach ihm schnappen und beißen, so muß er plötzlich den Schenkel lassen, mit der Hand gegen die Nase des Pferdes markiren, und es anschreyen.

Jede Bewegung, die das Pferd gerne thut, macht es vorwärts, gegen seinen Willen aber jede rückwärts; folglich muß man auch hier die Schenkel des Pferdes nach der Natur, Lage und dem Mechanismus der Bewegung, Anfangs gegen vorwärts nehmen.

Wenn daher die rechte Hand an der Feßlung des rechten Vorderfußes, mit dem Daumen rückwärts und allen vier Fingern vorwärts sich befindet, und er den Fuß im ersten Tempo, wie aus dem Buche und Figur des Verfassers »Hufbeschlag ohne Zwang« deutlich zu ersehen ist, gegen vorwärts nehmen will, so drückt er die Schwere des Pferdes mittelst der linken Hand jenseits, senkt seine aus einander gegebenen Knie tief, und sucht mittelst der rechten Hand den Fuß des Pferdes, ohne ihn fest zu drücken, vom Boden gegen vorwärts nach und nach so zu heben, bis er ohngefähr eine Spanne von der Erde entfernt wird. Hat der Abrichter den Fuß so weit und hoch im ersten Tempo gebracht, so ist bey einem jungen Pferde, das hiemit noch unbekannt ist, das erste Tempo beendigt, und solches in der Zähmung ziemlich weit vorgerückt.

Bey diesem Verfahren kann der Abrichter die Seiten mit gegenseitigen Beobachtungen nicht genug wechseln, und wenn er das erste Tempo in 1 — 2 Tagen zweckmäßig vollendet, auch das Pferd die Füße willig hergibt, so ist in dieser Zeitfrist genug geschehen.

Das zweyte Tempo des Vorderfußes entsteht ganz aus dem ersten, indem er dieselbe Stellung, nämlich Front gegen die Pferde-

schulter behält, das Pferd neuerdings in's Auge faßt, mit der rechten Hand wieder von oben bis an die Feßlung fährt, die Schwere des Pferdes hinüberdrückt, seine Knie im Senken aus einander gibt, und sich tief setzt, dann den Pferdefuß mittelst der rechten Hand mehr mit dem Daumen inwendig gegen vorwärts von der Erde zu heben sucht. In dem Moment biegt er diesen Fuß so, daß die Ferse des Hufes ohne Verwechslung der rechten Hand gegen den Elbogen des Pferdes zu stehen komme, welches, wenn es das Pferd willig annimmt, das zweyte Tempo beym Aufheben des rechten Vorderfußes ausmacht. Links geschieht dieses Tempo mit gegenseitigen Beobachtungen.

Aus dem zweyten Tempo entsteht das dritte, und zwar wenn er den rechten Vorderfuß mittelst der früher benannten Stellung so gehoben hat, daß die Ferse dieses Fußes bis an den Elbogen kommt, seinen rechten Fuß mit der Zehe knapp an den Platz, wo früher der Huf desselben Fußes gestanden hat, und den linken Fuß rückwärts des rechten stellt, zugleich aber auch den Oberleib dermaßen wendet, daß er nun die Front gegen die Brust des Pferdes macht, endlich mit der linken Hand den rechten Fuß des Pferdes an der Feßlung faßt, die rechte Hand nun in ihrer Stellung verdreht, und sich wie gewöhnlich zum Beschlagen stellt.

Die Stellung des rechten Fußes vom Gehilfen muß, wie beym Fechten, vom Knie abwärts senkrecht, der untere Fuß hingegen mit der Zehe gerade, und mit dem Absatze gegen den hinten stehenden linken Fuß gerichtet seyn. Vom Knie aufwärts muß der aufhaltende Schenkel bis an die Hüfte schräg gestellt seyn. Der untere linke Fuß und die Zehe desselben muß gegen außen, das Knie angezogen, und der Schenkel bis an die Hüfte, wie im Fechten beym Ausfall, gestreckt seyn.

Wie groß der Schritt von einem Fuße zum andern seyn soll, bestimmt die Höhe des Pferdes und Aufhalters; nämlich ein kleiner Aufhalter macht bey einem großen Pferde einen kleinen Schritt und hebt sich, ein großer hingegen macht bey einem kleinen Pferde einen großen Schritt und sucht sich zu senken, um dadurch dem Pferde in den Schulterſehnen keine Schmerzen zu verursachen. Das Knie des Pferdes kommt zwar beym Aufhalten auf den Schenkel zu liegen, auf welchem Punkte dieses aber geschieht, bestimmt auch die Größe des Pferdes und Aufhalters.

Die wichtigste Beobachtung bey diesem Verfahren ist, daß sich der große Aufhalter bey einem kleinem Pferde stets senke, und

die Füße nach der Natur und dem Mechanismus des Pferdes stets vor- und rückwärts, nie aber seitwärts nehme.

Wenn man den nämlichen rechten Fuß aus dem dritten Tempo hingegen herablassen will, so nimmt der Aufhalter seine ursprüngliche Stellung, nämlich er gibt die linke Hand an die Schulter, setzt den linken Fuß an die Seite, wo er früher war, zieht ihm den rechten bey, und läßt endlich den Fuß des Pferdes aus.

Wenn der Wärter oder Aufhalter den rechten Hinterfuß im ersten Tempo aufheben will, so stellt er sich in der ursprünglichen Linie an die Schulter, Front gegen das Pferd, legt beyde Hände auf den Rücken, geht in Verlängerung dieser Fronte, beyde Hände gegen die Kruppe so hinabstreichend, daß er die rechte Hand füglich auf die rechte Hüfte des Pferdes geben kann, und stellt sich parallel mit der Flanke, beyde Füße neben einander haltend, stemmt sich mit der rechten Hand gut an die Hüfte, und sucht mit der flachen linken Hand in mehreren Absätzen das Sprunggelenk zu erreichen, endlich von da an die Feßlung zu kommen.

Um einem allfälligen Schlage zu entgehen, müssen beyde Knie auf die Seite, gegen den Pferdekopf hin gebogen, aber nicht wie beym Vorderfuß aus einander gebogen werden.

Benimmt sich hier das Pferd unartig, und schlägt es nach der Hand oder sonst wohin, so muß es ausgelassen, angeschrieen und von neuem angefangen, und so auch die Seiten mit gegenseitigen Beobachtungen stets gewechselt werden.

Ist die Hand an der Feßlung mit sämmtlichen fünf Fingern gegen rückwärts, so drückt man mit der an der rechten Hüfte befindlichen rechten Hand die Schwere des Pferdes hinüber, und sucht dadurch den Fuß etwas vom Boden zu lüften, ohne die Feßlung mit der linken Hand zu pressen, und selben etwas gegen vorwärts unter den Bauch zu ziehen, dieß geschieht Alles nach und nach so lange, bis der Fuß 1 — 2 Spannen hoch über der Erde ist. Leidet das Pferd das Aufhalten in dieser Stellung und Höhe willig, so ist hiemit das erste Tempo beendigt.

Im zweyten Tempo ist die Stellung des Leibes wie bey dem ersten, und die der rechten Hand an der Hüfte die nämliche; mit der linken fährt er neuerdings bis an die Feßlung herab. Hier dreht er die linke Hand dergestalt, daß selbe mit dem kleinen Finger vor der Feßlung in die Höhe, und mit dem Daumen abwärts zu stehen komme, faßt mit dem Daumen, der an der rückwärtigen Seite der Feßlung zu stehen kommt, und den übrigen Fingern die Feßlung, drückt zugleich die Schwere mit der

rechten Hand hinüber, und hebt den Fuß mit der linken nach und nach gegen rückwärts, wie die Figuren beym Hufbeschlag ohne Zwang zeigen. Ist dieser Fuß auf ohngefähr 1 oder 2 Spannen gehoben, so ist damit das zweyte Tempo beendigt.

Hier ist zu beobachten, daß der Fuß sowohl im ersten Tempo unter dem Bauche als im zweyten und dritten Tempo gegen rückwärts gerade, und nie nach der Seite gezogen werde; auch darf der Aufhalter den Pferdefuß, so wie vorne, nie übertrieben hoch, sondern stets nach Verhältniß des Pferdes heben.

Das dritte Tempo des hintern rechten Fußes entsteht ganz aus dem zweyten, nämlich: nachdem der Gehilfe oder Wärter den Fuß im zweyten Tempo gehoben hat, gibt er sein rechtes Knie nach Umständen als er und das Pferd hoch sind, unter die in der linken Hand haltenden Feßlung, weit gegen hinten, die an der Hüfte befindliche rechte Hand, läßt dieselbe aus, gibt sie oben neben der linken an der Feßlung einwärts, wie beym Beschlagen, ohne es zu pressen, und nimmt die Stellung, ohne sich auf das Pferd zu lehnen, den Fuß gegen außen zu ziehen, noch weniger aber das Sprunggelenk mit seinen rechten Arme zu umklammern, an.

Wenn man den hintern Fuß aus dem ersten und zweyten Tempo herablassen will, so geschieht dieses ohne Verrückung der Stellung des Aufhalters; aus dem dritten Tempo hingegen verläßt die rechte Hand die Feßlung, gibt selbe auf die Hüfte, nimmt erst seinen rechten Fuß hervor, gibt ihn neben den linken, dann läßt er den Fuß mit der linken Hand aus. Dasselbe Verfahren ist beym linken hintern Fuß, nur umgekehrt.

Wenn der Abrichter oder Pferdewärter bey einem jungen Pferde Alles dieses fleißig und zweckmäßig vornimmt, so kann er in 10 bis 14 Tagen jedes junge Pferd abrichten, ohne daß er zum Kappzaum oder sonst einem Zwangsmittel zu schreiten nöthig hätte. Wollte man hingegen ein verdorbenes Pferd nach der Methode des Verfassers abrichten, so ist sich nach seinem, im Jahre 1828 herausgegebenen Buche, »der Hufbeschlag ohne Zwang«, zu benehmen.

Die vorausgegangenen Tempo's, sowohl für den Vorder- als Hinterfuß, sind sehr wichtig, und dürfen bey der Abrichtung eines Pferdes nicht übersehen werden; denn wenn diese gut vollzogen werden, so wird man nie nöthig haben, zum Kappzaum oder sonst einer andern Methode zu schreiten.

Sollte übrigens bey der Abrichtung des Fußaufhebens bey einer Remonte etwas Beschwerliches vorkommen, so ist es, wie es in dem obbenannten Buche gelehrt wird, vorzunehmen.

Vom Beschlagen.

Man setzt bey der Kavallerie einen gewissen Ruhm darein, wenn man sagt, daß man die Remonten in einer kurzen Zeit nach der Aufstellung beschlagen hat.

Ob diese Remonten hiebey gut behandelt worden, ob sie auch willig den Beschlag angenommen, ob sich der Aufhalter gut gestellt hat, die Pferdefüße zweckmäßig aufgehoben wurden, und ob dabey ein Mann oder ein Pferd nicht verletzt worden ist, darnach fragt Niemand; wohl dringt sich aber die Frage auf, ob es nöthig sey, die Remonten nach ihrer Aufstellung, so lange sie nicht im wahren Sinne zum Zureiten vorgenommen werden, und kein Marsch bevorsteht, vorne und hinten zu beschlagen.

Die Erfahrung lehret uns, daß alle Remonten, aus dem Gestüte kommend, mit den schönsten und besten Hufen zu den Regimentern anlangen; nach dem ersten, zweyten und dritten Beschlage aber werden sie so verunstaltet, daß kaum der frühere Huf zu erkennen ist.

Höchst bedauernswerth ist einem nachdenkenden Beobachter zu bemerken, daß die Dienstpferde durch schlechtes und unzweckmäßiges Beschlagen der ungeschickten Schmiede, und schlechte Haltung des Wärters oder gemeinen Kavalleristen zu Grunde gehen; indem der Schmied jeden Huf nach einer Form, so wie er es gelernt hat, beschlägt, wo doch jeder Huf nach seiner Beschaffenheit anders beschlagen werden sollte.

Der beste Wärter wäscht nur zuweilen den Huf; vom Einschlagen mit Fette, Schmiere oder sonstigem Beytrage zur Erhaltung des Hufes ist keine Rede, wodurch die Hufe trocknen, sich zusammenziehen und in kurzer Zeit eine ganz andere Gestalt bekommen.

Nach den vom Verfasser gemachten Beobachtungen hat es sich gezeigt, daß die Hufe bey jungen Remonten häufiger durch das Beschlagen verdorben wurden, als bey jenen, die ihre Reife, das ist 5, 6 bis 7 Jahre erreicht haben; denn es liegt auch in der Natur der Sache, daß ein junges Pferd, dessen Körper noch nicht ausgebildet ist, auch keinen vollkommen ausgebildeten Huf hat.

So wie das junge Pferd durch Nahrung ꝛc. bis zu reifen Jahren an seinem Körper zunimmt und sich ausbildet, eben so ist es auch beym Hufe, daß er sich ausbreitet und vervollkommnet. Bekannt ist es aber, daß jede Ausbreitung und Ausbildung des Hufes selbst beym besten Hufbeschlage, sey es bey einem jungen

oder alten Pferde, so wie das Eisen darauf kommt, aufhört, der Huf sich mehr zusammenzieht, nach Umständen kleiner, kürzer, gedrängter und verunstalteter wird, die Rundung verliert, das Hufbein drückt, ihn am Wachsthum hindert, des Pferdes Gang spannt, oder es auch so struppirt, daß oft die ganze Rundung und der Arm eine andere Richtung bekömmt.

Aus des Verfassers Versuchen ist auch hervorgekommen, daß je später ein junges, unreifes Pferd beschlagen wurde, desto besser die Hufe erhalten und dauerhafter wurden. Er ist daher der Meinung, alle Remonten sämmtlicher k. k. Kavallerie in Friedenszeiten, so lange sie noch in der Zähmung sind, zwar zum Fußhergeben und Huferunden abzurichten; bis zu jener Zeit aber, wo selbe nicht zugeritten werden und stärkere Bewegung machen müssen, auf allen vier Füßen unbeschlagen zu lassen; denn dadurch gewinnen die Hufe, in der entscheidendsten Periode, 3, 4 bis 6 Monate Zeit, formiren sich besser, und werden nicht so leicht verdorben.

Im Allgemeinen kann man die Remonten früher auf den Hinterfüßen, die den Defekten nicht so wie die vordern unterliegen, beschlagen, weil diese auch bey minder gutem Beschlagen sich nicht so zusammenziehen, und dem Verderben so unterliegen, wie die vordern, die sich auch beym besten Beschlagen verunstalten.

Da aber das Beschlagen der Hinterfüße minder wichtig und nöthig ist, so wird es eben nicht gefehlt seyn, wenn sie auch bis zur obbenannten Zeit unbeschlagen bleiben.

Wenn die Zeit da ist, daß die Remonten geritten, und in der förmlichen Reitschule die Dressur vorgenommen werden soll, so ist es nöthig, sie auf allen vier Füßen zu beschlagen; bis zu dieser Zeit jedoch müssen sie mit dem Aufheben der Füße, allen Schmiedegegenständen und Hufrunden, dann dem Schmiede und dessen Werkzeug, Schurzfell, Feilbank ꝛc. bekannt gemacht werden.

Vom ersten Beschlagen.

Hiebey muß sich der Mann im ersten Monate, als er ein junges Pferd abrichten will, selbst erst stellen können, den Fuß zweckmäßig, nicht seitwärts und nicht zu hoch, sondern im Verhältnisse der Größe des Pferdes heben. Eben so muß das Pressen er Feßlung, die Anklammung der Schenkel, das Anlehnen an as Pferd, welches die Aufhalter gewöhnlich im Gebrauche haben, ann das Anbinden des jungen oder alten Pferdes beym Beschlaen gemieden werden; indem das Pferd hiedurch nicht senkrecht

steht, und zu Widersetzlichkeiten veranlaßt wird. Dieses muß daher stets von einem zweyten Manne an den Trensenzügeln gehalten werden, und in Sommerszeit ist zur Abwehrung der Fliegen, und Vermeidung der daraus entstehenden Widersetzlichkeit des Pferdes eine Decke aufzulegen, und die am Bauche sich ansetzenden sind durch einen Mann abzuwehren.

Benimmt sich das Pferd bey aller dieser Vorsicht und vorausgegangener Abrichtung im Freyen bey der Schmiede unartig, so darf selbes hiezu keineswegs gezwungen, sondern das erste Beschlagen muß in seinem Stande vorgenommen werden.

Sollte es hingegen bey aller angewandten Mühe auch da nicht möglich seyn, es zu beschlagen, so bleibt nichts anders übrig, als dem Pferde durch einen Mann, der die Methode des Verfassers kennt, den Kappzaum aufzulegen, so die Lektion vorzunehmen, und dem Wärter oder gemeinen Kavalleristen bey keiner Gelegenheit eine brutale Behandlung, die nur Nachtheil bringt, erlauben, sondern jedes unartige Pferd zur neuen Stallzähmung oder zweckmäßigen Vornehmung zurückweisen.

Beym ersten und zweyten Beschlagen kann man vom besten Schmiede nicht das schöne, wohl aber das zweckmäßige und gute Beschlagen verlangen.

Vor jedem Beschlagen sollen besonders die Vorderfüße, um ihnen Nahrung zu geben, dem Schmiede das Abnehmen des Hufes zu erleichtern, und dem Pferde keinen Anlaß zu Widersetzlichkeiten zu geben, einen Tag früher in Kuhmist oder sonst etwas der Art eingeschlagen werden.

Wenn der Abrichter, die Pferdewärter ꝛc. das Aufheben der Füße nach der im Hufbeschlage ohne Zwang und hier beschriebenen Art ausführen, sich und das Pferd zu stellen wissen, und sonst keine Mißgriffe im Beschlagen machen, so werden wir, wie der Verfasser von allen Kavallerie-Regimentern vernimmt, bald das Vergnügen haben, beym Beschlage nicht zum Kappzaum und sonstigen Zwangsmitteln mehr schreiten zu dürfen, sondern alle Pferde in der Güte und aus freyer Hand beschlagen können, wodurch auch ein großer Theil der verdorbenen, bösen, unvertrauten und reizbaren Pferde, die alle durch den Zwang des Hufbeschlages verdorben wurden, sich verlieren wird.

Der königlich würtembergische Medizinalrath, Oberthierarzt des Marstalls, Lehrer an der königlichen Thierarzneyschule, Ritter des k. Ordens der würtembergischen Krone, der k. sächsischen ökonomischen Societät zu Leipzig, und des großherzoglich

ıden'schen landwirthschaftlichen Vereins Mitglied, Siegmund
n Hoerdt, hat in seinem, im Jahre 1829 zu Stuttgardt und
übingen herausgegebenen Werke über die Pferde-Hufbeschlags-
nst, die Behandlung der kranken fehlerhaften Hufe, Seite 223,
ber das vom Verfasser bey Gerold in Wien herausgegebene Buch
der Hufbeschlag ohne Zwang«, bemerkt: daß es kaum glaublich
y, ein böses, reizbares oder verdorbenes Pferd in einer Stunde
ı beschlagen, und es hiezu bleibend abzurichten.

Hierauf muß der Verfasser erwiedern, daß es sein sehnlich-
er Wunsch wäre, diesem schätzenswerthen Medicinalrathe eine
belegenheit verschaffen zu können, die Zweifel über den Hufbe-
hlag ohne Zwang praktisch zu heben, wovon der Verfasser bey
ehreren Proben vor hohen Personen zu Wien, dann bey der
bereisung sämmtlicher k. k. Kavallerie-Regimenter, Beschäls-De-
artements, Fuhrwesen-Korps und Militärgestüte hinlängliche
Beweise gegeben hat, und hiedurch bestätigte, daß es wirklich mög-
ch sey, jedes böse oder verdorbene Pferd in einer Stunde zur
utwilligen Annahme des Hufbeschlags bleibend so abzurichten, wie
s das Titelblatt sagt, und an mehreren Orten deutlich vorgestellt
t; nur muß jener Schätzenswerthe von einem Druckfehler
einen Gebrauch machen, der um so mehr in die Augen fällt, als
s viele langsame Schmiede gibt, die zum Beschlagen des ruhig-
en Pferdes fast eine Stunde benöthigen.

Wie gerne ich dem Verfasser jenes Buches zugebe, daß er
ı beurtheilen wisse, in wie ferne die Unart, Reizbarkeit und
Bosheit bey einem Pferde gesteigert ist: so muß ich ihm doch die
Möglichkeit des Wissens, wie lange Zeit man benöthiget, ein
iderspenstiges Pferd an den Hufbeschlag zu gewöhnen, so lange
s er nicht so oft wie der Verfasser des Hufbeschlags ohne Zwang,
Vögel, Klatte und mehrere andere Offiziere der k. k. österrei-
ischen und fremden Kavallerie, seine Knochen im Umgange mit
Pferden zu Markte getragen, und nur mit Aufzugsmaschinen und
ndern Zwangsmitteln zu thun haben wird, streitig machen.

Daß in dem k. k. Thierarzneyinstitute zu Wien ein im Huf-
eschlage böses und verdorbenes Pferd zur gutwilligen Annahme
es Hufbeschlages, trotz der vielen Versuche, nicht gebracht werden
nnte, will der Vefasser gerne glauben; würde man aber im k. k.
hierspital zu Wien, nach so vielen glänzenden abgehaltenen
roben, der Mühe werth gefunden haben, jenen Verfasser zu er-
chen, einige Individuen und Gehülfen zu diesem Zwecke zu bil-
n, oder würde man dessen Buch, »der Hufbeschlag ohne Zwang,«

früher studirt, und sich an einem alten ruhigen Pferde, Individuen und Gehülfen abgerichtet haben, so würde damals das vorgenommene Pferd nicht nur das Beschlagen gutwillig angenommen, sondern sie würden auch nicht nöthig haben, die Pferde bis zu Stunde in den verderblichen Aufzug zu nehmen, was in unseren Zeitalter, besonders wenn man bessere, gelindere und zweckmäßigere Mittel hat, nicht passend ist.

Ganz anders ist es zu Turin in Savoyen gewesen, als der Verfasser bey seiner Bereisung zu Mayland den letzten Unterricht im Hufbeschlage ohne Zwang vor Hunderten von Zusehern mit gutem Erfolge beendigt hat.

Er erbath sich nämlich bey seiner Behörde zu Mayland einen kurzen Urlaub, um nach Turin und Genua zu reisen, und das Land zu sehen. Als er zu Turin ankam, waren ihm von den Mayländer Zusehern des Hufbeschlags ohne Zwang drey Briefe an verschiedene Offiziere der dortigen Kavallerie und reitenden Artillerie zuvorgekommen, welche den Verfasser noch am nämlichen Tage besuchten, auf das Freundschaftlichste aufnahmen, und mit dem Professor Lessona des dortigen Thierarzney-Institutes auf das Dringlichste ersuchten, ihnen die Methode des Hufbeschlages ohne Zwang praktisch zu zeigen. Ihre freundschaftliche Aufnahme war wirklich von der Art, daß Ihnen der Verfasser diesen Wunsch zu gewähren auf keinen Fall versagen konnte, sondern die Methode an einem sardinischen, wahrhaft bösen und verdorbenen Pferde, welches er zur gutwilligen Annahme des Hufbeschlages brachte, dann an einem reizbaren, dem damaligen Prinzen und jetzigen Könige von Sardinien gehörigen Pferde, vor Hunderten von Zuschauern zeigte, wie man die Reizbarkeit abgewöhnt. Dieß veranlaßte obiges Institut, sich in Gegenwart des Verfassers Individuen und Gehülfen abzurichten, und diese Methode im ganzen Lande mit dem Bedeuten bekannt zu machen, daß, wenn Jemand ein Pferd besäße, welches reizbar wäre, oder sich nicht beschlagen ließe, es zur Vollziehung und Annahme des gutwilligen Beschlagens dahin zu bringen, oder wo möglich es nach dieser Methode daselbst vorzunehmen.

So sehr übrigens das Buch des Herrn Medizinalrathes »über fehlerhafte Hufe, sonst den Verfasser angesprochen hat, so muß er doch bemerken, daß die Art und Weise, wie sich der Gehülfe zum Fußaufheben des Pferdes stellt, und die Methode des Beschlagens selbst, nicht im Mindesten eine naturgemäße Behandlung des Pferdes sey, auch nicht ohne Gefahr nach dieser Art ausgeführt werden kann.

Vom Schmiede.

Es ist ganz erwiesen, daß ein großer Theil der Pferde, wenn
:be im Stalle auch die beste Zähmung erhielten, durch die un=
htsamen, ungeschickten, mit wenig Geduld begabten Schmiede
id ihr schlechtes Werkzeug verdorben, und zur Widersetzlichkeit
bracht wird, wodurch man später entweder zu Zwangsmitteln
yreiten, oder aber zu ihrer Herstellung viele Mühe anwenden muß.

Die k. k. Kavallerie kann es nicht läugnen, daß sie aus
m Wiener Thierarzney=Institute geschickte Schmiede bekömmt,
id sie geben auch nach ihrer Ankunft beym Regimente solche Be=
eise von Sachkenntniß, wie sie von der kurzen Zeit ihres Dort=
ms verlangt werden können. Da sie aber keine hinlängliche Kon=
olle haben, so überlasse ich es der Beurtheilung Anderer, ob sie
esen Fleiß und das Gute auch fernerhin beybehalten.

So viel der Verfasser in der Kavallerie sich umgesehen hat,
it er leider gefunden, daß die besten, fleißigsten und geschicktesten
Schmiede aus Mangel an Kontrolle späterhin die nachläßigsten
id ungeschicktesten wurden; indem sie sich nicht von Tag zu
age besser zu bilden trachten, sondern auch das Erlernte ver=
chläßigen; würde man aber auch Offiziere zur Erlernung des
urses kommandiren, so würden diese eine gute Kontrolle ab=
ben, diese wichtige Sache bey der Kavallerie mehr besprechen,
id manches Ueble beseitigen.

Die Schmiede haben in der Regel gelernt, den Huf zu be=
hlagen, sie beschlagen ihn auch richtig, doch ohne Rücksicht auf
ssen Gestalt und den Bau des Pferdes zu nehmen, wo ich doch
erzeugt bin, daß man sie im Institute nicht nur auf alle kranke
id fehlerhafte Hufe, sondern auch auf die Struktur, Stellung
id fehlerhafte Schenkel des Pferdes aufmerksam gemacht hat,
nebst dem kranken Huf und seinen vielen Theilen, wie beym
xterieur gesagt wurde, auch auf die fehlerhafte Feßlung und
chenkel eine billige Rücksicht genommen werden muß, nämlich:

1. Bey einem Zehentreter,
2. » » Platthufe,
3. » » Vollhufe,
4. » » Zwanghufe,
5. » » Bockshufe,
6. » » schmalen Hufe,
7. » » breiten »
8. » » runden »
9. bey einem schiefen Hufe,
10. » » spröden » dann
11. eine überkettete Feßlung,
12. » durchkettete »
13. ein vorbiegiger Schenkel,
14. » knieweiter Fuß,
15. » Kuhfuß,
16. » Fuß, der sich streift.

Woche Kuhmist in ledernen Schuhen gab, und die Hufe ganz darin eingeschlagen ließ. Diese Behandlung der Hufe hat sich aber auch bey diesem Departement als nützlich bewährt, indem die Hufe von diesen Hengsten durchgehends vorzüglich konservirt waren.

Zur Konservation der ausgetrockneten Hufe, und zur Nahrung derselben ist nothwendig, nebst dem Fette auch Zwiebelsaft zu geben, der die Hufe recht bald erweicht und ihnen die nöthige Mürbe gibt.

Die folgende Hufsalbe mag für jeden besonders ausgetrockneten Huf gut seyn:

Zwey Loth Wachs werden in einem Geschirre von einem Pfund ungesalzenem Schweinfett, Schmeer oder Unschlitt zerlassen, und der Saft von 8 bis 12 Zwiebeln und 4 — 6 Loth Kienruß hineingegeben, womit täglich einmal die Sohlen, Hornwände und Kronen geschmiert werden sollen.

Alles dieses sind Kleinigkeiten, die aber zur Konservation des Hufes unendlich beytragen; denn wenn der Huf durch schlechtes Beschläg und Trockenhaltung nicht seine richtige Lage hat, austrocknet oder sonst einen Fehler besitzt, so drückt das Hufbein, spannt die Sehnen, verursacht Schmerzen, spannt den Gang oder macht das Pferd krumm — dann entstehen auch Hornspalten, Klüfte ꝛc., wo im Gegentheile bey einer guten Behandlung die Hufe nicht nur nicht spröde werden, sondern auch die Feßlung und Arme des Pferdes konserviren, und das Pferd somit brauchbarer machen.

Man hat die falsche Meinung, daß wenn die Hufe täglich mit einer Salbe oder sonst etwas geschmiert werden, selbe zu sehr erweichen und dadurch Nachtheil entstehe. Ein Huf kann niemals zu sehr erweichen, weil er die Feuchtigkeit in sich saugt, die ihm dann zur Nahrung dient; wohl kann er aber bald trocknen, was ihm sehr nachtheilig ist.

Es gibt noch verschiedene und noch bessere Hufsalben, da sie aber für den Mann zu kostspielig sind, so unterläßt der Verfasser, selbe zu berühren.

Vom Aufsitzen.

Man ist allgemein der Meinung, daß man eine aufgestellte Remonte, obgleich sie nicht bey Kräften ist, sobald als möglich zäumen, satteln und reiten müsse. Daher geschieht es, daß die Pferde gewöhnlich schon am ersten Tage der Aufstellung gesattelt

und bestiegen werden; hiebey hat man aber nicht bedacht, daß ein Pferd von dem Tage als es aufgestellt ist, besonders wenn das Futter gewechselt wird, sey es nun das harte mit dem weichen, oder umgekehrt, wenigstens vier Wochen in seinen Kräften ab-, aber nicht zunimmt. Von diesem Momente, oder nach sechs Wochen, fangen sie erst nach und nach an, an Kraft zuzunehmen. Durch obiges Verfahren liefert man auch den Beweis, daß man in der Zähmung und Abrichtung der Pferde noch sehr zurück, und nicht mit dem Geiste der Zeit vorgerückt sey.

So groß der Fehler ist, wenn man eine aufgestellte Remonte gleich sattelt und besteigt, eben so groß ist er, wenn man selbe, wenn sie bereits bey Kräften wäre, erst nach langer Zeit zähmen, besteigen, reiten und abrichten wollte.

Bey einer solchen Behandlung ist es unvermeidlich, daß Leute und Remonten beschädigt, und viele der letztern zeitlebens mißtrauisch gemacht werden, was durch eine gute, zweckmäßige und gelassene Arbeit von einigen Tagen leicht vermieden werden könnte.

Bey einem Depot, Eskadron oder Zuge kann der größte Theil der Remonten in 8 — 10 Tagen zur willigen Annahme der Zähmung, Sattlung und Zäumung, dann zum Ankoppeln rechts und links an ein altes Pferd gebracht werden. Bey so eben benannten Abtheilungen müssen die Remonten in drey Klassen eingetheilt werden, nämlich:

In die erste werden die stärkeren, die auch bereits ihre Jahre und Kräfte erreicht haben, genommen, und im Zeitraume von 8 — 14 Tagen nach ihrer Aufstellung, im Auf- und Absitzen geübt.

In die zweyte jene, die zwar ihre Jahre erreicht haben, aber mit ihrer Rüstung und dem Manne noch nicht hinlänglich vertraut sind.

In die dritte endlich böse, schwache, marode und solche Remonten, welche zwar, wie jene der ersten und zweyten Klasse, alles gewohnt sind, wegen ihrer Boßheit oder Schwäche aber nicht bestiegen werden dürfen.

Das erste Aufsitzen auf die Remonten wird bey der Kavallerie auf vielerley Art vollzogen. Einige nehmen das Pferd auf dem Kappzaum und der Korda hiezu vor; Andere lassen gleich aufsitzen; Andere wieder lassen das Pferd nach seiner Kraft und Willkür packen; Andere bedienen sich hiebey des Drößelns, und des Haltens bey den Ohren und Mähnen, lassen mit Gewalt aufsitzen, und dann das Pferd durch zwey Mann führen. Daß

aber diese Verfahrungsweise sowohl dem Pferde als dem Manne schädlich ist, und zu keinem guten Endzwecke führen kann, ist leicht zu ersehen.

So viel die Erfahrung gelehrt hat, ist das Ankoppeln der Remonte an der linken Seite eines alten Pferdes für das Aufsitzen auf dem Lande, wo keine Longe und Kappzaum existirt, harte Reitschulen und unabgerichtete Individuen sich befinden, das Zweckmäßigste.

Es ist bereits früher gesagt worden, daß man dem Pferde nie eine Gelegenheit geben darf, zu fühlen, daß es dem Menschen an Kraft überlegen sey; man muß es daher durch zweckmäßige Behandlung und kluges Benehmen so stellen, daß es nie seine Kraft gegen den Menschen äußern und anwenden könne, sondern immer seiner Gewalt unterworfen bleibe.

Bey manchen Regimentern läßt man wohl die Remonten zum Aufsitzen an alte Pferde ankoppeln, jedoch stets an die rechte Seite, wozu der Mann zwischen die Remonte und das alte Pferd treten, und zu Beschädigungen Anlaß geben muß, was bey einer, an der linken Seite angekoppelten Remonte nicht zu befürchten ist, weil da der Mann ungehindert auf- und absitzen kann. Es versteht sich aber, daß das alte Pferd mit einem Halsbande versehen werden muß, weil das Sträuben einiger Remonten beym Aufsitzen unvermeidlich ist.

Der Mann muß beym anfänglichen Aufsitzen ohne Sporn und Waffen, und ohne alles, was auffällt, gekleidet seyn.

So wie eine Remonte in Allem stufenweise zu belehren ist, so muß sie auch im Auf- und Absitzen abgerichtet werden; hiezu muß der Mann mit dem in der linken Hand gehaltenen Heu hinzu treten, und zum Pferde an die linke Seite gehen, er darf den Fuß nicht früher in den Bügel geben, bevor ihn dasselbe an dieser Seite leidet, und das Schlagen der flachen Hand auf den Sattel nicht fürchtet. Dieses muß so lange wiederholt werden, bis der Mann überzeugt ist, daß das Pferd sich dem Aufsitzen nicht entgegen sträuben wird.

Dann gibt er den linken Fuß in den Bügel; jedoch muß er nicht zu weit mit der Spitze des Fußes hineintreten, damit er das Pferd nicht am Bauche berühre, wovon es leicht erschrecken könnte. Das Knie drückt er gegen den Steigriemen an die Seite des Pferdes gu an, damit er demselben mit der Schuhspitze nicht zu nahe komme

Bey dem Aufsitzen hat er besonders zu beobachten, daß e den Sattel nicht gegen sich ziehe, was dem Pferde durch di

Gurte und Seitentheile des Sattels Schmerzen verursacht; er muß sich daher mit dem auf dem Boden befindlichen Fuße einen guten Schwung geben, den Oberleib schnurgerade in die Höhe nehmen, und, ohne sich viel aufzuhalten, aufsitzen, oder ohne lange im Bügel zu stehen, herab gehen.

Es ist hie und da Gewohnheit, beym Aufsitzen im sogenannten Bügelstehen lange auszuhalten, welches einem noch nicht gewohnten Pferde durch den Druck der Seitentheile des Sattels Schmerzen verursacht und zum Widersetzen Anlaß gibt; es ist daher nach gemachten Erfahrungen viel besser, gleich, ohne in den Sattel zu fallen, aufzusitzen, was das Pferd, da es keinen Schmerz macht, früher erdulden wird.

Es trifft sich oft, daß ein an das Aufsitzen noch nicht gewöhntes Pferd sich hiebey widersetzt; da selbes aber an das alte Pferd fest und kurz gebunden ist, und der auf dem alten Pferde sitzende Mann es in den Zügeln fest und kurz hält, so kann das Pferd nicht bocken, und dem Manne oder dem Pferde, welches letztere in seiner Macht so sehr beschränkt ist, nichts Uebles zustoßen. Es versteht sich übrigens von selbst, daß das Pferd erst zum Halten des Fußes im Bügel, und später erst zum Aufsitzen zu gewöhnen ist.

Bey einem Depot, Reserve oder Eskadron, wo viele Pferde zum Aufsitzen sind, und man sich mit einem allein nicht abgeben kann, ist nach hinlänglichem Spazierenführen, wobey die Remonten an alte Pferde gekoppelt sind, an der Barriere links auf angemessene Distanzen zu halten, daß die Remonten einwärts der Reitschule und die alten Pferde an der Barriere gestellt sind, und sodann die Remonten an das Aufsitzen zu gewöhnen. Diese Stellung neben der Barriere ist deßhalb gut, weil die Remonten dort oft geführt, und beym spätern Anreiten um so lieber vom Flecke gehen werden.

So lange das Pferd den Mann im Auf- und Absitzen nicht gutwillig leidet, ist es nicht von der Stelle anzureiten, sondern durch mehrere Tage erst mehrmalen zu probiren. Da das Pferd den Mann durch die vorausgegangene Zähmung bereits kennt, so ist es keineswegs gleichgültig, ob er es, oder ein anderer Mann zum Auf- und Absitzen abrichtet; daher zu diesem Geschäfte so viel nur möglich stets ein und derselbe Mann gewählt werden muß.

Das Absitzen erfordert die nämliche Behutsamkeit wie das Aufsitzen. Hier muß der Reiter beym Ueberschwingen über die

Kruppe seinen rechten Fuß gut ausstrecken, das Pferd nirgends berühren, mit der linken Hand einen guten Busch Mähne kurz fassen, das linke Knie gut anstemmen und an die Pferdseite angeschlossen haben, dann besonders Acht geben, daß die Schuhspitze nicht, wie es gewöhnlich geschieht, das Pferd an den Bauch stoße.

Je unruhiger das Pferd beym Aufsitzen ist, desto gelassener muß man aufsitzen, und nicht, wie es gewöhnlich geschieht, übereilt in den Sattel fallen, wodurch die Pferde mißtrauisch gemacht werden.

Es werden auch Remonten im Stande des Stalles zum Aufsitzen abgerichtet; da hiebey jedoch viel Lebensgefahr für Mann und Pferd ist, so glaubt der Verfasser ähnliche Stallabrichtungen um so mehr abrathen zu müssen, als jedem Vorgesetzten und Abrichter daran gelegen seyn muß, des Mannes und Pferdes Gesundheit zu erhalten.

Es gibt viele Pferde, die den Mann wohl auf-, aber nicht absitzen lassen; dieses rührt vom Reiter her, der seine Knie beym Absitzen nicht an das Pferd geschlossen, sondern mit der Schuhspitze den Bauch beleidigt hat.

Beym anfänglichen Auf- und Absitzen, dann spätern Anreiten einer Remonte müssen die Bügel etwas kürzer geschnallt werden, um dem Manne beym Sträuben einen festen Sitz zu verschaffen. Wenn das Auf- und Absitzen durch ein, zwey bis drey Tage, des Tages zweymal geschieht, so ist kein Zweifel, daß die Remonten in kurzer Zeit solches willig leiden werden.

Dieses Auf- und Absitzen ist Anfangs bey Gelegenheit des Spazierenreitens zu üben, und jene Remonten, die hiebey gut und ruhig stehen, abzukoppeln und wegzuführen.

Wie bey allen Gelegenheiten, eben so muß der Mann auch bey diesen Verrichtungen stets dem Pferde ins Auge sehen, und solches bey der Aeußerung einer Unart anrufen.

Das Auf- und Absitzen an der Longe und Kappzaum ist eine vortreffliche Art, gehört aber nur in geschickte Hände und für Bereiter, weil wir in der Regel keine Longe und Kappzaum haben, und nicht alle solche Abrichter und Unteroffiziere damit umgehen können, daher sich ein Pferd sammt dem Reiter leicht in die Longe verwickeln könnte. Alle andern Arten des Auf- und Absitzens bey einen jungen oder unvertrauten Pferde sind gefährlich, und somit nicht anzuempfehlen.

Da endlich diese Gattung Pferde mit den Vorderfüßen gern

zu hauen pflegt, so ist es nicht rathsam, ohne Vorsicht sie hiebey durch einen zweyten Mann am Kopfe oder an dem Zügel halten zu lassen.

Wenn, wie bey den Handeinkäufen oft der Fall ist, Pferde vorhanden sind, welche ohne mindeste Vorrichtung angeritten werden können, so sind diese, ohne sie anzukoppeln, vorzunehmen nur müssen sie von einem Gehülfen gehalten werden.

Vom Anreiten der Remonten bey einem alten Pferde.

So wie man mit dem schnellen Zäumen, Satteln, Beschlagen ꝛc. eine Bravour macht, eben so macht man es auch mit dem schnellen Anreiten der jungen Pferde.

Daß aber diese Behandlung dem Pferde nicht nützlich ist, auch zur guten Zähmung nichts beyträgt, sondern zu allerley Widerspenstigkeiten und Beschädigungen Anlaß gibt, ist durch vielfältige Erfahrungen erwiesen. Obgleich das Pferd gleich nach dem Ausfangen gesattelt und geritten werden kann, wie es auch durch unsere Vorfahren bey der Kavallerie bewiesen worden ist, und durch die Csikossen in Ungarn täglich bekräftigt wird, so können wir sie doch nicht nachahmen, weil unser Zeitalter eines Theils einen höhern Grad der Pferdebildung verlangt, andern Theils aber uns auch der Terrain, den die Csikossen beym Abrichten und Auslaufenlassen der Pferde besitzen, mangelt, und es nicht gleichgültig ist, ob dem Manne oder Pferde etwas geschieht.

Unsere Vorfahren haben, wie bereits erwähnt worden ist, die Remonten ausgefangen, gesattelt und gleich geritten, hatten aber nebst allerley Beschädigungen selten ein gut gezähmtes Pferd, sondern die meisten haben sich nicht gutwillig satteln, putzen und beschlagen lassen, oder sie waren an irgend einem Theile so empfindlich, daß sich der Mann mit dem Pferde nothwendiger Weise in einen Kampf einlassen mußte.

Damals konnten sie die guten und kräftigen Pferde durch die Force-Dressur so zu sagen brechen und zum Gehorsam bringen, was wir jedoch bey unsern Remonten nicht versuchen dürfen, indem sie nicht nur böse gemacht, sondern auch so struppirt werden würden, daß ein großer Theil hievon bald ausgemustert werden müßte. Hievon liefern uns die Csikossen in Ungarn die besten Beweise, da die besten Pferde, auf diese Art dressirt, in kurzer Zeit durchgängig Defekte bekommen, und entweder ein Auge ver-

lieren, mit dem Reiter stürzen, sich beschädigen und krumm gehen, oder kreuzlahm ꝛc. werden. Es mag nun eine solche Remonte blind oder struppirt seyn, so macht sich der Reiter nichts daraus, sondern er reitet so lange es geht, was in unserem Zeitalter, bey der heutigen Kavallerie, wo man auf den kleinsten Defekt und die mindeste unzweckmäßige Abrichtung so sehr sieht, nicht Statt finden kann. Es wäre aber auch für uns und unser Zeitalter gar nicht angemessen, wenn wir uns dieser Mittel bedienen wollten, da wir ganz andere haben, die uns auf besserem, leichterem und sicherem Wege zum Ziele führen.

Wenn daher die Remonten sich der gutwilligen Zäumung und Sattlung unterworfen haben, so ist sehr viel gewonnen, und die Zunahme der Dressur hängt nur von der spätern Abrichtung ab.

Das Wichtigste ist nicht nur bey dieser, sondern auch bey jeder anderen Gattung böser Pferde, daß sie nach und nach gezähmt und an das Lasttragen gewöhnt werden; sie müssen gezähmt werden, ohne daß sie es spüren, und geritten werden, ohne daß sie die Last des Reiters fühlen, und bis zu ihrer Reife und Kraft keineswegs angestrengt, sondern nach ihrem Charakter, Temperament, Gefühl, Gehör und Gesicht richtig behandelt werden.

Jeder gleichgültige Abrichter, der dieses außer Acht läßt, wird mit einem Pferde viel arbeiten und seine Mühe wenig belohnt sehen; wo hingegen ein anderer, der sich auf besagte Gegenstände und das Geberdenspiel versteht, das Pferd richtig behandeln, und in kurzer Zeit unglaubliche Resultate hervorbringen wird.

Wenn er das Gehör des Pferdes nicht überreizen will, wird er mit dem Abbrennen einer Pistole von der Zündpfanne anfangen, und nicht beym Kanonenfeuer beginnen; eben so zur Schonung des Gefühls nicht gleich striegeln, oder das Pferd mit dem kompletten Sattel und Zeuge satteln und reiten, sondern erst mit dem Heu und Stroh zu reiben, und beym Satteln mit der Decke und angezogener Gurte anfangen und successiv weiter schreiten.

Wenn das Pferd scheu, und dessen Auge an die verschiedenen Gegenstände noch nicht gewöhnt ist, darf man nicht gleich mit bunten oder sonst auffallenden Gegenständen den Anfang machen, und ein mit vielem Temperamente begabtes Pferd nicht gleich mit Peitsche und Sporn behandeln.

Man muß bey einem Depot, einer Eskadron oder einem Zuge, wie bereits beym Aufsitzen gesagt worden ist, auch zur Abrichtung Klassen formiren. Zur ersten gehören hier die wohlgezähmten, kräftigsten und reifen Pferde, bey welchen man voraussetzen kann, daß sie den Reiter ohne Nachtheil willig ertragen werden.

Zur zweyten Klasse gehören jene, welche zwar Kraft und die Jahre haben, und den Mann im Auf- und Absitzen ertragen, aber in diesem oder jenen Gegenstande noch nicht hinlänglich abgerichtet sind; diese müssen nun in dem Mangelnden abgerichtet, und besonders in der willigen Annahme des Reiters geübt werden, um selbe bald in die erste Klasse einreihen zu können.

Die dritte Klasse besteht aus ganz unvertrauten, maroden oder ganz schwachen und jungen Remonten, die ihre nöthigen Jahre noch nicht erreicht haben. Bey den ganz unvertrauten muß nach und nach Alles aufgeboten werden, um sie zu zähmen und in die zweyte Klasse, aus dieser aber in die erste einzutheilen; die maroden müssen hergestellt, bey den schwachen und jungen aber die Zeit abgewartet werden, bis sie zu Kräften und Jahren kommen, obgleich sie mit allen Gegenständen, als Satteln, Zäumen ꝛc. bekannt gemacht werden können.

Wir sehen oft Pferde, die mit dem Reiter nicht vom Fleck wollen, mit demselben bocken oder sonst eine Unart zeigen; dieses ist nur ihrer zarten Jugend und Schwäche zuzuschreiben, weßwegen bey diesen Pferden alle Sorge zu verwenden ist, damit sie recht bald zu gehöriger Kraft gelangen, und in die zweyte dann aus dieser in die erste Klasse aufgenommen werden können.

Ein Depot oder eine Reserve-Eskadron, die 100 Remonten abzurichten hat, kann es in 14 Tagen bey einer guten und zweckmäßigen Behandlung so weit bringen, daß wenigstens 80 davon in die erste Klasse gestellt, und bis zum Anreiten im Schritt gänzlich vertraut gemacht werden können. In Zeit von drey Wochen aber können füglich alle dahin gebracht und angeritten werden.

Sollten bis zu dieser Zeit noch einige wenige übrig bleiben, die unvertraut sind, so sind sie zwar nach Umständen ihrer Unvertrautheit in die zweyte oder dritte Klasse einzutheilen, können aber in Zeit von vier Wochen bey guter Behandlung bis in die erste Klasse zum Anreiten gebracht werden; — es versteht sich jedoch, daß die schwachen und maroden hievon auszuschließen sind. Ist die erste Klasse auch mit dem Auf- und Absitzen so weit, daß die Remonten den Mann willig hinauf und herunter lassen, so ist es an der Zeit, selbe an die alten Pferde wieder anzukoppeln und im Schritt anzureiten. Dieses geschieht am füglichsten nach dem Spazierenführen, wo sie etwas mehr an den Sattel und Gurte gewöhnt und von der Aufblähung befreyt sind.

Ist es ein Depot oder eine Reserve-Eskadron, wo mehrere

Remonten beysammen sind, daher man sie nicht einzeln, sondern nach Beschaffenheit der Reitschule in Abtheilungen von 8 bis 12 Stück vornehmen kann, so sind sie einwärts der Reitschule an der Barriere, so wie sie in Distanzen im Reihenmarsche geführt werden, anzuhalten, und die Leute, welche weder Waffen noch Sporn oder Ruthen haben dürfen, zum Aufsitzen zu befehligen.

Der auf dem alten Pferde sitzende Mann, muß hier, wie beym Aufsitzen gesagt worden ist, den dritten Zügel, der an den rechten Ring des Wischzaumes eingeschnallt ist, in der linken Hand kurz halten, sein, auch auf dem Wischzaume gezäumtes altes Pferd aber führt er an dem kurz gebundenen Zügel mit der rechten Hand. Da eine Remonte beym Aufsitzen oder Reiten mit dem Vorderfuße in die Trensenzügel leicht einhauen kann, so sind die alten Pferde beym Führen der Remonten stets ohne Trensenzügel zu zäumen. Sobald die Remonte den Mann im Auf- und Absitzen willig leidet, so wird es auch beym Anreiten vom Flecke keinen Anstand haben, und sich eines Theils willig verhalten. Es werden die Remonten sammt den alten Pferden an die Barriere der Reitschule reihenweise gestellt, weil sie in dieser Stellung lieber vom Flecke gehen. Wenn nun der in der Mitte der Reitschule befindliche und zur vielleicht nöthigen Mahnung mit einer Kordapeitsche versehene Abrichter, die auf die Remonten aufgesessenen Leute zum Abreiten kommandirt; so hat die Mannschaft nicht mit den Schenkeln oder sonst auf eine andere Art zu mahnen, sondern auf ihren vorgeschriebenen ruhigen Sitz und Führung der Zügel mit zwey Händen, wie es beym Wischzaume der Fall ist, Acht zu haben, für das Abreiten und Wegführen der Remonten aber die auf den alten Pferden sitzende Mannschaft zu sorgen, und die Remonten wie beym Spazierenreiten zu führen.

Sind die Remonten bereits im Gange, so muß überall Ruhe herrschen, und nichts vorhanden seyn, was dieselben stören könnte, übrigens aber der ruhige und gleichgewichtige Sitz bey der die Remonten reitenden Mannschaft beobachtet werden. Sollte sich hingegen eine Remonte darunter befinden, die mit dem Manne bockt oder nicht vom Flecke will, so haben Alle so lange stehen zu bleiben, bis selbe auch mit im Gange ist. Will sie aber auf keinen Fall vom Flecke gehen, so ist sie, um die übrigen nicht aufzuhalten, wegzuführen, und später ganz allein vorzunehmen, und in die dritte Klasse so lange, bis sie willig gehet, zu stellen.

Das erste, zweyte und dritte Reiten darf keineswegs lange

dauern, und es dürfen nur drey bis vier Touren gemacht und dann abgesessen werden; die Pferde sind dann, durch zu vieles Ab- und Aufsitzen nicht mehr zu quälen, sondern abzukoppeln und wegzuführen, später aber mit zunehmenden Kräften nach und nach auch länger im Reiten vorzunehmen.

Da diese Pferde jedoch an die Bewegung gewöhnt sind, und diese auch täglich mehr als eine Stunde gemacht werden muß, so sind sie des Morgens an das alte Pferd anzukoppeln und eine kleine Weile herumzuführen, dann unter dem Reiter gehen zu lassen, die andere Zeit aber durch die Mannschaft zu führen. Indem diese Pferde zur baldigen Zähmung und Willigmachung vielen Umgang des Menschen benöthigen, so sind selbe nach dem nachmittagigen Putzen wieder eine halbe bis eine Stunde, bald an der rechten, bald an der linken Seite durch die nämliche Mannschaft zu Fuß zu führen, im Auf- und Absitzen oder sonst etwas, worin sie noch nicht geübt sind, vorzunehmen.

Der Abrichter hat hiebey auch Gelegenheit, seine Remonten kennen zu lernen, wie weit sie im Zähmen, Auf- und Absitzen und Reiten gekommen sind, auch ihre Temperamente und Charaktere zu unterscheiden, welche Kenntnisse er benützen, und sie darnach behandeln muß.

Der Kommandant muß die Remonten nach einem gründlichen Abrichtungsplane stets behandeln, und so fern er erprobt ist, nie davon abweichen, und neue Versuche unternehmen; was gewöhnlich Schaden bringt.

Nach Verlauf einer Zeit des Abreitens läßt er der Mannschaft, die die Remonten reitet, birkene Ruthen, die in der rechten Hand mit der Spitze aufwärts, und beym Auf- und Absitzen in der linken Mähnenhand geführt werden, nehmen, und die Remonten an deren Hülfen nach und nach gewöhnen.

Das Hinaufarbeiten des Kopfes und Halses, dann der Gebrauch der Schenkel und sonstiger Hülfen, müssen noch immer vermieden werden. Der Kommandant, der ein Kenner seyn muß, wird schon nach einigen Tagen sehen, welchen Remonten zu trauen ist, und sie unter dem Reiter von den alten Pferden abkoppeln lassen. Hierauf formirt er sich aus dieser gewesenen ersten Klasse neuerdings drey Klassen, wovon er

die erste Klasse aus solchen Remonten zusammensetzt, die von dem alten Pferde ohne mindeste Gefahr abgekoppelt werden können, mit dem Reiter gut gehen und keine Gefahr einer Unart vorhanden ist.

In die zweyte Klasse werden solche gegeben, welche zwar, an das alte Pferd gekoppelt, gut gehen, aus deren Geberdenspiel jedoch zu ersehen ist, daß sie sich, wenn sie losgekoppelt werden, noch unartig und widerspenstig benehmen würden.

Die dritte Klasse endlich besteht aus jenen, die sich, wenn sie gleich an das alte Pferd gekoppelt sind, noch unartig benehmen, die daher höchstens aus ein oder zwey Stücken bestehen kann.

Die Remonten der zweyten und dritten Klasse müssen so lange angekoppelt bleiben, bis sie vollkommen vertraut geworden, und von den alten Pferden losgekoppelt, in die erste Klasse eingetheilt werden können.

Nach Verlauf von drey oder vier Wochen, von dem Tage der Aufstellung gerechnet, können bey zweckmäßiger Behandlung von diesen 100 Remonten 90 von den alten Pferden abgekoppelt, und diese letztern bis auf fünf Stück, die zur Dienstleistung beym Depot zurückzulassen sind, zu den Eskadronen eingeschickt werden.

Zum ersten Abkoppeln der Remonten und deren Angewöhnung, mit dem Reiter ungekoppelt allein zu gehen, wird erst dann geschritten, wenn selbe schon eine Zeitlang auf der Reitschule geritten worden sind, worauf sie durch den auf dem alten Pferde sitzenden Mann abgekoppelt werden, und der abgekoppelte Strick dem Manne, welcher die Remonte reitet, dargereicht wird; übrigens müssen sie aber an den angeschnallten Trensenzügeln noch immerfort geführt werden. Am nächsten Tage wird die Remonte nicht mehr an das alte Pferd gekoppelt, doch muß sie durch den, auf dem alten Pferde sitzenden Mann an den benannten Trensenzügeln geführt werden; der Mann sitzt dann auf die Remonte auf, und es wird wie gewöhnlich neben dem alten Pferde auf der Reitschule abgeritten. Nachdem auf diese Art mehrere Touren neben dem alten Pferde auf der Reitschule gemacht worden sind, so reicht der auf dem alten Pferde sitzende Mann jenem, der die Remonte reitet, die Trensenzügel zum ganz freyen Gehen der Remonte, sucht aber so viel möglich an dieser angeschlossen zu bleiben. Da hier die Remonten sich von den alten Pferden gern ablösen, stehen bleiben oder gegen die Reitbahn einwärts drängen, so muß der Kommandant, welcher Alles leitet, und, mit der Peitsche versehen, sich in der Mitte der Reitschule befindet, gegen die stehen bleibenden oder einwärts drängenden mit der Peitsche auf den Boden markiren, keineswegs aber hauen, sondern trachten, selbe, wenn

auch nicht neben den alten Pferden, doch vorwärts, neben oder hinter denselben zum Gehen zu bringen, wo sie nach ein- bis zweymaligem Reiten dieser Art zum ungekoppelten Selbstgehen sich willig gewöhnen werden. Hierauf wird, ohne die Richtung oder Distanzen zu verlangen, aufmarschirt, durch die Leute gehalten, abgesessen und weggeführt.

Den folgenden Tag kommen die alten Pferde bey dieser Klasse zum letzten Male vor. Es wird zum letzten Male an den Trensenzügeln gehalten, und nach dem Aufsitzen der Mannschaft einige Touren gemacht, zu Vieren so aufmarschirt, daß jede Abtheilung aus zwey Remonten und zwey alten Pferden bestehe, und nachdem sie eine Weile auf diese Art geritten sind, die Reitschulthüre geöffnet, wo die alten Pferde, wenn sie an diese Oeffnung gelangen, sich von den Remonten während dem Reiten nach und nach loszumachen oder zurückzuziehen und aus der Reitschule hinaus zu gehen haben. Die auf Remonten Reitenden haben gegen einander zu schleichen, und zu zweyen in der Reitschule vorwärts so abzureiten, daß sämmtliche alten Pferde zur Reitschule hinaus, die Remonten aber zu zweyen darinnen gehen. Da sich die Remonten gerne von einander lösen, so ist mit der Peitsche gegen sie hin zu markiren und zu trachten selbe zu zweyen beysammen zu halten.

Nachdem nun die Remonten hinlängliche Bewegung gemacht haben, wird wieder ohne Unterschied der Richtung oder Distanzen aufmarschirt, selbe durch die Mannschaft gehalten, abgesessen und weggeführt.

Den nächsten Tag werden diese Pferde ohne die alten vorgenommen, auf Distanzen gestellt und durch andere Leute, die mit etwas Hafer versehen, die Pferde zum ruhigen Stehen gewöhnen, gehalten, nach dem Aufsitzen die Remonten durch die haltende Mannschaft bis an die Barriere vom rechten oder linken Flügel abgeführt und zu zweyen, weil sie so gerne gehen, abgeritten, später aufmarschirt, auf Distanzen gestellt, angehalten, abgesessen und endlich weggeführt.

Hat man einmal die Remonten so weit gebracht, daß sie mit dem Reiter willig und gut zu gehen anfangen, und sich nicht widersetzen, so ist man schon in der Zähmung sehr vorgeschritten, und die erste Periode beendigt; nun hängt es von der ferneren Dressur ab, wie bald man diese Pferde zum Dienste wird verwenden können; denn bis zum Anreiten läßt sich nichts übereilen, wenn das Pferd nicht verdorben werden soll.

Wenn eine Remonte den Mann im Vorwärtsgehen willig auf sich leidet und die sonstigen Eigenschaften eines Reitpferdes besitzt, bey Jahren und Kraft ist, so kann sie im Nothfalle bey gutem Fleiße und doppelten Lektionen des Tages, binnen vier bis sechs Wochen von diesem Moment zum Kavalleriedienst abgerichtet, und mit allen Gegenständen des Krieges, wenn das Lokale und die Gelegenheit hiezu vorhanden ist, bekannt gemacht werden.

Wenn eine Remonte bey Kraft und Jahren ist, und die sonstigen dem Kavalleriepferde nöthigen Eigenschaften besitzt, so ist es immer besser, wenn man bey der Dressur zwar gelassen verfährt, jedoch selbe, um dem Pferde hierin die nöthige Festigkeit zu geben, nicht ohne Noth übereilt; daher der Abrichter und Kommandant die Zeit wissen muß, wie lange er seine Remonten in der Dressur behalten kann, wo er sich sodann die Zeit derselben, wenn sie z. B. nur aus drey Monaten bestünde, in folgende Zeitperioden einzutheilen hat:

In die erste, die von der Remontenaufstellung bis zum gutwilligen Auf- und Absitzen handelt, welche in drey bis vier Wochen beendigt werden kann.

Die zweyte fängt von dem Augenblicke an, als die Remonte den Reiter im Geradeausreiten und Wechslung erleidet, und geht nach und nach bis zur Bekanntmachung derselben mit allen Waffengattungen und dem Schusse, was auch binnen drey bis vier Wochen geschehen kann. Die übrige Zeit bis zu drey Monaten wird zu täglichen Wiederholungen der ersten und zweyten Periode, dann zum geregelten Abreiten im Schritt, Trab, Galopp, Wechslungen und den nöthigen Bewegungen verwendet.

Der Verfasser kann nicht genug Fleiß und Aufmerksamkeit bey der ersten Periode, die den Grund zu Allem legt, und ohne welche kein Pferd im wahren Sinne abgerichtet werden kann, anempfehlen; denn wenn das Pferd in dieser Periode gut gezähmt ist, so ist das darauffolgende Arbeiten und die künftige Dressur bey guter und zweckmäßiger Behandlung nur ein Spielwerk. Sind hingegen Zähmungs-Mißgriffe in der ersten Periode im Stalle geschehen, und hat das Pferd gegen einen Gegenstand Widerwillen, so ist dann eine lange Arbeit nöthig, und nicht selten bleibt das Pferd dann auch bey guter und zweckmäßiger Behandlung unvertraut und widerspenstig, wenn man nicht bald durch eine gewisse Behandlung, deren im zweyten Theile erwähnt werden wird, zu Hülfe kömmt.

Obige Zeit von drey Monaten ist freylich für ein Pferd, welches das Futter wechselt, und hiebey von Fleisch und Kraft ommt, etwas zu kurz; man darf daher selbes in der Dressur icht zu sehr anstrengen und von demselben den hohen Grad der Dressur nicht verlangen, sondern sich denken, daß ein solches Pferd uf dem Marsche, den es bis zu seiner Bestimmung zurückzulegen at, wenn es einen guten Grund erhalten hat, das noch Man-elnde unter dem Reiter nachholen wird.

Wenn man eine Remonte in zwey bis drey Monaten dressi-en und vor den Feind schicken will, muß selbe schon ihre reifen Jahre, hinlängliche Kraft und Eigenschaften eines Soldatenreit-)ferdes haben; denn sonst würde das Abschicken der Remonten nichts nützen und selbe zu Grunde, oder sammt dem Reiter vor dem Feinde verloren gehen.

Es ist nicht genug, daß diese Pferde auf dem Assentplatze hre Kraft haben und gut aussehen, sondern sie müssen auch bey hrer Aufstellung zur Dressur damit begabt seyn; daher der Kom-nandant, der die Remonten an der Hand oder getrieben da-hin transportirt, stets vor Augen haben muß, daß dieselben, gedrängter Umstände wegen, gleich in die Dressur genommen verden müssen, und seine Aufmerksamkeit zu verdoppeln, gut zu pflegen und zu warten hat, damit er sie nicht nur in dem guten übernommenen Zustande erhalte, sondern auch in einem noch bes-ern zu übergeben trachte.

Bey ähnlichen Kriegsvorfällen werden ungemeine Mißgriffe n der Zähmung gemacht, indem der Reserve-Eskadrons- oder onstige Kommandant, um sich in der Dressur der Pferde bis zu hrer Absendung nicht zu verspäten, gleich nach dem Ausfangen zäu-nen, satteln und abreiten läßt, was aber die Sache durch die Wi-dersetzlichkeit der Pferde nicht nur verspätet, sondern auch das Re-giment mit unvertrauten und unbrauchbaren Remonten versieht, wovon viele Nachtheile und selten gute Resultate zu erwarten sind. Jeder Kommandant hat daher seine Zeit den Umständen anzupas-en und genau abzutheilen, und, wie gesagt, den festen und guten Grund für die Zähmung zu legen, nicht außer Acht zu lassen, wenn er gute und vertraute Pferde ziehen will.

Hat der Depots- oder Eskadrons-Kommandant hingegen echs Monate Zeit zur Abrichtung der Remonten, so ist bin-nen vier Wochen die erste Periode, die zweyte Periode in drey und die dritte Periode in zwey Monaten zu beendigen. Ist eine Zeit von neun Monaten zur Abrichtung der Remonten

so sind für die erste Periode ebenfalls vier Wochen, für di zweyte aber sechs Monate, und für die letzte die übrigen zwe zu bestimmen.

Bey einer längeren Zeit von neun bis zwölf Monaten kan bey der Dressur der Remonten die zweyte Periode, nämlich da Geradeausreiten, wie es beym Spazierenreiten der Fall ist, zwey und zwey neben einander, nicht genug anempfohlen, dagegen jed Aufrichtung, Versammlung, Schenkelhülfen ꝛc., dann die Vol ten und Wechslungen, um die Pferde bey hinlänglicher Kraf und gesund zu erhalten, gemieden werden, besonders aber di zweyte Periode mit der Bekanntmachung aller Waffen, des Schus ses, der Fahnen und Musketengewehre ꝛc., nebst Wiederholun der Stallzähmung so benutzt werden, daß alles Vorausgegange dem Pferde so zu sagen zur zweyten Natur werde.

Man kann einem jungen, besonders die reifen Jahre noc nicht habenden Pferde nicht genug Zeit zur Dressur gönnen, da ein ungesundes, schwache Knochen habendes und unbrauchbares Pferd dem Regimente oder der Branche wenig oder gar nichts nützen würde, wenn man es gebrauchen oder aber vor den Feind schicken wollte.

Was hier von den Wildfängen gesagt worden ist, gilt auch für die im Stalle erzogenen, von Natur aus guten, bösen oder sonst widerspenstigen Pferde.

In der zweyten Periode hört jedes Ankoppeln an das alte Pferd auf; nur muß die Remonte beym Auf- und Absitzen, um zu keinen Widersetzlichkeiten Anlaß zu geben, stets durch einen zweyten Mann von vorne, rechts und links an beyden Seitentheilen des Wischzaumgebisses gehalten werden. Das ruhige Stehen zum Auf- und Absitzen ist überhaupt ein wichtiger Gegenstand, und muß sehr oft geübt werden. Sollte sich daher eine oder die andere Remonte noch dabey befinden, die Unruhe zeigt, sey es in welchem Gegenstande es wolle, so ist sie, um den übrigen gleich zu kommen, täglich mehrmalen hierin vorzunehmen.

Nach dem Aufsitzen werden, so oft spazieren geritten wird, die Remonten nach gemachter Bewegung beym Zurückkehren neuerdings auf Distanzen gestellt, das Auf- und Absitzen zwey bis drey Mal vorgenommen, und falls sie ihrer Schwäche wegen noch nicht unter dem Reiter hinlängliche Bewegung gemacht haben, durch die Mannschaft an der Hand rechts und links herum, und später in den Stall abgeführt.

Von diesem Momente der zweyten Periode fängt die Bekanntmachung der Waffen für das Pferd an.

Bey Bereisung der Kavallerie-Regimenter fand der Verfasser einen großen Theil der Remonten auf dem Kappzaum und der Longe abgerichtet.

Ob dieses Verfahren bey einer auf dem Lande dislocirten Kavallerie, wo fast jeder Unteroffizier als eigener Kommandant und Abrichter steht, und nicht überall zweckmäßige Reitschulen bestehen, zu loben und anzuempfehlen sey, überlasse ich der Beurtheilung Anderer.

Die Longe und der Kappzaum gehört nur in gebildete Hände, oder für den Bereiter in die Reitschule. Dieses ist eine eigene künstliche Abrichtung; je künstlicher, verwickelter und mühsamer aber eine Abrichtung ist, desto weniger taugt sie meines Erachtens für eine auf dem Lande bequartierte Kavallerie.

So wie die Abrichtung der Remonten mittelst Longe und Kappzaum bey einer auf dem Lande bequartierten Kavallerie künstlich ist und zur hohen Schule gehört, eben so ist es die Abrichtung der Wildfänge oder anderer Pferde für jene, die wenig Umgang mit ihnen gehabt haben; denn wiewohl sie mit keiner außerordentlichen Kunst dressirt werden, so muß doch bey ihnen eine ganz eigene Abrichtungsart vorgenommen werden, weßwegen selbst der beste Bereiter, der mit Wildfängen wenig zu thun gehabt hat, mit ihnen in einer Bereiter-Reitschule sammt seiner Dressur und Kunst in Verlegenheit kommen wird, und so wie der Verfasser für die Abrichtung der im Stalle erzogenen Remonten auf einer gedeckten Reitschule mittelst des Kappzaums und der Corda, wenn sie von geschickten Händen unternommen wird, eingenommen ist, eben so ist er gegen die Dressur der Wildfänge und überhaupt gemeinen Kavallerie-Pferde bey einer auf dem Lande dislocirten Kavallerie mittelst der obigen Werkzeuge, sobald keine gedeckten Reitschulen vorhanden sind, gestimmt.

Schon aus der Ursache ist die Dressur mittelst Kappzaum und Longe auf ungedeckten Reitschulen zu verwerfen, weil der Boden, wenn er auch heute mit Sand und Schotter versehen wird, in Zeit von vierzehn Tagen durch die Hitze und den Regen so hart wird, daß das Pferd auch vom besten Abrichter nicht auf der Longe in die Volte ohne Schaden genommen werden kann, indem dasselbe bey diesem Verfahren seine inwendigen Hufschläge nicht in den Sand senket. Da aber darauf die ganze Schwere des Pferdes ruhet, so ist durch das harte Treten desselben ein Schaden an seinen Schenkeln bey einer langen Dressur unausbleiblich. Wenn ein Pferd nicht krumm geht, so ist nicht bewie-

sen, daß es nicht gelitten habe; denn wir sehen oft Pferde, die nach der Dressur schon in kurzer Zeit zur Ausmusterung bestimmt werden müssen, wo man doch erst den Nutzen von ihnen ziehen sollte, welchen also der Abrichter schon in der Dressur das Beste weggenommen und sie zu Grunde gerichtet hat.

Wenn es die Zeitumstände erlauben, so ist es am füglichsten, die Remonten im Herbste im Depot, in die Eskadronen oder Züge zu vertheilen, damit sie bis zum Winter gezähmt, mit dem Reiter bekannt gemacht und im Geradeausreiten abgerichtet werden können.

Den ganzen Winter hindurch wird immer zu Zweyen, später zu Vieren neben einander spazieren geritten, und selbe mit allen möglichen Waffengattungen bekannt gemacht; im Frühjahre hingegen werden sie erst beschlagen und die fernere Bildung durch gute Reiter fortgesetzt, dann nach erlangter hinlänglicher Dressur in die Eskadronen eingetheilt.

Vom Säbel.

Wenn die Remonte sich willig zäumen und satteln läßt, den Reiter leidet und im Geradeausreiten Fortschritte gemacht hat, so ist es Zeit, selbe mit dem Säbel bekannt zu machen.

Hiezu stellt sich der Mann nach dem jedesmaligen Satteln an die linke Seite des Pferdes im Stalle Front gegen dasselbe, mit dem besagten Säbel in der Hand, zeigt ihn dem Pferde vor, läßt ihn beriechen, streichelt es damit bis in jene Gegend der linken Seite, wo er gewöhnlich beym Aufsitzen des Mannes herabhängt, faßt den Riemen mit der linken Hand, und gibt ihn mit der nämlichen Hand an den Sattel, ohne ihn jedoch aufzuhängen oder festzubinden. Mit der rechten Hand und dem Säbel sucht er nach und nach die Gegend, wo der Säbel hängen soll, zu berühren, zu streicheln, und wenn es sich daran gewöhnt hat, auch mit demselben nach und nach so herumzuwerfen, daß sich das Pferd, bevor der Mann aufsitzt, an jeden Schlag und Werfung des Säbels gewöhne; denn die Angewöhnung sämmtlicher Waffen, selbst der Säbelhiebe, mit Ausnahme des Schusses, kann man dem Pferde am füglichsten im Stalle beybringen. Es versteht sich jedoch von selbst, daß jede Waffe, so wie der Säbel, um das Pferd an deren Gebrauch zu gewöhnen, mehrere Tage früher bey Gelegenheit des Futterns, Streumachens ꝛc. in den Stall genommen, der Säbel nach sich geschleift, dem Pferde

gezeigt, von demselben berochen werden müsse, und beym Weggehen entweder an die Heuleiter oder sonst wohin aufzuhängen hat. Nach wenigen Tagen wird sich das Pferd an das Geräusch und den Säbel selbst gewöhnen, wo sodann behuthsam zum Aufsitzen zu schreiten ist.

So wie die zu lange Schnallung des Säbels, eben so ist auch die zu kurze nachtheilig, daher die mittelmäßige am zweckmäßigsten.

Es ist häufig der Fall, daß die Leute mit dem Säbel auf Remonten aufsitzen, ohne sie früher hieran gewöhnt zu haben, weßwegen sich die Pferde aus Ungewohnheit des Geräusches widersetzen, bocken und den Mann herabwerfen. Hieraus entsteht nicht nur der Unwille, den sie in der Folge gegen diese Waffenzattung äußern, sondern sie widersetzen sich auch später, und die ganze vorhergegangene Zähmung und Dressur geht hiemit verloren, so daß man bemüssiget ist, mit derselben von neuem wieder anzufangen.

Noch größere Mißgriffe macht man gegen die Zähmung und Ungewöhnung an diese Waffe, wenn man das Pferd, wie es oft zu geschehen pflegt, an die Longe nimmt, und den Säbel an die Kappa fest bindet, um das Pferd an das Geräusch desselben zu gewöhnen.

Es ist bewiesen, daß durch das nicht hinreichende Bekanntmachen des Pferdes mit dem Säbel manches Unglück herbeygeführt worden ist, mehrere Leute hiebey ihr Leben verloren, und viele Pferde ausgemustert werden mußten; daher ist jede Remonte, die den Säbel noch nicht kennt oder einen Widerwillen dagegen zeigt, im Stalle daran zu gewöhnen, und mit demselben nicht früher als dieß geschehen ist, aufzusitzen, sondern die Remonte nach Umständen an das alte Pferd zum Aufsitzen so lange anzukoppeln und in die dritte Klasse wieder zu versetzen, bis sie damit ganz vertraut ist. Besser ist noch, die Remonte, bis zur gänzlichen Vertrautheit, mit einem hölzernen Säbel Anfangs reiten zu lassen.

Wenn man die Remonte mit den Säbelhieben vertraut machen will, stellt sich der Mann mit umgespannten Säbel an die Seite des Pferdkopfes, zeigt ihr den versorgten Säbel, zieht ihn zur Hälfte heraus, versorgt ihn wieder, und gewöhnt sie so nach und nach an dessen Geräusch. Später zieht er den Säbel ganz heraus, und stellt sich nach Umständen, als die Remonte mit dem Säbelschwingen bekannt ist, gegen die linke Pistolenhalfter mit der Fronte gegen vorwärts, damit er den Säbel ober dem Pferdekopfe

schwingen kann. Leidet dieß die Remonte im Stalle, so kann man zum Säbelziehen und später auch nach und nach zu den Säbelhieben zu Pferde schreiten; wobey es sich versteht, daß zuerst mit dem Säbelziehen und dessen Versorgen angefangen werden müsse.

Sowohl beym Aufsitzen, Säbelergreifen, den Säbelhieben, als spätern Handgriffen mit Pistolen und Karabiner, dann General-Decharge, sind die Zügel des Wischzaumes entweder sehr kurz zusammen zu binden, und der Schiebknopf recht tief herunter zu ziehen, oder aber, wenn die Zügel getheilt sind, über das Kreuz kurz in die linke Hand zu nehmen.

Anfangs muß man besonders das Senken des Säbels gegen das rechte oder linke Auge, wie es z. B. beym Gebetstellen der Fall ist, meiden, und die in der Höhe anzuwendenden Hiebe vorangehen lassen.

Es finden sich oft Remonten, die ohne vorausgegangene Angewöhnung im Stalle den Mann mit ungespannten Säbel auf sich leiden, und sogar die Säbelhiebe ungescheut machen lassen. Da man aber diese Gattung Pferde nicht kennt, und vorausgegangene Mißgriffe so viel Nachtheil bringen, so scheint die Methode der Ueberzeugung um so besser zu seyn, indem das gute, fromme Pferd stets gut bleiben, ein anderes hingegen durch übereilte Zähmung in der ersten Minute auf mehrere Monate, selbst Jahre verdorben werden könnte.

Von dem Tage an, als der Unterricht mit dem Säbel zu Pferde beginnt, muß nicht nur täglich damit geritten, sondern auch die Säbelhiebe gemacht werden, um den Säbel dem Pferde so zu sagen zur zweyten Natur zu machen. Sollte sich aber ein oder das andere darunter befinden, das mit diesem oder den Hieben noch nicht vertraut ist, so ist mit demselben auch Nachmittags die Uebung vorzunehmen; verdorbene Pferde aber sind zur Vermeidung jedes Unglückes an einem alten Pferde gekoppelt täglich zwey Mal, oder auf jene Art, die im zweyten Theile erwähnt werden wird, zu üben.

Von den Pistolen.

Die Pistole ist die zweyte Waffe, womit man ein Pferd abrichten muß. Dieses wird eben so wie beym Säbel gesagt worden ist, im Stalle vorgenommen, und wenn das Pferd damit bekannt ist, ohne Pulver auf die Pfanne zu geben, der Hahn ge-

spannt und in einiger Entfernung so lange losgedrückt, bis es hiemit ganz vertraut ist.

In Kavallerie-Kasernen werden die Pistolen zu sehr geladen, so daß die Remonte nicht daran gewöhnt, sondern vielmehr mißtrauisch gemacht wird; es muß daher jeder zu starke Schuß nicht nur in Kavallerie-Kasern-Stallungen, sondern auch im Freyen so viel als möglich, so wie das Schießen zwischen den Ohren, wodurch das Gehör des Pferdes zu sehr gereizt wird, vermieden werden. Wenn die Remonten eine Zeitlang im Stalle an den schwachen Schuß gewöhnt sind, so kann beym Spazierenreiten, nachdem dieselben wie zum Aufsitzen auf Distanzen gestellt worden sind, nach vorausgegangenen Chargirgriffen mit Pistolen, auch Pulver auf die Pfanne, und nachdem sie hiemit vertraut geworden sind, in den Lauf ohne, und später mit dem Stöpsel gegeben und sofort geschossen werden. Die Pferde fürchten den Schuß selbst nicht so sehr, als den auf dem Boden liegenden brennenden Stöpsel. Jede plötzliche Decharge muß jedoch Anfangs, so lange die Remonten nicht an den Schuß gewöhnt sind, vermieden werden.

Es ist keine Remonte so leicht an den Schuß zu gewöhnen als der Wildfang, wenn die Abrichtung nach und nach und mit Sachkenntniß vorgenommen wird. Wenn sein Gehör aber durch schnelle Abrichtung oder zu überladenes Gewehr gereizt wird, ist nichts schwerer als sein geduldiges Benehmen dabey wieder zu erlangen.

Daß der aufgestellte Grundsatz: »zur Angewöhnung des Schusses muß das Pferd vollkommen beritten seyn,« falsch ist, hat der Verfasser selbst erprobt, indem er seine unterhabenden jährlichen Remonten, 100 bis 200 und mehrere Stücke an der Zahl, hierin mit dem besten Erfolge abgerichtet hat, ohne daß sie früher ganz rittig gewesen wären.

Es gibt Pferde, die von Natur ein reizbares Gehör haben, was der Abrichter gleich erkennen, und eine sanfte stufenweise Behandlung einzuleiten wissen muß. Die besten Resultate dieses Verfahrens hat der Verfasser gegeben, indem er es bey einem Remonten-Depot von 140 und 190 Stücken in einer kurzen Zeit so weit gebracht hat, daß er mit dem ganzen noch nicht völlig rittigen Depot die stärksten Dechargen und Lauffeuer gegeben hat, ohne daß sich ein einziges Pferd von seiner Stelle gerührt hätte.

Ein Pferd, das mit dem Schusse nicht ganz vertraut ist, hört auf ein Soldatenpferd zu seyn, weil es unvertraut ist,

dem bestimmten Dienste nicht entspricht, und für den Mann vor dem Feinde, besonders bey der leichten Kavallerie im Handgemenge gefährlich und schädlich ist.

Jedes scheue Pferd muß in der Abrichtung allein vorgenommen werden, weil die übrigen Pferde das Benehmen eines solchen zu deuten wissen, und die Unruhe des erstern sich auch unter den anderen verbreitet.

Am gewöhnlichsten werden Pferde, die früher beym Schießen sehr gut standen, dadurch mißtrauisch gemacht, daß die Mannschaft beym Scheiben- oder sonstigen Schießen nicht nur ihre Gewehre zu stark überladet, sondern auch den Pferden zwischen die Ohren schießt und ihr Gehör dadurch überreizt, da doch der Mann selten vor dem Feinde in die Gelegenheit kömmt, dieses thun zu müssen; denn bey der General-Decharge und dem Laufeuer hebt er das Gewehr hoch, und vor dem Feinde hat er seinen Gegner, wenn er die Pistole in der Hand hat, rechts oder links; wenn er hingegen mit dem Karabiner einen sichern Schuß machen will, muß er seinen Gegner links nehmen, folglich kommt der Kavallerist niemals in die Nothwendigkeit, dem Pferde zwischen die Ohren durch zu schießen.

Vom Karabiner.

Der Karabiner ist dem Pferde, besonders bey starken Bewegungen, durch die Reibung und Schläge noch ungelegener als der Säbel; daher auch bey der Abrichtung mit dem Karabiner um so mehr Behutsamkeit nöthig ist.

Beym Depot ereignet sich oft der Fall, daß Pferde, so lange sie ohne Karabiner geritten worden sind, die gängigsten waren; sobald sie aber diesen bekommen haben, durch dessen Berührung in der Flankengegend die widerspenstigsten wurden, und nur mit großer Mühe daran gewöhnt werden konnten. Selbst später und in der widerspenstigsten Periode gingen sie auf das Vortrefflichste, wenn man ihnen den Karabiner weggenommen hat.

Der Karabiner reizt eine Remonte mehr als der Säbel und das Pulver zum Bocken, daher muß im Stalle alles aufgeboten werden, die Angewöhnung desselben vor dem Aufsitzen zu bewirken.

Diese wird auf die nämliche Art, wie beym Säbel gesagt worden ist, bewirkt: der Mann nimmt den Karabiner durch einen oder mehrere Tage in den Stall zum Füttern oder sonstiger Gele-

genheit mit, macht das Pferd damit bekannt, stellt sich auf die rechte Seite, und reibt es damit bis in die Gegend, wo ihm derselbe gewöhnlich vom Bandelier herunterhängt, ohne ihm einen Schmerz zu verursachen. Mit der rechten Hand hält er den Schaft desselben, mit der linken hingegen reibt und schlägt er nach und nach jene Gegend so stark, als es bey schärferen Bewegungen im Reiten zu seyn pflegt.

Der gute Abrichter wird gleich im Stalle aus dem Benehmen des Pferdes entnehmen, wenn es an der Zeit ist, das Pferd mit dem Karabiner ohne Gefahr besteigen zu können. Um die Reibung des Karabiners nicht so fühlbar zu machen, ist es beym erstmaligen Aufsitzen sehr gut, dem Sattel die Sattelhaut aufzulegen.

Beym jedesmaligen Auf- und Absitzen muß der Mann sowohl das Schwingen des Karabiners über die Schulter, als das Herablassen desselben sehr leise und gelassen bewirken, und lange Zeit das Pferd in der Flankengegend mit der rechten Hand leise damit berühren.

Beym jedesmaligen Aufsitzen nimmt der Mann, wie beym Säbel gesagt worden ist, die Wischzaumzügel, um das Pferd mehr in der Macht zu haben, kurz nebst den Mähnen über das Kreuz in die linke Hand, die er so lange darin behält, bis er den Karabiner von der Schulter an die Seite des Pferdes herabgelassen hat.

Es gibt Reiter, die so sehr gespalten sind und einen so kurzen Oberleib haben, daß der Karabiner sehr tief zu hängen kommt, und den Pferden mit dem Schlosse in der Flankengegend vielen Reiz verursacht.

In einem solchen Falle muß das Schloß, zur Beseitigung allenfälligen Reizes, Anfangs mit Fetzen umwickelt werden.

Eben so gibt es Reiter, die ihren Oberleib zu Pferde so weit zurückhalten, daß der Karabiner viel zu weit über die ihm gewöhnlich ausgesetzten weichen Theile nach rückwärts kommt, wodurch ebenfalls dem Pferde geschadet wird. Diesem muß der Sitz gerichtet, und jene so viel möglich zur geraden Stellung des Oberleibes verhalten werden.

Sobald man übrigens mit dem Karabiner zu reiten angefangen hat, muß das Pferd eben so, wie beym Säbel gesagt worden ist, auch täglich damit geritten, und ein noch nicht ganz damit vertrautes oder böses Pferd hiemit mehrmalen täglich, und wenn es nöthig ist, an einem alten Pferde gekoppelt vorgenommen werden; denn es ist erstaunungswerth, ein Husaren- oder Chevauxlegers-Pferd im Galopp von hinten zu betrachten, wie der Säbel

von der linken und der Karabiner von der rechten Seite dasselbe schlägt.

Es ist höchst nachtheilig, das Pferd erst nach beygebrachter Schenkelweichung an den Säbel und Karabiner zu gewöhnen, denn ein solches Pferd wird jeden Schlag des Säbels oder Karabiners für eine Schenkelhülfe nehmen, und ein empfindliches Pferd, wenn es sich nicht widersetzt, doch gewiß sehr unruhig gehen. Den Beweis hievon geben uns feurige, an den Schenkel zu sehr gewöhnte Pferde, die mit dem Säbel und Karabiner wie verzweifelnd im Galopp gehen, mit der Kruppe rechts und links werfen, das Vorgreifen bald mit dem einem, bald mit dem andern Fuße wechseln, und selten zum geregelten Gange zu bringen sind.

Alle jene Regimenter, die mit dieser Waffengattung nicht versehen sind, können leichter ein Pferd dressiren, und ruhigere Pferde haben.

Von der Picke.

Bevor die Picke zu Pferde genommen wird, muß die Remonte erst an die sogenannten Fähnlein gewöhnt werden. Die Angewöhnung an die Fähnlein ist nicht nur für Uhlanen-, sondern auch für jede Gattung Kavalleriepferde nützlich, denn hiedurch wird das Pferd gegen einen Uhlanen vertraut, und die Furcht vor verschiedenen Gegenständen demselben benommen.

Diese Fähnlein haben verschiedene Farben, und werden an einem drey Schuh langen dünnen Holze, wie bey den Uhlanen, an die Picke angemacht, dann aber der Remonte im Stalle gezeigt. Nachdem man sie hiemit im Stalle bekannt gemacht hat, sucht man sie im Freyen nach jedem Spazierenreiten, nachdem die Remonten vorher daran auf bestimmte Distanzen gewöhnt worden sind, auch damit abzurichten. Der Abrichter nimmt hiezu ein ähnliches Fähnlein in jede Hand, und schwingt sie in angemessener Entfernung kreuzweise vor dem Pferde. Nach Maß, als die Pferde daran gewöhnt sind, geht er hiemit immer näher, und setzt dieses Verfahren durch mehrere Tage so lange fort, bis er endlich ganz nahe an den Kopf kömmt, und diese Fähnlein nicht nur um die Augen, sondern auch von allen Seiten und von hinten schwingt.

Wenn dieses gelassen und zweckmäßig ausgeführt und das Pferd hiermit von keiner Seite berührt wird, so ist zu erstaunen, wie bald sich die Pferde an diese Fähnlein und deren Sau-

sen gewöhnen, und man kann sie dicht an den Augen mit der größten Stärke schwingen, ohne daß sie es achten.

Sind die Uhlanen-Pferde an diese zwey Fähnlein und die Picke im Stalle gewöhnt, so unterliegt es keinem Zweifel, daß sie den Mann hiemit, ohne sich im Geringsten zu widersetzen, aufsitzen lassen, und die spätern Gefechtgriffe mit der Picke willig dulden werden.

Ein Pferd, das mit diesen Fähnlein gut abgerichtet ist, wird jeder Uhlanen-Attaque gewiß willig entgegen gehen, was ein anderes, hieran nicht gewöhntes schwerlich thun wird; denn es gibt bey den Regimentern Pferde genug, welche aus Ungewohnheit so scheu sind, daß man sie mit jedem Dinge nach Wunsch wird verjagen können.

Von der Trommel.

Kein Pferd ist dem Geräusche und Lärmen so ausgesetzt als ein Soldatenpferd. Um daher ein solches an was immer für ein Geräusch zu gewöhnen, ist die Trommel am zweckmäßigsten

Auch hierin ist es gut, wenn der Unterricht Anfangs langsam und gelassen vorgenommen wird; denn die Pferde gewöhnen sich nicht nur so daran, daß sie sich nichts daraus machen, sondern auch von der Trommel wegfressen, wenn ihnen hierauf etwas gelegt wird, und sogar willig und ohne Furcht nachgehen, wenn man etwas Naschwerk in der Hand hält, und mit der rührenden Trommel retirirt.

Die Angewöhnung an die Trommel geschieht Anfangs hinter dem Pferde im Stalle, aber nicht im Stande desselben. Im Stalle muß man besonders das starke und zu grelle Rühren der Trommel meiden, weil das Echo darin zu stark wiederhallt und der Lärmen hiedurch zu groß ist.

Bey einem geregelten Depot oder einer Reserve-Eskadron muß der Kommandant Leute zum Trommelschlagen, Fahnen- und Musketen-Schwingen abrichten. Wenn dieses auch nicht gut, und nicht nach der Regel geht, so hat es nichts zu sagen, sondern sie haben nach jedem Spazierenführen und Reitschulreiten mit allen jenen Gegenständen einer nach dem andern zu kommen, und vor den Pferden die Trommel zu rühren, die Fähnlein und Musketen zu schwingen.

Auch hier geschieht der Anfang erst in einer gewissen Entfernung und ganz leise, worauf immer näher gegangen und die Trommel so lange stärker geschlagen wird, bis die Pferde sich so daran

gewöhnen, daß man solches ganz nahe vor und um sie herum vollbringt, ohne daß sie dagegen den mindesten Widerwillen zeigen. Nachdem die Pferde späterhin mit dem Stangenmundstücke gezäumt werden, wird die Uebung dieser Gegenstände öfters vorgenommen, wo der Abrichter zu retiriren, und der Reiter ihm sammt dem Pferde auf die Spuren zu gehen hat; niemals darf man aber das Pferd im Zurückgehen von hinten damit verfolgen.

Im Stalle trommelt man gewöhnlich drey Mal des Tages, nämlich vor dem Hafergeben des Morgens, Mittags und Abends; jedoch dürfen die Pferde während des Haferfressens, damit sie denselben nicht aus dem Maule verlieren, nicht gestört werden.

Vom Infanterie- und Kanonengeräusche.

Ist das Depot oder die Reserve-Eskadron in einem Orte, wo Infanterie oder Artillerie sich befindet, so darf man mit den Remonten, besonders wenn sie in der dritten Periode und gezäumt sind, nicht säumen, sie öfters zu den Uebungen derselben zu führen.

Im Anfange stellt man die Remonten in einer gewissen Entfernung, und gönnt ihnen Zeit, sich von ferne Alles zu betrachten. Nachdem ihre vom Geräusche angeregten Gemüther wieder ruhiger werden, so geht man mit ihnen so weit vor, bis sie anfangen, gegen diese Gegenstände die Ohren zu spitzen, die Augen zu spannen und eine gewisse Unruhe zu zeigen. Hier bleibt man wieder stehen, und schreitet täglich nach Maß ihrer Beruhigung weiter, bis sie endlich mit diesen Gegenständen ganz vertraut werden.

Den ersten Tag darf man von ihnen nicht allzuviel verlangen, und muß anfänglich alle Manöver, wo sie in das Gedränge kommen oder verfolgt werden könnten, meiden, weil hiedurch die Pferde ungemein viel Furcht bekommen, so wie das Nachgehen einer retirirenden Truppe ihnen die Furcht benimmt und von großem Nutzen für die Pferde ist.

Von der Infanterie-Muskete.

Der Kavallerist kommt vor dem Feinde sehr oft mit der Infanterie in's Handgemenge. Wenn nun sein Pferd nicht mit dem Bajonettstechen, welches der Infanterist bey solchen Gelegenheiten anzuwenden bemüht ist, bekannt ist, so wird er dem letztern weichen müssen. Selbst bey der Attaque gegen Infanterie wird ein an das Musketengewehr gewöhntes Pferd früher seiner

Bestimmung entsprechen. Die Bekanntmachung mit dieser Waffengattung ist daher für ein Kavallerie-Pferd ein sehr wichtiger Gegenstand, und darf besonders bey der Dressur desselben nicht außer Acht gelassen werden, deren Angewöhnung übrigens bey zweckmäßiger Abrichtung mit weniger Mühe verbunden ist.

Zu diesem Behufe wird ein mit der Infanterie-Muskete, worauf ein Bajonett sich befindet, abgerichteter Mann vor eine Remonte in gewisse Entfernung zu Fuß gestellt, der in dieser Distanz damit zu schwingen, daran zu schlagen und gegen die Remonte zu stechen hat. Dieses Verfahren setzt er täglich immer näher rückend fort, bis er zuletzt so nahe an das Pferd kömmt, daß er seine Muskete um den Kopf desselben schwingen, vor ihm anschlagen und nach dem Manne, der darauf sitzt, die Stiche von allen Seiten markiren kann. In acht bis vierzehn Tagen wird er das Vergnügen haben, ein auf diese Art behandeltes Pferd gegen die Muskete und deren vielfältige Anwendung ganz ruhig und gleichgültig stehen zu sehen, wovon aber der Verfasser bey seiner Bereisung der Kavallerie wenige, ja vielmehr solche gesehen hat, die man an den Schuß zu gewöhnen außer Acht gelassen hat.

Das Verfahren in dieser zweyten Periode darf übrigens in keinen Zwang ausarten, sondern es muß gelassen und unmerklich ausgeführt werden. Hat man nun das Pferd hierin vielfältig geübt und mit allen besprochenen Gegenständen vollkommen vertraut gemacht, so ist hiemit die zweyte Periode beendigt.

Von der Reitschule.

Um ein Pferd in der Macht zu haben und gehörig zu dressiren, muß unumgänglich eine Reitbahn vorhanden seyn, welche, wenn sie gedeckt ist, um so besser und für die Dressur um so vortheilhafter ist. Bey offenen sind jene vorzuziehen, die nicht an der Straße oder sonst einer Gegend liegen, wo die Remonten durch Zuseher, Wägen oder sonstiges Geräusch in ihrer Aufmerksamkeit gestört werden können.

Es ist erwiesen, daß die Arbeit ungemein verlängert, und wenig gute Resultate herauskommen, wenn das Pferd auf den Reiter und umgekehrt der Reiter auf das Pferd nicht aufmerksam ist; daher ein jedes Geräusch oder eine Unterbrechung

wenigstens so lange zu vermeiden ist, als die Remonten in der Abrichtung stehen.

Zur zweckmäßigen Abrichtung und Schonung des Pferdes auf der Reitschule muß selbe hinlänglich beschottert, mit Barrieren versehen, mit einem Worte gut eingerichtet seyn. Es muß nämlich in der Mitte derselben eine Säule vorhanden seyn, worauf alle Geräthschaften, als: zwey große vielfärbige Fahnen, eine Trommel, Infanterie-Musketen und Pistolen untergebracht werden können. Selbst in allen vier Ecken muß eine große Fahne wenigstens so hoch stehen, daß der Reiter darunter reiten kann, welche jedoch erst nach Verlauf einiger Zeit, als die Remonten bereits länger auf der Reitschule gegangen und vertraut geworden, aufzustellen sind.

Eine Reitschule, die zu wenig beschottert ist, verdient diesen Namen nicht, weil die Pferde darauf struppirt werden können. Eben so ist auch eine sehr sandige Reitschule schädlich, indem sich die Hufschläge beym Hineintreten zu viel einsenken, keinen Widerhalt finden und somit das Pferd bald ermüden.

Eine Remonte, mag sie nun aus einem wilden oder zahmen Gestüte oder ein Landpferd seyn, kann höchstens zur Angewöhnung der Gegenstände allein im Schritt auf die Reitschule genommen werden, sobald sie nicht die nöthige Kraft, Jahre und überhaupt die nöthige Reife hat; denn von der Abrichtung einer solchen Remonte kann um so weniger die Rede seyn, als man nur zu Widersetzlichkeiten Anlaß geben würde; selbst in Kriegszeiten muß man eine solche Remonte entweder nicht kaufen, oder aber so viel möglich deren Reife aus dem einfachen Grunde abwarten, weil durch das Reitschulreiten und das zur Abrichtung erforderliche mannigfaltige Schrauben, das kraftlose Pferd selbst beym besten Futter nur noch mehr an physischen Kräften und allen Gliedern abnehmen, und wenn es nicht verdirbt, doch zu seiner Formirung und Dienstbarkeit längere Zeit brauchen würde; denn es müßte, wie bereits gesagt worden ist, in der zweyten Periode so lange geübt, gezähmt und beym Geradeaus- oder Spazierenreiten so lange gelassen werden, bis es zu seinen Kräften gekommen seyn wird.

Haben die Remonten bey einem Depot, einer Reserve-Eskadron oder einem Zuge ihre Kraft und Jahre erreicht, und sind sie in der ersten und zweyten Periode vollkommen abgerichtet, so müssen sie auf allen vier Füßen beschlagen, und abermals in drey Klassen getheilt werden.

Die erste Klasse besteht hier aus lauter vollkommen vertrauten, reifen, kräftigen und zum Zureiten geeigneten Remonten.

In die zweyte Klasse gehören jene, die zwar vertraut sind und in der zweyten Periode im Geradeausreiten gut gehen, aber nicht die hinlängliche Kraft und Jahre haben, um sie gehörig auf der Reitschule vornehmen zu können, die also bis zur Erreichung der besagten Dinge entweder spazieren geritten, oder aber auf der Reitschule im Geradeausreiten fernerhin geübt werden müssen.

Die dritte Klasse besteht endlich aus unvertrauten, die man allein, nachdem sie unvertraut sind oder Unarten besitzen, vornehmen muß.

Sehr oft trifft es sich, daß die frömmsten Remonten, die früher in der ersten Klasse gegangen sind, durch einen Mißgriff des Reiters oder sonstige Ursache plötzlich böse werden und in Unarten verfallen. Um sie nun herzustellen, müssen sie wieder in die dritte Klasse gegeben und allein vorgenommen werden.

Sowohl die erste als zweyte Klasse muß nach Maßgabe ihrer zugenommenen Kräfte und Jahre in die erste eingetheilt werden, und es darf zuletzt nur eine Klasse existiren.

Für die Bewegung des Schrittes dürften wohl die jetzigen, zum Trab aber, um mehr geradeaus reiten zu können, eine lange, und zum Galopp, daß das Pferd nicht alle Augenblicke wechsle, eine runde zirkelförmige Reitschule gewählt werden; da wir aber keine anderen als die gegenwärtigen viereckigen haben, so muß sich der Reiter in jeder Bewegung damit behelfen.

Von dem ersten Unterrichte in der Reitschule.

Von dem Tage an, als eine Remonte auf der Reitschule vorgenommen wird, muß selbe wie ein Kind, das in die Schule kömmt, betrachtet, und nicht nur auf den Körper desselben, sondern auch auf seinen Geist und Willen gewirkt, und somit ausgebildet werden. Eine Remonte kann so dressirt werden, daß man mit Vergnügen recht lange reiten kann; eine andere hingegen kann zwar gut gehen, durch unrichtige Abrichtung aber den Reiter so sehr ermüden, daß er froh ist, vom Pferde herunter zu kommen.

Jedes Pferd, das im Freyen gehorsam und unter dem Reiter gut gehen soll, muß früher in der Reitschule belehrt und abgerichtet werden. So zweckmäßig es ist, Remonten in der ersten und zweyten Periode durch ihre eigenen Wärter behandeln und reiten zu lassen, eben so unzweckmäßig wäre es, dieses in der Reitschule fortzusetzen.

Wenn die Remonte zweckmäßig und den Feldkriegsdiensten gemäß gebildet werden soll, muß deren Abrichtung von verständigen und erfahrenen Reitern vorgenommen werden; daher müssen bey einem Depot, einer Reserve-Eskadron und bey den Zügen die besten Reiter hiezu ausgewählt, und so viel möglich die Dressur unter genauer Aufsicht vorgenommen werden. Es versteht sich, daß auch hier die Remonten in dieser letzten Periode bis zum vollkommenen Trabe mit dem Wischzaume, und nur die unartigen mit dem Kappzaume vorgenommen werden müssen.

Die Remonten werden nach der Quantität des Depots, der Reserve-Eskadron oder des Zuges, dann nach der Anzahl und Größe der Reitschulen, vier bis acht Stück auf einmal vorgenommen, in die Mitte der Reitschule auf Distanzen gestellt, und es wird an die Barriere oder Wand mit ihnen abmarschirt.

In der ersten und zweyten Lektion darf man von ihnen nicht viel verlangen, sondern sie müssen mit dem Hintereinandergehen und den Gegenständen der Reitschule bekannt gemacht werden, da sie bis dahin stets zu zweyen zu gehen gewohnt waren. Bey dieser Gelegenheit lernt der Reiter oder Kommandant seine Pferde kennen, und macht sich nach ihrer Größe, Kraft, Eigenschaften und ihrem Gange, Abtheilungen, die stets mit einander gehen.

Nach dieser Zeit hört jede Distanz auf, und die Abrichtung der Remonten beginnt im wahren Sinne.

Man setzt voraus, daß der Abrichter einer Remonte von deren Mechanismus, Bewegung, Kräften und Eigenschaften in Kenntniß ist, bevor er sie abzurichten anfängt, und nach ein- oder zweymaligem Reiten erkennen und die Abrichtung so einzuleiten wissen wird, daß sie den Kräften und Eigenschaften des Pferdes angemessen sey, und so den Geist und die Bewegung desselben so viel als möglich bilde.

So wie die frühere Zähmung, das Auf- und Absitzen durch die erste und zweyte Periode seit der Aufstellung, vom Wärter abgehangen hat, eben so hängt die fernere Ausbildung zum Soldatenpferde von dem nunmehrigen geschickten Reiter ganz allein ab.

Wir haben in unserem Zeitalter so viele Bücher für den Equitations-Unterricht, als Methoden von geschickten Männern zur Abrichtung eines Pferdes vorhanden sind, nämlich: Hinersdorf, Schreiner, de la Guerniere ꝛc. — Der nachdenkende Abrichter wird aus diesen Büchern das Bessere nehmen, sie mit den eigenen Erfahrungen zu verschmelzen, sich eine eigene Methode hieraus zu bilden, und seine Pferde nach dem Wunsche

des Regiments-Kommandanten und den Fähigkeiten der Remonten zu dressiren und abzurichten wissen. Er muß sich hiebey denken, daß alle diese Bücher in ihrem Lande, wo sie verfaßt wurden, für diese Pferde und das Zeitalter gewiß gut und zweckmäßig waren. Da jedoch in jedem Lande nach allen zehn Jahren fast andere Pferde sind, so ist auch eine andere Abrichtung und Behandlung nöthig; daher ein guter Abbrichter sich nie ganz nach einem Buche in seinem Verfahren richten wird, welches er um so weniger zu thun im Stande ist, als die Abrichtung nicht nur von der Eigenschaft des Pferdes, sondern auch von dem Gebrauche, wozu es bestimmt ist, abhängt.

Das Reiten und Zureiten eines Pferdes besteht bloß

1. im Gleichgewichte des Reiters und des Pferdes;
2. in der Biegung des Pferdes und Leibeswendung des Reiters;
3. im richtigen Tempo und gleichförmigen Gange eines Pferdes;
4. in der Führung, die aus der Zäumung, den Zügeln und der Hand des Reiters hervorgeht;
5. aus dem Sitze und Hange des Reiters; und
6. in der Anlehnung, die durch die Zäumung und Geschicklichkeit des Reiters begründet ist.

Wiewohl das zweyte, nämlich die viele Biegung, bey einem Soldatenpferde entbehrlich ist, so sind doch die übrigen Gegenstände bey einem guten Reitpferde unumgänglich nöthig. Besonders aber ist das Gleichgewicht und Tempo, ohne welche ein Reitpferd nicht existiren kann, nicht genug anzuempfehlen.

Wie diese obbenannten Gegenstände auszuführen sind, und wie das Pferd gestellt seyn muß, um ein gutes Resultat beym Reiten hervorzubringen, wird hie und da berührt, und ist in anderen Büchern hinlänglich behandelt.

Die Bewegungen der Pferde, in wie ferne sie geschwind oder langsam sind, und aus kleinen oder großen Schritten bestehen, hängen bloß von der Struktur, Körper, Gliedmaßen derselben und von der Geschicklichkeit des Reiters ab. Eben so ist es sehr wichtig, daß der Zureiter seinen unter sich habenden Pferden eine Geheluft beyzubringen beflissen seyn soll; denn ein Pferd ohne Geheluft ist zu allen Unarten geeignet.

Vom Schritte.

Der Schritt des Pferdes besteht, wie bekannt, aus vier nach einander folgenden Tempos; wenn es nämlich mit dem vor-

dern rechten Fuße den Schritt zu machen beginnt, so ist das zweyte mit dem linken hintern, dann macht der linke vordere das dritte und der rechte hintere das letzte Tempo aus. Man setzt voraus, daß bey dem Pferde zum guten Vorwärtsschreiten die Geheluſt schon früher zum Grunde gelegt worden ist, die hier nicht außer Acht gelassen werden darf; denn diese Geheluſt ist beym Reitpferde das Wichtigste, ohne die nichts unternommen werden kann.

Nachdem die Remonte sich einzeln ohne Distanzen auf der Reitschule zu gehen angewöhnt hat, fängt die Abrichtung an. Hier muß der Abrichter trachten, den Kopf und Hals, besonders eines Wildfanges, der ihn ganz herabhängen läßt, nach und nach verhältnißmäßig in die Höhe zu nehmen, demselben eine Anlehnung zu geben, die Schenkel- und Ruthenhülfe zu lernen, das Pferd nach und nach in das Gleichgewicht zu setzen und die Nase des Pferdes bey Zunahme der Dressur nach Umständen herbey zu nehmen trachten.

Ein Pferd ohne richtige und leichte Anlehnung und Gleichgewicht, hört auf ein Reitpferd zu seyn.

Es versteht sich jedoch, daß man die vorausgegangen Hülfen der Schenkel, Ruthe und Zügel, um dem Pferde eine Anlehnung zu geben, nicht mißverstehen, und gleich im Anfange, da das Pferd noch im Schritte dressirt wird, zu sehr anwenden müsse, sondern selbe sind mit zunehmenden Lektionen nach und nach gelassen dem Pferde beyzubringen.

Jede Abrichtung eines Soldatenpferdes muß nur auf die Kampagne-Reiterey, in so fern sie ihm nothwendig ist, beschränkt seyn, und somit das viele Schrauben und Schenkelweichen, dann der kurze, zu sehr erhabene Gang, der das Pferd zu sehr auf die Kruppe setzt, vermieden werden, wohl aber das Gleichgewicht, der gleiche Takt und das Tempo nie außer Acht gelassen werden.

Ein Soldatenpferd muß Terrain vorwärts gewinnen, leicht in der Faust, wendsam und gehorsam seyn; daher der Abrichter bey der Dressur einer Remonte ihr solche Gangarten angewöhnen muß, die den angeführten Bedingungen entsprechen; denn so wie ein rohes, undressirtes, widerspenstiges oder unvertrautes Pferd einen Kavalleristen in entscheidenden Momenten, auch in Reih und Glied und auf der Reitschule in Verlegenheit setzen wird, eben so wird ihm das Schulpferd, das mit dem Säbel und Karabiner rechts und links, in Reih und Glied, besonders bey schärferen Be-

wegungen nicht gewohnt und für die Schenkel zu empfindlich ist, sehr lästig werden. Ein Schulpferd kann höchstens vor der Fronte für einen höhern Offizier, keineswegs aber für einen gemeinen Mann in Reih und Glied passen.

Der Schritt eines Soldatenpferdes muß geregelt seyn, Takt und Tempo haben, und mehr nach vorwärts greifend, als erhaben seyn.

Obgleich von einem Soldatenpferde nicht verlangt wird, den Kopf stets hereingebogen zu haben, so muß doch bey der Stellung desselben darauf gesehen werden, daß es den Kopf nach allen Seiten willig hergebe, jede Steifheit des Genickes, Halses, Körpers, der Rippen, Kruppe, besonders aber der Sprunggelenke, Schultern und übrigen Gliedmaßen vermeide, was der verständige Reiter nach und nach bey jedem Pferde, das hiezu die Fähigkeit hat, bezwecken wird.

Wenn man ein Pferd von der Stelle in Schritt bringen will, muß es mit allen Schenkel- und Zügelhülfen bekannt gemacht werden. Wenn nun diese angewendet werden, müssen sie stets der Empfindung und dem Temperamente des Pferdes angepaßt seyn.

Alle jungen Pferde, die die Schenkelhülfen noch nicht kennen, sind zu sehr oder gar nicht dafür empfindlich, woran sie durch geschickte Behandlung nach und nach zu gewöhnen sind.

Die Schenkelhülfe ist bey einem Reitpferde ein wichtiger Gegenstand. Um es jedoch in Reih und Glied nicht zu empfindlich und reizbar zu machen, muß es hievon nur so viel kennen, als es einem Soldatenpferde nöthig ist, und von einem hiezu die Eigenschaft nicht besitzenden Pferde durch vieles Schrauben und Biegen, was ohnedem nichts nützt, nicht etwas verlangt werden, was seiner Natur und seinem Körper schwer fällt, oder was es gar nicht leisten kann.

Bevor das Pferd nicht im geraden Schritte abgerichtet ist, muß jede Wendung und Wechslung vermieden werden.

Bey jedem Abreiten von der Stelle im Schritte müssen die Schenkel und zuweilen auch die Ruthe wirken, und dem Pferde nicht, wie es oft geschieht, die Zügel ganz locker gelassen, und es so fortgetrieben werden, sondern es ist um so mehr in das Mundstück zu gehen anzugewöhnen, als man schon bey der zweyten Periode eine kleine Anlehnung vermuthen kann.

Ueberhaupt ist das Pferd bey jedem Abgehen von der Stelle, sey es im Schritt, Trab oder Galopp, nach Maßgabe seiner

Empfindlichkeit zu versammeln, und mittelst der Schenkel in die Zügel zu treiben. Der nämliche Fall tritt auch beym Pariren desselben ein, wo nebst Verkürzung der Zügel auch beyde Schenkel nach dem Grade der Empfindung und der Dressur anzulegen sind, damit selbes die Kruppe und Hanken unter sich nehme, weil hiedurch das Gleichgewicht desselben befördert wird.

Ein Pferd, das die Kruppe und Hanken beym Pariren oder sonstiger Gelegenheit nicht biegt und gut unter sich nimmt, geht auf dem Vordertheile, drängt in die Zügelhand des Reiters, erschwert den Gang desselben, ist nicht wendsam, erschwert nach Umständen die Vorhand und geht bald zu Grunde. Ein solches Pferd erschwert im Gehen noch mehr die Nachhand, indem diese die ganze Maschine vortreibt, und durch die erschwerte Vorhand um so mehr Kraftäußerung braucht.

Die Vorhand können nur die Schenkel des Reiters, nicht aber die Zügel allein leicht machen.

Wir sehen täglich, daß alles aufgeboten wird, das Pferd mittelst der Zügel, ohne Beyhülfe der Schenkel, zu heben, und auf die Kruppe zu setzen. Je mehr man das Pferd ohne Beyhülfe der Schenkel mit dem Zügel hebt, desto größeren Schmerz verursacht man dem Pferde im Maule, und da selbes gerne dem Schmerze ausweichen möchte, so drängt es um so mehr in die Stange, erschwert das Vordertheil, ist ungehorsam und entspricht den Forderungen eines Reiters nicht; dann werden solche gerne verbogen, und brechen aus Schmerz mit der Nase nach einer Seite, was gewöhnlich links geschieht.

So viel sich der Verfasser hie und da in der Reiterey, besonders bey der Kavallerie umgesehen hat, so hat er gefunden, daß man die Pferde nur mit den Zügeln (das sogenannte Brechen) wendet, und die Schenkel ganz außer Acht läßt, was zum Durchgehen und andern Unarten Anlaß gibt und das Gleichgewicht gar nicht befördert.

Da der Schritt die erste Bewegung bey einem Pferde ist, so muß dieser am ersten sowohl bey einem Soldaten-, Schul- oder Reitpferde durch den Reiter geregelt und fest gemacht werden; daher derselbe für eine Remonte oder unabgerichtetes Pferd ein wichtiger Gegenstand ist. Aus dem Schritte gehen alle anderen Gangarten hervor, folglich kann man hier nicht genug festen Takt, Grund und Festigkeit geben; denn wie man ihn einem Pferde Anfangs lehrt, so ist er auch demselben für beständig eigen.

Der Schritt eines Soldatenpferdes unterscheidet sich von je-

nem eines Naturpferdes dadurch, daß dieser, bevor das Pferd ins Gleichgewicht gesetzt oder aufgerichtet ist, so vor sich geht, wie ihn die Natur bestimmt hat. Solche Pferde gehen oft im Paß und verschiedenen anderen ungeregelten Gangarten, die ein Soldatenpferd nicht haben darf, folglich hier auch nicht beschrieben werden.

Wenn der Gang bey freyen Pferden nicht geregelt ist, so ist er wieder bey einem Schulpferde gekünstelt und erhaben, der nur bey einem dazu gewählten und guten Pferde, dann von einem guten Bereiter und einer Bereiterschule in der Regel erreicht werden kann und soll; und auch nur von einer gewissen Gattung Pferde verlangt werden kann.

Da der Kavallerist oft keine Auswahl hat, und manchmal Pferde annehmen muß, von denen man kaum das Gewünschte verlangen kann, auch sehr oft Mangel an geschickten Reitern, zweckmäßigem Lokale und nöthigen Mitteln ist: so müssen wir zu einer Dressur den Weg einschlagen, deren Erfolg bereits erwiesen, auch für unsere Remonten und Reiter der beste und anpassendste ist.

Der Schritt eines Soldatenpferdes, wiewohl auch etwas erhaben, muß mehr vorgreifend und durch die Gehlust vorwärts geneigt und munter seyn. Die Stellung des Kopfes und Halses, und die Rippenbiegung eines in der hohen Schule abgerichteten Pferdes, im Schritte, braucht das Soldatenpferd nicht, da es auch nicht ein jedes leisten kann, weil es von Natur aus hiezu mit den nöthigen Eigenschaften nicht begabt ist. Wohl muß aber das Soldatenpferd dabey aufgerichtet, in der Kruppe und den Sprunggelenken gesenkt seyn, mit Leichtigkeit den Reiter tragen, sich an die Stange leicht anlehnen, Terrain vorwärts gewinnen und nach allen Seiten willig und im Takte vorwärts gehen. So lange die Remonten gut gehen, und sich nicht widerspenstig benehmen, brauchen sie als Soldatenpferde nicht mit Schleifzügeln, Aufsatztrensen, Kappzaum ꝛc. gequält zu werden.

Die Erfahrung lehrt uns, daß je mehr man die Remonten aus den wilden Bahnen, besonders in der Dressur schrauben will, desto später man zum Ziele gelangt, und selbe sehr oft sogar den Gehorsam versagen.

Wenn die Remonten bereits eine Abrichtung erhalten haben, so wird auf beliebige Distanzen auch abgeritten, wo der Kommandant auf gleichmäßige Bewegungen der Abtheilungen nicht genug aufmerksam seyn kann.

Wenn die Pferde eine Weile an der rechten Hand gegangen sind, so ist es den Reitern erlaubt, die Diagonalwechslung zu

machen, um auf die linke, und dann eine zweyte, um wieder auf die rechte Seite zu kommen. Bey der Diagonalwechslung darf man nichts Geregeltes verlangen, nur sind die Pferde stets zum geregelten Gange zu verhalten.

Nach jedesmaliger Beendigung des Abreitens in der Reitschule, wo die Pferde nach was immer für einer Bewegung am liebsten stehen, wird aufmarschirt, selbe auf Distanzen gestellt, und die früher erwähnte Angewöhnung mit dem Säbel, Karabiner, Schuß, Fahne, Trommel, Muskete ꝛc. vorgenommen.

Wie bald man ein Pferd aus dem Schritt in den Trab und aus diesem in den Galopp anreiten kann, läßt sich hier nicht bestimmen, denn es hängt von der Beschaffenheit des Pferdes und Abrichters ab. Ein gut geregeltes kräftiges Pferd jedoch kann unter einem guten Abrichter in dringenden Fällen in 10 — 14 Tagen, und nach Umständen, als es früh oder spät benöthiget wird, in Trab angeritten werden.

Wenn das Pferd im geraden Schritte gut geht, kann es mit Distanzen und in den Wendungen vorgenommen werden.

Vom Gleichgewichte.

Jedes Gleichgewicht gibt Erhabenheit, Federkraft und Haltung. Ein unverständiger Reiter wird viel reiten, aber wenig gute Resultate; ein geschickter hingegen, wenn er auch wenig reitet, mehr Früchte hervorbringen; daher darf der Reiter nie maschinenmäßig, um das Pferd in das Gleichgewicht zu bringen, arbeiten, und das Pferd, welches verschiedene Eigenschaften in Bau und Kräften hat, auch nicht als Maschine betrachten.

Das Gleichgewicht ist dem Reitpferde, ohne viel auszugreifen, unentbehrlich, was durch die Zügel und Schenkel hervorgebracht wird; nämlich die Schwere muß gleichmäßig vertheilt werden, und weder auf der Vor- noch Nachhand liegen. Bevor aber der Abrichter ein Pferd ins Gleichgewicht setzt, muß er einen Begriff von dem Uebergewichte haben, welches auf der Vor- und Nachhand seyn kann.

Ein Pferd, welches schwere Schultern, Hals, Kopf ꝛc. und ein schwaches Hintertheil hat, pflegt die Last in dem Naturgang auf das Vordertheil zu nehmen und sucht die Nachhand zu erleichtern. Das Uebergewicht in der Nachhand hingegen ist bey jenen Pferden, die gute und biegsame Sprunggelenke, eine starke Kruppe und einen langen geschmeidigen Hals haben.

Jene Pferde, die die Last gegen vorwärts haben, drängen in die Stange, suchen die Reitershand zu nehmen, gehen mit den Vorderschenkeln mehr in den Boden, sind nicht wendsam und nicht gehorsam, gehen gerne durch, und sind dem Reiter gewöhnlich unangenehm.

Die auf der Nachhand belasteten Pferde haben wenig oder gar keine Anlehnung, spießen gerne in die Stange, bäumen und überschlagen sich gerne mit dem Reiter.

Ein rohes Pferd trägt gewöhnlich, wenn es auch gesund ist, die Schwere in den Schultern, und nimmt starke Anlehnung in das Mundstück. Durch die Kunst des Abrichters aber wird die Last, die auf den Schultern mehr liegt, nach und nach genommen, und gegen hinten auf die Hanken gesetzt und gleich vertheilt, wodurch das Erwünschte erreicht wird; daher eben so wie der Reiter bey einem überbauten Pferde das Gewicht durch Zügel und Schenkel nach hinten nimmt, solches bey einem Pferde, welches es von Natur hinten hat, durch eigenen Gebrauch der Zügel und Schenkel nach vorwärts zu nehmen ist, um das Gleichgewicht auszugleichen.

Ist das Gewicht aber mehr vom Vordertheil genommen und auf die Hanken im Uebergewichte, so ist dieses Pferd bloß in den hohen Schulen anwendbar, keineswegs aber in der Regel für ein Soldatenpferd anzuempfehlen. Da die Sprunggelenke und das Hintertheil jedoch viel stärker als das Vordertheil in der Regel ist, so ist schwer hier die Gränzlinie zu bestimmen. Der erfahrne Reiter wird unter seinen Schenkeln und der Zügelhand fühlen, wenn das Gleichgewicht erreicht ist, und ob er in Ermanglung dessen das Pferd noch bearbeiten muß. Nur so viel kann hier gesagt werden, daß die Vorhand so lange belastet ist, als das Pferd keine richtige Anlehnung im Mundstücke hat, eine stete Faust verursacht, daß das Pferd die Kruppe nicht senkt, die Sprunggelenke nicht biegt und unter sich nimmt.

Wie aber das Pferd bey mindester Gelegenheit oder noch so wenigem Anziehen der Zügel zu sehr die Kruppe senkt, die Sprunggelenke biegt, die Vorhand hebt, und der Zügelhand zu sehr zu entgehen sucht, so ist die Kruppe belastet; daher ein verständiger Reiter durch seine Schenkel und Zügelhand den höchsten Punkt des Gleichgewichtes zu erlangen trachten muß, damit das Pferd auf eine Mitte, wo die vier Hufschläge beym Galoppiren zusammen kommen, in Schritt und Trab, wo sie sich kreuzen, unter dasselbe zu stehen kommen.

Da jedes rohe Pferd unter dem Reiter von Natur aus mehr

auf dem Vordertheile geht, so muß von dieser Vorhand etwas genommen, dem Hintertheile mitgetheilt, und somit das Gleichgewicht erreicht werden.

Ein mit einem schlechten Hintertheile versehenes Pferd taugt in der Regel gar nicht unter den Reiter, denn es kann von den Schultern nichts übernehmen, und wenn es ein mit vielem Temperamente begabtes Pferd auch thut, so kann es doch von keiner Dauer seyn, muß sich widersetzen oder gar bald ermüden.

Sehr falsch ist die angenommene Meinung, daß ein Pferd in der Reitschule auch unter einem erfahrenen Reiter verdorben oder gar struppirt wird; dieses könnte nur unter solchen seyn, die den Bereiter spielen, die Kräfte, Eigenschaften und Jahre eines Pferdes aber nicht kennen oder nicht in Anschlag bringen, sondern sich des Schraubens, der Peitsche und Sporen im Uebermaß bedienen; denn es gibt Reiter, die viel reiten und doch wenig Pferde unbrauchbar machen, wo hingegen andere, die nur wenig reiten, doch viele Pferde sehr verderben. Das Reiten ist eine eigene, und das Zureiten wieder eine andere und besondere Kunst, und da diese nicht jedem gegeben ist, so müssen zur Abrichtung der Remonten und jungen Pferde so viel möglich die geschicktesten Leute gewählt werden.

Jedes Pferd, das anstrengende Bewegungen zu machen beginnt, sey es hernach im freyen Zustande oder unter dem Reiter, muß, wenn es eine Ausdauer haben und sich nicht ermüden oder gar schaden soll, ins Gleichgewicht gesetzt werden.

Wenn Pferde aus Menschenhänden entlaufen, und sich in die Bewegung des Trabs oder Galopps setzen, so überzeugt man sich oft, daß sie den Kopf und Hals heben, die Kruppe unter sich nehmen, die Vorhand vorwärts schieben, und sich von selbst ins Gleichgewicht setzen; ja man bemerkt sogar Momente, in denen eine majestätische, erhabene, freye Bewegung und Gang zu sehen ist. Dieses Alles kömmt nur vom Gleichgewichte eines Pferdes, wo es die Schenkel ungemein hebt, nach vorwärts gibt, und den Körper auf eine beliebige Seite hoch wirft, was man unter den besten Reiter oft bey größter Mühe nicht erzielt. Auch bemerkt man wieder an Pferden, die an der Hand geführt werden, einen schleppenden, ermüdenden und zappelnden Gang, die doch unter dem Reiter den besten Schritt haben. Dieses rührt daher, weil sie in der Hand nicht im Gleichgewichte sind. Einen Beweis hievon geben uns auch Pferde, die an der Hand in Trab vorgeführt werden, und bey einem nur wenig geschwindern Trab gleich in Galopp einfallen.

Ein Pferd, das im Gleichgewichte ist, sucht in seinem stärkern Theile die Haltung, nämlich in den Hanken; jenes aber, das kein Gleichgewicht hat, in der Zügelhand, wodurch es die Faust erschwert und auch bald zu Grunde geht. Je mehr die Last des Reiters auf das Pferd gegen vorwärts ist, und das Pferd auf dem Vordertheil gehet, desto mehr leidet dasselbe auf den vordern, aber noch mehr auf den hintern Füßen.

Vom Pariren aus dem Schritte.

Das Pariren oder Anhalten eines Remontepferdes, welches hierin noch nicht geübt worden, ist von jenem eines abgerichteten Pferdes, besonders auf dem Stangenmundstücke, sehr verschieden.

Ein Pferd kann man auf fünferley Art aufhalten und pariren, nämlich erstens, daß das Pferd gleich auf dem Flecke stehen bleibe, zweytens während des Vorwärtsschreitens, drittens während des Zurücktretens, viertens nach der Seite rechts, wenn man dem Pferde den linken Schenkel, und fünftens nach der Seite links, indem man den rechten mehr anlegt.

Das Pariren aus allen Tempos ist am füglichsten, wenn es während des Vorwärtsschreitens geschieht; bey jenen Pferden aber, welche in Reih und Glied stehen, muß, nachdem die Bewegung es fordert, nach allen Richtungen parirt werden.

Die Remonte, und jedes junge Pferd, ist mit Vorhaltung der Zügel und Andrücken der Schenkel zum Stehenbleiben im Anfange schwer zu bringen, sie bohrt nämlich in das Mundstück, drängt mit den Schultern, biegt die Kruppe und Hanken nicht, und will den Zügeln keinen Gehorsam leisten, sondern sie geht nach Umständen mehrere Schritte mit Kopfschütteln vor, bis sie nach und nach stehen bleibt oder gar auf einer Seite ausbricht. Ein abgerichtetes Pferd hingegen, wenn es gut parirt, hebt die Vorhand und den Hals, gibt die Nase herbey, senkt die Nachhand, biegt und nimmt die Sprunggelenke unter sich, sobald der Reiter die Zügel nach dessen Empfindlichkeit verkürzt, die Schenkel angedrückt, und die Schwere recht in die Bügel genommen hat.

Ein brutaler oder unverständiger Reiter schadet dem Pferde beym Pariren sehr leicht in den Schultern, dem Sprunggelenke oder Kreuze; daher kann aus schnellen Bewegungen die sogenannte Parade, wo das Pferd auf dem Flecke stehen bleiben muß, nicht genug gemieden werden; denn wenn das Pferd nicht im Gleichgewichte ist, sondern die Schultern belastet sind, so entsteht hiedurch

eine Bug- oder Schulterlähmung; ist es hingegen zu sehr im Uebergewichte, so entsteht der sogenannte Spath, eine Flechsenausdehnung oder gar eine Kreuzlähmung. — Bey einer Remonte, welche an das Pariren noch nicht gewöhnt ist, kann man daher die gradate Angewöhnung zum Halten nicht genug anempfehlen. Nach zunehmender Abrichtung aber sollen dieselben nach und nach geregelt, und so zwischen die Schenkel genommen werden, daß sie auf keine Seite ausbrechen, und auf den Hintertheilen nicht leiden. Ueberhaupt soll in der Regel kein Pferd zu dem plötzlichen Stehenbleiben verhalten werden, sondern wenn man nicht will, daß ein Pferd leiden soll, so muß es nach Umständen ein oder mehrere Schritte während dem Pariren vorwärts gehen; alle andern viererley Paraden sind leichter und minder gefährlich für das Pferd, weßhalb davon nichts mehr erwähnt wird.

Wendungen in den Ecken.

So lange das Remontepferd keine Schenkel und Zügel kennt, muß man nicht viel von ihm verlangen, das genannte Eck mitnehmen meiden, und dem Pferde, welches nicht gerne ins Eck geht, etwas von seinem Wunsche lassen, und die Ecken abschneiden.

Nach zunehmender Dressur ist es aber so zu leiten, daß es die Wendungen kennen lernt, und sie richtig macht.

Wenn das Pferd die Reitschul-Eckwendungen aus der Bewegung des Schrittes gut machen soll, muß es mit der Brust so viel als möglich in den Ecken gehen, und bey einer offenen Reitschule den Kopf und Hals schon etwas früher in die Wendung nehmen, damit es nicht über die Barriere sieht, auch müssen die hintern Hufschläge den vordern richtig folgen. Dieses ist durch die Schenkel zu bewirken, und heißt die Ecke mitnehmen. Bey dieser Gelegenheit lernen die Pferde die Zügel und Schenkel besser kennen, was bey den später folgenden Wendungen auf der Stelle und beym Travers eine Erleichterung verschaffen wird. — Doch ist dieses Eckmitnehmen im Schritt ausgenommen, bey schärferen Bewegungen aber zu meiden, wenn man dem Pferde nicht schaden will. Das Pferd in den Reitschulecken zu den Wendungen vorbereiten, geschieht, nachdem sich der Reiter rechts oder links in der Reitschule auf dem Pferde befindet, nämlich wenn er rechts ist, drückt er die Nachhand mit dem rechten Schenkel dermaßen, damit die Kruppe und die Hufschläge der Vorhand richtig nachfolgen und den nämlichen Kreis beschreiben; links ist das entgegengesetzte zu beobachten.

Wenn die Wendungen in den Reitschulecken gemacht werden, so werden später die andern Touren mit verwahrter Kruppe, indem der äußere Schenkel angelegt wird, gemacht; hier wirkt der innere Zügel und der äußere Schenkel mehr, was bey den Eckwendungen der innern Zügel und Schenkel mehr wirkt.

Vom Tempo.

Das Tempo sowohl des Schritts als Trabs und Galopps hängt oft von der Struktur, dem Baue und den Kräften eines Pferdes, noch mehr aber vom Abrichter ab, wie dieser geschickt ist.

Das richtige Tempo, Takt genannt, gibt den Bewegungen Ausdauer, und ein Pferd ohne Tempo kann nie im Gleichgewichte seyn, wie jenes, das nicht im Gleichgewichte ist, kein Tempo haben kann.

Nur jener Abrichter kann den Bewegungen Takt geben, der ein erfahrner Reiter ist, einen guten und ruhigen Sitz, dann eine richtige Führung hat, und nicht nur richtige Schenkelhülfen zu geben, sondern auch sämmtliche Hulfen zu verbinden weiß, endlich der auch die Temperamente und Charaktere derselben gut versteht. Hieher gehört außerordentliche Aufmerksamkeit, Gefühl in Sitz, Händen und Schenkeln. — Dieß sind Gegenstände, die ein guter Abrichter unumgänglich haben muß.

Das Tempo ist ein gleichförmiger Takt der Schenkelbewegung. Der aufmerksame Abrichter muß nebst den vorausgegangenen Beobachtungen auch sein Ohr zu Hülfe nehmen, und die Hufschläge deutlich hören, wie sie vom Pferde einer nach dem andern im gleichen Takte zu Boden gesetzt werden. Sey es nun im Schritte, Trab oder Galopp, so muß die Gangart des Pferdes immer gleichartig und moderirt, immer der nämliche Takt seyn; der Reiter muß unter seinem Sitze gleichartige Stöße bekommen, denn so lange dieß ein Pferd nicht hat, so verdient es auch den Namen eines zugerittenen Pferdes nicht.

Man kann daher ein Pferd im Tempo des Schrittes nicht genug dazu verhalten, wenn man sich die übrigen Bewegungen erleichtern will. Dieser und die Bewegung des Trabs gibt den Grund zu allen übrigen Gangarten. Da jedoch hiezu auch der beste Reiter viel Uebung und Erfahrung haben muß, so ist viel leichter gut zu reiten, als ein Pferd gut abzurichten.

Wir bemerken hie und da Reiter, die mit ihren Pferden im Geradeausreiten Manches unternehmen, über Barrieren springen

und über Gräben setzen. Ob aber jene Pferde, die in keinem Gleichgewichte sind, lange ausdauern, und ob jene Reiter sich im Handgemenge mit einem geübten und erfahrenen Reiter messen können, ist eine Frage, deren Beantwortung ich dem Nachdenken Anderer überlasse. Anderseits bemerken wir oft vortreffliche und schöne Reiter, die doch bey aller ihrer Mühe ein junges Pferd richtig und genau abzurichten nicht im Stande sind. Hiedurch bestätigt sich meine Behauptung, daß das Zureiten oder Zähmen eines Pferdes eben so, wie die Geschicklichkeit zu andern Gegenständen, einem Menschen so zu sagen angeboren seyn müsse.

Vom Takte in der Bewegung des Trabs und Galopps ist bereits gehandelt worden. Hiebey sind die nämlichen Beobachtungen wie beym Schritt, nur daß er nach Beschaffenheit der Gangarten geregelt werden muß, welches durch die Aufmerksamkeit des Reiters, gleiche und richtige, der Natur des unter sich habenden Pferdes angemessene Behandlung ausgeführt wird. Der Abrichter muß, wie gesagt, hiebey ein gutes Gehör haben, den Takt, ohne ihn zu zählen, erkennen, den fehlerhaften gleich abstellen, und dem Pferde einen richtigen, gleichartigen Gang zu geben wissen.

So wie der Takt im Schritt, Trab oder Galopp unumgänglich nöthig ist, eben so ist er es auch in der Traverse, im Zurückgehen und in alle Gangarten der hohen Schule.

Ein gut gerittenes Pferd zeichnet sich durch Gelassenheit und gleichmäßiges Tempo aus, und ein Pferd ohne Tempo ist auch nicht im Stande das zu leisten, was man von einem Schulpferde verlangen kann.

Vom Trab.

Der Trab ist wie bekannt ein Gang, wobey man, wenn er gut geht, nur zwey Hufschläge hört. Das Pferd vollzieht diese Bewegung kreuzweise, nämlich: wenn es mit dem vordern rechten beginnt, und solchen auf den Boden stellt, so geht auch der linke hintere nach; — das zweyte Tempo macht der linke vordere und der rechte hintere Fuß aus.

Es gibt in der Regel vielerley verschiedene Trabe, als: der natürliche, abgekürzte, der lebhafte und ausgedehnte.

Die Bewegung des Trabs erfolgt aus jener des Schrittes, und wenn das Pferd im Schritt gut geht, die Zügel und die Schenkelhülfen kennen gelernt hat, so ist der Trab unter einem verständigen Reiter, so zu sagen, nur ein Spielwerk.

Bey der Kavallerie können wir von allen diesen vier Trabarten nur den lebhaften, vorgreifenden annehmen, daher auch nur von ihm die Rede seyn wird. Von einer Remonte aus dem wilden oder zahmen Gestüte ist aber der gute, lebhaft vorgreifende Trab Anfangs gar nicht denkbar, besonders da manche Pferde von Natur aus so beschaffen sind, daß man mit der besten Kunst wohl etwas verbessern, keineswegs aber den höchsten Wunsch erreichen kann. Der Trab muß daher dem Pferde nach und nach gelehrt, und die Schultern entbunden werden.

Den lebhaft vorgreifenden Trab muß man jedoch nicht mißverstehen, und nicht in den ausgedehnten, der nur einem Engländer oder Araber eigen ist, ausarten lassen; denn es ist erwiesen, daß das Pferd ganz aus einander ist, wenn man ihm einen ausgedehnten Trab beybringen will, welches für den künftigen Galopp, wo sich das Pferd auf die Kruppe setzen soll, um so mehr üble Folgen nach sich zieht, je mehr es seinen Gang übereilt.

Der Trab, der hier besprochen wird, ist etwas vorgreifend, jedoch erhaben, im gleichen Takte und Gleichgewichte, und das Mittelding zwischen dem früher erwähnten ausgedehnten eines Engländers oder Arabers, und dem der hohen Schule, der aus kurzen und kleinen Schritten besteht.

Es ist ganz gewiß, je kürzere und erhabenere Trabschritte dem Pferd angewöhnt werden, desto besser ist ein Pferd zum Galopp vorbereitet, und in der Zügelhand, im Gleichgewichte und auf den Hanken erhalten. Da aber durch diese Angewöhnung das Pferd nicht recht vom Fleck gehen lernt, dieses auch dem angenommenen Systeme eines Kavalleristen ganz entgegen ist, und manchem Pferde ohne Schaden nicht beygebracht werden kann, so glaubt der Verfasser den Mittelgang zwischen einem Schulpferde und einem Engländer hierorts als der zweckmäßigern und bessern vorziehen zu müssen.

Wie der ausgearbeitete Schritt zur Vorbereitung des Trabes nöthig ist, so ist es auch der Trab zum Galopp, und wie ein rohes Pferd beym ersten Reiten, sowohl im Schritt als Trab, durch seinen schleppenden ungeregelten Gang und zähes Benehmen ein ganz eigenes unangenehmes Gefühl beym Reiter erregt, so wird auch sein guter, schöner und vorschriftmäßiger Sitz bey ähnlichen Gangarten gewöhnlich verloren gehen.

Wie ungeschickt, unbehülflich und unangenehm ein so junges, noch nicht gerittenes Pferd ist, so schön und angenehm ist es, wenn es ins Gleichgewicht kömmt und abgerichtet ist. Dieses verschafft

nun dem Reiter ein gefälliges Ansehen, einen festen, schönen Sitz und Haltung zu Pferde.

Beym erstmaligen Anreiten einer Remonte oder jungen Pferde im Trab kann man nicht viel verlangen; sie läßt sich auch nicht versammeln und schrauben, und wenn sie auch zuweilen hie und da mit der Kruppe oder Vorhand ausbricht, so darf man die Geduld nicht verlieren, indem sich das Pferd nach und nach hineinfinden, unter geschickten Händen in die Linie kommen, endlich Gleichgewicht und Takt erhalten wird.

Die Hülfen, um das Pferd aus dem Schritt in Trab, und aus diesem wieder in den erstern zu bringen oder zu pariren, sind dieselben, die beym Schritt erwähnt wurden, nur daß sie hier stärker und nach Maß des Temperaments, und der Eigenschaften des Pferdes angewendet werden müssen, und so nöthig es ist beym Pferde im Schritt eine Gehlust nach vorwärts zu wecken, um so nöthiger ist es im Trab, damit das Pferd bey kleinen durch die Schenkel angewendeten Hülfen den Gedanken des Reiters so zu sagen errathe, und sich mit demselben gleich in Bewegung setze.

Das Pariren eines jungen Pferdes im Trab ist, wie bereits gesagt worden, zähe, folglich nicht denkbar, solches im Anfange auf der Stelle vorzunehmen; — es wäre auch zweckwidrig, solches zu thun, indem das Erheben des Vordertheils und Senkung der Nachhand erst nach und nach beygebracht werden muß.

Bey der Bewegung des Trabs ist die Stimme, nämlich das Schnalzen mit der Zunge nebst den Schenkelhülfen und Schwingen der Ruthe, für das im Tempo nachlassende Pferd eine vorzügliche Beyhülfe; eben so ist bey einen unartig werdenden Pferde die Anwendung der grellen Stimme nebst Verhaltung der Zügel sehr nützlich. Uebrigens ist eine zu starke Hereinnehmung des Kopfes und Halses für ein vorgreifendes Soldatenpferd um so weniger anwendbar, als es zum kurzen Schritt Anlaß gibt und nur in hohen Schulen Statt finden kann.

Die verschiedenen Bewegungen der Pferde, nämlich: daß eines die Schenkel sehr hoch, ein anderes hingegen niedrig und vorwärts hebt, wieder eines größere, das andere kleinere Schritte macht, manches eine freye Schulterbewegung hat und manches wieder mehr gespannt ist, liegen in der Natur, Struktur, Organismus, Kraft, hauptsächlich aber in der Rasse derselben.

Hier kann der vernünftige Abrichter einem Pferde, das in der Bewegung zurück ist, in den Schultern und Schenkeln in gewissem Grade nachhelfen. Kein Bereiter wird jedoch einen vorgreifenden

Engländer zum Schulpferde, und einen Neopolitaner, Spanier, Siebenbürger, welche alle einen erhabenen Gang haben, zu einem Engländer bilden, wohl aber den vorgreifenden Engländer noch mehr zum Vorgreifen, und die andern zu einem noch erhabeneren Gange gewöhnen; denn das in der Natur und Rasse liegende Eigenthümliche kann Niemand wegnehmen, und keiner kann sich im Geiste einen gewissen Gang vorstellen, wornach er alle Pferde auf gleiche Art abrichten könnte, sondern man muß sich stets nach der Eigenthümlichkeit des Pferdes richten, und diese zu verbessern und auszubilden suchen.

Nach dem Galopp-Abreiten eines Pferdes muß es oft im alongirten schnellen Trab geübt werden, da der Kavallerist sehr oft in den Fall kommt, wo er sehr schnell im Trab reiten muß.

Man kann das Geradeausreiten auf beyden Händen im Schritt und Trab nicht genug üben, denn ist ein Pferd im Geradeausreiten gut ausgearbeitet, so ist damit für alle künftigen Wendungen der Grund gelegt worden, welche durch kleine Uebung ohne mindesten Anstand ausgeführt werden können. Geschieht es aber nicht, so werden die Wendungen weder geregelt, noch angenehm für den Reiter ausfallen.

Das Pariren eines schon mehr oder ganz abgerichteten Pferdes ist ganz dasselbe, wie beym Schritt gesagt worden ist; nur müssen hier die Zügel und Schenkel zwar nach der Empfindung des Pferdes, aber stärker wirken, weßwegen sich der Reiter besser in den Bügeln und im Sitze stemmen, den Rückgrat, ohne ihn steif zu machen, anziehen, und den Oberleib gerade halten muß. Das Pferd ist jedoch zur Vermeidung jedes Schadens nicht auf der Stelle, sondern im Vorwärtsschreiten auf einen oder mehrere Schritte zu pariren. Daß übrigens beym Pariren erst die Zügel, dann fast zugleich die Schenkel, beym Abreiten hingegen die Schenkel und fast zugleich die Zügel; dann beym Pariren die Zügel kräftiger als die Schenkel, und beym Abreiten die Schenkel mehr als die Zügel wirken müssen, versteht sich von selbst.

Um aus dem Trab in Schritt überzugehen, wird das Pferd mit dem Zügel etwas aufgehalten; um aber in Galopp einzusprengen, wird das Pferd versammelt, die Schenkel, wie später beym Galopp gesagt wird, angelegt, die Zügel verkürzt und das Pferd geschwind zu dieser Bewegung gestellt.

Vom Zurücknehmen.

So wie die Bewegung gegen vorwärts bey einem Pferde

nothwendig ist, eben so ist jene gegen rückwärts in gewissen Fällen, besonders bey einem Soldatenpferde nöthig. Man kann daher keinem Reitpferde eine gute Dressur beylegen, wenn selbes nicht diese Bewegung gelassen und gehorsam auf eine gewisse Distanz ausführen kann.

Das Zurückgehen der Pferde, welches sie nur ungern bewerkstelligen, ist sehr verschieden, besonders aber bey einer Remonte.

Ein schlecht abgerichtetes Pferd wird im Zurückgehen nicht nur die Kruppe und Sprunggelenke nicht biegen und unter sich nehmen wollen, sondern im Gegentheil die Kruppe und Lenden zu heben, dann die Sprunggelenke im Gehen gegen rückwärts zu strecken suchen, endlich die Schwere auf die Schultern nehmen, was einen ganz falschen rückwärtigen Gang verursacht.

Da die Angewöhnung des Rückwärtsgehens bey einem jungen Pferde auch den Grund zu manchen geregelten Bewegungen legt, so ist nicht außer Acht zu lassen, daß dieser Gang mit erhabener Vorhand, gesenkter Kruppe und gebogenen Sprunggelenken geschehe. Von einer Remonte oder einem ungeregelten Pferde kann man dieses im Anfange keineswegs verlangen, sondern es muß, wie bereits öfters gesagt wurde, auch hier die stufenweise Behandlung eingeschlagen werden, um die gewünschten Resultate zu erlangen.

Ob zwar das Zurücknehmen eines Pferdes eine große Vorbereitung für die Anlehnung, den Trab, Galopp und das Gleichgewicht ist, so darf es doch Anfangs nicht zu oft geschehen, sondern nach zunehmender Federkraft eingeübt werden, weil sonst die Sprunggelenke leiden würden.

So wie ein guter Abrichter das unterhabende Pferd in andern Gangarten zu beurtheilen wissen muß, ob es den verlangten Gang zu leisten im Stande seyn wird, eben so muß er es beym Zurücknehmen eines Pferdes um so mehr zu unterscheiden wissen, da viele Pferde ein schwaches Hintertheil haben, folglich auch kein Uebergewicht dahin nehmen können.

Ein jedes Pferd, welches im Zurückgehen abgerichtet werden soll, muß erst durch Zügel und Schenkel ins Gleichgewicht gesetzt werden, wodurch nur ein richtiger rückwärtiger Gang hervorgebracht werden kann; der Abrichter muß nämlich trachten, die Vorhand nach Thunlichkeit des Körpers durch die Zügel in die Höhe zu bringen, dann durch das Andrücken der Schenkel die Kruppe und Sprunggelenke zu senken und unter das Pferd zu bringen.

Mit dieser erhabenen Vor- und gesenkten Nachhand, ohne daß das Pferd irgend wohin ausbricht, geschieht dann die richtige rückwärtige Bewegung eines Pferdes.

Bey Reitern, die ohne Schenkel reiten, gehen die Pferde mit erhabener Kruppe rückwärts, und auch mit Hufschlägen, die nach rückwärts entfernt sind, ohne die Sprunggelenke im Zurücktreten zu biegen. Da dieser Gang aber nicht geregelt ist, und das Pferd außer Kraft setzt, angenehm zu gehen, überdieß auch nachtheilig für dasselbe ist, so muß man ihn so viel möglich zu verbessern suchen; indem das geregelte Rückwärtsgehen dasselbe, wie vorwärts ist, und im Gleichgewichte seinen Grund findet.

Um den guten rückwärtigen Gang bey einer Remonte zu erzielen, ist das Pferd nach Umständen, je nachdem es geritten ist, zu versammeln, nämlich die Vorhand sammt dem Halse mit den Zügeln zu heben, und die Nachhand mit den Schenkeln unter sich zu nehmen, wobey es aber die Nase herbey geben muß. Der Anfang ist mit dem inwendigen Zügel zu machen, und wenn das Pferd den inwendigen Schenkel zurückgegeben hat, so folgt der hintere linke; nun hat man diesen Zügel ein wenig nachzulassen und den entgegengesetzten anzuziehen. Wenn hierauf das Pferd auch den linken Vorderfuß zum Rückwärtsgehen zurückgegeben hat, so folgt der rechte hintere; jetzt hat man diesen Zügel nachzulassen und von neuem zu beginnen. Dieses Alles geschieht nach einander, daß das Pferd nach Maß der verkürzten Zügel taktmäßig zurückgehe.

Es versteht sich jedoch, wie bereits gesagt wurde, daß hiebey die Kruppe durch Andrücken der Schenkel gesenkt, und die Vorhand durch das Heben der Zügel erhoben werden müsse, endlich der hiebey erhobene Pferdekopf, wo die Nase herbey seyn muß, etwas nach einwärts zu sehen hat, wozu der Reiter beyde Schenkel, und wenn er sich an der Wand oder Barriere befindet, den inwendigen recht nahe am Pferde erhalten, sich gut im Sattel setzen, den Rückgrat einziehen, die Schwere in die Bügel nehmen, und selbe auf das Pferd gleichmäßig vertheilen muß.

Das geregelte Rückwärtsgehen kann bey einer Remonte nur nach und nach, und zwar erst dann erzielt werden, wenn sie im Schritt komplett ab-, und im Trab angeritten werden kann, dann die Schenkel und Zügel ziemlich kennt.

Pferde, welche schwache Hintertheile haben, suchen sich bey der besten Anleitung und unter dem besten Reiter loszumachen, und widersetzen sich dieser Bewegung. — Da diese Bewegung solchen

Pferden im Hintertheile Schmerzen verursacht, so sind selbe, wiewohl sie zu Reitpferden nicht taugen, mit aller Gelassenheit zu behandeln, und der hohe Grad des rückwärtigen Ganges, um sie nicht widerspenstig zu machen, nicht zu verlangen, sondern es ist, wie bey allen Gangarten in solchen Fällen, der Mittelweg einzuschlagen.

Beym Zurücknehmen muß, wie in jeder andern Bewegung, auch der Boden, ob er weich oder hart ist, berücksichtigt werden.

Auf jedem weichen Boden kann man die Biegung der Sprunggelenke um einen Grad mehr, auf einem harten hingegen, um dem Pferde nicht zu schaden, um einen Grad weniger bezwecken.

Da jedoch die Vorwärtsbewegung im Schritt, und das Gleichgewicht die Basis aller andern Bewegungen ist, so kann kein Pferd zum Rückwärtsgehen gewöhnt werden, bevor es nicht in diesem vollkommen abgerichtet ist.

Anderseits gibt es wieder viele Pferde, welche dem Drucke des Mundstückes entgehen wollen, und bey der mindesten Anziehung der Zügel nach rückwärts eilen. Dieser Gang ist jedoch falsch, indem das Pferd auf den Schultern geht, und die Nachhand hebt; er ist daher dem Pferde nicht zu gestatten, sondern es ist so zu behandeln, daß es nach und nach eine Anlehnung ins Mundstück nimmt, die Schwere der Vorhand nach hinten vertheilt, und einen geregelten Gang annimmt.

Reiter, die den Pferden ein sehr schnelles, so zu sagen trabförmiges Rückwärtsgehen angewöhnen, benehmen ihnen die Anlehnung im Mundstücke; da übrigens kein Kavallerist in die Lage kömmt, sein Pferd so schnell rückwärts zu nehmen, so ist der Verfasser der Meinung, solches um so mehr meiden zu müssen, als es in vielfacher Hinsicht schädlich ist.

Ein Pferd, das gar nicht vom Fleck zurückgehen will, gibt uns deutliche Beweise, daß es entweder beym Vorwärtsgehen im Schritt und im Gleichgewichte nicht den hinlänglichen Unterricht erhalten hat, oder schwach im Hintertheile, schlecht gezäumt ist, oder die Stange nicht kennt.

Im ersten Falle ist von Neuem anzufangen, im zweyten schonend zu Werke zu gehen, mit der Peitsche vor der Nase zu markiren, besser zu zäumen, oder aber so lange nicht zurückzunehmen, bis das Pferd das Mundstück gewohnt ist, oder solches angenommen hat.

Die Läden sind unstreitig die empfindlichsten Theile des Pferdes; denn wir bemerken täglich, daß Pferde in ungeschickten

Händen entweder gegen den Schmerz drängen, auf dem Vordertheile gehen, oder sich bäumen und überschlagen, um sich dessen zu entledigen. Um bey diesen Pferden das wahre Rückwärtsgehen zu erzielen, muß sich der Abrichter beym Vornehmen dieser Bewegung nach obigen Theilen, nach dem Temperamente und nach der Kraft des Pferdes richten.

Wenn man das Pferd aus dem Zurückziehen anhalten will, so sind beyde Schenkel, ohne die Zügel nachzulassen, nach der Empfindlichkeit des Pferdes anzudrücken; das Gewicht muß hiebey gut vertheilt, sich in die Bügel gut gesenkt, und die Kruppe mit dem inwendigen Schenkel gut verwahrt werden.

Eine Remonte ist jedoch nur mit zunehmender Dressur hieran nach und nach zu gewöhnen, indem das plötzliche Stehenbleiben, das richtige Pariren, und das Untersichnehmen der Kruppe nur von einem wohl abgerichteten Pferde gefordert werden kann.

Da übrigens das Zurückgehen eines Pferdes demselben eine Anlehnung gibt, die Schultern erleichtert, die Kruppe senkt, die Sprunggelenke biegt, und den Grund zu allen kräftigen Bewegungen gibt, so ist dieses nach Möglichkeit, und nachdem es die Kraft eines Pferdes zuläßt, zu üben, nie außer Acht zu lassen.

Die Meinung, daß das den Kräften und Eigenschaften eines Pferdes angemessene, und unter der Leitung eines erfahrenen Reiters auf weichem Boden bewerkstelligte Zurücknehmen eines Pferdes, dem Hintertheile nachtheilig sey, ist falsch; der Verfasser ist im Gegentheil der Meinung, daß es dem Pferde noch Federkraft, Biegsamkeit und Gewandtheit gebe, wovon uns die Schulpferde in Bereiterschulen Beweise genug liefern. Hier wird nur noch bemerkt, daß, wie ein angemessenes Zurücknehmen dem Pferde einen Anstand und Federkraft gibt, eben so ein übertriebenes demselben schädlich ist, die Knochen morsch macht, und das Pferd, wenn es auch nicht zu Grunde geht, doch auf immer struppirt werden kann.

Wenn man das Pferd aus dem zurückgehenden Gange wieder in Schritt bringen will, dürfen die Zügel nicht nachgelassen, sondern es muß mit den Schenkeln angetrieben werden. Im Trab müssen die Hülfen verstärkt werden, und im Galopp müssen zwar beyde, aber mehr der auswendige Schenkel wirken.

Das Zurückgehen kann man auf dreyerley Art bey einem Pferde bewirken; nämlich gerade nach rückwärts, dann auch rechts rückwärts, wenn man nebst früher erwähnten Hülfen den linken Schenkel nach Maßgabe der Empfindlichkeit anlegt. Links rückwärts hat das nämliche mit dem rechten zu geschehen.

Von der Wechslung in der Diagonale im Schritt und Trab.

Wenn das Pferd beym Geradeausreiten auf der rechten Hand im Schritt ziemlich gut geht, so ist es auch an der Zeit, auf die linke Hand, durch die Diagonal-Wechslung zu kommen. Wenn das Pferd nämlich an der langen Wand sechs Schritte heraus ist, und auf die entgegengesetzte Seite sechs Schritte vom Eck in die Diagonallinie herauskommen soll; so wendet der Mann sein Pferd mit verwahrter Kruppe, nimmt sich einen Punkt, sucht geradeaus zu reiten, und durch Führung seines Pferdes zwischen Schenkeln und Zügeln auf die linke Hand zu kommen. Hier hat er auch zugleich die Gelegenheit, das Pferd, wenn es auf eine oder die andere Seite ausbrechen wollte, ohne an der Barriere zu seyn, zum Geradeausgehen zu gewöhnen, indem er es zwischen Schenkel und Zügel nimmt. Wollte hier das Pferd rechts ausbrechen, so ist der linke Zügel und rechte Schenkel, wollte es hingegen links ausbrechen, so ist der rechte Zügel und linke Schenkel nach Maß der Empfindlichkeit eines Pferdes zu gebrauchen, um es wieder auf die Linie zu bringen.

Wie man das Abreiten an der linken Hand zu bewerkstelligen hat, ist bereits Anfangs beym Anreiten rechts im Schritt erwähnt worden.

Nach dieser Diagonal-Wechslung hat der Abrichter hinlängliche Gelegenheit, das Pferd sowohl im Schritt als Trab auf beyden Seiten abzureiten und abzurichten, und bevor dasselbe nicht einen höhern Grad von Dressur erhalten hat, ist jede andere Wechslung, die ohnedieß zu nichts führt, zu vermeiden.

Anfangs ist auf das Geradeausreiten die ganze Aufmerksamkeit zu verwenden; wenn das Pferd hierin einen gewissen Grad von Vollkommenheit erlangt hat, so ist für alle künftigen Wendungen gesorgt, und dem geschickten Reiter das Weitere ein Spielwerk.

Nach erlangter Fertigkeit im Geradeausgehen, und im Gleichgewichte, nach erworbener Leichtigkeit und Gewandtheit in der Schenkelbewegung kann nach der Diagonale späterhin auch die Rechts- und Links-Wechslung im Schritt und Trab vorgenommen werden. Wie diese gemacht wird, ist zu sehr bekannt, als daß hier derselben erwähnt werden sollte.

Wenn späterhin mehrere Remonten auf Distanzen reiten, so ist in der Diagonale die Linie, und in der Rechts- und Links-Wechslung die richtige und gerade Fronte nicht zu verlangen, sondern erst mit zunehmender Dressur einzuüben.

Das Gelangen von einer Barriere zur andern bey der Rechts- und Linkswechslung ist eine Vorbereitung zur Wendung auf der Stelle; es muß daher alles aufgeboten werden, dem Pferde die Langsamkeit durch Zügel und Schenkel zu benehmen; daher das schnelle Wenden ohne vorausgegangene Hülfen nicht erlaubt werden darf, sondern der Grund zu den Hülfen der Schenkel und Zügel gleich hier für die Zukunft zu legen ist.

Wiewohl übrigens die leisen Hülfen des Reiters bey einem gerittenen Pferde in die Wendungen sehr schön sind, und Beweise von guter Abrichtung geben; so ist doch die Wendung eines Pferdes ohne mindeste Hülfe fehlerhaft, und kann nur von einem Pferde, was keine Anlehnung hat, ausgeführt werden; welche aber nie geregelt seyn kann.

Von der Biegung.

So wie der Verfasser bey einem gut gestellten kräftigen Pferde für die Biegung in einer Bereiterschule eingenommen ist, eben so muß er dieselbe bey einer Remonte oder einem kraftlosen Pferde widerrathen.

Es ist gewiß, daß keinem Pferde der Name eines Reitpferdes gebührt, welches sich gegen die Zügel stemmt, und den Kopf wenigstens nicht dahin gibt, wo es die Wendung oder der Gang erfordert.

Weit entfernt bin ich aber eine Biegung zu verlangen, wo der Kopf, Hals und die Rippen einen halben Zirkel formiren, indem dieses nur bey sehr guten und hiezu gewählten Pferden in hohen Schulen nöthig ist, und von jenen auf dem Lande bequartierten Individuen, Gemeinen und Unteroffizieren, die Pferde abrichten müssen, nicht verlangt werden kann.

Den höhern Grad der Biegung können, gemachten Erfahrungen zu Folge, nur jene Pferde bewirken, die zu sehr den Schenkeln weichen; daß aber solche Pferde wegen zu großer Empfindlichkeit, die durch das Herabhängen des Säbels und Karabiners noch vermehrt wird, in Reih und Gliedern nichts taugen, ist bereits früher erwähnt worden. Auch muß man bey den in der Biegung stark gestellten Pferden auf den vorgreifenden Gang zur Gewinnung des Terrains Verzicht leisten, indem sie mit den Schultern nicht vorwärts gehen, und kleine Schritte machen.

Es gibt viele junge Pferde, besonders aus dem wilden Gestüte, welche so große Köpfe, dicke Ganaschen, kalte Schultern,

unbiegsame Gelenke und Hirschhälse haben, daß, wenn man diese unter die Biegung nehmen wollte, nicht nur das Ziel verfehlt werden, sondern auch zu allen Widersetzlichkeiten Anlaß gegeben werden würde.

Schon aus der Ursache ist bey einem gemeinen Kavalleriepferde das Hereingeben des Kopfes nicht nöthig, weil der Mann vor dem Feinde oder bey sonstiger Gelegenheit nicht im Stande ist, auf seine Zügelhand und Führung Acht zu geben, daß das Pferd bey jeder Wendung und Bewegung gehörig placirt sey; dann weil er oft durch Umstände bemüssiget wird, sein Pferd herumzuwerfen, was ein an die Biegung gewöhntes Pferd bey einem solchen Benehmen des Reiters nicht nur nicht leisten, sondern sich vielmehr widersetzen wird. So nachtheilig daher ein verbogenes Pferd für einen Kavalleristen ist, eben so nachtheilig ist auch ein an die Biegung zu sehr gewöhntes Pferd dem Soldaten, wohl aber muß bey einem Soldatenpferde, wie beym Gleichgewichte gesagt worden ist, die Vorhand erhoben, erleichtert, und die Kruppe gesenkt und gebogen seyn, denn bey einem entlaufenen, oder im Gestüte im vorgreifenden Trab herumlaufenden Pferde wird man nie bemerken, daß es mit dem Kopf und Halse nach der Seite gehe, sondern es wird selben stets erhöhen, und die hintern Gelenke recht unter sich nehmen.

Der Verfasser ist der Meinung, daß jeder Abrichter das unter sich habende Pferd, nach seinem Körper, so viel als dieser erlaubt, zu dem nöthigen Gebrauche abrichten muß.

Wir bemerken hie und da, daß mehrere ihre Pferde so in die Biegung setzen und zusammenschrauben, daß die Nase des Pferdes fast gegen den Schenkel des Reiters nach der Seite zu stehen kommt, und da sie die Nachhand so weit unter sich treiben und auf die Kruppe setzen, daß die Fesselgelenke fast den Boden berühren. Daß ein hiezu geeignetes Pferd bey guter Führung diesen Grad der Biegung erreichen kann, unterliegt keinem Zweifel; ob dieß, und dieser Grad von Biegung aber zu den hohen Schulen nöthig ist, überlasse ich der Beurtheilung Anderer.

Alles, was bey den Pferden gegen die Natur der Bewegung bemerkt wird, ist nur eine Modesache, die den Abrichtern in der hohen Schulen eigen ist, das Soldatenpferd aber nicht schön macht.

Ein Soldatenpferd kann nur die erhabene leichte Vorhand, gesenkte Kruppe, biegsame Sprunggelenke und elastische Feßlung schön und brauchbar machen, daher ein Soldat auf diese Gegenstände nicht genug aufmerksam seyn kann.

Wie die Erhöhung der Vorhand und Senkung der Kruppe

vorgenommen wird, ist beym Zurücknehmen erwähnt, und auch beym Galopp gesagt worden; daß aber auch ein Soldatenpferd zum Kopfhergeben, um nicht im Genicke steif zu bleiben, abgerichtet werden muß, unterliegt keinem Zweifel.

Da wir bey der Kavallerie zur gehörigen Placirung und Biegung keine Kapp- und andere hiezu geeignete Zäume haben, so ist auch das richtige Hergeben der Köpfe nicht zu verlangen, sondern das Pferd wird nach Beschaffenheit seiner Struktur daran gewöhnt, daß es Kopf und Hals willig gibt, und das Genick etwas erhaben nach beyden Seiten biege.

Dieß geschieht, wenn der Mann sich an der Barrière befindet, den inwendigen Schenkel anlegt, den auswendigen in demselben Grade nachläßt, beyde Schenkel, damit das Pferd nicht zurückgehe, etwas andrückt, den Zügel mit der inwendigen genannten rechten Faust verkürzt, und so den Kopf nach und nach hereinzubringen trachtet,

Bey unkundigen Abrichtern und gemeinen Kavalleristen ist es sehr gut, wenn sie den auswendigen Zügel ganz lüften, und mit der linken auswendigen Hand an die Gegend des Halses, wo die Verbindung mit dem Kopfe ist, streicheln, womit sie den Anzug des inwendigen rechten Zügels zum Hergeben des Kopfes erleichtern.

Bey der Biegung nach der linken Seite hat man das Entgegengesetzte zu beobachten. Bey jeder Biegung jedoch muß das Pferd früher in den Gang des Schrittes und ins Gleichgewicht gesetzt werden, und so lange es den Druck der Schenkel nicht versteht, die Vorhand nicht erleichtert und die Kruppe nicht senkt, so lange kann man auch die Biegung des Halses bey ihm nicht vornehmen. Hier sind bereits im Schrittgehen die Ecken der Reitschule, wie bereits gesagt worden ist, bey einem jungen Pferde gleich Anfangs in Erwägung zu bringen.

Es ist auch eine Art Abrichtung, wo man den Kopf und Hals, dann die Kruppe und Sprunggelenke biegt und, welche l'épaule en dedans genannt wird. Sie ist eine treffliche Schule für das Schenkelweichen und den künftigen Travers; da jedoch zu dieser Stellung des Pferdes, zur Biegung des Halses und Sprunggelenkes und überhaupt zu dieser Schule im wahren Sinne sehr viel gehört, so kann man selbe von einem Soldatenpferde in dem Maße nicht verlangen, und man muß sich leidiglich darauf beschränken, daß das Pferd mit der Vorhand etwas über die Barrierlinie hereingestellt sey, den Kopf und Hals willig hereingebe,

Pferdes. So viel der Verfasser aber in die Natur der Pferde geblickt hat, scheint es im dritten, nämlich in der Gewohnheit des Pferdes zu liegen; denn würde diese üble Gewohnheit im Instinkte oder im Magen begründet seyn, so würden wir unter den im Gestüte frey laufenden Pferden viele hiemit behaftet sehen, was aber selten oder nie der Fall ist, daß sie im Herumlaufen an Bäume oder andere Gegenstände aufsetzen.

Bey der Bereisung sämmtlicher k. k. Militär- und vieler Privatgestüte hat der Verfasser diesen Gegenstand nie außer Acht gelassen, und es hat sich gezeigt, daß fast nirgends ein junges Pferd oder eine Mutterstute, welche vom Ursprunge im Gestüte gewesen ist, und niemals aufgestellt war, mit dieser Gewohnheit gefunden wurde; vielmehr ist erwiesen worden, daß mehrere hiemit behaftet gewesene Mutterstuten, als sie hinkamen, davon zum Theile abließen. Auch hat dieß der Verfasser bey mehreren Beschäl-Hengsten gefunden, welche aufgestellt waren, und längere Zeit hindurch nächst der in Rollen hängenden Kappmaschine standen, wie es der Fall beym Herrn Oberstwachtmeister Herberth zu Crema in Italien war; bey einem Soldatenpferde jedoch, welches seinen Stand oft verändert, und man diese Maschine nicht mitnehmen kann, wird nicht der Fall eintreten, daß es diese Unart sich abgewöhne.

Vom Travers.

Das Traversiren will heißen, das Pferd nach jeder beliebigen Seite, rechts und links, und nach allen Richtungen gehen machen. Wie die Stellung und Biegung in l'épaule en dedans von einem Soldatenpferde im wahren Sinne nicht zu verlangen ist, eben so kann man sie im Travers nicht fordern.

Zum Travers muß man einem jungen Pferde schon früher in den Ecken der Reitschule, durch die erwähnte Stellung, Eck mitnehmen, den Grund geben, und wenn hier das Pferd die hinlängliche Biegung und Anerkennung der Schenkel erlangt hat, so unterliegt es keinem Zweifel, daß der Travers, so viel er einem Kavalleriepferde nöthig ist, bald erlernt werden wird.

Jede frühere Angewöhnung des Traverses, ohne das Pferd hiebey in die Ecken und in die Stellung l'épaule en dedans zu nehmen, wird viele Arbeit kosten, und wenig gute Resultate bringen.

Der Travers ist fast dasselbe, was beym l'épaule en de-

dans gesagt worden ist. Das Pferd muß die äußern über die innern Schenkel geben, aber der Kopf und Hals muß dahin gewendet und gebogen werden, wohin der Travers geht, was bey l'épaule en dedans nicht der Fall ist. Wenn auch ein minder Erfahrener dem Pferde zu Fuß, ohne Reiter zum Traversiren den Grund zu legen anfängt, so ist es nicht gefehlt, wenn er nämlich das Pferd in die Stellung des Traverses stellt, und mit beyden Händen am Wischzaumgebisse kurz hält. Der Gehilfe markirt und treibt es mit der Peitsche dann immer nach der beliebigen Seite; mit zunehmender Gewohnheit nimmt er dieses auch unter dem Reiter so lange vor, bis es allein geht.

Um mehrere Pferde im Traversiren vornehmen zu können, muß man selbe auf Distanzen stellen; welche Hülfen aber ein und der andere Reiter hiebey zu geben hat, ist aus dem Reglement und andern Büchern deutlich zu ersehen.

Wenn man sich von der Stelle in Travers setzen will, müssen die Pferde erst mittelst Zügel und Schenkel versammelt werden. Durch beyde Zügel und Schenkel gewöhnt man das Pferd zum Seitwärtstreten, der inwendige Zügel und auswärtige Schenkel jedoch machen hier das Meiste aus. Durch den Anzug des inwendigen Zügels muß das Pferd den Kopf dahin geben, und sich in die bekannte schräge Stellung gleich setzen und dahin gehen; mit dem auswärtigen Schenkel treibt man die Nachhand eben dahin nach der Seite, und der äußere Zügel verhält das Pferd, und bestimmt die Linie des Seitwärtsgehens; gehet das Pferd bey dieser Gelegenheit rückwärts, so wirkt hier der inwendige Schenkel.

Der inwendige Schenkel verwahrt auch die Kruppe so, daß selbe nicht ausbreche, und sich gut biege; beyde Zügel und Schenkel wirken auf die ganze Maschine, daß sie nach dem Tempo weder vor- noch rückwärts, sondern nach der Seite richtig die Linie beschreibe. Es versteht sich, daß der Reiter die Schwere des Sitzes dahin nehmen muß, wo das Pferd hin traversirt. So wie bey allen Gangarten das Richtige und Viele Anfangs nicht zu verlangen ist, so ist es auch beym Travers der Fall.

Wenn man im Anfange von solchen Pferden zu viel verlangt, so bleiben sie oft stehen, und wollen nicht nur nicht gehen, sondern drängen auch rückwärts gegen die Schenkel; weßwegen man ein solches Pferd, um es dann zum Schenkelweichen zu bringen, unter den Kappzaum und in die Stellung von l'épaule en dedans nehmen muß.

Diese Pferde traversiren dann am liebsten, wenn ihrer mehrere auf Distanzen gestellt werden, und eines davon, welches dieser Bewegung gerne folgt, auf den rechten oder linken Flügel gegeben wird.

Der Travers muß zwar erhaben, biegsam und mit einer Leichtigkeit ausgeführt werden, darf aber nicht ins Trabförmige, oder in einen Trab, der in hohen Schulen verlangt wird, übergehen. Uebrigens muß man sich beym Traversiren des Reibens mit den Spornen an den weichen Theilen des Pferdes enthalten, damit es nicht reizbar werde, oder gar die Rübe zu drehen angewöhne, was ein Verderben für das Pferd ist, sondern sich stets der flachen Wade bedienen.

Das Traversiren kann auf mehrerley Art vollführt werden, nämlich: gerade, nach der Seite rechts und links, nach vorwärts rechts und links, nach rückwärts rechts und links, und dann auch auf beyden Seiten in der Rundung. Wie es nach der Seite ausgeführt wird, ist bereits erwähnt; nach vorwärts, während das Pferd rückwärts, und nach rückwärts, während selbes vorwärts schreitet. Der halbe oder ganze Volte-Travers hingegen kann während der Bewegung des Schrittes auch von Statten gehen.

Von der Volte oder Tour.

Wenn das Pferd im Geradeausreiten einen ziemlichen Schritt und etwas Trab erlangt hat, ins Gleichgewicht gesetzt ist, und die Schenkel sammt dem Zügel genau kennt, so kann man die Remonte in der Volte, und Rechts- und Linksumkehrt-Wechslung vornehmen; es versteht sich jedoch, daß ein Pferd, das diese Touren noch nicht gemacht hat, das Erwünschte gleich Anfangs nicht leisten wird.

Die Volten sind für ein Reitpferd sehr wichtig, man kann daher besonders im Anfange nicht gelassen genug und mit Sachkenntniß hiebey verfahren. — Anfangs müssen diese Volten sehr groß seyn, und beynahe ein Viertel der Reitschule einnehmen, welche erst mit zunehmender Dressur verkleinert werden können. Bey kleinen Touren muß man die Remonten nicht auf Distanzen nehmen, denn wenn viele Remonten sich hinter einander befinden, so können die gewünschten Touren nicht nur nicht gemacht werden, sondern diese Volten werden auch nie richtig ausfallen und viel längere Mühe verursachen, weil die Pferde, so lange sie nicht abgerichtet sind, gerne an einander drängen.

Es ist wahr, daß die Volte eine gut abgerichtete Hand und Schenkel braucht; weßwegen der Reiter um so mehr Uebung und Erfahrung mit diesen Pferden haben muß, als fast jedes junge Pferd eine andere Eigenschaft hat.

Um eine Volte gehörig zu vollziehen, muß das Pferd nach Verhältniß der Größe derselben in die Biegung einwärts gestellt werden; es muß nämlich versammelt seyn, die Schwere mehr auf dem inwendigen Schenkel ruhen, mit dem Kopfe und Halse etwas in die Volte sehen, die Kruppe etwas senken, die Sprunggelenke biegen, und die Volte im gleichen Takte und Rundung, ohne daß die Vorhand oder Kruppe irgendwo ausbricht, beschreiben. Wie dieses zu bewerkstelligen ist, lehrt das Reglement und andere Bücher; nur wird bemerkt, daß der Mann den inwendigen Zügel und auswärtigen Schenkel gut gebrauchen, seine Schwere nach einwärts vertheilen, den Oberleib aus den Hüften hereinnehmen, und in die Volte sehen muß.

Pferde, die im Schenkelweichen früher nicht abgerichtet wurden, gehen gegen den auswärtigen Schenkel, wenn ihnen solcher, um sie vorwärts zu treiben, und den Kreis zu bestimmen, angelegt wird, brechen auch mit der Kruppe ein- oder auswärts aus, und wollen gar nicht in der gehörigen Volte bleiben.

Bey allen Volten bestimmen die Zügel und Schenkel, und zwar der inwendige Zügel und auswärtige Schenkel mehr die Rundung und Größe derselben. Wenn die Rundung gut gemacht werden soll, müssen die hintern Hufschläge denselben Kreis wie die vordern beschreiben, und wenn das Pferd den inwendigen Fuß vorsetzt, muß der inwendige Zügel und beym Vorgeben des hintern, der auswendige Schenkel wirken.

In einer auf dem Lande befindlichen Reitschule, wo der Boden gewöhnlich hart ist, darf die Volte nicht sehr oft geübt werden, indem das Pferd die Schwere stets in die Volte hält, und die Hufschläge wegen Härte des Bodens nicht senken kann; daher bey unvorsichtiger Behandlung die Schenkel bald abgenützt werden würden.

Bey jeder Wendung, Volte, sey es welche es wolle, muß das Pferd zwischen Schenkel und Zügel geführt werden; nur muß der auswendige Schenkel und inwendige Zügel wirken, und den gewünschten Kreis beschreiben können.

Es werden sich Pferde vorfinden, welche mit dem Wischzaume geritten, sehr gut in der Volte gehen; wenn sie aber mit einer Stange gezäumt werden, in keiner Volte gut gehen, was

die Außerachtlassung der hinlänglichen Bekanntmachung mit diesem Zaume verräth; daher darf man niemals, so lange ein junges Pferd, welches erst gezäumt wurde, und noch nicht hinlänglich im Geradeausgehen mit der Stange bekannt ist, dasselbe in die Volte oder in eine Wechslung nehmen, wenn man nicht will, daß es sich widersetzen soll.

Von der sogenannten Rechts- oder Linksumkehrt-Wechslung.

Eine Rechts- oder Linksumkehrt-Wechslung ist die bekannte, ovalrunde Wechslung, wo man an derselben Barriere oder Wand die Hand wechselt. Sie wird eben so wie die kleine Tour ausgeführt; statt aber die Tour zu vollenden, wird, bevor man an die Barriere gekommen ist, die Hülfe mit den Schenkeln und Zügel gegeben, gewechselt, und wenn von der rechten auf die linke Hand geritten wird, so muß das Pferd einwärts links gestellt werden; ist die Wechslung hingegen von der linken auf die rechte Hand vorgenommen worden, so muß das Pferd, wie beym Geradeausreiten gesagt worden ist, zwischen die Schenkel genommen, rechts gestellt, und etwas weniger plassirt werden.

Bey diesen Touren und Wechslungen wird gewöhnlich mehr auf die Distanzen und Linien, als auf das richtige Ausführen gesehen, welches auch nur durch gewisses Einhetzen und oftmalige Wiederholung ausgeführt wird. Ein solches Pferd jedoch ist selten im Gleichgewichte, geht auf der Vorhand, legt sich in die Stange, hebt die Kruppe und erschwert die Vorhand; wenn der Reiter eine Volte oder Wechslung ausführen will, darf man weder Richtung noch Linie von ihm verlangen, noch weniger mit etwas seine Aufmerksamkeit bey der Dressur stören.

Von den Wendungen auf der Stelle.

Es gibt noch verschiedenartige Wendungen für ein Soldatenpferd; da jedoch die andern bey der Kavallerie nicht üblich sind, so scheinen die auf dem Mittelpunkte des Pferdes vorgenommenen Wendungen die besten und zweckmäßigsten zu seyn.

Wenn das Pferd die Schenkel und Zügel gut kennt, was auf jeden Fall vorausgehen muß, so unterliegt es keinem Zweifel, daß es diese nach und nach gut ausführen wird. Um diese Bewegungen, die bey der Kavallerie sehr oft ausgeführt werden, gut zu Stande zu bringen, muß sich der Reiter unter der Gurte, in

der Mitte seines Pferdes eine Axe vorstellen, worauf sich das Pferd dreht. Da man aber ohne Zügel und Schenkel nichts bewerkstelligen kann, so versteht sich, daß das Pferd auch hier zwischen selbe zu nehmen und nach Maßgabe seiner Empfindlichkeit zu versammeln ist. Die Wendung beginnt mit der Vorhand, nämlich: bey der Rechtswendung mittelst beyder Zügel, wo der inwendige mehr wirkt und einen Hufschlag rechts veranlaßt, worauf gehalten, und gleich darauf mit dem inwendigen Schenkel die Kruppe gegen außen gedrückt wird; auch mit diesem wird ein Hufschlag veranlaßt, worauf wieder gehalten, und die Vorhand bis zur Vollendung der Wendung gewendet wird.

Bey zugenommener Abrichtung muß wohl auch die Vorhand den Anfang machen, die Kruppe aber unter einem gegen außen weichen, das Pferd sich auf seinem Mittelpunkte wenden, den Kopf und Hals nach der gewendeten Seite nehmen, und die Schwere sowohl des Reiters als des Pferdes, obwohl letzteres versammelt seyn muß, gleichmäßig vertheilt seyn. — Wenn diese halbe oder ganze Wendung vollendet ist, hält man das Pferd still, und stellt es gerade und senkrecht.

Hier bringt man wohl das Pferd mit beyden Zügeln und Schenkeln in die Wendung; doch müssen hiebey mehr die inwendigen als die auswendigen wirken.

Da die Pferde von ihrem Mittelpunkte sehr gerne ausbrechen, so ist es sehr schwer, diese Wendung richtig zu vollenden. Das Pferd muß hier den Schenkel gut kennen, und der Reiter besonders den auswendigen Schenkel zur Verwahrung der Kruppe gut anzuwenden wissen.

Wenn diese Wendung links gemacht wird, so ist das Entgegengesetzte zu beobachten.

Es ist noch eine Wendung, wo das Pferd sich allein auf den hintern inwendigen Hufschlag wendet, und die Vorhand sich wie um die Axe dreht.

Eine andere ist wieder auf den inwendigen vordern Hufschlag.

Endlich ist noch eine, wo das Pferd sowohl mit dem Vorder- als Hintertheile in eine schräge Stellung übergeht, und mit dem Vorder- oder Hintertheile schmälere Kreise in zwey Hufschlägen macht. Da diese erstbenannten Wendungen jedoch mehr der hohen Schule angehören, so wird davon hier keine Erwähnung gemacht.

Die bekannte Pirouette-Wendung, wo das Pferd mit der Vorhand gar keine Schritte macht, sondern den ganzen Körper auf einen oder den andern hintern Fuß nimmt, und denselben

gegen rückwärts wirft, ist zu verwerfen, weil selbe sehr schwer ist, und unsere gemeinen Pferde in der Regel sie nicht leisten können.

Diese Wendung ist übrigens beym Caracolliren und vor der Front sehr anwendbar und zweckmäßig; da sie aber in der Regel unsere Remonten nicht füglich leicht ausführen können, und zu Schädlichkeiten Anlaß geben könnte, so ist sie zu meiden.

Vom Abreiten auf zwey Seiten.

Um die Remonten als Kavalleriepferde vollkommen zu dressiren, daß sie aus Reih und Glied willig heraus und hinein, von und zu einander gehen, und sich nicht auf einander lehnen, ist es sehr nöthig, sie auf beyden Händen, Anfangs ohne, und sodann mit Distanzen reiten zu lassen.

Wenn daher die Pferde schon so weit gebracht worden sind, daß sie auf zwey Seiten die Barriere allein, ohne Distanz, gut und willig gehen, die Zügel und Schenkel etwas kennen, so kann man sie auf beliebige Distanzen, mit dem Hintertheile gegen die eine oder die andere kurze Wand gekehrt, stellen, und wenn auf Distanzen abgeritten werden soll, sie mittelst des Kommandowortes: »Man wird rechts und links auf zwey Schritte in Distanzen abmarschiren,« hiezu befehligen, worauf die eine Hälfte rechts, die andere links sieht, und auf das Marsch! der am rechten und linken Flügel stehende Mann vorrückt; wie die Pferdeköpfe der nebenstehenden mit der Kruppe alignirt sind, setzen sich auch die zwey nächsten, und so die ganze Abtheilung, bis auf die entgegengesetzte kurze Wand in Bewegung, und auf diese Art marschirt die eine Hälfte, je nachdem sie stehen, rechts, die andere links ab.

Die Richtung und das Tempo gibt der linksreitende erste Mann, welcher auch zugleich wegen der künftigen Säbelhiebe, damit die beyden rechten Hände der Abtheilungen gegen einander kommen, ausweicht. Der rechts reitende erste Mann richtet sich ganz nach dem links stehenden, und nimmt auch das Tempo von ihm so ab, daß die ersten stets, wenn sie an die lange Wand kommen, mit einander alignirt sind, die übrigen aber ihre Distanz zwischen einander beybehalten.

Mit diesen zwey Abtheilungen kann man mittelst der, in der Reitschule vorgeschriebenen Kommandowörter alle Wechslungen und Touren machen; wenn man nämlich mit beyden Abtheilungen

ugleich eine Diagonal-Wechslung machen wollte, so wird gerade
amals, wenn die zwey ersten aus der kurzen Wand drey Schritte
eraus sind, wechselt! kommandirt. Diese machen wie gewöhn-
ich die Diagonal-Wechslung. So wie die zwey ersten Männer
n der Mitte der Reitschule zusammen kommen, geht der links
eitende voraus, der rechts reitende bricht durch die Distanz der
inken Abtheilung durch, und so thun es die folgenden alle nach
inander, kommen an die Barriere und wechseln die Hände.

Hiedurch haben die Remonten, wenn sie dieses gerne und
illig ausüben, schon einen Theil vom Durchbrechen gelernt.

Das zweyte Durchbrechen entsteht durch das rechts und links
Wechseln, und wird aufs Kommando: rechts und links wechselt!
usgeführt, welches am füglichsten kommandirt wird, wenn die
wey letzten von der kurzen auf die lange Wand, aus den Ecken
eraus sind. Auf besagtes Kommandowort reiten beyde Abthei-
ungen durch die Distanzen so gegen einander durch, daß der links
eitende erste Mann der äußere bleibt. Da hiebey die Pferde sich
Anfangs schrecken und nicht gerne durchbrechen wollen, so muß
m Anfange auf eine gewisse Entfernung angehalten, und nach
nd nach langsam durch die Distanzen gleichsam geschlichen werden.

Die Touren, Rechts- und Linksumkehrt-Wechslungen wer-
den am füglichsten an der langen Wand, von jeder Abtheilung
echts oder links, wo sie sich befinden, gemacht; nur wird be-
nerkt, daß bey letztern nun die frühern letzten die ersten sind,
obey wieder der links Reitende die Richtung gibt und ausweicht,
er rechts Reitende hingegen von ihm die Richtung abnimmt. Das
Kommando ist im ersten Falle: kleine Tour! im zweyten: rechts-
nd linksumkehrt wechselt!

Um die Remonten aus einander gehen zu lernen, ist noch
ine Wechslung, welche vollzogen wird, wenn die zwey ersten in
er Mitte der kurzen Wand auf sechs Schritte zusammen kommen.
Nun werden beyde Abtheilungen nach der Mitte durch die Reit-
chule an einander zu schließen, und zwey und zwey zu marschiren
efehligt; wenn die letzten die kurze Wand verlassen haben, wird
echts und links wechselt, kommandirt, worauf sich die Abtheilun-
en von einander lösen, die eine rechts, die andere links wechselt,
nd sodann an der Barriere sich weiter fort bewegt.

Machen die Pferde dieses Alles gut, was auch unter guter
nleitung bald zu erwarten ist, so ist in diesem Punkte schon
iel gethan.

Es ist noch eine andere Wechslung, die weit wichtiger als

die früher benannte ist. Hiezu läßt man beyde Abtheilungen einzeln, aber auf drey Schritte in Distanzen, auf einer Hand nach Belieben rechts oder links abmarschiren. Wenn die Abtheilung auf der rechten Hand ist, befiehlt man dem ersten, sein Pferd durch eine Rechtsumkehrt-Wechslung zu wenden, und neben dem andern rückwärts zu gehen. Wenn dieser drey Schritte über den letztern heraus ist, wendet er sein Pferd durch eine Linksumkehrt-Wechslung, und folgt der Abtheilung nach. Der jetzt voran Befindliche macht das Nämliche, und so folgt einer nach dem andern, bis sämmtliche Pferde der Abtheilung dieses durchgemacht haben. Hiedurch lernt jedes Pferd voran, und neben dem andern gegen rückwärts gehen. Jetzt läßt man den Hintersten von der Abtheilung neben den andern im Schritte gehenden im Trab knapp vorbeyreiten, vor den frühern ersten sich stellen, und die ganze Abtheilung führen. Auf diese Art läßt man einen nach dem andern folgen, bis die ganze Abtheilung solches durchgemacht hat, und die Abtheilung sich wie früher befindet. Hiedurch lernen die Pferde von hinten gegen vorwärts neben den Pferden vorbey, und zugleich vorwärts vor der Abtheilung gehen.

Da die Gewandtheit, von und vor den Pferden der Abtheilung zu gehen, für die Kavallerie sehr nöthig ist, so ist es auch nothwendig, dieses sehr oft zu üben, und die Pferde darin so viel möglich gut abzurichten.

Wenn die Abtheilungen auf zwey Händen reiten, kann auf dem nämlichen Fleck, wovon sie abmarschirt sind, nämlich mit der Kruppe an der kurzen Wand wieder aufmarschirt werden. Wenn daher die zwey ersten aus der langen Wand auf die kurze kommen, die Ecke passirt haben, und auf ihren ursprünglichen Platz kommen können, wird aufmarschirt! kommandirt. Auf dieses Avertissement marschiren sie auf ihre benannten Plätze, bleiben stehen, und die andern marschiren gegen die Mitte auf ihre früheren Plätze in Distanzen auf, richten sich nach den erstern rechts und links, und behalten ihre Köpfe so lange dort, bis sie nicht durch eine andere Bestimmung verändert werden.

Damit die Pferde, welche nun mit den Köpfen gegen einander auf Distanzen gestellt sind, beym allfälligen Exercitium mit den Waffen, Schießen oder sonstigem Geräusche, das man zu Pferde macht, Alles sehen, so wird beym Reiten auf zwey Seiten erst dann aufmarschirt! kommandirt, wenn die zwey ersten aus der kurzen Wand, drey Schritte auf der langen gekommen sind.

Auf dieses Kommandowort gehen die zwey ersten ohngefähr

sechs Schritte gegen einander, und bleiben auf das folgende Halt! stehen. Die andern folgen nach, und nehmen neben diesen rechts und links ihre gewöhnliche Distanz, so zwar, daß zwey, stets gegen einander stehende Glieder hiedurch formirt werden, worauf die Säbelhiebe, Gefechtgriffe, Chargirgriffe mit Karabinern und Pistolen und die General-Decharge gemacht, endlich auch mit der Trommel, den Fahnen, Musketengewehren ꝛc., das Weitere vorgenommen wird. Auch kann während des Abreitens auf zwey Seiten der Säbel ergriffen, die Gefechtgriffe, dann die Handgriffe mit dem Karabiner geübt, und auch geschossen werden, worauf abgesessen wird, und die Pferde ausgeführt werden.

Wenn das vorbesagte Abreiten auf zwey Seiten mit den besagten Wechslungen öfters und mit Sachkenntniß geübt wird, so wird man nach vollendeter Dressur wenig Pferde darunter finden, die in der Reitschule weder vor- noch rückwärts gehen, sich an die andern Pferde anschließen, und von ihnen sich nicht trennen wollen, besonders aber aus Reih und Glied, deren allzuhäufige Beyspiele leider vorhanden sind, nicht wegzubringen wären; jedoch, bevor man die jungen Pferde auf zwey Seiten nimmt, müssen selbe früher vollkommen einzeln in der Reitschule wenigstens im Schritt und Trab gut abgerichtet gewesen seyn.

Vom Exerciren der Remonten in Reih und Glied.

So nothwendig es war, die Pferde, so lange sie keine Kraft hatten, bloß spazieren reiten zu lassen, eben so nöthig ist es die Remonten in der dritten Periode, nebst der Reitschule, um sie als Soldaten-Pferde zu bearbeiten, auch in Reih und Glieder zu gewöhnen, indem ein Pferd, das in Reih und Gliedern nicht geht, zum Kavalleriepferde nicht geeignet, und auch der Kosten und Mühe nicht werth ist. Ein solches Pferd, welches in die Glieder nicht gewöhnt und hierin unruhig ist, macht nicht nur den Mann, der darauf sitzt, undienstbar, sondern beunruhiget auch die nebenstehenden, schlägt manchmal ganze Glieder aus einander, hindert die richtige Ausführung der Bewegungen, und bringt beym Manövriren vor dem Feinde große Nachtheile.

Um ein Pferd an die Reihen und Glieder zweckmäßig zu gewöhnen, muß man es erst mit geöffneten Reihen im Exercieren vornehmen, und späterhin nach und nach an das geschlossene Exerciren gewöhnen. Hat ein Depot oder eine Reserve-Eska-

dron viele Remonten, so müssen früher mehrere Glieder, dann Züge, und späterhin das Ganze in Züge getheilt, formirt, und hiemit exercirt werden.

Anfangs werden die Glieder auf drey Schritte, Distanz, und nach Umständen als die Remonten gut gehen, immer mehr und sofort bis auf eine Schuhdistanz geschlossen. Mit dieser Distanz muß man sich etwas länger, je nachdem es die Umstände und Zeit erlauben, aufhalten, und alle vorgeschriebenen Bewegungen erst im Schritt, dann im Trab machen.

Das Exerciren mit diesen Pferden in Reih und Glied fängt von der Zeit an, als sie in der Reitschule die Hülfen der Schenkel und die Führung der Zügel kennen gelernt haben, und in der Dressur und Kraft etwas vorgerückt sind.

Am füglichsten ist, den Remonten in der Woche zwey Ruhetage zu gönnen, nämlich Donnerstag und Samstags; — die Unartigen müssen jedoch täglich zweymal vorgenommen werden.

Wenn die Remonten die Schenkel und Zügelhülfen gelernt haben, wird Anfangs einmal, später aber, als sie die Reitschule nicht so sehr brauchen, die Woche zwey auch drey Mal zum Exerciren ausgerückt. Hiezu gehört jedoch nur die erste, keineswegs aber die zweyte und dritte Klasse; diese letztern zwey Klassen können später, wenn sie an Jahren, Kräften und Dressur werden zugenommen haben, in die erste Klasse und in der Folge auch zum Exerziren genommen werden.

Bey den von dem Verfasser bey der Dressur der Remonten in Reih und Glied gemachten Beobachtungen hat sich stets bewährt, daß selbe reizbar und unvertraut wurden, wenn sie gleich in die Eskadronen eingetheilt werden, und mit ihnen exercirt wird, daß man kaum mit Ruhe exerciren kann.

Wenn beym anfänglichen Exerziren ihrer mehrere in Reih und Glied an einander geschlossen sind, so muß jede plötzliche Drückung beseitiget, und die zu vielen Schwenkungen vor- und rückwärts vermieden, dagegen aber mehr Frontmärsche gemacht werden.

So wie das Geradeausreiten im Schritt, Trab oder Galopp in der Reitschule für ein unerfahrenes Pferd sehr wichtig ist, und eher keine Wechslung gemacht werden kann, bis sie nicht hierin vollkommen eingeübt sind; eben so kann auch keine Schwenkung beym Exerciren früher vorgenommen werden, bis sie nicht im Frontmarsche zweckmäßig geübt und abgerichtet worden sind.

Sehr nützlich ist das Auseinandergehenlassen der Pferde, Reallirung genannt, und wenn sie aus einander sind, und sich in

Schritte bewegen, das Ueben der Säbelhiebe, der Hand und Chargir-Griffe mit Karabiner und Pistolen, und auch das Schießen; wenn sie aber wieder zusammen kommen und den ganzen Körper bilden sollen, so darf die schnelle Einrückung so lange nicht geübt werden, bis die Remonten nicht vollkommen abgerichtet sind, weil sie sich sonst bey ähnlichen Gelegenheiten erhitzen, in das Mundstück drängen, sich unartig benehmen, und hiedurch von der bereits erhaltenen Dressur Vieles verlieren. Sind selbe aber einmal abgerichtet, komplett gezäumt und in Galopp eingesprengt, so können nicht nur die Reihen beym Exerciren geschlossen, sondern es kann auch die Einrückung aus der Reallirung im schnellen Tempo vollzogen werden. So lange aber die Remonten nicht komplett gezäumt sind, so werden sie bey der Reallirung mit zwey Zügeln rechts und links geführt, worauf dann angehalten wird, und die Gefecht-, Hand- und Chargirgriffe mit dem Säbel, Karabiner und Pistolen gemacht werden und auch geschossen wird. Sind sie aber komplett gezäumt, so kann dieß Alles auch während der Bewegung geübt werden.

Bey dieser Gelegenheit ist das Umkehren mit drey, vier, und wenn die Glieder geschlossen und Züge formirt sind, das Vormarschiren zu zwey und vier aus der Mitte der Züge, um die Remonten an das geschlossene Marschiren zu gewöhnen, oft zu üben. Auch muß eine oder die andere Rotte herausgerufen werden, damit sie sich an das ruhige Verlassen der nebenstehenden Pferde bleibend gewöhnen.

Gewöhnlich werden Remonten in Reih und Glied, welche weder den guten Schritt gehen, noch Schenkel und Zügel kennen, genommen; wie sie hier verrissen und verdorben werden, lasse ich dem Urtheile Anderer über.

Vom Aufzäumen der Remonten mit dem Stangenzaume.

Das Aufzäumen der Remonten ist ein wichtiger Moment. Je weniger ein Pferd mit dem Wisch- und Kappzaume in allen Bewegungen ausgearbeitet ist, desto nachtheiliger wäre es für die Reiterey, wenn man das Pferd zu bald zäumen wollte.

Eine Remonte, welche gezäumt werden soll, muß früher wenigstens im Schritt, Trab, Schenkelweichen und Zurückgehen

abgerichtet seyn. Die Zügel können im Gleichgewichte gestellt, und Tempo mit dem Wischzaume erhalten haben.

Je leichter eine Remonte Anfangs gezäumt ist, und je stufenweiser sie an die schweren und breiten Riemen, und an die angezogenen Nasenriemen gewöhnt wird, desto früher bekommt sie eine gute Anlehnung, und die frühere Abrichtung mit dem Wischzaume wird um so mehr mit Vortheil benützt, und selbe die Stange annehmen.

Würde man mit den Kavallerie-Hauptgestellen gleich zäumen, und den Nasenriemen gleich anziehen, so ginge ein großer Theil der frühern Abrichtung verloren; indem ein dergestalt gezäumtes Pferd selbst unter dem geschicktesten Reiter nicht gerne auf die Zügel achten, in die Stange drängen, keine Anlehnung nehmen, auf dem Vordertheile gehen würde, nicht rückwärts gehen, nicht lange traversiren, und überhaupt oft zum Verderben und zur neuen Dressur Anlaß geben, oder wenigstens letztere verspäten möchte.

Wir sehen oft alte Pferde, auf deren Athem und Körper eine solche Zäumung, wobey der Nasenriemen zu sehr angezogen und der Kopf mit vielen Riemen bedeckt ist, einen üblen Eindruck macht, und unstreitig ist es, daß jede Zäumung, die ein todtes Maul macht, für die Anlehnung des Pferdes in das Mundstück und seinen Gehorsam oft ein Verderben ist, indem Alles, was es macht, nur durch eine gewisse Härte oder das genannte Brechen erzielt werden kann.

Niemand bedarf ein leichter gezäumtes Pferd, als der Kavallerist, denn dieser hat bloß Eine Hand zum Zügelführen, und darf in entscheidenden Momenten nie nach der Trense greifen.

Durch den zu sehr angezogenen Nasenriemen, wo das Pferd mit der Zunge nicht am Mundstücke spielen kann, lehnt es sich zu sehr in die Faust des Reiters, und sucht seinen Kopf und Hals demselben in die Hand zu geben; dieser will sich aber jener Last entledigen, reißt es in die Höhe, und es entsteht nun der Kampf zwischen dem Manne und Pferde, wo dann die sogenannte eiserne Faust, welche manches Verderben veranlaßt, unvermeidlich ist.

Der Verfasser hat an seinen eigenen Pferden die tägliche Erfahrung, daß, wenn er seine Pferde mit dem Uniformreitzeug reitet, der bey weiten nicht so fest wie ein gemeiner Zaum adjustirt ist, die angenehme, nachgebende Anlehnung und das Gleichgewicht nicht nur verloren geht, sondern daß selbes auch zuweilen in das Mundstück dränget, was auf das Reiten einen ungemeinen Einfluß hat.

Um eine Remonte Anfangs leicht und zweckmäßig zu zäumen, und solche an die Anlehnung zu gewöhnen, ist in den Wischzaum ein Stangenmundstück einzuschnallen, die Kinnkette beyzulegen, dann eine Trense an die Backenstücke anzuheften, und das Pferd mit allen vier Zügeln so lange zu führen, bis der Nasenriemen eingemacht werden kann.

Mit dieser Führung ist nach Angewöhnung des Mundstückes und Einlegung des nicht angezogenen Nasenriemens so lange fortzufahren, bis die Remonte das Mundstück besser kennen gelernt und angenommen hat, worauf selbe mit zwey Stangen und dem rechten Trensenzügel so lange zu reiten ist, bis sie alle vorangegangenen mit dem Wischzaume erlernten Bewegungen auch mit diesen willig ausführt, dann eine Anlehnung und das Gleichgewicht auch mit dem Stangenzaume erhält.

Ist dieses vollkommen erreicht, so ist auch der rechte Trensenzügel auszulassen, und die zwey Stangenzügel sind mit der linken Hand zu führen. Auch ist während der Bewegung der Säbel zu ergreifen, die Hand- und Gefechtgriffe mit demselben, und auch die Chargirgriffe mit Pistolen zu üben, endlich die Schüsse abzufeuern.

Nicht selten wurden die besten und gutmüthigsten Pferde, welche auf dem Wischzaume in der ersten Klasse gegangen sind, unter dem Stangenzaume und angezogenen Nasenriemen so widersetzlich, daß sie weder vor-, seit- noch rückwärts gehen wollten; es kann daher die leichte Zäumung und die Führung mit allen vier Zügeln, wodurch das Pferd bey stufenweiser Fühlung leicht an das Mundstück nach und nach gewöhnt wird, nicht genug empfohlen werden. Jedes sich widersetzende und verdorbene Pferd hingegen ist nach Umständen neuerdings auf dem Wischzaume, und nöthigen Falls auch auf dem Kappzaume vorzunehmen, und später unter einen verständigen Reiter nicht nur zu geben, sondern auch das Fehlende an dem Zaume, wodurch sich das Pferd widersetzt hat, zu verbessern.

Oft, wenn sich ein Pferd beym Aufzäumen widersetzt und die Stange nach vieler Mühe nicht annehmen will, so sucht man das Mangelnde in der Stange zu finden, wo doch gewiß nur, wie oft erwähnt, es in der richtigen Führung und im Schenkel liegt, und da zu suchen ist.

Von der Auswahl der Stangen.

Da wir bey der Kavallerie keine besondere Auswahl an Stangen haben, und mehrere Bücher, wie Weirothers, Glatts ꝛc.

darüber vortrefflich geschrieben sind, so findet der Verfasser unnöthig, hier weiter darüber zu sprechen.

Wiewohl bey einem sehr guten Reiter die Hand, das Gesäß und die Schenkel zu einer Stange Vieles beytragen, so ist doch bey der Kavallerie, wo viele junge Kavalleristen vorhanden sind, eine richtige Auswahl der Stangen sehr nöthig.

Wir haben zwar bey der Kavallerie einerley Bäume, aber dreyerley Gattungen Mundstücke, und mancherley Mundstückformen.

Da wir keine Auswahl haben, nicht in die Linie gehen können, und den Hebel auch nicht sehr in Betracht nehmen dürfen, so ist wenigstens dem Pferde ein von diesen drey Gattungen, hinsichtlich der Größe und des Baues der Laden, der Stärke der Zunge, Tiefe des Kanals und Maulspaltung angemessenes Mundstück zu wählen, und nicht von jedem abgegangenen Pferde ohne Unterschied auf das nächste zu verwenden, was gewöhnlich üble Folgen hat.

Es ist unstreitig, daß eine gutgewählte Stange auf die Struktur und den Bau des Körpers eines Pferdes Einfluß hat, und daß gut gewählte, anpassende Stangen dem unwissenden Reiter viel helfen, nicht passende viel schaden können.

Ein schwerer oder leichter, kurzer oder langer Pferdekopf, Hals, Ganaschen, Kinkettengrube, und ein Pferd, das die Nase hoch trägt oder herbeygibt, bedürfen eben so einer Auswahl der Mundstücke, wie dünne oder dicke Laden, schmale oder breite Kanäle, dünne oder dicke Zungen, und ein hoher oder niedriger Gaumen; nämlich: ein schwerer Kopf, dicke Ganaschen und Hals, ein starkes Kreuz, und eben eine solche Kruppe, so wie eine schwere Vorhand schwere Stangen benöthigen, und die längsten Bäume; ein kleiner Kopf hingegen, dünner, langer Hals, dünne Lefzen, eine leichte Kruppe und Vorhand, die kürzere und leichtere Gattung der Stangen. Eben so braucht ein die Nase streckendes lange, ein sich überzäumendes Pferd hingegen kurze Bäume.

Der Kanal im Munde ist gewöhnlich $1^1/_2$ Zoll breit; wenn daher einem Pferde ein Galgenmundstück gegeben werden muß, so muß der Galgen, damit das Mundstück auf den Laden ruhen kann, etwas kürzer seyn.

Die Zunge braucht nach ihrer Dicke zwischen der Stange und dem Kanale zwey Zoll Freyheit; einen Zoll nämlich hat der Kanal, und wenn das Mundstück auch einen Zoll Freyheit gibt, so ist für die Lage der Zunge hinlänglich gesorgt.

Es wäre sehr falsch, die Dicke der Zunge in ihrer Lage zu beurtheilen, indem das Pferd selbe beym Herausgeben auf eine Spanne strecken und dünn machen kann.

Einem Kopfe mit zu scharfen Kinnkettengruben muß eine glatte, einem mit stumpfen hingegen eine etwas schärfere Kinnkette gegeben werden. Der Haken und das Langglied dürfen den Zapfen nicht überreichen, und müssen so lang seyn, daß die Kinnkette richtig in ihre Grube zu liegen komme.

Eine zu leichte Kinnkette lehnt sich zu sehr an die Grube, und benimmt dem Pferde das Gefühl; die schwere wirkt mehr, und gehört auf die stumpfen Kinnkettengruben. Die etwas breiten, schwachen, doppelten und nicht übertrieben schweren scheinen in der Regel die besten und zweckmäßigsten zu seyn.

In besonderen Fällen muß nach Beschaffenheit der Grube auch die Kinnkette geregelt, und bey sehr empfindlichen Pferden mit Leder belegt werden.

Das Verhältniß des Ober- zum Unterbaume muß sich wie 1 zu 3 verhalten.

Da gemachten Erfahrungen zu Folge ein Pferd bey einer Zäumung, wo die Nasenriemen zu sehr angezogen sind, keine Anlehnung in das Mundstück nimmt, so ist demselben stets eine gewisse Zungenfreyheit zu gönnen. So wie die genannten Galgenmundstücke bey zu sehr angezogenen Nasenriemen an den Gaumen stoßen, und das Pferd zum Nasenstrecken bringen, eben so sind auch jene geraden, welche gar keine Zungenfreyheit geben, verderblich. Wo die erstern in den Gaumen stoßen, ist bey den letztern die ganze Last auf der Zunge, das Pferd kann selbe vor Schmerz nicht ertragen, nimmt die Zunge weg, und wird ein Zungenblöcker, wo dann die Laden den ganzen Druck allein tragen müssen.

Bey vielfältigen Versuchen haben sich bloß die genannten Schwanenhalsmundstücke bewährt, indem sie der Zunge Freyheit geben, und doch nicht an den Gaumen stoßen.

Diese Freyheit und jene des Kanals geben der Zunge hinlänglichen Spielraum, weil das Pferd durch das jeweilige Hin- und Herziehen der Zunge unter das Mundstück eine gewisse Spielung im Munde hat, und ihm gewisser Maßen eine Anlehnung im Munde verschafft.

Die gewölbten Mundstücke drücken eben so sehr die Zunge, haben die Wirkung nach der äußeren Seite der Laden, und fallen gerne durch.

Alle anderen Mundstücke, sie mögen unter was immer für

einem Namen vorkommen, scheinen dem Zwecke für unsere Zäumung nicht zu entsprechen; die im Gebrauche stehenden schneckenförmig gebogenen Bäume hingegen scheinen, wiewohl sie schwach sind und gerne brechen, dem besagten Zwecke besser zuzusagen.

Von der Führung.

Pferdeführung heißt dem Pferde den Willen des Reiters durch die Zügel in einem Momente erkennen zu geben, und durch Sitz und Schenkel den Willen des Pferdes gleich mit dem des Reiters zu verbinden.

Wie die linke Zügelhand bey einem komplett gezäumten Pferde geführt wird, ist keineswegs gleichgültig.

Bey einem Pferde, das die Nase sehr hoch trägt und sich nicht herbeyzäumt, sey es nun aus dieser oder jener Ursache, muß die linke Faust, nebst Andrückung oder Mahnung der Schenkel, sehr niedrig geführt werden.

Ueber die Stellung der Hand und Führung der Zügel ist bisher sehr viel und Verschiedenes geschrieben worden, und die Ansichten hierin sind so ungleich, daß es einer weitläufigen Erörterung bedürfte, wenn man sein Urtheil hierüber mittheilen wollte; der Verfasser übergeht daher deßwegen, und auch wegen der diesem Werke zuwider laufenden Tendenz, diesen Gegenstand, und führt bloß das für die Kavallerie Nöthige an.

Bey der Kavallerie ist die Stellung der linken Faust, vermög Reglement, folgende: der kleine Finger der linken Hand wird durch die zwey Stangenzügel gezogen, der Schiebknopf in die linke Hand genommen, die Faust zugemacht, und so gerundet gestellt, daß die ersten Gelenke gegen die Mähnen des Pferdes gerichtet, das Ende der Zügel über die zweyten Gelenke geworfen werde, und daß der Daumen darauf flach gelegt, und so gestellt werde, daß er gegen die rechte Pistolenhalfter gerichtet sey. Die Nägel der Faust sollen gegen den Leib, der kleine Finger unten, und der Daumen oben gerichtet seyn.

Die Rechtswendung bey dieser Stellung der Faust wird vollzogen, wenn die Faust im Gelenke dergestalt gedreht wird, daß die Nägel, die früher gegen den Leib gekehrt waren, nun gegen die rechte Seite zu stehen kommen, die Nägel der Finger etwas in die Höhe, der kleine Finger derselben Hand etwas gegen die rechte Hüfte gedreht, und die Faust mit dem Daumen etwas gegen die Mähnen gesenkt werde.

Dadurch gibt der linke Zügel dem Pferde einen Druck auf die linke Seite des Halses, und durch den rechten wird das Pferd zugleich in die Wendung gebracht.

Die Linkswendung wird ausgeführt, wenn die vor dem Leibe gestellte Faust so gedreht wird, daß die Spitze des Daumens gegen rechts abwärts, und der kleine Finger gegen die linke Hüfte zu liegen kommt. So wird der linke Zügel verkürzt, ein Druck auf die rechte Seite des Halses gegeben, und das Pferd mit dem linken Zügel in die Wendung links gebracht.

Wiewohl diese Stellung der Faust, und Wendungen mit den Zügeln, ganz für die Kavallerie angemessen sind, und durch selbe sich der gemeine Kavallerist bey jeder Gelegenheit am frühesten in die Führung finden wird, so entstehen doch meines Erachtens hiedurch zwey Fehler.

1. Daß der Mann bey der Rechtswendung den Ellbogen stets gegen außen vor den Leib haben, und den Unterarm stets an den Leib rechts anschließen muß.
2. Bey jeder Führung, wo der auswendige Zügel mehr wirkt als der innere, wird das Pferd statt gewendet, geworfen; bey jeder Wendung aber, die durchs Werfen ausgeführt wird, muß eine Kraft des Mannes angewendet werden, da doch jede Gewalt in solchen Gelegenheiten das Maul härtet, ein steifes Genick macht, die Bewegung des Pferdes auf's Vordertheil allein beschränkt, und dem Manne den schönen Sitz benimmt.

Zu einer solchen Führung gehört große Stärke, und Pferde, die mit vielem Fundament versehen sind; jedes andere Pferd hingegen scheint unter dieser Führung zu leiden.

Die Wendung, die wir bisher aus der Wiener-Neustädter Equitation haben, ist für ein gut gerittenes Pferd mit beyden Zügeln unter guten Händen in der Reitschule sehr gut und zweckmäßig; für einen Soldaten aber, der diese feinen Hülfen bey den harten Zügeln in vielen Gelegenheiten nicht zweckmäßig ausführen kann, scheint sie im Felde nicht hinlänglich zu entsprechen.

Man beobachtet noch eine Führung, wo die Zügel mittelst einer Schnalle so kurz beschränkt sind, daß sie nicht weiter reichen, als es zur Führung der Faust nöthig ist. Diese Zügel werden in die, mit den Nägeln abwärts gedrehte Faust so genommen, daß der linke zwischen den kleinen und Nebenfinger zu liegen komme.

Der rechte Zügel lauft durch die Faust, kömmt auf den Zeigefinger, und wird mit dem flachen Daumen zugedrückt.

Die Wendung hievon ist mit einem Zügel, nämlich die Rechtswendung mit dem rechten, indem die Faust im Gelenke rechts so gedreht wird, daß der Daumen und Zeigefinger gegen die rechte Hüfte mit herabstehenden Nägeln den rechten Zügel verkürzt.

Die Wendung links wird mittelst eines Druckes des dritten Fingers gegen außen auch mit herabstehenden Nägeln vollzogen.

Da das Wenden mit einem Zügel dem nicht hinlänglich Erfahrnen Anlaß zum Reißen gibt, den Ellbogen vom Leibe abstehend macht, das Pferd stets rechts oder links gewendet, dahin gerissen, und im Maul beleidigt wird, so scheint es für ein Soldatenpferd nicht recht anwendbar zu seyn.

So viel der Verfasser in der Führung der Zügel und Stellung der linken Faust Versuche gemacht hat, hat er nachstehenden, ohne Jemand in seiner Meinung vorzugreifen, für einen Kavalleristen am zweckmäßigsten gefunden.

Die Wendung wird mit verkürzten, und mit voller Faust ergriffenen Zügeln, jedoch nicht mit den Nägeln abwärts, sondern wie die Führung gewöhnlich ist, mit etwas gegen den Leib gekehrten Nägeln, etwas hoch gegen den Leib gehaltenem kleinen Finger, flach auf die Zügel gelegten Daumen, mit in der Hand gehaltenen Zügeln, und durch beyde Zügel die Wendung vollzogen, nämlich:

Bey der Rechtswendung wird die Faust aus der frühern Stellung dermaßen im Gelenke gedreht, daß der Daumen mit dem Zeigefinger, worin sich der rechte Zügel befindet, hoch gegen die Brust gewendet, die ganze Hand aber mit diesem rechten Zügel so gedreht, daß der kleine Finger unten etwas in die Höhe zu stehen kömmt, wodurch der untere Theil der Hand in die Lage versetzt wird, mit dem linken Zügel einen Druck auf den Hals des Pferdes zu geben, und mit dem rechten nach Belieben Wendungen zu machen.

Die Linkswendung geschieht, wenn die Faust von ihrer frühern Lage so gewendet wird, daß der Daumen rechts gegen abwärts, und der kleine Finger links anfwärts gegen die Hüfte, mit den Nägeln in die Höhe zu stehen kömmt.

Durch diese Wendungen der Faust werden beyde Zügel verkürzt, und das Pferd in die Wendung hineingebracht; jedoch hat der inwendige immer mehr Wirkung, und bestimmt die Wendung, der auswendige hingegen gibt die richtige Anlehnung, sowohl im Munde des Pferdes, als auf dem Halse desselben.

Diese Art Wendungen scheint sehr einfach, für den gemeinen Mann faßlich, und bey jeder Gelegenheit anwendbar zu seyn, indem der Ellbogen am Leibe geschlossen bleibt, das Pferd weder im Maule, noch sonst wo beleidigt wird, und dürfte für ein verbogenes Pferd, um den Kopf bey der Wendung in der Lage zu erhalten, vorzüglich geeignet seyn.

Die Führung ist eine Kunst, und daß sie beym Reiten eine große Rolle spielt, ist ganz gewiß; denn die best erlernte mechanische Führung, die man aus Büchern, ohne Nachdenken oder Praxis ausübt, und jede Führung, die nicht dem Temperamente, Charakter, Eigenschaften des Pferdes, dessen Mechanismus, Empfindlichkeit des Maules, die bey jedem Pferde anders ist, angepaßt wird, und nicht mit den Hülfen der Schenkel, des Gesäßes verbunden wird, kann nie gut und zweckmäßig seyn.

Dieses läßt sich nicht expliciren, und nicht aus Büchern, sondern nur durch Praxis, Nachdenken, Reiten verschiedener Pferde, und durch viele Versuche erlernen.

Bey der guten Führung nehmen die sogenannten halben Arrets einen guten Raum ein, welche verdienen, daß sie jeder Reiter genau kennt und auch vollkommen ausführt.

Ein Reiter, der die Zügel nicht nach dem Maßstabe des Gesagten führt, und eine Hand ohne Elasticität besitzt, verdient nicht den Namen eines Reiters, noch weniger eines Abrichters; denn ohne die halben Arrets kann kein Pferd gut abgerichtet seyn, noch eine Anlehnung bekommen.

Wir bemerken jedoch, daß diese halben Arrets mißverstanden werden, und bloß mit den Zügeln und nicht zugleich auch mit den Schenkeln ausgeführt werden. Dieß ist der Fall besonders bey jenen, die kein Gefühl in der Hand und den Schenkeln haben, und bey jenen, die die Hülfen der Hand nicht mit den Schenkeln zu verbinden wissen.

Der Reiter bey der Kavallerie macht gewöhnlich von seinen Zügeln und Schenkeln zu wenigen oder zu vielen Gebrauch, wodurch das Pferd auf den Schultern geht; da der Mann im ersten Falle das Pferd nicht hinlänglich in die Zügel nimmt, und das Vordertheil nicht zu erleichtern sucht, sondern mit gelüfteten Zügeln reitet, der andere hingegen eine harte, stäte Hand hat, die halben Arrets nicht versteht, die Vorhand zu heben glaubt, aber nur einen stäten Druck im Maule des Pferdes macht; so drängt das Pferd nicht nur aus Schmerz, sondern späterhin auch aus Gewohnheit in

die Faust, erschwert hiedurch das Vordertheil, kommt zu sehr damit in den Boden, und geht sowohl auf den hintern und vordern Füßen zu Grunde.

Es gibt wieder andere Reiter, die sehr gegen die Anlehnung arbeiten, selbe mißverstehen, den gradaten Zug der Zügel und Andruck der Schenkel übersehen, und sich der sogenannten Risse mit den Zügeln bedienen. Ein Pferd, welches im Maule empfindlich ist, fürchtet das Mundstück, sucht demselben zu entgehen, und bleibt in der Hinterhand, was ein Reitpferd in der Führung sehr ungehorsam macht.

Einer, der die halben Arrets nicht zu geben weiß, wird nie im Stande seyn, ein Pferd im gleichen Tempo zu erhalten; denn ein halber Arret ist nichts anders, als das Pferd durch Verhaltung der Zügel und Andrückung der Schenkel im Tempo und Gleichgewicht erhalten.

Um dieses zu erreichen, bedarf man eines guten Gefühls in der Hand, in den Schenkeln und im Gefäß, auch ist hiezu viel Aufmerksamkeit, Ruhe und Gelassenheit erforderlich, was Alles doch nicht Jedem eigen ist.

Wenn das Pferd im Schritt, Trab oder Galopp geritten wird, und der Reiter zu fühlen anfängt, daß sein unterhabendes Pferd sich im Tempo übereilt, er solches aber durch diese halben Arrets, nämlich durch Verdrehung der Faust, ohne es zu reißen, zu verhalten sucht: so liegt in der Anwendung dieser Hülfe der wahre Begriff von den halben Arrets.

Diese halben Arrets werden mit oder ohne Beyhülfe der Schenkel gemacht, nämlich ohne Schenkel: wenn ein Pferd aus seinem Tempo kömmt, wie es der Fall bey hitzigen und mit vielem Temperament begabten Pferden ist, indem sie sich übereilen; mit den Schenkeln aber, wenn es dem Mundstück zu entgehen sucht, sich zu sehr in dasselbe lehnt, und den Kopf mit dem Halse noch zu tief trägt.

Ein Pferd, das nicht versammelt und im Gleichgewichte ist, muß nebst der oben besagten Verhaltung der Faust, welche zur Erlangung des richtigen Grades der Aufrichtung nach der Empfindung des Pferdes eingerichtet werden muß, fast zugleich mit den Schenkeln angedrückt werden, indem der Mann mit den Schenkeln das Pferd vorwärts treibt, und durch Verhaltung der Zügel, das ist durch Anwendung der halben Arrets solches verhält, und dessen Vorhand nach und nach erhebt.

Ein guter Anzug der Zügel darf bey der Führung nicht in

nen Stoß ausarten, sondern er muß nach Maßgabe der Arrets
der der Parade schraubenartig geschehen, wodurch das Maul nicht
leidiget wird. Der Andruck der Schenkel darf auch nicht den Grad
s Schlages erreichen, sondern die Schenkel müssen flach angelegt,
id ihr Andrücken nach und nach, so wie es die Empfindlichkeit
s Pferdes erlaubt, vollzogen werden.

So wie es nicht gleichgültig ist, ob die Faust tiefer oder
öher gestellt ist, eben so ist auch das Andrücken der Schenkel auf
nem beliebigen Orte, besonders bey einem jungen noch unerfahr-
en Pferde nicht gleichgültig.

Wiewohl die Hülfen der Schenkel bey einem abgerichteten
ferde, welches solche kennt, stets in derselben Lage, als die
Schenkel herabhängen, geschehen, so sind sie doch bey einem noch
icht zugerittenen, zu sehr auf dem Vordertheile gehenden, und
ey einem die Kruppe und Sprunggelenke nicht gehörig biegenden
nd unter sich nehmenden Pferde, um die Schwere desselben mehr
egen hinten zu nehmen, die Kruppe zu senken, und die Sprung-
elenke zu biegen, — mehr gegen hinten zu geben.

Nie wird ein solcher, der die halben Arrets versteht, ein hart-
äckiges Pferd, das sich in die Reiterhand lehnt, wenn er es eine
eitlang geritten hat, haben; da ein Unkundiger hingegen gezwun-
en seyn wird, den Kopf und Hals des Pferdes auch mit der
nken Hand zu tragen.

Einer, der die Arrets gut anwendet, wird selbst bey einem im
Munde verrissenen Pferde das Vergnügen haben, daß es von
ag zu Tage das Gewicht von des Reiters Hand besser nehmen,
inen Kopf und Hals von selbst heben, seine Vorhand erleichtern,
ie Kruppe senken, die Sprunggelenke biegen, sich ins Gleichge-
icht setzen, und eine schöne Stellung, die dem Pferde eigen seyn
uß, bilden wird.

Von einem jungen, mit dem Stangenmundstücke noch nicht
inlänglich gerittenen Pferde ist, wie bey einer jeden Behandlung,
nfangs nicht viel auf einmal zu verlangen, da ein solches Pferd
us Unkenntniß des Mundstücks in solches hineindrängen, sich
ießen, hinter der Hand bleiben, und nach Umständen sich auch
nartig benehmen wird.

Der gute Abrichter wird nie trachten, diese Mängel auf
nmal abzustellen, sondern die gute Anlehnung, schöne Placi-
ng und das Gleichgewicht durch die halben Arrets bald zu be-
irken suchen.

Es ist keineswegs gleichgültig, wie die Remonte mit dem

Mundstücke Anfangs abgeritten, mit selben bekannt gemacht, und welche Anlehnung ihr gegeben wird.

Da die erste Bekanntmachung mit dem Mundstücke der Pferden, wenn sie späterhin nicht unter besondere Hände kommen bleibend ist; so ist es in jeder Hinsicht nöthig, daß sie gezäumt, von guten Händen geführt, und an die Anlehnung gewöhnt werden wobey das Schwingen der Ruthe nebst Führung zwischen den Schenkeln auch wesentliche Dienste leistet.

Ein Pferd mit zu vieler oder zu weniger Anlehnung ist nicht mehr das angenehme Reitpferd, und kann auch bey den Wendungen nicht mehr den hinlänglichen Gehorsam leisten.

Wir bemerken sehr oft Pferde, welche durch unrichtig angewendete Arrets, weil sie mit wenigem Gefühl in der Faust unrichtiger Beurtheilung des Gefühls im Maule, oder durch unübereinstimmenden Anzug der Zügel und Schenkel ausgeführt, und mit den Schenkeln zu sehr gegen vorwärts getrieben werden, zu sehr in das Mundstück prellen und vordrängen. Um nun dieses zu meiden, zieht der Reiter die Zügel jähe an, wodurch er es zum Stehen bringt; hier ist die Hülfe der Hand mit den Schenkeln nicht gleichmäßig, sondern beyde sind mit einander im steten Kampfe, und so behandelte Pferde nie in Gleichgewicht und Ordnung.

Ein Pferd ohne richtige Anlehnung verdient den Namen eines Reitpferdes nicht. Wenn daher ein Pferd im Mundstücke eine gute Anlehnung hat, so muß selbes stets leise mit den Läden und mit der Zunge fühlen und spielen. Es existirt ein gewisses Gefühl in der linken Hand, wenn das Pferd eine gehörige Anlehnung annimmt, den Kopf hebt, die Nase herbeygibt, und sich an die Hanken setzt.

Fehlerhafte Anlehnungen sind:

1. jene starke, welche in die Faust drängt, und auf den Vordertheile gehen macht,
2. die zähe,
3. jene, die hinter der Hand bleibt, und das Mundstück nicht annimmt.

Die starke Anlehnung ist jene, welche gewöhnlich bey Pferden vorgefunden wird; die im Maule verdorben, verrissen sind, dicke Ganaschen, kurze Genicke, stäte Hälse, schwache Hintertheile ꝛc. haben.

Die zähe Anlehnung ist bey einem jungen, das Mundstück noch nicht kennenden Pferde, oder bey einem solchen, welches ein zu schwaches Hintertheil hat. Ein solches Pferd sucht gewöhnlich

ine Stütze im Mundstück zu finden; wenn ihm dieses aber nen Schmerz verursacht, so gibt es später nach.

Ein Pferd, das hinter der Hand ist, und das Mundstück cht annimmt, ist gewöhnlich jenes, welches durch schlechte Reiter ritten, mit scharfem Mundstück gezäumt, durch scharfe Risse für as Mundstück abgeschreckt worden ist, oder zu feine Laden, einen langen, schmalen oder zu kleinen Kopf hat.

So wie daher ein Pferd mit starker Anlehnung nichts nützt, en so ist auch jenes, welches hinter der Hand bleibt und das undstück nicht annimmt, nicht viel brauchbar, da Pferde mit esen Fehlern selten hinlänglich wendsam und gehorsam sind. ferde jedoch, welche eine zähe Anlehnung haben, können unter ner guten Hand, welche die halben Arrets versteht, früher, als e erstern, zum Reiten dienstbar gemacht werden.

Uebrigens muß noch bemerkt werden, daß viele Pferde die chtige Anlehnung auch durch Stangen, besonders durch jene, die it Walzen oder Ringen versehen sind, worauf sie zu sehr spielen, rlieren, und gerne hinter der Hand bleiben.

Vom Arretiren.

Arretiren heißt, das Pferd aufhalten.

Ein mit dem Mundstück erst gezäumtes Pferd wird sich cht gleich im Anfange arretiren lassen, sondern in das Mund- ück drängen, hineinbohren, und gegen vorwärts wollen.

Hier muß der Reiter durch die genannten halben Arrets das ferd nach und nach zum Stehenbleiben zu verhalten suchen.

Das richtige Arretiren und das schnelle Aufhalten, das von nem gerittenen Pferde nur verlangbar ist, ist keineswegs von nem jeden denkbar, sondern es muß demselben erst nach und nach eygebracht werden; denn würde man das Pferd gleich nach der legel aufhalten wollen, so würde es gleich ins Mundstück drängen, der mit der Kruppe rechts und links ausbrechen, mit dem Kopfe euteln und in die Stangen drängen.

Bey den halben Arrets und auch jetzt beym Arretiren ist der Sitz des Reiters auf jeden Fall mit im Spiel. Er muß nebst An- rückung der Schenkel und Anziehung der Zügel gleichmäßig ver- eilt, die Schwere in die Absätze gesenkt, und der Rücken ange- gen seyn; jedoch ist bey einer Remonte diese Senkung der Schwere stets mit Behutsamkeit auszuführen. Denn würde man e Schenkel zu sehr andrücken, und das Hintertheil unter sich

nehmen, die Nachhand durch Senkung der Schwere erniedriget und die Vorhand erhöhen, so könnte man leicht einem solchen Pferde im Kreuz oder Sprunggelenke schaden, besonders aber könnte man bey einer Dressur auf dem Lande, wo die Reitschulen wenig beschottert und hart sind, und drey harte Gegenstände, als der harte Boden, die harte Hand und das schwache, unbiegsame gemeine, junge, unerfahrne Pferd mit im Spiele sind, bey zu harter Behandlung das Pferd leicht verderben und ihm Schaden Pferd zufügen.

Das Arretiren im wahren Sinne heißt aus dem Galopp in den Trab, oder aus diesem in den Schritt übergehen, oder das Pferd hiezu verhalten.

Daß beym Pariren oder Anhalten aus dem Schritt und Trab dann beym Zurücknehmen die Zügel zu verkürzen und schraubenmäßig anzuziehen sind, die Faust zu verdrehen, die Vorhand zu heben und zu erleichtern, dann die Kruppe durch Anlegung der Schenkel zu senken ist, wurde bereits früher beym Wischzaumreiten erwähnt; und was dort mit beyden Händen, wird hier mit der linken Hand allein, oder im nöthigen Falle mit dem rechten Trensenzügel erzielt.

Vom Versammeln.

Das Versammeln eines Reitpferdes ist auch sehr wichtig, und darf nie außer Acht gelassen werden.

Beym Versammeln des Pferdes bemerken wir verschieden und viele unrichtige Hülfen.

Man kann ein Pferd nicht eher versammeln, bevor es nicht früher in gewissen Gangarten befestiget, und mit den Zügeln und Schenkeln bekannt gemacht wurde.

Es kann kein richtiger Gang bey einem Reitpferde Statt finden, wenn dasselbe nicht früher nach Umständen seiner Kraft seines Mechanismus, Temperaments ꝛc. versammelt ist.

Jedes Pferd wird im versammelten Zustande auch leichter im Stande seyn, bey den Wendungen seine Knochen zu gebrauchen, wo hingegen einem nicht versammelten Pferde solches nicht nur schwerer fällt, und aus einer Bewegung in die andere übergeht, sondern auch sich leicht in seinen Gliedermaßen schaden kann, und dem Reiter nebstbey eine eigene unangenehme Empfindung verursacht.

Ein solches unversammeltes Pferd geht gewöhnlich auf de

Vorhand, lehnt sich in das Mundstück, greift nicht so viel vor, als in den Boden, ist nicht wendsam, alle seine Bewegungen sind hart, lasch und zähe, endlich der Uebergang aus einem Tempo in das andere geschieht gewöhnlich nach Umständen viel zu spät.

Das gute Versammeln kann mit dem Gleichgewichte fast verglichen werden; daher muß es nicht mißverstanden und geglaubt werden, daß das Pferd stets auf dem Hintertheile seyn muß. So wie das Pferd bey allen Gangarten im Gleichgewichte seyn muß, eben so muß es auch stets, wenn man etwas von demselben verlangt, wo es seine Kraft anwenden soll, versammelt seyn.

Um hier einen wahren Begriff vom Versammeln des Pferdes zu geben, muß einem Pferde, das von Natur aus gerne in den Schultern steckt, die Schwere davon benommen, und nach dem Hintertheile, um die Maschine in das Gleichgewicht zu setzen, vertheilt werden, nämlich:

Bevor sich ein Pferd von der Stelle bewegt, oder aus einer stärkern Bewegung in eine schwächere, oder in eine Wechslung, oder Volte übergeht, muß ihm die Vorhand mittelst der Zügel und Schenkel erleichtert, und die Schwere auf den stärkern Theil des Pferdes, nämlich auf die Nachhand, nach Umständen der Stärke der Bewegung, in die ein Pferd übergehen soll, übertragen werden. Um jene Bewegung mit Leichtigkeit ausführen zu können, muß dieses a tempo vor der neuen Bewegung geschehen. — Um dieses aber zu erzielen, und das Pferd nicht zu reißen, gehört eine geübte, gefällige Hand. Dann darf auch beym Beginnen des Versammelns mit der Hand nicht gerissen, weil dieses Schmerzen im Munde verursacht, und auch mit den Schenkeln nicht geschlagen, sondern selbe müssen flach und nach Maßgabe der Empfindlichkeit angedrückt werden.

Ueberhaupt muß jedes Pferd, das aus dem stehenden Zustande in die Bewegung, oder aus einem schwächern Tempo in ein stärkeres gesetzt werden soll, dann vor jeder Wendung, nach Maßgabe seiner Empfindlichkeit, versammelt werden, wodurch das Pferd zur bevorstehenden Bewegung gemahnt und vorbereitet wird.

Das Versammeln eines Pferdes wird, wie man täglich sieht, sehr mißverstanden, indem man bemerkt, daß Reiter ihre Pferde bloß durch ihre Zügelhand und durch Risse die Vorhand in die Höhe zu heben, und dadurch das Pferd in ein gewisses

Happeln zu setzen suchen, was für das gute und angenehme Reiten in der Folge ein Verderben ist.

Vom Galopp.

Da der Kavallerist in entscheidenden Fällen seinem Gegner größtentheils im Galopp und Karriere entgegen reitet, so ist er demselben unentbehrlich. Um aber ein Pferd in den richtigen und guten Galopp zu bringen, muß er und das Pferd, wie es sich von selbst versteht, hiezu abgerichtet werden.

So wie Geschicklichkeit, Gelassenheit und Erfahrung nöthig ist, um dem Pferde den Schritt und Trab gehörig beyzubringen, so ist dasselbe auch beym Galopp der Fall.

Wiewohl der Galopp aus der Bewegung des Schritts und Trabs hervorgeht, und diese Gangarten einen guten Grund legen müssen, so ereignen sich doch Fälle, daß Pferde, wiewohl sie im Schritt und Trab gut gehen, unter minder geschickten Reitern im Galopp nicht nur nicht gehen, sondern auch sich widersetzen und unartig benehmen. Besonders gehen die schwächern Pferde lieber im Schritt und Trab, weil sie hier einen Fuß nach dem andern zu Boden stellen, und sich hiebey nicht so sehr in das Gleichgewicht zu setzen brauchen. — Da im Galopp hingegen eine größere Kraftäußerung in der Kruppe und den Sprunggelenken nöthig ist, so pflegen die Pferde dieser nicht gerne zu gehen, und sich auch nach Umständen dieser Bewegung zu widersetzen.

Da die Bewegung des Galopps ein anstrengender Gang ist, so muß der Abrichter, bevor er ein Pferd im Galopp abrichtet, dessen Stärke, Jahre und Körperbau beurtheilen, um demselben nicht zu schaden, oder es zum Widerwillen zu reizen.

Der Galopp ist eine Fortsetzung von Sprüngen, deren jeder mehr Kraftanwendung als der Schritt und Trab erfordert.

Beym Schritt und Trab, wo das Pferd einen Fuß nach dem andern setzt, ist das Gleichgewicht mehr auf den vier Säulen; beym Galopp hingegen, wo die Bewegung aus Sprünge besteht, der Körper auf sich genommen, und nach vorwärts geworfen wird, ist solches mehr auf den Hinterfüßen vertheilt.

Um nun beym Galopp dieses zu erzielen, muß das Vordertheil erhoben, das Hintertheil erniedrigt, und auf diese Art das Gleichgewicht mehr auf die Nachhand, was ohnedieß viel stärker als die Vorhand ist, genommen werden, wozu eine außerorden-

ich geübte Hand, ein ruhiger Sitz, und eine richtige Verbindung ver Hand und Schenkelhülfen nöthig, und nicht einem Jeden gegeben ist.

Da jedes Pferd gerne gegen vorwärts drängt, und zur Gewinnung größeren Terrains auch größere Sprünge macht, o muß der Reiter das auf die Kruppe setzende, und einen Sprung gegen vorwärts machen wollende Pferd durch einen halben Arret so zu halten wissen, daß er dadurch die Vorhand nicht nur hebt und erleichtert, daß das Pferd die Vorderfüße nicht weit vorwärts, sondern mehr unter sich gebe, und kürzere Schritte mache.

Wenn das im Galopp befindliche Pferd hingegen diese Sprünge mit den Hinterfüßen macht, um Terrain zu gewinnen, so muß der Reiter es in diesem Momente mit den Schenkeln an der Seite so anzudrücken wissen, daß es bey diesem Sprunge die Hinterfüße und die Kruppe gut unter sich nehme, dann die Sprunggelenke so biege, daß alle vier Füße im gewissen Momente ziemlich nahe beysammen sind. So lange das Pferd die Kruppe und die Hinterfüße nicht gut unter sich nimmt, die Sprunggelenke nicht biegt, kann das beste und stärkste Pferd das Gleichgewicht nicht auf die Hanken nehmen, und die Vorhand nicht erleichtern, sondern es wird mehr auf dem Vordertheile gehen, seine Schenkel früher abnützen, dem Reiter diesen Galopp nicht angenehm machen, und weil es sich in die Faust lehnt, auch nicht wendsam und gehorsam seyn. Um den angenehmen Gang zu erreichen, ist daher Alles anzuwenden, daß das Pferd in das Gleichgewicht gesetzt wird. Bey einer Remonte aber, die im Galopp noch nicht abgerichtet ist, kann man dieses keineswegs auf einmal verlangen, sondern es ist nach Umständen, als es die Zeit und der Körperbau erlaubt, nach und nach beyzubringen.

Ein solcher Reiter, der das Versammeln und die halben Arrets nicht versteht, oder sie nicht anzuwenden weiß, wird ein junges Pferd, wenn es noch so gut im Schritt und Trab abgerichtet ist, im Galopp nicht nur nicht gehörig abrichten, sondern auch demselben sehr leicht Anlaß zum Widersetzen und manchen andern Uebeln geben.

Ein im Galopp noch nicht erfahrenes Pferd gibt dem Reiter manchen Stoß in die Hand, weil es die Stange noch nicht genau kennt. Wenn daher der Reiter mit dem unerfahrnen Pferde keine Geduld hätte, und ihm jene Stöße

vergelten wollte, so entstünde unvermeidliches Kämpfen, das zu nichts Gutem führen würde.

Der Abrichter muß bey ähnlichen Fällen sehr gelassen seyn und viel Geduld besitzen, die Anlehnung dem Pferde nach und nach beybringen, und seinen richtigen Gang durch das Arretiren vom Neuen verbessern.

Bey einem solchen noch nicht gerittenen Pferde ist die Ruthe, welche rechts und links geschwungen wird, ein vortreffliches Mittel; wogegen der Sporn, besonders bey reizbaren Pferden, so viel als möglich gemieden werden muß.

Besonders ist die Ruthe für solche Pferde gut, welche zwar im Galopp einsprengen, aber bald wieder in Trab übergehen suchen; mit der Ruthe ermahnt man nun selbe vor der Zeit, und erhält sie so im Galopp; — denn wie sie in Trab bereits übergangen sind, ist es auch schwerer, sie wieder nicht nur einzusprengen, sondern sie kommen auch gerne aus dem Tempo und Gleichgewicht, wodurch es später schwerer wird, sie wieder in Galopp zu bringen.

Man kann von keinem Pferde einen richtigen Galopp verlangen, welches die Zügel und Schenkel nicht gut kennt.

Die Pferde werden auf mannigfaltige Arten in Galopp eingesprengt, nämlich auf der Korda, ohne Reiter, auf selber unter dem Reiter, ohne Korda auf dem Wisch- und Kappzaume, auf dem Wischzaume allein, und dann auch mit einem Stangen-Mundstücke.

Die Erfahrung hat bewiesen, daß es bey einer auf dem Lande bequartierten Kavallerie am zweckmäßigsten sey, wenn die Remonten, welche bis zum Trab und allen früher angeführten Bewegungen vollkommen abgerichtet, dann mit den Schenkeln und Hülfen gut bekannt sind, komplett gezäumt, die Nasenriemen jedoch nicht fest angezogen werden, und ihrer zwey oder drey auf 15 bis 20 Schritt Distanz an die Barriere gestellt, die rechten Trensenzügel mit ergriffen, und durch geschickte Reiter zum ersten Mal in Galopp eingesprengt werden. Besonders müssen jene Remonten, die gerne aus dem Galopp in Trab übergehen, auf diese Art vorgenommen, jene hingegen, welche zu hitzig sind, einzeln im Galopp geritten werden. Es versteht sich aber, daß das Pferd, bevor es in Galopp eingesprengt wird, früher die Stange gut kennen und anzunehmen wissen, und eine hinlängliche Anlehnung haben muß.

Da die Pferde, besonders jene aus dem wilden Gestüte

eines dem andern gerne folgen, so ist nicht zu befürchten, wenn sie hinter einander gehen, daß sie in Trab übergehen, und der Reiter kann selbe durch die halben Arrets nach und nach versammeln und sie im Galopp ausbilden. Eben so versteht es sich von selbst, daß es bey einem gebildeten Reiter dieser Vorsicht nicht bedarf, sondern derselbe kann jedes Pferd einzeln vornehmen.

Jene Wildfänge und Remonten, die früher nicht an der Longe vorgenommen wurden, sind auch nicht auf selber im Galopp vorzunehmen, wenn man nicht will, daß sie sich widersetzen.

Wie diese Remonten im Galopp eingesprengt und placirt, welche Hülfen hiebey gegeben werden müssen, ist im Reglement enthalten; nur ist zu bemerken, daß man zur Vermeidung des öfteren Wechselns die Kruppe mit dem auswendigen Schenkel nach und nach gegen einwärts verwahren, und auf das mögliche Uebergehen in Trab sehr aufmerksam seyn müsse; daher das Pferd schon früher, bevor es in Trab überzugehen Willens ist, mit der Ruthe und den Schenkeln ermahnt und im Galopp erhalten werden muß, damit es seinen Willen nicht erfülle.

Wenn ein Pferd sehr oft in Trab übergeht, so gibt es einen Beweis, daß seine Sprunggelenke schwach, oder des Biegens ungewohnt sind. Ist ersteres der Fall, so muß man es schonen, und nicht galoppiren; im zweyten Falle aber muß das Pferd oft zurückgenommen werden, damit es die Sprunggelenke mehr biege, den Schritt und Trab mehr regle, und sich besser ins Gleichgewicht setze.

Wenn das Pferd bey ähnlichen Gelegenheiten nicht aufmerksam genug ist, so hat es der Reiter mittelst eines schwachen Ruthenhiebes auf die inwendige Schulter zu bestrafen; jede andere Maltraitirung aber gibt deutliche Beweise vom Mißverstande, der zwischen ihm und dem Pferde Statt findet; da kein Pferd es so weit ankommen lassen wird, daß zu einer Maltraitirung geschritten werden müßte, so ist oft zu erwarten, daß von einer Lektion zur andern zu schnell übergangen, oder vom Pferde mehr verlangt worden ist, als es zu leisten im Stande ist; oder endlich hat der Reiter dem Pferde das Verlangte nicht durch die stufenweise Behandlung bekannt gemacht, woraus ein Mißverständniß, und daher das Widersetzen entstand.

Es kommen viele Pferde vor, die von Natur aus zu Reitpferden nicht geeignet sind; andere hingegen, die wohl zu Soldatenpferden, aber nicht für die hohe Schule taugen. Wollte man

daher gegen die Natur handeln, und aus ihnen etwas machen, wozu sie nicht geeignet sind, so ist ein unausbleibliches Widersetzen zu erwarten.

Sollte aber ein hiezu geeignetes Pferd sich im Galopp widersetzen und unartig benehmen, so ist es ein Beweis, daß es noch zu schwach ist, oder daß es im Schritt, Trab, Schenkelweichen und im Gleichgewichte früher nicht gehörig ausgebildet worden ist. Mit einem solchen Pferde muß man bey entdeckten Fehlern zurückgehen, und wo es nöthig ist, von Neuem anfangen.

Da der Galopp ein junges Pferd auf harten Reitschulen anstrengt, so sind mit demselben Anfangs nur 1 — 2 Touren auf beyden Seiten zu üben, da der gute und zweckmäßige Gang eines Pferdes nicht durch lange, sondern geschickte, zweckmäßige und öftere Lektionen bewerkstelliget wird.

Ist das Pferd aber abgerichtet, weiß es seine Schenkel gut zu gebrauchen, und hat man ein schickliches Lokal in der Reitschule oder im Freyen, so kann es mehr geübt werden, indem jede gute und zweckmäßige Uebung im Reiten dem Pferde Athem und Federkraft gibt.

Man kann dem Pferde im Galopp nicht genug einen guten und zweckmäßigen Grund geben, weil dieser, so wie er dem Pferde Anfangs beygebracht wird, gewöhnlich bleibend ist. Das Pferd darf daher im Anfange von fehlerhaften Gängen nichts wissen, und sollte es einen annehmen wollen, so ist er durch tägliche Uebung gleich beym Entstehen ganz abzustellen.

Wir haben in der Regel fünferley verschiedene Galopps, als:

1. den Natur-,
2. den Kampagne-,
3. den Schul-,
4. den schnellen, vorgreifenden, und
5. den über das Kreuz gehenden Galopp.

Der Natur-Galopp ist, wie alle rohen und unausgearbeiteten Gangarten, sehr hart und unbiegsam, und dem Reiter unangenehm.

Wenn das Pferd im Galopp seiner Willkür überlassen ist, so sieht man, daß es die Hanken nicht biegt, sondern schnellt zur Gewinnung des Terrains sich mehr gegen vorwärts mit allzu großer Gewalt der Hinterfüße stellt, auf dem Boden den Körper zu sehr hebt, zu große Sätze macht, und mit allen vier Füßen fast zugleich auf den Boden fällt, wobey, wenn ein Reiter darauf

säße, er einen bedeutenderen Stoß als beym Bocken erleiden müßte.

In einer solchen Bewegung bemerkt man, da das Tempo und die Schenkel sehr oft gewechselt werden, im Gange nichts Geregeltes.

Wenn ungerittene Pferde durch unerfahrne Reiter in Galopp eingesprengt werden, so drängen sie in die Zügel, gehen auf dem Vordertheile, und haben keine Haltung in der Kruppe und den Sprunggelenken, wie gewöhnlich besonders bey den gemeinen Kavallerie-Pferden der Fall ist.

Der Kampagne- oder alongirte Galopp. Jeder geregelte Galopp besteht aus drey Tempo, nämlich es hebt sich das Pferd zum Galoppiren, und stellt auch die Füße hiebey in drey Tempo, nämlich: wenn das Pferd rechts galoppiren will, so nimmt es beyde Hinterfüße fast zugleich unter sich, hebt den Körper, mehr den rechten, und dann den linken Vorderfuß. Wenn es aus demselben parirt wird, so nimmt es wieder die Hinterfüße fast zugleich unter sich, und setzt den linken, dann den rechten Vorderfuß zu Boden. Die Galoppirung links geschieht mit Beobachtung des Entgegensetzten.

Jedes Pferd kann unter dem Reiter auf dreyerley Art galoppiren, nämlich: rechts, links und über das Kreuz.

Rechts, wenn die beyden rechten; links, wenn die beyden linken, rechts über das Kreuz, wenn der vordere rechte und hintere linke, links über das Kreuz, wenn der vordere linke und hintere rechte Fuß des Pferdes vorgreift.

Ob der Schul-, oder der alongirte Galopp für die Kavallerie tauglicher ist, sind die Meinungen heut zu Tage noch getheilt, und je nachdem eine oder die andere Meinung da oder dort vorherrschend ist, so wird auch darnach gearbeitet.

Der versammelte Galopp eines nach den Regeln der Kunst abgerichteten Pferdes, welches sich in das Gleichgewicht setzt, die Nieren senkt, die Sprunggelenke biegt, die Vorhand hebt, und sich majestätisch placirt, ist unstreitig viel leichter, wendsamer und für den Reiter angenehmer und bequemer.

Ein solches Pferd lernt aber nicht vorgreifen, und ist für den Schenkel in Reih und Glied reizbar, dann haben wir nicht die Lokale und die geschickten Reiter, die die Kruppe der Pferde durch stufenweise Behandlung in dem Grade senken, die Sprunggelenke biegen, und die Vorhand heben könnten, ohne daß bey

diesen Verrichtungen ein Schaden für die jetzt im Gebrauch stehenden Kavallerie-Pferde zu befürchten wäre.

Der Verfasser ist daher der Meinung, daß es dem Endzwecke, besonders einer auf dem Lande bequartierten Kavallerie, wo keine gedeckten Reitschulen vorhanden sind, und Manches entbehrt werden muß, am entsprechendsten sey, wenn sie beym Mittelgange, nämlich beym alongirten Galopp, wo das Pferd gut vorgreift, wendsam, und in allen Bewegungen hinlänglich leicht ist, bleibt.

Das Einsprengen in Galopp geschieht aus verschiedenen Tempos, nämlich:

1. aus dem Schritt,
2. aus dem Trab,
3. von der Stelle, und
4. aus dem Zurückgehen.

So viel uns die Erfahrung gelehrt hat, kann ein junges Pferd aus dem Schritt am füglichsten in Galopp eingesprengt werden, indem es sich aus demselben viel lieber placirt, leichter einsprengt, und nachdem es eingesprungen ist, auch gelassener bleibt. — Aus dem Trab übereilt es sich, und geht zu sehr auf dem Vordertheile. Von der Stelle müssen stärkere Hülfen, als aus dem Schritt und Trab gegeben werden, welche ein unerfahrnes Pferd erschrecken; daher dann solches den Gang übereilt. — Aus dem Zurücknehmen ist dasselbe, indem hier noch stärkere Hülfen gegeben werden müssen.

Bevor man ein Pferd in die Touren und Volten beym Galopp nimmt, kann selbes früher im Geradeausreiten nicht genug geübt werden, weil ein solches, welches nicht gut geradeaus geht, und hierin nicht hinlänglich abgerichtet ist, die Wendungen unmöglich gut machen kann, und weil eine Lektion in der Wendung, die einem im Geradeausreiten nicht hinlänglich geübten Pferde gegeben wird, mehrere vorhergegangene verdirbt.

Auch gibt es Pferde, die beym Galopp zwar nicht in das Mundstück drängen, sich aber übereilen, und die Nase strecken. Solche Pferde liefern den Beweis, daß sie eine schwache, unbiegsame Kruppe haben, oder daß ihnen das Gebiß und die Kinnkette Schmerzen macht. Hier muß nun Alles untersucht, und das Mangelnde ersetzt werden.

Die vierte Art des Galopps ist viel schneller als der Kampagne- oder Kavallerie-Galopp.

Dabey hebt sich das Pferd nicht so sehr, greift aber noch mehr vorwärts, wodurch er dem natürlichen mehr ähnlich ist.

Der über das Kreuz gehende Galopp ist fehlerhaft, darf dem Pferde nicht angewöhnt, sondern es sogleich parirt, und nöthigen Falls zurückgenommen und auch gestraft werden.

Aus dem Schritt, Trab, von der Stelle, und aus dem Zurückziehen in den Galopp einsprengen.

Wenn man eine Remonte aus dem Schritt in Galopp einsprengen will, so darf man sie Anfangs nicht zu sehr versammeln, und gleich das Richtige verlangen. Ist sie aber im Gange etwas vorgerückt, so kann man schon mehr verlangen, und den Galopp mit nachstehenden Hülfen verbessern.

Wenn der Reiter die Remonte aus dem Schritt in den Galopp einsprengen will, muß er selbe nach ihrer Empfindlichkeit und ihrem Körperbaue versammeln, selbe in das Gleichgewicht setzen, und in diesem Momente, wo er das Einsprengen des Galopps wünscht, die beyden Schenkel, den auswendigen Schenkel jedoch, im Verhältnisse zur Empfindlichkeit des Pferdes mehr andrücken, es in die Zügel treiben, und auf diese Art in Galopp einfallen.

Nachdem das Pferd in Galopp richtig eingesprungen ist, sucht der Reiter selbes durch halbe Arrets zu moderiren, in ein gleiches Tempo und in das Gleichgewicht zu bringen, drückt dann den auswendigen Schenkel gut an, damit er die Kruppe ein wenig in die Reitschule nehme, und sucht endlich den Kopf mit dem rechten inwendigen Schenkel und dem rechten Trensenzügel nach und nach hereinzunehmen. Der Reiter nimmt hiebey seine Schwere nach Umständen, als die Bewegung stark ist, einwärts in den rechten Bügel, und führt das Pferd gleichmäßig, ohne es zu reißen.

Sollte das Pferd noch zu viel auf dem Vordertheile gehen, so ist es während dem, als es sich hebt, durch die halben Arrets besser zu heben, und es muß mit den Schenkeln in dem Augenblicke gut angedrückt werden, als es die hintern Hufschläge gegen vorwärts geben will, damit es selbe besser vorwärts strecke, die Kruppe senke, und den Körper auf sich nehme. Diese Hülfen werden nach einander so lange fortgesetzt, bis das Pferd die Sprunggelenke besser biegt, und sein Vordertheil erleichtert; jedoch

dürfen, wie es sich versteht, diese Hülfen der Zügel nicht in ein Reißen, und jene der Schenkel nicht in ein Stoßen ausarten, sondern gelassen angewendet werden.

Zum Pariren aus dem Galopp müssen beyde Zügel in dem Moment, als man das Stillstehen des Pferdes wünscht, angehalten, und beyde Schenkel angedrückt werden. Hiebey ist der inwendige Schenkel gut zu gebrauchen, damit das Pferd die Kruppe unter sich nehme, und nicht in der Reitschule ausbreche.

Das schnelle Pariren aus dem Galopp muß jedoch auf hartem Boden, besonders bey jungen Pferden gemieden, und solches zuvor nach vorwärts gehen gelassen werden.

Beym Pariren senkt der Reiter seine Schwere in die Ferse, nimmt seinen Sitz gut in den Sattel, und hält seinen Oberleib so, daß er nicht vorfalle.

So wie man aus einer mindern in eine stärkere Bewegung, oder von der Stelle mit dem Pferde abreitet, eben so sind auch beym Arretiren aus einem stärkern in ein schwächeres Tempo, oder gar beym Stehenbleiben die Schenkel und Zügel im erforderlichen Verhältnisse der Bewegung stets anzuwenden.

Um aus dem Trab in Galopp überzugehen, werden die nämlichen Hülfen angewendet, und das Pferd nach Thunlichkeit in einen kurzen, versammelten Trab gesetzt, aus diesem aber wird es mit stärkern Hülfen erst in Galopp eingesprengt.

Beym Uebergehen aus dem Galopp in den Schritt und Trab wird das Nämliche beobachtet; nur daß diese Hülfen hier nicht so stark gegeben werden dürfen, und daß das Pferd successive in die gewünschte Bewegung überzugehen, und nicht stehen zu bleiben hat, was hier mehr die Zügel als die Schenkel bewirken müssen.

Zum Einsprengen des Pferdes von der Stelle in den Galopp werden zwar die nämlichen Hülfen, wie aus dem Schritt und Trab angewendet, nur daß dabey die Zügel und Schenkel mehr wirken müssen.

Die mehrmal erwähnten Hülfen werden auch beym Einsprengen des Pferdes aus dem Zurückziehen gegeben, nur müssen dieselben hier noch stärker ausfallen, und in dem Augenblicke gegeben werden, als das Pferd beym rechts Reiten den linken hintern Fuß auf den Boden setzen will.

Jedes Pferd, welches während des Einsprengens oder spätern Wechselns falsch geht, muß sogleich parirt, etwas zurück-

genommen, und von Neuem eingesprengt, aber nicht, wie es öfters zu geschehen pflegt, der Schenkelgang durch das gewisse Hetzen erlangt werden. Nur muß das Pariren auf den Schultern hiebey vermieden werden, weil es höchst schädlich ist, und das Pferd auf den Vorderfüßen oft lahm macht.

Es gibt Pferde, welche stets galoppiren wollen, und nicht in Trab gehen; diese sind durch schlechte Reiter geritten worden, haben keine Anlehnung, und sind gewöhnlich im Uebergewichte. Diese Pferde müssen von Neuem vorgenommen und dressirt werden.

Jeder gerade Galopp soll eigentlich die Rippen biegen, und den Kopf, Hals und die Kruppe in der Reitschule haben. Wenn aber bey einem Soldatenpferde der Kopf und die Kruppe geradeaus gestellt ist, so ist es nicht gefehlt; doppelt wäre aber der Fehler, wenn der Kopf und Hals verbogen wäre, und gar gegen die äußere Seite stehen würde.

Die verbogenen Köpfe rühren von schlechter und unrichtiger Zäumung, und von früherer unrichtiger Ausarbeitung her. Besonders brechen solche Pferde gerne links aus, welche zu sehr auf dem Vordertheile gehen, deren Reiter eine stäte Hand hat, und die halben Arrets nicht versteht.

Ein zu viel angezogener Nasenriemen, der allzu viele und unrichtige Gebrauch des rechten Trensenzügels, sind die Ursachen hievon.

Wenn die Vorhand nicht erhoben und leicht gemacht ist, wenn die Kruppe sich nicht senkt, und des Reiters Hand zu viel im Maule wirkt, mit einem Worte, wo mehrere solche Umstände zusammenwirken, muß das Pferd, um dem hiedurch entstehenden Schmerze zu entgehen, nach einer oder der andern Seite mit der Nase und dem Kopfe ausbrechen.

Es unterliegt übrigens keinem Zweifel, daß eine gute Hand, ein geregelter Sitz und geübte Schenkel ein verdorbenes Pferd gut machen; eine harte Hand hingegen, verbunden mit einem schlechten Sitze und solchen Hülfen, das bestgerittene Pferd verdirbt.

Jedes Einsprengen in Galopp, sey es aus welchem Tempo es wolle, muß im Verhältnisse mehr durch die Schenkel als die Zügel, nach der Empfindung des Pferdes; das Arretiren oder Pariren hingegen aus jedem Tempo muß mehr durch die letztern, als die frühern bewirkt werden.

Von der Volte oder Tour im Galopp.

Die erste Wendung im Galopp ist ein Kreis, Volte, Tour, welcher auf beyden Seiten gemacht wird.

Wenn das Pferd im geraden Galoppiren rechts und links gut ausgearbeitet worden, und der Reiter die nöthigen Hülfen anzuwenden weiß, so wird bey diesem selten ein Anstand seyn, und das Pferd, wenn es auch selbe Anfangs nicht ganz richtig macht, sich doch bald darein geben, nach und nach die richtige Stellung annehmen, und gut gehen.

Bey jeder Volte muß der Reiter sein Pferd nicht nur richtig in die Rundung führen, sondern es auch mit den Schenkeln so halten, daß es auf keiner Seite mit der Kruppe ausbreche, den Kreis gehörig und richtig beschreibe, sich stets im Gleichgewichte erhalte, mit den Schenkeln nicht wechsle, den Kopf mit aufgerichtetem Halse etwas in die Tour nehme, und das Tempo erhalte.

Um dieses zu erreichen, muß der Reiter zwar das Pferd mit beyden Zügeln im Verhältnisse der zu beschreibenden Wendung wenden, und dessen Kopf hereinnehmen, mit dem inwendigen Zügel jedoch stärker als mit dem auswendigen solches in der Volte verhalten. Damit aber die Kruppe nicht ausbreche, hat er dieselbe mit dem auswendigen Schenkel zu verwahren, und überhaupt das Pferd so zwischen den Zügeln und Schenkeln zu führen, daß erstere die Vorhand, letztere aber die Nachhand desselben in den Kreis führen. Wenn daher das unter dem Reiter befindliche Pferd mit dem inwendigen Vorderfuße vorgreifen will, muß der inwendige Zügel a tempo wirken. So wie der auswendige hintere Fuß vorgreifen will, muß der auswendige Schenkel zur Verwahrung der Kruppe und Beschreibung des gehörigen Kreises im Verhältnisse der Empfindlichkeit des Pferdes angelegt werden. Auf diese Art wird nach jedem Sprunge des Pferdes mit dem Zügel und auswendigen Schenkel so lange gewechselt, bis die Wendung vollendet ist; hiebey müssen jedoch der auswendige Zügel und inwendige Schenkel stets mitwirken und den Kreis beschreiben. Es versteht sich jedoch, daß diese Hülfen nicht bemerkt werden dürfen, sondern durch gewisse halbe Arrets gegeben werden müssen, nämlich mit dem Zügel die Vorhand gehoben, und mit dem Schenkel die Nachhand nachgetrieben werden muß.

Je größer diese Tour Anfangs gemacht wird, desto besser ist

es, wenn sie auch ein Viertel der Reitschule einnehmen sollte, so ist es für die anfängliche Arbeit vortheilhaft.

Es kommen oft unabgerichtete Remonten oder verdorbene Pferde vor, welche, wenn man ihnen in der Volte den auswendigen Schenkel gibt, mit der Kruppe gegen einwärts ausbrechen, und die Wendung nicht machen wollen. Um nun bey diesen Pferden die Vorhand hereinnehmen, und die Nachhand hinausdrücken zu können, darf man die Kruppe mit dem auswendigen Schenkel nicht verwahren, sondern man muß den inwendigen Zügel und Schenkel gebrauchen, und sie auf diese Art in einen Kreis bringen.

Auch hier muß der Reiter, wie bey den Wendungen gesagt worden ist, seine Schwere nach Maß, als es die Wendung erfordert, hereinnehmen, den Oberleib etwas dahin wenden, und die Füße nicht zu weit entfernen.

Nach beendigter Wendung nimmt er seinen ursprünglichen Sitz, Führung und Stellung an, und reitet geradeaus gegen die Barriere weiter.

Von der Diagonal-Wechslung im Galopp.

Eine Wechslung heißt die Seite, folglich auch die Schenkel des Pferdes in der Bewegung des Galopps wechseln.

Um einem Pferde das Wechseln im Anfange beyzubringen, wird folgende durch Erfahrung bewährte Art die beste seyn.

Wenn man auf der rechten Hand und von der langen Wand in die Diagonale auf die entgegengesetzte reitet, geht man 5 — 6 Schritte von der entgegengesetzten Barriere in den Schritt über, und sprengt das Pferd in der Entfernung dreyer Schritte von der Barriere mit gegenseitigen Hülfen links ein.

Bey der Diagonal-Wechslung von der linken Hand zur rechten treten die entgegengesetzten Beobachtungen ein. Wie die Hülfen zu dieser Wechslung dem Pferde gegeben, und wie selbes gestellt werden muß, ist im Reglement deutlich erwähnt.

Von der Rechts- und Links-, dann Linksumkehrt- und Rechtsumkehrt-Wechslung im Galopp.

Nach der Diagonal-Wechslung im Galopp ist am füglichsten die Rechts- und Links-Wechslung zu machen, und wie bey

frühern Wechslungen, wenn man die Seite wechselt, in Schrit übergeht, so geschieht es auch hier, wenn man 3 — 6 Schritt a die entgegengesetzte Barriere kommt.

So wie die kleinen Touren und andere Wechslungen be einer Remonte Anfangs groß und rund gemacht werden müssen eben so müssen sie auch hier bey diesen Wechslungen seyn.

Bey der Umkehrtwechslung im Galopp, sey es nun auf de rechten oder linken Seite, wendet der Reiter die nämlichen Hülfe wie bey der Tour an. Statt aber diese Tour auszumachen, über geht er auf die entgegengesetzte Hand in Schritt, placirt sein Pferd wechselt die Hülfen, und sprengt es, wenn er drey Schritt von der Barriere ist, auf der andern Wand ein. Nach zuneh mender Dressur muß dieses, ohne in Schritt überzugehen, in Galopp vollzogen, und die Pferde hieran gewöhnt werden.

Wiewohl es zweckmäßig ist, beym Geradeausreiten mehrere Remonten auf einmal arbeiten zu lassen, so sind sie doch in diesen Wechslungen einzeln vorzunehmen, weil die Pferde gern an einan der drängen, und diese Wechslungen nie gut ausfallen würden.

Man lehrt oft Pferde nur auf einem, und zwar auf dem rechten Fuße galoppiren. Da dieses aber nicht für ein Kavalleri stenpferd, welches auf alle möglichen Seiten gewendet und geworfen werden muß, anwendbar ist, so ist ein Soldatenpferd auf beyder Händen zu galoppiren, weil es im Gebrauche seiner Füße nie genug belehrt werden kann.

Es muß daher nicht nur auf beyden Seiten im Galopp geübt werden, sondern es muß auch die Säulen der Maschine, sey es nun in den vor-, seit- oder rückwärtigen Bewegungen gut zu un terstützen wissen, damit es den Reiter mit einer Leichtigkeit da hin bringe, und auch sich nicht schade.

Vom Karriere.

Der Karriere ist, wie bekannt, der schnellste und kräftigste Lauf eines Pferdes, welcher in keiner Reitschule und koupirter gebirgigen Gegend füglich ausgeübt werden kann. Dieser Lau muß aus voller Kraft des Pferdes geschehen, und alles, was ihm entgegensteht, über den Haufen rennen.

So wie das Pferd, wenn es sich selbst überlassen ist, jeden Menschen, dem es begegnet, auszuweichen sucht, wenn Raum genug hiezu verhanden ist, eben so rennt es unter dem Reiter, besonder wenn er es verhält, Alles über den Haufen, und Beyspiel

eweisen, daß viele Pferde bey ähnlichen Gelegenheiten verzweifelnd
i bedeutende Tiefen gesprungen sind.

Wenn eine Abtheilung gehorsamer und gut abgerichteter Pferde
nter Reitern im schnellsten Laufe sind; so existirt kein Bajonett
nd kein Quarree, sobald die letztern wollen, und die Kugel nicht
üher einen Schaden unter ihnen anrichtet, die sie nicht über
en Haufen werfen; denn in dieser Bewegung erhitzt ein Pferd das
ndere, jedes geräth gewissermaßen in Verzweiflung, sieht und
ennt nichts, es ist Alles in Gefahr, das ihnen entgegen kommt
der steht.

Der Karriere entsteht aus dem Galopp, und das Pferd setzt
war unbemerkbar, aber auch so wie beym Galopp den rech-
en oder linken Schenkel vor; da es jedoch in der Bewegung
es Karrieres viel größere und stärkere Sprünge nach vorwärts
nacht, so setzt es die hintern Hufschläge mehr unter sich als
eym Galopp, nimmt den Körper auf diese, und wirft den-
elben nach Umständen seiner Kraft gegen vorwärts; auch macht
s, wiewohl es rechts oder links placirt ist, nur zwey bemerk-
are Tempo; — man sieht nämlich nur den Körper heben und
wieder zu Boden stellen.

So wie das Pferd bey allen Gangarten immer und jedes-
nal im Gleichgewichte seyn muß, wenn es von seinem Körper
und Füßen richtigen Gebrauch machen soll, eben so muß es auch
beym Karriere seyn.

Ein Pferd, das beym Karriere nicht im Gleichgewichte ist,
oder welches der Reiter nicht in dem Zügel hat, wird sich noch
mehr übereilen, die Schwere in die Schultern nehmen, den Kopf
herabgeben, die Kruppe erhöhen, mit den Hinterfüßen zurückbleiben,
und nicht nur schlecht laufen, und den Körper nicht gehörig gegen
vorwärts schieben, sondern auch bey mindester Gelegenheit sich
ermüden, und mit dem Reiter zusammen stürzen.

Wie schnell der Lauf des Karrieres seyn soll oder ist, läßt
sich nicht bestimmen, da er von der Eigenschaft, den Glied-
maßen, dem Bau und der Rasse des Pferdes abhängt.

Je stärker der Lauf ist, desto mehr sucht das Pferd aus einander
zu gehen, und sich ins Mundstück zu legen; wenn nun der Reiter
solches durch die genannten Arrets und die nöthigen Schenkelhülfen
nicht nach und nach während dem Karrierlaufen ins Gleichgewicht
zu bringen sucht, so ist die Anstrengung des Pferdes verdoppelt,
es wird bald müde, und es stürzt, wie bereits gesagt worden ist,
zusammen.

Es wäre gefehlt, wenn man im Karriere eine größere Distanz zu machen hätte, und das Pferd gleich vom Fleck in diesen schnellen Lauf setzen möchte, weil es bald den Athen verlieren, bald ermüden und nie sein Ziel in dem Grade erreichen würde, als wenn man damit eine kleine Strecke im kleinen Galopp, dann im alongirten zurücklegen, und später erst in den vollen Lauf des Karriers übergehen würde.

Nachdem das Pferd in jeder Bewegung geübt und hierin unterrichtet werden muß, so ist es auch nöthig, dieß im schnellsten Laufe zu thun. Eine zweckmäßige und gute tägliche Uebung, die den Kräften des Pferdes angemessen, im Anfange gering ist, und dann immer mehr gesteigert wird, gibt ihm Schnelligkeit und Federkraft. Wenn man daher ein Pferd zum schnellen Laufe abrichten will, so muß es täglich im genannten Treniren, nach Umständen als es jung und kräftig ist, geübt werden.

Jedes Pferd, das im Schnelllaufen geübt ist, geht ganz aus einander, es ist also in der Regel nicht wendsam. Da besonders ein leichtes Kavalleriepferd in entscheidenden Momenten mehr Dienste in den Wendungen leisten muß, so glaubt der Verfasser vorschlagen zu müssen, das Laufenlassen, wodurch das Pferd aus einander gebracht wird, und wobey es sich ins Mundstück lehnt, nur in seltenen Fällen zu üben, indem selbst das beste Schulpferd, welches sonst im kleinen Galopp stets auf der Kruppe ist, wenn es einmal im Schnelllaufen trenirt ist, wieder eine Weile dressirt und zusammen genommen werden muß, daß es in den hohen Schulen gebraucht werden könne.

Um ein Pferd in den schnellsten Lauf zu lassen, gehört nicht nur Muth und Zuversicht zu sich und seinem Pferde, sondern auch Geschicklichkeit, damit es nicht ermüde, sich nicht schade und doch den Lauf befördere; auch muß man an dem Athem desselben zu erkennen wissen, wenn es die höchste Zeit zum Verhalten sey. Ein geschickter Reiter überhaupt wird nicht nur sein unterhabendes Pferd gut führen, sondern auch an dem Athem desselben erkennen, wie schnell er es laufen lassen kann, um im entscheidenden Momente sein erwünschtes Ziel erreichen zu können.

Ein Karriere, der in einem kleinen Kreise geht, kann nie schnell seyn, weil dabey die inwendigen zwey Schenkel mehr tragen, bald ermüden, und sich nach Umständen auch struppiren.

Welche Hülfen, und wie stark man selbe beym Schnelllaufen anwenden muß, läßt sich nicht bestimmen, da selbe vom

Temperamente, der Eigenschaft und vom Baue des Pferdes abhängen.

Es gibt Pferde, die ohne mindeste Hülfe plötzlich ihre äußerste Kraft anwenden, und hiebey bis zu ihrem letzten Athem verbleiben; andere wieder, denen die Hülfen der Schenkel hinlänglich sind, um sie in den Karrierelauf zu bringen; andere aber, die Peitsche und Spornen benöthigen, um das Ziel zu erreichen.

So wie man in den schnellsten Lauf nach und nach kömmt, eben so muß man auch das Pferd hieraus nach und nach zum Stehen verhalten und solches nie plötzlich pariren.

Da übrigens bey unsern Kavalleriezäumungen oft zu breite und zu sehr angezogene Nasenriemen vorkommen, auch viele Pferde zu sehr zurückgegurtet werden, so wäre es bey jedem Karriere-Laufen zweckmäßig, die erstern nach, und die Gurten etwas gegen vorne zu lassen.

Die Attaque ist nichts anders als ein Karrierelauf einer Abtheilung mehrerer in Reih und Glied gestellter Pferde, Eskadron, Division oder Regiment ꝛc.; ganz anders, leichter und unschädlicher ist dieser Lauf aber einem einzelnen Pferde, bey doppelten Distanzen zu laufen, als jenen in Reih und Glied gestellten, wie bey der Kavallerie der Fall ist.

Das im Karriere befindliche Kavalleriepferd, wird nebst Tragung einer großen und bedeutenden Last, von seinen nebenstehenden rechts und links gedrückt, daß es selten einen freyen Schritt zu Boden setzen kann, was das Laufen nicht nur stört, sondern oft dem Pferde an seinen Gliedern Schaden veranlaßt; eben so wenn das Kavalleriepferd zu sehr zurück gegurtet ist, der Kopf mit viel Riemen belegt, die Nase in der Regel zu sehr angezogen ist, was das freye Athemholen hemmt und der Lunge Schaden zufügt, daher kann jeder Andere viel früher das oftmalige Karrierelaufen vornehmen; aber das Attaquiren bey der Kavallerie, wenn man nicht viel Schaden an den Pferden anrichten will, muß um so mehr mit Schonung geschehen, als die Kavallerie nur gemeine, aber keine Rasse-Pferde hat, um mit denselben öfters das Attaquiren vorzunehmen.

Vom Barriere-Springen.

So wie alle Bewegungen einem Kavalleriepferde nothwendig sind, eben so ist es auch das Barriere-Springen, da niemand so oft in die Gelegenheit kömmt, es thun zu müssen, als der Ka-

valleriſt, und da es erwieſen iſt, daß Mancher vor dem Feinde gerettet worden wäre, und gute Dienſte geleiſtet hätte, wenn ſein Pferd im Springen erfahren geweſen wäre.

Wie ein Pferd zum Barriereſpringen abgerichtet werden ſoll, iſt nichts Neues, und es muß hiemit, ſo wie mit allen andern Gegenſtänden bekannt gemacht werden.

Dieß geſchieht, wenn die Barriere auf den Boden gelegt, und das Pferd hingeführt wird, wo man es dieſelbe beſehen und hinüber ſchreiten läßt; denn auch hier muß der ſtufenweiſe Unterricht, wie bey allen andern Gegenſtänden, vorgenommen werden.

Wenn das Pferd den erſten und zweyten Tag einen Schuh hoch über die Barriere geſprungen iſt, läßt man abſitzen und ſolches wegführen. So ſteigert man die Höhe der Barriere täglich, bis das Pferd ſelbe 3 bis 4 Schuh hoch überſpringt, welches für ein Kavalleriepferd im Durchſchnitte hinlänglich iſt.

Es iſt noch eine Abrichtung über die Barriere zu ſpringen, nämlich auf der Longe, zuerſt ohne, und ſpäter mit dem Reiter.

Wiewohl bey dieſer Methode das Pferd früher und höher ſpringen gelernt werden kann, ſo iſt ſie doch nicht annehmbar, indem wir keine Longe haben. Jedes Pferd, das man Barrieren ſpringen läßt, muß erſt früher gut geritten ſeyn.

Beym Barriere-Springen iſt es keineswegs gleichgültig, welche Hülfen der Reiter gibt, und wie er ſitzt; auch hängt es von Umſtänden ab, ob man das unterhabende Pferd von der Stelle, aus dem Schritt, Trab oder Galopp über die Barriere ſetzen laſſen ſoll.

Vor jedem Sprunge muß der Reiter ſein Pferd im Verhältniſſe des Sprunges verſammeln, und ins Gleichgewicht ſetzen; wenn das Pferd im Sprunge ſich hebt, muß er die Zügel a tempo ohne ſelbe zu reißen, anziehen, die Vorhand heben, und ihm im Sprunge behülflich ſeyn; gleich darauf aber, bevor es den Körper hebt, muß er ſolches nach ſeiner Empfindlichkeit mit den Schenkeln andrücken, damit es den Sprung kräftiger mache; während dem Sprunge muß der Reiter ſeinen Leib nach Maß der Barriere Höhe ſo vorwärts geben, daß wenn ſich das Pferd am höchſten Punkte über der Barriere befindet, der Oberleib gerade geſtellt iſt; und wie es über dieſelbe zu kommen beginnt, ſo muß auch der Oberleib in dem Verhältniſſe, als das Pferd zu Boden fällt, zurückgenommen werden.

Hier dürfen die Zügel keineswegs, besonders wenn es gegen den Boden kömmt, gelüftet werden.

Es gibt Pferde, die sich vor der Barriere scheuen, und nicht hinüber wollen. Bey diesen muß ein Gehülfe mit der Peitsche markiren, und wenn selbe nicht hoch springen wollen, ihnen auch nach Umständen einen Hieb unter die Gurte geben.

Wiewohl jene Barriere, die nicht angemacht ist, und die das Pferd im Streifen mitnimmt, aus der einfachen Ursache, daß sich dasselbe daran nicht beschädigt, zweckmäßig ist, so ist sie doch bey Pferden, welche man zum Hochspringen abrichten will, nicht anwendbar, indem ein solches Pferd stets trachten würde, selbe wegzustreifen, und nie hoch zu springen sich bemühen. Weiß es aber, daß es sich selbst beym Nichtüberspringen streift, so wird es sich das nächste Mal gewiß anstrengen, und besser hinübersetzen.

Das tägliche mäßige Ueben lehrt das Pferd, und macht seine Glieder kräftig; das oftmalige Hintereinanderspringen aber benimmt die Kraft, macht das Pferd für die Zukunft widersetzlich, und benimmt dem besten Pferde den Muth.

Ein Pferd, welches ein starkes Hintertheil hat, kann immer besser und höher springen; jedoch kommt hiebey auf das Temperament, den Willen, Eigenschaft und Uebung eines Pferdes sehr viel an, woher denn viele Pferde mit schwachen Hintertheilen, welche oft hierin geübt werden, besser als andere mit starken springen.

Die Pferde verfehlen oft beym Springen das Tempo, und springen entweder zu früh oder zu spät, was sie hindert, den Sprung richtig zu vollenden; es ist daher nicht unzweckmäßig, wenn der Reiter dem Pferde beym Sprunge das Wort Hopp! zuruft, und es hiedurch an das richtige Tempo des Sprunges gewöhnt; hiebey aber ist das Hopprufen nicht genug, sondern der Reiter muß auch gleich im Tempo die Hülfen geben.

Vom Grabenspringen.

So wichtig als das Barriere- ist auch das Grabenspringen für den Kavalleristen, und wenn das erstere vorausgegangen ist, wird das Pferd auch bald das letztere erlernen.

Wie das Pferd beym Barrierespringen in die Höhe, so hat es beym Grabenspringen in die Weite zu springen. Jedes Grabenspringen muß stets im Freyen, Anfangs über ein bis zwey Schuh, und späterhin auch über drey bis vier Schuh und noch mehr weite Gräben unternommen werden.

Wie es beym Barriereſpringen der Fall war, daß es von der Stelle, im Schritt, Trab und Galopp geſchieht, eben ſo iſt es auch hier.

Da es Pferde gibt, welche gerne Barriere- aber nicht Grabenſpringen wollen, ſo müſſen letztere mit Barrieren beſchränkt, oder aber ſolche Pferde mit der Peitſche nachgetrieben werden.

Die Hülfen des Reiters beym Grabenſpringen ſind ganz dieſelben, welche bey der Barriere angegeben wurden; weil aber hier das Pferd ſtatt in die Höhe mehr in die Länge ſpringt, ſo darf der Oberleib beym Beginnen des Sprunges nicht ſo weit vor, und bey deſſen Beendigung nicht ſo ſehr zurückgenommen werden.

Da die Hülfen des Reiters ſehr oft entweder zu früh oder zu ſpät gegeben werden, oder das Pferd von ſelbſt früher ſpringt, ſo iſt es ſehr gut, ſolches mit dem Worte Hopp! wie bey der Barriere geſagt, an das Grabenſpringen zu erinnern.

Wenn das Graben- und Barriereſpringen vollendet iſt, ſo iſt es für ein Kavalleriepferd ſehr gut, auch über ein oder mehrere Bund Stroh zu ſpringen, um es über Hecken und andere Gegenſtände zu ſetzen, anzugewöhnen, und damit iſt für ein junges Kavalleriepferd, welches dem Staate ein koſtſpieliger und der Kavallerie ein wichtiger Gegenſtand iſt, die Dreſſur beendigt.

Gedrängte Abrichtung in Kriegszeiten oder andern Gelegenheiten.

Wie bald man eine Remonte, beſonders einen Wildfang, zähmen und abrichten kann, läßt ſich nicht beſtimmen, denn dieſes hängt von dem Alter, Kraft, Baue und Geſundheit des Pferdes, von der Art und Geſchicklichkeit des Abrichters ab; auch das Lokale, worin ſich die Remonten befinden und wo ſie dreſſirt werden, hat großen Einfluß darauf.

Vollkommen reife und kräftige, gut gebaute und im Stalle erzogene Remonten kann man bey guter Methode und guten Reitern in ſechs Wochen oder zwey Monaten abrichten; jene aus dem wilden Geſtüte hingegen bey gutem Lokale und eben auch guten Reitern in zwey bis drey Monaten, und wenn es die Zeitumſtände nicht erlauben, auch noch früher, wo hingegen ein ſchlechtes Lokale, ſchlechte Reiter und ungeübter Abrichter dieſe Reſultate nicht in ſechs bis acht Monaten bey vieler Mühe hervorbringen werden.

So viel die Erfahrung gelehrt hat, iſt die vorausgegangene

in Zeitperioden eingetheilte Methode bey wilden und andern Remonten für unser Zeitalter die beste.

Hier muß der Abrichter seine Zeit, wie bereits gesagt worden ist, genau in Perioden eintheilen, und der Zähmung im Stalle sein besonderes Augenmerk schenken. Wenn die Pferde in dieser kurzen Zeit auch den hohen Grad der Dressur nicht erlangen, so ist doch zu erwarten, daß das Mangelnde auf dem Wege von der Reserve-Eskadron bis zum Regiment nachgetragen werden wird.

Ob die Regimenter von jenen Remonten, die in Kriegszeiten ohne Unterschied gekauft, gleich gezäumt, gesattelt und geritten werden, den erwünschten Erfolg ziehen, überlasse ich dem Urtheile Anderer.

So wie der Kommandant früher bey seinen Pferden einen guten Ueberblick hinsichtlich der Dressur haben muß, eben so muß er ihn hier, um die Remonten in der Dressur nicht zu übernehmen, um so viel mehr besitzen. Er muß seinen Fleiß, Geduld und überhaupt alles aufbieten, damit diese Pferde nicht an ihrer Gesundheit leiden, sondern bald möglichst dressirt und zum Regimente abgeschickt werden können.

Alle diejenigen, welche in der ersten Klasse befindlich, gut abgerichtet sind, ihre Kraft und Jahre besitzen, können dem Regimente nachgesendet werden. Alle andern hingegen, die nicht die Kraft und Jahre haben, oder gar mit Unarten behaftet sind, nützen dem Regimente ohnedieß nichts, indem sie unter Wegs entweder liegen bleiben, oder aber zum Regimente so entkräftet kommen, daß man sie bey keiner Gelegenheit brauchen kann; die letztern hingegen verderben mehr als sie nützen.

So wie der Verfasser gesagt hat, daß er dem Longiren bey einer Remonten-Dressur, wo längere Zeit hiezu vorhanden ist, nicht beystimmt, eben so stimmt er demselben hier um so weniger bey, da es an Zeit und Individuen bey ähnlichen Gelegenheiten gebricht.

Man kann ein Pferd, welches bey Jahren und Kraft ist, durch Fleiß und gute Behandlung geschwind zähmen, nie aber solches, wenn die Jahre, Eigenschaften und Kräfte fehlen, besonders aber wenn es früher auf dem weichen Futter gestanden, nicht genug successive abrichten, damit es nicht verdorben wird, und durch das Schnellfüttern Drüsen bekömmt.

Wenn ein Transport zum Regiment abgehen soll, so müssen die ältesten, kräftigsten und bestabgerichteten Pferde ausgewählt, jeder Mann auch mit einem angemessenen Pferde beritten gemacht werden.

Alle großen Märsche sind den Remonten, besonders im Anfange, sehr nachtheilig; wäre jedoch das nicht zu vermeiden, so müßte der halbe Marsch Vor- und der halbe Nachmittags gemacht werden.

Das Führen an der Hand bey Märschen, besonders Berg auf, und Berg ab, kann nicht genug anempfohlen werden.

Wie man sich übrigens auf dem Marsche zu verhalten hat, ist im Reglement deutlich aus einander gesetzt; nur wird bemerkt, die jungen Pferde nicht früher in den Stall zu führen, bevor sie nicht abgekühlt sind, hauptsächlich aber auf die richtige Packung, so wie auf den Druck und das Beschläg Acht zu geben; — und somit ist auch die gedrängte Behandlung, wie es sich aus dem Vorhergegangenen ergibt, beendigt.

Zweyter Theil.

Behandlungsart

der

bösen, verdorbenen und reizbaren Pferde.

Vorrede.

Nicht die Meinungen, und nicht die Erfahrung eines Zweyten, sondern die Früchte des eigenen Nachdenkens und Praxis, die der Verfasser mit vieler Mühe, Schweiß und Gefahr, ja oftmaligen bedeutenden Beschädigungen sammelte, sind es, die er hiermit seinen Kameraden in der k. k. österreichischen Kavallerie aus wahrer Hochschätzung übergibt, und wenn diese Erfahrungen in dem Grade einen Nutzen bringen, als er sie ihnen gerne mittheilt, so wird er sich für seine Mühe, Gefahr und Beschädigungen, die er durch eine Reihe von Jahren bey gemachten Versuchen erlitt, hinlänglich belohnt fühlen.

Ueber die Ursachen, aus welchen die Unarten der Pferde entspringen.

Bevor der Verfasser die Zähmung und Abrichtung der bösen, verdorbenen und reizbaren Pferde zu beschreiben anfängt, glaubt er nicht zu fehlen, wenn er einige Bemerkungen über die Unarten der Pferde voran gehen läßt, und die Ursachen, woher selbe entstehen, anführt, und zwar:

1. der Grund zu manchem Uebel wird schon durch das unzweckmäßige und öftere Ausfangen, dann durch den großen Lärm, übertriebene Droßlung und Mißhandlung, welche gewöhnlich das Ausfangen begleiten, gelegt.
2. Auch die schlechten, kleinen und niedrigen Bauernstallungen, wo der Mann beym Umgange mit Pferden nicht füglich hinzukommen und um dieselben sicher herumgehen kann, tragen Vieles zur Entstehung der Unarten der Pferde bey.
3. Sehr oft geräth das Pferd in die Hände eines ungeschickten, bösen und brutalen Abrichters, oder eines gemeinen Kavalleristen, der den Umgang mit Pferden gar nicht versteht.
4. Gewöhnlich wird einem gemeinen Kavalleristen oder Pferdewärter ein junges, reines, unverdorbenes Pferd zur Zähmung und Abrichtung übergeben, wo doch dieser von dem Geschäfte keine Idee hat, da er hierin vor Niemanden früher unterrichtet wurde.
5. Sehr oft gibt sich der Abrichter oder gemeine Kavallerist im Umgange mit Pferden sehr viel Mühe, um das ihm angewiesene Pferd bald möglichst zu zähmen und abzurichten; da er aber die hiezu nöthigen Kenntnisse nicht besitzt, und sich auf das Geberdenspiel des Pferdes nicht versteht, so entstehen trotz aller seiner Mühe Mißverständnisse zwischen ihm und dem Pferde, die im Umgange und in der Dressur des Pferdes üble Folgen nach sich ziehen.
6. Ein unabgerichteter gemeiner Kavallerist, oder sonstiger

Pferdewärter, welchem ein junges oder böses Pferd zum Zähmen und Abrichten übergeben wurde, der sich selbst aber und das Pferd nicht zu stellen weiß, in seinem Benehmen unbehutsam ist, und vom Pferde geschlagen, gebissen oder gehauen wird, sucht dieses gewöhnlich dem Pferde zu vergelten, wodurch er zum Zweykampf Anlaß gibt, das Mißtrauen des auf diese Art behandelten Pferdes steigert, und so dieses immer mehr verdirbt.

7. Die gemeinen Kavalleristen sind gewöhnlich auf ihre Arbeit im Umgange mit Pferden nicht aufmerksam, und betrachten das Auge des Pferdes nicht, wohl aber ihre Arbeit oder Hände, und können daher das Vorhaben des Pferdes nicht entdecken, sondern lassen ihm seine Unart ausüben; hätten sie aber demselben in das Auge gesehen, so würden sie in dessen Geberdenspiel sein Vorhaben bemerkt haben, und durch ihre Stimme, Miene und Augen das Vorhaben bey Zeiten abstellen, oder aber von der Arbeit nachlassen können.

8. Ein großer Fehler der Kavalleristen, Pferdewärter oder Abrichter ist es auch, das sie mit dem Pferde entweder zu viel schwätzen, oder ganz mundfaul sind. Weder das eine noch das andere ist im Umgange mit Pferden anwendbar, da die Stimme des Abrichters in demselben die Hauptrolle spielt, deren er sich nie anders, und zu keiner Zeit bedienen darf, außer er benöthiget sie zur Strafe oder Lehre des vor sich habenden Pferdes.

9. Ein großes Uebel ist es auch, daß sich die Leute auf die Temperamente, die Charaktere, das Gehör und die Reizbarkeit ihrer Pferde nicht hinlänglich verstehen, sondern jedes gleich behandeln.

10. Eben so achten sie die empfindlichen und reizbaren Theile des Pferdes viel zu wenig, was üble Folgen nach sich zieht.

11. Auch fehlt es ihnen an gehöriger Ueberlegungskraft beym widerspenstigen Benehmen eines Pferdes, daher sie nicht entdecken können, woher es kömmt oder entstanden ist, sondern es gewöhnlich für eine Boßheit ansehen und zu Zwangsmitteln, zum Mißhandeln in der Absicht gerne schreiten, das Pferd von seiner Widersetzlichkeit abzubringen, was aber das böse Pferd noch böser macht.

12. Große Mißgriffe im Umgange mit Pferden geschehen ferner dadurch, daß man die stufenweise Behandlung übergeht und das Pferd früher satteln und zäumen will, bevor es die

Hand des Abrichters auf dem Kopfe und Körper leidet, und früher solches reiten oder einspannen will, bevor es den Sattel oder das Geschirr genau kennt oder hiemit vertraut ist, endlich daß man von einer Lektion zur andern, und aus der Kampagne-Reiterey zu geschwind in jene der hohen Schule übergeht.

3. Ein Verderben ist es auch, daß man oft ein Wagenpferd zum Reitpferde und wieder ein Reit- zum Wagenpferde wählt; da die Natur das Pferd zum gewählten Zwecke nicht geschaffen hat, so kann selbes die geforderten Leistungen nicht ertragen, und muß sich widersetzen.

4. Oft bemerken wir auch, daß manche Abrichter junger oder böser Pferde sich in ihrem Umgange furchtsam, andere wieder brutal benehmen. Weder das eine noch das andere Benehmen trägt gute Früchte in der Abrichtung.

5. Beym Heben der Pferdefüße suchen die Abrichter selten eine gute Stellung zu nehmen, wodurch sie sich vor dem Schlagen verwahren könnten; auch stellen sie die Pferde selten gerade, und heben die Füße entweder zu hoch, oder zu viel nach der Seite, wodurch dem Pferde Schmerzen verursacht, und Widerspenstigkeit begründet wird.

6. Wir sehen auch, daß viele Abrichter oder gemeine Pferdewärter bey Aufstellung eines jungen oder verdorbenen Pferdes voll Thätigkeit im Umgange mit demselben sind, und wenn sie bey dem Pferde einen gewissen Grad der Zähmung oder Abrichtung erreicht haben, in der Meinung, daß Alles bereits geschehen sey, von ihrer Thätigkeit ablassen, bloß beym Futtergeben und Putzen zum Pferde gehen, dann selbes, wenn es auch früher zweymal des Tages geritten wurde, nun alle zwey, drey oder vier Tage hiezu vorführen, wo doch ein junges oder verdorbenes Pferd, wenn es auch zum Theile gezähmt, oder von seiner Unart hergestellt ist, in dem Erlernten oft und anhaltend geübt werden muß.

7. Es gibt Abrichter, welche nach ihren Launen mit dem Pferde umgehen und es abrichten; bald behandeln sie es mit übertriebener Güte, bald mißhandeln sie selbes beym mindesten Vergehen, wodurch das frühere gute Benehmen fruchtlos und das Pferd nur noch böser gemacht wird.

8. Es werden oft junge, unreife Pferde stundenlang geritten; da sie nun aus Mangel an Kräften dieses nicht ertragen können, so widersetzen sie sich, und nehmen Unarten an.

19. Oft geben unachtsame Reiter durch's Spornen, Peitschen und Mißhandeln frisch gesattelter Pferde Anlaß, daß sich das Pferd entweder widersetzen muß, oder daß sie herabgeworfen werden. Das Pferd lernt hiedurch seine Kraft kennen, und wird sich das nächste Mal auch ohne Anlaß zu widersetzen suchen.
20. Auch werden die Pferde vor dem Reiten selten untersucht, wie sie gesattelt, gezäumt oder wie die Kinnketten eingelegt sind, sondern es wird aufgesessen und zu reiten begonnen, da sich oft das ruhigste Pferd dagegen widersetzen muß.
21. Wir sehen oft, daß junge oder im Reiten böse und verdorbene Pferde täglich von andern Reitern geritten werden, wo doch der beste Reiter bey ihnen eine eigene Manier, Führung und Behandlungsart haben muß, und so macht die Wechslung der Reiter das Pferd in der Abrichtung irre, und gereicht demselben zum Verderben.
22. Gemeine Kavalleristen oder Pferdewärter schnallen die Gurte beym Satteln stets in dasselbe Loch, ohne Rücksicht zu nehmen, daß das junge Pferd bereits dicker und vollkommener geworden ist, was zum Ueberschlagen und Bocken Anlaß gibt.
23. Wir beobachten ferner, daß man im Reiten unartiger Pferde nicht Anfangs gleich trachtet, ihren Unarten auf eine gute und zweckmäßige Art zu begegnen, sondern daß man vielmehr hiermit Kurzweil treibt, aufsitzt, und wenn auch nicht herabgeworfen wird, doch das Pferd täglich böser und unvertrauter macht.
24. Viele gemeine Kavalleristen und Pferdewärter haben die üble Gewohnheit, ihre Pferde aus Kurzweil zu kitzeln und sie hiedurch zum Beißen, Hauen und Schlagen zu reizen, wo sodann nicht nur kein Fremder, sondern auch sie selbst nicht ohne Gefahr zu ihnen gehen können.
25. Im Reiten ist zu bemerken, daß man den jungen Pferden durch das anfängliche gerade Reiten eine hinlängliche Gehlust nicht beyzubringen trachtet, sondern selbe gleich zu den Wendungen verhält, auf diese Art selbe nicht ins Gleichgewicht setzt, und zu spätern Unarten Anlaß gibt.
26. Junge Pferde werden oft im Anfange durch gute Reiter geritten und nach Verlauf einiger Monate schwächern übergeben; da nun ein junges Pferd längere Arbeit und Dressur benöthiget, so kann es durch das Wechseln des guten mit dem schlechten Reiter nicht nur nicht in der Dressur befestiget werden, sondern es verliert auch die bereits erlangte.

7. Es besteht eine Wuth, besonders bey Privaten, welche schlecht reiten, sich junge Pferde anzuschaffen, sie durch kurze Zeit dressiren zu lassen, und dann selbst zu reiten. Diese Pferde verfallen später, wenn sie auch Anfangs gut dressirt waren, in Unarten, welche dann manches Unglück nach sich ziehen.
8. Der größte Fehler endlich ist, daß wir, welche mehr Einsicht im Umgange mit Pferden haben, uns zu wenig mit ihnen abgeben; jene hingegen, welche stets im Stalle mit ihnen umgehen, zur Erlangung dieser Kenntniß zu wenig angehalten und abgerichtet werden.

Aus diesen und tausend andern Ursachen, die wir beym ähmen, Abrichten, Zureiten und Einfahren außer Acht lassen, erden oft die besten Pferde böse, furchtsam, unvertraut, stützig er reizbar, welche beym guten und zweckmäßigen Umgange id Reiten stets gut und dienstbar geblieben, und kein Grund n Unglücksfällen geworden wären, da es von Natur aus keine ösen und reizbaren Pferde gibt.

Ueber den Umgang mit bösen, verdorbenen und reizbaren Pferden.

Wie gefährlich der Umgang mit bösen, verdorbenen ꝛc. ferden für den Menschen und das Pferd selbst ist, und wie viel nglück hiebey entstehet, glaube ich nicht nöthig zu haben, zu schreiben.

Ein böses, verdorbenes, reizbares ꝛc. Pferd zu zähmen, abrichten, und von seinen Unarten zurückzuführen, will heißen, bes, es sey von welcher Unart es wolle, so herzustellen, und ssen Willen mit dem menschlichen so zu vereinen, daß selbes lles willig und gefällig leiste, wozu es die Natur bestimmt hat, d was der Mensch von ihm verlangt, und daß es keinen eigenen illen habe, sondern dem Wunsche des Menschen entgegenkomme, t Freude sich demselben unterwerfe.

Der Verfasser hat bereits oft erwähnt, daß es von Natur s keine bösen, verdorbenen und reizbaren Pferde gibt, sondern ; sie durch unsern unzweckmäßigen Umgang, Reiten ꝛc. erst e oder reizbar gemacht werden. Wenn daher der schlechte Umng eines Menschen das Pferd verderben kann, so ist es auch

gewiß zu erwarten, daß ein guter und zweckmäßiger Umgang e wieder von seinen Unarten herstellen kann. Hiezu gehört abe mehr als der gewöhnliche Umgang, den gemeine Kavalleristen Pferdewärter, Reitknechte ꝛc. zu haben pflegen.

Es ist auch bereits mehrmalen erwähnt worden, daß di Pferde nicht nur durch Muthwillen, sondern auch durch unge schickte und unabgerichtete Zähmer und Abrichter verdorben, un zu allerley Unarten verleitet werden, wodurch sie später dem Men schen gefährlich werden, und auf eine oder die andere Art bal ihr Ende erreichen.

Beym Umgange mit bösen oder verdorbenen Pferden besteh die erste und größte Kunst darin, daß sich der Abrichter mit den vor oder unter sich habenden Pferde zu verstehen wisse, kein Miß trauen zwischen ihnen Statt finde, daß er die Zähmung ode Abrichtung so einleite, und das Pferd so stelle, daß weder den einen noch dem andern etwas geschehen kann, und doch recht bal jedes böse oder verdorbene Pferd von seiner Unart gänzlich herge stellt werde.

Um dieses aber zu erreichen, kann nur ein solcher, wie be reits im ersten Theile erwähnt worden ist, hiezu verwendet wer den, der früher in der Zähmung und im Umgange mit Pferde und im Reiten hinlänglich abgerichtet wurde, und die Tempera mente, Charaktere ꝛc., dann in wie ferne die Unart bey einem Pferde eingewurzelt ist, zu erkennen versteht.

Die Zähmung und Abrichtung der jungen Pferde, dere im ersten Theile erwähnt wurde, dient im Umgange mit bösen verdorbenen und reizbaren Pferden, der hier besprochen wird, zu Grundlage; daher ein Jeder, der ein solches Pferd abrichten will von dieser Zähmung nicht nur hinlängliche Kenntnisse, sonder auch bereits mehrere junge Pferde abgerichtet, und alle früher er wähnten Eigenschaften des Abrichters haben muß, um jene de Pferdes zu erkennen, und hiedurch die Abrichtung gehörig auszu führen, wozu, wie von selbst erhellt, ein angehender Abrichter i der Regel nicht für jedes Pferd passend seyn wird.

Wie lange man benöthiget, ein verdorbenes, böses ode reizbares Pferd von seinen Unarten herzustellen, kann nich bestimmt werden, da dieses von der Geschicklichkeit des Ab richters, vom Lokale und der eingewurzelten Unart des Pferde abhängt.

Wenn die nachfolgende Art von einem geschickten Abrichte vollzogen wird, so wird die Herstellung des Pferdes von seine

Unart nicht lange dauern, wohl aber wird die fernere Uebung zur Befestigung des Pferdes im guten Benehmen nach Umständen länger nöthig seyn. Jeder aber, der eine Abrichtung unternimmt, muß bey seiner Ueberzeugung fest verharren, mit Nachdruck anfangen, und durch ausdauerndes öfteres Vornehmen das Pferd von seiner Unart, was immer für einer Gattung, bald herstellen und befestigen, dann sich, wie bey einer erst aufgestellten, unverdorbenen Remonte im ersten Umgange der Stimme, Miene, Augen und des Streichelns auch bey diesem Umgange mit bösen ꝛc. Pferden bedienen, und denselben bei keiner Gelegenheit, ohne sie zu schlagen oder sonst zu maltraitiren, so lange nichts nachsehen, bis selbe ganz rein hergestellt sind.

So wie es bey der Zähmung junger Pferde höchst nöthig ist, daß sich der Abrichter mit dem Pferde durch Miene, Stimme, Auge und durch das Geberdenspiel desselben ins Einvernehmen setze, damit kein Mißverstand zwischen ihnen sey, und keines von beyden beschädigt werde, eben so ist es bey dieser Gattung Pferde um so mehr nöthig, jene Vorsichtsmaßregeln zu berücksichtigen.

Jeder Abrichter, der sich und das in der Abrichtung habende Pferd nicht so zu stellen, oder selbes nöthigen Falls nicht auszufinden weiß, daß weder dem einen noch dem andern etwas Uebles geschehen könne, wird lange arbeiten, das Pferd nicht abrichten und oft geschlagen oder gebissen werden, wodurch das letztere gewisser Maßen Herr des Abrichters wird. Jeder Abrichter muß sich daher bestreben, seinen Umgang so einzurichten, daß er stets, ohne das Pferd zu schlagen, dessen Meister und Abrichter bleibe; welches nur, wie bey der Zähmung gesagt worden ist, durch eine ernste Behandlung, wo ihn das Pferd lieben und nöthigen Falls auch fürchten muß, dann wenn er sich beym widerspenstigen Benehmen des Pferdes an dessen Schwäche zu behaupten, und ihm, ohne es zu schlagen, zu imponiren weiß, erzielt werden kann. Wenn der Abrichter mit diesen Grundsätzen den Umgang und die Abrichtung eines jeden Pferdes unternimmt, so wird ihn das Pferd bey jeder Gelegenheit als Lehrer und Abrichter, folglich auch als seinen Herrn und Freund erkennen, und bald den Forderungen entsprechen; wogegen, wenn er sich von dem in Korrektion stehenden Pferde beißen, schlagen, hauen oder gar herabwerfen läßt, sein Ansehen beym Pferde verloren geht, und die Arbeit verzögert, ja oft nicht gelingen wird.

Zutritt zu einem bösen oder verdorbenen Pferde im Stalle.

Das erste Benehmen des Zähmers oder Abrichters beym Zutritt in den Stall oder noch mehr in den Stand eines jungen bösen oder verdorbenen Pferdes prägt sich, je nachdem es auf eine gute oder böse Art geschieht, dem Pferde sehr tief ein, und ist oft bleibend.

Das gute Benehmen beym Zutritte weckt das Vertrauen beym Pferde, wo hingegen ein übles, unzweckmäßiges oder lärmendes solches vernichtet und den fernern Umgang erschwert.

Jedes verdorbene, böse oder reizbare Pferd ist mißtrauisch, weßwegen jeder grelle Zutritt, er mag nun im Lärmen, Zuschlagen der Thüre, Schießen, Trommeln, Geräusch ꝛc. bestehen, das Pferd, so lange es noch unvertraut ist, und in der Korrektion steht, in seinem Mißtrauen verstärkt, und seine Unarten vermehrt.

Der Stall, worin ein böses oder verdorbenes Pferd eingestellt wird, muß geräumig genug seyn, damit der Wärter um das Pferd herumgehen, und bey dessen Poltern sich nöthigen Falls auch behaupten kann; denn obgleich die allzugroßen, geräumigen und mit vielen Fenstern versehenen Stallungen die Zähmung und Abrichtung verzögern, so sind doch die kleinen, beschränkten Stallungen für den Abrichter im Umgange mit Pferden gefährlicher und um so nachtheiliger, da er aus Mangel an Raum in seiner Arbeit gestört wird.

Eben so nachtheilig ist es für die Zähmung und Abrichtung, wenn mehrere unartige Pferde neben einander, oder in demselben Stalle sich befinden, weil jedes unvermeidliche Poltern des einen Pferdes auf die andern Eindruck macht, und die Zähmung oder Abrichtung verzögert. Da wir aber nicht immer die gewünschten Plätze oder Stallungen besitzen oder haben können, so muß der Abrichter seinen Umgang und Arbeit nach Beschaffenheit des vorhandenen Lokals so einleiten, daß er in der schnellen und zweckmäßigen Abrichtung so wenig als möglich gehindert werde.

Wenn der Abrichter jedoch ein gehöriges Lokal hat, das böse Pferd neben einem alten, ruhigen und zwischen zwey Streitbäume stellt, übrigens auch seiner Sache gewachsen ist, so unterliegt es keinem Zweifel, daß die Arbeit recht bald und ohne Gefahr gelingen muß.

Um ein solches Pferd vornehmen zu können, muß unumgänglich

1. ein geräumiger Stall und Stand seyn;
2. dieses Pferd neben ein altes ruhiges Pferd gestellt werden;

3. müssen die Streitbäume und überhaupt Alles, was sich um das Pferd befindet, gut und fest seyn;
4. muß der Abrichter im Umgange jedes Geräusch meiden, selbst den Wärter hinausgehen heißen, und sich allein mit dem Pferde einsperren;
5. darf sich der Abrichter nicht früher mit dem Pferde beschäftigen, bevor er nicht dessen Temperament und Charakter kennt, und nicht weiß, in wie ferne die Unart eingewurzelt ist, von welcher Art sie sey, ob das Pferd nämlich beißt, schlägt. ꝛc. Alles dieses muß er früher in der Nähe des Pferdes studiren und das Nöthige nach und nach entdecken.

Es versteht sich von selbst, daß man im Stalle nur folgende Unarten korrigiren kann, als:

1. die Unleidlichkeit beym Betasten mit der Hand,
2. beym Putzen,
3. beym Zäumen und Satteln, ferner
4. das Beißen, Schlagen, Hauen und die Reizbarkeit, endlich
5. die Furcht gegen den Menschen. ꝛc.

Alle andern Unarten, die späterhin erwähnt werden, sind entweder im Freyen durch gewisse Vorrichtungen, oder in besondern Orten mit dem Kappzaume, oder gar unter dem Reiter abzugewöhnen.

Von der Unleidlichkeit beym Betasten.

Alle Pferde, welche sich nicht betasten, zu sich in die Nähe oder in den Stand treten lassen, sind nicht nur für den Menschen, so lange sie diese Unart nicht ablegen, gefährlich und ihm nicht untergeordnet, sondern auch für den Dienst unbrauchbar.

Aehnliche Pferde befinden sich unter jenen aus dem wilden Gestüte, ferner sind es solche, welche durch unzweckmäßiges Putzen oder andere Mißhandlung, oder durch zu schnelles Einlegen des Hinterzeugs zu reizbar gemacht, oder durch einen oder den andern Gegenstand so furchtsam gemacht wurden, daß sie dem Menschen zu sich zu treten nicht erlauben.

Da diese Pferde, welche Niemanden zu sich in den Stand lassen, für den Abrichter und sich selbst sehr gefährlich sind, weil sie beym Zutritte nach ihm oder nach den Streitbäumen schlagen und hauen, dann Alles um sich her zertrümmern und zerreißen: so bleibt zur Beseitigung jedes Unglücks für den ersten Augen-

blick nichts übrig, als die Angewöhnung des Betastens von außen über die Streitbäume zu beginnen.

Der Abrichter stellt sich nämlich, nachdem er sich mit dem Pferde eingesperrt, und etwas Heu in die Hand genommen hat, in einige Entfernung von dem Pferde, spricht selbes freundlich an, und geht nach und nach, ohne in der ersten Lektion zu viel zu verlangen, etwas näher, wechselt oft die Seiten, sucht dem Pferde die Furcht zu benehmen, und durch freundliches Ansprechen Zutrauen einzuflößen.

Beym Vortreten des Abrichters mit dem in der Hand haltenden Heu wird das Pferd durch sein furchtsames Benehmen, und zwar: durch das bloße Ohrenspitzen, die Spannung der Augen, durch ein gewisses Zurücktreten und sich auf die Kruppe setzen, andeuten, daß bis hierher und nicht weiter vorzutreten sey.

An diesem Punkte bleibt der Abrichter stehen, spricht das Pferd freundlich an, wechselt in dieser Entfernung oft die Seiten, und sucht unter freundlichem Zuspruche nach und nach immer näher zum Pferde zu kommen. Wenn nun selbes früher kein Heu erhalten hat, so wird es nach Umständen, als es böse und furchtsam ist, nicht nur recht bald zu sich treten erlauben, und die Furcht nach und nach verlieren, sondern auch das Heu aus den Händen des Abrichters, besonders wenn es etwas gehungert hat, fressen, wodurch für die Zähmung des Pferdes schon etwas gewonnen ist.

Bey der Gelegenheit, als das Pferd das Heu aus der Hand zu fressen anfängt, tritt der Abrichter einige Schritte zürück, und sucht dann wieder mit dem Heu zum Pferde neben den Streitbäumen näher zu gehen. Hat er dieses oft von beyden Seiten unter freundlichem Zusprechen versucht, und ist er nie plötzlich zum Pferde getreten, so wird sich auch das böseste Pferd nach vielem Umgange im Stalle von ferne erst betrachten, dann berühren, endlich auch zu sich in die Nähe treten lassen.

Ist der Abrichter so weit gekommen, daß er mit einem gewissen ernsten Schritte, ohne beym Pferde Furcht zu erwecken, zu ihm treten kann, und nimmt das Pferd ohne Furcht das Heu aus den Händen: so ist es an der Zeit, daß er mit dem in der Hand befindlichen Heu es auf die Stirn zu streicheln und zu betasten anfängt, und nach Umständen als das Pferd es erlaubt mit demselben Heu sofort vom Kopfe über die Halsfläche und den Rücken, mit Ausnahme der reizbaren Theile, nächst den Streitbäumen fortfährt, und hiebey, wie bey der Zähmung errinnert worden ist, demselben in die Augen sieht.

Sollte das Pferd bey diesem Verfahren sich zurückziehen, oder ine Furcht äußern, so nimmt er die Hand, womit er dasselbe beta- tet hat, gleich weg, und fängt neuerdings von der Stirne an. Die- es Verfahren setzt er so lange fort, bis das Pferd sich nicht nur mit em Heu, sondern auch späterhin mit der Hand überall betasten läßt.

Schlägt das Pferd bey dieser Betastung plötzlich aus, oder enimmt es sich unartig, so muß er es gleich im Verhältnisse seines Gehörs und Temperaments a tempo anrufen, und böse Augen nd Miene machen.

Ist das Ausschlagen nach einer Betastung des Rückens eschehen, so darf er nicht früher wieder zum Rücken gehen, bevor r nicht neuerdings beym Kopfe, Halsfläche ꝛc. angefangen hat.

Hat man es einmal dahin gebracht, daß das Pferd die Hand am Kopfe, Halse und übrigen Körper leidet, so ist man in er Zähmung schon vorgerückt, und im Stande, zum Pferde mit eniger Gefahr in den Stall gehen und seine fernere Zähmung ortsetzen zu können.

Nichts kann ein Pferd an seinen Abrichter so attaschiren, als enn er stets allein mit diesem Pferde im Stalle ist, ihm aus en Händen zu fressen gibt, es gut behandelt, und ihm keine Ge- genheit zum Widersetzen gibt.

So gewinnt das Pferd sehr bald das Zutrauen seines Ab- ichters, erkennt ihn als seinen Freund und Wohlthäter, wird echt gutmüthig, und der Abrichter erreicht bald sein gewünschtes Ziel. Jedes Darreichen von Brot, Zucker ꝛc. ist, indem man abey von einem bösen Pferde gebissen werden kann, gefährlich, nd darf nur sehr behutsam geschehen.

Sollte jedoch ohngeachtet aller angewandten Mühe sich ein ferd vorfinden, welches (wiewohl selten der Fall eintritt) unter nem guten Abrichter zum Betasten nicht gebracht werden kann, ist keine Zeit zu verabsäumen, sondern das Pferd ist nach der rt des Hufbeschlags ohne Zwang auf den Kappzaum und der nge in einem geeigneten Lokale durch einen geschickten Abrichter rzunehmen. Dieß geschieht auf folgende Art: das Pferd wird it dem Wisch- und Kappzaum aufgezäumt und durch den Abrichter der Longe nach dem Grade als es böse ist, lang gehalten. Der ehülfe, welcher an einem alten Pferde früher hiezu abgerichtet rden muß, betastet es Anfangs mit dem in der Hand haltenden u an den Schultern und Halsflächen, geht damit über den ücken, und im Verhältnisse, als das Pferd vertraut wird, nach d nach auch über den ganzen Körper.

Widersetzt sich das Pferd beym Beginnen des Betastens mi dem Heu, so muß der vor dem Pferde befindliche Abrichter es mittelst der Longe, Stimme und Augen, seiner Empfindlichkei angemessen, strafen.

Wenn der Abrichter die Longe gut zu führen weiß, und sich au den Hufbeschlag ohne Zwang gut versteht, so kann er jedes Pferd um so leichter auf dem Kappzaum mit dem Gehülfen an das Betasten mit dem Heu gewöhnen. Läßt sich aber ein solches Pferd auch nicht zäumen, so muß es erst an den Zaum mit dem Halsbande, Pl. 1 — 2, wie späterhin gesagt werden wird, ge wöhnt werden.

Wenn der Abrichter seine Arbeit versteht, so wird er fas jedes Pferd schon in der ersten Lektion zum Betasten bringen, und nach Verlauf einiger Lektionen selbst in den Stall zu ihm gehen können.

Später nimmt er es in seinem Stande auf dem Kappzaum noch einige Mal, und so wie es vertraut wird, auch ohne Kapp zaum vor.

Ist das vorhabende Pferd reizbar, oder gar überreizt, s muß es vor dem Betasten auf dem Kappzaume, wie später gelehr werden wird, in dem Korrektionsstande (Pl. 3, Fig. 2.) vor genommen werden.

Vom Zutritte in den Stand eines bösen Pferdes.

Wenn auch das böse Pferd sich über die Streitbäume an Kopfe, Halse und Rücken betasten laßt, so ist doch für di gänzliche Sicherheit des Abrichters beym Zutritt in dessen Stan noch nicht gesorgt.

Wir haben Beyspiele, daß böse, verdorbene und unver traute Pferde, besonders aber geile Hengste, ihre Abrichter un Wärter nicht nur geschlagen, gebissen und gehauen, sondern si auch an die Barre so gedrückt haben, daß sie ihnen das Brustbla einsenkten, und diese Unfälle bey Vielen den Tod zur Folg hatten. Um nun seine eigene und des Pferdes Sicherheit z bezwecken, ist es von großem Nutzen, wenn man das Pferd, bevo zu ihm in den Staud getreten wird, an den, rechts und links a den Barren befindlichen Ringen mäßig lang und locker ausbinde Will der Abrichter nämlich an die rechte Seite des Pferdes trete so muß er es an dieser Seite etwas kürzer ausbinden, damit ih beym widerspenstigen Benehmen des Pferdes an der Schulte schwäche ein Winkel oder leerer Raum übrig bleibe, wo da

elbe wegen des Streitbaums nicht mit der Kruppe rechts, und
egen des kürzer ausgebundenen Halfterstrickes nicht mit dem Kopfe
nks hinüber kann. Auf diese Art verwahrt er sich vor jeder
Beschädigung, die sonst das Pferd sich zu deuten weiß und in der
Zähmung um so länger zurückbleibt. Jedes Ausbinden muß jedoch
o geschehen, daß das Pferd bey nicht vorgesehenen Fällen, welche
elten oder nie eintreten sollten, wenn es sich in den Strick ver-
ickelt, mit einem Zuge los gemacht werden kann.

Geschieht der Zutritt aber von der linken Seite, so ist das
Entgegengesetzte zu beobachten.

Bevor das Pferd ausgebunden und der Zutritt unternom-
en wird, muß es an das Weichen und Platzmachen rechts und
nks hinlänglich gewöhnt werden. Hiezu stellt sich der Abrich-
er hinter die rechte oder linke Säule, und ruft das Pferd nach
Erforderniß seines Gehörs in einer gewissen Entfernung so lange
ark an, bis es weicht und Platz macht, und Folge leistet.

Ist dieses geschehen, so bindet er es, wie gesagt worden, aus,
ißt es an die Seite treten, und geht aus seiner Stellung hinter
er Säule in dem Moment, als das Pferd auf die Seite tritt,
it dem in der andern Hand haltenden Heu, wobey zugleich der
Ellbogen der nächsten Hand am Leibe geschlossen, aber gerade
ehoben seyn muß, und indem man es scharf ins Auge faßt, lang-
m an die Schulterschwäche vor. Hier bleibt er mit der Schulter-
nie am Streitbaume, ohne an den Halfterstrick zu greifen oder
nst das Pferd zu beunruhigen, und sucht es mit sanfter Stimme
u besänftigen.

Fängt das Pferd beym Zutreten zu poltern, zu schlagen,
der sich unartig zu benehmen an, so darf er es wohl a tempo
nrufen, muß aber, um es nicht zu erschrecken, seine Stimme
äßigen, jedoch es so scharf als möglich in die Augen fassen.
Sollte es hingegen nach ihm beißen wollen, welches aber beym
lusbinden nicht zu befürchten ist, so hat er nur in der Entfernung
it der Hand gegen die Nase a tempo zu markiren, und es
nzurufen, übrigens aber an seinem Platze so lange ruhig zu stehen,
s sich das Pferd ganz beruhigt hat, vom Zutritte des Abrichters
chts mehr fürchtet, und das Heu aus der Hand frißt. Je länger
an übrigens bey einem solchen Pferde im Stande bleibt, und je
ters man die Seiten wechselt, desto früher wird sich das Pferd
n den Zutritt gewöhnen, und den Abrichter als seinen Freund
kennen.

Will er aus dem Stande des Pferdes herausgehen, so geht

er zwar mit der Fronte gerade gegen rückwärts langsam fort, nimmt jedoch den Oberleib aus den Hüften, und sieht, indem er die am Pferde nächste Hand, wie beym Zutritte, mit gehobenem Finger in halben Vertheidigungsstand gesetzt hat, gegen das Pferd rückwärts drohend.

Jeder andere Zutritt, besonders jener kriechende unter den Streitbäumen, welcher viel Unglück herbeygeführt hat, ist gefährlich. Jeder Zutritt übrigens, er mag nun zu einem bösen oder ruhigen Pferde seyn, darf zur Vermeidung von Beschädigungen nicht früher geschehen, bevor das Pferd von hinten nicht angesprochen, es aufmerksam, und von demselben Platz gemacht worden ist.

Wenn das Pferd während des Zutrittes zu poltern oder zu schlagen anfängt, so darf man, wenn man sich bereits in der Nähe desselben befindet, nicht mehr zurücktreten, weil man sonst unfehlbar geschlagen werden würde; im Gegentheile muß man schneller vortreten, an der Schwäche bleiben und es anschreyen, weil man hiedurch vor Beschädigungen mehr gesichert ist.

Ist das Pferd durch den Abrichter hierin ganz gezähmt, so muß späterhin der Wärter und dann auch andere Leute unter obigen Vorsichtsmaßregeln zu ihm treten, damit es auch andere Menschen kennen lerne, und zu sich treten lasse.

Von dem Versichern gegen das Hauen, Beißen und Schlagen der Pferde.

Eigene Sicherheit ist die erste Bedingung im Umgange mit Pferden, und es ist die Pflicht eines jeden Vorgesetzten, seine Untergebenen, welche sich mit Pferden abgeben, so abzurichten, daß ihnen im Umgange nichts geschehen, und jede Arbeit von ihnen ohne Gefahr vollzogen werden könne.

Wie gefährlich das Schlagen, Beißen und Hauen eines Pferdes ist, und wie Viele hiedurch beschädigt wurden, ja sogar das Leben verloren, brauche ich nicht anzuführen; daher ein Jeder, der mit Pferden umgeht, sich davor zu verwahren Ursache genug hat.

Das Pferd hat, wie bereits im ersten Theile erwähnt worden, zwey Stärken und zwey Schwächen, nämlich die angreifende Stärke, wenn es den Menschen mit den Vorder- oder Hinterfüßen haut oder beißen will, und die vertheidigende, wenn es mit den Hinterfüßen nach hinten ausschlägt.

Es gibt Pferde, welche besonders, wenn sie los geworden

sind, und im Freyen sich befinden, beym Ausfangen den Menschen in die Nähe kommen lassen, dann aber auf eine oder mehrere Klafter auf ihn zu springen suchen, und ihn mit den Vorderfüßen hauen oder beißen wollen. Hier kann den Menschen nur ein geschickter Seitensprung, sein ernstes Benehmen, das Anrufen und das scharfe Auge vor Beschädigung retten. Wenn es geile Hengste sind, müssen die Hände nebstbey gegen sie hoch gehoben, und selbe mit Kraft angerufen werden.

Auch gibt es Pferde, die das Hauen, Beißen und Schlagen durch Geberdenspiel und Benehmen im Umgange früher gar nicht äußern, sondern bey dem mindesten unrichtigen Benehmen des Abrichters oder Wärters gleich zu beißen, hauen und zu schlagen suchen. Bey unbekannten oder ähnlichen Pferden hat sich der Abrichter an ihre Schwächen zu stellen, von wo aus er selbe putzen, satteln, zäumen, und Alles im Umgange mit Pferden Nöthige verrichten, und sich vor jeder Beschädigung schützen kann.

So wie ein freylaufendes Pferd eine und mehrere Klafter vorwärts springen kann, eben so kann es auch 7 — 9 Schritte weit nach hinten ausschlagen. Wenn ein böses Pferd in die Entfernung ausschlagen will, setzt es die Vorderfüße mittelst eines Sprunges schnell um einige Schritte weiter, als wo die Hinterfüße früher gestanden haben, und hebt in diesem Moment den ganzen Körper mit einer ungemeinen Kraft so gegen rückwärts, daß die Vorderfüße um einen oder zwey Schritte von ihrer nunmehrigen Stelle noch weiter gegen rückwärts kommen. Ein aufmerksamer Abrichter jedoch wird bey dieser Unart selten in Gefahr kommen, da das Pferd doch einige Zeit benöthiget, um mit Erfolg den Schlag ausführen zu können, wodurch es dem erstern möglich wird, einen Seitensprung zu machen.

Das Sonderbarste ist, daß ein Wildfang, welcher noch nie aufgestellt war, nie und bey keiner Gelegenheit nach dem Menschen ausschlägt, wohl aber, wie beym Ausfangen gesagt worden ist, beißt und mit den Vorderfüßen haut. Ein oder zwey Tage nach der Aufstellung fangen erst diese Pferde an, mit den Hinterfüßen gegen vorwärts zu hauen, ja auch nach hinten auszuschlagen. Der Abrichter hat daher die höchste Vorsicht nöthig, und muß sich an die besagten zwey Schwächen des Pferdes, nämlich an die erste nächst den Schultern, und an die zweyte nächst dem Bauche aligniren, und den steifen Arm an die Pferdehüfte stemmen.

Wie man sich vor dem Beißen eines Pferdes zu verwahren hat, ist bereits sehr oft gesagt worden. Wenn der Abrichter aufmerksam, vorsichtig, und seiner Sache gewachsen ist, die Schwäche des Pferdes, nämlich die Schulter bey keiner Gelegenheit verläßt, und in dieser Stellung, wenn das Pferd beißen wollte, es a tempo heftig anruft, scharf ansieht, und mit der Hand, ohne es zu schlagen, gegen die Nase hin markirt; so werden wir selbst beym bösesten Pferde nie ein Beyspiel erleben, daß ein solcher Abrichter gebissen wird.

Kein aufmerksamer Abrichter, welcher seiner Sache gewachsen ist, sich auf den Umgang mit Pferden versteht, sich dem Vorhaben des Hauens und Beißens entgegen stellt, mit der Hand sich zu wehren weiß, und von seiner Stimme und Augen gehörigen Gebrauch macht, kann vom Pferde jemals beschädigt, gebissen oder gehauen werden, da er sowohl als der Wärter vor dem Hauen mit den Vorder- und Hinterfüßen dadurch, daß das Pferd mit den Vorderfüßen nicht nach der Seite hauen, mit den hintern ihn aber nicht erreichen kann, an den benannten Schwächen gesichert ist.

Ist das Pferd zu lang, locker, oder nicht gehörig angebunden, und will es nach dem Abrichter mit den Vorderfüßen hauen, so muß dieser eben so geschwind diese Wendung machen, sich näher an die Schulter stellen, und sich dort zu behaupten trachten.

Will er sich aber im Umgange mit einem Pferde, das ohne Streitbäume steht, vor dem Schlagen mit den Hinterfüßen schützen, so muß er trachten, sich mit der zweyten Schwäche des Pferdes, nämlich mit dem Bauche zu aligniren. Ist nun auch beym Poltern des Pferdes die eine oder die andere Hand an der Pferdehüfte mit steifem Arm Front gegen rückwärts gestützt, so ist nicht denkbar, daß ihn das Pferd mit den Hinterfüßen gegen vorwärts hauen, noch weniger aber, wenn es nach hinten ausschlägt, beschädigen könnte.

Beym Umgange mit einem Pferde, welches gern ausschlägt, darf man die Hand nie ohne Noth, außer beym Heben der Füße, auf die Hüfte geben, sondern muß sich gegen vorwärts an die Schulterschwäche stellen.

Wenn der Abrichter von einem im Freyen befindlichen, los gewordenen, gefährlichen Pferde durch das Beißen oder Hauen attaquirt wird, so kann er nach Umständen auch dem Pferde auf eine gewisse Distanz entgegen gehen, muß aber beyde Hände hoch genug heben, und von seiner Stimme, besonders aber vom

luge gehörigen Gebrauch machen, weil dem scharfen Blicke es Menschen die Pferde, ja selbst wilde Thiere nicht widerstehen önnen. Jeder Abrichter, welcher mit bösen Pferden umgeht, arf nie das muthige Benehmen außer Acht lassen, weil er hie- urch die Herrschaft über das Pferd gewinnt, da dieses, wenn s gehörig angewendet wird, nicht nur jede Unart des Pferdes esiegt, sondern selbst vor wilden Thieren schützt; wo hingegen Furchtsamkeit, Vernachläßigung der Stimme, Augen, und Muth- osigkeit oder das Davonlaufen unzählige üble Folgen nach ich ziehen.

Täglich werden Leute, und oft die geschicktesten, im Umgange nit Pferden so geschlagen, gebissen oder gehauen, daß sie zeitlebens Krüppel bleiben, oder gar sterben; woran jedoch Mangel an Ab- ichtung oder ihr unachtsames Benehmen schuld war.

Wie das Beißen, Hauen und Ausschlagen eines Pferdes bzugewöhnen ist, wird bey der Korrektionshalfter, Tab. 3, Fig. 2, eutlich aus einander gesetzt werden.

Vom Putzen eines bösen Pferdes.

Zum Putzen eines bösen Pferdes hat das frühere Betasten nit der Hand den Grund zu legen; denn so lange ein Pferd die Hand mit dem Heu des Wärters oder Abrichters nicht überall uf dem Körper leidet, so lange ist es nicht denkbar, daß es den Striegel und die Kartätsche leiden würde; daher ein jeder Abrich- er, der ein böses Pferd an das Putzen gewöhnen soll, das Betasten nit der Hand und dem Heu, wie beym Betasten gesagt worden st, vorausgehen zu lassen hat.

Wie der Abrichter sich beym Putzen zu benehmen hat, ist eym Zähmen im ersten Theile deutlich aus einander gesetzt wor- den. Wie hingegen den Pferden die Reizbarkeit beym Putzen zu enehmen ist, wird hier abgehandelt.

Von der Reizbarkeit eines Pferdes beym Putzen.

So wie alle Unarten bey einem Pferde häßlich und gefähr- ich sind, eben so ist es die Reizbarkeit der überreizten Pferde oppelt, da solche Pferde gewöhnlich weder unter dem Reiter in Reih und Glied, noch am Wagen oder bey sonstiger Arbeit nach Verhältniß ihrer Reizbarkeit gut, gefällig und ohne Gefahr u brauchen sind.

Es wird dem Verfasser jeder aufmerksame Beobachter beypflichten, daß ein Viertel unserer, sowohl beym Militär als auf dem Lande in Gebrauch stehenden Pferde weniger oder mehr reizbar sind, welcher Theil dem Wunsche des Besitzers in seinen Leistungen nicht hinlänglich entspricht. Hieran ist lediglich die rohe Hand, das brutale, unzweckmäßige Benehmen, der schlechte, scharfe Striegel und die stumpfe Kardätsche schuld.

Da wir von Natur aus keine reizbaren Pferde haben, so ist es einleuchtend, daß wir die empfindlichen Pferde durch unrichtigen Umgang, Unkenntniß und Unachtsamkeit reizbar, und somit unbrauchbar machen, und gewiß ist es, daß wir bey der Uebergabe eines jungen, unverdorbenen Pferdes zum Warten an einen unabgerichteten, ungeschickten und rohen Wärter schon den Grund zu seiner Reizbarkeit legen, da durch das Putzen durch die Hand eines solchen Wärters die Reizbarkeit nothwendig entstehen muß.

Den Beweis hievon liefern uns solche Wärter oder Kavalleristen, bey welchen, wenn sie nur zum Striegel und zur Kardätsche greifen, das Pferd, ohne noch damit berührt worden zu seyn, schon verzweifelnd zu toben, auszuschlagen, zu quicken, und andere Unarten auszuüben anfängt.

Diese Rohheit beym Putzen wird noch mehr hiedurch gesteigert, daß solche Wärter oder Kavalleristen, um nicht gebissen, geschlagen oder gehauen zu werden, und zur Ausübung ihrer Gewaltthätigkeiten freyeres Feld zu haben, die Pferde an die Barre kurzbinden, und hiedurch die Reizbarkeit nicht nur befördern, und die Pferde bis zur Verzweiflung bringen, sondern auch Anlaß geben, daß sich selbe die hintern Beine an den Streitbäumen oder Säulen zerschlagen, und auf lange Zeit, oder auf immer unbrauchbar werden.

Solche ungeschickte Pferdewärter schlagen oft, ohne Berücksichtigung des Temperaments und Charakters des unter ihren Händen verzweifelnden Pferdes, mit einem scharfen, halbabgebrochenen Striegel, oder einem Stücke von einer Kardätsche auf dasselbe, und reiben es damit auf eine grausame Weise.

Ein solches Verfahren macht das reinste, ruhigste und beste Pferd reizbar, unbrauchbar, und entwickelt in ihm eine gewisse Abneigung sowohl gegen den eigenen Wärter, als auch gegen andere Menschen, die sich ihm nähern.

Daß wir Menschen auf diese Art die Pferde reizbar machen, lehrt uns die tägliche Erfahrung, wohl aber auch, daß reizbare Pferde, sobald sie ihren grausamen Wärter oder Kavalleristen

mit einem einsichtsvollen, milden, und zum Theile abgerichteten in der Wartung gewechselt sehen, Vieles von ihrer Reizbarkeit ablegen, und vertrauter werden.

Nicht selten geschieht es, daß im Gegentheile Pferde unter guten Wärtern 5 — 6 Jahre lang keine Spur von Reizbarkeit zeigen, so wie sie aber ein grausamer und ungeschickter Wärter oder Kavalleriſt in die Wartung bekömmt, selbe bedeutend reizbar werden.

Einen noch größern Beweis, daß die Pferde durch die Menschen reizbar gemacht werden, lieferte der Verfasser bey Bereisung sämmtlicher k. k. Kavallerie-Regimenter, Militärgestüte, Beschäl-Departements und Fuhrwesen-Korps dadurch, daß er die reizbarsten Pferde höchstens binnen einer Stunde zur gutwilligen Wartung so abrichtete, daß sie sich dem Warten des Wärters nicht im Mindesten widersetzten; und zugleich zeigte, wie man solche Pferde noch ferner behandeln soll, damit sie ihre Unart in Kurzem auf immer ablegen.

Oft kommen Stuten und geile Hengste vor, welche sich beym Putzen und sonstiger Behandlung oder Gebrauche unter guten Händen ganz ruhig verhalten, wenn sie aber vom Begattungstriebe befallen werden, sehr reizbar für den Wärter beym Warten und Gebrauche werden.

Wenn hier der Wärter nicht abgerichtet ist, sich roh und unachtsam benimmt, und sich nicht zu stellen weiß, so legt er bey einer solchen Stute oder geilem Hengste den Grund zur künftigen immerwährenden Reizbarkeit.

Die Gelassenheit, die man im Umgange, besonders aber in der Wartung eines jeden Pferdes beobachten soll, muß bey den erwähnten Pferden verdoppelt werden, und besser ist es, selbe, so lange dieser Trieb bey ihnen dauert, weniger zu warten, und keine Leistung von ihnen zu verlangen, als daß man sie im ersten und zweyten Falle übernehmen, und die Reizbarkeit hiedurch vermehren sollte.

Solche Pferde muß man nicht nur mit Allem, was die Reizbarkeit befördert, schonen, sondern auch alle nebenstehenden Pferde, indem jene den Trieb bey ähnlichen Stuten und Hengsten anfachen, entfernt stellen, da selbe gegen diese auch gerne ausschlagen, und sie auf diese Weise beschädigen könnten.

Oft bekommen die Pferde durch das Umwenden des Sattels unter dem Bauche, oder durch zu kurzes Einlegen des Hinterzeugs, eine gewisse Reizbarkeit, welche, wenn der Wärter darauf beym Putzen keine Rücksicht nimmt, bleibend wird.

Am Wagen ist ein reizbares Pferd eben so wenig als unter dem Sattel brauchbar und angenehm, weil es beym Einspannen nach den Strängen, welche, so wie das Geschirr kitzeln, ausschlägt, Alles zertrümmert und zerreißet.

Bey einem mit dem Striegel und der Kardätsche überreizten Pferde sind die Nerven angegriffen, und es kann füglich mit einem Menschen, welcher durch das öftere und viele Kitzeln geschwächt wird, verglichen werden.

Wir haben Menschen, besonders Kinder, deren Nerven durch das Kitzeln so angegriffen sind, daß sie schon beym Zeigen der Finger in gewisse Nervenzustände gerathen.

Die Reizbarkeit eines Pferdes hört auf, wenn es später gelassen und zweckmäßig behandelt wird.

Daß wir so viele reizbare Pferde besitzen, glaubt der Verfasser nicht allein den Wärtern und gemeinen Kavalleristen, sondern auch dem Mangel an einem Systeme und richtiger Abrichtungs-Methode, endlich dem zuschreiben zu müssen, daß erstere vor der Uebernahme eines Pferdes zum Warten und Pflegen nicht abgerichtet wurden.

Die Methode des Verfassers zur Abgewöhnung der Reizbarkeit bey einem Pferde ist dieselbe, die er beym Hufbeschlag ohne Zwang an den Pferden lehrte, nämlich er zäumt sein Pferd mit einem Wisch- und einem gewöhnlichen Kappzaume, nimmt dasselbe hiezu in ein geeignetes Lokal, läßt es einige Schritte zurücktreten, und versetzt es in einen imponirenden Zustand. Die Pferdewärter, Gehülfen oder gemeinen Kavalleristen, die dieses Pferd warten, richtet er früher, wie beym Putzen im ersten Theile gesagt worden ist, ab, und zwar an einem alten Pferde, damit sie sich zu stellen und zu benehmen wissen.

Leidet das Pferd die Hand, auch später Stroh oder Heu auf seinem ganzen Körper, dann läßt man den Mann eben so mit dem Striegel nächst dem Halse des Pferdes anfangen, und die im ersten Theile angeführten Tempos damit, und später auch mit der Kardätsche auf eben diese Art durchmachen. Es versteht sich jedoch von selbst, daß, wenn der Mann mit der Kardätsche putzt, derselbe die eine Hand nicht mehr an das Pferd stemmen kann, wohl aber die besagte Richtung nehmen muß.

Sollte sich das Pferd hier bey einer oder andern Gelegenheit widerspenstig benehmen, so hat der vor ihm stehende Abrichter es durch das Schütteln der in der Hand haltenden Longe zu strafen, solches einige Schritte zurücktreten zu lassen, es anzu-

schreien, und es strafend anzublicken, hiedurch ihm die Unzufriedenheit über sein widerspenstiges Benehmen erkennen zu geben, das Pferd wieder auf dem früheren Platze vorzunehmen, solches im imponirenden Zustande zu erhalten suchen, den Gehülfen wieder zu ihm gehen zu heißen, und von Neuem anzufangen. Dieses wiederholt er so lange, bis das Pferd ganz ruhig beym Betasten mit der Hand, bey Anwendung des Striegels und der Kardätsche stehet. Durch das Imponiren des Abrichters kann das Pferd seine Tücke nicht ausüben, und da der Gehülfe so abgerichtet ist, daß er dem Pferde keinen Schmerz und Reiz im Putzen macht, so gibt es sich bald zur Ruhe, und läßt von seiner Reizbarkeit nach.

Das Wichtigste bey diesem Verfahren ist, daß der vor dem Pferde stehende Abrichter, so lange als der Gehülfe mit dem Pferde beschäftiget ist, es im imponirenden Zustande erhalte, das ist, daß er die Longe nach Umständen, als das Pferd böse ist, kurz fasse, mit derselben nöthigen Falls der Empfindlichkeit des Pferdes angemessen schüttle, es mit den Augen scharf fasse, und mit dem Zeigefinger der engegengesetzten Hand, wie aus den Abbildungen des Hufbeschlags ohne Zwang zu ersehen ist, drohe, und so das Pferd in Respekt erhalte. Der Gehülfe hingegen muß schon bey seiner Abrichtung an einem alten ruhigen Pferde aufmerksam gemacht werden, daß er es sanft und gelassen, sowohl mit der Hand als mit dem Striegel und der Kardätsche behandle, und die reizbaren Theile schone. Wenn er nämlich beym Putzen mit dem Striegel und der Kardätsche auf den Rücken kommt, so muß er nicht, wie es gewöhnlich geschieht, die reizbaren Theile lange, und in einem Continuo berühren, weil dieß zum Ausschlagen und andern Unarten Anlaß gibt, sondern er soll, nachdem er 5 — 6 Mal über den Rücken oder sonst einen unempfindlichen Theil gefahren ist, wie verstohlen einmal unter den Bauch oder sonst einen andern empfindlichen Theil gehen. Auch muß der Gehülfe selbst beym ruhigsten Pferde aufmerksam gemacht werden, weder mit dem Striegel, noch mit der Kardätsche zu sehr aufzudrücken, besonders aber mit dem erstern die Beine und sonstigen empfindlichen Theile zu verschonen, und statt diesem, selbe mit Stroh abzureiben, auch mit der Kardätsche leicht darüber hinwegzufahren, und nicht, wie gewöhnlich, stark aufzudrücken, weil solches nur die Pferde reizt, und zum Schlagen Anlaß gibt. Uebrigens darf man niemals gegen die Haare auf-, sondern man muß nach abwärts putzen, weil sonst der Reiz vermehrt werden würde.

Es ist unstreitig, daß bey vielen Pferden dadurch, daß der Wärter zu stark, und in einem Continuo über die Beine und andere empfindliche Theile mit dem Striegel reibt, und mit der aufgelegten Kardätsche stoß- oder schlagweise gegen die Haare zieht, die Reizbarkeit noch mehr befördert wird, wovon wir uns bey den unaufmerksamen und schnell arbeitenden Pferdewärtern die beste Ueberzeugung verschaffen können.

Steht das Pferd in jenem Lokale zum Betasten mit der Hand und zum Putzen mit dem Striegel und der Kardätsche ganz ruhig (was unter einem guten Abrichter in kurzer Zeit geschieht), so führt man es in den eigenen Stand, in den Stall, wendet den Kopf desselben gegen außen, und nachdem es durch den vor demselben stehenden Abrichter in den imponirenden Zustand versetzt worden ist, läßt man die im obigem Lokale bereits erwähnte Procedur mit der Hand, dem Striegel und der Kardätsche durch die Gehülfen gut und gelassen vornehmen. Benimmt sich das Pferd auch hier ganz ruhig, so nimmt man den Kappzaum nach mehrfach wiederholten Versuchen weg, und wiederholt diese Lektionen zur mehreren Befestigung auf dem Wischzaume.

Hat man dann die völlige Ueberzeugung, daß das Pferd gegen das Putzen keinen Widerwillen hat, so kann es ohne einen vor ihm stehenden Abrichter mit verkehrter Front an den Säulen ausgebunden, oder aber auf der weiter beschriebenen Wartungstrense, Tab. 1, Fig. 4 und 5, und endlich auf seiner Halfter in nicht verkehrter Stellung vorgenommen werden.

Arbeitet nun der Wärter späterhin eben so gelassen und richtig, als er hier abgericht wurde; benimmt er sich hiebey ernsthaft, ruft er gleich das Pferd bey einem Vergehen an, und sieht er bey seiner Arbeit nicht auf die Hände, sondern auf jenes Auge des Pferdes, welches ihm zur Seite ist, so unterliegt es keinem Zweifel, daß das Pferd nach einiger Zeit von seiner Unart bleibend hergestellt werden wird, wovon der Verfasser bey Bereisung der k. k. Kavallerie-Regimenter mehrere Beweise gegeben hat.

Wird dieses Pferd einem andern Wärter zugetheilt, so muß sich dieser ganz wie der Erstere im Putzen benehmen, wenn man nicht will, daß das Pferd in seine frühere Unart verfalle.

Oft hat sich bey den reizbarsten Pferden der Fall ereignet, daß sie in ihrem Stande am Halfterstrick lang, besonders aber kurz gebunden, beym Putzen sehr reizbar waren; wenn sie aber umgewendet, in die verkehrte Stellung gebracht, und beym Putzen an den Zügeln gehalten wurden, auch wenn sie in den

nponirenden Zustand nicht gebracht waren, keine Spuren von
eizbarkeit gegen den Striegel und die Kardätsche zeigten. Dieses
Mittel ist daher bey jedem Pferde, das zur Reizbarkeit inklinirt,
u versuchen.

Da jedoch die Pferde der auf dem Lande bequartierten Kaval-
rie in den Bauernstallungen aus Mangel an Säulen und Ringen
it verkehrter Fronte nicht ausgebunden werden können, so wird
achstehend beschriebene Wartungstrense, Tab. 1, Fig. 4 — 5,
ie bei solchen Pferden von bestem Erfolg ist, anempfohlen.

Wenn der Gehülfe beym Putzen so abgerichtet ist, daß er
em Pferde keinen Schmerz und Kitzel verursacht, der vor ihm
ehende Abrichter aber das Ausschlagen demselben verbietet, und
as Pferd sich endlich die hinlängliche Ueberzeugung verschafft, daß
m nichts Uebles geschieht, so ist gewiß, daß es nicht mehr aus-
hlagen, und sich die Füße an den Streitbäumen, oder sonst
gend wo zerschlagen wird.

Schließlich glaubt der Verfasser bemerken zu müssen, daß
r Striegel beym Warten eines Pferdes, weil er ohnehin keinen
Staub beym Striegeln gibt, durch den Strohwisch leicht ersetzt
erden kann, und da er in ungeschickten Händen Anlaß zum
erderben gibt, ganz entbehrlich, und nur zum Abnehmen des
Staubes von der Bürste nöthig ist.

Der Verfasser läßt niemals auf seine Pferde einen Striegel
mmen, und sie sind doch so gut, und vielleicht besser, wie andere
ferde gewartet.

Man wird besonders bey einer auf dem Lande bequartierten
avallerie, wo die Pferde zum Ueberblicken nicht beysammen ste-
n, kaum glauben, wie viele unartige und reizbare Pferde wir im
utzen besitzen; wenn aber eine solche Eskadron in eine Kaserne
mmt, wird sich zum Erstaunen eines Jeden die bedeutende An-
hl solcher Pferde zeigen.

Von der Wartungs-Trense.

Wie der Pferdewärter beym Putzen eines Pferdes, um nicht
issen, gehauen oder geschlagen zu werden, sich stellen, wie er
zu benehmen hat, und aus wie viel Tempo das Putzen zusam-
ngesetzt ist, wurde bereits im ersten Theile erwähnt, welches
auch bey Anwendung dieser Trense eines Theils berücksichtiget
den muß.

Der Verfasser überläßt es dem Urtheile Erfahrener und

Nachdenkender, ob auch bey jenen Pferden, welche in de bestgeregelten Stallungen stehen, oder bey der Kavallerie, wen sie noch so gut auf dem Körper geputzt sind, an den Köpfen ein bessere Reinhaltung nicht zu wünschen übrig bleibt.

Es ist unstreitig, ein rein und gut geputzter Kopf i die Zierde des ganzen Pferdes, so wie es beym Menschen der Fa ist; ein nicht rein genug gehaltener Kopf hingegen gibt dem selben ein anderes Ansehen und Physiognomie, und vermindet auch den Werth desselben.

Oft sehen wir bey den bestgeputzten, und durch die vor trefflichsten Wärter gewarteten Pferden den Kopf nie dem Körpe gleich in der Wartung kommen; ist nun ein Thier unter den Hän den eines schlechten Pferdewärters, dann ist der Kopf eines sol chen Pferdes besonders vernachläßigt.

Daß der Pferdekopf oft nicht hinlänglich gereinigt ist, i nicht immer die Schuld der Wärter; denn es gibt Pferde, di sich beym Putzen nicht enthalftern lassen, ohne zu entlaufen, ode sich gegen den Wärter widerspenstig zu benehmen; auch gibt e reizbare, und mit allerley Unarten begabte Pferde, welche beißen hauen und schlagen, wo es dem Wärter nicht zu verargen ist wenn sie den Kopf über die breite, lederne oder leinene Halfte putzen, und von dem unter derselben befindlichen Staube, de dann beym Aufzäumen des Pferdes hervorschimmert, nicht gehöri reinigen.

Zuweilen werden Pferde mit dem Wischzaum aufgezäum zum Putzen in ihrem Stande gewendet, und an die Säulen rech und links ausgebunden. Dieses hilft bey den unruhigen un reizbaren Pferden wenig, indem sie oft die Zügel zerreißen, un bey den breiten Riemen des Wischzaumes der Staub vom Kop nicht hinlänglich weggeputzt werden kann.

Bey jenen auf dem Lande in Bauernstallungen bequartiert Kavalleriepferden, wo es weder Säulen noch Ringe gibt, ist da Ausbinden unmöglich, obgleich es erwiesen ist, daß der Wärt jedes im Putzen umgewendete Pferd besser putzen kann, und mehr in seiner Macht hat, weßwegen das Pferd in diesem Fa gehorsamer ist, und weniger der Reizbarkeit unterliegt, als wen es am Halfterstrick gebunden an der Barre bleibt.

Bey jeder Methode, wo das Pferd beym Putzen an sein Halfterstrick gebunden ist, gibt man den unerfahrnen, roh Pferdewärtern beym mindesten Unwillen des Pferdes Gelegenhe solches kurz anzubinden, um es nach Wunsch auf das Grausam

ißhandeln zu können, und reizbar zu machen, welcher Fall nie intreten kann, wenn man es mit aufgelegter Wartungstrense putzt.

Es ist bereits beym Putzen der reizbaren Pferde erwähnt orden, daß die am Halfterstrick gebundenen reizbarsten Pferde, enn sie umgewendet und an der Hand gehalten werden, oft icht den mindesten Reiz geäußert haben.

Die angestellten Versuche haben stets bewährt, daß ein mgewendetes und an der Hand gehaltenes Pferd beym Putzen icht nur besser und ruhiger steht, als früher, sondern auch mmer reiner und besser als sonst geputzt wird, indem bey der Stellung des Kopfes gegen die Thüre oder das Fenster, der Mann en Staub besser entdeckt, und von allen Seiten besser beykomen kann, für jedes Entlaufen aber mittelst dieser Trense gesorgt t, und dem Pferde zum gutwilligen Stehen beym Putzen besser nponirt, der Wärter endlich nicht gebissen, gehauen, oder sonst eschädigt werden kann.

Von der Wartungs-Trense und deren Bestandtheilen.

Es sind deren, wie aus den am Ende beygefügten Abbilungen zu ersehen ist, zweyerley Gattungen, nämlich Tab. 1, ne für ein Pferd, wo das Beißen nicht zu befürchten ist Fig. 6); die zweyte hingegen für jene Pferde, welche gerne eym Putzen nach dem Wärter beißen, und ihn zu beschädigen achen (Fig. 7).

Die erste, welche für Pferde, die nicht beißen, bestimmt, nd welche aus Eisen, besser aber aus Messing verfertiget ist nn nach Maßgabe der Größe des Pferdemaules in einer Länge n 4 — 5 Zoll angenommen werden, die Mitte besteht aus ner doppelten Panzerkette; an der Seite befinden sich zwey einander greifende eiserne oder messingene Glieder; an beyn Enden derselben sind Riemen angebracht, wo an dem auf r rechten Seite befindlichen Riemen eine Schnalle in der Entrnung eines Zolls vom Gebisse angemacht ist. Der an der ken Seite an diesem Gebiß befindliche Riemen ist 5 Zoll lang, elcher, nachdem das Gebiß in den Mund zwischen die Hakend Schneidezähne gegeben, hinten in der Kinnkettengrube durch e Schnallen durchgezogen und eingeschnallt wird. In der itte dieses Riemens, der an der Kinnkettengrube eingeschnallt rd, ist ein Ring, woran eine vier bis fünf Schuh lange Schnur er ein Riemen angemacht ist, welche der Mann durch die daran

befindlichen zwey Schlingen in dem rechten oder linken Arme, je nachdem er sich auf einer oder der andern Seite des Pferdes befindet, lang oder kurz, nachdem sich der Wärter bey der Schulter oder Hüfte befindet, hält.

Die zweyte ist hinsichtlich des Gebisses ganz dieselbe; um aber die Pferde im Beißen zu hindern, ist rechts und links an der Seite ein vierzölliger Kloben, wodurch an den oberen Theilen, wie Fig. 7 zeigt, ein Riemen gezogen, und an der Seite angeschnallt ist, damit das Pferd zum Beißen den Mund nicht aufsperren kann.

Gebrauch und Anlegung der Wartungs-Trense.

Wenn sich der Wärter zur Wartung des Pferdes begibt, legt er dieses Gebiß in das Maul des Pferdes, und schnallt es hinten an der Kinnkettengrube mäßig fest ein; ist es hingegen jenes Gebiß, welches einem beißenden Pferde angelegt wird, so zieht man, bevor die Halfter herunter genommen wird, den am Kloben befindlichen Nasenriemen an, enthalftert dann das Pferd, wendet es herum, nimmt die Schnur in jenen Arm, auf welcher Seite man sich befindet, Fig. 6 — 7, und putzt in der mehrmals erwähnten Stellung vom Kopfe an, der von den Halftern und allen Riemen entblößt ist, über die Halsfläche den Rücken und die Schulter ꝛc.

Bey diesem Verfahren wird sich jeder überzeugen, daß diese Trense den unruhigen Pferden imponirt, sie darauf besser zum Putzen stehen, und daher von großem Vortheil ist.

Vom Heben der Füße eines bösen Pferdes.

So lange ein Pferd die Füße nicht in Menschenhände gibt so lange bleibt es in der Regel im Umgange dem Menschen gefährlich, weil es seine Waffen bey jeder Gelegenheit zur Vertheidigung gegen den Menschen in Bereitschaft hält; so wie es aber selbe willig in die Menschenhände gibt, ist es von diesem Augenblicke an der Gewalt des Menschen mehr unterworfen. Dieses kann jedoch bey einem wahrhaft bösen, verdorbenen oder reizbaren Pferde, da die Füße ihm zur Waffe dienen, nie früher erreicht werden, bevor man sein Zutrauen durch die Methode des Hufbeschlags ohne Zwang nicht gewonnen hat.

Wie die Pferdefüße zweckmäßig und gehörig gehoben werden

d wie der Pferdehalter sich selbst und das Pferd, um nicht ge-
lagen zu werden, stellen soll, ist beym Heben der Füße in der
ähmung im ersten Theile erwähnt worden; wie hingegen ein
ses, verdorbenes Pferd zur gutwilligen Annahme des Hufbe-
lags gewöhnt werden kann, ist in der Schrift des Verfassers,
Hufbeschlag ohne Zwang, vom Jahre 1828«, beschrieben.

Vom Zäumen eines bösen Pferdes.

Daß ein Pferd, welches sich nicht zäumen läßt, zu keinem
ienste verwendet werden kann, ist einleuchtend.

So wie das Betasten mit der Hand zum Putzen, eben so
t auch das Reiben des Halses über den Kopf für den Zaum
n Grund gelegt.

Die Zeit, die ein kopfscheues Pferd zur Annahme des Zau-
es benöthiget, läßt sich nicht bestimmen, denn diese hängt von
r Gelassenheit, Geschicklichkeit des Abrichters, und der bisheri-
n Dauer des Pferdes ab. Gibt es sich jedoch in Zeit von vier-
hn Tagen bey vieler Mühe und guter Methode hiezu nicht, so
uß selbes, wie später gelehrt wird, in den Korrektions-Band,
ab. 2, Fig. 2, genommen werden.

Wie übrigens das Verfahren beym Zäumen ist, und wie
an ein Pferd hiezu am geschwindesten gewöhnen kann, ist be-
its im ersten Theile beym Zäumen erklärt worden; daher denn
n böses Pferd erst das Betasten mit der Hand erleiden muß,
nd wenn das Zäumen auch dann nicht gelingt, muß es auf dem
er beschriebenen Halsbande vorgenommen werden.

Ein Pferd, das sich nicht zäumen läßt, ist kopfscheu, und ein
lches ist sowohl im Frieden, als vor dem Feinde scheu, unverläß-
ch, nach Umständen gefährlich, und folglich auch undienstbar;
aher kann man es nicht früh genug zur gutwilligen Annahme
es Zaumes gewöhnen, und ihm diese Kopfscheu benehmen.

Es gibt Pferde, welche sonst ganz gutmüthig, aber doch so
opfscheu sind, daß sie sich nicht nur nicht zäumen lassen, sondern
ch auch vor Allem, was sich ihren Köpfen nähert, fürchten, und
ch hierauf widerspenstig benehmen.

Fehlt es den Pferden nicht an guter Sehkraft, so verdanken
ie kopfscheuen Pferde diese Unart den Menschen, welche sie durch
Schmerz verursachende Behandlungen, z. B. durch Fassen bey
en Ohren ꝛc., hiezu gebracht haben; was vermieden werden
uß, wenn die Abrichtung gut von statten gehen soll.

Vom Satteln eines bösen Pferdes.

Wenn sich ein Pferd nicht satteln läßt, und eine gewi Scheu dagegen hat, so ist es entweder nicht gehörig gezähm oder es hat sich ihm bey einer Gelegenheit der Sattel umg wendet, und kam ihm unter den Bauch, oder es ist endlich sor ein Gegenstand gewesen, womit das Pferd unter dem Sattel sehr gedrückt, und dagegen scheu gemacht worden.

Es haben sich Fälle ereignet, daß locker gesattelten Pferd im Stalle, oder nach Deponirung ihrer Reiter, beym Entlaufe der Sattel unter den Bauch kam, und bey selben durch das A schlagen und die Beschädigung eine Furcht und Widerwillen gege denselben entstand, was Anlaß gab, daß sie sich späterhin nic satteln ließen.

Dieser Widerwille äußert sich am häufigsten bey magern un aufgezogenen Pferden, weil sie die Gurte und der Sattel drückt.

Mit einem solchen Pferde, welches einen Unwillen gege den Sattel hat, ist keine Zeit zu verlieren, sondern es ist na der, im ersten Theile, beym Satteln gegebenen Anleitung vorzu nehmen, und zuerst an das Betasten mit der Hand, Auflegen der Decke, und dann erst an das Satteln von neuem zu gewöhnen

Sollte man hingegen nothwendig zur schnellen Abrichtung eines im Satteln verdorbenen, bösen Pferdes schreiten müssen so ist selbes mit dem Wisch- und Kappzaum zu zäumen, im eig nen Stande zwischen den Streitbäumen zu wenden, und mittel eines Gehülfen erst die Decke und dann der Sattel mit größt Behuthsamkeit aufzulegen. Bevor die Korrektion aber beginn muß der vor dem Pferde stehende Abrichter, welcher eine Long im mittleren Ringe des Kappzaumes eingeschnallt haben mu dem Pferde durch Vornehmen und Zurücktreten imponiren, u es durch die Dauer der Procedur in diesem imponirenden Z stande zu erhalten suchen. Ist der Abrichter seiner Sache g wachsen, und versteht er sich auf die physiologische und psychol gische Behandlung des Pferdes genau; ist auch der Gehülfe seiner Arbeit gelassen und sanft, so wird auch das böseste Pfe zum ersten Male vollständig gesattelt werden, und durch die f nere zweymalige tägliche Uebung, wenn man es darin einige Z stehen läßt, wird selbes nach und nach ganz vertraut.

Bey diesem Verfahren jedoch muß das Pferd zwischen d Streitbäume so herausgestellt werden, daß nur die Kruppe de selben zwischen selbe zu stehen komme, damit es sich im Falle d

ısschlagens, was unter guter Behandlung nicht denkbar ist, ht an den Barren beschädige, und der Gehülfe demselben den attel bequem auflegen könne.

Jede Angewöhnung des Pferdes an die Pritsche oder den attel muß aus der Ursache zwischen den Streitbäumen vorgemmen werden, weil im Freyen durch das Hin = und Hertreten r unruhige Benehmen der Sattel leicht unter den Bauch des erdes kommen, und die Unart desselben befördern könnte.

Jeder Andere, der sich auf die Longeführung und den Hufchlag ohne Zwang nicht gut versteht, übrigens aber Zeit nug hiezu hat, soll lieber ein solches Pferd zur Angewöhnung s Sattels auf die im ersten Theile beschriebene Art vornehmen.

Ist das Pferd hingegen so beschaffen, daß es sich auch nicht ımen läßt, so ist es die erste Obsorge, dahin zu arbeiten, daß sich willig zäumen lasse, nach dessen Erreichung erst dann spä- zum Satteln geschritten werden kann.

Sollte es aber nöthig seyn, beydes zugleich vorzunehmen, muß das Pferd an dem später beschriebenen Korrektionsıande, Tab. 2, vorgenommen werden.

Ist nun das Pferd auf diese oder die frühere Art gezäumt, muß es zur gänzlichen Angewöhnung nicht nur täglich zwey al auf diese Art gesattelt werden, sondern es ist auch nach Umnden seiner Bosheit und Unvertrautheit mittelst dieser Longe d des Kappzaums eine Weile herumzuführen, dann in seinem tande durch eine oder mehrere Stunden gesattelt stehen zu sen, wobey der Wärter sich neben dem Pferde eine Weile stellen, es bey der Longe oder dem Halfterstricke zu halten, und ses so lange zu wiederholen hat, bis das Pferd, wie früher, gestellt ist. — Nach zunehmender Angewöhnung kann es auch ritten werden.

om Einlegen des Hinter = und Vorderzeugs bey einem bösen Pferde.

Das Einlegen des Hinterzeugs bey einem Pferde ist aus dem unde sehr wichtig, weil die Pferde am häufigsten hiedurch bar werden, und wenn man dabei die stufenweise Behandlung rgeht, und das Hinterzeug dem jungen Pferde gespannt ein= t, so verursacht es ihm ein Kitzeln, welches das Zusammen= en und Ausschlagen, nach Umständen als es geschieht und ge dauert, zur unvermeidlichen Folge macht.

Wenn man daher solchen Pferden nicht bald zu Hülfe komm
und sie zweckmäßig hierin nicht abrichtet, so bleibt ihnen diese
Kitzel oft zeitlebens, wodurch sie nicht nur undienstbar, sonder
auch dem Menschen gefährlich werden; daher denn solche Pferd
im Reiten und Fahren mit dem Schweife wedeln, herum
schlagen, Urin lassen, und oft aus diesem Grunde nicht vor
Flecke wollen.

Ein junges Pferd, bey dem diese Reizbarkeit im Entstehe
ist, muß man stufenweise behandeln, um selbes baldmöglichst ab
zurichten. Jedes andere hingegen, welches bereits verdorben un
reizbar ist, muß zwar auf dem Wisch- und Kappzaume in seine
Stande im Stalle vorgenommen, aber nicht, wie beym Sattel
herumgewendet, sondern zur Vermeidung des Füßezerschlagen
halb aus den Streitbäumen zurücktretend gemacht werden.

Hier muß der vor dem Pferde stehende und die Longe ha
tende Abrichter dasselbe zurücktreten lassen, und demselben in
poniren; der Gehülfe aber, welcher sich erst an die linke Schu
ter stellt, muß mit beyden Händen über den Rücken gehen, d
linke Hand an die Hüfte des Pferdes stemmen, und mit der rec
ten immer weiter gegen den Schweif, sodann auch unter dense
ben fahren.

Sollte sich das Pferd dagegen widersetzen, oder ausschlage
so muß der vor demselben stehende Abrichter es a tempo mitte
der Longe strafen, und einige Schritte zurücktreten lassen; d
Gehülfe aber fängt neuerdings bey der Schulter an, und geh
wie früher gesagt worden ist, über den Rücken gegen den Schw
mit der rechten Hand, welches jedoch in mehreren Absätzen u
Wiederanfangen geschehen muß.

Hat es der Gehülfe so weit gebracht, daß das Pferd sei
rechte Hand auf dem Schweife leidet, so stemmt er den link
Ellbogen an die Hüfte, oder auch an die Kruppe des Pferd
hebt mit der rechten Hand den Schweif bey den Haaren, gibt i
in die linke Hand, und trachtet mit der rechten etwas unter d
Schweif zu kommen. Dieses muß so lange wiederholt werden,
das Pferd die rechte Hand willig unter dem Schweife leidet. H
man auch dieses erreicht, so kann man nun zur Einlegung i
Hinterzeugs schreiten. — Man nimmt hiezu das in der rech
Hand zusammengelegte Hinterzeug, hebt mit der linken Hand i
Schweif, gibt den unter dem Schweife gewöhnlich befindlich
Theil des Hinterzeugs unter denselben, und läßt mit der lin
Hand den Schweif mäßig auf diesem Theile liegen; ist das Pf

auch hier ruhig, so wird bey Ermanglung einer Gurte, worin das Hinterzeug eingeschnallt werden könnte, dasselbe gesattelt, der Schweif durch das Hinterzeug durchgezogen, und wenigstens eine Spanne lang unter dem Schweife herabhängend, an den Sattel geschnallt, das Pferd aus dem Stalle heraus- und herumgeführt. Dieses muß eben, wie beym Satteln, täglich mehrmalen bis zur gänzlichen Angewöhnung geschehen, und das Pferd hiemit einige Zeit im Stande stehen gelassen werden.

Es versteht sich jedoch von selbst, daß der Gehülfe früher an einem alten ruhigen Pferde abgerichtet werden muß, wie er sich zu benehmen hat, bevor er dieses Geschäft bey einem reizbaren Pferde unternimmt. Zweckmäßig ist es auch, wenn diese Procedur an einer Wand-Barriere, woran das Pferd mit der rechten Seite angelehnt wird, zur Vermeidung des Ausbrechens vorgenommen wird.

Beym Auslegen des Hinterzeugs muß das Pferd, wie beym Satteln, Anfangs wieder auf dem Wisch- und Kappzaum vorgenommen werden; auch ist hiebey das Hinterzeug anfänglich auszuschnallen, späterhin sind die Haare zusammen zu legen, der Schweif zu heben, und aus dem Hinterzeug heraus zu ziehen.

Wenn das Pferd übrigens mit dem Ein- und Auslegen des Hinterzeugs ganz vertraut ist, so muß doch stets das kurze Einlegen vermieden werden.

Vom Wenden des Pferdes im Stande.

Nichts wird nachläßiger und unzweckmäßiger im Umgange mit Pferden ausgeführt, als das Wenden derselben in ihrem Stande, indem sich der Mann, wenn er das Pferd links wenden will, an die linke Seite mit dem Rücken gegen selbes stellt, die Trensen- oder Zaumzügel mit der rechten Hand faßt, und das Pferd so wendet, daß es unumgänglich mit der Kruppe an den rechtsstehenden Streitbaum anstoßen, und wenn es scheu oder widerspenstig ist, sich hiedurch unartig benehmen muß.

Will er es auf die rechte Seite wenden, so bedient er sich der gegenseitigen, nicht minder zweckwidrigen Hülfe.

Noch gröbere Fehler macht man bey einem Pferde, das an der Mauer angebunden steht, indem man dasselbe gewöhnlich gegen die Mauer, und selten auf die Seite des Streitbaumes wendet; wo doch der Verfasser nach vielfältigen Versuchen gefunden hat, daß man jedes Pferd in seinem Stande mit einer Leich-

tigkeit, so zu sagen, wie im Trapp herumwenden kann, ohne daß es sich an die Streitbäume oder sonst wo anstößt. Der Führer stellt sich nämlich an die linke Seite des Pferdes, mit der Front gegen dasselbe hinter dessen Schulterlinie, mit der linken Hand faßt er die Zügel, hebt den Kopf des Pferdes in die Höhe, stemmt die rechte Hand an die linke Pferdehüfte, und in dem Maße als er das Pferd mit der linken Hand an den Zügeln links die Vorhand zieht, stößt er mittelst der an der Hüfte befindlichen rechten die Kruppe weg. Dadurch verschafft er dem Pferde die Gelegenheit, daß es sich auf seiner Mitte wenden, und weder mit der Brust vorne, noch mit der Kruppe hinten anstoßen kann. — Die Wendung des Pferdes in dem Stande rechts wird unter den entgegengesetzten Beobachtungen ausgeführt.

Die Wendung des Pferdes, das an der Wand steht, ist dieselbe; nur muß sie stets auf die inwendige Seite, wo der Kopf mit einem Theile des Halses über den Streitbaum gehen kann, vollzogen werden.

Wenn ein Pferd zwischen den Streitbäumen enthalftert ist, so wird man bemerken, daß es sich auf seiner Mitte wendet, und nirgends anstößt.

Es ist unstreitig, daß viele Pferde durch das ungeschickte Wenden im Stande sich an den Schultern, Hüften und andern Theilen beschädigen; dieß ereignet sich besonders bey ungeschickten Führern, die die Pferde so zu sagen nach sich ziehen und wenden.

Beym Wenden des Pferdes im Stande muß man nie außer Acht lassen, Front gegen das Pferd zu machen, und ihm stets in die Augen zu sehen.

Es werden oft Pferde im Stande nicht gewendet, sondern aus demselben zurückgenommen, oder gar gerissen.

Dieses Verfahren scheint aus verschiedenen Ursachen nicht das beste zu seyn, weil die Pferde nicht gerne zurückgehen, daher es im Allgemeinen nicht angenommen werden kann.

Es werden oft den Pferden die Halftern vom Kopfe gerissen, und solche sich selbst beym Wenden überlassen, dann werden sie erst aufgezäumt oder angeschirrt.

Da aber die Pferde oft dadurch aus dem Stalle entlaufen, und Unglück verursachen, so ist dieses Verfahren, besonders unter ungeschickten Wärtern, nicht rathsam.

Vom Herausführen aus dem Stalle und von den schmalen und niedern Eingängen.

Bey Bereisung der Kavallerie-Regimenter und sonstiger Branchen hat der Verfasser oft bemerkt, daß man beym Herausführen der Pferde, besonders bey schmalen Eingängen, überall Mißgriffe macht, indem der Führer fast zugleich mit dem Pferde hinein und herausgehen will. Hiedurch ist das Pferd gezwungen, an die äußere Seite der Thüre zu streifen, und nicht selten bleibt es mit den Pistolenhalftern, dem Sattel oder den Steigbügeln hängen, zerreißt oder sprengt selbe, erschrickt, reißt den Führer zu Boden, und entläuft.

Eben so benehmen sich die Führer mit den ungesattelten wilden Remonten, wodurch verschiedene Unglücke geschehen, welche um so mehr vermieden werden könnten, als kein Thier, so lange es sich selbst überlassen ist, irgendwo anstößt, oder sich beschädigt, sondern stets für sich sorgt. Nachfolgende Art, das Pferd hinein und heraus zu führen, scheint dem Verfasser die beste zu seyn.

Wenn man das Pferd aus einer niedrigen Thüre herausführen will, so darf man es nicht ausbinden, damit es den Kopf herbeygeben könne. — Dieses Ausbinden ist erst im Freyen zu bewerkstelligen.

Der Führer, nachdem er das Pferd aus dem Stande geführt hat, stellt sich ein, zwey oder drey Schritte, je nachdem es der Stall erlaubt, vor der Thür auf, macht Front gegen das Pferd, läßt die Zügel lang, und das Pferd für sich sorgen; er selbst geht rückwärts mit gehobener Zügelhand zuerst zur Thüre hinaus, und führt das Pferd nach sich, ihm in die Augen sehend und freundlich ansprechend, bis ungefähr drey Schritte vor die Thüre, stellt sich sodann an die Seite, wie später gesagt werden wird, und führt es weg.

Will derselbe das Pferd aber hineinführen, so führt er es wieder drey Schritt vor die Thüre, wo er es hineinführen will, verlängert die Zügel, hebt die Hand, macht wie früher Front gegen das Pferd, geht rückwärts hinein, und zieht das Pferd, welchem er für sich selbst zu sorgen überlaßt, ein, zwey bis drey Schritte weg, stellt sich sodann wieder auf die Seite, und führt es auf die vorbenannte Art in den Stand, stellt sich hernach auf die linke Seite, nimmt den Zaum herab, und legt die Halfter auf.

Bey einer solchen Führung wird man stets bemerken, daß jedes Pferd behuthsam, und nicht anders, als durch die Mitte

der Thüre und des Standes hinein und heraus geht, wo selten zu befürchten ist, daß es irgendwo anstößt, indem selbes, wenn es aus dem Stalle entläuft, nirgends anstößt, sondern stets durch die Mitte geht.

Am unliebsten gehen die Pferde bey niedrigen Thüren aus und ein, weil sie an dem obern Theile des Ausgangs mit dem Kopfe anzustoßen befürchten.

Wo ähnliche Thüren bey einer auf dem Lande bequartierten Kavallerie vorhanden sind, muß die Erde von innen und außen so viel möglich aufgegraben werden, damit das Pferd bequem aus- und eingehen, und nirgends anstoßen könne.

Vom Führen der Pferde überhaupt.

Das Vorführen der Pferde ist eine eigene Kunst, die nicht Jeder versteht. Damit nun weder dem Führer, noch dem Pferde etwas geschehe, und letzteres im beliebigen Tempo vorgeführt werde, muß das Vorführen geübt und gelernt werden.

Die Stellung des Mannes und des Armes beym Führen, dann das Führen selbst, wird sehr verschieden geübt.

Das Reglement sagt (Seite 70): der Rekrut führt sein Pferd ohne Seitengewehr mit der rechten Hand an den, nahe unter dem Kinn zusammengenommenen Trensenzügeln ohne eingelegte Kinnkette in die Reitschule, vor den in der Mitte derselben stehenden Abrichter, und stellt sich in gerader, ungezwungener Stellung auf die linke Seite seines Pferdes, parallel mit dem Halse desselben. Der rechte Ellbogen wird etwas gebogen, die rechte Hand etwas vorwärts gestreckt, und mit beyden Trensenzügeln nahe am Kinnbein gehalten.

Zugleich sagt uns auch das Reglement: der Rekrut soll die Schnalle der Trensenzügel so umfassen, und mit dem Daumen so weit als möglich an den linken Trensenzügeln halten, den Arm nicht unnatürlich wegstrecken, sondern dieser muß von der Schulter bis zum Ellbogen wo möglich gerade am Leibe herabhängen. Demnach hat der Mann so weit gegen den Pferdekopf vorzutreten, als es diese vorgeschriebene Stellung des Armes erfordert.

Diese vortreffliche Stellung, welche uns das Reglement andeutet, ist mehr für ein im Ruhestande befindliches Pferd berechnet, und in Reih und Glied zu Fuß anzuwenden.

Wir bemerken jedoch, daß die Pferde beym Führen, weil der Arm des Führers zu sehr gebogen gehalten wird, den Kopf

zu sehr gegen denselben drängen, und auf die Sporne oder Füße desselben treten.

Durch dieses Drängen des Pferdes und die Stellung des Mannes, wo der Arm gebogen ist, ist der Führer nie im Stande, den Kopf und Hals des Pferdes gerade zu erhalten, wodurch ein scheues Pferd durch das Anschließen des Mannes mit dem Rücken gegen das Pferd noch scheuer gemacht wird, sich widersetzt, die Zügel nimmt, und oft entläuft.

Ganz anders ist die Stellung des Mannes neben dem stehenden, und wieder anders neben einem in der Bewegung befindlichen, oder gehenden Pferde.

Wenn der Mann das Pferd gut und zweckmäßig führen will, muß er sich nachstehender Maßen neben dasselbe stellen.

Er stellt sich links vom Pferde so weit, als es sein etwas wenig gebogener Arm erlaubt, und in der Linie so weit vorwärts, daß bloß der Kopf desselben hervorsehe. Mit der rechten Hand faßt er dermaßen die Zügel, daß selbe unter dem Kinn von zwey Zoll bis eine Spanne Länge haben, behält jedoch die Hand nicht unten, sondern an der Seite des Kinnladens; das Ende der Zügel nimmt er in die linke Hand, und dreht nach Umständen, als das Pferd unruhig oder böse ist, seine Knöchel der rechten Hand gegen die linke Kinnlade, erlaubt dem Pferde nicht mittelst dieses Verfahrens und des steifen Armes nach seiner Seite mit dem Kopfe zu drängen, und von der frühern geraden Linie zu weichen.

Durch diese Entfernung vom Pferde, seinen steifen Arm, und die an der Seite der Kinnlade gehaltenen und angedrückten Knöchel erreicht er, daß das Pferd geradeaus gehen muß, den Rücken des Führers nicht gewinnt, auf die Sporne nicht tritt, und selbst beym bösesten Pferde keine Fatalitäten hat.

Sehr oft sieht man den Führer die Trensenzügel knapp und fest unter der Kinnlade halten, wodurch er dem Pferde durch die dünnen Trensengebisse nothwendig schadet, und zuweilen sogar die Zunge einschneidet; daher dann das Pferd sich unvermeidlich widersetzen muß. Besonders darf man eine wilde Remonte nicht so kurz führen, wenn man mit den Vorderfüßen nicht gehauen werden will.

Wenn das Pferd den Kopf sehr hoch trägt, der Mann sehr klein ist, und bis an die Kinnbacken mit der Faust nicht reichen kann, so muß er doch so viel als möglich den Arm in die Höhe strecken.

Wenn man ein Pferd auf dem Kappzaume führt, so bleibt die nämliche Stellung, nur daß die Zügel nach Umständen etwas lockerer und länger gelassen werden; die Faust muß jedoch, wie früher gesagt worden ist, an der Seite der Kinnlade stehen. Hiebey muß darauf Rücksicht genommen werden, daß dem Pferde mit der Longe keine Risse gegeben, und selbes nicht angesehen werde, weil dieses das Pferd beunruhigt, und zum Stutzen verleitet.

Bey einem Depot oder sonstigen Anstalt muß es so eingeleitet werden, daß der Führer dem führenden Pferde ganz in der Größe angemessen sey; denn ein kleiner Mann, welcher ein großes Pferd führt, setzt sich der Gefahr aus, geschlagen zu werden; bey einem großen Führer und kleinen Pferde hingegen ist zwar keine Beschädigung zu befürchten, aber er ist gehindert im Führen, und das Pferd verliert im Auge des Zusehers an Größe.

Bey Privaten werden die Pferde zum Vorführen auf verschiedene Art vorbereitet, als:

1. sie werden mit dem Wischzaume unausgebunden;
2. mit dem rechten Zügel an der Gurte ausgebunden, jedoch derselbe durch den Kehlriemen nicht durchgezogen;
3. ausgebunden, und durch den Kehlriemen durchgezogen;
4. mit dem Wisch- und Kappzaume, wo die drey Zügel aufgebunden sind, und bey dem linken Wischzaumzügel geführt wird;
5. bloß mit dem Kappzaume und einem Zügel ausgebunden; dann
6. mit zwey Führern und zwey Longen, wie es der Fall bey Hengsten ist, vorgeführt.

Das Ausbinden der Zügel muß nur so viel geschehen, daß die Pferde den erhabenen Kopf gerade aus halten, und nicht gegen den Mann drängen können.

Jedes Pferd, welches gegen außen zu sehr ausgebunden ist, oder mit dem Kopfe zu sehr gegen den Mann drängt, und den Hals gebogen hat, ist in seiner vollkommenen guten Bewegung gestört, folglich muß immer getrachtet werden, den Kopf und Hals sowohl des aus-, als unausgebundenen Pferdes nach der Linie, wohin es zu gehen hat, zu erhalten, und seine freye Bewegung in keinem Theile zu stören.

So wie jeder Führer sich richtig stellen und führen, dann die Eigenschaften und Bewegungen des Pferdes kennen muß, eben so muß auch das Pferd in jeder Bewegung gleich und taktmäßig gehen, und aus der mindern in eine stärkere Bewegung mit einer Leichtigkeit übergehen; endlich beym Anhalten mit erhobenem Kopfe

ruhig stehen; wobey es jedoch nicht, wie es gewöhnlich geschieht, gerissen werden darf.

Die Figur des besten Pferdes wird oft durch einen schlechten Führer in der Bewegung verstellt, wo hingegen ein anderes bey einem guten Führer seinen Gang verbessert, und das Pferd sich nicht nur ansehnlicher macht, sondern sich auch natürlicher und freyer, als bey einem ungeschickten Führer, wo es Alles in der Hinterhand behält, bewegt.

Bey der Kavallerie haben wir keine Wisch- oder Kappzäume, noch Ausbundzügel, folglich muß man jedes Pferd, wie gewöhnlich, an der Trense vorführen.

Es ist ganz gewiß, daß beym schlechten Führen eine große Anzahl Pferde krumm struppirt wird, dann dabey viele Leute geschlagen werden.

Ein guter Führer wird sowohl für seine, als des Pferdes Sicherheit stets zu sorgen wissen, und durch geschicktes Schütteln mit der rechten Hand, eine Wendung mit dem Körper, oder einen Seitensprung manches Unglück verhüthen.

Bey jedem Umgange muß der Wärter stets dem Pferde in die Augen sehen, und nur beym Führen dieses meiden. Im letzten Falle darf der Führer die Zügel nicht kurz halten, und nicht darin hängen, sondern er muß stets nach vorwärts frey gehen, das Pferd nicht verhalten, und sich ganz nach der Bewegung des Pferdes richten.

Beym Anhalten darf er nicht schnell reißen und pariren, sondern er muß das Tempo nach und nach zu mäßigen suchen, und bis es auf dem zu stehenden Punkte anlangt, anhalten, den Kopf heben, dann es senkrecht stellen, und sich neben demselben auf die angegebene Art stellen.

Bey diesem Vorführen muß das Pferd geübt, nöthigen Falls von einem Gehülfen nachgetrieben, und in jedem Tempo abgerichtet werden; besonders muß der Führer sich durch den Kopf des Pferdes den Arm nicht biegen lassen, indem es bey bösen Pferden gewöhnlich geschieht, daß er von seiner Stellung gegen die Schulter gezogen wird, wodurch das Pferd erschrickt, durchgeht, den Führer oft zu Boden wirft, und die Zügel nimmt.

In Fällen, wo das Pferd mit dem Kopfe gegen den Mann drängt, muß man durch gewisses Reiben der Knöchel an der Kinnlade das Pferd gerade zu erhalten suchen.

Ist das Pferd unartig, geht es nicht im gehörigen Tempo, oder springt es ꝛc., so muß er es schnell pariren und anschreyen,

und dieses so lange wiederholen, bis es ruhig geht. Er kann auch wohl eine Mahnung mit den Wischzaumzügeln geben, diese muß jedoch besonders bey einer Trense nicht ab-, sondern aufwärts geschehen, weil er sonst die Zunge beschädigen könnte. Ist es aber ein Kappzaumzügel, so muß mit demselben nach vorwärts, nie aber seit- oder rückwärts markirt werden, weil man sonst die Nase verletzen, oder gar das Pferd in den Schultern struppiren könnte.

Jedes auf dem Kappzaum vorgeführte Pferd, von welchem man die Ueberzeugung hat, daß es sich bäumt, muß auf einem längern als gewöhnlichen Zügel vorgeführt werden. Während dem Bäumen darf man es nie gegen abwärts reißen, oder sonst mit den Zügeln strafen, weil es sich überschlagen könnte, sondern man muß abwarten, bis es die Vorderfüße zu Boden gibt, und dann erst die Unart bestrafen.

Bey einem solchen Pferde, welches mit den Vorderfüßen gerne gegen den Führer haut, muß er sich mehr gegen rückwärts stellen, und bey jeder Wendung des Pferdes gegen ihn seinen Platz geschickt und schnell an der linken Schulter behaupten, und den Arm gut gegen vorwärts strecken.

Beym Führen in stärkeren Tempos suchen die Pferde die Zügel des Führers zu nehmen und zu entgehen. Bey dieser Gelegenheit darf derselbe nicht zurückbleiben, auch nicht an den Hals und die Schulter anschließen, weil das Pferd hiedurch noch mehr erschrecken, in die Zügel drängen, das Aufhalten oft unmöglich machen, den Führer zu Boden unter sich schleifen, und mit den Hinterfüßen zusammenschlagen möchte. So wie der Führer es merkt, daß ihm das Pferd die Zügel nehmen will, muß er dieselben nach Umständen verlängern, einen Sprung links vorwärts machen, und durch mehrere ähnliche Sprünge, dann einige Risse beyder, besonders aber der linken Hand trachten, das Pferd aufzuhalten. Gelingt ihm dieses nicht auf einmal, so muß er diese Sprünge so lange wiederholen, bis er das Pferd aufhält.

Bey diesem Benehmen, wo der Führer die Sprünge links vorwärts macht, und das Pferd aufzuhalten sucht, hat er nicht nur durch den hier entstehenden Hebel mehr Kraft das Pferd zu erhalten, sondern er läuft auch keine Gefahr, unter dasselbe geschleift, oder gar mit den Hinterfüßen geschlagen zu werden.

Wenn es ihm bey aller Anstrengung, das Pferd aufzuhalten, nicht gelingt, so läuft er Gefahr, wenn er mit der linken Hand den Zügel mehr hält, auf den Rücken weit vom Pferde zu Boden

geworfen zu werden; wo hingegen, wenn er neben der Schulter bleibt, und mit der rechten Hand die Zügel hält, auf die Nase fallen, unter das Pferd geschleift und geschlagen werden kann.

Es kommen häufig Pferde mit Schulterlähmung und andern Defekten vor, ohne daß man weiß, wie es geschehen ist, welches doch oft beym Vorführen entsteht. Beym Wenden im Führen wird manches Pferd lahm gemacht, indem dasselbe jedesmal aus was immer für einem Tempo auf das Wort zurück! plötzlich gegen sich gerissen und gewendet wird, wodurch das Pferd in der einen oder in der andern Schulter, Hüfte oder in den Beugemuskeln beschädigt wird.

Ein Pferd kann wohl in allen Tempos vorgeführt werden, beym Wenden aber muß es stets im Schritt angehalten, und in einem Kreise links haltend, dann aber in der Tour rechts herumgewendet werden. Wie man auf die Linie kömmt, kann man wieder in das ursprüngliche, oder ein anderes beliebiges Tempo einfallen, und es abführen. Da hier die Wendung in einem Kreise gegen außen geschieht, so ist nie eine Beschädigung denkbar, welche, wenn es links auf dem Flecke geschieht, und das Pferd sich oft von selbst plötzlich wendet, dann unausbleiblich ist.

Das beste Vorführen ruhiger Pferde scheint mittelst einer Gurte und dem gehörig ausgebundenen rechten Zügel zu seyn.

Zum Führen mit dem Kappzaum gehört eine außerordentlich gute und ruhige Hand, weil sonst das Pferd durch die unmerkbaren Risse aus dem Tempo, und in die Umwendung kömmt.

Es gibt noch eine Art vom Vorführen, wobey der Wischzaum-Zügel an der rechten Seite der Gurte ausgebunden (à la Roßkamm genannt) und in der linken Hand die Peitsche gehalten wird.

Jedes mit der Ruthe oder Peitsche in der linken Hand vorgeführte Pferd muß in sehr geschickten Führershänden seyn, wenn es in jedem Tempo gut gehen soll. Da es dem Roßkamm aber gar nicht erwünscht ist, das Pferd in einem gehörigen Tempo zu zeigen, sondern nur dessen Mängel zu verbergen, so bedient er sich dieser Führung, um das Pferd stets auf der Kruppe zu erhalten und ins Springen zu versetzen.

Bey dieser Art Führung muß der Führer gut den Pferdekopf von sich wegdrücken, und mit dem linken Arme sammt der Peitsche zurückbleiben, und von hinten an der Kruppe mit der letztern vorwärts treiben. Hiedurch ist der zweyte Gehülfe gänzlich ersetzt.

Jeder geile Hengst und jedes böse Pferd muß zur Vermeidung

des Schlagens mit dem Kappzaum, und nach Umständen auch auf zwey Longen geführt werden.

Ein Pferd aus dem wilden Gestüte hingegen, welches noch nicht gezähmt und willig ist, darf auf den Kappzaum nicht vorgeführt, noch weniger aber mit den Zügeln ausgebunden werden, indem es sich sonst nicht nur widersetzen, sondern auch kopfscheu werden könnte.

Schlägt ein Pferd beym Führen nach rückwärts aus, so muß man stehen bleiben, es anschreyen, und auch nach Umständen mit den Zügeln gegen aufwärts schnellen, und es auf diese Art strafen.

Es gibt Pferde, welche beym Vorführen nicht gerne vom Fleck wollen, sondern aus Uebermuth gegen den Mann mit den Vorderfüßen zu hauen trachten. Diese Pferde müssen stets auf den Kappzaum genommen, von einem Gehülfen nachgetrieben, und hiedurch zum Vorwärtsgehen gewöhnt werden.

Es ist gefährlich, ein muthiges Pferd in einer Reitschule neben der Barriere, Wand ꝛc. zu führen, indem ein solches Pferd leicht ausschlagen, und nach Umständen auch den Fuß brechen kann.

So wie einer zu Pferd ein anderes, selbst auch ruhiges Pferd, an der Hand führt, ist es nicht rathsam, in dessen Nähe zu gehen, oder zu reiten, sondern man muß zur Vermeidung jeder Beschädigung stets die Seite des Reiters wählen. Auch ist es nicht rathsam, neben einem Pferde, welches an der Hand geführt wird, in der Nähe, oder gar an dessen rechter Seite zu gehen, indem solches aus Bosheit, oder auch aus Uebermuth leicht ausschlagen könnte.

Jeder Führer, welcher ein Handpferd an der Hand führt, und einem Wagen- oder andern Pferden begegnet, muß stets im ersten Falle selbst neben dem Wagen reiten, und im zweyten Falle jene Seite wählen, wo die Handpferde gegen außen oder auf der äußern Seite sich befinden, weil die Pferde bey dieser Gelegenheit gegenseitig ausschlagen.

Es werden Remonten und auch andere Pferde öfters an der rechten Seite mit der linken Hand geführt, in der Voraussetzung, daß sie den Kopf beym Reiten oder sonstigen Gelegenheiten besser rechts geben werden. Ob dieses Mittel nützt, bezweifle ich, und wir haben für solche Fälle andere Mittel, wo wir schneller zum beabsichtigten Zwecke gelangen können.

So wie der Führer sträflich ist, wenn er bey mindester Gelegenheit sein Pferd ausläßt; eben so ist es auch unbillig, zu fordern,

aß er es unter allen Umständen festhalte, da es Fälle gibt, o der Mann am Boden geschleift, durch das Pferd gezogen, eschädigt, die Montur zerissen und dem Zwecke nicht Genüge eleistet wird.

Es ist wichtig, ein jedes junge Pferd zum Führen auf beyde Seiten zu gewöhnen, wenn man nicht will, daß der Führer, elcher mehrere Pferde zu führen genöthigt ist, wenn er eines auf ie linke Seite nehmen muß, in Verlegenheit komme.

Uebrigens ist es unstreitig, daß unsere, bey der Kavallerie im Gebrauche stehenden Trensengebisse nicht nur beym Führen viele Jungen beschädigen, sondern daß sie auch zur Dressur der Remonen oder sonst einem andern Gebrauch nicht anwendbar sind. Es äre daher zweckmäßiger, Wischzäume zu verfertigen, bey denen edes Uebel verhindert werden würde.

Vom Entlaufen der Pferde.

Die Pferde machen sich auf mannigfaltige Art los und entaufen, ziehen sich die Halfter vom Kopfe herab, und gehen bey er offenen Stallthür hinaus, oder sie reißen sich aus Menschenänden, oder sie werfen den Reiter herab, oder es dreht sich ihnen m Stalle der Sattel unter den Bauch, den sie zerschlagen, alles Riemwerk zerreißen und entlaufen.

Täglich geben uns die Pferde Beweise, daß sie gerne unter nserer Herrschaft sind, und sich nicht nach der Freyheit sehnen, esonders aber jene, welche in guten Händen sind, gut gewartet, epflegt und behandelt werden; denn wenn ein solches Pferd aus em Stalle entlauft, einen herabwirft oder sonst frey wird, so eht es schnurgerade nach Hause und in den Stall.

Jedes aus dem Stall entlaufene Pferd macht einige Touren, pringt sich aus, und trachtet wieder auf seinen Platz zu kommen, der sich fangen zu lassen.

Ganz anders ist es hingegen mit jenem Pferde, das früher, der noch immer unter schlechten Händen sich befindet; dieses ist mmer böse, äußert stets einen Widerwillen gegen den Menschen, ucht sich von diesem zu befreyen, und in Freyheit zu setzen.

Eben so sind die geilen Hengste und rossige Stuten beschaffen, ie ihrem Triebe nachgehen, von diesem Reize getrieben dem Menchen nicht geneigt, gefährlich und mißtrauisch sind, und zu entaufen suchen.

Von ähnlichen bösen Pferden und wilden Remonten haben

wir Beyspiele, daß sie den Reiter abwerfen, und mit dem Sattel und Zaume entlaufen, von welchen sie sich mit der Zeit durch Wälzen und Zerreißen ganz los machen.

Eben so haben wir Beyspiele, daß vollkommen gezäumte, mit angezogenen Kehl- und Nasenriemen versehene Pferde sich durch Reiben an den Bäumen ꝛc. hievon entledigen, und zwey bis drey Monate auf den Feldern und in den Wäldern, ohne sich fangen zu lassen, herumlaufen, wo sie dem Landmanne nicht wenig Schaden machen.

Diese laufen, besonders wenn sie verfolgt werden, viele Meilen weit, schwimmen durch Flüsse, und wenn es Wildfänge sind, gehen sie gewöhnlich ihrer Heimath zu, ohne die Verfolgenden zu achten. Alle jene hingegen, die sich vom Zaume nicht los machen können, irren herum, bis sie abgemagert und abgemattet sind, und lassen sich gerne in Dörfern oder auch im Freyen fangen.

Manche Pferde, besonders jene, deren mehrere im Freyen sich befinden, würden nicht entlaufen seyn, wenn man sie nicht verfolgt hätte.

Einem entlaufenen Pferde muß man nicht nachreiten, sondern selbes nur von weitem beobachten, wo es hinläuft, und es dann von weitem umzugehen, und gegen das Haus zu treiben trachten.

Jedes auf diese Art versprengte Pferd, welches bey so einem Benehmen gegen das Haus zurückläuft, gibt schon einen Beweis, daß es von jener Gattung Pferde ist, die gerne unter Menschengewalt stehen.

Dieses muß auf die gewöhnliche oder sonst eine andere Art gegen das Haus getrieben werden, wenn es sich nicht im Freyen fangen lassen will; es wird dann gerne in einen fremden Hof oder gar in seinen eigenen Stall nach Hause laufen.

Ist hingegen so ein umgangenes Pferd doch durchgebrochen und weiter gegangen, so gibt es den Beweis, daß es von jener Gattung Pferde sey, die dem Menschen nicht untergeordnet sondern gerne frey seyn wollen.

Mit einem solchen Pferde muß man gelassen seyn und jede Vorsicht gebrauchen, denn es ist zu befürchten, daß es gegen seine Heimath laufen, oder lange Zeit auf den Feldern herum irren, und bis zum Ausfangen Schaden machen wird.

Hier nützt kein Nachlaufen und Umgehen, sondern es schadet vielmehr, und jede Mühe, ein solches Pferd im Freyen zu fangen, wenn auch zwanzig Ausfänger sind, ist vergebens, besonders wenn es nichts auf dem Kopfe hat.

Einem solchen Pferde muß man auf der Weide oder auf dem Felde, wo es ist, Ruhe gönnen, und da sich selbes daselbst oder in der Nähe eines Wassers gerne lagert, so ist es am sichersten, dasselbe, wenn es in kein Dorf geht, zu fangen, wenn man Bauern- oder sonstige Pferde in die Gegend, wo es sich befindet, treibt, und es wenigstens ein oder zwey Tage lang in der Gesellschaft läßt, ohne dabey die mindeste Absicht zum Fangen zu zeigen. Es versteht sich, daß sich hier kein Fänger im Kleide des Regiments oder der Branche zeigen darf, weil sonst das Pferd solches erkennen und entlaufen würde, sondern selbe müssen, wenn ihrer welche dabey sind, die Kleider des Landmannes anziehen. So wird sich das Pferd dann den übrigen beygesellen, wenn es keine Verfolger sieht, seine Flucht vergessen, und sich mit den übrigen in einen hiezu schicklichen Ort, Hof ꝛc. hineintreiben lassen, wo es sodann nach Umständen auch mit dem Fangseil gefangen werden kann.

Auf ein Pferd, welches einmal entlaufen und längere Zeit auf den Feldern war, muß eine besondere Aufmerksamkeit verwendet werden.

In den Wintermonaten hingegen, wo die Pferde auf den Feldern nichts zu fressen haben, und in koupirten Gegenden, wo sie wegen Koth nicht laufen können, lassen sie sich vor Hunger im Orte eher fangen, wenn sie nicht in einen Wald, wohin sie in solchen Fällen gerne zu gehen pflegen, gerathen, wo sie schwerer zu fangen sind.

Viele Fänger sind der Meinung, ein entlaufenes Pferd zu Pferde zu verfolgen, es einzuholen und auszufangen. Das beste Pferd jedoch, welches gegurtet und unter dem Reiter ist, wird nie im Stande seyn, ein anderes, wenn auch mit weniger Kraft versehenes, welches entblößt ist, zu fangen.

Oefter bilden 15 bis 20 Mann einen Kreis im Freyen, und glauben gegen das Pferd anrücken und es fangen zu können. Wenn aber das verfolgte Pferd von der Gattung ist, daß es sich nichts gerne fangen läßt, so lehrt die Erfahrung, daß diese Anstalt nichts nützt, indem ein solches Pferd beym Annähern, bevor der Kreis geschlossen werden kann, wie blitzschnell bey einem oder dem andern durchgeht.

Die Haupturſache hiebey ist zu wissen, mit was für einer Gattung von Pferden man es zu thun hat, damit die alten Pferde nicht unnütz herumgejagt und verdorben werden, da man nicht selten an alten Pferden mehr ruinirt, als das Entlaufene werth ist.

Entläuft ein Pferd bey der Ausrückung einer Eskadron

oder eines Zuges, so muß man thun, als wenn es gar nicht entlaufen wäre, da es bey einem solchen Benehmen in einer kleinen Entfernung herumläuft, einige Touren macht, dann stehen bleibt, und wenn es bemerkt, daß es Niemand beachtet, so sieht es sich nach den übrigen Pferden um, kehrt zurück, geht zwischen die andern Pferde und läßt sich leicht fangen, wo es sonst beym Nachgehen oder Nachlaufen versprengt, und schwer zu fangen seyn würde.

Es ist sehr gut, wenn jeder Mann sein Pferd an etwas, z. B. an das Fressen des Heues aus der Hand gewöhnt, weil dieß zum Wiedereinfangen desselben Vieles beyträgt.

Mit einem ohne Zaum und Zügel auf dem Kopfe entlaufenen Pferde von bösem Charakter, welches Mißtrauen gegen den Menschen hat, darf man weder im Freyen noch im Hofe Versuche machen, sondern es in Ermanglung eines Fangseils in einen Stall zu treiben suchen.

In je größerem und freyerem Raume sich ein Pferd befindet, desto freyer fühlt es sich, und desto mehr Oberherrschaft glaubt es über den Menschen zu haben. Je kleiner aber der Raum, worin es eingesperrt ist, desto untergebener ist ein solches Pferd.

Wenn man ein Pferd im Freyen oder in einem Hofe fangen will, so ist selbst beym ruhigsten Pferde die größte Vorsicht zu gebrauchen; denn es gibt Pferde, die nicht aus Bosheit, sondern aus Uebermuth den Menschen hauen, beißen und schlagen.

Wenn man ein Pferd im Freyen, sey es nun mit dem Zaume und Zügel oder ganz entblößt fangen will, so muß man ihm, um nicht gebissen und geschlagen zu werden, in der Richtung seiner Schultern beyzukommen suchen. Schleift selbes einen langen Zügel nach sich, so trachtet man ihm so nahe als möglich beyzukommen, den Zügel in einer Entfernung vom Boden aufzunehmen und es sodann zu fangen.

Sind die Zügel hingegen auf dem Halse, so nimmt man etwas Hafer, Zucker ꝛc., geht damit an die rechte Schulter, und trachtet bey dieser Gelegenheit das Pferd beym Zügel, Schopfe oder bey den Ohren schnell zu fassen. Hiebey muß man sehr behutsam seyn, indem sich das Pferd geschwind wenden, hauen, beißen oder schlagen kann; daher muß man bey jeder Bewegung des Pferdes, sey es vor oder nach dem Fangen, stets seinen Platz an dessen Schulter zu behaupten trachten.

Bey jedem Fangen, besonders dem der verdorbenen Pferde, muß man das Packen bey der Nase meiden, weil bey solchem

Verfahren die Pferde den Menschen gerne mit den Vorderfüßen beschädigen.

Einer reizbaren Stute ist im Fangen um so weniger zu trauen, weil selbe im Hauen und Beißen sehr flink ist, und der Fänger sich an deren Schulter aus diesem Grunde kaum behaupten kann.

Ein böses Pferd muß nie im Freyen gefangen, sondern stets in den Stall gejagt, oder ins Eck der Reitschule hineingedrängt und mit mehreren Reitern oder Leuten zu Fuß verstellt werden; dann aber muß ein solches Pferd, weil es den Kopf und Hals in solchem Falle gerne über die Barriere gibt, durch Jemanden zu Fuß von außen mit einem Tuch oder Strick gefangen werden.

Jedem entblößten Pferde, welches man an den Ohren, dem Schopfe und den Mähnen nicht erhalten kann, und sich losreißen will, muß man ein Tuch oder einen Strick um den Hals werfen, selbes sodann einhalftern und wegführen.

Ein böser, geiler Hengst, welcher los und in einen Hof getrieben ist, muß höchst vorsichtig mittelst eines Fangseiles gefangen werden, und da man Beyspiele hat, daß hier die größten Unglücksfälle geschehen, der Hengst den Mann zu Boden geworfen hat, auf ihn gekniet ist, den Arm entzwey gebissen oder ihn todt getreten hat, so muß man bey der Annäherung zu demselben stets mit einem starken kurzen Holze versehen seyn, um im Nothfalle sich hiemit zur Wehre setzen zu können.

Pferde, welche sich nicht gerne fangen lassen, werden oft nach dem Ausfangen aufs erbärmlichste mißhandelt, weßwegen sie sich beym abermaligen Entlaufen noch mehr widersetzen und nicht fangen lassen. Je mehr ein Pferd, wenn es entlaufen ist, beym Ausfangen sich widersetzt, desto mehr muß man ihm nach gelungenem Ausfangen schmeicheln, und etwas zum Fressen geben, wo sodann beym abermaligen Entlaufen, in der Meinung, daß es wieder etwas zu fressen bekomme, es sich früher fangen lassen wird.

Wir haben wenig Beweise, daß entlaufene Pferde, geile Hengste ausgenommen, wenn sie auch im größten Laufe sind, und nur den mindesten Platz haben, auf den Menschen losgegangen wären, und ihn zu Boden geworfen hätten, sondern daß sie stets ausgewichen sind. Nur bey schmalen Zugängen und Plätzen, wo das Pferd den Weg, welchen ihm der Mensch versperrt hat, unumgänglich nehmen mußte, traf es sich, daß selbes ihn niederwarf. Wenn daher ein Pferd auf offener Straße oder sonstigem freyen Platze laufend entgegen kömmt, so muß man nicht, wie es gewöhn-

lich geschieht, aus Furcht aus einander laufen, sondern vielmehr sich mit gehobenen Armen und greller Stimme demselben entgegenstellen und es aufzuhalten trachten, was auch, wenn der Aufhälter Muth hat, und sich nicht abweisen läßt, gewöhnlich gelingt. Läßt es sich aber nicht aufhalten, und der Fänger will es zu fangen nicht riskiren, so darf er nur einen Seitensprung rechts oder links machen, so hat er nicht zu befürchten, daß ihm etwas geschehen könnte.

Befindet sich der Aufhalter aber in einer schmalen, gedrängten Straße, wo er aus mannigfaltigen Ursachen nicht ausweichen kann, und zu vermuthen ist, daß er das auf ihn zulaufende Pferd nicht im Stande seyn wird aufzuhalten, so hat er sich, wie jeder andere Mensch, der sich mit dem Fangen nicht abgeben will, nach der Quere zu Boden zu legen, wo das Pferd, wenn es aus Furcht vor ihm nicht stehen bleibt, über ihn springen wird, ohne daß er zu befürchten hat, an einem Theile des Körpers beschädigt zu werden.

Will aber Jemand ein entlaufenes Pferd fangen, welches im vollen Laufe des Pferdes zu unternehmen gefährlich ist, weil er durch die Schwungkraft des Pferdes zu Boden gerissen werden kann, so muß er, wenn er sich an der linken Seite des laufenden Pferdes befindet, nicht wie gewöhnlich mit der rechten, sondern stets mit der linken Hand nach den Zügeln greifen, indem diese äußere Hand die Hebelkraft vermehrt, und wenn er auch zu Boden gerissen werden sollte, derselbe, wie beym Führen gesagt worden ist, auf den Rücken in einer Entfernung vom Pferde fallen wird, wozu, wenn er das Pferd mit der rechten Hand anfzuhalten sucht, ihm nicht nur die Kraft fehlt, sondern auch unter das Pferd geworfen und mit den Hinterfüßen geschlagen werden könnte.

Wenn der Aufhalter auf der rechten Seite des laufenden Pferdes sich befindet, so ist das Entgegengesetzte zu beobachten. Uebrigens muß der, welcher ein enlaufenes Pferd fangen will, sich demselben mit gehobenen Händen entgegen stellen, und dessen Lauf zu mäßigen suchen, bevor er es fangen will.

Daß Hengste beym Entlaufen oft unter sich selbst einen Kampf beginnen, den Schwächern zu Boden werfen, beißen oder auf ihn knien, ist eine erwiesene Thatsache, wie auch, daß viele Menschen von Hengsten am Arme oder irgend einem andern Theile des Körpers gebissen oder gepackt, und nicht früher losgelassen worden sind, bis dieser Theil zertrümmert worden ist. Bey solchen Gelegenheiten nützt oft keine Peitsche, kein Prügel,

noch sonst was, als das Begießen mit Wasser, wodurch die Kämpfenden aus einander, oder der Stärkere weggebracht werden kann. Hier müssen nun die Pferde mit Wasser vom Kopfe an begossen werden.

Von einem sehr bösen Pferde oder geilen Hengste, welcher sich in Freyheit befindet, kann man bey Vernachläßigung der mindesten Vorsicht in einem Augenblicke ergriffen, gebissen oder geschlagen werden.

Als der Verfasser zur Einführung des Hufbeschlags ohne Zwang sämmtliche k. k. Kavallerie-Regimenter und andere Branchen bereisete, traf er so böse Pferde an, daß er seinen Kappzaum, Longe, verlängern mußte, welche beym Beginnen des Imponirens auf ein oder zwey Klafter wie ein Blitz auf ihn gesprungen sind, und er nur durch einen geschickten Seitensprung oder Wendung des Körpers sich vor Beschädigungen bewahrte.

Es ist bekannt, daß ein Pferd bis drey Klafter vorwärts, sechs bis acht Schuh hoch springen, und acht bis neun Schritte hinter sich ausschlagen kann.

Alle diejenigen, welche sich von dieser Gattung Pferde verfolgen lassen, werden oft von ihnen gepackt oder auch tödtlich verletzt; wo hingegen ein Anderer, welcher sich auf eine andere Art nicht geschwind retten kann, und dem Pferde mit scharfen Augen, greller Stimme und gehobenen Händen entgegenstellt, nicht nur oft das böseste Pferd aufhält, sondern auch jeder Beschädigung entgeht.

Vom Auf- und Absitzen bey einem bösen Pferde.

Wie man sich beym Auf- und Absitzen eines jungen, noch nicht bestiegenen Pferdes zu benehmen hat, ist bereits im ersten Theile erwähnt worden.

Ein böses Pferd, welches früher den Reiter hat aufsitzen lassen, nun aber es nicht mehr thut, und einen Unwillen dagegen hat, kann eben auf jene oben beschriebene Art, an ein altes Pferd angekoppelt, vorgenommen werden.

Ein Bereiter kann selbes in geregelten Reitschulen auf die bekannte Art am Kappzaum und Longe, nachdem es früher mehrere Touren rechts und links ohne den Reiter gemacht hat, im Aufsitzen vornehmen. Das böse Pferd wird in die Mitte der Reitschule genommen, mittelst der Longe einige Schritte zurücktreten gemacht, und in den imponirenden Zustand versetzt. Der Kopf des Pferdes

wird hoch gehalten, und dem Reiter in die Nähe des Pferdes zu gehen geheißen, welcher den Bügel faßt, durch öftere Abstöße herabzieht, das Pferd liebkoset und mit der rechten Hand auf den Sattel so lange ernst klopft, bis das Pferd zum Aufsitzen ruhig steht. Dann gibt er den Fuß in den Bügel, nimmt ihn wieder heraus, und wiederholt dies Verfahren so oft, bis das Pferd den Fuß im Bügel gut leidet, hebt sich sodann im Bügel, geht wieder herab, und wiederholt auch dieses so lange, bis das Pferd ihn gänzlich auf sich leidet. Vorzüglich ist beym Aufsitzen zu beobachten, daß der Reiter bloß die Fußspitzen in den Bügel gibt, und das linke Knie an den Steigriemen gut anstemmt, damit er das Pferd beym Aufsitzen mit den Spitzen unter dem Bauche nicht berühre. Auch muß er sich beym Aufsitzen einen guten Schwung geben, im Sattel nicht hängen, und auch im Bügel nicht lange stehen, weil er dem Pferde hiedurch sowohl auf dem Rücken, als auch unter der Gurte am Bauche Schmerzen verursacht.

Sollte sich das Pferd bey einer Gelegenheit widerspenstig benehmen, so hat der vor demselben stehende Abrichter selbes mit der Longe einige Schritte zurückgehen zu lassen, selbes dadurch zu strafen, in den imponirenden Zustand zu versetzen, und das Aufsitzen von neuem zu versuchen. Versteht der Abrichter seine Sache, verlangt er von dem Pferde nicht zu viel auf einmal, und benimmt sich der Reiter ruhig und gelassen, so wird das böseste Pferd binnen kurzer Zeit das Aufsitzen leiden.

Wenn das Pferd sich bey einer Gelegenheit bäumt, so muß der vor dem Pferde befindliche Abrichter zur Vermeidung des Ueberschlagens die Longe lüften und nachlassen, und wenn das Pferd auf den Boden gekommen ist, durch das Schütteln der Longe und durch das Zurücktreten, mit Stimme und Auge dieses Vergehen bestrafen.

Jeder andere hingegen, der sich auf die Longe-Führung nicht wohl versteht, darf ein böses Pferd darauf zum Aufsitzen nicht vornehmen, indem solche Pferde sich gerne mit Blitzesschnelle herumwenden, und das Pferd oder der Reiter in die Longe verwickelt und beschädigt werden könnte, sondern er hat es an ein altes ruhiges Pferd so lange anzukoppeln, bis es ganz ruhig steht.

Es gibt noch vielerley Arten, ein Pferd zu besteigen; da sie aber nur bey minder bösen Pferden vorgenommen werden können und hiebey selten auf eine schnelle Abrichtung zu rechnen ist, so übergeht sie der Verfasser mit Stillschweigen.

Beym Aufsitzen mit dem Kappzaum und Longe, so wie auch beym Ankoppeln, muß das Pferd, wie bey jeder Unart, mehrmal des Tages vorgenommen, und in steter Uebung so lange erhalten werden, bis es den Reiter willig auf- und absitzen läßt, und gar keine Abneigung mehr dagegen hat.

Es gibt Pferde, welche den Reiter wohl gerne auf- aber nicht absitzen lassen, welches daher kommt, weil der Reiter beym Absitzen das Knie nicht an das Pferd stemmt, und mit den Schuhspitzen unter den Bauch stößt, welcher Fall gewöhnlich bey kleinen Reitern und großen Pferden vorzukommen pflegt; denn ein jedes Pferd, welches gerne aufsitzen läßt, steht noch lieber zum Absitzen.

Sollte sich aber dennoch eines vorfinden, welches das Absitzen nicht leidet, so muß es wie zum Aufsitzen an dem Kappzaum und der Longe oder an einem alten ruhigen Pferde angekoppelt vorgenommen werden, wobey der Reiter an das Anschließen des Knies ans Pferd und Nichtberührung mit der Schuhspitze aufmerksam seyn, das Pferd in einer steten Uebung erhalten, und keine Lektion versäumt werden muß, bis es von dieser Unart gänzlich hergestellt ist, welches bey gutem Benehmen des Abrichters nicht lange dauern wird.

Wenn das böse Pferd zum Auf- und Absitzen an einem alten ruhigen Pferde gekoppelt oder auf den Kappzaum und der Longe steht, so ist hiemit noch nicht viel geschehen, sondern es muß dann mittelst eines Gehülfen auf den Wischzaum oder das Trensengebiß, welcher vor dem Pferde steht, und selbes rechts und links zu halten hat, vorgenommen, endlich auch ohne denselben zum ruhigen Auf- und Absitzen gewöhnt werden.

Vom Anreiten böser Pferde.

Das Anreiten wilder und anderer Remonten wurde bereits im ersten Theile vorgetragen, und ob zwar dieses bey mangelnder Vorsicht des Abrichters oder Reiters gefährlich ist, so ist denn doch das Anreiten böser und verdorbener Pferde noch viel gefährlicher.

Da wir von dem Grundsatze ausgehen, daß es von Natur aus keine bösen Pferde gibt, und die vorhandenen nur durch den einen oder den andern Fehler in unserer Behandlung böse gemacht worden sind: so ist es die erste Pflicht des Abrichters, das vorhabende Pferd zu untersuchen, wodurch und in welchem Grade selbes böse geworden ist, und falls der Grund seiner Unart in der Satt-

lung oder Zäumung läge, es vor dem Besteigen und Anreiten neuerdings in der Zähmung vorzunehmen.

Hat man aber diese Unart bey Mangel an Jahren, Kraft ꝛc. ihm zugezogen, oder selbe durch schnellen Uebergang von einer Lektion zur andern herbeygeführt, so muß man das junge kraftlose Pferd, bevor man es anreitet, zu seinen Jahren und Kraft kommen lassen, dann Alles, wodurch es böse und unvertraut geworden ist, beseitigen, und nach Umständen es ganz von neuem zu dressiren anfangen.

Hat sich aber das Pferd durch einen schlechten Reiter Unarten angewöhnt, so kann man selbes, um das Uebel nicht weiter greifen zu lassen, nicht schnell genug aus dessen Händen nehmen, und es einem besseren Reiter zutheilen.

Das Anreiten des Pferdes geschieht nach Beschaffenheit seiner Bosheit und Unart auf verschiedene Art, nämlich auf den Wisch- und Kappzaum ohne, und mit der Longe, dann wie bey der Zähmung im Anreiten gesagt worden ist, an das alte Pferd angekoppelt. Hier wird wiederholt, daß das Anreiten auf dem Kappzaum und der Longe nur in geregelten Reitschulen und durch einen guten Abrichter, sonst aber an ein altes Pferd gekoppelt Statt finden darf, wobey das böse Pferd nicht früher los zu machen und frey gehen zu lassen ist, als bis es seine Unart größten Theils abgelegt hat.

Wie das Pferd an ein altes, ruhiges angekoppelt wird, ist bereits im ersten Theile beym Ausfangen und Transporte der Remonten gesagt worden.

Jedes böse Pferd, das an der Longe und dem Kappzaume geht, muß früher ohne Reiter herumgehen. Dieß geschieht so lange, bis es sich an den Sattel und die Gurte gewöhnet, und den Uebermuth, den die Pferde vor dem Reiten gewöhnlich haben, verloren hat; dann muß es durch einen geschickten Reiter bestiegen, und einem solchen Longe- und Peitschenführer an der Longe, wie bereits bekannt ist, im Schritt, Trab, und nach Umständen auch im Galopp angeritten werden.

Es werden oft böse Pferde, in der Meinung, sie von ihrer Unart herzustellen, Stunden lang herumgejagt, da doch das viele Reiten die Unart im Gegentheile befördert; besser ist es, das böse Pferd öfters vorzunehmen, und es weniger zu quälen, weil dieses für ein unartiges Pferd ein bleibender Unterricht ist.

Ein Pferd, welches zu viel auf der Longe oder im Freyen herumgejagt wird, wird seine Unart schon aus der Ursache nicht

ablegen, und das Zutrauen zum Menschen nicht gewinnen, weil es stets gequält wird; im entgegengesetzten Falle hingegen, wo das Pferd öfters vorgenommen, aber weniger von ihm verlangt wird, wird es das nächste Mal viel lieber gehen, das Zutrauen zum Menschen gewinnen, und früher die Unart ablegen.

Der größte Mißgriff geschieht aber dadurch, daß einmal von diesen unartigen Pferden zu viel, ein ander Mal hingegen zu wenig verlangt wird, und selbe durch einen oder mehrere Tage ganz außer Uebung gelassen werden, wodurch sie noch unartiger werden, als sie früher waren.

Der Reiter macht oft beym Anreiten eines jungen Pferdes schon dadurch einen Mißgriff, daß er das Pferd recht bald in die Wendungen nimmt, statt solches im Geradeausreiten bis zu einer gewissen Vollkommenheit zu befestigen, was hernach zu manchen Widersetzlichkeiten Anlaß gibt.

Es gibt Pferde, welche nicht aus Mangel des Temperaments oder der Gehlust vom Hause wollen, sondern aus Mangel der richtigen Abrichtung und Liebe zum Stalle sich mit dem Reiter umwenden, bäumen, nicht vom Flecke wollen, stehen bleiben, und sich sogar zu Boden werfen.

Vom ersten Zureiten hängt oft das künftige Schicksal des Pferdes und manchen Reiters ab.

Ein Pferd, welches nicht vorwärts will, und keine Gehlust hat, taugt weder zum Reiten, noch zum schnellen Fahren; daher der Abrichter oder Zureiter das Geradeausreiten nicht genug berücksichtigen kann, und dem Pferde mit den Schenkeln eine Gehlust beybringen, und es ins Gleichgewicht setzen muß.

Nicht nur aber im geregelten Schritte, sondern auch im Trab, Galopp und den Wendungen muß das Pferd eine Gehlust verrathen, und im Gleichgewichte seyn.

Wie das Pferd übrigens anzureiten, und was hiebey zu beobachten, ist bereits im ersten Theile beym Anreiten erwähnt worden. Alles dieses wird auch beym bösen Pferde, so lange es noch an der Longe oder frey unter dem Reiter zum Gehen gewöhnt wird, angewendet. Ist es aber einmal vertraut, so kann es zwar noch ferner auf dem Kappzaum vorgenommen werden, die Longe jedoch wird ausgeschnallt.

Ein Pferd, welches einmal von seiner Unart hergestellt ist, darf beym Zureiten mit dem vielen Reiten und dem genannten Schrauben der Schenkel nicht gequält werden, weil es sonst wieder in seine Unarten verfallen könnte. Verlangt man etwas von

ihm, oder ist es noch in einem oder dem andern Gegenstande zurück, so muß man ihm solches nicht durch auffallende Hülfen, sondern bey den täglichen Uebungen gleichsam spielend beybringen.

Von Vielen wird beym Anreiten des Pferdes keine Rücksicht auf Temperament, Charakter, Kräfte, Jahre oder sonstige Eigenschaften genommen, selbes ohne Unterschied geritten, mit der Biegung und den Wendungen gequält, wo es noch im Geradeausreiten nicht hinlänglich geübt ist, oder das junge Pferd wird unter dem Reiter stundenweise herumgejagt, wenn es auch den Reiter noch nicht kennt.

In der Meinung, daß das Schrittreiten dem Pferde nicht schädlich sey, wird es oft zwey Stunden lang in dieser Bewegung geritten. Die Bewegung schadet wohl dem Pferde nichts, jedoch muß die Last des Reiters, der Sattel und die Gurte in Anschlag genommen werden, weil die Kraft, die dem Pferde durchs Futter zu Theil wird, im vielen und langen Reiten wieder durch die Schwere des Reiters benommen wird; daher denn das Pferd durch die übermäßige Anstrengung, wenn es nicht zu Grunde geht, Jahre lang schwach bleibt und unartig wird. Das junge, zarte Pferd muß zwar täglich unter den Reiter kommen, darf aber bis zur Erreichung seiner Kraft nie länger als eine Viertel- oder halbe Stunde unter demselben gehen, und besser ist es, dasselbe bey zunehmender Kraft täglich zweymal und kürzere Zeit vornehmen, als es einmal des Tages und längere Zeit zu reiten.

Das viele Futter ersetzt bey zu vieler Bewegung nie die Kräfte des Pferdes, wohl aber leistet dieß die gute Schonung und gute Pflege.

Kein schwaches Pferd wird bey übertriebener Last und Bewegung zu Kräften kommen, sondern seine Glieder, Nerven und Sehnen nützen sich früh ab, sein Geist wird stumpfer, und der ganze Körper wird mehr zu Gebrechen geneigt.

Uebrigens erfordert das Zureiten weniger Kunst, als das Erkennen des Temperaments, Charakters und der Eigenschaften eines Pferdes, ferner die Berücksichtigung seiner Jahre und Kräfte, und die darnach einzuleitende Dressur.

Ein kräftiges Pferd freut sich seines Daseyns, ist für die Abrichtung empfänglicher, tragt den Reiter spielend, leistet alles bey mäßigem Futter mit einer gewissen Leichtigkeit, und ist selten, wenn es in steter Uebung ist, zu Unarten geneigt; daher denn

er Verfasser mit diesen Grundsätzen den jährlichen Remontenzu-
achs beym k. k. sechsten Husaren-Regimente mit dem besten
rfolge abrichtete.

So wie die Landpferde, welche schon im zweyten und drit-
en Jahre eingespannt werden, stets schwächlich sind, und zu kei-
er Kraft kommen können, eben so sind es auch die angekauften
der aus wilden Gestüten zur Kavallerie kommenden Pferde, weil
eyde Gattungen früher in weichem Futter gestanden sind, und
eym Wechseln des Futters an Kraft verlieren. Werden nun
lbe lang und anhaltend im Anfange geritten, oder für ein Paar
nschuldige übermüthige Sprünge herumgejagt, und hiefür oder
irs Abwerfen eines ungeschickten Reiters gleich mit dem Abzuge
es Futters bestraft, so können sie auch nicht zur gehörigen Kraft
ommen, und werden stets schwach bleiben.

Vom Steigen der Pferde.

Zum Benehmen dieser häßlichen Unart eines Pferdes hat
ch der schätzenswerthe Kegel mit seinem im Jahre 1820 be-
annt gemachten Instrumente ein Verdienst erworben, welches
m sehr zur Ehre gereicht.

Dieses Instrument ist aus der Natur der Sache und Eigen-
haft des Pferdes aufgefaßt und richtig berechnet, indem es seine
Wirkung, welche a tempo geschehen muß, beym Steigen eines
Pferdes an den Schläfen mehr hinten gegen die Ohren desselben
at. Geschieht diese Wirkung von oben gegen abwärts, wie es
er der Fall ist, so gibt das Pferd den Kopf und Hals gegen
wärts, und da alle steigenden Pferde, wenn sie sich zum Stei-
n heben wollen, erst den Kopf und Hals heben, dann sich auf
e Kruppe setzen, und mehr oder weniger sich heben, oder auch
ch überschlagen: so wird das steigende Pferd, wenn man ihm
it diesem Instrumente, welches seine Wirkung hinter den Ohren
at, a tempo beym Steigen entgegenkömmt, und solches nach
erhältniß und Maßgabe dessen Temperaments, Charakters und
igenschaft stark anwendet, gewiß den Kopf und Hals nach ab-
ärts nehmen wollen, und folglich auch im Steigen nach mehr-
aliger Anwendung gehindert werden.

Jede Berührung, die beym Pferdekopfe an den Ohren ge-
ieht, nöthigt ihn herab; dagegen gibt ein Pferd, welches an
r Nase berührt wird, nach Maß der Berührung und seiner
mpfindlichkeit den Kopf in die Höhe. Nach dieser Beobachtung

scheint Kegel dieses Instrument, welches gegen das Steigen des Pferdes in einer guten, geschickten Hand vortrefflich ist, und jedes Lob verdient, ersonnen zu haben.

Uebrigens ist der Verfasser ganz mit Kegel einverstanden, daß nur derjenige mit diesem Instrumente richtig umgehen kann, welcher ein fester, guter, entschlossener und methodischer Reiter ist, und der sich auf Temperament und Eigenschaft des unter sich habenden Pferdes genau und hinlänglich versteht.

Alle andern hingegen, welche sich dieses Instrumentes bedienen wollen, werden viel damit versuchen, und nicht nur Unfälle haben, sondern auch keine günstigen Resultate hervorbringen, indem sie das Pferd zum Ueberschlagen, Bocken und Durchgehen reizen werden.

Das Abgewöhnen des Bockens und anderer Unarten hat der Verfasser mit diesem Instrumente nach vielen Versuchen in seinen Händen und seiner Behandlung nicht zu Stande gebracht, sondern im Gegentheile die Pferde hiemit zu Bosheiten gereizt.

Diese üble Gewohnheit des Steigens kommt vom schlechten Zähmen, noch öfter aber vom schlechten Anreiten oder Mangel an Gehlust bey schwachen, kraftlosen Pferden, welche man mit Gewalt zureiten will, oder wollte.

Sehr oft ereignet es sich auch bey einem jungen Pferde, welches von einem schwachen Reiter zugeritten, nicht gut behandelt, und von welchem zu viel auf einmal verlangt wird, wogegen es sich widersetzt und bäumt. Wenn der Reiter hiebey eine gewisse Furcht und Nachgiebigkeit zeigt, so wird es dem Pferde zur Gewohnheit, und es lernt hiedurch Meister seines Reiters werden, mit welchem dann selbst der beste Reiter viele Mühe haben wird.

Wenn man daher das Steigen einem Pferde benehmen will, so muß der gute Abrichter genau untersuchen, woher das Steigen kömmt. Geschieht es aus Schwäche oder Mangel an hinlänglichen Jahren, so muß man es mit dem Reiten schonen, und zu Kraft kommen lassen; wurden in der Zähmung Mißgriffe gemacht, so muß zur neuen Zähmung geschritten werden, und ist diese Unart durch einen schwachen Reiter geschehen, so muß es von neuen durch einen guten Reiter angeritten, überhaupt aber alle Ursachen beseitigt, und alle Kunstgriffe angewendet werden, damit das Pferd von dieser Unart so bald als möglich hergestellt werde; besonders muß hiebey die Zäumung und die Kinnkette berücksichtiget werden.

Wenn das Pferd aber bey Kraft ist, und das Steigen trotz ller angewandten gütigen Methode nicht ablegen will, so bleibt ichts anders übrig, als zu Kegels besagtem Instrumente oder u dem in diesem Buche beschriebenen Plätscher (Plan 5, Fig. 1) u schreiten. Sollte es aber an diesem mangeln, so kann der Reiter in dem Moment, als sich das Pferd bäumt, die Zügel twas nachlassen, das Pferd mit beyden Spornen vortreiben, und s recht anschreyen. Bevor aber diese Hülfen angewendet wer= en, muß das Pferd zum Schenkelweichen in der Reitschule ge= öhnt, und demselben mittelst der Schenkel die Gehlust beyge= racht werden.

Eine große Hülfe ist es auch, wenn man das Pferd mit dem Kappzaume reitet, und solchem während des Bäumens mit dem n der rechten Hand befindlichen Zügel gegen abwärts empfindliche Risse gibt.

Höchst nachtheilig ist es, sich beym Steigen des Pferdes n den Zügeln zu halten, wodurch nicht nur das Steigen beför= ert wird, sondern auch das Ueberschlagen desselben leicht erfol= gen kann.

Mehrere geben den steigenden Pferden zur Verhinderung es Ueberschlagens Sprungriemen, selbe helfen aber nicht nur ichts, sondern geben vielmehr Anlaß zum Ueberschlagen.

Es gibt auch Pferde, welche sich bäumen, und auf den intern Füßen 5 bis 10 Schritte gehen. Einem solchem Pferde müssen auch die Zügel nachgelassen, und mit dem Kappzaumzügel Risse gegen abwärts gegeben, oder es muß mit dem Plätscher wischen die Ohren geschlagen werden.

Da der Plätscher übrigens einen starken Lärm macht, so wird es aus Furcht auf den Hinterfüßen nicht weiter gehen, und nach öfterer Uebung auch nicht mehr steigen.

Vom Plätscher.

Dieser besteht, wie der Plan Nro. 5, Fig. 1 zeigt, aus einem drey Schuh langen, harten Holze, dessen ein Ende, wel= hes in der Hand gehalten wird, rund, und zwey Zoll dick, das andere aber viereckig, und vier Zoll dick ist, welches nach Um= ständen mehrmal bis auf einen Schuh durchgesägt, und dessen obere Theile zur Verhinderung des Brechens beym Gebrauche mit weißem oder anderem schwachen Bleche beschlagen werden.

Vom Gebrauche des Plätschers.

Dieser wird beym Besteigen des Pferdes mit dem durchgesägten Theile mit der rechten Hand in die Höhe gehalten, und so wie das Pferd sich bäumt, müssen gleich die Sporne a tempo angedrückt, und mit diesem Plätscher zwischen die Ohren des Pferdes geschlagen werden. Da dieser Plätscher hohl ist, so ist das Schlagen damit nicht schädlich, und weil er einen Lärm macht, so erschrickt das Pferd, und wird bey einigen Wiederholungen das Steigen beym nächsten Mal unterlassen. Das Pferd beym Steigen mit der Ruthe oder der Peitsche über den Kopf zu schlagen, ist nicht rathsam, da diese Gegenstände sich biegen, und die Augen ꝛc. des Pferdes beschädigen können.

Vom Bocken.

Wer das Bocken der Wildfänge nicht gesehen hat, wird kaum glauben, welche Kraft und Gewandtheit ihnen hiebey eigen ist, indem so ein Pferd den besten Reiter beym Bocken mehrere Schuh vom Sattel in die Höhe wirft, so daß er sich oben dreht, und dann besinnungslos zu Boden stürzt.

Ja es gibt Wildfänge, die so hoch und kräftig bocken, daß selten ein Reiter sich schmeicheln kann, sich oben erhalten zu können.

Wie viele Beschädigungen sowohl für den Mann als das Pferd durchs Bocken entstehen, lehrt die tägliche Erfahrung; man muß daher trachten, selbes dem Pferde durch alle möglichen Kunstgriffe abzugewöhnen, indem diese Unart bey einem bosen Pferde von Tag zu Tage gesteigert wird. Die Abgewöhnung dieser Unart muß jedoch durch einen guten, festen, methodischen und entschlossenen Reiter geschehen; denn derjenige, welcher einem bösen, verdorbenen Pferde nicht hinlänglich zu imponiren, und sich nicht hiebey anzustellen weiß, wird, statt dem Pferde von dieser Unart abzuhelfen, selbes nur noch mehr verderben, und erschwert dem nächsten guten Reiter noch mehr die Arbeit. Einer hingegen, der die Sache versteht, und die Unart aus dem Grunde erkennt, wird zwar in den ersten Tagen manchen Kampf mit dem Pferde bestehen müssen; wenn er sich aber mit demselben vertraut gemacht hat, wird es gewiß von Tag zu Tage besser werden, und demselben endlich die Unart ganz abgewöhnen.

Wenn man solchen Pferden durch eine zweckmäßige Behandlung nicht bald zu Hülfe kömmt, so werden sie nicht selten so bös

und verdorben, daß sie sich späterhin nicht nur selbst struppiren, sondern auch mit ihrer Widerspenstigkeit mehrere Leute zu Invaliden machen.

Wenn ein Pferd zu bocken und sich unruhig zu benehmen anfängt, so ist selbes, wenn es auch in der ersten Klasse geht, wieder in die dritte zu nehmen, an ein altes Pferd anzukoppeln, zu besteigen, und im Schritt, dann im Trab so lange zu reiten, bis selbes von dieser Unart abläßt.

Auch kann dem Pferde das Bocken auf eine zweyte, einfache Art, mittelst des sogenannten Bockzaumes (Plan 3, Fig. 1), dessen Beschreibung und Anwendung folgt, abgewöhnt werden. Hiezu müssen aber stets die besten, festesten und entschlossensten Reiter gewählt werden, um den Pferden diese Unart so bald als möglich abgewöhnen zu können; weil sie durch ihre täglich wachsende Kraft und Ueberlegenheit dem Menschen gefährlicher werden, und die schlechten Reiter durch öfteres Herabfallen diese Unart noch vermehren.

Jeder, der mit Pferden umgeht, und sich mit dem Zureiten derselben beschäftiget, besonders aber Offiziere der leichten Kavallerie, welche oft Wildfänge und andere Pferde bocken gesehen haben, werden dem Verfasser beypflichten, daß es höchst nöthig sey, auf ein Instrument zu denken, wodurch dieses Uebel verhütet, und der Reiter vor dem daraus entstehenden Schaden verwahrt werden könnte.

Für einen Weirother, Schreiner in ihren geregelten Reitschulen, und mehrere andere vortreffliche, bey der Kavallerie befindliche methodische Reiter, ist es zwar unnöthig, auf ein solches Instrument zu denken; da jedoch nicht alle die Gabe eines trefflichen Reiters besitzen, und bey der Kavallerie öfters Fälle vorkommen, wo man nothgedrungen ist, einem jungen, nicht hinlänglich erfahrnen Kavalleristen, dem die Eigenschaften zur Dressur einer Remonte fehlen, eine solche zur Abrichtung zu geben; so ist die Erfindung eines Instrumentes, wodurch ein dergestalt schwacher Reiter vor Schaden bewahrt werden kann, äußerst nöthig, weil sonst das zum Bocken gewöhnte Pferd nicht nur täglich böser wird, sondern auch der Reiter, wenn er öfters abgeworfen wird, seinen Muth zum Reiten, und das Zutrauen zum Pferde verliert, übrigens auch auf unsern harten Reitschulen selten ohne bedeutenden Schaden davon kömmt.

Selbst ein alter Reiter, welchen die Natur nicht zum besten Reiter stempelte, ist durch dieses Instrument gesichert, indem er seine eigenen Zügel in Händen hat, und das Pferd ihm durch

die, an die Obergurte angemachten Schleifzügel, die Hände beym Bocken nicht nehmen kann, daher er sich, wenn er auch nicht sehr fest sitzt, bestimmt oben erhalten wird.

Die Erfahrung lehrt uns, daß manche Reiter mehrere Jahre reiten, bey vieler Mühe sich doch das Reiten nicht eigen machen können, und sich nur sehr schwer zu Pferde erhalten, und denen man bey der Kavallerie eine Remonte zu geben dennoch oft bemüssigt ist.

Es gibt hingegen auch Pferde- und Remonten, die durch eine unzweckmäßige Behandlung in der Zähmung so verdorben worden sind, daß, wenn man dem besten Reiter selbst mittelst eines Instruments nicht zu Hülfe kömmt, das Bocken den Pferden nicht nur nicht abgewöhnt werden kann, sondern auch ihre Reiter den Tod, oder einen bedeutenden Schaden davon tragen.

Ich glaube nicht zu viel zu sagen, wenn ich behaupte, daß das Bocken manchem Reiter ein gesundes Glied oder gar das Leben, dem Staate oder dem Pferdebesitzer manches Pferd gekostet hat, und daß mancher Kavallerist dem Staate noch dienstbar wäre, der doch jetzt mit geschwächter Brust, zerschmetterten Beinen oder Armen im Invalidenhause leben muß.

Das Bocken der Pferde ist, wie bekannt, sehr verschieden, und zwar: jenes aus der wilden Bahn nimmt den Kopf mit einer solchen Geschwindigkeit und Schnelikraft zwischen die Füße, daß es nicht selten den auf ihm sitzenden Reiter, wenn er nicht geschickt und schnell genug die Zügel in seinen Händen verlängert, über den Hals und Kopf herabzieht, ja die Gewalt des Pferdes ist manchmal so stark, daß der stärkste Reiter nicht im Stande ist, den Kopf des unter sich habenden Pferdes mit den Zügeln aufrecht zu erhalten. Hiebey wissen sie die vier Füße so zu sagen wie vier steife Säulen zu stellen, unter sich zu nehmen, und beym Bocken solche empfindliche Stöße zu geben, daß den Reiter, welcher sich durch seinen Schluß erhalten könnte, zuletzt die Kraft verläßt, und derselbe doch herabfallen muß. Auch erhöhen sie den Rücken zu einem sogenannten Katzenbuckel, wo der Reiter, wie auf einem erhöhten Punkte balanciren, und sich nicht mehr erhalten kan. Nicht selten springen durch das Herunternehmen des Kopfes oder Erhöhung des Rückens die Hinterzeuge, wodurch der Reiter sammt dem Sattel über die Schultern des bockenden Pferdes herabstürzt.

Es gibt eine andere Art des Bockens bey dieser Gattung Pferde, welche zwar die Kraft nicht besitzen, den Reiter beym

Bocken so in die Höhe zu werfen, die aber eine besondere Gewandtheit haben, sich mit dem Reiter rechts oder links schnell zu wenden und zu drehen, wodurch der beste Reiter oft betäubt wird, und zu Boden fallen muß.

Andere Pferde hingegen gehen, nachdem sie eine Zeit lang gebockt, und den Reiter nicht herabgebracht haben, mit demselben durch, rennen in den Reitschulen an die Barrieren, zerbrechen oder springen über selbe, laufen und bocken, und wenn sie auch dann den Reiter nicht herunter bringen, so gehen sie so lange mit eigener Lebensgefahr über alle Gräben und Abgründe, wenn sie im Freyen sind, bis sie entweder den Reiter herunter werfen, oder beyde zusammen stürzen, und der eine oder das andere sich dabey beschädigt.

Andere Pferde wieder werfen sich, nachdem sie eine Zeit lang gebockt, und den Reiter nicht herunter gebracht haben, zu Boden, und wenn hier der auf dem Pferde sitzende Reiter nicht aufmerksam und gewandt genug ist, so trägt er gewöhnlich eine Beschädigung davon.

Auch gibt es Pferde, die mit dem bloßen Sattel, besonders wenn selbe zu stark gegurtet werden, bocken.

Ganz anders ist das Bocken der im Stalle erzogenen Pferde. Diese nehmen den Kopf beym Bocken zwar nicht so sehr zwischen die Füße, sondern sie strecken denselben mehr nach vorwärts, machen Sätze, und suchen die Zügel zu nehmen, dann durchzugehen. Da jedoch beym Bockzaum die Zügel an die Ober-Gurte angemacht sind, welche das Pferd im Strecken hindern, so kann es nicht so sehr bocken, und der Reiter ist früher im Stande, sich darauf zu erhalten.

Weil ein im Stalle erzogenes Pferd beym Bocken meistens regelmäßige Sprünge noch vorwärts macht, so kann sich ein guter Reiter beym kräftigsten Pferde leichter, als bey einem in der wilden Bahn erzogenen, welches hiebey unregelmäßige Sprünge macht, erhalten; jedoch hat die Erfahrung gelehrt, daß der Reiter auch von der ersten Gattung Pferde beym Bocken bis auf eine Klafter und noch weiter herabgeschleudert werden kann.

Wir hören oft sprechen, daß ein guter und fester Reiter beym stärksten Bocken des Pferdes nicht herabgeworfen werden kann. Allein diese Behauptung muß ich für ungegründete Vielsprecherey erklären, da mich die Erfahrung gelehrt hat, daß ähnliche Großsprecher und selbst Csikossen, die sich täglich mit wilden Pferden abgeben, und selbe bey dem Ausfangen gleich besteigen, durch das Bocken oft herabgeworfen wurden.

Beym Bocken kann sich nicht der schöne und methodische, wohl aber der feste, und mit vieler Kraft begabte Reiter besser erhalten.

Wenn die Wildfänge gleich beym Ausfangen gesattelt und geritten werden, so bocken sie selten, gehen aber gern vom Flecke mit dem Reiter durch, laufen über alle Graben und Abgründe, und wenn sie nirgends stürzen, oder wenn der Reiter nicht herabfällt, so laufen sie so lange, bis sie den Athem ganz verlieren, und kraftlos dastehen, wovon wir in Ungarn, Siebenbürgen, der Moldau, Rußland ꝛc., wo gute, offene Terrains existiren, unzählige Beyspiele haben.

Woher das Bocken der Pferde kömmt.

Das Bocken der Pferde kömmt gewöhnlich daher, daß wir sie früher zureiten als zähmen wollen, und hiebey die Kraft, das Alter, Temperament und den Charakter des Pferdes nicht berücksichtigen.

Wir rücken oft mit den Lektionen im Reiten zu schnell vor, bevor noch das Pferd mit dem Satteln und seinem Zeuge vertraut ist. — Wir wollen das Pferd im Trab reiten, es biegen, ja sogar auf die Kruppe setzen, bevor es im Schritte gehen kann, welches dann vor der völligen Dressur des Pferdes die Widersetzlichkeit desselben zur Folge haben muß.

Das größte Verderben für ein Pferd ist, daß wir jedes auf eine und dieselbe Art zu dressiren suchen, wo doch jedes nach Verschiedenheit seines Temperaments, Charakters und seiner sonstigen Eigenschaften eine eigene Behandlung erfordert.

Oft widersetzen sich die Pferde aus Ungewohnheit für den Sattel, die Gurte, den Zaum oder den Reiter, aus Schwäche oder andern Ursachen. Der nicht nachdenkende Reiter hält dieß für eine Boßheit des unter sich habenden Pferdes, verläßt sich auf seinen festen Sitz, und mißhandelt dasselbe auf's Grausamste, was das Bocken des Pferdes veranlaßt. Wenn das Pferd einen Unwillen zeigt, so muß der Reiter gleich untersuchen, woher er kömmt, alle Mängel abstellen, und falls er in der Dressur zu schnell vorgerückt wäre, so muß er um so viele Lektionen, als nöthig ist, zurückgehen, und es nie darauf ankommen lassen, daß sich das Pferd widersetze oder ausarte, sondern daß es stets gehorsamer, gefälliger und mehr unterrichtet erscheine.

Wir bemerken auch, daß die festesten Reiter die am schlech-

testen dressirten Pferde haben. Dieß kommt daher, weil sie sich auf ihren Sitz und ihre Kraft verlassen, sich wenig Mühe geben, das Pferd zu studieren und es nach seiner Eigenschaft zu behandeln, sondern weil sie vielmehr trachten, es mit Gewalt dahin zu bringen, wohin es ein anderer mit Sanftmuth, Gelassenheit und guter Methode bringt.

Dieses gelingt jedoch nur selten, indem wir uns täglich überzeugen, daß so behandelte Pferde nicht hinlänglich dressirt und meistens boßhaft sind; übrigens wenn es einem solchen Reiter auch gelingt, das Pferd durch seinen Sitz und seine Kraft im Respekt zu erhalten, so wird es sich doch einem andern, der ihm nicht hinlänglich zu imponiren versteht, widersetzen, und bey mancher Gelegenheit entweder der Reiter oder das Pferd selbst einen Schaden davon tragen. Auch hat ein solches Pferd gewöhnlich für einen guten Reiter etwas Hartes in der Bewegung, und ist nie ein angenehmes Pferd.

Auch das allzustarke Anziehen und Zurücklegen der Gurte gibt einem jungen Pferde öfter Anlaß zum Bocken, welches durch das lange Aushalten im linken Bügel beym Auf- oder Absitzen noch mehr gesteigert wird, weil dieß dem Pferde unter der Gurte am Bauche Schmerzen verursacht.

Wie eine Remonte zu behandeln sey, damit sie sich das Bocken nicht angewöhne.

Um ein junges Pferd zum Bocken nicht zu verleiten, muß der Abrichter ein richtiger Zähmer, methodischer und guter Reiter seyn, einen guten Sitz haben, und sich nicht nur auf alle vorkommenden Eigenschaften der Pferde genau und richtig verstehen, sondern auch alle entstehenden Mängel so beseitigen, damit dem Pferde nie Anlaß zur Widersetzlichkeit gegeben werde.

Bevor der Reiter eine Remonte oder ein Pferd besteigen will, muß er genau beobachten, ob

1. selbes eine hinlängliche Stallzähmung erhalten hat, und mit dem Menschen vertraut ist;
2. ob selbes den Zaum, die Gurte und den Sattel willig leidet;
3. ob selbes die zum Besteigen gehörigen Jahre, Reife und Kraft besitzt;
4. ob selbes nicht an einem oder dem andern Schenkel, oder sonst wo beschädiget, oder gar struppirt sey;
5. ob selbes von Natur aus zu einem Reitpferde bestimmt ist; oder nicht;

6. ob selbes nicht früher schon in der Abrichtung gewesen und verdorben worden ist;
7. ob das Pferd nicht gegen den einen oder den andern Gegenstand einen Widerwillen hat.

Wenn man nicht haben will, daß sich ein Pferd widersetzen oder bocken soll, so darf es auch nicht früher im Auf- und Absitzen vorgenommen werden, bevor es nicht von allen vorkommenden Mängeln des Umgangs frey ist; hat der Abrichter dieses erreicht, so bleiben ihm zur Vermeidung des Widersetzens und Bockens zum Auf- und Absitzen drey Wege offen, nämlich:

1. einem verständigen Abrichter, methodischen Reiter oder Bereiter, mittelst des Wisch- Kappzaums und Longe;
2. einem minder methodischen Reiter bey einem ganz ruhigen Pferde, wo kein Widersetzen zu vermuthen ist, mit dem Wisch- und Kappzaum, jedoch ohne Longe; und
3. einem unerfahrnen Reiter oder gemeinen Kavalleristen bleibt nichts anders übrig, als ein böses Pferd an ein altes auf der linken Seite beym Halse recht kurz anzubinden, und nicht früher auszulassen, bis selbes nicht im Auf- und Absitzen dann Schrittreiten hinlänglich vertraut ist.

Es versteht sich von selbst, daß bey einem Pferde, welches in der Korrektion steht, nie eine Lektion versäumt, und selbes zweymal des Tags vorgenommen werden muß, weil durch eine versäumte Lektion mehrere verloren gehen.

Wie diese dreyerley Arten der Angewöhnung und des Zureitens vollzogen werden, ist bereits oft besprochen, und da hier nicht der Platz ist, dieses aus einander zu setzen, so wird nur bemerkt, daß zur Vermeidung alles Unglücks ein böses Pferd oder eine wilde Remonte durch einen minder geschickten Abrichter nie auf den Wisch-, Kappzaum und Longe vorzunehmen, sondern diese Pferde stets auf die dritte Art an das alte Pferd anzukoppeln sind; denn es haben sich Fälle ereignet, daß unvertraute Pferde sich bey der besten Behandlung mit der Longe beym Bocken mit Blitzesschnelligkeit umgewendet und in die Longe verwickelt haben, wodurch bedeutende Unglücksfälle entstanden sind, welchen leicht vorgebeugt werden kann, wenn so ein unvertrautes Pferd an ein altes ruhiges Pferd angekoppelt und ohne Wisch-, Kappzaum und Longe behandelt wird.

Der Reiter muß das vorhabende Pferd alsogleich zu beurtheilen wissen, von welcher Gattung es sey, und es nie bis zum Bocken oder Herunterwerfen des Reiters kommen lassen, weil das Pferd

sonst seine Kraft und Oberherrschaft über den Reiter kennen lernt, und sich ihm bey nächster Gelegenheit um so mehr widersetzt.

Wenn ein Pferd aber doch bey aller möglichen Vorsicht bockt, sich unartig benimmt, oder gar den Reiter herabwirft, so darf man es beym nächsten Male nicht wieder darauf ankommen lassen, sondern solche Wege einschlagen, durch welche ihm diese Unart gänzlich benommen und so zu sagen erstickt wird.

Da wir Fälle erlebt haben, daß ein bockendes Pferd zehn und zwanzig der besten Reiter nach einander herabwarf, so ist das Anerbieten fester und entschlossener Reiter, so ein Pferd wieder zu besteigen, nicht anzunehmen, weil so ein Pferd von Tag zu Tage gewöhnlich böser und unvertrauter wird, und dann dem besten methodischen Reiter in der Abgewöhnung viele Mühe macht.

Wenn der Mensch überhaupt durch seine Kraft dem Pferde diese Unart abgewöhnen will, so macht er große Mißgriffe gegen die Abrichtung des Pferdes, weil dasselbe diese Behandlung nicht als eine Belehrung, sondern als ein Zwangsmittel und Balgerey ansieht, dann hiedurch böser wird.

Der wahre Weg des guten Abrichters bey einem in der Dressur befindlichen Pferde ist, selbes sanft und stufenweise zu behandeln und so geschickt abzurichten; daß es nicht einmal wisse, daß es in der Abrichtung stehe. Dieß geschieht, wenn er zwar dem Pferde eine Kraft entgegenstellt, die jedoch so unmerklich ist, als wenn sie nicht durch Menschenhände käme; nämlich wenn ein bockendes Pferd an ein anderes ruhiges angebunden, oder demselben der Bockzaum aufgelegt wird, dessen Schleifzügel der Reiter nicht in der Hand hat, und wodurch keine direkte Balgerey oder Zweykampf zwischen dem Reiter und dem unter ihm befindlichen Pferde entsteht. Diese Behandlung belehrt das Pferd, weil es bey seiner größten Kraftanstrengung zu seinem gewünschten Ziele nicht kommen und den Reiter nicht herabwerfen kann, und dadurch, daß das Pferd seine Kraft bey dieser Behandlung nicht entgegenstellen kann, wird die Abrichtung zugleich auch erleichtert.

Alle jene Pferde, welche einen innerlichen Defekt haben, nämlich, welche an der Lunge, den Nieren oder der Leber leiden, besonders aber jene, welche aufgezogene Flanken haben und mager sind, werden durch den Druck des Sattels oder der Gurte mehr als jedes andere Pferd des innerlichen Schmerzes wegen zum Bocken veranlaßt.

Vom Bockzaume und dessen Bestandtheilen.

Als der Verfasser beym k. k. sechsten Husaren-Regimente die Verpflichtung hatte, das Remonten-Depot durch mehrere Jahre zu leiten, hatte er auch die Gelegenheit, sich zu überzeugen, daß keine Remonte oder sonst ein junges Pferd sich widersetzt oder bockt, wenn es früher gut gezähmt war, und dann unter einen guten, methodischen Reiter, welcher sich auf das Zureiten und Behandeln desselben genau versteht, kam.

Wenn wir aber bedenken, daß nicht Alle, die sich mit Pferden abgeben, gleiche Kenntnisse, Geduld, Methode und Gelegenheit haben, und daß man oft bemüssiget ist, die Remonte durch einen jungen, unerfahrnen Kavalleristen reiten zu lassen: so ist man um so mehr veranlaßt, auf ein Instrument zu denken, welches schwache Reiter vor Beschädigungen schützen könnte, als die Pferde durch ihre unzweckmäßige Behandlung gewöhnlich zu Unarten verleitet werden, welche dann unausweichlich die letztern herbeyführen.

Diesem Zwecke entsprechend ist der Bockzaum, welcher laut dem Plane Nro. 3, Fig. 1. aus einem siebzehnzölligen, drey Linien dicken und 3/4 Zoll breiten äußern Zaumsattel, Nro. 2., und aus einem eben so dicken, breiten und achtzehn Zoll langen Stiernriemen, welcher, wie aus Nro. 3. zu ersehen ist, in der Mitte verlängert oder kürzer gemacht werden kann, besteht. Sowohl das Stirn- als Nackenband ruhen zur Vermeidung des Druckes auf einem gewöhnlichen ledernen Wischzaum oder Hauptgestell, je nachdem man das Pferd mittelst einer Stange oder eines Wischzaumgebisses zäumen will.

Die Enden des Nacken- und Stirnbandes gehen wie bey jedem andern Zaume an den Schläfen zusammen, und sind, wie aus Nro. 4. zu ersehen ist, mit einer Schraube befestigt. An beyden Enden und Seiten ist eine eiserne, in die Höhe stehende Spange, wodurch der Kloben Nro. 5. geht; einen halben Zoll höher befindet sich eine eiserne Spreitze, welche rechts und links am Stirn und Nackenbande angemacht, und woran der Kloben Nro. 6., durch welchen die Schleifzügel durchgehen, befestiget ist.

Die Entfernung der Stirn- und Nackenbänder ist gerade dieselbe wie bey einem Hauptgestell.

Die Kloben befinden sich 3 1/2 Zoll in der Tiefe und in der Höhe; an dem obern Ende ist ein einzölliges Loch, wo die Schleifzügel durchgezogen werden, und unter jenen Schleifzügeln ist an jeder Seite an demselben Loche eine Walze, damit die Schleifzügel Nro. 7 einen bessern Spielraum haben.

Es versteht sich, daß diese Schleifzügel vom besten und festesten Leder seyn müssen, damit das Mundstück, worin selbe angemacht sind, stehe, und daß überhaupt der ganze Bockzaum von gutem und festem Eisen sey.

Es befinden sich noch an diesem Bockzaum unter den Stirn- und Nackenriemen mehrere Schrauben, durch welche diese Riemen an das Eisen festgemacht und die aus dem Plane zu ersehen sind.

Bey einem schlecht gebauten Pferdekopfe, wo das Rutschen des Bockzaumes während dem Bocken zu befürchten wäre, muß mittelst ähnlichen Riemen, wie sich in dem Plan 3, Fig. 3 bezeichnet befindet, der Nasen- mit dem Stirnriemen befestigt, besonders aber ersterer gut angezogen werden.

Gebrauch mit dem Bockzaume und dessen Wirkungen.

Zur Anwendung des Bockzaumes bey einem bockenden Pferde sind drey Wege, als: erstens, unter einem geschickten Leinführer, Gehülfen und guten Reiter kann die Longe an dem, am Kopfzaume befindlichen Kappzaum eingeschnallt, und das Pferd nach dem Aufsitzen des Reiters wie gewöhnlich vorgenommen werden; die Schleifzügel werden aber nach und nach an der Obergurte verkürzt, wobey jedoch der Abrichter mittelst der in der Hand befindlichen Longe früher den Kopf des Pferdes heben muß, bevor der Reiter diese benannten Schleifzügel so verkürzt, daß das Pferd den Kopf nicht herabnehmen kann.

Die zweyte Art ist bloß bey minder bösen Pferden anwendbar, und kann ohne Longe ausgeführt werden, wenn ein Gehülfe den Pferdekopf in die Höhe richtet, und der Reiter nach und nach seine Schleifzügel verkürzt, und damit in die Reitschule reitet.

Die dritte Art ist bey bösen Pferden die beste, und zwar wenn das mit dem Bockzaume gezäumte Pferd an den Hals eines alten ruhigen Pferdes angebunden wird, der Reiter aufsitzt, während der Bewegung die Schleifzügel verkürzt, und dann erst, wenn das Pferd mit dem Bockzaume vertraut von dem alten Pferde losgelassen wird. Gut ist es, wenn das böse Pferd durch mehrere Lektionen an dem alten, ruhigen Pferde angekoppelt ist, bis es den Bockzaum vollkommen kennen gelernt hat; jedoch auch nach dem Abkoppeln muß das alte Pferd einige Zeit vorausgehen gelassen werden.

Wenn der Reiter ein bockendes Pferd mit dem Bockzaume, sey es nun auf der Stange, oder auf dem Wischzaume, gezäumt und befestiget hat, so müssen die Schleifzügel an die Ober-

gurte so kurz geschnallt werden, daß das Pferd den Kopf nicht herabnehmen kann. Dieß kann am füglichsten während des Reitens, wenn das Pferd selbst den Kopf in die Höhe gibt, geschehen, wo nicht, so muß der Kopf durch einen Gehülfen gehoben, und die erwähnten Schleifzügel müssen nach und nach eingeschnallt werden.

Sind die Schleifzügel gehörig eingeschnallt und von gutem Leder, und ist der Bockzaum auch fest verfertiget, so wird das Pferd beym Bocken außer Stande seyn, den Kopf herab, oder vorwärts, und dem Reiter die Zügel zu nehmen, wodurch der Reiter, wenn das Pferd sich auch zum Bocken anstrengen, und Sätze gegen vorwärts machen sollte, sich immer darauf erhalten kann, weil diese Sätze geregelt sind.

Durch dieses Drängen des Kopfes in die Schleifzügel straft sich das Pferd selbst, denn je stärker es hineindrängt, desto mehr drücken sich die Kloben in seine Backenknochen, wie aus dem Plane N^ro. 3 zu ersehen ist, und da dieses Eindrücken des Klobens ihm Schmerzen verursacht, so wird es das nächste Mal, aus Furcht vor dieser sich selbst zugezogenen Strafe, nicht so leicht zu bocken versuchen.

Da bey diesem Benehmen des Pferdes nicht zu befürchten ist, daß es dem Reiter die Zügel nehmen könnte, so kann derselbe auf seinem Sitze größern Bedacht nehmen, und das Pferd a tempo anschreyen; doch darf er es nie mit den Spornen oder sonst etwas andern bestrafen.

Pferde, welche unter diesem Bockzaume bocken, geben sich Anfangs alle mögliche Mühe den Kopf herab zu geben, und die Zügel zu nehmen; nachdem es aber ihnen nicht gelingt, so stellen sie sich auf alle vier Füße steif, und bleiben eine Weile bewegungslos. Bey diesem Benehmen des Pferdes darf es der Reiter mit nichts strafen, nur kann er, damit das Pferd vom Flecke gehe, mit den Schenkeln oder der Zunge selbes mahnen, was es gewiß nach einer Weile thun wird.

Wenn der Reiter sich gelassen benimmt, und das Pferd beym Bocken nicht maltraitirt, so wird auch das böseste nach einiger Zeit von seiner Unart hergestellt werden.

Da der Kloben übrigens tief auf die Backen wirkt, so ist nie zu befürchten, daß das Pferd unter einem guten und gelassenen Reiter steigen, sich überschlagen oder gar zu Boden werfen möchte; wenigstens ist dem Verfasser bey vielen hundert Pferden nie dieser Fall vorgekommen.

Wenn man jedoch will, daß ein Pferd diese Unart bald verlieren soll, so muß selbes täglich wenigstens zwey Mal vorgenommen, und nie eine Lektion versäumt werden.

Der Bockzaum genirt ein damit gezäumtes Pferd selten das erste, und höchstens nur das zweyte Mal; denn es wird bemerken, daß, wenn es sich in die Zügel lehnt, es sich selbst straft, weil sich dann der Kloben von selbst in die Seite drückt; es wird daher der Berührung des Klobens in die Backen auszuweichen suchen, und den Kopf stets erhaben halten, wodurch die Schleifzügel, wenn sie auch noch so kurz geschnallt sind, locker werden, und der Reiter mit seinen in den Händen habenden Zügeln um so leichter das Pferd leiten und führen kann.

Wenn das Pferd sich auf eine Zeit lang das Bocken abgewöhnt hat, so darf man doch den Bockzaum in so lange nicht ablegen, bis man sich nicht überzeugt hat, daß es von seiner Unart gänzlich hergestellt sey.

Wenn das Pferd von seiner Unart hergestellt zu seyn scheint, und nach dem Herabnehmen des Bockzaumes Miene zum Bocken machen, oder gar mit dem Reiter bocken sollte, so darf man keine Zeit versäumen, sondern es ist der Bockzaum gleich wieder aufzulegen, und hiedurch dem Pferde jede fernere üble Neigung zu benehmen.

Das bockende Pferd kann auch durch einen verständigen Reiter auf der Longe, welche an dem, am Nasenriemen des Bockzaumes befindlichen Kappzaume Nro. 9, Fig. 1, angeschnallt wird, vorgenommen werden.

Auf diese Art Kappzaum können auch alle im Reiten unartigen, besonders aber jene Pferde vorgenommen werden, welche zwar von ihrer Unart hergestellt sind, aber noch immer in einer gewissen Korrektion stehen, weil sie öfters in ihre Unarten wieder zurück zu verfallen pflegen. Nebst der Ersparung des vielen, und einem Pferde lästigen Riemenwerks, durch Auflegung eines andern Kappzaumes, verschafft diese Art der Behandlung vielen Vortheil bey unartigen Pferden.

Aufrichtung eines Pferdes mit dem Bockzaume.

Es wäre für einen methodischen Reiter, welcher sich ohnehin mit dem Aufrichten des Pferdes abgibt, überflüssig, eine Anweisung zur Aufrichtung mit dem Bockzaume zu geben; da jedoch viele Unter-Offiziere und gemeine Kavalleristen sich aufs Aufrichten eines Pferdes nicht hinlänglich verstehen, so dürfte es für dieselben nicht ohne Nutzen seyn, hievon etwas zu bemerken.

Gewöhnlich werden die Pferde in einer ungeübten Hand entweder zu viel oder zu wenig aufgerichtet, daher dann ein solcher Reiter nie den gewünschten Grad der Aufrichtung erreicht.

Oft werden die Pferde durch das unrichtige Aufrichten so hartmäulig gemacht, daß sie sich stets in das Mundstück lehnen, und mehr auf den Schultern als im Gleichgewichte gehen, und überhaupt beschäftigt das Aufrichten einen nicht hinlänglich erfahrnen Reiter nicht nur zu sehr, sondern es gibt auch Anlaß zu manchen Widersetzlichkeiten des Pferdes. Wenn diese Schleifzügel des Bockzaumes aber gehörig und in gewissem Grade an die Obergurte geschnallt sind, so gibt das Pferd, ohne sich im Mindesten ins Mundstück zu lehnen, den Kopf von selbst in die Höhe, wozu der Reiter durch Anziehung der in Händen habenden Zügel nicht im Mindesten beytragen darf.

Wenn dieser Bockzaum jedoch einer Remonte, welche hieran noch nicht gewöhnt ist, aufgelegt wird, so dürfen diese Schleifzügel Anfangs nicht gespannt werden, sondern sie sind erst mit zunehmenden Lektionen nach und nach zu verkürzen, und nach Erreichung des erwünschten Grades der Aufrichtung ist bey dieser Schnallung ferner zu verbleiben.

Sobald die angezogenen Schleifzügel in Wirksamkeit gesetzt werden, so bekommt das mit dem Bockzaum gezäumte Pferd durch die hieran befindlichen Kloben (Nro. 8) rechts und links einen Druck auf die Backen, wodurch die Pferde, um dem aus dem Drucke entstehenden Schmerze zu entgehen, den Kopf von sich selbst in die Höhe geben, und sich nicht in das Mundstück lehnen. Hiedurch werden die Zügel locker, und der Reiter, welcher nun des Aufrichtens überhoben ist, kann seine gänzliche Aufmerksamkeit dem Zureiten allein widmen.

Es gibt Pferde, welche von Natur aus so in den Schultern stecken, und so schwere Köpfe und kurze Hälse haben, daß der beste Reiter die Aufrichtung mit vieler Mühe nicht bezwecken kann, weßwegen auch dieser, wenn er sein Pferd ins Gleichgewicht bringen will, zu diesem Instrumente seine Zuflucht nehmen muß.

Dieser Bockzaum hat auch die Eigenschaft, das Durchgehen der Pferde eines Theils zu hindern, weil dasselbe durch die an der Obergurte angezogenen Schleifzügel den Kopf und Hals nicht hervorstrecken kann, welches doch zum Laufen eines Pferdes unumgänglich nothwendig ist, es wäre denn, daß

ein mit dem Reiter durchgegangenes Pferd sich dehnt, besonders aber den Hals und Kopf gegen vorwärts gibt, und Terrain zu gewinnen sucht; ist es aber mit dem Bockzaume gespannt, so ist ihm die Freyheit zum Laufen benommen, und wenn es auch ein wenig lauft, so ist dieses Laufen keineswegs mit dem Durchgehen zu vergleichen.

Auch leistet dieser Bockzaum bey Pferden, welche unter dem Reiter hinten ausschlagen, gute Dienste; denn wenn ein solches Pferd mit verkürzten Schleifzügeln gut geritten wird, so kann es nicht so leicht hinten ausschlagen, weil seine Vorhand in die Höhe gerichtet ist. Schlägt es aber dennoch hinten aus, so ist dieses Ausschlagen mit Schmerz und Beschwerlichkeit verbunden, weil es den Kopf und Hals nicht herunter nehmen kann. Es ist daher gewiß zu erwarten, daß es von dieser Unart bald hergestellt werden wird.

Ueberhaupt jeder, welchem dieser Bockzaum nicht bekannt ist, und einen Gebrauch beym Bocken ꝛc. davon machen will, muß denselben, bevor er ihn bey einem unartigen Pferde anwenden will, erst auf ein ruhiges, vertrautes Pferd auflegen, und, um keinen Mißgriff zu machen, von der Wirkung desselben sich hinlänglich in Kenntniß setzen.

Um die Mechanik dieses Bockzaumes besser und deutlicher darzustellen, so wurde die Fig. 4 bezeichnet.

Fig. 5 ist der Kappzaum, welcher bloß der Nasenriemen Nro. 6 durchgezogen, und kann sowohl bey diesem Bock- als sonstigen gewöhnlichen Zaume mit gutem Erfolg gebraucht, und alle andern Riemen, die ein gewöhnlicher Kappzaum hat, entbehrlich gemacht werden.

Fig. 7 ist der Riemen sammt Schnallen, deren sich zwey an demselben befinden, welche die Schleifzügel Nro. 7 bilden, und mit der Obergurte sie verbindet, nämlich die kürzere Seite wird an die Obergurte, die längere hingegen an die Schleifzügel eingeschnallt.

Von Pferden, welche aus der Nähe der Stallung, des Hauses, aus dem Hofe, dem Thore ꝛc. mit dem Reiter nicht hinaus wollen.

Gewöhnlich sind es junge, kraftlose, noch nicht hinlänglich gerittene, oder von schwachen, furchtsamen Reitern angerittene Pferde, die mit dieser Unart behaftet sind. Auch jene Pferde,

welche keine Gehlust haben, oder die Zügel und Schenkel noch nicht genau kennen, dann den Stall zu sehr lieben, üben gerne diese Unart aus.

Auch solche Pferde, welche unter brutalen Reitern oft gegangen, von ihnen maltraitirt worden sind, und von welchen man mehr verlangte, als sie haben leisten können, fürchten sich, um nicht wieder maltraitirt zu werden, vom Stalle oder Hause wegzugehen.

Wenn man ein ähnliches Pferd abrichten will, so muß man es, eben so, wie bey andern Unarten, genau untersuchen, warum, und aus welchem Grunde es diese Unart ausübt. Ist es nicht gehörig gezähmt, oder nicht im Reiten abgerichtet, oder von einem schwachen, unvernünftigen Reiter geritten worden, oder kennt es nicht die Zügel und Schenkel, so muß es erst gezähmt, zur neuen Abrichtung auf der Reitschule vorgenommen, und einem guten, festen Reiter, der ihm bey jeder Gelegenheit zu imponiren versteht, zugetheilt werden, und man kann mit Bestimmtheit erwarten, daß das Pferd von dieser Unart bald hergestellt werden wird.

Wenn ein Pferd noch jung, kraftlos, und nicht gehörig dressirt ist, so muß man es erst früher zu Kraft und Jahren kommen lassen, und dann selbes einem guten, methodischen und gelassenen Reiter zutheilen, und unter ihm vornehmen.

Aehnliche Pferde steigen und klettern an die Wände, gehen bey offener Thür mit dem Reiter in den Stall durch, und werfen sich aus Unwissenheit, Mißverstand, Mangel an Dressur und Kraft lieber zu Boden, als daß sie den Wünschen des Reiters nachgehen; und wenn ein solches Pferd zuweilen durch das übertriebene Spornen und Peitschen nachgegeben hat, und vom Hause, Hofe oder Thore hinweggegangen ist, so ist es doch nie, besonders unter einem schwachen Reiter, radikal hergestellt, indem es das nächste Mal diese Unart wiederholen wird.

Wenn aber ein bey Jahren und Kraft befindliches Pferd durch schlechte Reiter verdorben worden ist, und bey aller angewandten Mühe zur Ablegung dieser Unart nicht gebracht werden kann, so nützt dem darauf sitzenden Reiter das Maltraitiren mit Spornen und Peitsche in der Nähe des Stalles, Hofes, Hauses oder Thores nichts, sondern es muß ein zweyter die Peitsche zu Fuß oder zu Pferde nehmen, und dieses unartige Pferd damit verfolgen. Ist kein anderer Grund dieser Unart vorhanden, und wird diese Behandlung täglich einige Mal wieder

holt, so wird das Pferd von dieser Unart bald hergestellt werden; nur muß diese Behandlung so lange fortgesetzt werden, bis das Pferd diese Unart gänzlich abgelegt hat, und hierin befestigt worden ist.

Es versteht sich übrigens von selbst, daß zur Abrichtung eines solchen Pferdes ein methodischer und geschickter Reiter gehört, welcher im Augenblicke des widerspenstigen Benehmens nicht nur keine Blöße gibt, sondern auch das Pferd a tempo anschreyt und bestraft, so wie im Gegentheile das nachgiebige Benehmen desselben mit milder Stimme und Liebkosungen lohnt.

Viele Pferde üben diese Unart aus der Ursache aus, weil sie schwache Augen haben, und sich vor verschiedenen Gegenständen hinauszugehen fürchten. Die Abgewöhnung dieser Unart ist bey solchen Pferden schwer, weil ihr Grund am organischen Fehler liegt.

Da solche Pferde an manchen Tagen besser, an andern wieder schlechter sehen, so bemerkt man auch, daß sie diese Unart darnach ausüben; jedoch durch öfteres Ueben können solche Pferde viel gewinnen.

Es gibt auch cholerische Pferde, denen dieser Fehler eigen ist, bey denen ein nicht besonderer Kenner es für eine Unart ansehen, und selbe umsonst strafen wird.

Zu dieser Unart trägt der Reiter übrigens sehr oft selbst bey, da er nach einem Ritte stets vor dem Hause, Stalle oder im Hofe absitzt. Dieses merkt sich nun das Pferd sehr wohl, und widersetzt sich das nächste Mal beym Wegreiten. Wenn der Reiter daher vom Ritte in das Haus, vor den Stall, oder in den Hof ankömmt, so muß er nie dort, sondern in einiger Entfernung davon absitzen, was er oft üben muß.

Ist hingegen das mit dieser Unart behaftete Pferd ein Koller, so ist es zur Vermeidung jeden Unglücks nicht mehr zu besteigen, sondern es ist vielmehr zu dessen Herstellung zu schreiten, und wenn selbe gelungen ist (ein sehr seltener Fall), dasselbe neuerdings vorzunehmen.

Von stützigen Pferden, welche sich beym Reiten an ein anderes anschließen, und nicht von demselben weg wollen.

Das Anschließen eines Reitpferdes mit dem Reiter an ein anderes vorbeygehendes Pferd ist eine häßliche Unart, und dient dem Publikum zum Gelächter, wenn es von dem andern weder durch Spornen, noch sonst eine andere Art weggebracht werden kann.

Die damit behafteten Pferde sind entweder zu jung, kraftlos, oder aber so geritten, daß sie weder die Schenkel, noch Zügel kennen.

Man muß daher auch solche Pferde untersuchen, wodurch sie zu dieser Unart gekommen sind, die Mängel abstellen, zur zweckmäßigen Dressur schreiten, und besonders zur gehörigen Zeit selbe an das Kennen der Zügel und an das Schenkelweichen gewöhnen. Diese Pferde müssen deßhalb früher in der Reitschule vorgenommen, bevor sie irgend wo anders hingeritten werden. Hat man es so weit gebracht, daß ein solches Pferd in der Reitschule allein geht, alles kennt, und gehörig abgerichtet ist, so muß man einen zweyten Reiter auf einem gut abgerichteten Pferde in die Reitschule nehmen, und das von und gegen einander Reiten so lange üben, bis es sich an das andere Pferd nicht mehr anschließt, ja sogar keine Spuren dieser Unart mehr zeiget.

Sollte jedoch ein Pferd bey aller angewandten Mühe und Methode von dieser Unart nicht abzubringen seyn, so nützen die eigenen Spornen und die Peitsche bey einem solchen nichts; denn je mehr man es spornt und peitscht, desto mehr schließt es sich an das andere Pferd an, schlägt aus und beschädigt selbes; sondern es muß ein Reiter ein ruhiges, altes Pferd besteigen, demselben eine Peitsche in die Hand gegeben werden, auf das unartige ein guter Reiter aufsitzen, und bey diesem aufgestellten alten, ruhigen Pferde vorbey reiten. Will sich nun selbes an dieses Pferd anschließen, so muß der mit der Peitsche versehene Reiter selbes mittelst der über die Kruppe und dem Hals geführten Peitschenhiebe von sich nicht nur wegzutreiben suchen, sondern es auch auf eine gewisse Distanz im Schritt und Galopp verfolgen. Wird dieses Verfahren oft wiederholt, so wird das Pferd seine Unart recht bald ablegen. Nur muß jener Peitschenführer und Verfolger immer auf eine gewisse Distanz diesem Pferde nachreiten, weil es gerne auszuschlagen pflegt.

So wie übrigens eine jede Unart die tägliche Uebung benöthigt, eben so ist sie auch hier zur gänzlichen Herstellung unumgänglich nöthig.

Von Pferden, welche sich in Reihe und Glied an die nebenstehenden anschließen, und nicht heraus wollen.

Jedes Pferd, welches sich in Reihe und Glied an die nebenstehenden anschließt, macht den Reiter oft nicht nur undienstbar,

sondern es drückt auch gewöhnlich die Pferde rechts und links von sich, und beunruhiget oft das ganze Glied.

Diese häßliche Unart sollte bey der Kavallerie gar nicht existiren, denn sie kömmt gewöhnlich von der schlechten Dressur und Zähmung der aufgestellten Remonten, und dann auch daher, daß die Schwäche und die Jahre derselben nicht berücksichtigt werden, und daß Pferde, welche Zügel und Schenkel noch nicht gehörig kennen, in Reihe und Glied einrangirt, und zu Stunden herumgejagt werden, wo sie doch früher in der Reitschule vorgenommen, nach Erreichung der reifern Jahre und Kraft an die Zügel und Schenkel gewöhnt, und wie bey der Remontenabrichtung im ersten Theile gesagt worden ist, erst auf weitere Distanz in Reihe und Glied, später in engerer, und so fort bis zum Anschließen an Reihe und Glied geübt werden sollten.

Wir sehen oft junge Pferde, welche die Zügel, Schenkel und das Mundstück noch nicht kennen, noch kraftlos sind, und in der Absicht, selbe an Reih und Glied zu gewöhnen, in selbes einrangirt, Stunden lang in allen Tempos gehen. Ob aber dadurch diese Absicht erreicht, oder nicht ein gänzliches Verderben dieser Pferde herbeygeführt wird, lasse ich Erfahrnere hierüber urtheilen.

Der Verfasser ist der Meinung, eine Remonte oder auch einen Rekruten in so lange nicht einrangiren zu lassen, bis die eine oder der andere nicht gehörig einzeln dressirt und abgerichtet ist, dann seine volle Gesundheit und Kraft nicht hat, weil sonst beyde beym Einrangiren in die Glieder nicht nur selbst undienstbar sind, sondern auch noch Andere undienstbar machen, und weil das Einrangiren nur ein Spielwerk ist, wenn die Remonte und der Rekrut einzeln gehörig dressirt sind, und ihre gehörigen Jahre und Kräfte haben.

Es ist bereits beym Anschließen gesagt worden, daß man jedes unartige Pferd, bevor es in die Abrichtung genommen wird, untersuchen muß, woher, und aus welchem Grunde das Pferd in diese Unart verfallen ist. Sey es nun wodurch immer, so muß mit diesem Pferde zurückgegangen werden, und wenn es aus Mangel an Kräften, oder an Dressur geschah, so muß man solches erst zu Kräften gelangen lassen, und nach gehöriger einzelner Abrichtung und guter Ausarbeitung erst in die Reihen und Glieder einrangiren. Sollte jedoch bey aller angewandten Mühe, Vorsicht und Methode ein oder das andere Pferd die veraltete Unart nicht ablegen, und aus Reihe und Glied nicht heraus wollen, so sind ohne Zeitverlust 5 — 6 alte ruhige Pferde, welche in

Reihe und Gliedern gut gehen, auf einem freyen Platze in ein Glied, das unartige aber in deren Mitte zu stellen; der Abrichter, welcher sich zu Fuß oder zu Pferde hinter die Fronte dieses Gliedes stellt, läßt nun den auf diesem unartigen Pferde befindlichen Reiter die Hülfen zum Herausreiten geben, und so wie es sich weigert den Hülfen Folge zu leisten, führt er a tempo mehrere Peitschenhiebe auf seine Kruppe, und sucht es durch Wiederholung derselben vorzutreiben. Nach dem ersten, zweyten oder dritten Hiebe wird das Pferd aus dem Gliede gewiß herausspringen, und bey öfterer Wiederholung dieser Lektion späterhin bey mindester Hülfe des Reiters auch ohne den hinter ihm stehenden und die Peitsche führenden Abrichter herausgehen, wo im Gegentheile die Außerachtlassung dieser Maßregel und Anwendung der Spornen des auf diesem Pferde sitzenden Reiters solches nur zur Reizbarkeit und Auseinanderschlagen des ganzen Gliedes verleitet, und für die nebenstehenden Pferde und Reiter gefährlich werden kann.

Steht das unfolgsame Pferd bey zwey Gliedern in deren erstem, so muß der hinter ihm im zweyten Gliede stehende Mann, falls solches nicht aus dem Gliede heraus will, sein und das nebenstehende Pferd zur Sicherung vor dessen Schlagen etwas zurücknehmen, das vorbesagte Verfahren des Abrichters mittelst Peitsche oder eines Stockes ausführen, und das unfolgsame Pferd auf diese Art vortreiben.

Es versteht sich, daß der auf diesem unartigen Pferde sitzende Reiter nur beym Herausreiten seine Hülfen anwenden, wie es aber aus dem Gliede heraus ist, solches beloben, ihm schmeicheln, jeder ferneren Strafe oder Mißhandlung aber sich enthalten muß, weil das Pferd die nach dem Herausreiten empfangene Strafe sich merken, und das nächste Mal, aus Furcht davor, um so schwerer herausgebracht werden möchte.

Da die Stimme des Reiters oder Abrichters in der Abrichtung aller unartigen Pferde eine große Rolle spielt, so muß der Abrichter und Reiter bey jedem Peitschenhiebe das Pferd zugleich anschreyen, bey zunehmender Abrichtung die Peitsche auslassen, und es mit der Stimme allein aus dem Gliede vorzutreiben suchen. Späterhin bleibt auch der Abrichter hinter der Front weg, und der Reiter allein sucht es ohne Beyhülfe eines andern, mit seiner Stimme und den Schenkelhülfen vorzutreiben. Wird diese Prozedur öfters und gut ausgeführt, so ist nicht zu zweifeln, daß das verdorbendste Pferd, nach Verhältniß der Geschicklichkeit des

Reiters und Abrichters, von dieser Unart bald und bleibend hergestellt werden wird.

Befindet sich ein solches Pferd im zweyten Gliede, und wird die ganze Rotte zum Herausreiten kommandirt, so wird es aus der Ursache, daß ein Pferd dem andern gerne nachgeht, besonders wenn es früher hiezu abgerichtet worden ist, leichter herausgehen. Sollte es sich aber auch hier widersetzen, so muß es von dem Reiter, wie auch von den Nebenstehenden grell angeschrieen werden, worauf es, besonders wenn ein Peitschenhieb vorausging, schon aus der Ursache herausspringet, weil es die Wiederholung desselben befürchten wird.

Uebrigens darf bis zur gänzlichen Abrichtung keine Lektion versäumt werden, weil sonst die Abrichtung verzögert werden würde.

Schlüßlich wird bemerkt, daß auch hier die Anwendung der im ersten Theile bey der Zähmung angeführten Art des Schulreitens sehr zweckdienlich sey, wo nämlich mehrere Pferde auf drey Schritte neben einander gestellt, und andere gegenüber diesen Oeffnungen stehende Pferde zum wechselweisen Durchreiten gewöhnt werden.

Vom Durchgehen der Pferde.

Alle Unarten eines Pferdes sind dem Menschen zwar gefährlich, das Durchgehen jedoch mit dem Reiter, besonders aber mit dem Wagen, ist unter allen am gefährlichsten.

Das Durchgehen eines Pferdes kömmt gewöhnlich

1. von der schlechten Zähmung,
2. » » » Abrichtung,
3. » » » Zäumung,
4. vom schlechten, unruhigen Sitze und der Bespannung,
5. durch einen unachtsamen, schlechten Reiter und Kutscher,
6. durch plötzlich erscheinende, unbekannte Gegenstände,
7. vom zu heftigen Knallen, Getöse, Musik ꝛc., und
8. besonders durch Mißhandlung von Seite des Reiters und Kutschers.

Bevor das Pferd bestiegen oder eingespannt wird, wird es schon sehr oft veranlaßt, sich späterhin übel zu benehmen oder durchzugehen, indem man allgemein, besonders aber bey der Kavallerie, einen gewissen Werth darauf setzt, eine Remonte oder ein junges Pferd gleich zu satteln, zu zäumen, zu beschlagen, und zu besteigen.

Auch bey Privaten wird auf die nämliche Art mit jungen, neu eingekauften Pferden verfahren, wo selbe doch früher in der

Regel gezähmt, in die stufenweise Behandlung genommen, mit allen zum Reiten und Fahren nöthigen Gegenständen bekannt gemacht, und so vorbereitet werden sollten, daß die künftige Arbeit so zu sagen nur einem Spielwerk gleiche, und keine unangenehme Folge oder Gefahr denkbar sey.

Es ist wirklich zum erstaunen, daß beym Einspannen und Reiten junger Pferde, welche mit so vielen unbekannten Gegenständen auf einmal überrascht werden, und wo denselben beym Fahren die schweren Geschirre, Zäume, die Stränge, das Leitseil, die Führung, Kinnkette, das Geräusch und die Schwere des Wagens; bey einem Reitpferde hingegen die Decke, der Sattel, das Vorder- und Hinterzeug, das Hauptgestell, der schwere Reiter ꝛc, weil sie diese Gegenstände nicht gewohnt sind, und sie denselben ungemein lästig vorkommen müssen, nicht deren mehrere, als gewöhnlich geschieht, durchgehen.

Wie man ein Pferd zum Reiten zweckmäßig und ohne Gefahr für die Zukunft vorbereiten soll, ist bereits in dem ersten Theile bey der Zähmung, und auch von Wagenpferden gesagt worden.

Es ist bewiesen, daß alle Pferde, welche im Fahren oder Reiten früher gar nicht oder zu schnell dressirt wurden, einen gewissen Widerwillen gegen das Fahren oder Reiten behalten, und wenn sie auch wirklich eine Zeit lang gut gehen, doch bey mindester Gelegenheit durchgehen.

Alle hitzigen Pferde besonders gehen, wenn sie nicht früher gut abgerichtet wurden, in Gesellschaft oder bey sonstigem Geräusche entweder vom Flecke gerne durch, oder sie erhitzen sich nach und nach, setzen sich aus dem Schritt in den Galopp, und später auch ins Laufen. Wenn nun ein solches Pferd einmal mit dem Reiter oder Wagen durchgegangen ist, so wird es gewiß diese Unart bey nächster Gelegenheit zu wiederholen suchen; daher muß sich der Reiter oder Kutscher wohl hüten, es zum zweyten Mal durchgehen zu lassen, sondern so bald als möglich zu ergründen suchen, warum das Pferd diese Unart begangen hat. Sollte die Ursache dieser Unart in der Zähmung liegen, so muß sogleich zur stufenweisen, zweckmäßigen Abrichtung geschritten, und überhaupt das Mangelnde nachgetragen, oder die Ursache der Unart sorgfältig abgestellt werden.

Alle, und selbst jene Pferde, welche an das Laufen und Rennen in Gesellschaft gewöhnt werden, gehen bey solchen Gelegenheiten, besonders unter unvernünftigen Reitern, gerne durch; daher der Reiter das Pferd nach jedem Rennen wieder in kleinen

Galopp zu setzen, es beysammen zu halten und zu versammeln hat, da das Durchgehen des Pferdes nur aus der Ursache entsteht, weil das Pferd beym Rennen aus einander war.

Ein durchgehendes Pferd ist ein verzweifelndes, denn es rennt oft mit eigener Lebensgefahr an und über alle Gegenstände, springt über Gräben, Barrieren, ja oft von großen Anhöhen herab, zerschmettert sich und bleibt liegen. Bey solchen am Wagen oder im Reiten durchgehenden Pferden muß sich der Mensch seinem Schicksale überlassen, weil er sich hier nicht wie bey Unarten des Pferdes oft sichern kann, und selbst das Herabspringen höchst gefährlich ist, und ihn vor Beschädigung nicht schützt.

Pferde, welche schon mehrmalen durchgegangen sind, und wieder durchgehen wollen, fangen oft ohne mindeste Veranlassung aus dem Schritt zu zappeln an, in Galopp zu gehen, in die Zügel zu drängen, sie sodann ganz zu nehmen und durchzugehen. Je mehr der Reiter oder Kutscher beym Durchgehen eines Pferdes solches mit den Zügeln zu verhalten sucht, desto mehr drängt es in selbe, faßt bey schlechter Zäumung das Mundstück in die Zähne, und die größte Kraft des Menschen ist nicht vermögend, selbes aufzuhalten. Hier kann der Reiter oder Kutscher manchmal dem Pferde die Anlehnung dadurch benehmen, daß er die Zügel desselben einige Momente ganz flott läßt, und wenn es das steife Genick einiger Maßen verloren hat, es plötzlich aufzuhalten sucht.

Beym Durchgehen eines Pferdes, ist die Anwendung der Stimme, das Schreyen und Lärmen vergebens, ja es trägt sogar zum Laufen des Pferdes noch mehr bey.

Die im Reiten durchgehenden Pferde hat der Verfasser alle mittelst des beschriebenen Bockzaumes von ihrer Unart hergestellt, indem er dieselben mit diesem gezäumt, und deren Köpfe mit den an die Obergurte angemachten Schleifzügeln so in die Höhe geschraubt hat, daß sie sich beym Durchgehen nicht aus einander dehnen konnten, und hiedurch im Laufen gehindert wurden. Nach Maß als sie diese Unart ablegten, hat der Verfasser diese Schleifzügel lockerer ausgebunden und gelüftet, und die Pferde so lange als nöthig war, damit geritten.

Ein Pferd, das nicht aus einander gehen, und nicht vorgreifen kann, kann auch nicht schnell laufen, und geschieht es auch, so ist es von keiner Bedeutung. Je schneller nun ein solches mit dem Bockzaume gezäumtes Pferd entlaufen, und den sich hiebey ausdehnenden Kopf und Hals gegen vorwärts geben will, desto mehr straft es sich durch die an den Backen befindlichen Kloben,

Wenn ihm nun nach ein- oder zweymaligen Versuchen, sich in die Aufsatztrense hinein zu legen, sein Vorhaben nicht gelungen ist, so wird es das nächste Mal, aus Ursache der großen Schmerzen, die es sich gemacht hat, keine weitern Versuche mehr zum Entrinnen machen.

Wie diese und jene am Wagen durchgehenden Pferde auf eine ganz leichte Art, und ohne mindeste Gefahr aus dem schnellsten Laufe plötzlich aufgehalten werden können, behält sich der Verfasser vor, nachträglich bekannt zu geben.

Wie gefährlich es ist für Leute zu Fuß, ein durchgehendes Pferd am Wagen oder beym Reiten anzuhalten, und wie sie sich bey dessen Vollführung zu stellen haben, ist beym Entlaufen der Pferde deutlich erwähnt worden, und es ist auch nicht rathsam und höchst gefährlich, ein derley durchgegangenes Pferd aufzuhalten, wenn man sich hiebey nicht zu stellen weiß.

Von Pferden, welche sich mit dem Reiter zu Boden werfen, und nicht vom Fleck wollen.

Das Niederwerfen der Pferde auf harten Reitschulen hat manchem Reiter einen Fuß gekostet, der jetzt noch im Invalidenhause schmachtet, oder bereits vollendet hat.

Auch das zu Boden werfen eines Pferdes rührt, so wie alle frühern Unarten, vom brutalen Benehmen des Reiters, dann daher, daß man die gradative Abrichtung übergeht, und die nämlichen Leistungen von einem schwachen, wie von einem starken Pferde verlangt. Vorzüglich sind aber jene Pferde dieser Unart unterworfen, welche innerliche Defekte haben, und z. B. an den Nieren, dem Zwerchfell, der Lunge ꝛc. leiden.

Das zu Boden werfen wird selbst beym besten Pferde vorzüglich durch das zu frühe Satteln, dann durch die zu sehr angezogenen, und zu weit zurückgelegten Gurten befördert; daher jeder Reiter vor dem Besteigen eines Pferdes die Sattelung und Zäumung genau zu untersuchen hat.

Viele Pferde, welche zu schnell dressirt und mit dem Mundstück zu bald belegt werden, bleiben aus Ungewohnheit der Stange mit dem Reiter stehen, oder wollen die Wendungen nicht gehörig ausführen. Diese Unart muß man daher gleich untersuchen, deren Grund bey Zeiten abstellen, und nöthigen Falls bey der Zähmung oder Dressur von neuem anfangen, das mit einem innerlichen Defekte behaftete Pferd hingegen schonen, es mit starkem Anziehen

der Gurte nicht quälen, und wie jedes andere mit dem Satteln und Gurten täglich vornehmen; denn wir haben häufige Fälle, wo sich solche Pferde nicht nur mit eigener Lebensgefahr im Stalle, sondern auch mit dem Reiter überschlagen, und zu Boden werfen.

Bey jedem Pferde, welches mit dem Reiter stehen bleibt, und sich späterhin zu Boden wirft, ist gewiß der Reiter schuld, indem er es zum Vorwärtsgehen forcirt, die Ursache nicht untersucht, und das Mangelnde nicht abgestellt hat.

Wenn ein Pferd sich mit dem Reiter mehrmahlen überschlagen oder zu Boden geworfen und denselben bedeutend beschädigt hat, so wird es späterhin, wenn zur zweckmäßigen Dressur nicht sogleich geschritten wird, bey mindester Gelegenheit stehen bleiben, und sich aus Gewohnheit, mit einer gewissen Leichtigkeit, wie im Scherz mit dem Reiter zu Boden werfen.

Daß ein Pferd in diese Unart verfällt, kömmt oft daher, daß es durch mehrere Tage nicht gesattelt und geritten, dann plötzlich die Gurte angezogen, und selbes im Reiten forcirt wird; wo doch ein junges, zum Reiten noch nicht ganz gewöhntes Pferd täglich zwey Mal gesattelt und nach seinen Kräften und Jahren geritten werden muß.

Jedes Pferd, welchem die Gurte nach dem Futter und Tränken zu sehr und auf einmal angezogen, und welches sonach plötzlich geritten wird, fällt gerne in diese Unart, weil selbst ein ruhiges Pferd eine Weile unter dem Sattel stehen, und bevor es ausgeritten wird, nach Umständen eine Weile im Schritt oder Trab an der Hand geführt werden sollte.

Bey einem Pferde, von dem man vermuthet, daß es durch stark angezogene Gurten zum Stehenbleiben oder Ueberschlagen veranlaßt werden könnte, muß sich der Reiter Anfangs mit minder angezogenen Gurten begnügen, späterhin aber absitzen und es besser anziehen; weil jedes ungesattelte Pferd mehr oder weniger aufgebläht ist, ein solches aber, welches diesem Defekt unterworfen ist, mehr die Eingeweide preßt, wobey das Blut in Brust und Kopf sich anhäuft. Wird aber das Pferd vor dem Reiten, oder während desselben, mit minder angezogenen Gurten mäßig bewegt, so verliert sich diese Aufblähung nach und nach. Daher kömmt es, daß bey manchen Pferden, welche sich aus Ursache der auf einmal zu stark angezogenen Gurten überschlagen, dieses verhindert worden wäre, wenn man ihnen nur nach und nach die Gurte angezogen hätte. Im Stalle muß daher jedes Pferd nach und nach, und zwar so gegurtet werden, daß man selbe nach einigem Reiten wieder anziehen kann.

Mühe nichts nützt, bleibt nichts übrig, als ihnen den ganzen Tag hindurch nichts zu fressen und zu saufen zu geben, einen mondlichten Abend zu wählen, sie ziemlich entfernt vom Hause außer den Ort gesattelt zu führen, Front gegen das Haus oder den Ort zu machen, selbe zu besteigen, zum Abrücken leise zu machen und die Zügel hiebey ganz locker und flott zu lassen. Da sich das Pferd nach dem Futter, Stalle, Lager und Hause sehnen wird, so wird es gerne vom Fleck gehen. Nur muß die Gurte nicht übertrieben angezogen, dann auf den Weg zur Vermeidung eines Unglücks gut Acht gegeben werden, weil solche Pferde oft einen Satz oder Preller zu machen pflegen. Beym Vorschreiten solcher Pferde muß man sich auch der allzuvielen Schenkelhülfen, des Schraubens und der Zügelverhaltung enthalten, selbe im Nachhausereiten gut zwischen den Schenkeln und Zügeln halten, und im Anfange sie nur mit dem Wischzaume aufzäumen, vor dem Hause absitzen, in den Stall führen und dann erst füttern und tränken. Am nächsten Tage gibt man ihnen wieder kein Futter und Wasser, und führt sie wieder außer den Ort, jedoch in eine andere Gegend, gibt ihnen vor dem Aufsitzen etwas Futter aus dem Torniſter, sitzt sodann auf, und reitet beym Mondscheine nach Hause. So fährt man mit dieser Procedur alle Tage fort, bis das Pferd von Tag zu Tage besser vom Fleck geht, und zuletzt von dieser Unart gänzlich hergestellt wird.

Wenn das Pferd nun von draußen nach Hause gut geht, so ist es an der Zeit, selbes nicht mehr im Stalle, sondern auf den gewöhnlichen Plätzen außer dem Orte zu füttern, und wenn es mehrere Tage hindurch im Stalle kein Futter erhalten hat, so ist solches in einer kleinen Entfernung vom Stalle oder Hause zu führen, hiemit Front gegen jenen Platz, wohin man reiten will, zu machen, und den Reiter aufsitzen zu lassen.

Hier stutzt das Pferd nach Umständen mehr oder weniger neuerdings, und will nicht vom Fleck gehen; so wie es sich aber erinnert, daß es draußen ein Futter bekommt, so wird es nach einigen kleinen Mahnungen vom Fleck und auf den bestimmten Platz gehen. Dort hat der Reiter abzusitzen, dem Pferde Hafer zu geben, und selbes Anfangs an der Hand nach Hause zu führen.

Da ein Pferd sich Abends nach Ruhe und dem Stalle sehnt, so sind beym Hinausreiten die Stunden des Morgens und des Mittags, zum Nachhausereiten jene des Abends beym Mondscheine so viel möglich zu wählen. Auch darf man nicht Anfangs vor dem Stalle, Hause oder im Hofe, wo das Pferd steht, aufsitzen, sondern

nan muß selbes eine Zeit lang an der Hand führen, und in einiger Entfernung erst aufsitzen. Deßgleichen muß man sich aller Strenge, lles Spornens und Peitschens bey ähnlicher Dressur enthalten, weil ieſe Strenge bey solchen Pferden nichts nützt, ja selbe vielmehr u neuen Rückfällen in diese Unart, wenn sie in der Dressur ereits vorgerückt sind, verleitet.

Wenn das Pferd eine Zeit lang gut hinaus und hinein gegan= jen ist, so muß man es, zur gänzlichen Abgewöhnung und bleiben= en Herstellung von dieser Unart, neben einem zweyten, mit inem alten ruhigen Pferde berittenen Reiter anreiten, und weil ie Pferde gerne in Gesellschaft gehen, täglich mitsammen eine, oder im Verhältnisse der Pferdeskräfte auch mehrere Meilen des Tages machen, jeden Tag irgendwo anders absitzen, es gut pflegen nd warten, endlich auch ohne Begleitung das nämliche so lange ornehmen, bis selbes keine Spur mehr von dieser Unart verräth.

So eine Abrichtung ist zwar mit vieler Mühe verbunden, ie stellt aber gewiß jedes verdorbene Pferd, mit Ausnahme des Kollers, radikal her.

Nichts stellt so ein unartiges Pferd sicherer her, als tägliche mäßige Märsche, wenn eine Gelegenheit hiezu vorhanden ist. Nichts ist hingegen einem noch nicht hinlänglich gerittenen Pferde so nachtheilig, als die Ruhe mehrerer Tage oder Wochen.

In Ungarn, Polen, Beßarabien und Rußland werden die mit dieser Unart behafteten Pferde, welche nicht vom Flecke gehen oder ziehen wollen, auf große Huthweiden, wo keine Gräben noch sonst Etwas im Wege ist, geführt, aufgeschweift, und es wird ihnen sodann auf einem Drath Stroh an den Schweif angemacht, hernach aufgesessen oder an den Wagen gespannt, und dieses Stroh angezunden. Da nun dieses Stroh selbe in die Backen brennt, so fangen sie bestimmt an zu laufen, und gehen späterhin, wenn sie nur ein Stroh in der Nähe sehen, sogleich vom Flecke, daß man sie kaum erhalten kann.

Da wir jedoch ähnliche Plätze, wo einem verzweifelnd durch= gehenden Pferde nichts im Wege hinderlich ist, nicht haben, und dieses Verfahren übrigens mit vieler Gefahr für den Reiter und das Pferd verbunden ist, so ist es nicht rathsam, ähnliche Versuche vorzunehmen.

Die Abrichtung eines nicht vom Fleck gehenden Pferdes ist mühsamer, wie jene einer andern Unart, indem hier das Pferd beym geringsten Versehen, oder bey Außerachtlassung des nöthigen Nachdrucks in der Arbeit, von neuem in seine Unart verfällt, und der Abrichter dann wieder von vorne anfangen muß.

Von Pferden, die sich mit dem Reiter wenden, über Brücken ꝛc. nicht gerne gehen, und sich vor vorkommenden Gegenständen fürchten.

Daß ein Pferd sich unter Weges mit dem Reiter wendet, über Brücken nicht gerne geht, sich vor entgegen kommenden oder am Wege stehenden Gegenständen fürchtet, sich wendet, oder nicht vorbey will, kommt aus verschiedenen Ursachen her, nämlich:

1. aus Schwäche des Gesichts (der Augen);
2. aus Schwäche des Körpers und Mangel an Jahren;
3. aus Mangel an richtiger und hinlänglicher Abrichtung;
4. aus Mangel an Gehlust;
5. weil solche Pferde Anfangs nur in Gesellschaft und nie allein geritten wurden;
6. weil sie von brutalen Reitern geritten wurden, und mehr von ihnen verlangt wurde, als sie leisten konnten;
7. weil sie von schwachen Reitern geritten wurden, die ihnen nicht hinlänglich imponiren konnten und dem Pferde Blößen gaben; endlich
8. daß man ein Wagenpferd zum Reitpferd, und umgekehrt, mit aller Gewalt machen wollte.

Der Abrichter muß daher ein mit dieser Unart behaftetes Pferd, wie bey andern Unarten gesagt wurde, untersuchen, woher und warum sich das Pferd widersetzt. Hat er die Ursache entdeckt, so muß er das schwache, junge und kraftlose Pferd so lange mit dem Ausreiten schonen, bis es zu Kräften und Jahren kommt, mit den andern hingegen eine ernste, richtige und methodische Abrichtung unternehmen, nach Umständen Strenge gebrauchen, und ihnen, ohne sie zu mißhandeln, nichts nachsehen.

Ein Pferd, welches ein schlechtes Gesicht hat, und von jenem, welches ein gutes besitzt, dadurch zu erkennen ist, daß es nicht so wie dieses gerne nach Hause geht, ist schwer herzustellen, weil die Ursache seiner Unart im organischen Fehler liegt; denn wir bemerken an ihm, daß es, je nachdem es mehr oder weniger sieht, sich auch vor den Gegenständen mehr oder weniger fürchtet.

Mit solchen Pferden ist nichts anderes zu thun, als selbe gelassen an die Gegenstände anzureiten, und so wie das Pferd die Augen und Ohren dahin spitzt und ein furchtsames Benehmen zeigt, stehen zu bleiben, den Gegenstand in einiger Entfernung besehen zu lassen, dann näher zu gehen, und wie selbes die Furcht wieder zu

äußern anfängt, wieder stehen zu bleiben, und so nach und nach bis in die Nähe des Gegenstandes zu kommen, ihn genau besehen und beriechen zu lassen und vorbey zu reiten. Wenn dieses Verfahren oft geschieht und das Pferd gelassen behandelt wird, so gewöhnt es sich nach und nach an die Gegenstände, und wenn es auch nicht gut sieht, so wird es nach seinem Gesichte zwar ein furchtsames Benehmen äußern, aber doch vorbey gehen wollen.

So ein Pferd darf nie zu schnell an die Gegenstände gewöhnt und hiebey gemißhandelt werden, weil es noch mehr erschrickt, und dieses nur zum Verderben, nie aber zur guten Dressur etwas beyträgt. So ein forcirtes Pferd wird nicht nur bey diesen Gegenständen nicht vorbey wollen, sondern auch plötzlich vor ihnen umkehren, wodurch ein unachtsamer oder schwacher Reiter aus dem Sitze gebracht wird.

Ein Pferd, welches noch nicht hinlänglich abgerichtet ist, die Zügel und Schenkel nicht kennt, keine Gehlust hat, muß bis zur völligen Abrichtung nie im Freyen, sondern immer auf der Reitschule geritten werden, weil es dann viel leichter parirt. Dergleichen Pferde wenden sich auch aus dieser Ursache mit dem Reiter, weil sie noch roh sind, die Zügel und Schenkel nicht fürchten, den Reiter nicht achten, und lieber zu Hause, als unter dem Reiter auf dem Wege sind. Haben solche Pferde durch ihr Bäumen, oder aus dem Sitze bringen, oder gar durchs Deponiren ihrem Reiter, wie man zu sagen pflegt, das neue Jahr abgewonnen, so sind sie hiedurch in ihrem Sinne so bekräftigt, daß ihnen diese Unart gleichsam zur zweyten Natur wird. Sie stellen sich dann auch dem besten Reiter entgegen und machen ihm beym Abbringen von dieser Unart viele Mühe. Sind aber solche Pferde eine Zeit lang unter einem guten Reiter auf der Reitschule gegangen, so werden selbe gehörig dressirt, an die Zügel und Schenkel gewöhnt, erkennen ihre Reiter als Lehrer und Meister, und vergessen diese Unart nach Umständen, als das Reitschulreiten lange dauert.

Zur späteren Abrichtung dieser Pferde im Freyen müssen stets zwey Reiter seyn; einer nämlich auf einem ruhigen, vertrauten, der zweyte aber auf jenem unartigen, welches sich mit dem Reiter wendet. Diese reiten gewöhnlich vom Hause zusammen weg; wenn sie sich aber auf eine gewisse Distanz entfernt haben, geht der mit dem ruhigen Pferde berittene Reiter auf eine Distanz vor, später der mit dem unartigen Pferde wieder, und so wechselt einer mit dem andern ab. Wenn das unartige Pferd

stände gehen, und sich nicht wenden lassen. Ist der Reiter nicht attent genug oder brutal, so stürzen diese Pferde oft mit eigener Lebensgefahr in diese Bäche, Abgründe ꝛc. hinein, wodurch gewöhnlich bedeutende Beschädigungen entstehen.

Es treffen sich Fälle, daß Pferde, welche früher gut gegangen sind, plötzlich in diese Unart, sich mit dem Reiter herumzuwenden, verfallen. Dieß rührt daher, daß ein solches Pferd mittlerweile mit Augenschwäche befallen wurde, und dieses aus Furcht vor verschiedenen Gegenständen thut, oder daß der nunmehrige Reiter selbes über die Kräfte herumjagt und maltraitirt, daher das Pferd sich aus Furcht vor diesen Leitungen und Mißhandlungen herumwendet, oder daß der jetzige Reiter ihm nicht gewachsen und attent genug ist, und selbes ohne Zügel und Schenkel reitet.

Um ein solches Pferd wieder herzustellen, muß man es im ersten Falle, wie bey der Augenschwäche gesagt worden ist, behandeln; im zweyten Falle muß der Reiter vom Maltraitiren und übertriebenen Forderungen abstehen, und dann, wie bereits gesagt worden ist, hievon abzugewöhnen suchen. Kommt man einem solchen Pferde bey Zeiten zu Hülfe, und wird es durch einen guten Reiter geritten, so wird dasselbe ohne Zweifel von dieser Unart hergestellt werden.

Wenn ein mit dem Reiter sich wendendes Pferd bereits abgerichtet ist, so ist hiermit noch nicht Alles geschehen, sondern es muß ein- oder zweymal des Tages so lange geritten, und nicht durch zwey, drey oder mehrere Tage stehen gelassen werden, bis es nicht von seiner Unart gänzlich und bleibend hergestellt ist, weil es sonst in dieselbe wieder zurückfallen möchte.

Es gibt Pferde, die sich in der Bewegung des Schrittes vor gewissen Gegenständen scheuen, und sich mit dem Reiter herumwenden, wenn sie aber im Trab oder Galopp angeritten werden, über und neben diesen Gegenständen gerne und willig vorbeygehen. Wenn der Reiter dieses merkt, so hat er schon ein Motiv, das Pferd auch im Schritt hiezu anzugewöhnen. Pferde, die an Augenschwäche leiden, benehmen sich gewöhnlich umgekehrt.

Dieser Unart sind auch solche Pferde unterworfen, die in finstern, dumpfigen und stinkenden Stallungen stehen, welches viel zur Augenschwäche beyträgt.

Zur Herstellung dieser Pferde muß nicht nur, wie bey der Augenschwäche gesagt worden ist, verfahren, sondern diese Pferde auch von den ungesunden und finstern Stallungen entfernt werden.

Schwache Reiter, welche Pferde kaufen, und sie durch kurze

Zeit entweder selbst dressiren, oder sie durch Andere dressiren lassen, und dann reiten, sind meistens die Ursache, daß sich diese jungen Pferde allerley Unarten angewöhnen, weil sie ihnen nicht genug imponiren können; wo doch einem bösen jungen Pferde durch lange Zeit, ja durch Jahre, bis zur Befestigung imponirt werden muß.

Ein junges, gut gerittenes Pferd wird dennoch tausend unartige Versuche aus Uebermuth oder andern Ursachen machen, und wenn ihm ein- oder mehrmal unter einem schwachen Reiter ein Vorhaben gelingt, so wird es stützig, dann auch nach Umständen unbrauchbar.

Wären alle, die sich mit Pferden abgeben, geschickt und erfahren genug, so würden wir gewiß weder Unglücksfälle haben, noch unartige Pferde besitzen.

Von der Behandlung eines jungen, zum Ziehen bestimmten Pferdes.

Jedes zum Zuge bestimmte Pferd muß so wie jenes zum Reiten erst durch den Wärter nach der in der Zähmung beschriebenen Weise handfromm gemacht werden; es muß sich nämlich an seinem Körper, Kopfe und den Füßen betasten lassen, die letztern in die Hand des Menschen willig hergeben, und weder vor dem Auflegen der Geschirre, noch vor dem Wärter oder sonst einem Gegenstande Furcht äußern.

Ist nun das Pferd handfromm gemacht, und fürchtet es sich vor nichts, so ist es erst Zeit, demselben das Hauptgestell zu zeigen, und es beriechen zu lassen. Fürchtet es sich vor demselben nicht, so ist selbes auf die Heuleiter aufzuhängen, und die Geschirre sind ihm erst von weitem zu zeigen und beriechen zu lassen, dann aber in die Nähe desselben, oder auf die Standsäulen aufzuhängen. Aeußert nun das Pferd auch gegen diese keine Furcht, so kann man es mit dem Hauptgestell zäumen, und ihm die Geschirre auflegen.

Da das Hauptgestell eines Wagenpferdes viel Riemzeug besitzt, was beym Aufzäumen sehr leicht eine Widerspenstigkeit veranlassen könnte, so ist das Pferd mittelst einer Trense oder eines gewöhnlichen Wischzaumes auf die beym Zäumen besagte Art zum Zäumen anzugewöhnen, und wenn es die Trense oder den Wischzaum gutwillig aufnimmt, erst mit dem Hauptgestell zu zäumen.

Aeußert das Pferd gegen die Geschirre keine Furcht mehr, so sind selbe in die Hand zu nehmen, und dem Pferde nochmals zum Beriechen zu geben, dann ist das Pferd mit selben vom Halse an über den Rücken so lange zu streicheln, bis man sich überzeugt hat, daß es keine Furcht mehr dagegen äußert, und endlich sind selbe nach der bekannten Art auf das Pferd zu legen, und solches damit anzuschirren.

Gewöhnlich werden die Geschirre und das Hauptgestell dem Pferde aufgelegt, ohne daß man sich früher überzeugt hätte, ob das Pferd selbe geduldig leidet; woher dann das Pferd zu bocken und zu schlagen anfängt, die Geschirre zerreißt oder abwirft, und nicht nur einen Widerwillen gegen selbe bekommt, sondern auch in der erhaltenen Zähmung verdorben wird.

Wie lange Zeit man benöthiget, ein erst aufgestelltes Pferd mit dem Manne, Hauptgestell und den Geschirren vertraut zu machen, bestimmt die Geschicklichkeit und der Fleiß des Wärters, das Temperament und der Charakter des Pferdes. Wenn der Gehülfe geschickt und fleißig ist, so kann jedes Pferd zwischen fünf, und das furchtsamste zwischen zehn bis vierzehn Tagen hiezu abgerichtet werden. Jenen Pferden jedoch, welche kopfscheu sind, muß man nie Kummet-Geschirre auflegen, um sie nicht noch scheuer zu machen, sondern man muß sich bey ihnen der Brustgeschirre, welche leichter aufzulegen sind, bedienen. Sollte man aber genöthigt seyn, Kummet-Geschirre auflegen zu müssen, so sind selbe unten zu spalten, und dem Pferde nie über den Kopf, sondern von oben über den Hals aufzulegen, und dieselben nach vollbrachter Auflegung mit einem Sperrhaken zu befestigen.

Wie ein Pferd angeschirrt und das Hauptgestell aufgelegt wird, ist zu sehr bekannt, als daß der Verfasser hievon eine Erwähnung machen sollte; nur muß er bemerken, daß man beym Einlegen des Hinterzeugs sehr vorsichtig zu Werke gehen, und es nicht früher einlegen muß, bis man sich nicht überzeugt hat, daß das Pferd früher die Hand, und später das uneingelegte Hinterzeug am After unter dem Schweife geduldig leidet.

Wenn auch das Pferd das Geschirr auf sich leidet, so ist doch noch nicht sicher zu schließen, daß es damit gänzlich vertraut ist; daher ist selbes dem Pferde vor dem Einspannen öfters im Stalle aufzulegen, und wieder herunter zu nehmen, mehrere Stunden des Tages darin stehen zu lassen, und das Pferd so lange damit herumzuführen, bis es nicht hiemit gänzlich vertraut ist. Wenn Gelegen-

heit vorhanden ist, ist selbes angeschirrt an der Corda so lange vorzunehmen, bis es keine Furcht mehr davor äußert, und hiemit ganz vertraut ist, worauf selbes erst eingespannt und zum Ziehen gewöhnt werden kann.

Der größte Fehler bey der Angewöhnung eines Pferdes zum Ziehen wird dadurch begangen, daß man öfters zwey junge Pferde, die noch nie gezogen haben, zusammenspannt, und zum Ziehen abrichten will, wodurch vieles Unglück entsteht.

Wenn die Pferde, welche zum Ziehen eines Wagens bestimmt, bereits im Stalle gezähmt sind, sich mit der Hand betasten, die Füße heben, sich putzen lassen, die Geschirre auf sich leiden, so ist für das Einspannen bey einem zum Ziehen noch nicht gewöhnten Pferde nicht Alles erschöpft; denn sie müssen die Geschirre auch in der Bewegung tragen lernen, sich an das Geräusch des Wagens, an die Leitseile, und dann erst nach und nach an das Ziehen gewöhnen.

Hat sich das Pferd an die Zuggeschirre in der Bewegung gewöhnt, so ist es an der Zeit, es auch an das Geräusch des Wagens zu gewöhnen. Dieß geschieht, wenn selbes neben einem alten ruhigen Pferde, welches den Wagen allein zieht, gestellt, der Widerhalt von diesem jungen Pferde, damit es nicht zurückbleibt, und mit den hintern Füßen nicht an den Wagen stößt, eingelegt, und in den ersten Tagen, bis zur gänzlichen Angewöhnung des Geräusches, an dasselbe alte Pferd, ohne die Stränge einzulegen, gebunden, und auf diese Art so lange gefahren wird, bis das junge Pferd auf jeder Seite, nämlich an der Hand oder am Sattel, sich gänzlich gewöhnt. Manche Pferde gewöhnen sich daran schon in einer oder zwey Stunden, manche wieder können erst nach zwey-, drey-, sechs- auch achttägigen Lektionen hiezu gebracht werden.

Im Anfange wird das ungewohnte Pferd mit der Kruppe gegen außen ausbrechen wollen; hat es sich aber einmal angewöhnt, und sich an die Stange zum alten, ruhigen Pferde angeschlossen, so wird nach geschöpfter Ueberzeugung, daß das Pferd keine Spur von Widerwillen gegen den Wagen und dessen Geräusch zeiget, demselben das Leitseil angelegt, und am inwendigen Strange etwas kürzer eingespannt, damit es daran etwas ziehe, und sich hiedurch zum Ziehen gewöhne. Auch nun muß das alte Pferd noch den ganzen Wagen, und das junge nur den inwendigen Strang etwas wenig ziehen, sich aber mehr an das Leitseil gewöhnen.

Hat sich das Pferd auch hieran gewöhnt, so wird der Wagen auf einen freyen Platz gestellt, und sowohl das alte als das junge Pferd daran gespannt, der inwendige Strang beym letzten gehörig eingelegt, der auswendige aber wie früher belassen, und so lange es ohne diesen Strang geht, nach Umständen auch eine Viertelstunde auf dessen Rücken gebunden, später aber derselbe Strang, welcher verlängert seyn muß, einem Gehülfen in die äußere Hand gegeben werden. Dieser setzt sich neben dem Kutscher oder Abrichter, und zieht den in der Hand habenden Strang, welcher den Bauch und die Kruppe des Pferdes von außen nicht berühren darf, in der Bewegung des Trabs immer etwas an, und sucht das junge Pferd hierdurch an das Ziehen zu gewöhnen. Dieses Anziehen geschieht Anfangs etwas leise, und wird später nach und nach immer mehr verstärkt, bis man sich die Ueberzeugung verschafft hat, daß das Pferd nun den Wagen ziehen könnte. — Wenn dieses Verfahren gehörig und methodisch ausgeführt wird, so ist nicht zu zweifeln, daß das Pferd sich zum Ziehen bald gewöhnen wird, weil hiezu der Grund gelegt worden ist.

Ist man mit dem Pferde so weit gekommen, daß es sich in die Stränge und Geschirre hineinlegt, und gegen das Ziehen gar keinen Widerwillen zeigt, so schreitet man zur gänzlichen Angewöhnung des Ziehens.

Sollte das Pferd hiebey, wenn der Gehülfe den Strang anzieht, stutzen, so muß er selben a tempo nachlassen, weiter fahren, und während des Trabfahrens von neuem anziehen. Dieses wiederholt er so oft, bis das Pferd nicht mehr stutzt, und keinen Widerwillen gegen den Strang mehr zeigt.

Nun wird der Wagen, wie früher, auf einen freyen Platz genommen, der Gehülfe setzt sich neben den Kutscher, hält wieder den Strang wie früher, und man trabt wenigstens eine Viertelstunde fort; wie sich aber das Pferd in die Geschirre hineinlegt, übergeht man in die Bewegung des Schritts, der Gehülfe sitzt ab, legt den Strang während der Bewegung gehörig ein, und es wird nach Umständen weiter gefahren.

Sollte hier das Pferd unter Wegs stutzen, oder gar stehen bleiben wollen, so muß der Abrichter oder Kutscher es a tempo anschreyen, und mit der Peitsche gegen vorwärts zu markiren, um zum Ausschlagen keinen Anlaß zu geben.

Sollte aber auch die Stimme und Peitsche nichts nützen, und das Pferd doch stehen bleiben wollen, so ist hier keine fernere Mißhandlung zu unternehmen, sondern es ist der äußere Strang

wieder auszulegen, und durch den Gehülfen neuerdings die Angewöhnung, wie früher, vorzunehmen, und mit selber so lange fortzufahren, bis das Pferd sich zum Ziehen gewöhnt hat.

Schlägt das Pferd bey einer oder der andern Gelegenheit gegen den Strang, so ist es a tempo anzuschreyen, und mit dem Leitseil mittelst einiger Risse anzuziehen; denn würde man es hiefür nicht bestrafen, so könnte es sich leicht diese Unart angewöhnen, welche dann später üble Folgen nach sich ziehen möchte.

So lange das Pferd mit dem Ziehen noch nicht ganz vertraut, und so zu sagen hierin befestigt ist, so sind alle unnöthigen Wendungen, besonders jene, welche auf die Seite des jungen Pferdes geschehen, zu meiden; nur dann erst, wenn dasselbe vertraut wird, kann man sie nach der einen und der andern Seite üben.

So wie bey der Angewöhnung eines jungen Pferdes zum Zuge die zu lang eingelegten Stränge schädlich sind, eben so sind es die zu kurz eingelegten, weil sie das Pferd spannen, und in der Bewegung geniren.

Bey einem Pferde, bey welchem vermuthet wird, daß es ausschlagen dürfte, sind diese Stränge mittelst eines eigenen Riemens, welcher über die Kruppe des Pferdes (Plan 7, Fig. 1) geht, und bey des letztern Ausschlagen selbe in die Höhe hebt, fest zu machen, damit selbes mit dem Fuße nicht hinein kommen kann.

Oft werden bey der Angewöhnung eines Pferdes im Ziehen schwere Wagen fürgewählt; da die Schwere derselben jedoch die Kräfte des Pferdes übersteigt, und demselben Schmerzen verursacht, ferner das junge Pferd zum Stehenbleiben und zu Unarten verleitet, so sind selbe hiebey nicht anzuwenden; denn da die tägliche Uebung und allmäliche Zunahme der Arbeit die Stärke und Kraft überhaupt vermehrt; so muß auch bey einem zarten, ungewöhnten, jungen Pferde erst ein leichter, und nach zugenommener Gewöhnung und Kraft ein schwererer Wagen gewählt werden.

So lange das Pferd zum Vorwärtsgehen am Wagen nicht gut abgerichtet ist, muß man jedes Zurückziehen möglichst meiden, und das Pferd ist früher an der Hand zum Zurücktreten durch mehrere Uebung vorzubereiten, auch ohne Wagen früher hieran zu gewöhnen.

Wenn Jemand zwey junge, unabgerichtete Pferde hat, die Abrichtung derselben sicher ausführen, und jedes Unglück vermeiden will, so muß er jedes separirt durch ein altes Pferd, wie früher gesagt worden ist, abrichten, und sie erst, wenn sie bereits ganz vertraut sind, zusammen stellen, um mit ihnen zu fahren.

Da die Stange, das Mundstück und die Kinnkette den jungen Pferden Schmerzen verursachen, und selbe sich in der Regel ihrem Gebrauche widersetzen, so ist es rathsamer, selbe Anfangs, so lange sie nicht an den Zug gewöhnt sind, mit Wischzäumen zu zäumen, um ihnen keinen Anlaß zum Stehenbleiben und Steigen zu geben.

Sollte man aber bey ähnlichen Pferden eine Unart bemerken, die durch unvorsichtige Abrichtung entstanden ist, so muß man gleich untersuchen, worin selbe ihren Grund hat, und die Abrichtung darnach einleiten; nämlich: wenn es an dem Geräusche des Wagens liegt, so muß man das Pferd, wie gesagt, ohne Strang anzugewöhnen suchen; sollte es aber einen Widerwillen gegen die Geschirre haben, so muß man in der Zähmung zurückgehen. Durch nichts verfällt aber ein Pferd so leicht in Unarten, als wenn es mehrere Tage nicht eingespannt wird; besonders wirksam und belehrend ist es aber, wenn selbes im Anfange öfters eingespannt, und nach seinen Kräften in einige Entfernung gefahren wird.

Bey furchtsamen Pferden darf man die Geduld, wie es meistens geschieht, nicht verlieren, sondern man muß selbe in dem Moment, als selbe vor einem Gegenstande Furcht zu äußern anfangen, mit der Stimme anschreyen, und nach Umständen ihres Temperaments auch mit der Peitsche mahnen, keineswegs aber selbe hauen oder maltraitiren, weil dieses zum Seitenspringen oder Durchgehen Anlaß gibt.

Sollten hingegen solche Pferde bey aller gütlichen Mahnung sich fürchten, und nicht vorwärts gehen wollen, so sind sie hiezu keineswegs zu forciren, sondern jenes Pferd, das sich am meisten fürchtet, ist durch den Gehülfen oder den Abrichter, welcher absteigt, bey den Zügeln zu nehmen, und dahin zu führen.

Es treffen sich manchmal Pferde, welche, wenn sie auch nicht systematisch vorgenommen und abgerichtet werden, gleich vom Fleck ziehen und mit der Zeit auch gut gehen. Da wir jedoch diese Art von Pferden nicht zu unterscheiden vermögen, so ist es zur Vermeidung eines möglichen Unglücks rathsamer, eine Methode, welche die gradate Abrichtung vorzeichnet und jedem Unglücke vorbeugt, auszuüben, als durch einen Mißgriff dem Pferde oder den im Wagen Sitzenden einen Schaden zuzufügen.

Jedes nach dem Systeme abgerichtete Pferd kann in Vieren, auch nöthigen Falls zum Vorauspferde verwendet werden, wo es auch gewiß ziehen wird.

Es versteht sich, daß zur Angewöhnung des Pferdes im

Ziehen nicht nur ein Platz, wo keine Hindernisse sind, vorhanden, sondern daß derselbe auch entfernt von Zuschauern und vom Geräusch, wodurch die Pferde in ihrer Aufmerksamkeit gestört werden könnten, gewählt werden muß.

Oft werden junge Pferde auf der Longe und dem Kappzaum zum Ziehen durch ungeschickte Hände vorgenommen, ihnen hiedurch Schmerzen verursacht, und zum Stehenbleiben, Springen oder sonstigen Unarten Anlaß gegeben.

Wiewohl ich bey einem alten, zum Durchgehen geneigten Pferde den Gebrauch der Longe und des Kappzaums billige, so muß ich den Gebrauch derselben jedoch bey jungen Pferden widerrathen.

Alle kleinen Plätze und Höfe, wo das Pferd stets in der Wendung sich befindet, sind zum Angewöhnen desselben zum Ziehen verderblich, die großen und in gerader Linie gelegenen sind vorzuziehen.

Ein junges und nicht hinlänglich abgerichtetes Pferd macht gewöhnlich einen Satz, wenn es vom Fleck angefahren wird; — diesen Satz vermehrt es dann durch mehrere andere kleine, bis es in den Trab kömmt. Hier muß der Abrichter zwar selbes etwas, doch nicht so verhalten, daß es stehen bleiben müßte.

Uebrigens braucht es keines weitern Beweises, daß ein Pferd, welches früher geritten und ins Gleichgewicht gesetzt wurde, wenn es später am Wagen eingespannt wird, ein gefälligeres und schöneres Ansehen hat, als jedes andere rohe; es wäre daher nicht gefehlt, jedes Wagenpferd von Werth früher an der Longe vorzunehmen, und bis zum kompletten Trabe unter dem Reiter auszubilden. Auch ist es zur Sicherheit des Menschen nöthig, jedes Wagenpferd eben so, wie jedes Reitpferd, an jedes Geräusch, die Musik, Gewehrfeuer und dergl. zu gewöhnen, weil dann gewiß weniger Unglück zu besorgen wäre.

Wie übrigens mit Zweyen Vieren und Sechsen gefahren wird, wie der Kutscher sich zu benehmen und wie er zu sitzen hat, dann wie die Pferde eingespannt werden, ist von Mehreren bereits hinlänglich besprochen worden, und der Raum zur weiteren Erörterung hier nicht vorhanden.

Vom Einführen der verdorbenen und reizbaren Pferde.

Wie gefährlich die im Zuge verdorbenen und reizbaren Pferde für den Menschen sind, welche Vorsicht man mit solchen Pferden bis zu ihrer gänzlichen Abrichtung haben muß, und wie sehr die

Pferde durch diese Unart am Werth verlieren, halte ich für unnöthig zu beschreiben, da es jedem Erfahrenen wohl bekannt ist.

Wenn wir auf das häufige Vorkommen solcher verdorbener Pferde blicken, so müssen wir erstaunen, daß nicht mehr Unglücksfälle geschehen, und dieß um so mehr, als das System zur Abrichtung solcher Pferde nur in der äußersten Strenge, in der Peitsche und Maltraitirung sich gründet.

Der bewährte Kegel hat ein System aufgestellt, worin das Pferd, welches nicht ziehen will, an einem andern ruhigen, Kruppe gegen Kruppe, eingespannt und hieran gewöhnt wird. So viel Versuche der Verfasser aber in der Abrichtung böser, im Zuge verdorbener Pferde gemacht hat, drang sich ihm die Erfahrung auf, daß jedes verdorbene Pferd, wenn es sich in die Geschirre zum Ziehen hineinlegt, auch durch Sätze vom Fleck will; hindert man aber dieses, so wie es hier der Fall mit dem alten ruhigen Pferde ist, so bleibt es wieder stehen und kann nicht vom Fleck, wodurch es in diese Unart noch mehr verfällt.

Der Verfasser ist der festen Meinung, daß es bey solchen Pferden, so wie im Reiten, nicht am Ziehen, sondern in dem Mangel des guten Willens liegt; denn wenn das Pferd gehorsam und dem Menschen ganz unterthänig seyn will, so kann es Vieles leisten, wenn es aber, so wie es hier der Fall ist, nicht will, so leistet es nichts. Wir müssen daher unsere Abrichtung so einleiten, daß selbe auf den Geist, und dieser auf den Willen des Pferdes wirke, und daß es uns verstehe, was wir von ihm verlangen; — hat das Pferd verstanden, was wir von ihm haben wollen, benehmen wir uns mit ihm richtig und gelassen, und ist es im Stande, durch seinen Geist und Kräfte das Verlangte zu leisten, so wird auch das böseste Pferd unsern Wünschen nachkommen und gehorchen.

Ferner hat der Verfasser in der Beobachtung der im Zuge verdorbenen Pferde auch bemerkt, daß ihr Widersetzen, so wie beym Reiten, stets eine Ursache zum Grunde hat; die gewöhnlichste hievon ist, daß wir mit einem jungen, noch unbekannten Pferde fahren wollen, und dann erst zu dessen Zähmung schreiten und glauben, daß das Pferd durch täglichen Gebrauch sich selbst zähmen wird. Wird aber das zum Ziehen bestimmte Pferd erst in die Stallzähmung genommen, an das Geschirr und Geräusch des Wagens gewöhnt, und der Weg der stufenweisen Behandlung, welcher beym Einfahren vorgezeichnet wurde, eingeschlagen, so unterliegt es keinem Zweifel, daß erfahrene Abrichter und Kutscher gar keine bösen und verdorbenen Pferde ziehen werden.

Nicht genug, daß wir in der Angewöhnung der Wagen- oder Reitpferde Mißgriffe gegen ihre Natur machen, indem wir sie nicht gehörig zähmen und abrichten, dann auch mehr von ihnen verlangen, als sie leisten können; sondern wir haben auch viel zu wenig gelassene und geschickte Abrichter, die sich zugleich auf das Temperament und den Charakter des vor sich habenden Pferdes genau verstehen.

Der Verfasser geht in der Abrichtung böser, im Wagen verdorbener und reizbarer Pferde den nämlichen Weg, den er beym Reiten gegangen ist, nämlich: er untersucht jedes im Wagen unartige Pferd gleich beym ersten Mal, wie und auf welche Art es sich widersetzt, sucht zu entdecken, aus welchem Grunde das Pferd in diese Unart verfallen ist, und beseitigt alles Mangelhafte. Ist Mangel an Jahren und an Kraft schuld, so läßt er es zur Vollkommenheit kommen; fehlt es an der Zähmung, so geht er damit zurück und fängt von neuem die stufenweise Behandlung an, welche selten mißlingt, nimmt aber nie seine Zuflucht zur sogenannten Gewalt-Dressur, wo das Pferd entweder pariren, oder ganz zu Grunde gehen muß.

Der Verfasser ist bey allen im Zuge verdorbenen Pferden, welche nicht mit Koller befallen waren, zurückgegangen, und nachdem er auf den Grund des Fehlers gekommen ist, hat er die gradate Behandlung nach dem bereits beschriebenen Plane gewählt, nämlich: er hat, wie beym Einfahren junger Pferde gesagt worden ist, daß ein junges Pferd neben einem alten ruhigen Pferde, das den Wagen allein gezogen hat, eingespannt, ohne die Stränge einzulegen, selbes neben dem alten Pferde gestellt, den Widerhalt eingelegt, und ist mit selben so lange gefahren, bis es durch öftere Uebung das gänzliche Zutrauen zum Geschirre, zum Wagen und dessen Geräusch bekommen, dann hiedurch eine gewisse Gehlust erhalten hat. Später legte er den inwendigen Strang kürzer als beym ruhigen Pferde ein, ließ dann den Gehülfen neben den Kutscher aufsitzen, später den inwendigen wie beym alten Pferde gehörig lang einlegen, endlich, wenn mit dem Pferde ungefähr eine Viertelstunde lang gefahren ist, den äußern Strang, welcher, wie aus der Tab. 7. zu ersehen, wie ein Flaschenzug verfertiget ist, Anfangs durch den Gehülfen Fig. 1. gelüftet in die Hand nehmen, nach einer Weile ihn verkürzen, und das Pferd so zum Ziehen gewöhnen. Es versteht sich, daß im Anfange nicht zu viel auf einmal verlangt werde, und jedes Pferd gewöhnt sich nach Umständen recht bald zum Zuge.

Sollte das Pferd beym Anziehen der eisernen Stange stutzen oder zum Stehenbleiben Miene machen, so muß der Strang-Flaschenzug während der Bewegung des Trabs, bevor das Pferd stehen bleibt, nachgelassen und fortgefahren werden. Macht man hiemit mehrmalige Versuche, so wird das böseste Pferd sich in die Geschirre legen und ziehen.

Das reizbare Pferd, welches im Zuge gegen die Stränge haut, hat der Verfasser früher im Stalle an der erwähnten Korrektionshalfter vorgenommen, zum Fahren den Keglischen Korrektionszaum aufgelegt, lange Zügel hieran geschnallt, und so oft es auszuschlagen angefangen hat, selbes mit Nissen gestraft, weiter gefahren, und auf diese Art alle im Wagen verdorbenen Pferde mit dem besten Erfolge abgerichtet.

Alle andern hingegen, bey welchen das Durchgehen zu befürchten war, hat er nicht nur sehr hoch aufgesetzt und gespannt, sondern sie auch mit dem Kappzaum, Tab. 3. Fig. 1., belegt, zur Erhaltung eine Longe eingeschnallt, und ist so lange damit gefahren, bis die Pferde sich willig zu seyn angewöhnt haben.

So wie es nöthig ist, mit jungen Pferden zur bleibenden Angewöhnung im Ziehen, nach Maß ihrer Kräfte weit zu fahren, um so vielmehr ist dieses mit alten, bösen, und verdorbenen Pferden zu thun nöthig. Am besten läßt sich dieß bey vielen Märschen bewirken; nur muß hiebey jeder schwere Zug, Morast ꝛc. im Anfange stets gemieden werden.

So lange solche Pferde nicht ganz vertraut sind und ihre Unart nicht ganz abgelegt haben, ist es nicht rathsam, deren zwey neben einander zu spannen, eben so beym Beginnen des Unterrichts, Wendungen nach der Seite, wo sich das böse Pferd befindet, zu machen, damit man keinen Anlaß zu Unarten gibt.

Jene Pferde hingegen, welche aller angewandten Mühe ohngeachtet nicht vom Flecke wollten, und sich zu Boden warfen, behandelte der Verfasser wie jene beym Reiten, nämlich er ließ sie 24 ja 48 Stunden lang gefesselt zu Boden liegen, und bevor sie gefüttert wurden, auf dem Platz einspannen, worauf sie gleich vom Fleck gegangen sind.

Auch im Zuge kommen Pferde vor, welche in der Bewegung des Trabs keine Miene zum Stehenbleiben machen; so wie sie aber in Schritt übergehen, gerne stehen und nicht vom Fleck wollen. Wenn man solche Pferde täglich übt, und an die Stimme gewöhnt, so sind sie leicht abzurichten. Wieder andere Pferde ziehen auf der Ebene überall; wenn sie aber auf Berge kommen,

bleiben sie nicht nur stehen, sondern gehen auch gerne zurück. Dieses rührt von der schlechten Dressur her, indem sie stets an leichtem Fuhrwerke zum Ziehen verhalten worden sind; wenn daher ein junges Pferd an ein leichtes Ziehen gewöhnt ist, so muß es nach Maßgabe seiner Kräfte auch im schweren Wagen auf der Ebene vorgenommen, und hiedurch für das Bergaufziehen vorbereitet werden; denn bey so einem Pferde, welches nicht Berg auf ziehen will, liegt nichts anders zum Grunde, als daß es nicht schwer ziehen will.

Jene Gattung Pferde, welche so schlechte Augen haben, daß sie sich vor Gegenständen fürchten, und den Wagen in Chaussеen, Gräben oder sonst wohin werfen, sind aus Ursache des organischen Fehlers wenig oder ganz zu blenden.

Rossige Stuten und geile Hengste, welche nebstbey bös und verdorben sind, sind am schwersten und am gefährlichsten abzurichten, und man muß sie ohne Noth, so lange sie im Begattungstriebe sind, nicht in die Abrichtung nehmen, später aber jede Vorsicht und außerordentliche Strenge, jedoch ohne Mißhandlung anwenden. Kann die Stute belegt werden, so ist zu erwarten, daß sie von ihrer Reizbarkeit großen Theils befreyt werden wird.

Nimmt Jemand geile Hengste und rossige Stuten in die Abrichtung, der sich nicht ganz darauf versteht, so ist es zur Vermeidung jedes Unglücks rathsamer, sie zu blenden.

Die Stimme hat in der Abrichtung dieser Pferde, so wie überall, großen Einfluß; man muß sich daher ihrer beym mindesten Anstoß gleich bedienen, dagegen aber von jeder Maltraitirung sich gänzlich enthalten.

Viele, besonders jene Pferde, welche schlecht gezähmt waren, sind im Zuge für das Hinterzeug so kitzlich, daß sie bedeutend ausschlagen und sich unartig benehmen. Solche Pferde hat der Verfasser auf die Art, wie in diesem Theile beym Hinterzeug gesagt worden ist, zur Abrichtung und Zähmung im Stalle neuerdings vorgenommen, und selben, falls sie am Wagen doch noch zuweilen ausschlugen, den Keglischen Korrektionszaum aufgelegt, sie beym Ausschlagen im Fahren durch Risse a tempo bestraft, und in Kurzem den besten Erfolg davon getragen.

Auch gibt es jähe, gierige und feurige Pferde, die besonders beym Einsteigen in den Wagen nicht ruhig stehen wollen, und so wie sie den Schlag nur öffnen hören, Sätze nach vorwärts machen, oder nach Umständen als sie der Kutscher behandelt, nach der Seite treten, und das ruhige Einsteigen verhindern. Alles dieß rührt von unrichtiger Abrichtung und vom brutalen Kutscher

her, und ereignet sich meistens bey feurigen Pferden, welche mit vielem Temperamente begabt, und in der Abrichtung beym Einfahren vom Kutscher, als er vom Flecke wollte, mit der Peitsche gehaut worden sind, wodurch selbe aus Begierde ihres Temperaments, dann Furcht vor der Peitsche und Stimme, den Moment zum Abfahren nicht erwarten können.

Solche Pferde müssen zur Abgewöhnung dieser Unart, welches unter einem guten, einsichtsvollen und gelassenen Kutscher eine leichte Aufgabe ist, eigens zur Abrichtung vorgenommen werden. Es wird nämlich nach ihrer Einspannung der Schlag des Wagens mittelst eines Gehülfen oder Bedienten zu Fuß geöffnet; wenn sie nicht stehen wollen, werden sie verhalten und freundlich angeredet, welches so oft wiederholt werden muß, bis die Pferde gar keine Begierde zum Weggehen äußern. Nachdem der Schlag zugemacht ist, muß er nicht nur gleich wegfahren, sondern sich auch jedes Schnalzens mit der Peitsche, dann der Stimme enthalten, und ohne die Pferde zu versammeln, sich ruhig vom Flecke schleichen und selbe freundschaftlich ansprechen.

Sollten die Pferde hingegen so unruhig seyn, daß hievon eine Unart oder eine Gefahr zu befürchten wäre, so müssen sie während der Procedur noch durch zwey Gehülfen gehalten werden. Dieses geschieht so lange, bis sie auf dem gewöhnlichen Flecke, wo eingestiegen wird, sowohl mit den haltenden Gehülfen, als auch späterhin ohne dieselben ganz ruhig stehen. Durch oftmalige Versuche wird das gewünschte Ziel gewiß bald erreicht; jedoch muß späterhin herumgefahren und vor andern Häusern stehen geblieben, dann aber so lange wieder aufgesessen werden, bis sie auch da ganz ruhig stehen.

Wenn die Pferde beym Zumachen des Schlages bereits ganz ruhig stehen, so müssen sie auch an das Gespräch oder den Lärm, welcher oft beym Einsteigen gemacht wird, gewöhnt werden. Hiezu lassen sich mehrere Gehülfen, welche von Stiegen herabkommen, in ein Gespräch ein, oder sie erscheinen bey der Nacht mit Fackeln, steigen einer nach dem andern in den Wagen hinein, und schlagen den Wagenschlag zu. Der Kutscher darf jedoch nicht vom Fleck fahren, sondern die Gehülfen steigen wieder aus, und wiederholen dies Verfahren so lange, bis die Pferde keine Spur mehr von Unruhe zeigen. Das nämliche wird vor und in andern Häusern wiederholt, und wenn dieses gelassen und richtig ausgeführt wird, so wird man bald das Vergnügen haben, ruhig einsteigen und den Schlag zumachen zu können, ohne daß die Pferde sich vom Flecke rühren.

Um die Pferde in dem Erlernten zu befestigen, muß sich der Besitzer solcher Pferde Anfangs gefallen lassen, daß der Kutscher nach dem Einsteigen etwas warte und nicht gleich wegfahre.

Besonders unter den hitzigen und kräftigen Pferden gibt es solche, welche in die Hand des Kutschers so drängen, daß er sie oft kaum erhalten kann. Solche Pferde mit einem Wischzaum zu zäumen ist nicht rathsam, sondern sie müssen mit einem Stangenmundstück ziemlich tief gezäumt werden.

Bey solchen vordrängenden Pferden kann ein geschickter Kutscher, der sich auf die Zügelführung versteht, viel helfen, wenn er selbe nämlich, als sie sich erhitzen und in die Zügel zu sehr drängen, durch die halben Arrets, dann durch freundliches Ansprechen zu verhalten und vom Mundstücke abzulösen sucht. Ueberhaupt müssen die Pferde immer an die Stimme so gewöhnt werden, damit sie sowohl das ruhige Gehen, als das Stehenbleiben, vom Flecke gehen, und das Uebergehen von einem Tempo zum andern verstehen und gehorchen.

Viele Kutscher sind zum größten Verderben der hitzigen Pferde so mundfaul, daß sie dieselben nur durch die Peitsche leiten.

Die Nordländer, Russen, Polen, auch die Ungarn richten ihre Pferde mittelst der Stimme so ab, daß bey ihnen selbst die hitzigsten durch einen Pfiff oder Zuruf zu allen Bewegungen übergehen, und daß selbe sogar im Karrierelauf mit dem Wagen durch diesen Pfiff oder Zuruf, ohne früher mit den Zügeln im Mindesten angehalten worden zu seyn, plötzlich stehen bleiben. Dieses liefert uns den Beweis, daß dieselben für den Gebrauch der Stimme sehr empfänglich sind und selbe wohl zu deuten wissen; weßwegen der Verfasser auch der Meinung ist, sich bey Wagen- sowohl als bey Reitpferden mehr der Stimme zu bedienen, wodurch wir uns selbe gewiß angenehmer und gehorsamer machen würden, indem sich das Pferd mit der Stimme zum Uebergange aus einer stärkern Bewegung in eine schwächere, und umgekehrt, dann auch das Stehenbleiben sehr leicht angewöhnt, wobey gewiß nicht so leicht ein Unglück zu befürchten ist.

Es ereignen sich auch öftere Fälle, daß Pferde, welche Anfangs nicht gehörig gezähmt, sondern gleich mit den Geschirren belegt und eingespannt werden, gegen diese Geschirre einen Unwillen bekommen und sich nicht anschirren lassen, oder wenn sie es auch ein Mal thun, selbe von sich werfen und alles um sich zerschlagen. Diese müssen, wie beym Satteln böser Pferde gesagt worden ist, auf den Wisch- und Kappzaum genommen, im Stande

gewendet, und ihnen die Geschirre durch den Gehülfen aufgelegt werden. Wenn der Abrichter gelassen ist, und denselben zu imponiren weiß, so wird er sie recht bald auf diese Art an die Geschirre gewöhnen.

* * *

Der Flaschenzug, Tab. 7., ist zu deutlich dargestellt, als daß man denselben hier näher zu beschreiben sehr weit ausgreifen dürfte; nur findet man zu bemerken, daß, Fig. 2, 2, der benannte Flaschenzug so weit vom Pferde entfernt seyn muß, daß er selbes an keinem Theile des Körpers berühre, wozu die Trittlinge, wenn sie hinlänglich lang sind, viel beytragen. Der Kloben, Fig. 3., welcher an den Wagen eingeschraubt wird, ist so lang zu verfertigen, als es nöthig ist, daß der Strang das Pferd nirgends berühre. Das Ende des Stranges darf, wie Fig. 4 zeiget, um das schnelle Nachlassen und Anziehen desselben nicht zu hindern, nirgends gebunden, sondern muß mehrmals, um den Kloben gewickelt werden. Wie übrigens dieser Kloben zu verfertigen ist, kann hier nicht genau angegeben werden, indem es von dem Baue des Wagens abhängt, an welchem derselbe angebracht werden soll.

Fig. 1. Derjenige, welcher diesen Flaschenzug dirigirt, muß nicht nur viel Elasticität in seinen Händen besitzen, sondern auch viel Erfahrung in dem Umgang und der Dressur der Pferde haben, auch ihm ein gelassenes Benehmen und viel Einsicht hierin eigen seyn, damit er das in der Dressur vor sich habende Pferd niemals mißhandle, sondern dasselbe stets nach seinen Eigenschaften, Temperament und Charakter behandle.

Von hitzigen, mit vielem Temperamente begabten Pferden.

Wenn man hitzige, mit vielem Temperamente begabte Pferde (was gewöhnlich den edlen Pferden eigen ist) nicht nach ihrem Temperamente in der Dressur vornimmt, sie nicht gelassen behandelt und in's Gleichgewicht setzt, oder nicht durch gute, feste Reiter reiten läßt, so werden oft die besten Pferde, wenn man sie durch's Schrauben der Schenkel zu Schulpferden, oder durch's Rennen zu Rennpferden machen will, zuerst reizbar und unartig, dann aber gehen sie durch, und werden für den Menschen unbrauchbar.

Durch unrichtige oder schlechte Behandlung gehen solche hitzige Pferde, besonders in Gesellschaft anderer, keinen Schritt,

Trab und Galopp, sondern sie kreuzen, gehen gegen den Schenkel, brechen mit der Kruppe nach allen Seiten aus, und ermüden dadurch sich selbst und den Reiter.

Der Verfasser ist der Meinung, daß das hitzigste Pferd, wenn es vom Ursprunge in gute Reiterhände kömmt, welche sich auf das Temperament genau verstehen, und für dasselbe eine gute Abrichtungsmethode haben, sogar in Gesellschaft anderer so abgerichtet werden kann, daß es in jedem beliebigen Tempo gehen wird.

Ein guter, verständiger Reiter, welcher eine Methode zur Abrichtung hat, und sich auf die Temperamente versteht, wird seine Arbeit so einzuleiten wissen, daß ein gemeines faules Pferd eine Gehlust unter ihm bekommt, ein mit vielem Temperamente begabtes hingegen in seinem Gange so moderirt wird, daß es von seinem zu vielen Temperamente nur das Nöthige in den Bewegungen in Wirksamkeit setzt.

So wie man ein gemeines Pferd durch Schenkel, Spornen und Peitsche zum nöthigen Vorwärtsschreiten gewöhnen kann, eben so kann man bey einem hitzigen durch einen festen guten Sitz, durch ruhige Schenkel und Führung, besonders wenn diese gleich im Anfange gebraucht werden, nur so viel als nöthig von seinem Temperamente in Gebrauch setzen.

Um dieses aber bey einem hitzigen Pferde zu erreichen, kann man nicht genug die stufenweise Behandlung einschlagen, das Schrauben der Schenkel meiden, und sich von Allem, was das Pferd alarmiren, und hiedurch zur Kenntniß seines ganzen Temperaments kommen könnte, enthalten; besonders aber muß man in so lange, als das Pferd nicht in's Gleichgewicht bey der Bewegung des Schritts, Trabs und Galopps auf der Reitschule gesetzt und hierin nicht befestigt ist, jede Gesellschaft mit andern Pferden meiden.

Bey einem Reiter, der so ein Pferd nicht stets zwischen den Schenkeln und Zügeln (ohne es hiebey zu pressen) hat, kann dasselbe nie gehörig gehen; selbst ein dergleichen gut gerittenes wird später mit der Kruppe ausbrechen, sein Gleichgewicht verlieren und in keinem Tempo gut gehen, wenn es unter einen andern Reiter kömmt, welcher die Schenkeln wegspreizt.

So wie es nöthig ist, jedes Pferd im Schritt, dann später im Trab und Galopp in's Gleichgewicht zu setzen und in den geregelten, gelassenen Gang zu bringen, um so nöthiger ist es bey einem hitzigen; ein solches leidet jedoch nie eine empfindliche Be-

handlung des Reiters, denn sie raubt oft eine zweymonatliche mühsame Arbeit.

Wenn so ein Pferd in jeder Bewegung befestigt ist und an die Gesellschaft anderer Pferde gewöhnt werden soll, so muß man sich stets einer solchen Gesellschaft zu enthalten suchen, wo man es im Anfange nicht vor jenen reiten dürfte. Hat es sich aber hieran und an das Geräusch mit einem andern Pferde gewöhnt, so kann man es später zwischen mehreren und auch hinten reiten, jedoch muß der Reiter besonders ruhig und fest sitzen, dann dasselbe richtig führen und zwischen den Schenkeln halten, damit es sich nicht erhitze, mit der Kruppe nicht ausbreche und den Reiter hin und her werfe.

Wir bemerken oft hitzige Pferde, welche durch die Nichtgewöhnung an das gesellschaftliche Reiten und durch das Wegspreizen der Schenkel, wenn sie in Gesellschaft anderer im Schritt Reitenden geritten werden, daß sie immerfort zappeln; geht die Gesellschaft im Trab, so geht so ein Pferd im Galopp und stößt die Nebenreitenden durch sein Ausbrechen von sich weg; geht diese aber im Galopp, so will dieses schon in Carriere einfallen oder gar durchgehen, wodurch dasselbe ermüdet, in den Schweiß kömmt und sich die Knochen vor der Zeit ruinirt. Wird aber ein solches Pferd früher in jedem Gange abgerichtet und hierin so befestigt, daß es sein überflüssiges Temperament nicht kennen lernt, so wird dies Obige auch nicht vorkommen.

So wie ein faules Pferd, welchem durch den Reiter nicht der nöthige Grad von Gehlust beygebracht worden, im Reiten unangenehm, ja oft unbrauchbar ist, eben so ist es auch jenes mit vielem Temperamente begabte, welches nicht gehörig abgerichtet ist, und von seinem vollen Temperamente stets einen Gebrauch macht.

So wie auch ein hitziges Pferd für einen guten Reiter und Abrichter ein Spielwerk ist, eben so schwer ist es für einen minder guten Reiter und Abrichter, besonders aber für einen solchen, der sich auf das gelassene Reiten nicht versteht und keine Geduld hat.

Wenn ein hitziges Pferd durch unrichtige Abrichtung verdorben wird, und in Unarten verfällt, so ist es für den ersten Augenblick viel schwerer als jedes andere Pferd herzustellen.

Wiewohl ähnliche Pferde durch ihre übertriebene Gehlust mehr wie alle andern zum Rennen oder sonst einem andern Gebrauche geeignet sind, so haben wir doch Fälle, daß viele solcher Pferde auch zu einem anderen Gebrauche, ja sogar vor der Fronte verwendet werden, wenn sie im Anfange gut abgerichtet wurden.

Einen guten Reiter setzt ein hitziges Pferd, besonders wenn es gut abgerichtet ist, bey keiner Gelegenheit, und auch nicht vor der Fronte in Verlegenheit; wohl aber ein unartiges, und macht ihn oft undienstbar.

Um ein solches Pferd, welches unter dem Reiter in keinem Gange vorwärts will und auch nicht im Gleichgewichte ist, wieder abzurichten, es ins Geleis zu bringen und demselben das Uebertriebene seines Temperaments zu benehmen, ist ein guter, methodischer und mit vieler Geduld begabter Reiter, dann Monate, ja Jahre lange Zeit nöthig; denn man kann einem Pferde eher alle Unarten, als einem hitzigen etwas von seinem Temperamente benehmen.

Der Reiter, welcher ein solches Pferd abrichten und ins Geleis bringen will, muß außer den bereits erwähnten Bemerkungen auch dieses noch beobachten, daß er mit demselben nie, wie es gewöhnlich geschieht, und was jedes Pferd gerne thut, in einer schärferen Bewegung, sondern stets im gelassenen Schritt nach Hause reite, und sich des vielen Schraubens mit den Schenkeln, und Versammelns mit den Zügeln enthalte. Uebrigens ist jedes edle Pferd, welches Gehlust besitzt, und von einem guten Reiter abgerichtet ist, den Unarten in der Regel weniger als jedes andere unterworfen.

Jeder, welcher einem erhitzten Pferde etwas von seinem Temperamente benehmen will, muß jedes Gesellschaftsreiten meiden, sich auf das Verhalten, vorzüglich auf die halben Arrets verstehen, und das Pferd, ohne es zu pressen, zwischen die Zügel und Schenkel zu nehmen wissen.

Wenn der Reiter aber ein hitziges Pferd zum zweckmäßigen Gange vor der Fronte gewöhnen will, so muß er wenigstens im Anfange, so lange sich die Truppe in Bewegung befindet, sich nicht von der Stelle rühren, wenn die Truppe stehen bleibt, und wenn selbe sich in Bewegung setzt, so lange stehen bleiben, bis das Pferd einen gewissen Takt erlangt hat, und sich vor den Bewegungen anderer Pferde nicht erhitzt.

Uebrigens versteht es sich von selbst, daß man mit einem solchen hitzigen Pferde Anfangs, so wie mit jedem andern, große Kreise machen, sich dann der Truppe immer mehr nähern, und endlich auch durch die Abtheilungen durchbrechen muß.

Auch muß der Reiter bey jedem unter sich habenden Pferde wissen, in welchem Grade es verdorben ist, und vermöge seiner Eigenschaften selbes zuerst an die kleineren Exercier-

Abtheilungen gewöhnen, bevor er die großen geräuschvollen Manöver damit besucht.

Endlich ist der unabänderliche Grundsatz nie außer Acht zu lassen, vermöge welchem jedes difficile Pferd vor der Angewöhnung an andere Gegenstände zuerst an die Schenkel und Zügel zu gewöhnen ist, weil man sonst jedes Pferd zu verderben riskiren würde.

Von Pferden, welche nach den Streitbäumen und Standsäulen im Stalle schlagen.

Die Pferde schlagen aus verschiedenen Ursachen im Stalle, und diese häßliche Unart entsteht gewöhnlich, wenn

1. ihnen Mäuse, Katzen ꝛc. beym Liegen über oder unter den Kopf und Leib gehen, wodurch sie erschrecken, aufspringen und zu schlagen anfangen;
2. wenn die Pferde, welche im Stehen schlafen, üble Träume haben, und nachdem der Traum aus ist, ausschlagen;
3. aus Reizbarkeit;
4. bey rossigen Stuten, wenn sie in ihren Naturtrieb verfallen;
5. bey jenen Pferden, welche im Fressen sehr gierig sind, und nach dem Einschütten des Hafers, ohne Veranlassung, nach den Streitbäumen und Standsäulen schlagen;
6. bey Pferden, welche sich die Eisen gerne herabschlagen, und bey Tag und Nacht nach denselben hauen;
7. bey Pferden, welche gerne nach den Fliegen hauen.

Diese Unarten sind häufig natürlich, und den Pferden angeboren, und aus der Ursache, weil sie nicht durch Menschenhände entstanden, schwer abzugewöhnen.

Indem solche Pferde sich selbst sehr oft die Füße an den Streitbäumen und Standsäulen beschädigen, nebstbey aber auch die nebenstehenden Pferde schlagen, so sind sie sehr gefährlich, weßwegen auch ihr Werth durch diese Unart sehr geschmälert wird.

Da ein solches Pferd augenblicklich, auch bey der Nacht, wenn Niemand im Stalle ist, ausschlägt, so kann man keine zweckmäßige Abrichtung zu dessen gänzlicher Herstellung einleiten. Außerdem, daß man das Pferd gleicht abstraft, wenn man gerade zur Ausübung dieser Unart dazu kömmt, bleibt daher nichts anders übrig, als ihm in seinem eigenen Stande die Feßlung kreuzweise anzulegen, und es hierin so lange stehen zu lassen, bis

es herausgeführt wird. Weil ein über das Kreuz gefesseltes Pferd nicht so leicht auf diese Feßlung treten kann, so ist sie auch der geraden vorzuziehen.

Da ein auf diese Art gefesseltes Pferd durch das Ausschlagen sich selbst straft, und seine Neigung zum Ausschlagen nicht in Vollzug bringen kann, so trägt dieses Mittel zur Abgewöhnung dieser Unart Vieles bey.

Es ist oft zu erstaunen, daß solche Pferde in geregelten Stallungen lieber um einen billigen Preis weggegeben werden, als daß man sie zur Abgewöhnung dieser Unart fesseln möchte, obgleich darunter Pferde vorhanden sind, welche weder dem Menschen und dessen Behandlung, noch durch ihre Leistungen etwas in den Weg legen.

Wenn die Feßlungen gut gefuttert sind, so sind sie den Pferden weder gefährlich, noch nachtheilig, und die Araber und Morgenländer fesseln selbst ihre ruhigsten Pferde, sowohl auf der Weide und im Stalle, als auch beym Führen, indem sie selbe auch, statt an der Halfter, im Stalle am Fuße binden.

Will man hingegen solche Pferde nicht fesseln, und vor Beschädigung an den Streitbäumen und Säulen, und auch gegen andere Pferde sichern, so werden, wie bekannt, Strohsäcke auf die Streitbäume gehängt, die Säulen mit Heu gefüttert, und mit starker Leinwand ꝛc. überzogen.

Vom Abgewöhnen des Beißens und Schlagens bey Pferden.

Das Beißen und Schlagen der Pferde kommt bestimmt vom schlechten und unzweckmäßigen Zähmen der jungen, erst aufgestellten Pferde, oder vom ungeschickten und unüberlegten Pferdewärter her.

Im ersten Falle hat sich der Zähmer nicht auf die Abrichtung verstanden, und Mißgriffe gemacht, weßwegen das Widersetzen des Pferdes mit Beißen, Schlagen und Hauen nicht nur die Folge davon war, sondern das Pferd auch dabey von seinen Waffen auf immer und gegen Jeden Gebrauch machen lernte, wodurch es dann Jedem und bey jedweder Gelegenheit Trotz bietet, und wie die tägliche Erfahrung lehrt, die Zähmer und Pferdewärter nicht nur beschädiget, sondern diese auch zu Krüppeln gebissen werden.

Im zweyten Falle gibt es Pferdewärter und gemeine Kaval-

leristen, welche ihre Pferde an den weichen, reizbaren Theilen, als an den Flanken, unter der Brust, am Schlauche und zwischen den Schenkeln kitzeln, und durch das Quieken des Pferdes sich eine Kurzweile zu verschaffen suchen.

Ein so behandeltes Pferd lernt diese Unart bald im höchsten Grade, so zwar, daß nicht nur ein Fremder, sondern auch der nämliche Wärter oder Kavallerist nicht mehr im Stande ist, zu demselben ohne Gefahr in den Stand zu treten, und mit ihm ruhig umzugehen. Wenn man einem solchen Pferde nicht bald zu Hülfe kömmt, so wird es von Tag zu Tage böser, und oft so bedeutend, daß man mit ihm gar nichts mehr ohne Gefahr unternehmen kann.

Der Verfasser selbst war mehrmalen Augenzeuge, daß unerfahrne Pferdewärter und gemeine Kavalleristen die besten und ruhigsten Pferde in einer kurzen Zeit so böse und reizbar machten, daß bey ihnen niemand mehr gegen Beißen, Schlagen oder Hauen beym Zutritte oder im Umgange sicher war.

Oft wurde den Wärtern, besonders von Beschälhengsten, der Arm entzwey gebissen, oder selbe mit den Füßen todt geschlagen.

Solche überreizte Pferde sind, da hier die Nerven angegriffen worden, nicht nur dem Wärter im Stalle und beym Satteln, sondern auch beym Reiten und Fahren gefährlich, wenn man ihnen nicht bald zu Hülfe kömmt.

Der Verfasser bemerkte, daß diese nämlichen unerfahrenen Pferdewärter ihre Pferde in dem Grade reizbar gemacht hatten, daß sie selbst nicht mehr zu ihnen hinzu treten konnten. Sie suchten nun ihnen diese eingewurzelte Unart durchs Prügeln abzugewöhnen, wodurch ein offener Kampf zwischen beyden entstand, und die Pferde von Tag zu Tage mißtrauischer gegen den Menschen, reizbarer und unbrauchbarer wurden.

Wenn man einem solchen Pferde, welches täglich mit dem Wärter im Kampfe steht, und sich dem Satteln, Reiten, Anspannen ꝛc. widersetzt, zur Abgewöhnung dieser Unart nicht bald zu Hülfe kömmt, so wird es nie eine lange Dauer erreichen, und wenn es auch seine Knochen nicht bald zu Grunde richtet, so erreicht es doch auf eine oder die andere Art seinen Tod.

Das edelste und beste Pferd, welches im Stalle gefährlich ist, und sich dem Gebrauche widersetzt, verliert nach Umständen seinen Werth; jeder Besitzer sucht sich dessen zu jedem Preise zu entledigen, und es kömmt endlich in die Hände eines Fiakers oder Fuhrmanns. Bey der Kavallerie, beym Fuhrwesen, oder beym Beschäl-Departement wird es nicht geachtet, und folglich erreicht

ein solches Pferd bald sein Ende, welches, wenn die Wärter mit demselben Anfangs gut und zweckmäßig umgegangen wären, dem Staate, oder den Privaten Jahre lang gedient hätte.

Aus vielen Beobachtungen an jungen erst aufgestellten Pferden schöpfen wir die sichere Ueberzeugung, daß kein Pferd von Natur aus reizbar, wohl aber von verschiedenem Gefühle, Empfindung, Temperament und Charakter sey; daß also solche überreizten Pferde nur durch ihre Wärter und Zähmer verdorben wurden, die aber, ihre Unarten zu benehmen, sich wenig Mühe geben.

Der Verfasser hatte bey seiner Bereisung der k. k. Militär- und Privatgestüte hinlängliche Gelegenheit, die in diesen Gestüten vorhandenen Pferde zu beobachten, wobey er bemerkte, daß bey seiner Ankunft ins Gestüt die jungen Pferde sich von ihren Müttern trennten, um ihn herumgingen, und sich mit Wohlgefallen an allen Theilen des Körpers betasten und kratzen ließen. Selbst die im Gestüte auferzogenen Mutterstuten und alle andern Pferde, welche noch nicht in Menschenhänden waren, thaten das Nämliche

Später hatte der Verfasser Gelegenheit, Pferde aus den nämlichen Gestüten, die jedoch schon in Menschenhänden waren, zu beobachten, und fand selbe im höchsten Grade reizbar, und durch ihr Beißen und Schlagen dem Menschen höchst gefährlich.

Wenn man nun die frühere gefällige Aeußerung dieser Pferde, welche dem Menschen so zugethan sich zeigten, mit ihrer nachherigen Reizbarkeit und äußersten Unvertrautheit, als sie in Menschenhände kamen, vergleicht, so muß jeder Nachdenkende auf die Vermuthung fallen, daß kein Pferd von Natur aus bösartig sey, daß selbes aber in Menschenhänden, durch Wärter und gemeine Kavalleristen, welche seine Empfindung, sein Gefühl und Temperament nicht erkannten, so reizbar gemacht wird, indem dieselbe dagegen gehandelt, Mißgriffe in der Zähmung gemacht, und das empfindliche, gefühlvolle Pferd, wie jedes andere stumpfe behandelt haben, weßwegen die Widersetzlichkeit, das Beißen, Hauen und Schlagen die unvermeidliche Folge davon waren.

Wenn ein Nachdenkender und in der Zähmung Erfahrener die Behandlung der Pferdewärter und gemeinen Kavalleristen beobachtet, und die vielen Mißgriffe hiebey in Erwägung zieht, so muß er staunen, daß die Pferde bey dieser Behandlung noch so geduldig und gelassen bleiben.

Oft wird Wärtern und gemeinen Kavalleristen ein junges Pferd zur Zähmung und Abrichtung übergeben, deren viele von ihrer Ju-

gend an keinen Umgang mit Pferden hatten, und die auch späterhin hierin nicht abgerichtet wurden; wie kann man nun erwarten, daß das Pferd in solchen Händen gut gezähmt und abgerichtet werden soll?

Einen Beweis mehr, daß die Pferde nicht von Natur aus reizbar und böse sind, sondern durch unerfahrene und gedankenlose Menschen hiezu gemacht werden, geben uns solche Pferde, die unter einem Wärter oder Kavalleristen vollständig vertraut und gut waren; so wie sie aber unter einen andern unerfahrenen oder brutalen Wärter kamen, der sich auf das Temperament, den Charakter, das Gefühl und ihre Empfindung nicht verstand, sehr empfindlich und unvertraut wurden; ferner auch solche Pferde, welche sehr reizbar, böse und verdorben waren, und welche ihre Unarten ablegten und brauchbar wurden, als sie in die Hände eines guten und verständigen Abrichters kamen.

Es gibt Pferde, welche durch unerfahrene Wärter in so hohem Grade verdorben wurden, daß sie, wenn man auch nicht in ihren Stand geht, sondern sich nur ihnen nähert, schon zu quieken anfangen, und sich gegen den Menschen zur Wehr setzen, so zwar, daß ihre eigenen Wärter sie nur mit Lebensgefahr durch Ausbindzügel und über die Streitbäume behandeln können.

Eben so gibt es rossige Stuten, besonders aber geile Hengste, welche den Wärter selten zu sich in den Stand lassen, und die letztern besonders ihre Wärter bey der Brust oder beym Arm packen, auf selbe knien, und sie nicht früher loslassen, bis sie den Arm nicht in mehrere Theile gebrochen, oder gar den Wärter todtgeschlagen haben.

Bey einer auf dem Lande einzeln bequartierten Kavallerie kann auch der Nachdenkende sich von der Grausamkeit der gemeinen Leute nicht hinlänglich überzeugen, was nur in den Kasernen-Stallungen bey einer genauen Aufmerksamkeit möglich ist.

Dieses veranlaßte den Verfasser, auf eine Korrektionshalfter (Plan 3, Fig. 2) zu denken, vermöge welcher man den Pferden nicht nur das Beißen und Schlagen abgewöhnen, sondern sich auch vor solchen gefährlichen Thieren sichern kann.

Der Verfasser hat bey seiner mehrbesagten Bereisung der k. k. Kavallerie-Regimenter, Beschäl-Departements und Gestüte gezeigt, daß es wirklich möglich sey, oben besagte Unarten den Pferden abzugewöhnen und sich vor ihnen zu sichern.

Zur Abgewöhnung dieser Unarten sind zwey Wege vorhanden.

1. Jedes Pferd, welches noch nicht in einem hohen Grade reizbar, böse, und dem Menschen gefährlich ist, kann durch einen Wärter oder gemeinen Kavalleristen, welcher sich auf die Empfindung, das Gefühl, Temperament, den Charakter und alle übrigen Eigenschaften des Pferdes versteht, ein gelassenes Benehmen hat, und in der Zähmung hinlänglich vertraut ist, und den Umgang böser Pferde nicht scheut, nach und nach hergestellt werden.
2. Jedes andere Pferd hingegen, welches bereits überreizt, böse, und dem Menschen sehr gefährlich, dann in seinen Unarten verstockt ist, muß, wenn man sicher gehen und alle Beschädigung verhüten will, mittelst des nachstehend beschriebenen Kappzaumes behandelt werden.

Wenn nun der Wärter im ersten Falle sich auf die Zähmung und den Umgang mit Pferden hinlänglich versteht, und einem solchen Pferde das Beißen, Schlagen oder Hauen abgewöhnen will, so muß er zwar mit dem vorhabenden Pferde ernst umgehen, sich jedoch jeder Mißhandlung, welche das Pferd nur noch böser macht, enthalten.

Das Beißen und Schlagen eines Pferdes ist nichts anders, als eine Gegenwehr gegen die üble Behandlung des Menschen. Da das Pferd nun die Sprache desselben nicht versteht, so ist der Wärter und Zähmer verpflichtet, sich demselben durch seine Handlung, nämlich: durch seine Stimme, Miene und sein Auge (was das Pferd alles gut zu deuten weiß) verständlich zu machen, daß er ihm nichts Uebles anhaben will.

Der Anfang zur Abgewöhnung des Beißens bey einem minder bösen Pferde wird, wie bereits in der Zähmung gesagt worden ist, gemacht, wenn der Wärter das Pferd, bevor es in seinen Stand geht, anschreyt, es mit seinem Auge faßt, die Hand vom Ellbogen an etwas gegen dasselbe hebt, und während es ihm Platz macht, zu demselben in den Stand tritt, und sich an die Pferdesschwäche, nämlich an die Schulter allignirt.

Wenn das Pferd hiebey die Ohren zurücklegt, Miene zum Beißen macht, oder gar nach dem Wärter schnappt, so muß er es gleich a tempo anschreyen, mit der nächst am Pferde befindlichen Hand gegen dessen Nase, ohne es jedoch zu schlagen, zu markiren, dabey eine böse Miene machen, es scharf ins Auge fassen, und überhaupt in seinem ganzen Benehmen einen Unwillen zeigen. Bey keiner Behandlung, als besonders beym Putzen, Satteln, Zäumen ꝛc. darf man das Auge des Pferdes mit dem seinigen ver-

lassen, und muß stets die Hand in Bereitschaft halten, daß man, wenn das Pferd beißen wollte, es a tempo abstellen kann. Wenn der Abrichter das Pferd gut behandelt, ihm bey keiner Gelegenheit etwas Uebles thut, auf selbes attent ist, und bey jedem Beißen mit seiner Stimme, Miene, Auge und der Hand a tempo zuvor und entgegen kömmt, so bleibt kein Zweifel, daß jedes Pferd, welches noch nicht im hohen Grade verdorben ist, nach Umständen der Geschicklichkeit und Gelassenheit des Abrichters sich bald herbeygeben, und im Beißen nachlassen wird.

Je aufmerksamer der Abrichter ist, und je mehr er die Zähmung und Abrichtung eines Pferdes versteht, desto früher wird das Pferd von der Unart des Beißens hergestellt werden; jedoch darf er keinen Augenblick versäumen, oder gar eine solche Blöße geben, daß er vom Pferde gebissen werden möchte; denn dann erkennt das Pferd seine Oberherrschaft über ihn, wird sich ihm beym nächsten Mal entgegenstellen, und somit die Abrichtung verzögern.

Wenn der Abrichter sich nichts vergeben will, so darf er beym Satteln, Zäumen und sonstigen Verrichtungen nie auf seine Hände, sondern in das Auge des Pferdes sehen; er muß sich an der Schwäche desselben stets behaupten, auf dessen Geberdenspiel Acht haben, ihm bey der Ausübung einer Unart mit der Hand, Stimme und Miene zuvorkommen, und die psychische Behandlung nie außer Acht lassen.

Wenn man ein solches Pferd, welches noch nicht bleibend abgerichtet ist, einem andern Wärter oder Abrichter übergibt, oder es einem zweyten verkauft, so muß der Uebernehmer von der Art vollkommen in Kenntniß gesetzt werden, wie es bis zu seiner gänzlichen Herstellung fernerhin zu behandeln sey.

Jedes andere reizbare und mehr böse Pferd muß zur Vermeidung jeden Unglückes mittelst der nachstehend beschriebenen Korrektionshalfter (Plan 3, Fig. 2) in die Abrichtung genommen werden. Besonders muß man den geilen Hengsten und rossigen Stuten, so lange sie in ihrem Naturtriebe sind, nicht trauen, und nie früher in ihren Stand gehen, oder sonst etwas mit ihnen unternehmen, bevor man ihnen nicht mit dieser Halfter hinlänglich imponirt hat.

Bey allen jenen Pferden, welche des Beißens wegen in Korrektion stehen und ausgeführt, geritten oder gefahren werden müssen, muß sich der Abrichter, Wärter oder gemeine Kavallerist durch Anziehung des Nasenriemens vor dem Beißen sichern, und

die Halfter sowohl als das Hauptgestell so mit den Schnallen an den Backen versehen seyn, daß man füglich die Halfter über den Zaum und wieder umgekehrt über das andere geben, und wieder unter demselben hervorziehen kann. So sichert man sich vor dem Beißen beym Auf- und Abzäumen, und vor dem Entlaufen dieser Pferde im Stalle.

Von der Korrektionshalfter und deren Bestandtheilen.

Diese Halfter (Plan 3, Fig. 2) besteht, so wie jede andere Stallhalfter, aus ledernen Gurten; nur ist statt dem Untertheile des Nasenriemens ein verkehrter Kappzaum (Fig. 10), welcher rechts und links mit dünnen Ketten (Fig. 11 — 12) und Querstiften angemacht ist, und das fehlende Stück des Nasenriemens, wie aus der Fig. 13 zu ersehen ist, ersetzt; in der Mitte dieses Kappzaumes befindet sich nach der Seite von oben eine Hülse (Fig. 14), durch welche ein Riemen gezogen, und an den Kehlriemen (Fig. 15) angemacht wird, um das Herabfallen des Kappzaumes zu hindern. Der Sattel dieser Halfter ist mit Schnallen versehen, um sie auf jeden Pferdekopf passend richten zu können; an der Seite nach den Backenstücken sind Ringe, wodurch nicht nur die Stifte des Kappzaumes durchgezogen ist, sondern auch das Pferd, wie gewöhnlich, an die Barre gebunden wird.

An dem an der Halfter hängenden Kappzaume sind zwey Ringe (Fig. 16) vorhanden, woran die Schnur, welche rechts und links an diesem Kappzaume angemacht, und durch jene dritte des Nasenriemens (Fig. 17), dann durch die auf der Heuleiter oder Mauer befindlichen Nadel (Fig. 18) durchgezogen wird, welches, wie spater gesagt werden wird, zur völligen Korrektion eines bösen Pferdes dient.

Diese auf der Leiter befindlichen Nadel können von Holz, Eisen oder anderem Metall, und die Riemen, welche durchlaufen, wenigstens einen Zoll breit seyn; das Eisen, woran diese Nadel angemacht sind, muß so knapp über selbe laufen, daß die Schnur nirgend sich fangen, oder gar sich hineinsenken kann. Selbes muß deßwegen mit einer Schraube versehen werden, damit es nach Belieben an der Leiter oder sonst irgendwo eingeschraubt werden kann.

Die an diesem Kappzaume von beyden Seiten des Nasenriemens und der Nadel gehende Schnur muß nach Umständen ein Achtel Zoll dick, und so viel als zur Korrektion nöthig ist, zehn bis zwölf Schuh lang seyn.

Diese Halfter kann sammt der daran hängenden Schnur und Kappzaum, so lange das Pferd in Korrektion steht, Tag und Nacht auf dem Kopfe bleiben, und eine andere Halfter ersetzen, weil sie weder beym Fressen, noch beym Niederlegen hinderlich ist.

Vom Korrektions-Stande.

Dieser besteht, wie aus dem Plane Nro. 3, Fig. 2 zu ersehen ist, aus halben Streitbäumen, damit das Pferd beym Ausschlagen nicht an die Säulen oder Streitbäume schlage, und sich nicht beschädige.

Da derselbe aus dem Plane deutlich zu ersehen ist, so wird eine weitere Beschreibung hievon unnöthig seyn.

Von der Anwendung der Korrektions-Halfter bey einem in Korrektion stehenden Pferde.

Wenn das in Korrektion genommene Pferd zwischen die Streitbäume gestellt, ihm die Halfter aufgelegt, die Schnur durch die Rollen durchgezogen wird, der Abrichter das Ende derselben in der Hand hält, und sich mit der Kruppe gerade außer den Streitbäumen stellt, befiehlt er einem zweyten Manne oder Wärter zu demselben in den Stand, oder wenn es böse ist, nächst den Streitbäumen gegen die Schulter sich zu stellen, und dasselbe, wenn es nicht von selbst beißt, dazu zu reizen; legt das Pferd die Ohren zurück und macht es Miene zum Beißen, oder schnappt es gar nach dem dort stehenden Gehülfen, so muß es der die Schnur haltende Abrichter durch schnelle und rasche Anziehung derselben mittelst des unter den Kinnladen angebrachten Kappzaumes a tempo am Kinn strafen. Wiederholt er dieses Verfahren oft und mehrmals des Tages, so wird das im Beißen bös gewesene Pferd keine Miene mehr machen, nach dem aufgestellten Gehülfen zu beißen.

Bemerkt der Abrichter, daß das Pferd in seiner Unart ziemlich nachgelassen hat, so befiehlt er dem Gehülfen, an die Schulterschwäche des Pferdes in den Stand zu gehen, und selbes, wenn es nicht von selbst beißt, auch hier dazu zu reizen, und das bereits Gesagte zu wiederholen.

Wenn der Abrichter diese Korrektion mit der Schnur ganz richtig und a tempo anwendet, und das Pferd jedes Mal mit greller Stimme anschreyt, so wird dasselbe nach Umständen,

als es in dieser Unart verstockt und der Abrichter geschickt ist, sich bald geben, und das Beißen nach und nach vergessen.

Es ist bereits schon erwähnt worden, daß jede Strafe, welche indirekte, wie es hier der Fall ist, aus Menschenhänden kömmt, dann richtig und a tempo ausgeführt wird, für ein Pferd oder sonst ein nicht hinlänglich vernünftiges Thier belehrend ist; wo hingegen jede Strafe, die sich durch die Peitsche, den Stock oder sonstige Mißhandlung äußert, dasselbe empört, die Unart ihm nie radikalisch benimmt, und seinen guten Willen selten an den Menschen leitet.

Die Strafe des an der Halfter unter dem Kinn hängenden Kappzaumes ist sehr empfindlich; da das Pferd jedoch nicht weiß, woher, wohl aber, daß sie dann kömmt, wenn selbes nach dem Menschen beißen will, so rechnet es diese empfindliche Strafe nicht dem Menschen, sondern einem Zufall oder sonst einer Willkür an, und wird daher später aus der Ursache nicht beißen, weil es befürchtet, eine Strafe unter dem Kinn zu bekommen.

Der Abrichter, welcher so ein Pferd zum Abrichten vorhat, muß das Temperament, den Charakter und das Gefühl desselben wohl kennen und verstehen, somit auch die Strafe mit dem Kappzaume nach seiner Eigenschaft richtig anwenden.

Der starke und zu rasche Anzug der Schnur wird jedes edle und empfindliche Pferd beunruhigen, ja es wird sich sogar bäumen, wenn die Strafe übertrieben wird, und seinem Temperament oder Gefühl nicht angemessen ist.

Wenn das Pferd eine Zeit lang in ähnlicher Korrektion gestanden hat, so wendet es den Kopf bey der Annäherung des Wärters oder sonst eines Menschen, statt nach ihm zu beißen, von demselben weg, weil es neuerdings einen Schlag unter dem Kinn zu bekommen glaubt.

Den geilen Hengsten und rossigen Stuten darf man jedoch nicht trauen, so lange sie in ihrem Naturtriebe sind; sie müssen stets mit solchen Halftern im Stalle angehalftert stehen, und bevor der Wärter zu denselben in den Stand geht, muß selbe ein zweyter nach Umständen, als sie böse sind, mit dieser Schnur und Kappzaum strafen, und ihnen auf diese Art ihre Bosheit abgewöhnen.

Sind diese geilen Pferde hingegen so böser Natur, daß eine Gefahr zu befürchten wäre: so muß hier bey jeder Behandlung, als beym Satteln, Zäumen, Anschirren ꝛc., ein zweyter bey dieser Schnur stehen, und beym mindesten schlechten Beneh-

men das Pferd durch rasches Anziehen derselben zu mahnen, es zu strafen, und solches, bevor der Wärter zu ihm hinein tritt, mit dieser Halfter aufmerksam zu machen und es in seiner Geilheit zu stören suchen.

Die meisten und größten Beschädigungen fallen bey solchen gefährlichen Pferden beym Aufhalftern und Zäumen vor, wo das Pferd sich oft von dem Gehülfen los macht, und selben nicht nur beschädigt, sondern auch im Stalle zu andern Pferden läuft, und eins das andere (besonders die Hengste) auf das Erbärmlichste beschädigt. So ein gefährliches Pferd darf daher nie früher abgehalftert werden, bevor demselben nicht der Stangen- oder Wischzaum über diese Halfter aufgelegt wird, und zur Vorbeugung jeder Gefahr die Ausbindzügel und Nasenriemen angezogen werden; dann erst kann die Halfter, welche mittelst Schnallen so verfertigt ist, daß es geschehen kann, unter dem Zaum abgeschnallt und herabgenommen werden.

Beym Abzäumen hingegen wird diese Halfter über den Zaum gelegt, und selber so abgeschnallt und herabgenommen, daß das Pferd stets in der Macht des Wärters und angebunden bleibe.

Wenn so ein Pferd einmal abgerichtet und von diesen Korrektionen gänzlich befreyt ist, so ist hiemit noch nicht Alles geschehen, sondern der Wärter und Jeder, welcher mit dem Pferde umgehen will, muß ihm, wie beym Beißen erwähnt worden ist, zu imponiren, und sich bey jeder Gelegenheit seiner Stimme, Miene und Augen zu rechter Zeit zu bedienen wissen, damit das Pferd in seine Unart nicht wieder verfalle und in seinem angenommenen guten Willen verbleibe.

Es ist jedoch nicht gleich viel, von welcher Stärke, Schwere, und wie der an dieser Halfter befindliche Kappzaum mit Leder gefüttert ist.

Bey einem sehr feinen Pferde, welches scharfe Kinnladen hat, darf der Kappzaum, wenn er nicht überwirken soll, auch nicht zu wenig gefüttert und nicht übertrieben schwer seyn. Alle andern gemeinen Pferde hingegen, welche schwere Köpfe, dicke Kinnladen und kurze Hälse haben, daher auch nicht sehr empfindlich sind, besonders aber die geilen Hengste und rossigen Stuten müssen nicht nur schwere, mit dünnem Leder gefütterte Kappzäume haben, sondern die Risse daran müssen auch stark seyn, welche die Stimme, Miene und das Auge des Abrichters nach Verhältniß begleiten muß.

Vom Schlagen eines Pferdes.

Um dem Pferde das für die Menschen gefährliche Ausschlagen abzugewöhnen, muß selbes mit der bereits erwähnten Korrektionshalfter aufgehalftert, die Schnur durch diese Rollen durchgezogen, und selbes zwischen die eigens hiezu gemachten Streitbäume zur Vermeidung jeder Beschädigung nach dem Plan Nro. 3, Fig. 2, eingestallt werden.

Der Abrichter nimmt die Schnur in die Hand, stellt sich, wie bereits gesagt worden ist, mit der Kruppe alignirt rechts oder links in einer gewissen Entfernung vom Pferde, nimmt die Ruthe in die andere Hand und reizt hiemit das vor sich habende Pferd zum Ausschlagen. So wie dieses geschieht, zieht er die Schnur wie beym Beißen a tempo an, und straft das Pferd hiefür.

Wenn er seine Korrektionen nach der Natur, dem Temperament und der Empfindung des Pferdes anwendet, so wird es selbst beym Reizen nicht mehr ausschlagen, wofür es dann mit der Stimme zu lohnen ist.

Im Anfange darf das Pferd mit dieser Ruthe nicht in der Weiche gereizt werden, sondern es muß erst die Berührung des Rückens vorausgehen; nur dann, wenn das Pferd in der Abrichtung ziemlich zugenommen hat, können diese Theile, ohne selbe jedoch zu überreizen, berührt werden.

Es versteht sich, daß der Anzug der Schnur und die Strafe des Kappzaums nie ohne Anwendung der grellen Stimme, des finstern Blicks und der Miene geschehen darf.

Wenn das in der Korrektion stehende Pferd gegen die Berührung der Ruthe nicht mehr ausschlägt, so wird der Wärter oder sonst Jemand in dessen Stand zu gehen beordert, welcher sich an die Schulterschwäche mit der Front gegen das Pferd stellt, und selbes mit der rechten oder linken Hand, je nachdem er sich auf der rechten oder linken Seite befindet, zum Ausschlagen reizt. Schlägt nun selbes aus, so straft es der Abrichter gleich mittelst der Schnur mit dem Kappzaum und der Stimme. Wenn es aber gegen die Berührung nicht ausschlägt, so belobt er es gleich mittelst der Stimme.

Wenn das Pferd von seiner Unart Vieles nachgelassen hat, kann der Abrichter selbst in den Stand des Pferdes hineingehen, es mit einer Hand zum Ausschlagen reizen, und wenn es geschieht, mit der andern strafen.

Von jenen Pferden, welche gegen das Satteln, Gurten oder

sonst einen Gegenstand, und nicht gegen den Menschen schlagen, kann hier nicht die Rede seyn, sondern bey diesen muß die Ursache des Ausschlagens untersucht, abgestellt, und selbe, wie bey der Zähmung erwähnt worden ist, mit dem Satteln, Gurten ꝛc. bekannt gemacht werden.

Vom Hauen des Pferdes mit dem Vorderfuße.

Das Hauen des Pferdes mit dem Vorderfuße ist für den Menschen oft sehr gefährlich, denn es wurden dadurch nicht selten Wärter, gemeine Kavalleristen und Andere, welche mit Pferden umgehen, nicht nur beschädigt, sondern auch zu Krüppeln gemacht, ja sogar todt geschlagen.

Es gibt Pferde aus der wilden Bahn, rossige Stuten und geile Hengste, welche sich dem Wärter oder andern Menschen nicht nur entgegen stellen, sondern auch selbe attaquiren und verfolgen, und sie dann, wenn sie solche eingeholt haben, mit den Vorderfüßen unter sich zu hauen trachten, wenn sie nicht von der beißenden Gattung sind.

Es gibt auch Pferde, welche mit Blitzesschnelle gegen den Menschen hauen und ihn zu beschädigen suchen, wodurch auch die mit dem Umgange des Pferdes minder bekannten meist bedeutend verletzt werden.

Dem Hauen mit den Vorderfüßen kann jeder Umgangskundige, welcher die Schwäche des Pferdes stets zu behaupten weiß, ausweichen. Wir sehen aber leider aus Unwissenheit einer reellen Abrichtung Viele, welche beym mindesten Benehmen eines bösen Pferdes nicht nur die Schwäche nicht behaupten, sondern auch den Kopf verlieren, wodurch das Pferd in den Stand gesetzt wird, sie zu beschädigen, und die Oberherrschaft über sie zu gewinnen.

Wenn unabgerichtete und furchtsame Wärter solche böse Pferde in der Behandlung haben, so werden sie von Tag zu Tag böser, und lernen auch gegen den Menschen los zu gehen; ja, sie bäumen sich oft, springen auf ihn, gehen auf den Hinterfüßen mit Blitzesschnelle ihm nach, und werfen ihn, wenn sie ihn erreichen, mit den Vorderfüßen zu Boden.

Mit so einem Pferde kann man nicht geschwind genug zur Abrichtung schreiten, und es einem Abgerichteten, der sich auf den Umgang der Pferde genau versteht, und entschlossen ist, beygeben. Sollten sich jedoch Pferde finden, welchen aller angewandten Mühe ungeachtet das Hauen mit den Vorderfüßen nicht ab-

gewöhnt werden kann, so können sie mit der Korrektionshalfter, Plan 3, Fig. 2, vorgenommen werden. — Sie werden nämlich, wie beym Beißen gesagt worden ist, angehalftert, zwischen die Streitbäume genommen, und mittelst eines Gehülfen mit der Ruthe an oder unter der Brust oder Schulter zum Hauen gereizt, dann aber im Ausübungsfalle durch den die Schnur haltenden Abrichter a tempo bestrafet.

Es gibt auch Pferde, welche zwar nicht böse sind, aber aus Uebermuth gegen den sie Führenden hauen, und ihn bedeutend beschädigen.

Dieses Uebel, welches sich das Pferd durch unwissende und furchtsame Führer angewöhnt, kann nicht anders abgestellt werden, als wenn dasselbe mittelst eines Kappzaums gezäumt, und durch einen geschickten Führer, welcher die Schwäche desselben zu behaupten weiß, auf der Longe geführt und zur Abgewöhnung geschritten wird.

Die Abgewöhnung dieser Unart ist bey einem geschickten Führer sehr leicht. Wenn das Pferd sich nämlich im Führen unartig benimmt, sich bäumt, nach ihm wendet, oder gar nach ihm haut, so muß er stets trachten, damit er bey diesen Wendungen desselben nie vor demselben, d. i. an der Stärke desselben erscheine, sondern in jeder Bewegung, sie möge seyn wie immer, die Linie der Schulter zu behaupten wisse, und da nach jeder Unart gleich stehen bleibe, es in's Auge fasse, mit der Stimme a tempo anschreye und der Longe bestrafe. Sollte es sich aber aller angewandten Mühe und Vorsicht ungeachtet gegen den Führer wenden, so muß er die rechte Hand, worin er die Longe hat, heben, damit es mit dem Vorderfuß nicht hineinhaue, und es zugleich durch's Schütteln mit der Longe rechts und links strafen, dann selbes etwas zurückgehen lassen. Wenn diese Procedur oft und gut angewendet wird, so wird das Pferd gewiß recht bald von dieser Unart hergestellt werden. Nach obbesagter Korrektion stellt sich der Führer wieder nächst dem Halse, und wiederholt dies Verfahren so lange, bis das Pferd im Führen gut geht, und sich nicht mehr unartig benimmt.

Pferde, welche ungeschickten und furchtsamen Führern oft die Longe abgenommen haben und entlaufen sind, werden später selbst den geschicktesten Leitern durch ihr Bäumen und Hauen mit den Vorderfüßen die Longe zu nehmen, zu entgehen suchen, und viel Mühe machen.

Pferde, welches dieses sehr oft ausüben, wissen sich im Bäu-

men gegen ihren Führer so geschickt zu wenden, und ihm Front zu bieten, daß sie ihm nicht selten dabey die Longe nehmen und entlaufen.

Oft nehmen solche Pferde die Longe des Führers so geschickt, daß sie im Bäumen die Vorderhufe gegen die Longe rechts und links so lange gegen einander schlagen, bis sie selbe mit dem einen oder dem andern Fuße genommen haben, weßwegen sie ein furchtsamer, oder mit wenig Kraft begabter Halter nicht zu erhalten im Stande ist.

Wo das Pferd mit einem oder dem andern Fuße in die Longe einhaut, bleibt dem Halter nichts anders übrig, als mit einer Hand die Longe fest zu halten, sie nach Umständen zu verkürzen, sich dem Pferde zu nähern suchen, und sie über den Arm des Pferdes mit der freyen Hand zu fassen, dann selbes im Verhältniß seiner Unartigkeit durch das Schütteln der Longe zu bestrafen, und so wie bey jedem Vergehen es mit greller Stimme anzuschreyen, so wie selbes aber nachgibt, mit sanfter Stimme zu lohnen.

Vom Anlehnen der Reitpferde mit dem Reiter an die Wand.

Alle jene Pferde, welche dem Reiter beym Reiten ungehorsam sind, selben an die Wand zu drücken, ihn dadurch zu beschädigen und sich seiner zu entledigen suchen, verrathen, daß sie im Anfange von einem unverständigen Bereiter gezähmt, oder durch einen solchen Reiter geritten wurden.

Oft werden bey der Aufstellung eines jungen Pferdes in der Zähmung solche Mißgriffe gemacht, daß der vernünftige Reiter bey dessen Zureiten alle mögliche Mühe anwenden muß, wobey es ihm dennoch ohne Kunstgriffe schwer gelingt, dasselbe gehörig und richtig abzurichten.

Anderseits ereignet es sich sehr oft, daß das bestgezähmte Pferd unter einem ungeschickten Reiter, welcher sich auf das Abrichten des Pferdes, dessen Alter, Kraft, Temperament, Charakter und andere Eigenschaften nicht versteht, sich so widerspenstig benimmt, daß, wenn es denselben durch das Bocken, Durchgehen, oder sonst ein unartiges Benehmen nicht herabwerfen kann, es denselben an die Wand oder andere Gegenstände zu drücken sucht, und alles aufbietet, selben zu beschädigen, oder sich seiner durchs Abwerfen zu entledigen.

Diese Gattung Pferde, welche sich des Reiters durch das

Drücken an die Wand zu entledigen sucht, ist meistens von solchen Reitern angeritten worden, welche das Temperament, den Charakter, die Kraft und das Alter des unter sich habenden Pferdes nicht erkannten, und von dem Pferde mehr verlangten, als es zu leisten im Stande war. Feste, aber brutale Reiter nehmen meistens auf die Eigenschaft des Pferdes keine Rücksicht, überreiten, maltraitiren und jagen selbes über seinem Athem und Kraft so lange, bis es wegen Mangel an letzterer nicht mehr weiter kann, und ihm nichts anders übrig bleibt, als sich an alle Gegenstände zu lehnen, und um den Reiter los zu werden, ihn zu beschädigen sucht.

Um einem solchen Pferde diese Unart abzugewöhnen, bleibt nichts anders übrig, als solches gleich beym Entstehen einem mit der Dressur und Eigenschaft des Pferdes hinlänglich bekannten Abrichter zu übergeben, welcher dasselbe genau zu beobachten hat, ob diese Unart durch die eigene Schwäche des Pferdes, oder durch Mißhandlung des Reiters entstanden sey.

Im ersten Falle muß man das Pferd eine Zeit lang kennen, und bis zur Erreichung der hinlänglichen Kraft mit dem Reiten aussetzen, oder nach Umständen im Trab und Galopp erst später vornehmen.

Wenn sich das Pferd im zweyten Falle durch Mißhandlung oder übereiltes Reiten widersetzt, so muß man es durch Gelassenheit wieder gut zu machen und in Ordnung zu bringen trachten.

Alle anderen Pferde, welche hinlängliche Kraft besitzen, werden bey keiner Gelegenheit mit dem Reiter an die Wand sich zu lehnen suchen, sondern selben durchs Bocken, Durchgehen, Ueberschlagen ꝛc. herab zu werfen trachten; nur in dem einzigen Falle üben sie auch diese Unart bey zugenommener Kraft aus, wenn sie sich selbe in ihrer Schwäche eigen gemacht haben.

Diese Andrückung an die Wand, Barriere, an einen Baum ꝛc. ist besonders von einem kräftigen Pferde unter einem brutalen Reiter gefährlich, indem uns die Erfahrung gelehrt hat, daß dem Reiter nicht nur die Beinkleider zerrissen, sondern auch das Knie gesprengt, und derselbe auf immer struppirt wurde.

Wenn der Reiter es darauf ankommen läßt, daß ihn das Pferd an die Wand, Barriere ꝛc. andrückt, besonders, wenn er einen Schmerz äußert, dem Pferde nachgibt, oder gar herabspringt, so wird sich selbes ihm das nächste Mal in dieser Unart noch mehr und kräftiger entgegenstellen. Es bleibt daher demselben nichts übrig, als jeden Schmerz zu unterdrücken, und nicht

früher nachzugeben, falls er vom Pferde nicht bedeutend beschädigt worden ist, bis er nicht dasselbe von dieser Wand weggebracht hat.

Es ist kaum glaublich, wie sehr ein solches verdorbenes Pferd den Reiter an die Wand ꝛc. andrückt, sich mit der größten Gewalt anlehnt, und ihn zu beschädigen sucht.

Pferde, welche sich diese Unart sehr eigen gemacht haben, sind nicht nur an der Wand, Barriere ꝛc. gefährlich, sondern sie gehen auch in deren Ermanglung an den Rändern eines Grabens, Baches oder Abgrundes gegen den Willen und die Schenkel des Reiters, und stürzen oft, wenn sie in diesem Uebel verstockt sind, mit eigener Lebensgefahr sammt dem Reiter in Abgründe hinab.

Hier gibt uns das Pferd neue Beweise, daß es zwischen dem Guten und Uebleu einen Unterschied zu machen weiß; indem es so geschickt seinem Reiter und Feinde zu imponiren, und sich auf diese Art vor manchen Mißhandlungen zu sichern sucht.

Bey manchem Pferde ist dieses Uebel so sehr veraltet und von der Art, daß alle Mühe, Fleiß und Geschicklichkeit eines festen Reiters oft fruchtlos ist; denn je mehr dieser das Pferd, sey es nun auf eine gute oder böse Art, von der Wand abzuleiten sucht, desto weniger nützt ihm dieß, indem dasselbe jeden Gegenstand zum Anlehnen und Andrücken um so mehr aufsucht.

Dieses veranlaßte den Verfasser, auf den sogenannten, nachstehend beschriebenen Wandlöffel, Tab. 5, Fig. 2, welcher aus dem Plane Nro. 5 zu ersehen ist, zu sinnen, mit welchem er eine bedeutende Anzahl solcher Pferde gründlich, vollkommen und bleibend von dieser Unart hergestellt hat.

Vom Wandlöffel.

Der Wandlöffel, Tab. 5, Fig. 2, besteht aus einem drey Schuh langen, von festem Eichenholz verfertigten Löffel; an einem Ende ist derselbe ovalrund und eine Hand breit, am andern Ende hingegen, welches man beym Reiten und Anwenden in die rechte Hand nimmt, 1½ Zoll dick und rund. Die Dicke dieses Löffels kann ¼ bis ½ Zoll stark seyn.

Wie aus dem Plane Nro. 5, Fig. 2 zu ersehen ist, werden in diesen Löffel 20 auch 30 Stück 3 bis 4 Zoll hohe Nägel mit platten Köpfen an beyden Enden, sowohl an das Bret, als oben, wo sich die Spitzen befinden, eingeschraubt. Die Spitzen dieser Nägel, welche über diese Köpfe hervorsehen, dürfen zwar spitzig, aber nicht länger seyn, damit selbe zur Vermeidung jeder Beschädigung nicht weiter als durch die allgemeine Decke gehen.

Von der Anwendung dieses Löffels.

Da der Verfasser bey mancher Abrichtung eines Pferdes, besonders wo es sich um die Abgewöhnung einer Unart handelte, den besten Erfolg von der Selbststrafe eines Pferdes, oder wenn es nicht wußte, woher diese Strafe kam, beobachtete: so war er beflissen, auch hier diese Selbststrafe anwendbar zu machen, welche sich nach vielen gemachten Versuchen stets erfolgreich bewährt hat.

Wenn der Reiter ein Pferd, welches mit der Unart des Wandandrückens behaftet ist, abrichten will, so setzt er sich auf selbes (welches wie gewöhnlich gesattelt, und mit dem Stangenzaume gezäumt seyn muß), nimmt diesen Löffel am dünnen Ende in die rechte Hand, trägt jenes mit den Nägeln versehene in die Höhe, sucht mit dem Pferde jene Gegenstände auf, wo es sich gewöhnlich mit dem Reiter anlehnte, reizt selbes neuerdings zur Anlehnung, und so wie selbes sich mit ihm anlehnen will, senkt er seinen in der Hand haltenden Löffel mit der Nägelseite schnell nach abwärts, vor oder hinter das Knie, und lehnt die Nägel gegen das Pferd an.

Wenn nun das Pferd das Knie des Reiters an die Wand drücken will, so drückt es sich diesen Löffel, und folglich sämmtliche Nägel durch die allgemeine Decke in den Leib, wodurch es sich Schmerzen verursacht. Da es jedoch vermuthet, daß dieser Schmerz durch seine Andrückung an die Wand veranlaßt wird, so ist selber, wenn er bey wiederholten Versuchen immer richtig und a tempo erfolgt, für das Pferd zugleich ein warnendes und belehrendes Beyspiel.

Unter jenen Pferden übrigens, welche den Reiter an die Wand drücken, gibt es meistens solche, welche weder Zügel und Schenkel kennen, noch eine Anlehnung haben; diese müssen daher zur Angewöhnung dieser drey Gegenstände früher in der Reitschule vorgenommen werden, bevor man sie mit diesem Wandlöffel anreitet.

Vom Werfen der Pferde.

Der Verfasser beobachtete in den besten Anstalten das Werfen der Pferde, und es ist ihm nicht entgangen, daß selbes oft gegen die Natur und Bewegung der Glieder, und nicht ohne Gefahr für das Pferd und die Menschen bewirkt wird.

Bey den im Gebrauche stehenden Wurfzeugen bemerkte der

Verfasser, daß jedes Pferd, besonders aber ein böses, nachdem ihm das Wurfzeug angezogen wird, sich der Fesselriemen mit Gewalt zu entledigen sucht, einen Sprung in die Höhe macht, und von dieser Höhe auf den Kopf oder auf die Seite fällt, wodurch viele Pferde das Genick gebrochen, oder sich innerlich etwas gesprengt haben, und liegen geblieben sind.

Am übelsten werden aber jene Pferde behandelt, welche sich die Feßlung auf den hintern Füßen nicht anlegen lassen; indem sie oft durch zehn bis zwölf Menschen zu Boden gerissen werden, worauf erst zum Fesseln geschritten wird. Welche Grausamkeit hier ausgeübt wird, und welche Beschädigungen oft dadurch für die Mannschaft und das Pferd entstehen, überlasse ich dem Urtheile Erfahrener.

Bey Pferden, welche sich die Fesselriemen auf den hintern Füßen nicht anlegen lassen, werden oft Schlingen von dünnen Stricken auf den Boden gelegt, und das Pferd so lange mit den hintern Füßen herumgewendet, bis es mit dem einen oder dem andern Fuße in selbe hineinkömmt, worauf selbe angezogen werden. Wie sich das Pferd nun widersetzt, so schneidet sich der dünne Strick in die Feßlung ein, und es ist der Sache dennoch nicht abgeholfen; indem man erst einen Hinterfuß hat, und zum Fangen des zweyten schreiten muß.

Bey ungeschickten Gehülfen wird die Schlinge zehn, auch mehrere Male angezogen, und der Fuß stets gerissen, wodurch das Pferd im Widersetzen noch scheuer gemacht, und die Arbeit Stunden lang verzögert wird.

Sind endlich beyde Hinterfüße gefangen, so werden durch die an den Vorderfüßen befindlichen Fesselriemen, oder durch einen andern um den Hals gemachten Strick die Stränge durchgezogen, und das bereits scheu gemachte Pferd durch die an die Ohren und an den ganzen Körper sich anhängenden zehn bis zwölf Mann geworfen.

Die im Gebrauche stehenden Wurfzeuge sind für ein einziges Pferd sehr verschieden, und wiewohl nicht nur deßwegen, daß dasselbe sehr hoch zu Boden fällt, sondern auch wegen der Art, wie sich die Gehülfen stellen und benehmen, Vieles auszustellen wäre, so übergeht es der Verfasser jedoch mit Stillschweigen, da dieses nicht hierher gehört.

Die größten Mißgriffe beym Werfen eines Pferdes geschehen aber dadurch, daß kein Pferd vor dem Werfen geblendet wird, wodurch die ganze Gewalt, die das Pferd beym Werfen

dem Menschen entgegenstellt, demselben nicht nur benommen, sondern auch beym Fallen das Auge, wie es oft geschieht, nie beschädigt werden würde.

Ein Pferd, welches vor dem Werfen geblendet, und so eine Zeit lang herumgeführt wird, ist ganz konfus und in eine gewisse Furcht versetzt, sich anzustoßen oder in einen Graben zu fallen; es ergibt sich daher gerne dem Willen des Menschen, wird sich nicht viel widersetzen, und wie der Verfasser bey seiner Bereisung der Kavallerie-Regimenter, Beschäl-Departements ꝛc. mit seinem Wurfzeug bewiesen hat, hat sich beym Anziehen desselben jedes Pferd, wie von selbst, zu Boden werfen lassen.

Wir haben verschiedene Wurfzeuge, deren man sich auf dem Lande und auch bey den Kavallerie-Regimentern bedient; da sie aber meistens schlecht und gefährlich sind, so geht der Verfasser sogleich zu jenen von seiner eigenen Erfindung über.

Vom Wurfzeuge und dessen Bestandtheilen.

Die vorbesagten Mängel und Gefahren beym Werfen der Pferde veranlaßten den Verfasser auf ein Wurfzeug (Plan 4) zu denken, mit dessen Beyhülfe man jedes fromme oder böse Pferd, ohne ihm die Fesselriemen an die Hinterfüße anlegen zu müssen, zweckmäßig, gut und ohne mindeste Gefahr mit vieler Leichtigkeit werfen kann. Der Verfasser hat auch vor hohen Personen in Wien und bey allen Militär-Branchen bewiesen, daß man mittelst dieses neu erfundenen Wurfzeuges jedes Pferd im Nothfalle durch zwey zwölf- oder vierzehnjährige Knaben, welche die Stränge anziehen, zum Operiren, Kastriren, Englisiren ꝛc. werfen kann.

Nachdem das Pferd gefallen, und auf allen vier Füßen gefesselt ist, gewährt dieses Wurfzeug, wie aus dem Plane 5 zu ersehen ist, diesen Vortheil, daß es sich nicht bewegen kann, beym Operiren ruhig liegen muß, und daß bey Kastrationen das zweyte Fesseln der Füße an den Leib erspart wird, indem alle vier Füße durch die an der Gurte befindlichen Ringe unter dem Bauche angezogen werden. Besonders ist dieses Wurfzeug in den Gestüten bey Mutterstuten und jungen Pferden, bey denen man sich mit dem Heben der Hinterfüße nicht so sehr befassen kann, und wo die Fesselriemen sich nicht so leicht anlegen lassen, mit Vortheil zu gebrauchen.

Eben so ist es beym Stutzen der Rübe nach dem Englisiren oder nach einer Operation in der Nachhand des Pferdes, wo sich

der Operateur vor dem Schlagen mit den Hinterfüßen verwahren muß, mit Vortheil anzuwenden, indem man nur die Hinterfüße an den unter dem Bauche an der Gurte befindlichen Ring mäßig lang zu binden braucht.

Auch läßt es sich beym Belegen einer Stute, zur Vermeidung des Ausschlagens gegen den Hengst, was sehr oft geschieht, sehr gut gebrauchen, wenn die Hinterfüße der Stute, bevor sie belegt wird, gefesselt werden.

Ein Pferd, welches geworfen werden soll, muß mit einem Wisch- und Kappzaume gezäumt, dann geblendet werden.

Wenn man aber einen solchen, wie jener im Plane Nro. 4, Fig. 15 abgezeichnet ist, bekommen kann, ist es um so besser, weil er den Wisch-, Kappzaum und das Blenden zusammen verbindet; nur müssen die Kehlriemen zur Vermeidung des Rutschens sowohl beym frühern als letztern im Werfen gut angezogen seyn.

Das Wurfzeug in sich ist ganz einfach, wie aus dem Plane zu ersehen ist, und besteht aus einer von gutem Alaunleder besetzten 4½ bis 5 Schuh langen und 6 bis 8 Zoll breiten Gurte, Fig. 1, wovon an beyden Enden zwey starke ovalförmige Ringe (1—1) angemacht sind. Unter diesen Ringen ist eine zwey Schuh lange, von schwachem Leder gemachte Unterlagsgurte (2), welche den Druck für den Bund verhindert; an einem dieser Ringe ist ein 15 bis 20zölliger starker Riemen (3), womit man die Gurte an das Pferd fest bindet, angemacht; — auf der rechten Seite der Gurte aber befinden sich zwey Rückenpolster (4—4). Zwischen diesen zwey Polstern befindet sich nach hinten eine Klammer (5), woran das Hinterzeug eingeschnallt wird; gegen vorne aber eine Schleife (6), durch welche das Vorderzeug durchgezogen wird. An dem Untertheil der Gurte, welcher unter den Bauch des Pferdes zu liegen kommt, sind nach hinten zu zwey starke Schnallen (7—7), woran die Seitentheile des Hinterzeugs, um das Abrutschen der Gurte zu verhindern, eingeschnallt werden.

Auf diesem Theile der Gurte, welcher unter den Bauch kommt, sind vier ovalförmige Ringe (8888) angebracht, woran beym Werfen des Pferdes die Vorderfüße an die zwey mittlern, und wenn es bereits geworfen liegt, die zwey Hinterfüße fest angezogen werden.

Um ferner die Gurte mitten am Leibe in ihrer Lage zu erhalten, befindet sich ein Vorderzeug, welches bekannt ist, und ein Hinterzeug (9) welche, wie bereits gesagt wurde, an diese Gurte angemacht und dem Pferde angelegt werden.

An diesem Hinterzeug sind zwey Riemen Nro. 10 — 10, welche

in die Schnallen (77), wie früher gesagt worden ist, gehen, und zum Festhalten der Gurte bestimmt sind.

Für die vordern Füße sind zwey mit Schnallen (11), für die hintern hingegen (12), wie aus dem Plane zu ersehen ist, zwey mit Ringen versehene Fesselriemen, an deren jedem ein starker eiserner Ring sich befindet, woran an den vordern (13) ein 12 bis 15 Schuh langer Strick angemacht wird, um das Pferd hiemit werfen zu können, und später an den Ringen zu fesseln. An den Fesselriemen der Hinterfüße (14) hingegen können die Stränge etwas kürzer an deren Seitenringe eingemacht seyn.

Vom Verfahren und Werfen mit diesem Wurfzeuge.

Bevor ein Pferd zum Operiren, Kastriren, Englisiren ꝛc. geworfen wird, muß ein schicklicher, so viel möglich weicher Platz hiezu ausgesucht werden. Ist er nicht weich genug, so muß er mit Stroh belegt, und Alles beseitigt werden, was das Pferd beym Fallen beschädigen könnte.

Das Pferd, welches geworfen werden soll, ist gleich im Stalle mit dem Wisch- und Kappzaume (15) zu zäumen, heraus zu führen, und bevor es auf den Platz kommt, gut und hinlänglich, damit es nichts sehe, zu blenden. Damit das Pferd nicht wisse, wo es sich befindet, muß es eine kleine Weile geblendet herumgeführt werden, worauf die Gurte (16), wie aus dem Plane zu ersehen ist, aufzulegen, anzuziehen, das Vorder- und Hinterzeug anzuschnallen, die Fesselriemen den Vorderfüßen anzulegen, die Stränge (13) durch die zwey mittlern Ringe (88) durchzuziehen, und 4 bis 5 Schritt nach der Seite entfernt von zwey Gehülfen (17—17) rechts und links, wie der Plan zeigt, zu halten sind.

Eben dieser Plan zeigt, daß der Mann (18), welcher die Kappzaum- und Wischzaumzügel hält, bestimmt ist, das Pferd beym Werfen nicht vorwärts zu lassen; der an den Mähnen haltende (19) hingegen ist bestimmt, das Pferd nach der Seite, wo er sich befindet, zu werfen.

Der die Zügel haltende Mann, welcher sich auf die Seite, wo das Pferd geworfen werden soll, stellen muß, hat die Zügel so entfernt zu halten, damit er den an den Mähnen haltenden Mann in nichts hindere.

Wenn Alles bereit ist, und das Pferd geworfen werden soll, geben sich die vier hier aufgestellten Männer, deren mehrere nicht zugelassen werden dürfen, ein Zeichen, und die am Strange halten-

den fangen plötzlich und mit möglichster Gewalt, indem sie hiebey zurücktreten, kräftig an zu ziehen, so lange, bis das Pferd gefallen, und die zwey Vorderfüße an den unter dem Bauche befindlichen Ringen befestigt sind.

Der an den Zügeln und der an den Mähnen haltende fangen auch zugleich an, ersterer das Pferd nicht vorwärts treten zu lassen, letzterer hingegen, sobald sich dasselbe mit dem Vordertheil zum Fallen senkt, solches mit Kraft und Ernst an den in den Händen befindlichen Mähnen zu Boden zu ziehen. So wie das Pferd liegt, muß sowohl dieser, als der an den Zügeln haltende Mann, um das Aufstehen desselben zu hindern, gleich auf den Hals, mehr gegen den Kopf zu knien, und so lange die Vorderfüße nicht unter dem Bauche mittelst einer Schlinge festgebunden sind, dürfen sie den Pferdekopf nicht auslassen, und selbst beym Operiren muß einer stets darauf knien.

Nachdem die vordern Füße an den zwey mittlern Ringen befestigt sind, werden erst die Fesselriemen, welche für die hintern Füße bestimmt sind, dem auf dem Boden liegenden Pferde an der Feßlung angelegt; sodann jeder Fuß an den für ihn bestimmten obern Ring angezogen und von der Rückseite angebunden, worauf das Pferd auf die andere Seite zu wälzen kommt, und der vierte Fuß auf dieselbe Art anzubinden ist. Zur Vermeidung jeder Beschädigung mit dem Fuße, hat sich der Gehülfe beym Anziehen und Anbinden eines jeden hintern Fußes stets von hinten, nämlich an die Backen oder Kruppe zu stellen. Wenn die Gehülfen früher an einem alten Pferde abgerichtet sind, so wird das Werfen des Pferdes auf die erst besagte Art mit großer Leichtigkeit vollzogen.

Mancher wird aus dieser zum Werfen des Pferdes angeführten Stellung zu urtheilen verleitet, daß das Pferd auf die Nase oder auf das Knie fallen und sich beschädigen muß; der Verfasser hat aber unzählige Mal bewiesen, daß das Pferd nicht auf die Knie fällt, indem die Füße weit unter den Bauch gezogen werden, und weil das Pferd nach dem Anziehen der Stränge die Hinterfüße gegen vorwärts gibt, sich ganz senkt, und den Körper empor zu halten sucht, so fällt es auch um so weniger hoch, und auch nicht auf die Nase.

Finden sich Pferde vor, welche an das Vorder- und Hinterzeug nicht gewöhnt sind, welcher Fall im Gestüte, beym Belegen einer Stute oder bey sonstigen Operationen eintreten kann, so kann das Pferd auch ohne eingelegtes Vorder- und Hinterzeug gewor-

fen, und demselben der eine und andere Hinterfuß ohne Anstand gespannt werden.

Diese Art des Pferdewerfens ist ganz nach der Natur und Bewegung der Glieder berechnet, sie ist daher dem Thiere bey keiner Gelegenheit schädlich, und doch so fest, daß der Operateur in nichts genirt ist, und seine Operation mit Leichtigkeit und ohne Gefahr vollführen kann. Der erste Gebrauch schon verschafft den Zweifelnden hinlängliche Ueberzeugung.

Der Verfasser beobachtete stets die Natur der Pferde, und es ist ihm nicht entgangen, daß ein geblendetes Pferd, aus Furcht irgendwo anzustoßen, oder in einen Graben zu fallen, sich nicht vom Flecke rührt, höchstens, daß es sich auf demselben herumdrehet. Dieses hat er sich zum Nutzen gemacht, und daher das Blenden beym Werfen des Pferdes angewandt, welches bei dem Umstande, daß das Pferd keine Kraft dem Menschen entgegenstellt, sich sehr vortheilhaft gezeigt hat.

Er muß daher das Blenden bey diesem Geschäfte um so mehr anempfehlen, als das Auge des Pferdes beym Fallen desselben vor jeder Beschädigung geschützt ist.

Mit diesem Werfzeuge kann man das Pferd auch auf eine leichtere Art mit einem einzelnen Manne werfen, wenn man nämlich den einen Vorderfuß, nach welcher Seite das Pferd geworfen werden soll, an den hiezu bestimmten Ring unter den Bauch des Pferdes bindet, den stehen gebliebenen Vorderfuß aber mittelst eines an Fesselriemen angebrachten Stranges anzieht, und so das Pferd auf die früher bemerkte Art wirft.

Wenn die Gehülfen, welche das Pferd bey den Mähnen und Ohren halten, starke Leute sind, so kann dasselbe um so leichter auch ohne Strang und Fesselriemen geworfen werden, und zwar wenn man einen Vorderfuß, wie bereits gesagt wurde, unter den Bauch bindet, so brauchen nur die besagten Gehülfen den Pferdekopf und Hals gegen sich kraftvoll herabzuziehen, und das Pferd wird sich, weil es geblendet ist, ohne viele Umstände zum Niederfallen herbeygeben.

Dieses Wurfzeug hat der Verfasser im Anfange zum Niederknien, Legen ꝛc. der Pferde mit Vortheil angewendet, und später sich zum Werfen derselben bedient.

Im Falle Jemand diese Apparate einzeln oder alle zu haben wünscht, und sich in die Abzeichnungen nicht recht versteht, so macht sich der Verfasser ein Vergnügen daraus, um den Erzeugungspreis, welcher gegenwärtig nicht bestimmt werden kann,

Jedem auf Verlangen solche verfertigen zu lassen und zu übersenden.

Von der Pferdestange.

Der k. k. Ober-Bereiter Weirother und der k. preußische Lieutenant Klatte haben in ihren über die Zäumung und Pferdestangen herausgegebenen Werken sich ein bleibendes Verdienst erworben.

Da hierin etwas zu sagen nichts mehr zu wünschen übrig bleibt, so übergeht es der Verfasser wohlachtend mit Stillschweigen, und spricht nur von der von ihm erfundenen Pferdestange und deren Wirkung.

Es ist unläugbar, daß die Hand eines guten und methodischen Reiters die beste Stange eines gezäumten Pferdes sey; da wir aber nicht alle jene sind, die sich ganz richtig auf den Hebel bey den besten Methoden verstehen, da ferner die Pferde verschiedene Köpfe, Hälse, Kinnläden, Zungen ꝛc. haben, dann bey den besten Beschreibungen sich nicht alle von einer guten Zäumung richtige Begriffe machen, und die Wirkung des Mundstücks, dann das Verhältniß zwischen dem Ober- und Unterbaum bey Verfertigung einer Stange angeben können: so hat der Verfasser bey Verfertigung einer neuen Stange für junge und andere Pferde auf den Bau des innern Maules, Kopfes, Halses und überhaupt auf die ganze Struktur des Pferdes Rücksicht genommen. Obzwar nun der Verfasser die Zäumungskunde so ziemlich studirt, und auf den Hebel, dann alle hiebey vorkommenden Gegenstände gedacht hat, so war er doch nicht immer im Stande, bey der besten Zäumung mit dieser neu erzeugten Stange den richtigen Grad der Zäumung und das ihr passende Mundstück so zu erzielen, daß nichts mehr zu wünschen übrig geblieben wäre.

Wenn man aber bedenkt, daß man auf so viele Theile des Kopfes, Halses und des ganzen Körpers des Pferdes bey Verfertigung einer Stange Rücksicht nehmen muß, damit selbe sowohl im Maule als in den äußern Theilen ihr Verhältniß zum Pferdemaule, Kopf, Halse und Körper, ja sogar zum Baue der Knochen habe, um den richtigen Hebel damit zu erzielen: so wird es dem in der Zäumung am besten Erfahrenen bey Erzeugung einer neuen Stange schwer fallen, die richtige Wahl zu treffen, ohne jemals zu fehlen.

Wir haben bereits aus der Wiener-Neustädter Akademie eine Art guter Stangen erhalten, in welchen zwar die nämlichen Mund-

stücke existiren, deren Seitenbäume aber nach Belieben hineingesetzt und eingeschraubt werden, wodurch für das Maul und deren Wirkung ziemlich gesorgt wurde. Was aber den Hebel anbelangt, dieser wurde übergangen; weßwegen der Verfasser trachtete, auf eine Stange (Plan 5, Fig. 5) zu sinnen, woran man bey jedem Pferde im Zäumen die Seitentheile dieser Stange sowohl, als die obern und untern Theile zu verkürzen oder zu verlängern, und bey jedem Pferde den nöthigen Hebel durch das Hinauf- oder Herunterschrauben der Bäume zu entdecken, dann ein dem Maule passendes Mundstück, wie jenes der Wiener-Neustädter Akademie gebräuchliche, nach Belieben einzuschrauben im Stande wäre.

Mit dieser Gattung von Stangen kann Jeder seinem Pferde die obern und unteren Theile der Bäume verkürzen und verlängern, damit er im Reiten den richtigen Hebel für selbes finde.

Eben so kann er die Mundstücke wechseln, selbe in diese Bäume weiter und schmäler, wie aus der Abbildung, Plan 5, Fig. 3, zu ersehen ist, einschrauben, bis er auch hier ein dem Maule des Pferdes passendes Mundstück findet.

Beschreibung der Stange und deren Bestandtheile.

Diese Stange, Tab. 5, Fig. 5, besteht aus zwei fünfzölligen hohlen runden Seitenbäumen 1 — 2, worin zur beliebigen Verlängerung sowohl in den obern als untern, und zwar in den untern zwey anderthalbzöllige Theile hineingesteckt werden, welche zum nothigen Gebrauche und zur Bestimmung des Hebels nach Belieben herausgezogen oder hineingesteckt werden können, die zur Verhinderung des Herausfallens, wie aus Plan Nro. 2 zu ersehen ist, mittelst einer Schraube festgemacht werden. An den obern sind eben solche, einen Zoll lange Theile (Fig. 4—4) hineingesteckt, die man zur Erzielung des richtigen Hebels ebenfalls herausziehen oder tiefer stecken kann.

Um jedes Rutschen oder Herabfallen dieser eingesenkten Theile zu verhüthen, sind sowohl diese als die hohlen Theile dort, wo die Schraube durchgeht, mit einem Gewinde versehen, wodurch diese Schraube fest eingemacht wird.

Uebrigens ist das Loch, wo das Mundstück und auch die Seitentheile eingeschraubt werden, zur Verhinderung des Drehens, viereckig, und wie aus Nro. 3 — 3 zu ersehen ist, zur Verhütung des Herausfallens ebenfalls mit einer Schraube befestigt.

An diesen beiden Löchern befinden sich nach außen zwey hohle

Nüsse Nro. 6 — 6, welche bey Anlegung der größern Mundstücke die Enden derselben in sich fassen, und sie des üblen Ansehens wegen verbergen.

Um die Zungenfreyheit dieser Stange zu befördern, kann man deren Mundstücke nach Verschiedenheit der Zäumungskunde erzeugen, deren Enden vermög des Planes 5 mit 2 oder 3 Löchern versehen sind, um die Stange schmal oder breit machen zu können.

Wenn das Pferd mit dieser Stange gezäumt wird, und selbe zu breit oder zu schmal ist, so kann selbe nach Umständen bis einen Zoll erweitert oder verschmälert, und nach dem Maule des Pferdes angepaßt werden. Beym Reiten spürt man es gleich in der Hand, ob die Stange, womit er nun das Pferd reitet, zu viel Wirkung in den obern oder untern Theilen hat, ob die Kinnkette zu hoch oder zu tief liegt, ob der richtige Hebel erzielt worden ist, dann ob diese Bäume auch der Spaltung des Mundes entsprechen. Im Falle selbe nicht nach dem Wunsche oder Pferdemaule liegen, oder gar den richtigen Hebel nicht haben sollten, kann man diese Bäume, wenn der Reiter auch nicht besonders kundig ist, verlängern, die Mundstücke erweitern, und so lange Versuche machen, bis man endlich sein erwünschtes Ziel, nämlich den guten und richtigen Hebel und die richtige Zäumung erzielt hat.

Wiewohl hier der Platz nicht ist, über die Hebel und die Bauart der Mundstücke etwas zu sprechen, da solches bereits Andere vortrefflich beschrieben haben; so kann der Verfasser doch einige Wirkungen und seine im Baue der Mundstücke gemachten Erfahrungen nicht übergehen.

Gemachten Erfahrungen zu Folge scheinen die Schwanenhalsmundstücke, welche weder zu viel noch zu wenig Zungenfreiheit haben, und die aus dem Plane Nro. 3 zu ersehen sind, nicht der mindesten Empfehlung werth zu seyn.

Man ist bisher der Meinung, daß die ganz geraden Mundstücke die leichtesten sind. Selbe drücken aber besonders bey wenig erhöheten Pferdeläden die Zunge zu sehr, und haben wenig oder keine Wirkung auf die Läden.

Es gibt sogar Pferde, welche aus dem Grunde, weil ähnliche Mundstücke die Zunge zu sehr drücken, dieselbe herausziehen, sie über selbe geben, oder gar herausblöcken. Bey so einer Stange gibt manches Pferd die Zunge nach einer Seite, und sucht selbe zu heben, was die Wirkung einer feinen und guten Führung hindert.

Jedes Mundstück, welches die Läden zu sehr drückt, und dem Pferde einen Schmerz auf der Zunge verursacht, den es sich mit

derselben nicht erleichtern kann, bewirkt, daß sich das Pferd, besonders bey einer steten Hand, noch mehr in die Stange lehnt, die Führung erschwert, auf dem Vordertheil geht und schwerer ins Gleichgewicht zu setzen ist.

Alle die sogenannten Wallachen-Mundstücke, welche von einem Ende zum andern gebogen sind, drücken nach Umständen mehr oder weniger die Zunge, haben die Wirkung nicht auf die Läden, sondern nach der äußern Seite derselben, und fallen bey der besten Zäumung gerne durch.

Die Stangen mit dem übertriebenen Galgen sind besonders für jene Pferde, welche einen nicht sehr erhöheten Kanal haben, verderblich. Wenn die Stange bey so einem Mundstück gut wirkt, so stößt der Galgen an den Gaumen des Pferdes, wodurch selbes zum Nasenstrecken, und nach Umständen auch zum Durchgehen verleitet wird. Bey ähnlichen Mundstücken verliert sich die Zunge zu sehr in den Galgen, und hilft den Läden nicht die Wirkungen derselben mitzutragen.

Ein mit Walzen versehenes Mundstück ist höchstens für ein kaltes Maul des Pferdes, welches sich zu sehr hineinlehnt und die Nase zu sehr streckt, brauchbar; für alle andern Pferde hingegen, besonders aber für eine feine Reiterey, ist selbes unanwendbar, indem die Pferde, wie die Erfahrung lehrt, an diesen Walzen zu sehr mit der Zunge spielen, in der Hinterhand gerne bleiben, und dem Reiter in der reinen Wirkung sehr hinderlich sind.

Alle gebrochenen Mundstücke, sie mögen von was immer für einer Gattung seyn, sind für den feineren Reiter verwerflich, indem sie einen zähen Anzug der Zügel verursachen, und die Wirkung der Zügelhand sehr verspäten; ein gemeines Pferd aber, welches ohnedieß zu viel Anlehnung im Mundstücke hat, wird die Zügel nicht sehr achten.

Uebrigens muß sich der Verfasser hierorts vor jeder üblen Meinung verwahren, indem er auch behauptet, daß die Hand eines guten Reiters eine gute Stange sey, und daß beym gewöhnlichen oder sogenannten Prater-Reiter, wo die Zäumungen sogar ohne Nasenriemen sich befinden, dieser Grad der richtigen Zäumung nicht unumgänglich nothwendig sey, weil hier, wo der Nasenriemen nicht angezogen ist, mehr auf das gerade reiten und selten auf das Placiren gesehen wird. Auch ist es manchen gleich, ob das Pferd bey diesem Reiten die Nase streckt, oder überzäumt, oder gar nach der linken Seite sieht; welches aber einem nachdenkenden Kavalleristen, besonders aber einem

seinen Reiter, der auf die richtige Placirung des Pferdes und auf die Wirkung der Stange zu sehr sieht, nicht gleichgültig ist.

Eine Stange (Nro. 3) mit dem sogenannten Schwanenmundstück, welche nach der Struktur des Maules und der Zunge eines Pferdes hinsichtlich der Zungenfreyheit gemacht ist, ist von der Art, daß das Pferd am ersten zur Placirung und zum Gleichgewicht gewöhnt werden kann, und zum Widersetzen oder sonst üblen Gewohnheiten den wenigsten Anlaß gibt; daher selbe für die Kavallerie und die feine Reiterey am meisten anempfohlen zu werden scheinet.

Wie übrigens diese Stange erzeugt wird, ist bereits bekannt, und der Plan Nro. 5 stellt sie hinlänglich dar.

Gedrängte Uebersicht der Abrichtung eines Pferdes an die Infanterie, das Gewehr, die Handgriffe, den Schuß, die Fahnen, Trommel, dann an das Geräusch der Musik und Manöver.

Man hat ein richtiges System für den Bereiter in geregelten Reitschulen aufgestellt, wo das Pferd durch mehrere Jahre dressirt, oder abgerichtet wird, wo sodann dieses an das Schenkel- und Zügelweichen in hohen Schulen abgerichtete Pferd an die Infanterie und deren Geräusch, an die Trommel, das Feuern und Manövriren gewöhnt werden kann.

Da wir Kavalleristen aber unsere Pferde, um sie, wie bereits erwähnt worden ist, mit Vortheil in Reihe und Gliedern gebrauchen zu können, an das Schenkelweichen und die hohe Schule nicht zu sehr gewöhnen dürfen, so würden wir sehr zu bedauern seyn, wenn wir dieselben nicht an die, einem Soldatenpferde so nöthigen obbenannten Gegenstände gewöhnen könnten, ohne sie früher im allzu vielen Schenkelweichen und der hohen Schule abgerichtet zu haben.

Eben so würde mancher Infanterie-Offizier oder Private, welcher nicht der beste Reiter ist, und sein Pferd in diesen besondern Schulen früher nicht abrichten konnte, nicht nur zu bedauern, sondern auch vor der Fronte undienstbar seyn.

Wir sehen sehr viele Infanterie-Offiziere, welche, wenn sie auch nicht die besten Reiter sind, und ihre Pferde die Schenkel wenig kennen, doch hiemit bey allen Manövern und Feuern ihre Pflichten ganz und genügend erfüllen, und wenn sie auch wirklich eine Blöße geben, diese gewiß nicht im Schenkelweichen oder der

Führung ihrer Pferde, sondern in der nicht gehörigen Angewöhnung an diese Gegenstände liegt.

Bey den vielfältigen Versuchen, die der Verfasser in dieser Hinsicht gemacht hat, hat er stets gefunden, daß wir Kavalleristen keinen kürzern und bessern Weg zur Angewöhnung an diese Gegenstände haben, als jenen, welcher bereits im ersten Theile vorgezeichnet wurde.

Wie aber die minder guten Reiter, welche sich mit dem Reiten weniger abgeben oder solches verstehen, ihre Pferde an jene Gegenstände gewöhnen können, ist in der nachstehenden Art und Weise aus einander gesetzt.

Wenn ein solcher Reiter ein junges oder verdorbenes Pferd, welches diese Gegenstände noch nicht kennt, oder sie nicht leidet, hieran gewöhnen will, so muß er es mit dem Wisch- und Kappzaume zäumen, die Zügel in die Hand nehmen, selbes in einen Hof, Reitschule oder in einen sonstigen Platz, wo kein Geräusch und viele Zuseher sich befinden, stellen, etwas Hafer mitnehmen, das Pferd freundlich ansprechen, einen Infanteristen Anfangs ohne Gewehr und Rüstung stellen, ihn retiriren lassen, und das Pferd demselben so lange nachführen, bis es ganz in dessen Nähe kömmt, und sich vor ihm gar nicht fürchtet. Hier macht er Front zum Pferde, spricht selbes freundlich an, und gibt ihm etwas zu fressen; jener aber geht zu ihm von vorne und allen Seiten, und wenn sich das Pferd auch dann nicht fürchtet, so ist zur Angewöhnung für die Infanterie der Grund gelegt.

Sollte hingegen beym Vorführen des Infanteristen, oder wenn selber zum Pferde geht, selbes sich fürchten, welches durch die Spannung der Augen und Ohren dahin, dann durch das gespannte und furchtsame Benehmen desselben wahrgenommen werden kann, so muß alles stehen bleiben, und dem Pferde Zeit gegönnt werden, damit es den Infanteristen genau betrachte, wo sodann unter Liebkosungen die nämliche Prozedur fortzusetzen ist.

Nachdem das Pferd die Furcht abgelegt hat, wird das nächste Mal derselbe Infanterist sammt Rüstung und Gewehr auf den nämlichen Platz gestellt, und derselbe mit dem Pferde verfolgt. Wenn sich dasselbe hiebey nicht fürchtet, geht dieser zu ihm, und stellt sich in einer kleinen Entfernung von demselben. Fürchtet sich das Pferd auch jetzt nicht, so geht er sammt dem Gewehre zu ihm, spricht es freundlich an, und gibt ihm etwas zu fressen. Aeußert nun das Pferd keine Furcht, so geht er einige Schritte zurück, und fängt ganz leise an, die Handgriffe mit dem Gewehr

zu machen. Bey zunehmender Angewöhnung verstärkt er diese Griffe, geht nach Umständen, als sich das Pferd nicht mehr fürchtet, immer mehr in dessen Nähe, wiederholt auch da dieselben Handgriffe, liebkoset es, und gibt ihm neuerdings etwas zu fressen.

Ist das Pferd durch den gradaten Umgang und Abrichtung so weit gebracht, daß es den Infanteristen sammt Gewehr und seine Handgriffe leidet, so ist bereits ein besserer Grund für die Angewöhnung an Infanterie gelegt.

Das nächste Mal werden 4, 5 oder 6 ähnliche Infanteristen sammt Gewehr und Rüstung auf verschiedenen Punkten desselben Platzes aufgestellt, und das Pferd von einem zum andern geführt; diese verhalten sich Anfangs ruhig, später aber machen sie, wenn das Pferd die Furcht verliert, die Handgriffe, stellen sich in Reihe und Glied, und wiederholen das Nämliche.

Am meisten ist zu beobachten, daß die Angewöhnung gradatim geschehe, und daß die Mannschaft sich ja hüthe, das Pferd mit einem Handgriffe zu berühren, oder gar ihm Schmerzen zu verursachen.

Hat man das Pferd nun so weit gebracht, so kann man mit Zuversicht vor größeren Infanterie-Abtheilungen entweder an der Hand, oder nach Umständen, als es dressirt ist, auch auf ihm erscheinen, sich in eine kleine Entfernung stellen, und dem Pferde Zeit gönnen, die Truppe genau anzusehen, damit es eine gewisse Gleichgültigkeit gegen selbe bekommt, worauf man nach Umständen näher gehen kann. Jedoch muß man sich hüthen, daß keine Abtheilung dieser Truppe von vorne, und noch weniger von hinten rasch auf das Pferd zukomme, sondern es ist immer eine solche Stellung zu nehmen, wo man und so viel als möglich Anfangs diese Truppe verfolgen, aber nie verfolgt werden, oder ins Gedränge kommen kann.

Wenn dieses mit Aufmerksamkeit ausgeführt, das Pferd von Niemanden und bey keiner Gelegenheit durch einen Schlag oder sonst was erschreckt, dann, wenn dasselbe täglich zur Angewöhnung vorgenommen wird, so unterliegt es keinem Zweifel, daß das Pferd sich an die Manöver bald gewöhnen wird.

Wenn das Pferd an den Schuß gewöhnt werden soll, so muß es, wie früher, zu Fuß gezäumt, oder nach Umständen, als es dressirt ist, unter dem Reiter auf dem früher besagten Platze vorgenommen werden; jedoch ist es besser, den Anfang mit einer Pistole zu machen, und das Gewehr darauf folgen zu lassen.

Zu diesem Ende wird die Pistole früher dem Pferde durch einen Mann gezeigt, und selbe ihm zum Beriechen gelassen, worauf derselbe auf eine gewisse Distanz zurücktritt, das Pferd durch die Stimme aufmerksam gemacht, der Hahn, ohne ein Pulver auf die Pfanne geschüttet zu haben, losgedrückt, und durch den Abrichter oder Reiter das Pferd freundlich hiebey angesprochen, und dann ihm etwas zum Fressen gegeben wird.

Der Mann wiederholt nun dieses Verfahren nach Umständen mehrmalen, und wenn das Pferd die Furcht abgelegt hat, geht er auch näher, und drückt die Pistole los.

In der zweyten Lektion wird das Gesagte nach Umständen wiederholt, Pulver auf die Pfanne gegeben, sich in eine gewisse Entfernung gestellt, das Pferd angeschrieen, und hiedurch aufmerksam gemacht, endlich losgedrückt. Späterhin gibt er nach Verhältniß, als die Furcht beym Pferde verschwindet, ein wenig Pulver in den Lauf, drückt los, und gibt mit zunehmenden Lektionen immer mehr Pulver, und endlich auch den Stöpsel in den Lauf. Leidet das Pferd dieses auch in der Nähe, so wird hiedurch zum Lauffeuer, zur General-Decharge und zum Pelotonfeuer hinlänglicher Grund gelegt.

So wie man aber beym Infanteristen und dessen Handgriffen die gradate Abrichtung beobachten muß, eben so muß sie hier noch mehr beobachtet werden.

Wiewohl in allen eingeschlossenen Plätzen nach dem Schusse ein starker Wiederhall gehört wird, so muß man diese doch, wenn man den Schuß temperirt, den freyen vorziehen, weil hier das Pferd nicht in seiner Aufmerksamkeit gestört wird, daher für den Lärm um so empfänglicher ist.

Alle kleinen, geschlossenen Plätze hingegen, wie sie bey kleinen Stallungen gewöhnlich angetroffen werden, sind zur Angewöhnung verderblich, daher solche vermieden werden müssen.

Leidet das Pferd den Schuß vor sich, so ist es auch an der Zeit, es zum Abfeuern auf demselben zu gewöhnen.

Hiebey fängt man ganz von neuem an, und zwar erst ohne Pulver auf der Pfanne, dann mit demselben, nach zunehmender Angewöhnung auch im Laufe, wornach der Schuß verstärkt, und zuletzt auch der Stöpsel hineingegeben wird. Es versteht sich aber, daß dieses in mehreren Lektionen geschehen, nie aber das Pferd ermüdet, oder gar hierin überreizt werden muß.

Kein Schuß, welcher zu Pferde gemacht wird, darf zwischen den Ohren, sondern wenn er nach vorwärts geht, stets hoch, und

nach der Seite rechts und links, die Richtung auf den halben Mann genommen werden.

Jede Ueberladung der Pistole bey der Angewöhnung ist verderblich, weil durch einen einzigen solchen Schuß eine mehrwöchentliche und monatliche Arbeit, dann Mühe verloren geht.

Ist das Pferd mit allem diesen bekannt gemacht, so sind mehrere Männer zu Fuß mit dem Gewehre auf verschiedene Punkte jenes Platzes zu stellen, welche ihre Gewehre nach und nach abfeuern. Hierauf stellt man sie auf eine gewisse Entfernung in Reihe und Glied, läßt sie einzeln, und dann auf einmal feuern. Wenn dieses vorbey ist, kann man das Pferd auf die früher besagte Art auch beym Exerzieren vornehmen; jedoch darf selbes, so wie dort, nie durch eine Abtheilung verfolgt werden, sondern man muß immer einen solchen Platz wählen, wo man sich ungenirt in eine Entfernung stellen, und das Feuer so lange verfolgen kann, bis das Pferd an den Schuß gewöhnt, und hierin befestigt ist.

Zur Angewöhnung an die Trommel ist derselbe Weg; man nimmt nämlich den Tambour mit der Trommel, stellt ihn auf den benannten Platz, und verfolgt selben mit dem Pferde, ohne daß er die Trommel rührt. Später macht er Front gegen das Pferd, läßt es die Trommel unter freundlichem Zusprechen besehen und beriechen, und wenn das Pferd sich vor selber nicht fürchtet, entfernt er sich, schlägt die Trommel, und man verfolgt ihn mit zunehmenden Lektionen so lange, bis das Pferd sich auch aus dem größten Geräusche nichts mehr macht.

Wenn dieses gut vollzogen wird, wenn man das Pferd etwas Hafer von der Trommel fressen läßt, und die Angewöhnung gelassen vollführt wird, so unterliegt es keinem Zweifel, daß das Pferd aus dem Trommelrühren nach und von welcher Seite immer sich nichts mehr machen wird.

Die Angewöhnung an die türkische Musik ist gar nicht schwer, jedoch darf man dem Pferde Anfangs mit so einer Musik nicht entgegen kommen und nahe dabey stehen bleiben, sondern man muß selbe, so lange es sich fürchtet, verfolgen, wornach es sich, wenn es bey keiner Gelegenheit erschreckt wird, bald daran gewöhnt.

Die Angewöhnung an das Kanonen- oder sonst ein bedeutendes Feuer darf Anfangs nicht in der Nähe oder so geschehen, daß man ins Gedränge kommen, oder gar davon verfolgt werden könnte, sondern man muß sich in einer Entfernung aufstellen, dem Pferde sich umzusehen erlauben, und nach Umständen so lange nach und nach vorwärts gehen, bis es sich nicht mehr fürchtet

und stutzt. Auch hier muß man ihm zum Umsehen Zeit gönnen, mit zunehmenden Lektionen näher treten, und noch besser so ein Feuer so lange verfolgen, bis es gut und gänzlich daran gewöhnt ist.

So wie alle Abrichtungen einer täglichen gradaten Uebung bedürfen, eben so muß diese auch hier nicht verabsäumt werden.

Es versteht sich aber, daß das Pferd, welches man an das Kanonen- oder sonst große Feuer gewöhnen, besonders aber, wenn man zu diesem Feuer treten will, wenigstens ziemlich zugeritten und gehorsam seyn muß. Ist das Pferd komplett zugeritten, oder kommt es aus der hohen Schule, so ist die Angewöhnung um so leichter.

Uebrigens darf das Pferd bey keiner Angewöhnung früher abgeführt werden, bevor es nicht eines Theils nachgegeben hat, weil es sonst beym nächsten Mal um so halsstarriger werden möchte.

Jedes Pferd, das man zum Kanonenfeuer reitet, muß früher das Gewehrfeuer und jedes Geräusch ꝛc. kennen.

Mit diesen Grundsätzen hat der Verfasser alle seine Pferde auf eine leichte Art vollkommen abgerichtet und dienstbar gemacht. — Wenn man übrigens in diesem Werke die Korrektheit und den guten Styl vermißt, so bittet der Verfasser, ihm, der auf kein schriftstellerisches Talent Anspruch macht, kein Theoretiker, sondern mehr Praktiker ist, ähnliche Mängel nachzusehen.

Verbesserungen.

Seite 110, nach Zeile 14 von unten ist noch einzuschalten: Es würde vielleicht v
besser seyn, wenn die den Strick haltenden 4 Mann, No. 4, sich au
dem Okol auf einen etwas erhöheten Punkt stellten, und von da aus d
Arkan, folglich auch die Remonte an die Säule, No. 2, anzögen.

Seite	115	Zeile	3 v. u.	statt: Koppeln	lies: Kugeln
»	160	»	3 v. u.	» bardiren	» handiren
»	180	»	8 v. u.	» Ausstellung	» Aufstellung
»	181	»	6 v. u.	» Haken	» Hanken
»	225	»	4 v. u.	» Dröẞelns	» Drosselns

» 280 » 17, 18 u. 19 v. o. statt: nach vorwärts, während das Pferd rü
wärts, und nach rückwärts, währe
selbes vorwärts schreitet. lies: n
rückwärts, während das Pferd n
rück-, und nach vorwärts, währe
dasselbe nach vorwärts schreitet.

» 459 » 14 v. u. ist das Wort: »Plan« zu streichen, und in der darc
folgenden Zeile nach den Worten »f
gemacht werden« Nro. 5—5. ein
schalten.

» 460 » 13 u 14 v. u. statt: nicht der mindesten lies: der meisten

Verbesserungen.

Seite 110, nach Zeile 14 von unten ist noch einzuschalten: Es würde vielleicht vi
besser seyn, wenn die den Strick haltenden 4 Mann, No. 4, sich auf
dem Okol auf einen etwas erhoheten Punkt stellten, und von da aus d
Arkan, folglich auch die Remonte an die Säule, No. 2, anzögen.

Seite	115	Zeile 3 v. u.	statt:	Koppeln	lies: Kugeln
»	160	» 3 v. u.	»	bardiren	» handiren
»	180	» 8 v. u.	»	Ausstellung	» Aufstellung
»	182	» 6 v. u.	»	Haken	» Hanken
»	225	» 4 v. u.	»	Dröẞelns	» Drosselns

» 280 » 17, 18 u. 19 v. o. statt: nach vorwärts, während das Pferd rü
wärts, und nach rückwärts, währe
selbes vorwärts schreitet. lies: na
rückwärts, während das Pferd na
rück-, und nach vorwärts, währe
dasselbe nach vorwärts schreitet.

» 459 » 14 v. u. ist das Wort: »Plan« zu streichen, und in der dara
folgenden Zeile nach den Worten »fe
gemacht werden« Nro. 5—5. ein
schalten.

» 460 » 13 u. 14 v. u. statt: nicht der mindesten lies: der meisten

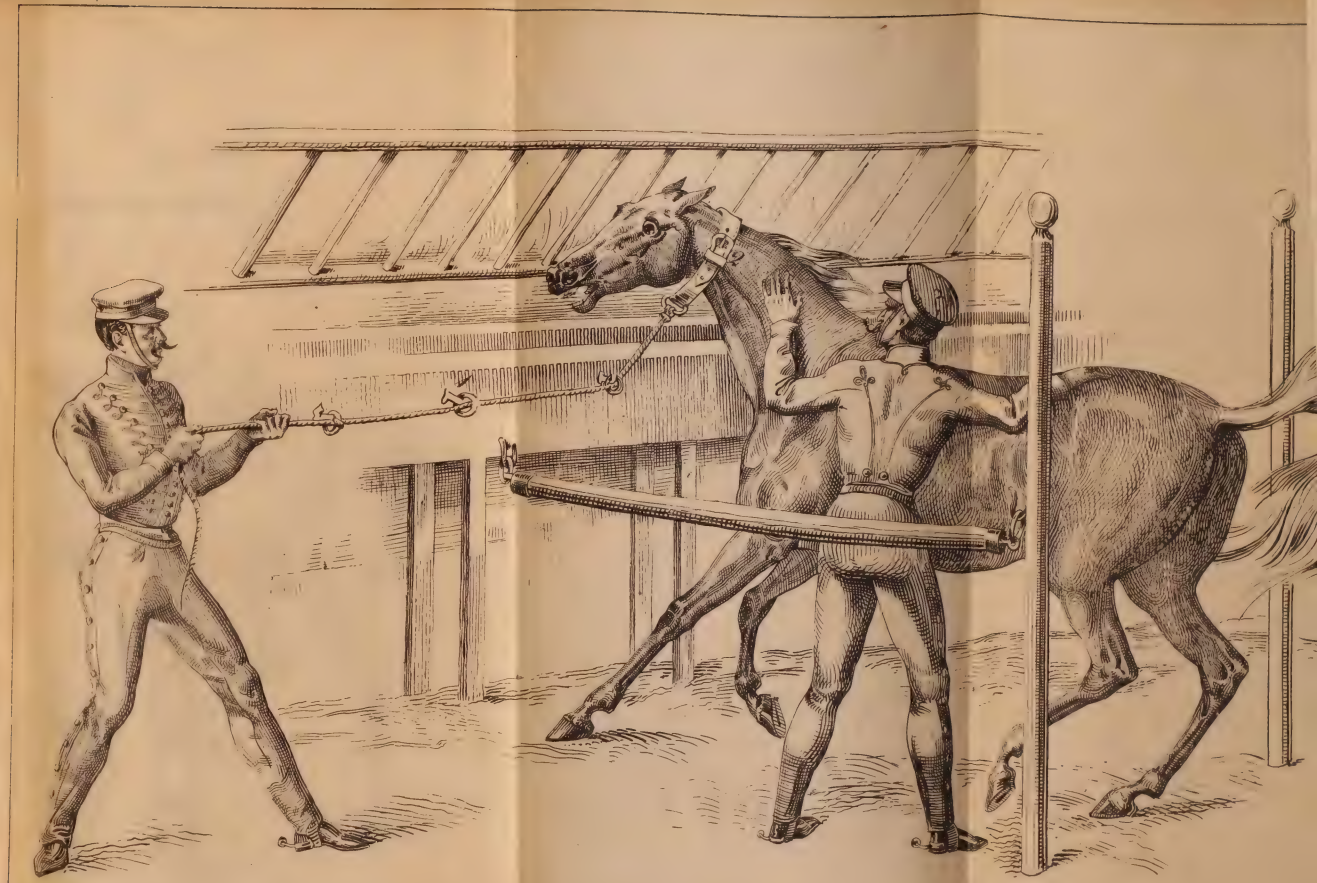


Fig. 10.
16
11.
15
10.
17
12.
16
fig. 1.

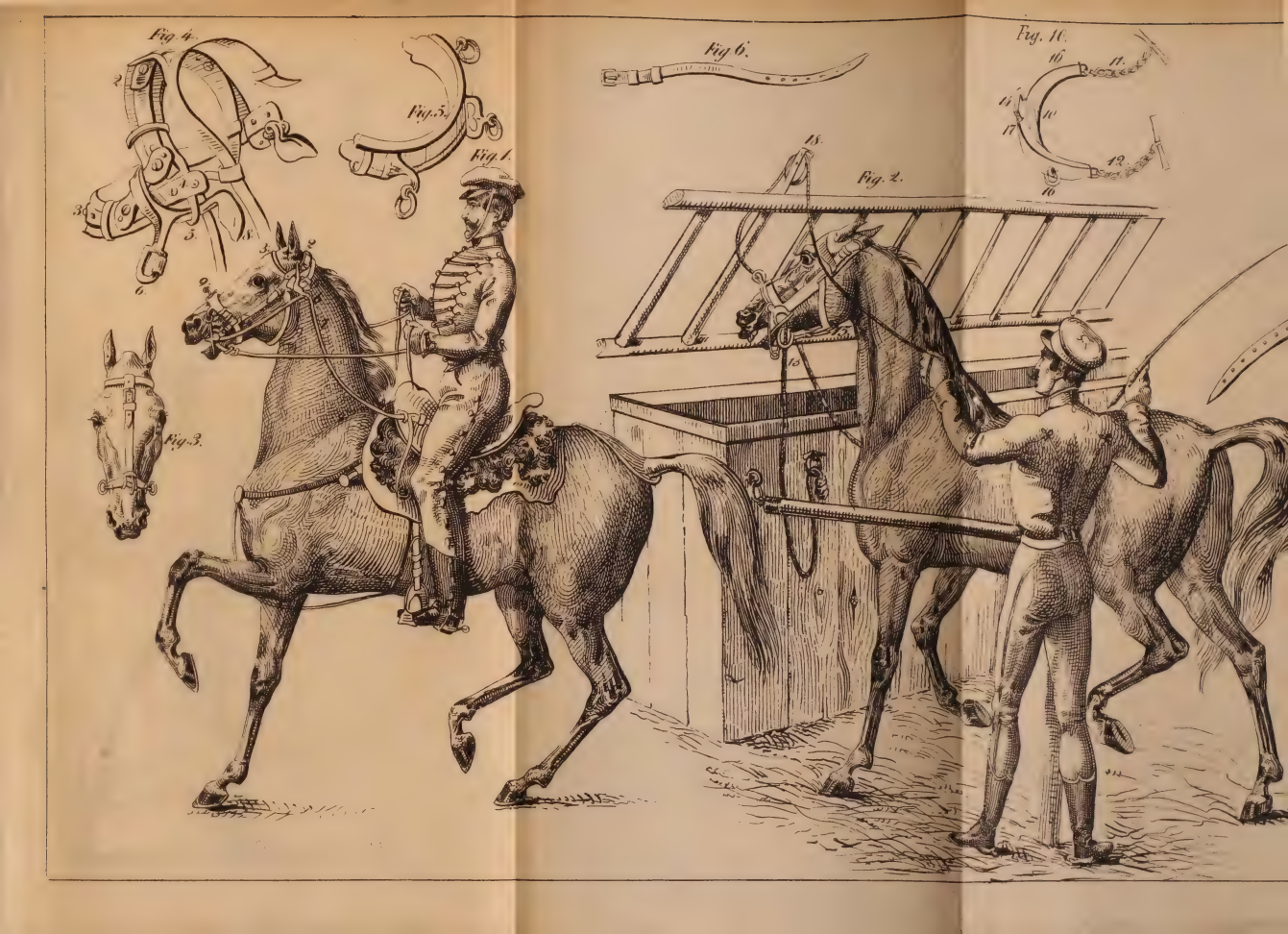
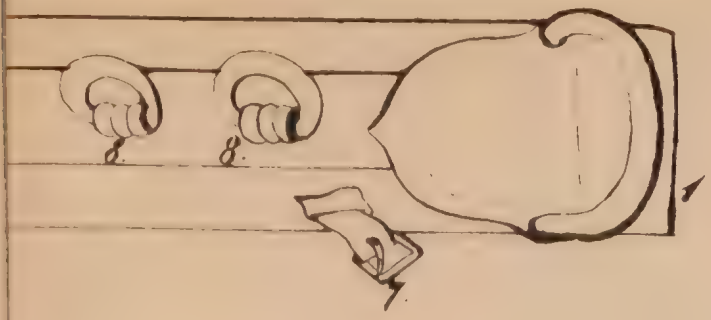


Fig. 4.
Fig. 5.
Fig. 6.
Fig. 10.
Fig. 1.
Fig. 2.
Fig. 3.



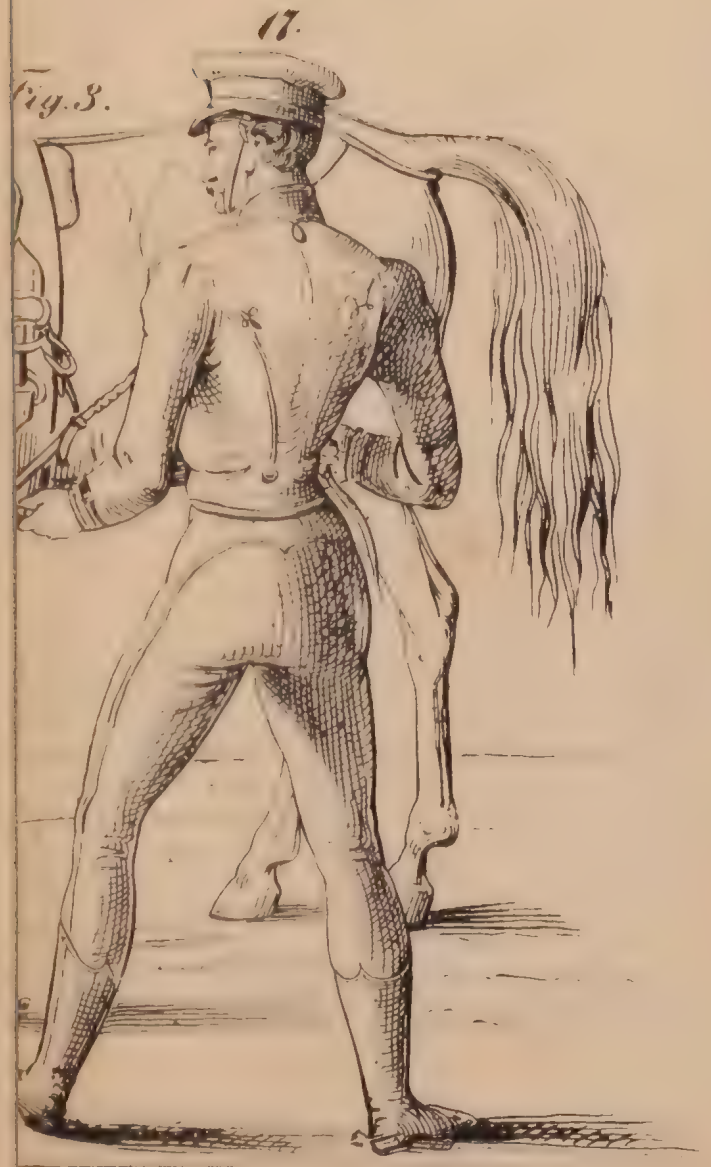


Fig. 3.

Fig. 1.
1.
2.
3.
4.
5.
6.
7.
8.
9.
10.
Fig. 2.
11.
12.
13.
15.
16.
17.
18.
Fig. 3.

Fig. 3.

Fig 4.

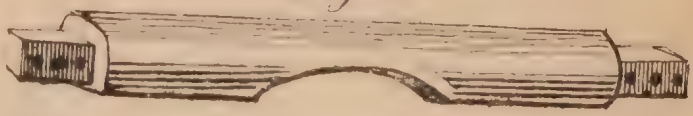


Fig. 5.

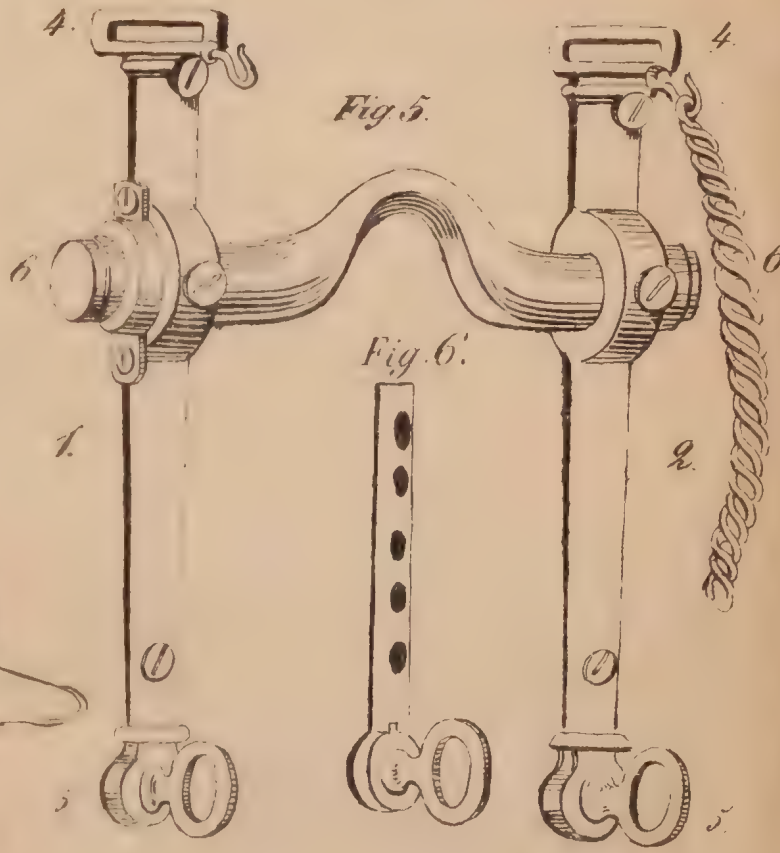


Fig. 6.

Fig. 7.

Fig. 1.

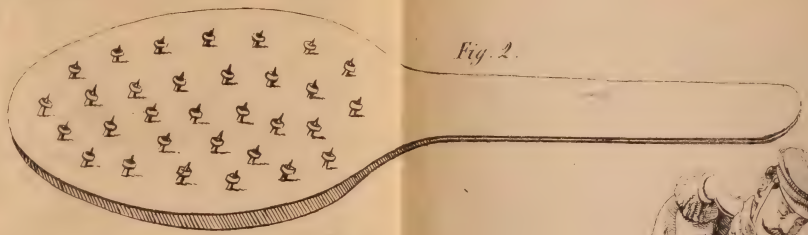


Fig. 2.

Fig. 2.

Fig. 3

Fig 4.

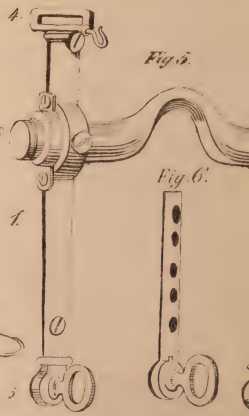
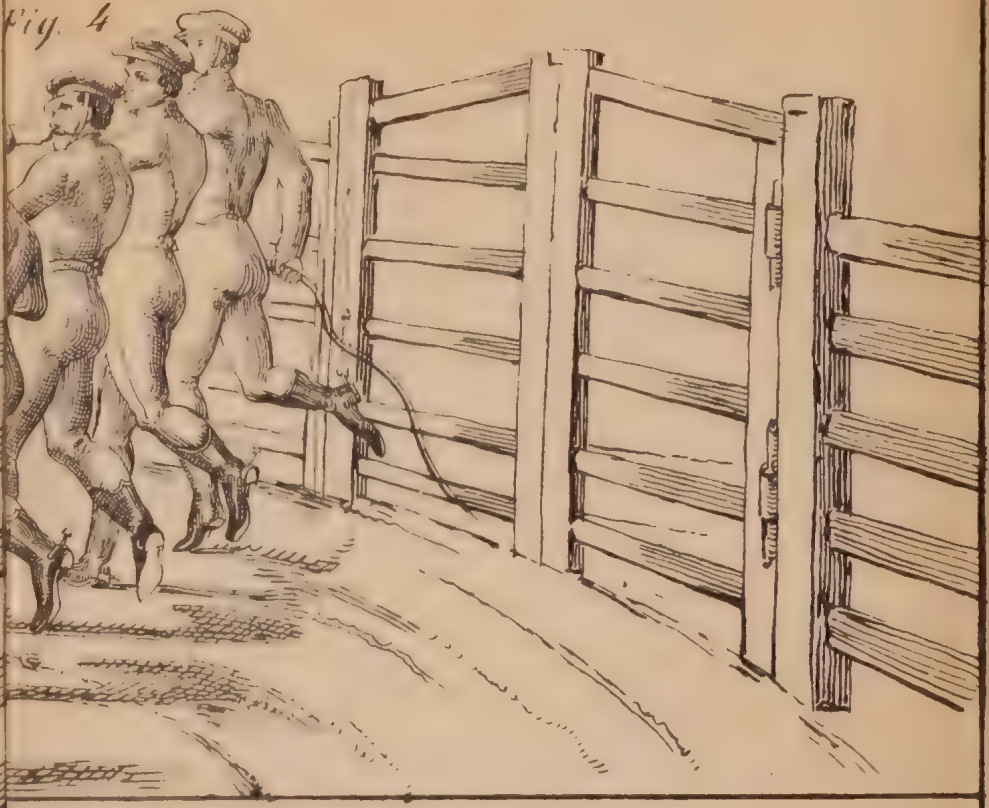


Fig 5.

Fig 6.

Fig 8.

Fig. 4



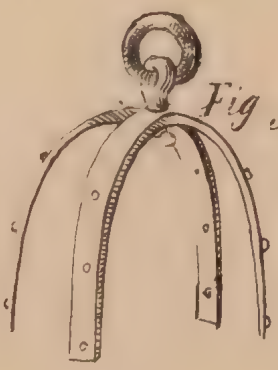
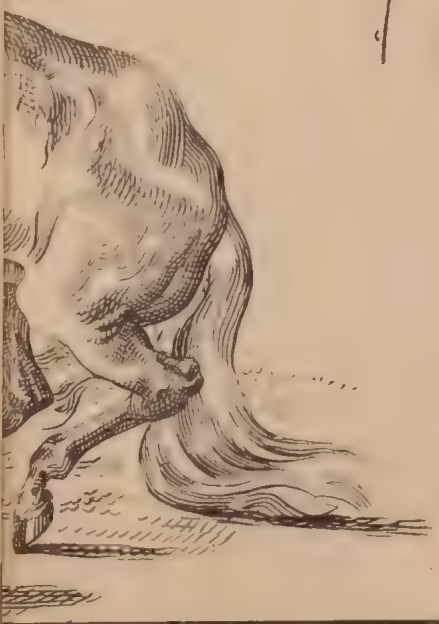


Fig 9.



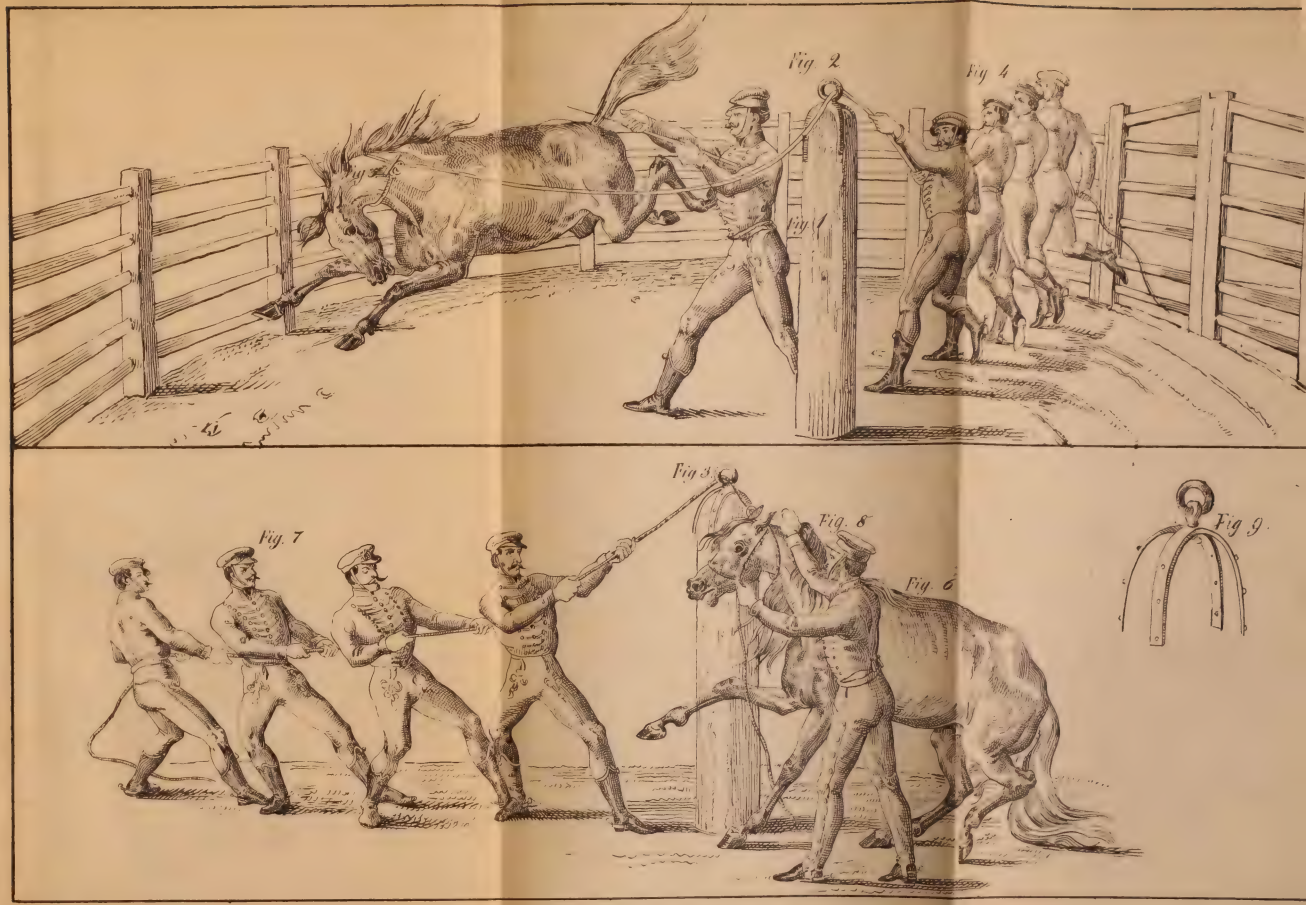


Fig. 2
Fig. 4
Fig. 1
Fig. 3
Fig. 8
Fig. 6
Fig. 7
Fig. 9

Fig 1
Fig.3